Verhandlungen

der

einundzwanzigsten Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

zu

Mainz

am 10., 11., 12., 13. und 14. September 1871.

Nach stenographischer Aufzeichnung.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1871.

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Vorbericht.

Die XX. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hatte in ihrer vierten geschlossenen Sitzung sich dahin entschieden, im nächsten Jahre zu Breslau zu tagen, falls nicht aus besonderen Gründen das Centracomité eine Stadt Mittel- oder Süddeutschlands wählen sollte. Der Krieg des Jahres 1870 machte die Durchführung dieses Beschlusses der Düsseldorfer Versammlung unmöglich. Im Jahre 1871 sah sich das Centralcomité außer Stand, dem Wunsche der XX. Generalversammlung bezüglich Breslaus zu entsprechen. Auch in Betreff Regensburg's, an das man in zweiter Linie dachte, erhoben sich Anstände. Das Centralcomité entschied sich schließlich für Mainz, woselbst das Anerbieten, die XXI. Generalversammlung in der Stadt des heiligen Bonifacius abzuhalten, das bereitwilligste Entgegenkommen fand. Es constituirte sich ein Comité, welches die vorbereitenden Arbeiten sofort in Angriff nahm. Dasselbe richtete durch Vermittlung der Hochwürdigsten Apostolischen Nuntiatur zu München zunächst ein Schreiben an Se. Heiligkeit Papst Pius IX., in welchem es Hochdenselben von der beabsichtigten Versammlung in Kenntniß setzte und für letztere den Apostolischen Segen erbat. Dieses Schreiben lautet:

Beatissime Pater!

Catholicae uniones Germaniae, quae jamjam per quatuor lustra quotannis in majoribus patriae civitatibus convenere, recens consilium ceperunt hornotinum congressum generalem diebus xj., xij., xiij. et xiv. proximi mensis Septembris in hac civitate Moguntina celebrandi.

Eadem civitas jam bis aucta est honore hujusmodi congregationem intra muros suos salutandi, anno nimirum mdcccxlviij, quo turbulento tempore catholicae uniones Germaniae sub titulo nominis Tui creatae sunt, ac deinceps anno mdccclj.

Uterque congressus Apostolica Tua benedictione confirmatus et a Reverendissimis Germaniae Episcopis approbatus non parum contulit ad libertatem Ecclesiae vindicandam spiritumque vere catholicum refocillandum.

Idcirco quo magis nostra aetate omnes filios Ecclesiae, qui et Tui filii sunt, urgeat necessitas causam Dei unitis viribus defendendi, eo alacriori animo Moguntini catholici expectant viros catholicos e tota Germania ad suam civitatem coituros.

Ecclesia Moguntina bene memor illius nobilis ornamenti, quo jam antiquitus decorata Romanae Ecclesiae specialis vera filia appellatur, nunquam a fide deflexit, qua pridem a S. Crescente divi Pauli discipulo et a S. Bonifacio Germanorum Apostolo primoque Moguntino Archiepiscopo instituta est. Nunc quoque tum Clerus tum grex fidelis tantorum patrum et magistrorum praecepta secutus, animo nullatenus titubante semet machinationibus opposuerunt, quibus hisce diebus infausti aliquot viri in Germania pacem Ecclesiae perturbant.

Neque dubitamus fore, ut viri catholici proximo autumno Moguntiam conveniant, qui iisdem sensibus imbuti, quantum ipsorum est, jura Ecclesiae strenue defendant remque catholicam promoveant.

Quae ergo spes nostra ut optatum effectum sortiatur isteque congressus ut opitulante B. Dei genitrice Maria spiritu Christi informatus ad honorem Dei et ecclesiae catholicae proventum cedat, viri ad praeparandum eundem congressum deputati humillime ad thronum Sanctitatis Tuae provoluti Apostolicam Tuam benedictionem implorant.

Beatitudinis Tuae

humillimi et obsequentissimi filii.

Moguntiae xxv. Julii 1871.

In deutscher Uebersetzung:

Heiligster Vater!

Die katholischen Vereine Deutschlands, welche seit zwei Decennien sich alljährlich in einer der größeren Städte dieses Landes versammeln, haben beschlossen, ihre dießjährige allgemeine Versammlung an dem 11., 12., 13. und 14. September in der Stadt Mainz abzuhalten.

Zweimal schon erfreute diese unsere Stadt sich der Ehre, solche Versammlung in ihren Mauern zu begrüßen: im Jahre 1848, als in sturmvoller Zeit die religiösen Vereine Deutschlands unter Deinem Namen sich bildeten, und dann wieder im Jahre 1851. Beide Versammlungen haben, durch Deinen Segen gestärkt und von den Hochwürdigsten Bischöfen Deutschlands gebilligt, Großes und Dauerndes gewirkt für die Freiheit der Kirche und das Gedeihen des religiösen Lebens.

Eben deßhalb freuen sich die Katholiken der Stadt Mainz, daß es ihnen vergönnt ist, auf's Neue die Katholiken Deutschlands bei sich versammelt zu sehen, und zwar um so mehr, da gerade heute mehr als je es die Pflicht aller Kinder der Kirche und Deiner Kinder, Heiliger Vater, ist, sich zur Vertheidigung der Sache Gottes zu vereinigen.

Seit uralter Zeit rühmt sich die Kirche von Mainz des Namens der Sanctae Romanae Ecclesiae specialis filia. Niemals hat sie gewankt in dem Glauben, in welchem der heilige Crescens, der Schüler des heiligen Paulus, und der heilige Bonifacius, der Apostel der Deutschen und erste Erzbischof von Mainz, sie gestärkt. Mit unwandelbarer Festigkeit insbesondere haben der Klerus und die Gläubigen der Mainzer Kirche den Verführungen widerstanden, mit welchen gegenwärtig einige unglückselige Männer in Deutschland den Frieden der Kirche bedrohen.

In eben dieser Gesinnung, so hoffen wir zuversichtlich, werden die katholischen Männer von ganz Deutschland sich in Mainz versammeln, um, soweit es ihnen zusteht, die Sache der Kirche zu vertheidigen und die Interessen der Religion zu fördern.

Damit aber diese unsere Hoffnung sich erfülle, und damit diese unsere Versammlung, gestärkt durch die Kraft Christi und durch die

Fürbitte der Allerseligsten Jungfrau, zur Ehre Gottes und zum Heile der Kirche gedeihe, bittet das unterzeichnete Comité, welches die Vorbereitung derselben übernommen hat, Dich, Heiliger Vater, um Deinen heiligen Segen, und verharren in dieser Bitte, zu Deinen Füßen niedergeworfen,

Mainz den 25. Juli 1871.

Deine demüthigsten und gehorsamsten Söhne.

Hierauf erhielt das Comité das folgende Antwortschreiben:

PIUS P. P. IX.

Dilecti Filii! Salutem et Apostolicam benedictionem. Cum experti noverimus, quanta alacritate et firmitate catholicae Germanicae societates per difficillima haec tempora religionis jura defenderint atque asseruerint, libentissime discimus, Dilecti Filii, brevi cogendum esse in hac Moguntiae urbe generalem illarum conventum. Nam si singulae adeo viriliter obstiterunt irrumpenti impietati et Ecclesiae jura propugnarunt, junctae profecto in Domino eoque impensiore prece sibi propitiato novas veluti vires sibi comparabunt excitatisque mutuo communibus studiis collatisque consiliis aptiores fient et validiores ad praelia Domini praelianda. Ipsum igitur exoramus, ut spiritum virtutemque suam in eas effundat atque ita moderetur ipsarum coepta totamque agendi rationem, ut non modo murum aeneum objicere possint osoribus nominis ejus, sed etiam rem catholicam inter obstacula provehere. Auspicem vero superni favoris nostraeque paternae benevolentiae testem vobis, Dilecti Filii, et ipsis Apostolicam benedictionem peramanter impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum die xiv. Augusti 1871.

Pontificatus Nostri anno vicesimosexto.

Pius P. P. IX.

Dilectis Filiis Christophoro Moufang
Canonico ceterisque societatum
catholicarum Sodalibus
Moguntiam.

In deutscher Uebersetzung:

Pius P. P. IX.

Geliebte Söhne, Gruß und Apostolischen Segen! Da Wir aus Erfahrung wissen, wie muthvoll und mit welcher Festigkeit die katholischen Vereine Deutschlands in den schwierigsten Zeitverhältnissen die Rechte der Religion vertheidigt und wahrgenommen haben, so haben Wir, Geliebte Söhne, mit Wohlgefallen vernommen, daß demnächst in der Stadt Mainz eine Generalversammlung dieser Vereine stattfinden soll. Denn wenn schon die einzelnen Vereine so mannhaft der hereinbrechenden Gottlosigkeit widerstanden und für die Rechte der Kirche eintraten, so werden sie, vereinigt und zwar im Herrn, desto inständiger Dessen Gnade erflehen, gleichsam neue Kräfte erlangen und durch die angeregten gemeinschaftlichen Bestrebungen und gegenseitigen Berathungen um so geeignetere und thatkräftigere Werkzeuge werden, um die Schlachten des Herrn zu schlagen. Zu Ihm wollen wir daher flehen, damit Er Seinen Geist und Seine Kraft über sie ausgieße und deren Beginnen und den ganzen Verlauf der Verhandlungen so lenke, damit sie im Stande seien, nicht nur den Gegnern Seines Namens eine eherne Mauer entgegenzuhalten, sondern auch die katholische Sache trotz aller Hindernisse zu fördern. Als Gewähr der Gnade von Oben und zum Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens ertheilen Wir Euch, Geliebte Söhne, und den Vereinen selbst voll Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 14. August 1871. Im sechsundzwanzigsten Jahre Unserer Regierung.

(gez.) Pius P. P. IX.

Den
Geliebten Söhnen Christoph Moufang,
Domherrn, und den übrigen Mitgliedern
der katholischen Vereine nach Mainz.

Nachdem dann die nöthigen Vorbereitungen der Versammlung getroffen, erging Seitens des Localcomité's die folgende öffentliche Einladung:

Einladung

zur

XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Einer Bekanntmachung des Präsidiums des Centralcomités gemäß wird die dießjährige Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in den Tagen des 11., 12., 13. und 14. September zu Mainz abgehalten werden.

Ein langer Zeitraum ist verflossen, seitdem die katholischen Vereine sich im Jahre 1848 zum ersten Mal und bald darauf wieder im Jahre 1851 zu Mainz versammelten. Große Bewegungen und mächtige Ereignisse haben indessen im politischen wie kirchlichen Leben sich vollzogen. Unwandelbar fest aber blieb die Hingebung, mit welcher die Katholiken Deutschlands zur Vertheidigung der Kirche und zur Förderung des religiösen Lebens zusammenstehen. Auch die Katholiken der Stadt Mainz sind den Gesinnungen treu geblieben, mit welchen sie im Jahre 1848 und 1851 den in ihren Mauern versammelten katholischen Vereinen entgegenkamen.

Diese unwandelbare Treue und Hingebung an die heilige Sache der katholischen Kirche laut und feierlich zu bekunden, war niemals mehr nothwendig, als in dem gegenwärtigen Augenblick, in welchem Gefahren von Außen und Innen ihren Frieden so schwer bedrohen.

Möge darum die bevorstehende Versammlung einer recht zahlreichen Betheiligung aus allen Theilen des ganzen und großen deutschen Vaterlandes sich erfreuen. Möge die Einheit der katholischen Gesinnung mit Ueberwindung aller durch die Ungunst der Zeit geschaffenen Hindernisse sich in ihr mit voller Kraft bewähren. Möge die XXI. Generalversammlung zu der Frische und Innigkeit zurückkehren, mit welcher die erste die Katholiken der Stadt Mainz und das ganze katholische Deutschland begeistert hat.

Mit dieser Hoffnung beehrt sich das unterzeichnete Comité alle katholischen Vereine und alle deutschen Katholiken zu der bevorstehenden Versammlung einzuladen. Das nähere Programm derselben wird später veröffentlicht werden. Anträge und Anmeldungen zu Reden, sowie etwaige Anfragen wolle man an das Secretariat

der Katholikenversammlung (Casino im Frankfurter Hof) adressiren.

Mainz den 10. Juli 1871.

Das Comité
für Vorbereitung der XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands:

Dr. Moufang, Domcapitular, I. Vorsitzender. — Joh. Falk III., II. Vorsitzender. — Dr. Vogel, Professor, Secretär. — Heinr. Gaßner, Notar. — Seb. Gödecker, Kaufmann. — Dr. Haffner, Domcapitular. — Dr. Heinrich, Domdecan. — Dr. Klee, Arzt. — Andr. Schmitt, Rentner. — Ph. Veit, Director. — Ph. Vogt, Rentner.

Ferner beehrte sich das Comité ein Einladungsschreiben an sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands ergehen zu lassen. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Hochwürdigster Herr (Erz=) Bischof!
Gnädigster Herr!

Laut Beschlusses des Centralcomité's wird die dießjährige XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Mainz abgehalten werden und zwar am 11., 12., 13. und 14. September d. J.

Indem das unterzeichnete vorbereitende Comité Euerer (Erz=) Bischöflichen Gnaden hiervon gehorsamste Mittheilung zu machen sich beehrt, erlaubt es sich Hochdieselben zu geneigter persönlicher Betheiligung an dieser Versammlung ganz ergebenst einzuladen.

Die Anwesenheit der Hochwürdigsten Kirchenfürsten unter den zu Wahrung und Förderung der religiösen Interessen vereinigten Laien würde nicht bloß ermuthigend und erhebend auf die Verhandlungen dieser Versammlung wirken, sondern auch ihrer Wirksamkeit und ihrem Einflusse ein besonderes Gewicht verleihen. Letzteres aber muß jedem katholischen Herzen als doppelt erwünscht erscheinen in einer Zeit, wie die jetzige, in der die Kirche, allseitig angefeindet und jedes zeitlichen Schutzes beraubt, nurmehr von Gott und durch entschiedenes einheitliches Handeln aller ihrer Glieder Hülfe und Rettung erwarten kann.

Sollten, wie es der sehnlichste Wunsch des unterzeichneten Comité's ist, Euere (Erz=) Bischöflichen Gnaden die Versammlung mit

Hochderen Theilnahme beehren wollen, so mögen Dieselben die Gewogenheit haben, solches einige Tage vorher mitzutheilen, damit für entsprechende Aufnahme Sorge getroffen werden kann.

Mit dem Ausdrucke ausgezeichnetster Hochachtung und tiefster Verehrung verharren, Hochwürdigster Herr,

Mainz den 27. Juli 1871.

Euerer (Erz=) Bischöflichen Gnaden

gehorsamste und treu ergebenste Diener:

Dr. Moufang. Joh. Falk III. Dr. Vogel.

Die Hochwürdigsten Herren Bischöfe verfehlten nicht, in huldvollen Antwortschreiben der Versammlung ihre Anerkennung auszusprechen und derselben ihre wärmste Theilnahme und Unterstützung zu versichern.

Das Comité glaubte ferner eine Pflicht zu erfüllen, indem es die Mitglieder der Centrumsfraction durch besondere Zuschrift zur Theilnahme an der Versammlung einlud. Diese Zuschrift lautet:

Euer . . .

haben ohne Zweifel bereits davon Kenntniß genommen, daß die XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands am 11., 12., 13. und 14. September d. J. in Mainz abgehalten wird.

Indem das unterzeichnete vorbereitende Comité Sie zu dieser Versammlung ergebenst einzuladen sich beehrt, gibt es sich der Hoffnung hin, Euer . . . werden das Interesse, welches Sie allen katholischen Bestrebungen zuzuwenden gewohnt sind, auch der Generalversammlung der katholischen Vereine zu Theil werden lassen.

Die katholischen Männer, welche sich auf der XXI. Generalversammlung zur Wahrung und Förderung religiöser Interessen versammeln, müssen aber dennoch großen Werth darauf legen, daß die hochverehrten Herren, welche das katholische Deutschland im politischen Leben vertreten, in ihrer Mitte erscheinen. Es würde hierdurch die Einheit der Gesinnung, welche die Katholiken Deutschlands in allen Fragen leitet, ihren lebendigen Ausdruck finden, und ein Austausch von Erfahrungen ermöglicht werden, welcher der politischen wie religiösen Erstarkung des katholischen Deutschlands gleichsehr förderlich wäre.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, erlaubt sich das unterzeichnete Comité, Sie angelegentlichst zu ersuchen, die XXI. Generalversammlung mit Ihrer persönlichen Theilnahme zu beehren.

Wollen Euer ... den Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung genehmigen, mit welcher zu zeichnen die Ehre hat

Mainz den 29. Juli 1871.

Das Comité für Vorbereitung der XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands:

Dr. Moufang, Domcapitular, I. Vorsitzender. — Joh. Falk III., II. Vorsitzender. — Dr. Vogel, Professor, Secretär. — Heinr. Gaßner, Notar. — Seb. Gödecker, Kaufmann. — Dr. Haffner, Domcapitular. — Dr. Heinrich, Domdecan. — Dr. Klee, Arzt. — Andr. Schmitt, Rentner. — Ph. Veit, Director. — Ph. Vogt, Rentner.

Endlich erließ das Comité an eine große Anzahl von Mitgliedern früherer Generalversammlungen folgende besondere Einladung:

Euer ...

werden bereits durch die öffentlichen Blätter Kenntniß erhalten haben von dem allgemeinen Aufrufe, durch welchen das unterzeichnete Vorbereitungscomité zum Besuche der am 11., 12., 13. und 14. September d. J. in Mainz abzuhaltenden XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands eingeladen hat. Indessen von dem Wunsch erfüllt, die Versammlung zu einer recht glänzenden zu machen, glaubt das Comité ganz besonders sich der Betheiligung aller Jener versichern zu müssen, die bisher in so anerkennenswerther Weise an den katholischen Bestrebungen sich betheiligt haben.

Wir erlauben uns daher, Euer ... hiermit recht dringend zu bitten, die Versammlung mit Ihrer Theilnahme beehren zu wollen.

In der freudigen Erwartung, daß vorstehende Bitte geneigte Willfahrung finden möge, verbleiben die Unterzeichneten in ausgezeichneter Hochachtung

Mainz den 20. Juli 1871.

Euer ...

Ergebenstes
vorbereitendes Comité der XXI. Generalversammlung
der katholischen Vereine Deutschlands:

Dr. Moufang, Domcapitular, I. Vorsitzender. — Joh. Falk III., II. Vorsitzender. — Dr. Vogel, Professor, Secretär. — Heinr. Gaßner, Notar. — Seb. Gödecker, Kaufmann. — Dr. Haffner, Domcapitular. — Dr. Heinrich, Domdecan. — Dr. Klee, Arzt. — Andr. Schmitt, Rentner. — Ph. Veit, Director. — Ph. Vogt, Rentner.

Programm

für die

XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands

zu Mainz

am 11., 12., 13. und 14. September 1871.

Sonntag den 10. September.

Abends 7 Uhr. Versammlung im großen Saale des Casino im Frankfurter Hof zu gegenseitiger Begrüßung.

Montag den 11. September.

Morgens $1/_2$9 Uhr: Sammlung in dem Casino im Frankfurter Hof zu gemeinsamem Zug in den Dom.

Morgens 9 Uhr: Feierlicher Gottesdienst im Dom.

— 10 Uhr: Erste geschlossene Generalversammlung, Constituirung des Vorstandes und der Ausschüsse in dem großen Saale des Casino im Frankfurter Hof.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse in dem Bischöflichen Seminar.

Abends 7 Uhr: Erste öffentliche Generalversammlung in dem großen Saale des Casino im Frankfurter Hof.

Dienstag den 12. September.

Morgens 8 Uhr: Feierliche Seelenmesse in der Seminarkirche.

— 10 Uhr: Zweite geschlossene Generalversammlung.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse in dem Bischöflichen Seminar.

Abends 7 Uhr: Zweite öffentliche Generalversammlung.

Mittwoch den 13. September.

Morgens 10 Uhr: Dritte geschlossene Generalversammlung.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.

Abends 7 Uhr: Dritte öffentliche Generalversammlung.

Donnerstag den 14. September.

Morgens 9 Uhr: Vierte geschlossene Generalversammlung.

— 11 Uhr: Vierte öffentliche Generalversammlung.

Nachmittags 3 Uhr: Festmahl im Casino im Frankfurter Hof.

1) Das Anmelde- und Wohnungsbureau wird Freitag den 8. September und an den folgenden Tagen von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr in dem Casino im Frankfurter Hof constituirt sein.
2) Die Mitglieder der Versammlung erhalten Eintrittskarten, für welche 2 fl. rh. zu entrichten sind. Diese Karten berechtigen zur Theilnahme an den öffentlichen und geschlossenen Versammlungen, sowie an den Ausschußsitzungen.
3) Zur Theilnahme an den vier öffentlichen Generalversammlungen werden personelle Karten zu 1 fl. rh. ausgegeben. Diese Karten können auch von Damen bezogen werden. Die Zahl der für Damen reservirten Plätze ist jedoch eine beschränkte.
4) Die Eintrittskarten der Mitglieder und Theilnehmer berechtigen zu unentgeltlichem Besuch der städtischen Sammlungen.

Indem das unterzeichnete Comité in Vorstehendem das Programm der XXI. Generalversammlung zu veröffentlichen sich beehrt, erneuert es die unter dem 10. v. Mts. erlassene Einladung. Anträge, Anmeldungen von Reden, sowie etwaige Anfragen wolle man an das Secretariat der XXI. Generalversammlung, Casino im Frankfurter Hof, richten.

Mainz den 4. September 1871.

Das Comité

zur Vorbereitung der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Wie aus Vorstehendem hervorgeht, war die Casinogesellschaft im Frankfurter Hof in der Lage, mit Beiziehung der gütigst zur Verfügung gestellten Räume des gegenüberliegenden Bischöflichen Seminars, die XXI. Generalversammlung in ihrem Locale aufzunehmen. Es ist dieß die erste Versammlung, welche in solcher Weise im eigenen Hause zu tagen die Möglichkeit hatte. Die Gesellschaft verfehlte nicht, ihre Räume in passender Weise zu verzieren. Inmitten des großen Saales erhob sich aus dem Grün der Blattpflanzen die geschmackvolle Draperie mit den Statuen der heiligen Jungfrau und des Apostels der Deutschen, zu Seiten der Büste des Heiligen Vaters, über der das prophetische Crux de cruce

in Gold schimmerte. Die Säulen waren mit den verschiedenen deutschen Diöcesanwappen geschmückt. Ueber dem Präsidentensitze hielten schwebende Engel das Zeichen der Erlösung. Ein besonderes Empfangscomité hatte sich unter dem Präsidium der Herren Dr. Karl Molthan und Jos. Staab (Secretär Herr Jos. Nikol. Racke) in Verbindung mit einer großen Anzahl hiesiger Bürger und junger Leute aus dem Gymnasium und der Realschule constituirt. Demselben gelang es, den für die verhältnißmäßig geringen Mittel der hiesigen Stadt bedeutenden Ansprüchen gerecht zu werden. Bei dem am Montag dem 11. September von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Mainz um 9 Uhr im hohen Dome celebrirten Pontificalamte, sowie bei dem am Dienstag dem 12. September in der Seminarkirche celebrirten Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung hatten die Gäste Gelegenheit, die Leistungen des Mainzer Domchores unter Leitung seines Capellmeisters, Herrn Weber, kennen zu lernen.

Vorversammlung

der katholischen Vereine Deutschlands

am 10. September, Abends 7 Uhr.

Der erste Präsident des vorbereitenden Comités, Herr Domcapitular und Regens Dr. Moufang, eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten:

Meine Hochverehrten Herren!

Zum dritten Mal hat meine Vaterstadt Mainz die Freude, die Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in ihren Mauern tagen zu sehen, und mir ist als dem Präsidenten des Vorbereitungscomité's die große Ehre zu Theil geworden, Sie heute mit freundlichen kurzen Worten zu begrüßen und Sie alle in unseren Mauern und in unserer Behausung hier von Herzen willkommen zu heißen. Man hat, wie Sie wissen, unsere Stadt und unsere schwachen Kräfte in diesem Jahre ausnahmsweise gewählt, um die Versammlung vorzubereiten und um, so viel von uns wenigstens abhängt, einen guten Verlauf derselben zu sichern. Diejenigen Städte, die eigentlich dazu berufen waren, fanden sich durch verschiedene Hindernisse abgehalten, die Versammlung bei sich zu sehen. Und so sind wir denn dieser Freude theilhaftig geworden. Wir müssen freilich dabei um Ihre gütige Nachsicht bitten, wenn wir in der Kürze der Zeit nicht Alles so haben bereiten können, wie wir es gerne, um der Würde der Sache zu entsprechen und um den Gefühlen unseres Herzens zu genügen, gethan haben würden. Daß man in dieser augenblicklichen Noth an Mainz dachte und Mainz gewissermaßen den Ehrenvorzug gab, das, m. H., verdanken wir dem Centralcomité, aber auch gewissen Ursachen, von denen sich eben das Centralcomité hat bestimmen lassen.

Man wählte Mainz offenbar erstens deßwegen, weil unsere geographische Lage eine äußerst günstige ist. Abgesehen davon, daß im Rheinlande seit Jahrhunderten der deutsche Geist lebendig ist, führen auch die Ströme Main und Rhein, und weil das nicht ausreicht, führen die Eisenschienen uns leicht tagtäglich Hunderte, Tausende von Gästen zu. Es gibt ja — das wissen Sie — wenig andere Theile des deutschen Vaterlandes, wo der Verkehr so lebhaft ist, und wo die Reisemittel so leicht sind, als wie wir es hier am Rheine haben. Es kommt dazu das freundliche Entgegenkommen der am Rhein gelegenen Eisenbahngesellschaften, um wenigstens durch eine kleine Preiserniedrigung zu bethätigen, daß auch ihnen die freundlichen Gäste, die Katholiken aus ganz Deutschland, hier am Rheine willkommen sind. (Bravo!) Jedoch, m. H., ich würde unzweifelhaft dem Centralcomité Unrecht thun, wenn ich bloß den äußeren, — wie soll ich sagen — diesen materiellen Grund bei ihm hätte als maßgebend annehmen wollen.

Nein, Mainz hat nicht durch seine geographische Lage, sondern, so scheint mir, noch vielmehr durch seine geschichtliche Bedeutung, durch seine geschichtliche Würde, darf ich sagen, die Berücksichtigung erfahren, die Versammlung bei sich aufnehmen zu dürfen. Ich brauche Sie nur mit kurzen Worten zu erinnern, daß es Gott gefallen hat, durch mehr als ein Jahrtausend Mainz zum geistigen Mittelpunkt des ganzen Deutschen Reiches zu machen, eines Reiches, dessen Grenzen noch weiter hinausgerückt waren, als die Siege unserer Truppen sie im abgelaufenen Jahre haben hinausführen können. (Bravo!) Die göttliche Vorsehung hat den heiligen Bonifacius hierher geschickt, und er hat die verschiedenen deutschen Stämme in der Idee verbunden, die allein die Herzen und Nationen fest zusammenhalten kann, nämlich in der heiligen Religion und dem unlöslichen, einigen Glauben. Und auf diesem Grund, auf dem Grund des katholischen Glaubens, haben dann die großen Könige der Franken, auf diesem Grund hat unser großer und zugleich heiliger Karl dieses deutsche Reich gegründet, dieses heilige römische Reich deutscher Nation! Der erste Stuhl nach dem von dem heiligen Petrus zu Rom gegründeten war der heilige Stuhl von Mainz. (Bravo!) Das sind freilich längst vergangene Dinge, denn, m. H., wie Sie wissen, ist Mainz aus einem Primatialsitz ein Suffragan-

bisthum geworden. Aber das deutsche Volk vergißt nicht so schnell die Größe seiner vergangenen Geschichte und läßt sich nicht durch die Großthaten des gestrigen Tages aus dem Gedächtnisse streichen, was es vor Jahrhunderten, vor anderthalb Jahrtausenden bereits gewesen ist. Lassen Sie darum Mainz, so klein es jetzt geworden ist, in seiner geschichtlichen Bedeutung in Ihrem Herzen und Gedächtnisse sich stets einen Platz bewahren. Das, meine Herren, glaube ich, war der zweite Grund, warum das Centralcomité, als man in Verlegenheit war, wohin die Versammlung zu berufen sei, an unsere Stadt Mainz gedacht hat. Und das ist ein Grund, der uns jetzt um so wohler thut, wo wir eine Gegenwart haben, die sich dem früheren Glanze des „goldenen Mainz“ nicht vergleichen läßt. (Bravo und Heiterkeit.)

Dazu kommt noch, meine Herren, glaube ich, ein dritter Grund. Wie soll ich es ausdrücken, — es ist die Gastlichkeit von Mainz. Wir haben freilich schwache Mittel, das werden Sie sehen, aber wir haben den guten Willen, und mit fröhlichen Menschen ist man hier auch ungeheuer gern fröhlich. (Bravo, Heiterkeit.) Wenn wir nun, wie immer auf den katholischen Versammlungen, uns am Tage bestreben, die ernsteren Dinge mit heiligem Ernste zu besprechen, dann haben wir doch am Abend noch ein fröhliches Stündlein übrig und dasselbe, wie ich glaube, auch verdient. So würden wir, der Mainzer Gewohnheit nach, Ernst mit Fröhlichkeit verbinden. Diese Ansicht von Mainz ist eine ganz allgemeine, nicht bloß bei Solchen, welche sich als Katholiken fühlen, sondern auch bei Solchen, die sich in der Welt nur Plaisir machen. (Heiterkeit.) Vielleicht hat das zur Folge, daß Manche, die es mehr mit der Welt, als mit Gott halten, unsere Beschlüsse darum acceptabler halten werden, wenn wir ihnen sagen können, sie wären auf Mainzer Boden gewachsen. (Bravo, Heiterkeit.)

Doch, meine Herren, ich glaube Höheres, als was Mainz bieten kann, hat Sie bestimmt, sich hier bei uns so zahlreich einzufinden. Es wäre ja sonderbar, wenn Sie, katholische Männer aus allen Gauen Deutschlands, Sie, liebe Brüder aus der Schweiz, Sie, liebe Brüder von der Donau dort unten, Sie von den Alpen Tyrols und aus den alten Gauen Deutschlands, sich bloß deßwegen

so zahlreich eingefunden hätten, weil die Fahrt so leicht und der Aufenthalt vielleicht so plaisirlich ist.

Nein, meine Herren, das hat Sie nicht hierher geführt, nicht die Leichtigkeit der Communication, sondern das tiefe Bewußtsein, daß es ein Bedürfniß unserer heiligen Kirche ist, daß es eine Verpflichtung für uns Katholiken ist, in diesem Jahre, unter den obwaltenden Verhältnissen ein Wort der Ueberzeugung mit aller Entschiedenheit und aller Mäßigung auszusprechen (lebhaftes Bravo), wie wir in den Gefahren, die unserer heiligen Sache drohen, uns benehmen sollen. Ich will jetzt nicht ausführen, wie ernst die Lage für unsere heilige katholische Sache ist. Um die Lage des Oberhauptes der Kirche, des Heiligen Vaters, ganz richtig zu schildern, dürften keine Paragraphen des Strafgesetzbuches bestehen. Sie wissen ja, was die Zeitungen, freilich unwahr, wie so oft, von dem Bischofe von Paderborn berichtet, von seinem Transporte nach der Festung Minden erzählt haben, weil er eine italienische Thatsache mit demjenigen deutschen Namen bezeichnet, den sie wirklich ganz allein verdient. Die Sache war erfunden, denn wer so etwas gethan hat, meine Herren, der klagt so bald noch nicht vor deutschen Gerichten, denn da kann man ja den Beweis der Wahrheit antreten, und die ganze Welt würde alsdann sagen: ja, der Beweis ist klar erbracht worden. Aber man hat doch viel mehr als der Hälfte des Volkes vorgeschwindelt, so stünde es mit uns, daß ein Bischof, der die Frevel, die an dem Heiligen Vater verübt worden, mit deutschen Worten benennt, in Banden geschlagen und auf einer preußischen Festung eingesperrt werden könne.

Das ist die Situation, und wenn sich das Haupt der Kirche in solcher Lage befindet, da bedarf es wahrhaftig für Männer, die katholisch denken und fühlen, nicht langer Ausführungen, um sie zu überzeugen, daß unsere Lage eine ganz abnorme, eine kaum zu ertragende ist. Doch, meine Herren, das ist nicht das Einzige, der Frevel, das Unrecht am Haupte der Kirche; was uns drückt, das ist auch jene Weigerung, die Rechte, die wir haben, uns in dem Staatsgrundgesetze zu gewährleisten. Warum hat man uns das versagt? Wenn die katholische Kirche ein Recht hat, zu bestehen, warum schreibt man es nicht Schwarz auf Weiß in die Verfassung? Wenn wir unsere Angelegenheiten zu verwalten selbst das Recht

haben, warum will man es nicht feierlich aussprechen und unser Gewissen und unser Gemüth beruhigen und unsere Herzen gewinnen?

Jene Weigerung, die so feierlich, mit so enormer Majorität von der Körperschaft vollzogen worden ist, auf die man mit gewissen Hoffnungen, daß es nun in deutschen Landen besser werde, hingeschaut hat, jene Verweigerung unseres Rechtes drückt uns tief, denn Jeder fühlt, wenn man unser Recht nicht anerkennt auf dem Papier, wie wird es dann geschehen im Leben? (Bravo!)

O, meine Herren, könnte ich hier schließen, könnten Sie mit diesen ernsten Gedanken abschließen und sich beruhigen. Aber ist nicht seit der Zeit, seit jener Weigerung, das Reichsgrundgesetz zu bereichern mit den vortrefflichen Paragraphen der preußischen Landesverfassung, eine Masse von Drohungen gegen uns ausgesprochen worden? Haben nicht alle Blätter, die im Sold und nicht im Solde stehen, eine Fluth von Verleumdungen gegen uns losgelassen? Und sind nicht die Blitze gegen uns sogar aus den höchsten Höhen herabgekommen, dazu bestimmt, uns klar zu machen, was wir zu fürchten und zu gewärtigen hätten, wenn wir uns nicht fügsam zeigten dem Willen des allgewaltigen Mannes? (Lebhaftes Bravo!)

Meine Herren, wir fangen keinen Streit, keinen Conflict, keinen Kampf an. Wir geben nach bis dahin, wo die Grenze des Gewissens ist. Aber darüber hinaus gibt kein katholischer Christ nach (Bravo), und wenn man geglaubt hat, mit ein Paar Drohungen, mit ein Paar Zeitungsartikeln, mit ein Paar Angriffen jene fünfzig Männer, welche die katholische Fraction gebildet haben, zu erschüttern, so hat man sich an ihnen gewaltig geirrt, und glaube ich, an der Widerstandskraft, an dem ruhigen Ertragen, an dem Nichtnachgeben des katholischen Gewissens unseres ganzen Volkes. Man nehme von den Städten einen Procenttheil aus, weil er nicht mehr katholisch ist — Viele glauben gar nichts mehr. Man nehme ein Paar Dutzend von Solchen aus, die, verwirrt durch allerlei Vorstellungen, bis an den Abgrund der Apostasie vorgerückt sind: das ganze katholische Volk, die Geistlichkeit, die Pfarrer und Seelsorger des Volkes, alle unsere Bischöfe, die werden feststehen, nicht wie Revolutionäre, wenn sie Widerstand leisten, sondern wie gewissenhafte Männer, wie eine Mauer, sagt der Prophet, die gebaut ist zum Schutze des Hauses Gottes. (Bravo!)

Meine Herren, das sind, so meine ich, die Gedanken, die in Ihnen allen lebendig waren und lebendig sind, von denen Sie hierher geführt worden sind. Gott Dank, meine Herrn, wir vertragen viel, aber wir können auch etwas aushalten, denn es ist die Kraft unserer Ueberzeugung, es ist die Kraft unseres Gewissens überaus groß und stark und wächst noch mehr, wenn man uns angreift. (Bravo!)

Meine Herren, als vor 23 Jahren die erste Katholikenversammlung auch hier in Mainz tagte, da war schon eine große Anzahl von Männern aus ganz Deutschland vereinigt; aber wenn ich die Listen durchzähle, o, meine Herren, gegen Diejenigen, die jetzt Antheil nehmen, persönlich durch ihr Kommen und draußen durch ihre lebhaften Sympathieen, so ist das heute eine ungemein viel größere Zahl. Wir sind gewachsen an Zahl und an Kraft. (Bravo!) Und darum, meine Herren, vergessen wir es nicht, wir Hunderte hier in diesem Saal repräsentiren die Ueberzeugung der 14 Millionen katholischen Deutschen. Es ist wahr, das ist nur ein Dritttheil im neuen Deutschen Reich, aber es ist wahrhaftig nicht das schlechteste Drittel (Bravo), und wenn man mit dem anbindet, so wird man sehen, welche tiefe Ueberzeugung in uns ruht, und wie eher Alles bricht, als der katholische Glaube im deutschen Volk.

Ich heiße nun Sie alle herzlich und freundlich willkommen. Die wenigen Gedanken, die ich da ausgesprochen habe, sie sind, das sehe ich an Ihrer Zustimmung, ganz aus Ihrem Herzen gesprochen. Wie wäre es auch anders möglich? Wer nicht Liebe zur Kirche, wer nicht Begeisterung hat für die heilige Sache Gottes, wer nicht Ehrerbietung und Treue hat zum Heiligen Vater, der bleibt zu Haus und kommt zu keiner Katholikenversammlung. (Bravo!) Meine Herren, Sie haben alle diese Gesinnungen, und darum erlauben Sie mir, daß ich Ihnen nochmals sage, Sie sind uns von ganzem Herzen willkommen. Mögen die Tage in Mainz voll Freude sein für Sie, voll Segen für die heilige Sache, für die wir leben und sterben! (Lebhaftes andauerndes Bravo.)

Es ergriff sodann Herr Landrichter Horn aus Homburg in der Pfalz das Wort:

Meine Herren, ich komme aus der Pfalz, aus der Pfalz, wo, wie Sie wissen, ein fröhliches Volk lebt, ein Volk, das noch lieb

hat den alten Spruch: „Fröhlich' Palz, Gott erhalt's!" Diese angestammte Fröhlichkeit hindert uns Pfälzer Katholiken aber nicht, mit Ernst und Treue festzuhalten an unserm Glauben und an unserer Kirche. Und in der That, das pfälzische katholische Volk in seiner eigentlichen Bedeutung ist gut katholisch, hält unverbrüchlich fest an Glauben, Religion und Kirche, hängt mit Liebe und Verehrung an seinen Bischöfen und an seinem gemeinsamen Oberhaupte, dem Heiligen Vater, welche Liebe und Verehrung es stets und insbesondere in den letzten Jahren gelegentlich der Jubiläen des glorreich regierenden Papstes Pius IX., durch Bitte und Opfer vielfach bewährt hat und fortbewährt. M. H.! wir Pfälzer Katholiken sind, wie alle Katholiken des Erdkreises, römisch-katholisch. Möge List oder Gewalt an uns herantreten, wir bleiben es! (Beifall.) Und sind wir Pfälzer auch etwas leichten Sinnes, von dem Schwindel unserer Tage, wie er da und dort in Sachen der Religion getrieben wird, lassen wir uns ganz und gar nicht beirren. (Beifall.) Unser frohes Bekenntniß des Glaubens, unsere Treue zur Kirche wird zwar auch bei uns durch mancherlei leidige Vorkommnisse gestört und geprüft, und von Vielem zu schweigen, will ich nur Eines anführen: wir haben Viel zu leiden unter der Herrschaft einer feindseligen, dem bösen Willen, der Unwahrheit, der Entstellung, der Verleumdung zugeneigten und ergebenen Presse. Wir kämpfen gegen sie an, aber besiegt ist sie noch lange nicht, und wir hoffen, daß wir hier, auf der Generalversammlung, in Strategie und Taktik der Presse etwas besser instruirt werden. (Beifall.)

Jene Presse schmäht tagtäglich, als ob wir Katholiken es nicht gut meinten mit dem Vaterlande, als ob wir gar vaterlandslos wären. Crasse Lüge und Verleumdung, die längst eingeschlafen wäre, wenn nicht jene und ihre Preßhusaren sie fort und fort wieder aufs Neue wach riefen; daß der versauerte, schon hundertmal aufgewärmte Kohl noch Abnehmer findet, ist ebenso staunens- wie bedauernswerth. Was in all unsern Herzen lebt, — ich rufe es hier laut aus: Wir sind gute Unterthanen, gehorsam dem Gesetz und der Verfassung, treu dem Könige und dem besonderen Vaterlande und ebenso treu und ergeben dem Kaiser und dem Deutschen Reiche, das wir auf blutigen Schlachtfeldern haben mit erringen helfen. (Beifall.)

Bei gewissenhafter Erfüllung all' unserer Bürgerpflichten fordern wir aber auch alle unsere bürgerlichen und religiösen Rechte und Freiheiten, und jede Rechtsverkümmerung und Unterdrückung der Freiheit ist uns zuwider. Von solchen unwandelbaren Gefühlen beseelt, sind wir Pfälzer hierher gekommen, und wir bringen die Grüße der Katholiken der Pfalz, vor Allem an das goldne Mainz, an seine wohlgebildete, lebendige, freundliche und urbane Bürgerschaft und an Sie alle, die Sie zur Generalversammlung in Liebe und Eintracht aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes gekommen sind. (Beifall.)

Der folgende Redner ist Herr Baron v. Hafenbrädl aus Niederbayern. Derselbe sprach:

Sehr geehrte Versammlung!

Mich haben die altbayerischen Bauern eigens hierhergesandt, Ihnen mit voller Wärme meines Herzens ihre Grüße darzubringen. (Beifall.) Sie kennen uns gewiß in Altbayern! Wir haben uns gekennzeichnet schon seit drei Jahren. Wir haben gekämpft, aber wir sind noch nicht müde. (Beifall.) Wenn das deutsche, wenn das heilige katholische Banner weht, dann sind wir da, dann rufen Sie uns, — dann drängen wir uns vor, dann räumen Sie uns den Platz ein, an welchem wir die Avantgarde zu bilden berufen sind. (Beifall.)

Meine Herren! Ich spreche nur die Gefühle aus, die in uns leben; diese Gefühle werden Sie mir auch heute zur Anrechnung bringen. Ich strecke Ihnen meine Hand entgegen, Sie trägt Ihnen entgegen die Gefühle des altbayerischen Volkes, welches ich lange genug kenne, welches ebenso denkt, wie ich. Und, m. H., wir haben auch unsere Lage aufgefaßt, wir haben sie vollkommen aufgefaßt, wie Sie, wir erkennen den Ernst der Zeit. Wir wissen, welche Stunde jetzt geschlagen hat. Wir wissen auch, daß, wenn wir nicht fest und innig durch ganz Deutschland zusammenstehen, wie ein Mann, wie eine Phalanx gegen den Feind, wir den Rückzug auf lange Zeit anzutreten haben werden! (Beifall.) M. H.! Ich bedauere, daß nicht früher in solchen Zeiten eine eiserne Entschiedenheit obgewaltet hat. M. H.! Das Complimentenmachen wird nicht immer hoch angeschlagen, den Complimentenmacher empfängt man wohl höflich, aber

man drängt ihn zugleich zurück. Dagegen, m. H., das Vorgehen mit Mäßigung, wie mein Herr Vorgänger gesagt hat, und mit Entschiedenheit, das wird geachtet, und diese Bahn hätten wir schon längst einschlagen sollen, dann stünde es mit dem Katholicismus, dann stünde es mit unserer Kirche nicht so, wie es heute steht. (Lebhafte Zustimmung.) Diese wenigen Worte, m. H., habe ich meinem herzlichen Gruße anhängen wollen, dieselben kamen direct vom Herzen. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf ergriff Herr Stadtverordneter Baudri aus Köln das Wort:

Meine Herren! Nach den schönen Worten, die der Vorredner zu Ihnen gesprochen, bin ich nicht hier erschienen, um auch nur einigermaßen dem noch etwas beifügen zu wollen, sondern zunächst, um Ihnen unsere herzlichsten Grüße aus der Stadt Köln darzubringen.

Wir haben uns insbesondere gefreut, daß die Versammlung wieder hier gehalten werde, nicht weil es für uns bequemer ist, weil wir sehr nahe bei einander wohnen, sondern weil wir wieder zurückkehren an die Wiege des Vereins, dorthin, wo wir unsere ersten Tage verlebt haben, dorthin, wo wir so gastlich aufgenommen wurden, als wir einige Jahre später anderwärts kein Unterkommen fanden, und m. H., wir kehrten gerne wieder hierher zurück, und wenn der erste geehrte Herr Vorredner so manche Gründe auseinandergesetzt hat, die uns heute hier vereinigen, die uns in diesen Tagen hier zusammenführen, so hat er doch einen Hauptgrund ausgelassen. Das ist derjenige, m. H., weil wir hier einen Kreis von Männern finden, die das echte katholische Deutschland repräsentiren. (Stürmisches Bravo.) M. H., es sind, wie schon bemerkt, 23 Jahre verflossen, seit wir zum ersten Male hier getagt haben, und Mainz ist von dorther bis heute sich immer treu geblieben, es ist gleichsam die Mutter, die Führerin der katholischen Vereine geblieben, als welche es damals im Jahre 1848 zuerst sich geltend machte. (Bravo!) Es ist wahr, daß die ernsten Ereignisse sowohl im Leben der Kirche, als auf politischem und socialem Gebiete die Männer, welche es gut mit der Kirche und dem Staate meinen, wohl zu ernstem Rathe zusammenführen dürfen. Darin

finden wir die Gründe, die schon auseinandergesetzt worden sind, die aber auch Jeder in sich trägt, so daß sie keiner weiteren Ausführung bedürfen. Allein wohl thut es uns, hier wieder unter Männer zu treten, die fort und fort sich gleich geblieben sind; und wenn wir zurückblicken auf die 23 Jahre bis zu den schönen Tagen unserer Jugend, die wir hier verlebt haben, dann erfüllt es uns mit Freude, hier so Manchem zu begegnen, der mit uns das große Werk der Herstellung der Freiheit, der Unabhängigkeit der Kirche begonnen hat. (Bravo.) Leider aber erblicken wir auch Manche nicht mehr in unsern Reihen, und wenn wir Derer gedenken, die damals hier in Mainz an unserer Spitze standen, vor Allem unseres sehr verehrten Präsidenten des Localvereins Herrn Domdecan Lennig, des Domcapitular Himioben und des Professors Dr. Riffel, dann muß es uns mit Wehmuth erfüllen, daß wir solche Männer verloren in einer Zeit, in welcher wir insbesondere der Männer bedürfen. (Bravo.) Mehr aber müssen wir es bedauern, daß Manche, die damals in unseren Reihen standen und mit uns kämpften, heute den richtigen Weg verloren haben, der zum Heil des ganzen Staates und des einzelnen Menschen führt. Wir beklagen dieses tief, wenn wir die Verhandlungen von 1848 ansehen, daß gerade Einzelne, die damals durch ihre Eigenschaften hervorragten, heute nicht zu uns gehören. Allein das sind Wandlungen, die wir auch ertragen müssen. Dafür haben wir auch neuen Zuwachs erhalten, und Jeder von uns fühlt sich um so mehr dadurch gestählt und gekräftigt, als es jetzt gilt zu handeln und nicht bloß Worte zu machen. (Bravo!) Ich will auf die Sache selbst nicht eingehen, da es doch nur ein Abend zu gegenseitiger Begrüßung ist, und will damit schließen, daß ich die Versammlung ersuche, ein Hoch auszubringen den braven Männern von Mainz, die uns heute, die uns schon 1848 hier zusammengerufen haben. Diese Männer, die Vorkämpfer des katholischen Deutschlands, sie leben hoch! (Begeistertes Hoch der ganzen Versammlung.)

Es folgte als weiterer Redner Herr Stadtcaplan Becker aus Duderstadt:

Meine Herren, lassen Sie sich überzeugt sein, daß ich Sie nicht lange aufhalten werde. Ich wollte Ihnen nur den Beweis liefern,

daß der Herr Vorredner sehr richtig gesagt hat, daß ganz Deutschland hier vertreten ist. Es ist hier Süddeutschland erwähnt worden, desgleichen Köln; aber auch aus dem Norden ist die Diöcese Hildesheim vertreten. Ganz Deutschland ist hier vertreten, und darum sage ich, daß die jetzige Generalversammlung gewiß etwas Gutes für ganz Deutschland schaffen wird. Darum lebe das katholische Deutschland, es lebe hoch! (Dreimaliges begeistertes Hoch.)

Herr Buchdruckereibesitzer Pleß aus Elberfeld, der sodann die Tribüne betritt, sprach Folgendes:

Meine Herren! Wenn auch der Einzelne im Kampfe des Lebens stark ist, so ist es doch eine erwiesene Thatsache, daß im Hinblick auf gleichgesinnte Freunde sich der Kampfesmuth erhöht und die Thatkraft verdoppelt. M. H., ich nehme jetzt das Wort, um Ihnen Grüße und Glückwünsche zu bringen, welche aus dem bekannten protestantischen Rom, aus Elberfeld, kommen. Ich bringe Ihnen Grüße aus Elberfeld, wo unsere Gemeinde unter fortwährenden Kämpfen groß geworden ist und deßhalb es verstehen gelernt hat, ihr Recht zu ertrotzen, und das, m. H., muß auch heute Dasjenige sein, was unsere Aufgabe vor Allem ist. (Bravo!) Wir haben mit der einen Hand für des Leibes Nothdurft Sorge getragen und mit der anderen das Schwert und den Schild hoch gehalten für unsere heilige Kirche, für unseren heiligen Glauben. (Lebhaftes Bravo.) Und dieß, m. H., sind nicht nur die Hochgebildeten bei uns, sondern auch diejenigen Leute, welche durch ihrer Hände Arbeit ihr Brod als Handwerker verdienen müssen. (Bravo!) Das, m. H., möge auch das Wort sein, das wir uns entbieten: daß wir uns hier nicht zum Vergnügen versammeln, sondern daß wir arbeiten für unseren Glauben, für unser Vaterland und für unsere katholische Zukunft. (Lebhaftes Bravo.)

Herr Domdecan Dr. Heinrich aus Mainz glaubte eine kurze Bemerkung machen zu sollen:

Es ist heute, wie ich gehört habe, geschehen, daß einige Herren Geistliche nicht die hl. Messe lesen konnten, weil sie kein Celebret bei sich hatten. Sollte morgen Jemand in denselben Fall kommen, so wird die Karte, die hier ausgetheilt worden ist, in jeder Sacristei genügen. Wenn also einer der Herren ein Celebret nicht bei

sich haben sollte, die hier gelöste Karte wird ihn hinlänglich legitimiren, damit er eine hl. Messe lesen kann.

Bei dieser Gelegenheit wollen mir die geistlichen Herren das Eine erlauben: Ich meine, da die Versammlung so außerordentlich wichtig ist, und da eine solche Versammlung mehr als alles Andere von der Gnade Gottes abhängt und nicht von menschlicher Berechnung, so sollten sie doch recht sehr morgen und diese ganze Woche lang in der hl. Messe den lieben Herrgott bitten, daß er seinen Segen geben möge, und wenn die Laien dazu ein Gesetz vom Rosenkranz beten, kann es auch nichts schaden. (Beifall.)

Herr Canonicus Schorderet begrüßt Namens des Schweizer Piusvereins in französischer Sprache die Stadt Mainz.

Herr Dr. med. Rosenthal aus Breslau folgte mit Grüßen aus dem deutschen Nordosten:

Meine Herren! Von den geehrten Rednern, die bisher gesprochen haben, ist sicherlich keiner so weit hergekommen wie ich, von den nordöstlichen Grenzen des deutschen Vaterlandes, aus Breslau, nahe am russischen Klima, um dem goldenen Mainz die Grüße der Katholiken Schlesiens, der größten Diöcese des katholischen Deutschlands, zu überbringen. Meine Herren, ich glaube, die Schlesier haben ein gewisses Recht, sich hier, wenn auch nur in einer unvermögenden Kraft, vertreten zu sehen. Einmal war Breslau, bereits unmittelbar nach Mainz, der Versammlungsort der katholischen Vereine Deutschlands, der erste nach Mainz, und in der Geschichte der katholischen Vereine Deutschlands dürfte Breslau sicher nicht die letzte, sondern leicht eine der ersten Stellen einnehmen.

Wenn es bis jetzt nicht möglich gewesen ist, die Vereine Deutschlands nochmals bei uns vereint zu sehen, so mögen Sie überzeugt sein, daß nicht ein Zurückweichen der katholischen Gesinnungen, daß es nicht eine Abnahme der katholischen Festigkeit im Glauben, nicht ein Mangel an Entschiedenheit nach Außen gewesen ist, die es bisher verhindert haben, daß wir des Glückes theilhaftig geworden sind, Sie, die Vereine Deutschlands, bei uns zu sehen, und daß wir bisher immer nach Auswärts gehen mußten, um als einfache Theilnehmer den Versammlungen beizuwohnen; m. H., wir haben diese unsere katholische Entschiedenheit zu einer Zeit gezeigt, wo wir im

Norden Deutschlands den einzigen Vorort, den Hauptvorposten in den Kämpfen gegen die Kirche bildeten; und ich glaube, daß wir aus diesem Grunde eine gütige Aufnahme finden werden. Und ich habe nur die eine Bitte an Sie zu richten, nämlich die, sich auch recht bald bei uns wiederzufinden. Mögen Sie, m. H., die Sie aus allen Theilen Deutschlands hier beisammen sind, und die Sie hier mit uns nur einen Glauben, nur ein Vaterland haben, nur von einer Idee beseelt sind, und die Sie hier nichts sind als Katholiken, mögen Sie die Ueberzeugung haben, daß auch im fernen Osten, in Schlesien, im so verrufenen Schlesien, das so oft als halb häretisch betrachtet worden ist, daß dort noch der alte katholische Glauben in alter Kraft, in innerlicher und äußerlicher Lebendigkeit blüht, daß er treu bewahrt ist, und daß tausend und aber tausend Herzen für ihn schlagen und bereit sind, jeden Augenblick mit ihren katholischen Brüdern vereint für ihn zu kämpfen und zu leiden, wo und bei welcher Gelegenheit es erforderlich sein wird. (Bravo!)

Nehmen Sie, m. H., hier im goldenen Mainz zunächst die Grüße von uns aus Breslau entgegen, die ich hier nicht allein im Namen des katholischen Volksvereins in Breslau, sondern auch im Namen sämmtlicher katholischen Vereine Schlesiens zu bestellen die Ehre habe. (Lebhafter Beifall.)

Herr Metzgermeister Falk aus Mainz dankt Namens der katholischen Bürgerschaft von Mainz.

Meine Herren! Es ist mir die Ehre geworden, zum Schluß der heutigen Versammlung noch einige Worte zu Ihnen zu reden, obgleich unser verehrter Herr Domcapitular und Regens Moufang die Begrüßung schon an Sie gerichtet hat. Es erübrigt mir nur das Eine, auf die herzlichen Worte, welche die verschiedenen Redner an die Mainzer Bevölkerung, an die Mainzer Katholiken, gerichtet haben, — insbesondere auf das freundliche Hoch, das Sie auf Anstiften meines verehrten Freundes Baudri ausgebracht haben, einige Worte des Dankes Ihnen auszusprechen. Wenn die Bürgerschaft von Mainz sich freut, Sie wiederum nach langen Jahren hier zu begrüßen, so freut sich ganz besonders eine Gesellschaft, deren unwürdiger Präsident zu sein ich die Ehre habe. (Heiterkeit.)

Diese Gesellschaft freut sich um so mehr, weil es ihr möglich geworden ist, in ihrem eigenen Hause die Versammlung tagen zu sehen. (Bravo.) Darum begrüße ich Sie, m. H., als Präses des katholischen Casinos und heiße Sie herzlich willkommen. (Bravo!) M. H., im Jahre 1848 war es eine gewaltige, viel bewegte Zeit, in der Sie in Mainz versammelt waren. Sie waren damals wohl ungestört und konnten ruhig tagen, aber Sie waren auf fremdem Boden; heute noch befinden wir uns wieder in einer revolutionären Zeit, mit dem Unterschiede jedoch gegen damals, daß es nicht die Herren von Unten sind, sondern Leute von Oben, welche gegen uns anstürmen. (Bravo!) Wir werden heute jedoch gerade so muthvoll wie im Jahre 1848 unseren Gegnern uns gegenüberstellen. (Lebh. Bravo.)

Meine Herren! Damals waren wir genöthigt, den Kampf auf freiem Felde zu führen; heute ist unsere Vertheidigung leichter, denn wir haben eine Citadelle, unser eigenes Haus. Zum ersten Male, seitdem die katholischen Vereine existiren und sich in großen Versammlungen zusammenfinden, tagen wir heute auf eigenem Grund und Boden. (Beifall.) Und Sie wissen, m. H., in dem eigenen Hause läßt sich am Ende noch ganz anders reden, als in einem fremden. (Heiterkeit, Beifall.) Darum lade ich Sie ein, wenn auch mit Mäßigung, so doch kräftig zu sprechen und aus tiefstem Herzen. Wir sind in unserm Haus! Wir sind Hausherren! Wir wollen Niemanden beleidigen und kränken, auch nicht das Strafgesetzbuch auf uns in Anwendung bringen lassen, aber frei und offen kann man hier doch reden, das ist überhaupt in Mainz Gebrauch. (Beifall.) Wenn wir aber in dieser Weise in unseren Verhandlungen uns ermuthigt und begeistert haben, dann wollen wir noch ein Stündchen jeden Abend, aber nicht zu lange, uns erfreuen, damit wir des andern Tags noch mobil sind. So wollen wir es die vier Tage treiben. (Beifall.) M. H.! Ich grüße sie nochmals und gebe noch einem Herrn das Wort.

Herr Dr. Schröder aus Crefeld gedenkt des Papstes:

Meine Hochverehrten Herren, die Grüße, die uns eben von unseren theueren Mitbrüdern aus der Ferne zugekommen, haben gewiß unseren Herzen recht wohl gethan; aber wie könnten wir wohl ein katholisches Fest — so nenne ich unsere Versammlung — würdig

begehen; wie könnten wir uns als Katholiken freudig zusammenfinden, ohne zuerst und ganz vorzüglich Dessen zu gedenken, der unser Stolz und unsere Freude, unsere Wonne und der Gegenstand unserer heißesten Liebe, unserer innigsten Verehrung ist; ohne zu gedenken unseres gemeinsamen Vaters, unseres großen Vaters, unseres glorreichen neunten Pius, auf dessen Pontificat Gott eine Welt von Leiden gelegt, den Er aber auch, ich glaube es sagen zu dürfen, mit allen Vorzügen seiner großen Vorgänger reichlich ausgestattet hat. (Beifall.) Wahrhaftig, m. H., ein würdiger Nachfolger Dessen, dem Gottes Sohn zuerst die Obhut über Seine Kirche anvertraute, ein anderer Felsenmann im Glauben, im Vertrauen!

Wo, meine verehrten Herren, wo finden Sie vereint so viel Hoheit und so viel Demuth, so viel Weisheit und so viel Frömmigkeit, so viel Festigkeit und Kraft mit so großer Sanftmuth und Milde, so viel Reinheit in der Absicht und Handlung und so viel Verkennung, so viel Güte und so viel Schmähung, so viel Segen und so viel Verfolgung? »Crux de cruce.« Das war der seit Jahrhunderten vorherbestimmte Name Dessen, der in der Reihenfolge der Päpste diese Stelle einnehmen würde. (Beifall.)

Meine Herren! Welche Benennung und welches Zusammentreffen! Wir Alle, davon bin ich vollständig überzeugt, wir Alle nehmen im Herzen den innigsten Antheil an den Kämpfen, an den Leiden dieses Greises. Aber wenn auch der von Anfang an verheißene, ihm reichlich zufließende übernatürliche Beistand vollkommen genügt, ihn in allen Kämpfen aufrecht zu erhalten, so daß er sogar der moralischen Stütze seiner Kinder nicht bedarf, so gereicht es dennoch seinem väterlichen Herzen zur unaussprechlichen Freude und zum süßen Troste, wenn er zuweilen vernimmt, daß seine Angehörigen, allen Anfeindungen zum Trotze, unerschütterlich fest an ihm halten, ihm allein glauben, ihm allein vertrauen und sich nicht abhalten lassen, überall und zu allen Zeiten ihre unbegrenzte Ehrfurcht, ihre treueste Liebe zu ihm öffentlich auszusprechen. (Beifall.) Wohlan, meine hochverehrten Herren, verschönern wir, ja ich darf sagen, sanctioniren wir den Anfang unserer Versammlungen durch einstimmige Huldigung, dargebracht dem besten und edelsten der Menschen, den je die Erde

getragen: Unser glorreicher Heiliger Vater, unser heißgeliebter neunte Pius, Er lebe lange und hoch!

Die ganze Versammlung erhebt sich und stimmt begeistert in dieses Hoch ein. Sodann wird die Vorversammlung vom Präsidenten geschlossen.

Erste geschlossene Generalversammlung.

Montag den 11. September 1871. Morgens 10 Uhr.

Herr Domcapitular und Regens Dr. Moufang ergreift auf der Rednerbühne das Wort zur Begrüßung aller Theilnehmer der Versammlung:

Ich erkläre die Sitzung für eröffnet. Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochwürdigster Herr Bischof!
Durchlauchtige, Hochgeborne, Hochansehnliche Herren!
Geliebte Freunde und Vereinsgenossen!

Das bescheidenste und doch dabei großartigste Bild der katholischen Kirche, des Reiches Gottes auf Erden, sowohl über ihre äußere Ausdehnung, als auch über ihre innere Wirksamkeit, gibt unser göttlicher Heiland in den zwei Gleichnissen vom Senfkörnlein und vom Sauerteig.

Das Senfkörnlein, sagte der Heiland selbst, ist das kleinste von allen Körnern, aber es wächst empor, und unter seinen Zweigen sammeln sich die Vögel des Himmels und wohnen daselbst.

Das ist das Bild der Kirche ihrer Ausdehnung nach! Wie klein hat sie begonnen, und wie weltumfassend ist ihre Ausdehnung, und zugleich wie beglückend und beruhigend für die, die Obdach gefunden unter dem Schatten des aufgewachsenen Samenkorns!

Das andere Gleichniß drückt die innere Wirksamkeit der Kirche Gottes aus. Es ist ein wenig Sauerteig, aber er durchdringt die ganze Masse und ruhet nicht, sondern gährt und arbeitet, wie abermals der Heiland selbst sagt, bis Alles durchsäuert ist.

Meine Herren, diese beiden Bilder haben sich erfüllt, und die Weltgeschichte gibt davon Zeugniß.

Wir sehen unsere heilige Kirche, wie sie aus kleinem Anfange

seit anderthalb Jahrtausenden und länger alle Völker der Erde theils in sich aufgenommen hat, theils von Jahrhundert zu Jahrhundert sie mehr und mehr in ihrem Schooße zu vereinigen bemüht ist.

Und auch das Gleichniß vom Sauerteig ist in Erfüllung gegangen. Wie hat der christliche Geist Alles durchdrungen, Alles erneuert, Alles umgebildet und gut gestaltet, denn der Sauerteig ruhet ja nicht, bis er Alles durchsäuert hat.

Zuerst wurden die Herzen und die Geister der Einzelnen von den christlichen Ideen ergriffen, durchdrungen und umgestaltet. Dieser christliche Sauerteig legte neue und erhabene Anschauungen und starke Ueberzeugungen in den Verstand und weckte in den kalten und von Haß erfüllten Herzen eine vordem ungekannte und nie geübte Tugend, die Tugend der christlichen, die Welt umfassenden Nächstenliebe. Der im Innern der Einzelnen geweckte christliche Geist gestaltete in ihnen ein neues Leben. Das war ja der große Beweis der göttlichen Kraft des Christenthums, worauf die Kirchenväter hinzeigen konnten: die Tugenden, welche die Neubekehrten in ihrem Leben bewährten.

Doch darauf beschränkt sich die Wirksamkeit des Christenthums nicht, die Einzelnen zu belehren, zu veredeln und zu heiligen. Es hat die Aufgabe und die Kraft, auch die gesellschaftlichen Ordnungen umzugestalten und sie zu ihrer von Gott gewollten Idee zu erheben, vor Allem die Familie.

Der christliche Geist brachte wieder, was seit dem Paradies kaum dagewesen, geheiligte Ehen und ein durch Reinheit, Liebe und Pietät verklärtes Familienleben. Von diesem Geiste wird weiter die Erziehung und der Unterricht neu gestaltet und durchdrungen. Wo hat man denn vor dem Christenthum daran gedacht, den Unterricht über das ganze Volk auszubreiten, auch die Kinder der Armen und die Kinder der Arbeiter hereinzuziehen in den Kreis der Schulbildung und dieselben, wenn sie mit Talenten begabt waren, hinaufzuführen bis zu den höchsten Höhen menschlicher und christlicher Erkenntniß und zu allen Stellungen und Würden im bürgerlichen und kirchlichen Leben? (Bravo!) Da wuchs dann eine Jugend heran, wie sie eben vordem nie zu sehen war, eine christliche Jugend, durchdrungen vom Sauerteig der christli=

chen Gnade und Wahrheit, fromm, rein, tugendhaft, mit einem Worte — liebenswürdig vor Gott und den Menschen. (Bravo!)

Es gestalteten sich auch von Jahrhundert zu Jahrhundert, ja ich darf wohl sagen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, die socialen Verhältnisse christlich, denn es brachen sich neue Anschauungen Bahn über die Beziehungen zwischen Herren und Dienern, über die Bedeutung der Arbeit, über die Würde und Ehre der Armuth.

Seit der heilige Paulus seine Paar Zeilen niedergeschrieben in dem Briefe an Philemon, war eigentlich die Sklaverei der Idee nach abgeschafft, und woran sich die modernen Staaten heute noch abmühen, das hat der apostolische, das hat der christliche Geist gleich in dem ersten Jahrzehnt des Christenthums in den Herzen durchgeführt und für alle Zeiten festgestellt. Philemon der Herr und Onesimus der Sklave sollen sich als Brüder in Christo betrachten und gegenseitig behandeln.

In gleicher Weise hat der christliche Sauerteig die Arbeit, die eine Last und Strafe schien und zum Theil auch ist, geheiligt und geadelt. Sie ist ein Buß- und Tugendmittel geworden, empfohlen durch das Beispiel des Sohnes Gottes selbst — in der Hütte zu Nazareth. (Bravo!) Der christliche Arbeiter, der durchdrungen ist vom Sauerteig des Christenthums, arbeitet deßhalb mit Freuden, und wird ihm seine Arbeit schwer, so zeigt ihm sein Glauben den Heiland, der das schwere Kreuz getragen, und der unter Schweiß und Blut die Erlösung der Welt vollbracht hat. (Bravo!)

Und auch die Armuth ist geheiligt und zu einem Ehrenstand geworden durch die christliche Idee. Wer hätte das für möglich gehalten! Arm sein, das war bei den Heiden so viel, als verachtet, nichts nutz und nichts werth, als durchaus rechtlos und kaum zum Menschengeschlechte gehörig sein. Aber nachdem das göttliche Kind arm auf dem Stroh in der Krippe gelegen, und die armen Apostel die Lehrer der Welt geworden, da ist die Armuth geadelt und geheiligt, wenn sie im christlichen Sinne ertragen, oder gar in christlicher Begeisterung frei gewählt und geübt wird. (Bravo!)

Und in immer weiteren Kreisen vollzog sich die Neugestaltung aller Verhältnisse. Denn der Sauerteig ruht nicht und darf nicht ruhen, bis die ganze Masse durchsäuert ist.

Auch die *staatlichen* Verhältnisse ordneten sich ganz anders — durch die Kraft der christlichen Idee. Das Christenthum lehrt die Würde und Hoheit der Obrigkeit. Sie ist von Gott gesetzt und Gottes Stellvertreterin. Meine Herren, wenn doch die Träger der Kronen diese Wahrheit nicht vielfach zuerst selbst vergessen hätten! (Lebhafter Beifall.) Wenn sie eingedenk geblieben wären, was es eigentlich sagen will: „von Gottes Gnaden!" (Wiederholter lebhafter Beifall.) Aber der sündhafte Geist hat diesen demüthigen und doch so erhabenen Ausdruck zum Gegenstand des Stolzes gemacht, und in Folge davon ist die Autorität, die Würde der Obrigkeit in den Anschauungen der Welt gesunken, wie jene stolzen Geister gesunken sind, die dem Throne Gottes so nahe gestanden, als sie vergaßen, worin eigentlich ihre Hoheit und Würde bestanden hat, nämlich die Höchsten zu sein unter den Dienern Gottes, die Vollkommensten unter Seinen aus Nichts gebildeten Geschöpfen. (Lebhafter Beifall.) So lange man die Obrigkeit so anschaute, als Stellvertreterin Gottes, so lange das Wort des Apostels die Welt durchdrang: „Jede Obrigkeit ist von Gott geordnet, und wer ihr sich widersetzt, der widersetzt sich göttlichen Anordnungen," da waren die Fürsten ihrer Verantwortung eingedenk und die Völker ihrer Pflicht des Gehorsams — da gab es keinen gottlosen Absolutismus von Oben und kein Recht zur Revolution für die Massen.

Wie sehr die ganze *Gesetzgebung* auf allen Gebieten durch den christlichen Geist umgeformt und verbessert war, das haben die ausgezeichnetsten Gelehrten der Neuzeit in zahlreichen Werken dargelegt. Hier genügt es, Sie an die unleugbare Thatsache zu erinnern, daß es allmählich milde, billige, christliche Gesetze gab, und auch die Handhabung dieser Gesetze eine andere ward. Was man europäische Cultur und Civilisation nennt, was man als den humanen Geist unserer Gesetzgebung und Rechtsprechung rühmt — das ist nichts Anderes, als die Frucht und das Resultat der christlichen Ideen.

Jedoch, m. H., das Christenthum darf nicht ruhen, es ist ja der „Sauerteig," der arbeitet, bis die ganze Masse durchdrungen ist. Darum schuf es neue Verhältnisse nicht allein im Leben der einzelnen Nationen, sondern auch zwischen den verschiedenen Völkern der Welt — die wahre christliche Internationalität.

Wir sind freilich so weit gekommen, daß wir von einem wahren Völkerrecht nur noch etwas wie eine Tradition aus vergangenen Zeiten wissen. (Bravo!) Das Völkerrecht, wie es Jahrhunderte lang bestund, war eine der herrlichsten Blüthen des Christenthumes. In den Zeiten vor dem Christenthum war jeder Fremde auch ein Feind. Das Christenthum will aber, daß nicht nur die einzelnen Menschen einander als Nächste und Brüder lieben, sondern es sollen alle Völker eine große Familie Gottes als des allgemeinen Vaters aller Menschen auf der Erde bilden. In dieser Idee liegt der Ursprung des christlichen Völkerrechtes (lebhaftes Bravo), und daraus stammte auch der erhabene Gedanke, daß an die Spitze dieser christlichen Völkerfamilie ein christlicher Friedensfürst gestellt sei, der Recht spräche, wenn Volk gegen Volk, wenn Fürst gegen Fürst, wenn der Unterthan gegen seine Obrigkeit Ursachen zur Klage hätte. (Lebhaftes Bravo!) Das Christenthum schuf ein Völkerrecht, und die Kirche gab den christlichen Völkern einen obersten Richter und Friedensfürsten, der aber nicht mit der Macht des Schwertes, sondern mit der Autorität des Stellvertreters Gottes, soweit es die menschlichen Schwächen und Leidenschaften zuließen, über Alle walten und den Frieden in der Welt schützen sollte. (Stürmisches, lebhaftes Bravo!)

Meine Herren! Es existirt heutzutage auch eine andere Weltanschauung.

Was ich Ihnen bisher in kurzen Zügen dargelegt, das ist das System der christlichen Ideen. Diesen stehen gegenüber die sogenannten modernen Ideen, die wir bekämpfen müssen; denn wie alles Gute für den Einzelnen, für die Familien und für die Völker aus den christlichen Ideen gekommen, so kommt das Unheil unserer Zeit, das bereits da ist und noch in größerem Maße kommen kann, aus den modernen Ideen. Ganz in der Neuzeit haben wir, freilich nur ganz wenig, durch Gottes gnädige Zulassung in das Ergebniß der modernen Ideen, nämlich in die Commune, hineingeschaut, und wir konnten uns davon überzeugen, was für Zustände kommen können, wenn diese zur vollen Entwickelung gelangen. (Lebhafter Beifall.)

Ja, m. H.! an den Ereignissen von Paris, an all dem

Elend und Greuel, die dort zu Tage getreten, zeigt sich der Werth und die Wirkung der sogenannten modernen Ideen.

Was sind dieß für Ideen?

Betrachten wir sie und ihre Resultate auf den einzelnen Gebieten. Nach der modernen Idee ist die Ehe nichts Anderes, als ein bloßer bürgerlicher Vertrag, ein Verhältniß zwischen Mann und Weib ohne höhere Würde, ohne festes, unauflösliches Band, ohne Segen Gottes. Leider gibt es Tausende und abermals Tausende, die für diese Auffassung der Ehe nach der modernen Idee eingenommen sind und sich bemühen, dem christlichen Volke dieselbe gegen sein Gefühl und Gewissen durch Staatsgesetz aufzuzwingen — zum Ruin des Friedens und der Wohlfahrt der Familie.

Wie ist es nach moderner Idee mit der Obrigkeit bestellt? Natürlich, man braucht Geschäftsführer für die Interessen und Angelegenheiten der Bevölkerung. Dafür hat das Land seinen König oder Fürsten, und der ist nach dieser modernen Auffassung der erste Beamte seines Volkes. Er ist König von Volkes Gnaden. Und ist's nun zu wundern, m. H., wenn das Volk, das ihn aus Gnaden anerkennt, und wie man sagt, hoch besoldet, ihn auch zeitweise seine Ungnade fühlen läßt und ihn, wenn er mißfällig geworden, von dannen jagt? Die Zahl der entthronten Könige und fortgejagten Fürsten ist seit 1789 nicht gering und wird noch zunehmen.

Das ist die Frucht der modernen Idee über die Obrigkeit. Denn wenn man behauptet, die Obrigkeit ist nicht mehr von Gotteswegen, so bleibt ja unseren Fürsten kein anderer Rechtstitel für ihren Thron übrig, als entweder das Erbrecht (und damit wissen die modernen Ideen auch aufzuräumen) oder das sogenannte Recht der Gewalt, und damit läßt sich doch in der Welt ein eigentliches Recht nicht begründen. (Lebhafter Beifall.)

Wie steht es ferner nach der modernen Idee mit der Gesetzgebung? Wir sehen es täglich vor Augen. Man würfelt durch das Manöver der Wahlen hundert, oder zwei- und dreihundert Männer zusammen von allen Farben. So viel ich aus der Farbenlehre weiß, gibt es, wenn man alle Farben zusammenrührt, nur ein schmutziges Grau. (Lange anhaltende Heiterkeit.)

Etwas von dieser unschönen Mischfarbe haben die Versamm-

lungen, welche die Gesetze machen, an sich. Die Herren meinen sogar, sie machten Alles recht und gut, aber es ist erlaubt, das Gegentheil von ihnen zu denken — und auch zu sagen.

Eine solche Versammlung, m. H., hat die Aufgabe, das Recht zu finden, auszusprechen und zu schützen, aber kein Mensch kann Recht machen. (Bravo!) Das Recht macht Gott, oder vielmehr es ist gemacht von Ewigkeit an und für sich und für uns Menschen, seitdem es Gott gefallen hat, Menschen zu erschaffen und ihnen Seine Gebote zu geben. (Beifall.) Das müssen die Gesetzgeber beachten: den Willen Gottes als das höchste Recht und das höchste Gesetz anzuerkennen. Ihre Aufgabe ist nur, das Recht den bestehenden Verhältnissen zweckmäßig anzupassen.

Wie aber geht es bei uns mit der Gesetzgebung zu? Man stimmt ab nach der Majorität, und ist es oftmals der reine Zufall, der entscheidet. Ob der Eine im Augenblicke im Nebenzimmer eine Cigarre raucht, oder in der Restauration ein Beefsteak genießt, davon hängt es nicht selten ab, ob die Majorität nach Rechts oder nach Links fällt. (Große Heiterkeit.)

Und wie weit sind wir mit der modernen Idee in der socialen Frage gelangt?

Die modernen Ideen stellen als Princip, wonach die socialen Verhältnisse sich ordnen, den Eigennutz und den Egoismus obenan. Durch diesen Egoismus aber sind die Schwierigkeiten geschaffen, die fast unlösbar geworden; durch ihn ist das in die Welt gekommen, was man „die sociale Frage" nennt, um unter diesem Gesammtausdruck die Sache größer erscheinen zu lassen und sie als ein schwieriges, kaum begreifliches und fast unlösliches Räthsel hinzustellen, was man aber besser die „socialen Fragen" nennen sollte. Gäbe man den Egoismus auf, so hätte man die Antwort auf die sociale Frage gefunden. (Lebhafter Beifall.)

Und wie steht es mit dem Völkerrecht? M. H., Derjenige, der viele Jahre als der gewandteste aller europäischen Staatsmänner und Fürsten gegolten, hat 1866 gesagt: „Ich verabscheue die Verträge." In Folge hievon haben wir im Jahre 1866 gesehen, daß die Verträge, auf denen das Recht und die Ruhe Europa's beruhte, hinfällig geworden sind. Aber alsbald hat die göttliche Strafgerechtigkeit den Verächter der Verträge ereilt. Er ist weg-

gefegt worden von seinem Throne, und es folgt ihm die Verachtung seines sonst auf seinen nationalen Namen so stolzen Volkes. (Beifall.)

Aber werden anderwärts die Verträge so heilig gehalten wie früher nach der christlichen Idee? Nein; heutzutage nicht mehr. Wenn wir die Throne anschauen und uns ein wenig den Unterbau betrachten, worauf sie stehen, so finden wir manche, die keine andere Grundlage haben, als zerrissene Verträge. (Lebhafter Beifall.)

Endlich, m. H., was macht die moderne Idee, welche die Grundlage des Staates unterwühlt, mit der Religion? Nach der modernen Idee ist die Religion, wenn man doch Religion haben will, etwas rein Natürliches, so wie Jeder, der Eine mehr, der Andere weniger, etwa Gefühl für Anstand oder Sinn für Musik u. dgl., oder um ein Beispiel aus dem leiblichen Leben anzuführen, — wie der Magen sein Begehren nach Sättigung hat. Da mag ein Jeder seinen Bedürfnissen genügen, wie es ihm beliebt. (Heiterkeit.) Wer nun ein Bedürfniß hat nach Religion, wer noch auf diesem unentwickelten Standpunkt steht, dem gönnt man sie als eine rein natürliche Sache des Verstandes oder Gefühles. Aber keine Offenbarung von Gott erkennt man an und keine Kirche, welche die Offenbarung in ihren Gnaden und in ihrer Wahrheit zu bewahren und sicher und rein an die Menschen zu vermitteln hat, und natürlich auch kein Oberhaupt der Kirche, das mit dem Rechte ausgestattet ist, die Streitigkeiten zwischen den Völkern beizulegen und gar sie unfehlbar darüber zu belehren, was sie von Gotteswegen zu glauben haben. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall.) Die moderne Idee will davon nichts wissen, und darin liegt der eigentlichste Grund der Anfeindung und des Hasses gegen die katholische Kirche und den unfehlbaren Lehrmeister an ihrer Spitze. (Lebhaftes Bravo!)

In diesen kurzen Bemerkungen habe ich die Stellung der sogenannten modernen Ideen gegenüber den christlichen Ideen bezeichnet.

Wenn wir nun gegen diese modernen Ideen uns aussprechen, ja sie verwerfen und verabscheuen, so bitte ich Sie, daß Sie dabei nicht Dinge miteinander verwechseln, die nichts als ein einziges Wort mit einander gemein haben. Wir verwerfen die modernen Ideen, aber nicht die Erfindungen und Errungenschaften unserer neuen Zeit. Unser Jahrhundert hat große Fortschritte gemacht auf

allen Gebieten des menschlichen Wissens und Schaffens. Die verwerfen wir nicht, im Gegentheil, wir machen davon Gebrauch. Aber ich sage noch viel mehr: die Unserigen haben Antheil an diesen Erfindungen, nicht geringer als Diejenigen, die sich so gerne den Fortschritt heißen und sich geberden, als hätte Jeder von ihnen die Entdeckungen selbst gemacht. (Heiterkeit.) Es war wirklich äußerst bezeichnend, als der gestürzte Napoleon bei der letzten Industrieausstellung zu Paris den ersten Preis einem Großindustriellen Frankreichs gab, aber den zweiten Preis — ihn einem Anderen zu geben, wäre doch zu ungerecht gewesen — einem Jesuitenpater aus Rom, dem weltberühmten Pater Secchi, zuerkannte. Es muß ein herrliches Schauspiel gewesen sein, den Mann der Welt und den Priester der Kirche neben einander als die ersten Preisträger an den Stufen des kaiserlichen Thrones zu sehen. (Rauschender Beifall.) Die modernen Erfindungen gehören also ebenso gut uns, wie Jenen. Wir sind auch Kinder des neunzehnten Jahrhunderts; nur möchten wir unser Jahrhundert gern frei sehen von jenen falschen modernen Ideen, die es in Unordnung und Verderben stürzen. (Bravo!)

Wir sind in keiner Weise den modernen Einrichtungen entgegen; wir beabsichtigen nicht, die Welt zurückzuschrauben in veraltete Zustände und etwa im Ackerbau den Zehnten und in der Strafgesetzgebung die Fünfundzwanzig, oder Gott weiß, was sonst für altmodische Dinge, wieder einzuführen. (Heiterkeit.) Nein, m. H., wir sind nichts weniger als Rückschrittler, wir sind Männer, die alles Gute wollen und fördern, das der natürlichen, aber ebensowohl der übernatürlichen Wahrheit entspricht. Ebenso sind wir auch nicht gegen die moderne Freiheit, soweit dieselbe nicht das göttliche Recht und Gesetz verläßt.

Also, m. H., die modernen Errungenschaften und Erfindungen acceptiren wir, wir schreiben sie auch uns zu; sie sind auch das Werk und Eigenthum von Männern aus unseren Reihen; aber das gottlose System moderner Ideen, die das Göttliche und Uebernatürliche leugnen und alle Verhältnisse entchristlichen, den Menschen alles Trostes, die Familie ihrer Weihe und Wohlfahrt, den Staat seiner Würde und Festigkeit berauben, dieses falsche System ist es, was wir verabscheuen, was wir bekämpfen.

Der Kampf ist schwer und heiß, denn dieses System, dieses

falsche System, ist überaus mächtig, und es hat eine sehr starke Vertheidigung, theils im Geheimen, theils öffentlich. Zählen Sie die Hunderte und die Tausende, die das Schurzfell umbinden und im Geheimen arbeiten (stürmisches Bravo!) und theils bewußt, theils unbewußt thätig sind für die Verwirklichung der schlechten modernen Ideen. Auch im Oeffentlichen ist die Zahl und Macht der Vertheidiger jener unberechtigten modernen Ideen überaus groß. Da ist die Presse, die Großmacht der schlechten Presse, die mit aller Kraft und den reichsten Mitteln für die modernen Ideen kämpft. Da ist die sog. schöne Literatur; in ihren meisten Erscheinungen verbreitet sie die schlechten, ungesunden modernen Ideen. Da ist die sog. öffentliche Meinung, gebildet und getragen durch die schlechte Presse und Literatur, die ihren Druck auf Unzählige ausübt und in den weitesten Kreisen die modernen Ideen fördert. Da sind selbst die Regierungen, von denen wir vom christlichen Standpunkte aus immer noch glauben, daß sie von Gott gesetzt sind, wie jede Obrigkeit, die aber im Dienste der modernen Ideen stehen und denselben auf allen Gebieten in der verschiedensten Weise Vorschub leisten. Soll ich Ihnen vielleicht auf deutschem Boden solche Regierungen der Reihe nach nennen? Von A weiß ich keine, bei B müßte ich mehr wie eine nennen. (Großer Beifall.) Doch — ich schweige lieber und nenne keine. (Bravo!)

Meine Herren! Gegen diese Großmächte, die im Geheimen und im Oeffentlichen unsere Sache jetzt bekämpfen, haben wir gemeinschaftlich und kräftig einzustehen. Stünden wir allein, wir wären ein schwaches Häuflein. Aber Gott steht zu uns, und Er kann mit Wenigen siegen; sein Reich ist ja einem Senfkörnlein gleich und die Kraft seines Reiches dem Sauerteig. Wenn wir also uns hier auch nicht nach Zehntausenden zählen können, so sind wir doch nicht schwach, und wir verzagen nicht. Für die christlichen Ideen, für die wir einstehen, haben wir erstens und vor Allem den Schutz Gottes; dafür haben wir zweitens die Verheißung Jesu Christi und den Beistand des heiligen Geistes. Dafür haben wir drittens die Fürbitte der Mutter Gottes und aller Heiligen, und endlich, m. H., haben wir dafür unser gutes Recht und unsere muthige Entschiedenheit. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Redner besteigt die Präsidententribüne und fährt fort:

Es liegt mir, als dem Präsidenten des vorbereitenden Comité's, die Pflicht ob, und kommt mir die Ehre zu, der Versammlung das neue Bureau — den Präsidenten, die Vicepräsidenten und Secretäre, sowie die Vorstände der Ausschüsse — in Vorschlag zu bringen. Das örtliche Comité hat mit den Mitgliedern des Centralcomité's Berathung gepflogen und sich über die nachfolgenden Namen geeinigt, zum Voraus überzeugt, daß die getroffene Wahl Ihre einstimmige Zustimmung finden wird. Als ersten Präsidenten habe ich Ihnen vorzuschlagen den Herrn Friedrich Baudri, Stadtverordneten aus Köln. (Die Versammlung stimmt lebhaft bei.) Ich bitte den durch Ihren Applaus bestellten Präsidenten, herauf zu treten.

Herr Baudri ergreift das Wort:

Verehrteste Versammlung!

Unter den gewaltigen Eindrücken der so begeisternden Ansprache des verehrten Präsidenten des Comité's habe ich am Wenigsten daran gedacht, daß mir, einem der Geringsten der Versammlung, die Ehre zu Theil werden sollte, hier das Präsidium zu führen. Ich hätte gewünscht, daß aus der großen Zahl tüchtiger Männer, die sich im Gebiete unserer Thätigkeit für die Kirche bereits so sehr ausgezeichnet haben, einem Andern die Ehre zu Theil geworden wäre. Allein gewohnt, jedem Rufe, der an mich gestellt wird, insofern ich ihm nur einigermaßen nachkommen kann, zu folgen, und im Vertrauen auf die Unterstützung Derjenigen, welche mir zur Seite stehen werden, nehme ich diese große Auszeichnung an. (Bravo!)

Meine Herren, es sind 23 Jahre, als wir die erste Versammlung hier in Mainz abhielten, und als ich, eines der jüngeren Mitglieder, mit dem verehrten Vorredner und noch einigen anderen das Amt des Schriftführers übernommen hatte. — Wir haben seit jener Stunde das große Werk, welches wir damals begonnen, fort und fort gehegt und gepflegt; und jeder von uns und jeder der ersten Theilnehmer hat das Seinige gethan, auf daß das Senfkorn des Christenthums, welches der Familie wie dem Staat mehr oder weniger abhanden gekommen war, wieder wachse und emporblühe; auf daß das Christenthum, oder was bei uns dasselbe

ist, die katholische Kirche, wieder ihren Einfluß auf die Familie, auf die Gemeinde, auf das ganze Leben der Völker geltend mache. (Bravo!) Diese Aufgabe ist es gewesen, die wir uns im Jahre 1848, dem ersten Jahre der modernen Völkerfreiheit, gestellt haben. Vor diesem Jahre war es uns Männern aus dem Volke nicht vergönnt, mitzusprechen über unsere eigenen Geschicke. Sie Alle wissen es, wie ein tiefes Schweigen auf der ganzen Gesellschaft der Völker lag, und wie die Regierungen allein es waren, welche die Interessen auf allen Gebieten des Volkslebens in die Hand genommen hatten. Sie wissen aber auch, wie sie es waren, welche die Kirche fortwährend fesselten, und wie sie glaubten, daß die Kirche nur dazu da sei, als eine Staatsanstalt den staatlichen Zwecken zu dienen. (Bravo!) Meine Herren, der erste Gedanke, der im Jahre 1848 in uns Katholiken aufstieg, und der schon angeregt worden war durch unseren großen Kirchenfürsten und Bekenner Clemens August, der uns da gezeigt hatte, welchen Weg wir fürder solchen Regierungen gegenüber einschlagen müßten, erhielt seinen Ausdruck in unseren katholischen Vereinen, welche sich die Aufgabe stellten, die Freiheiten, die uns zu Theil geworden, zum Wohl der Kirche, zum Wohl der Gesellschaft zu verwerthen. (Bravo!)

Meine Herren, wir haben im Laufe der Zeit Fortschritte gemacht; wir haben uns bemüht, wieder Fuß zu fassen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens; und wenn es auch bei Weitem noch nicht gelungen ist, unser Ziel auch nur einigermaßen zu erreichen, wenn wir auch heute, vielleicht mehr als je, unseren Himmel umwölkt sehen; wenn wir glauben, oder vielmehr, wenn unsere Feinde glauben, — denn wir glauben es nimmermehr! — jetzt würden sie bald mit der Kirche fertig werden: so dürfen wir es doch nicht geringe anschlagen, was wir bis jetzt durch unsere Vereine erreicht haben. Und gerade jetzt sind wir in Mainz, an der Geburtsstätte dieses Vereines, wieder versammelt, um uns neuerdings zu kräftigen und anzuspornen; um wieder nach Mitteln zu suchen, dem Hauptschlage, dem wir jetzt allen Anzeichen nach entgegengehen, mit vereinter Kraft begegnen zu können. (Bravo!)

Auf daß wir diese unsere Aufgabe hier möglichst erfüllen, erachte ich es an der Zeit, nun auch zu den Geschäften der Generalver-

sammlung überzugehen. Zwar thut es dem Herzen wohl, hier zu äußern, wovon es erfüllt ist, und wohl thut es ihm, Worte zu hören, die in so hoher Begeisterung unsere Aufgaben und Zustände schildern. Allein unsere Stunden eilen rasch dahin, und deßhalb erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zunächst in Kürze danke für die hohe Ehre, die Sie mir durch Ihre Wahl erwiesen haben, und daß ich das Comité ersuche, unsere Constituirung zu vollenden. (Bravo!)

Herr Domcapitular Dr. Moufang fährt fort:

Zu Vicepräsidenten habe ich in Vorschlag zu bringen die Herren Graf Ludwig von Arco-Zinneberg und Freiherrn Franz von Wambolt; als Secretäre die Herren Domcapitular Dr. Haffner aus Mainz, Landrichter Horn aus Homburg (Pfalz), Professor Dr. Vogel aus Mainz, Kaufmann Karl Walther aus Erfurt; als Sectionspräsidenten die Herren Felix von Loë für Formalien und Aeußeres, Dr. Lingens (Aachen) für christliche Charitas, Domcapitular Molitor (Speyer) für Wissenschaft und Presse, Freiherrn Wilderich von Ketteler für Missionen, Freiherrn von Schorlemer-Alst für die socialen Fragen.

Die Versammlung genehmigt auch diesen Vorschlag durch Acclamation.

Präsident Baudri: Ich ersuche die Herren, ihre Plätze an meiner Seite einzunehmen.

Domcapitular Dr. Moufang: Ich füge bei, daß die Locale für die Ausschußberathungen in den Sälen des Bischöflichen Seminars eingerichtet sind, und daß es allen Theilnehmern freisteht, sich dem einen oder anderen Ausschuß ganz nach Belieben anzuschließen.

Präsident Baudri: Ich gebe nunmehr dem Herrn Domcapitular Haffner, dem Secretär des Comité's, das Wort.

Domcapitular Dr. Haffner: Das örtliche, vorbereitende Comité hat am 25. Juli ein Schreiben an den Heiligen Vater gerichtet, welches ich in lateinischer und deutscher Sprache vorzulesen die Ehre habe. (Redner verliest die bereits im Vorbericht S. 3., 4., 5. und 6. mitgetheilten Schreiben.)

Hierauf ist uns ein Schreiben des Heiligen Vaters zugegangen, welches ich vorzulesen die Ehre habe. (Dasselbe findet sich im Vorberichte S. 6. u. 7.)

Wir haben es ferner für unsere Pflicht gehalten, wie seither, Einladungsschreiben ergehen zu lassen an den Hochwürdigsten Herrn Nuntius in München, die Hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Die Hochwürdigsten Herren haben uns mit huldvollen Antwortschreiben beehrt, in welchen die innigste Theilnahme und die vollste Anerkennung der Versammlung ausgesprochen wird.

Ich habe noch beizufügen, daß wir auch Einladungsschreiben haben ergehen lassen an sämmtliche Mitglieder der Centrumspartei des Deutschen Reichstages. (Bravo!)

Vicepräsident Franz Freiherr von Wambolt:

Sogleich werden die Anträge, die für die Generalversammlung eingebracht sind, vertheilt werden. Dieselben sind bereits nach den verschiedenen Ausschüssen geordnet; bloß sind irrthümlich die Anträge für die Missionen unter christliche Charitas eingetragen worden. Ich bemerke dieß, damit die beiden Herren Präsidenten der Ausschüsse selbst die Anträge nachher ausscheiden.

Präsident Baudri: Meine Herren, bevor wir die erste geschlossene Versammlung beenden, erlaube ich mir, zu bemerken, daß noch der Bericht des Centralcomité's zur Verlesung kommen wird.

Herr Baron von Loë:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Meine Herren!

Es ist den Meisten von Ihnen bekannt, daß auf der vorletzten Generalversammlung zu Bamberg, ausgehend von der Erfahrung, daß es einer Tradition für die Generalversammlungen und eines ständigen Comité's zur Ausführung der Beschlüsse bedürfe, ein Centralcomité gewählt worden ist, welches auf der letzten Generalversammlung zu Düsseldorf erneuert wurde. Leider ist der Präsident dieses Comité's Fürst Löwenstein, dessen Thätigkeit und Hingabe für die Sache der katholischen Kirche wir Alle und insbesondere das Centralcomité seine erzielten Erfolge verdankt, durch Familienverhältnisse verhindert, hier anwesend zu sein, und deßhalb stehe ich augenblicklich an dieser Stelle.

In Düsseldorf wurden dem Centralcomité verschiedene Auf=

gaben zugewiesen, meist geschäftlicher Natur. Sie werden gleich in dem Berichte hören, wie das Comité sich dieser Aufgaben entledigt hat.

Meine Herren! Wir haben in diesen beiden letzten Jahren eine Zeit durchlebt, in der aller Haß und alle Feindschaft gegen die Kirche sich kundgab, in der manche von Denen, welche die berufenen Beschützer der Rechte und Freiheiten der Kirche sind, sie mit Verrath und Unbilden aller Art überhäuften, den entarteten Nachkommen des savoyischen Königshauses an der Spitze. Wir wollen übrigens die Anderen nicht vergessen, die geholfen und gerathen haben.

Wir haben eine Zeit durchlebt, in der man nach den Handlungen unserer Staatsmänner glauben müßte, daß nach dem neuesten Staatsrechte nicht mehr die Gerechtigkeit, sondern die Ungerechtigkeit die Grundlage der Reiche sein solle.

Meine Herren, wir haben von dem verehrten Herrn Präsidenten des örtlichen Comité's in herrlichen Worten gehört, wie die Kirche des göttlichen Schutzes nie entbehren werde. Es hat aber das Centralcomité geglaubt, seinem Mandate entsprechend, sich in dieser Zeit auch darüber klar werden zu müssen, wie die Katholiken Deutschlands im Verein mit den Katholiken anderer Länder sich in dieser Krisis zu verhalten, welche Stellung sie gegenüber den Feinden der Kirche einzunehmen, welches Verhalten sie zu beobachten haben zu ihrer Kirche und zu dem Oberhaupte der Kirche, welches noch vor einem Jahre sagte: „Ich erwarte von Niemand mehr Schutz, als von Gott und dem katholischen Volk."

Meine Herren, wie das Centralcomité in dieser Zeit gehandelt hat, wird Ihnen jetzt der Secretär des Comité's, der Herr Inspector Niedermayer von Sachsenhausen, in dem erstatteten Berichte vortragen.

Herr Inspector Niedermayer von Sachsenhausen trägt den Bericht vor:

Die meisten von Ihnen, m. H., erinnern sich, daß das Centralcomité der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in der letzten geschlossenen Sitzung der Generalversammlung zu Bamberg am 3. September 1868 gewählt wurde und sich sofort constituirte. Die Aufgabe dieses Comité's war, die Beschlüsse der Generalversammlung nach Kräften zur Ausführung

zu bringen, eine vollkommene Organisation der katholischen Partei in Deutschland zu erzielen und in allen zuständigen Angelegenheiten die Initiative zu ergreifen. Wie glänzend das erste Centralcomité eine seiner ersten Aufgaben löste, die allgemeine Feier des fünfzigjährigen Priesterjubiläums Pius' IX. in Deutschland, lebt noch in Ihrer Aller Erinnerung. Bekannt ist Ihnen auch, m. H. daß dieß erste Centralcomité bei der Generalversammlung in Düsseldorf 1869 sein Mandat niederlegte, daß diese Generalversammlung ein neues Centralcomité erwählte, bestehend aus je einem bis drei Mitgliedern in jedem Bisthum, denen das Recht der Cooptation gegeben wurde. Die Aufgabe auch dieses neuen Centralcomité's war, sich zu erweitern und zu organisiren, die Beschlüsse der Generalversammlung nach Thunlichkeit zur Ausführung zu bringen, die Vorbereitungen zur künftigen Generalversammlung zu treffen, das katholische Vereinsleben zu fördern; zugleich wurde das neue Centralcomité verpflichtet, der nächsten Generalversammlung Bericht über seine Thätigkeit zu erstatten.

Durch diesen Beschluß der Düsseldorfer Generalversammlung war dem Centralcomité die nothwendige und zeitgemäße Entwicklungsfähigkeit gegeben. Trotz der Ungunst der Zeiten und Verhältnisse hat es sich seit der letzten Generalversammlung stetig erweitert. Bestand das erste Centralcomité, das in Bamberg gewählte, welches die Geschäfte von der 19. bis zur 20. Generalversammlung besorgte, aus nur 7 Mitgliedern, waren in Düsseldorf etwa 40 Herren aus fast allen Bisthümern Deutschlands demselben beigetreten, so konnte dagegen das letzte Circular des Präsidiums, das 25. seit der Düsseldorfer Generalversammlung, das vor dieser Mainzer Generalversammlung versendet wurde, bereits an 270 Mitglieder ausgegeben werden, und wenn die Organisation sich noch über einige Bisthümer wird ausgedehnt haben, dürfte die Zahl der Mitglieder etwas über 300 steigen. Diese Erweiterung des Centralcomité's fand besonders Statt seit der Plenarsitzung in Frankfurt a. M. am 16. und 17. Februar 1871, wo der Beschluß gefaßt wurde, Mitglieder zu gewinnen nicht bloß in jeder Diöcese, sondern in jedem größeren Bezirke, gleichviel ob nach kirchlicher oder politischer Eintheilung: es sollten in jeder Diöcese eine Reihe geeigneter Persönlichkeiten gesucht und als Mitglieder gewonnen werden: aufrich-

tige Katholiken, die Eifer und guten Willen haben, genügendes Verständniß, auch Zeit und einige Mittel haben, um sich mit Erfolg und Beharrlichkeit der Förderung der katholischen Interessen zu widmen. Möglichst alle Theile und Gegenden einer Diöcese sollten vertreten sein.

Die Erweiterung des Centralcomité's nach diesen Grundsätzen haben wir angestrebt; theilweise ist sie gelungen, keineswegs vollendet, doch der Vollendung nahe gebracht. Ueber die Organisation des Centralcomité's mag es genügen, Nachstehendes anzuführen:

Das Centralcomité besteht aus dem leitenden Bureau, aus den Geschäftsführern und den Mitgliedern.

Das leitende Bureau bilden der Präsident, Vicepräsident, Secretär und fünf Referenten. Fürst Löwenstein, Präsident, Baron von Loë, Vicepräsident, Inspector A. Niedermayer, Secretär. Referenten: für Charitas und Missionen Pfarrer Ibach, für Wissenschaft und Presse Domcapitular Dr. Haffner, für die sociale Frage Regens Dr. Moufang, für die römische Frage Baron Franz von Wambolt, für Formalien Fürst Karl zu Isenburg-Birstein. Dieses Bureau, dieser engere Ausschuß ist in dringenden Fällen zur selbstständigen Beschlußfassung berechtigt. Es legt nach der neuen Geschäftsordnung der Generalversammlung Rechenschaft von seiner Thätigkeit ab, gibt sein Mandat der Generalversammlung zurück, von der es solches empfangen hat.

Die Referenten haben darauf zu sehen, daß keine dem Centralcomité zustehende und die katholischen Interessen berührende Angelegenheit unerörtert bleibe.

Die Geschäftsführer haben die gefaßten Beschlüsse in der betreffenden Diöcese zur Ausführung zu bringen mit Hilfe der einzelnen Mitglieder in den Bezirken. Die Mitglieder mögen sich in jeder Pfarrei einen Vertrauensmann wählen. Mit allen Mitgliedern setzt sich der Präsident durch Circulare in Verbindung, es sind seit der Düsseldorfer Generalversammlung bis heute deren 25 ausgegeben worden. An die Geschäftsführer werden, wenn nothwendig, eigene Circulare gesendet.

Es finden Ausschuß- (Bureau-) Sitzungen Statt, Sitzungen der Geschäftsführer, Plenarversammlungen. Ausschußsitzungen wurden gehalten zu Köln, zu Frankfurt, Mainz, Coblenz. Zwei Ge-

schäftsführersitzungen haben gestern, 10. September, stattgefunden. Plenarversammlungen wurden am 19. Mai 1870 und 16. und 17. Februar 1871 zu Frankfurt am Main abgehalten. Vor wenigen Wochen wurde ein kurzes Referat über das Wirken des Centralcomité's seit seiner Entstehung an die 270 Mitglieder versendet.

Erlauben Sie mir nur noch, m. H., in aller Kürze auch hier zu berichten über die Thätigkeit des Centralcomité's seit der Düsseldorfer Generalversammlung.

Wie die erste und eine der wichtigsten Aufgaben gelöst wurde, die Erweiterung und Organisation des Centralcomité's selbst, haben Sie soeben vernommen. Wir sind, wie gesagt, mit dieser Aufgabe bis zum heutigen Tage nicht zu Ende gekommen; wir überlassen unseren Nachfolgern noch ein gutes Stück Arbeit, viele Lücken sind noch auszufüllen. Aber es ist geschehen, was in diesem Zeitraume von zwei Jahren nach dieser Richtung hin geschehen konnte, und Diejenigen, denen Sie das Mandat neu übertragen, haben so gar weit nicht mehr zum Ziele.

Eine zweite specielle Aufgabe stellte die Düsseldorfer Generalversammlung dem Centralcomité in der Herstellung einer Statistik der katholischen Vereine Deutschlands. Domcapitular Dr. Marx in Trier erhielt schon von der Generalversammlung in Innsbruck den Auftrag, eine solche Statistik herzustellen; in Düsseldorf wurde er abermals mit diesem Mandat betraut. Herr Dr. Marx hat nun seine Aufgabe gelöst, vom Centralcomité unterstützt, so weit es möglich war, und diese Statistik ist in Hunderten von Exemplaren hier vorhanden. An Ihnen, m. H., liegt es, durch raschen Ankauf der ersten Auflage sofort eine zweite zu ermöglichen, in der dann Alles noch eingetragen werden kann, was irgendwie wünschenswerth scheint.

Eine dritte Aufgabe, die dem Centralcomité durch die Düsseldorfer Generalversammlung zugefallen, war die Ausarbeitung des Entwurfes einer neuen Geschäftsordnung für die Generalversammlung. Dieser Entwurf wurde von dem früheren Secretär des Centralcomité's, Herrn Dr. Hülskamp, zur Plenarversammlung nach Frankfurt am Main am 19. Mai 1870 eingesendet, durch eine Commission, die ad hoc in dieser Sitzung gewählt wurde, eingehend durchberathen und abgeändert und sollte der in Regensburg

beabsichtigten Generalversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Nachdem die Generalversammlung unterbleiben mußte, wurde vor wenigen Wochen der Entwurf einer neuen Revision durch die Referenten unterworfen und liegt nun so vielfach durchgearbeitet der hohen Generalversammlung zur Beschlußfassung vor.

Ich beantrage hiermit, daß dieser Entwurf dem Ausschuß für Formalien übergeben werde, um in der nächsten geschlossenen Plenarversammlung zur Beschlußfassung zu kommen.

Zu der in Regensburg beabsichtigten Generalversammlung hatte das Centralcomité bereits Vorbereitungen getroffen, ein Comité von vier Herren war zu Frankfurt am Main in der genannten Sitzung erwählt worden, das sich mit dem zu Regensburg gebildeten Localcomité (20 Herren) in Verbindung setzte. Der deutsch-französische Krieg verhinderte diese Generalversammlung.

Als in diesem Jahre aus einigen untergeordneten Gründen die Generalversammlung in Regensburg nicht stattfinden konnte, wurde Mainz vorgeschlagen und von allen Geschäftsführern mit Einstimmigkeit als Ort der XXI. Generalversammlung gewählt.

Der rauschende Beifall, m. H., den Sie gestern jedem Redner zollten, welcher die Gründe der Wahl von Mainz Ihnen darlegte, überhebt mich der Mühe, Weiteres über die Motive, die uns leiteten, anzugeben.

Eine Aufgabe, der sich das Centralcomité im Auftrage der Düsseldorfer Generalversammlung gerne unterzog, war die Absendung einer Adresse an den Hochwürdigsten Herrn Bischof Rudigier von Linz, den muthvollen Kämpfer für die Freiheit der Kirche in Oesterreich. Die Adresse, unterzeichnet von vielen Centralcomité-mitgliedern, drückte dem Hochwürdigsten Herrn die Gefühle der Ehrerbietung und der Theilnahme, der Anerkennung und des Dankes der Generalversammlung in Düsseldorf aus.

Hier sei zugleich bemerkt, daß das Centralcomité noch weitere Adressen absendete.

Die erste wurde abgesendet an Se. Eminenz Cardinal Antonelli, als ein unerhört freches Pamphlet in Rom erschien und das Privat- und öffentliche Leben des Staatsmannes Pius' IX. in schmachvoller Weise verunglimpfte.

Eine zweite Adresse wurde an den Präsidenten von Ecuador

abgesendet, der von allen Regenten der Welt als der einzige den Muth und Takt hatte, für das unveräußerliche Recht des Papstes einzutreten.

Viel lag dem Centralcomité daran, zur Deckung der Concilskosten etwas beizutragen. In der Plenarversammlung zu Frankfurt am Main 19. Mai 1870 wurde ein dahin zielender Aufruf erlassen und in allen katholischen Blättern abgedruckt. Der Erfolg war, daß eine Deputation, die zu Anfang des Jahres 1871 den Heiligen Vater besuchte, ihm eine Gabe von 350,000 Frcs. überreichen konnte.

Ein Antrag der Düsseldorfer Generalversammlung, dahin abzielend, die katholischen Vereine Deutschlands möchten mit den verwandten Vereinen anderer Länder in nähere Beziehungen treten, wurde abgeworfen mit dem Bemerken, diese Angelegenheit dem Centralcomité zu überlassen. Dieser berechtigte, aber schwer auszuführende Gedanke wurde durch die Noth der Zeit verwirklicht. Wenige Wochen nach dem Attentate auf das Patrimonium Petri am 20. September 1870 kamen in Genf am 23. October 30 Herren aus verschiedenen Ländern Europa's zusammen. Manch wichtiger Beschluß wurde gefaßt; ich erinnere nur an das Unternehmen der „Genfer Correspondenz."

Mehrere Mitglieder des Centralcomité's haben sich an dieser internationalen Versammlung betheiligt. Ein Berichterstatter schrieb: „Schweiz, Belgien und Holland repräsentiren den praktischen religiösen Geist, Frankreich und England den Eifer und die Klarheit, Deutschland den Reichthum der Gedanken, Oesterreich seine althergebrachte Treue für die großen Traditionen, Italien den Genius seines katholischen Glaubens."

Vor einigen Wochen, m. H., hat in Einsiedeln eine zweite internationale Versammlung stattgefunden; sie war von 50 Herren aus den Hauptländern Europa's besucht, und abermals kamen die wichtigsten katholischen Tagesfragen an diesem Gnadenorte zur Besprechung. So ist, m. H., ein Anfang zu einer internationalen Verbindung der katholischen Vereine gemacht. Möge diese Vereinigung sich immer mehr erweitern und recht segensreiche Thaten aus derselben hervorgehen.

Als der zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochene

Krieg den Feinden der Kirche Gelegenheit bot, die räuberischen Anschläge zu vollenden, mit denen sie seit einem Jahrzehnt den Heiligen Stuhl bedrohten, und die Regierung Victor Emmanuel's das preisgegebene Erbgut des heiligen Petrus occupirte unter Mißachtung alles Völkerrechtes, da lud das Centralcomité seine Mitglieder und die Katholiken Deutschlands zu einer Wallfahrt nach Fulda ein, um am Grabe des heiligen Bonifacius Gottes Schutz für den Heiligen Stuhl zu erflehen. Der Anregung ward eine segensreiche Folge gegeben. Ueber hundert Priester brachten am 12. October das heilige Opfer für den Heiligen Vater dar, mehr als 1700 Fremde und Einheimische empfingen gemeinschaftlich die heilige Communion, Tausende von Andächtigen füllten die Domkirche in Fulda. Der Bittgang, die Wallfahrt wurde zum Feste, zu einer gewaltigen Demonstration, die auch in Italien ihren Eindruck nicht verfehlte. Eine Protesterklärung wurde in der der kirchlichen Feier folgenden Katholikenversammlung abgegeben, eine Adresse an den Heiligen Vater gerichtet, die Ausarbeitung einer Denkschrift über die römische Frage veranlaßt, die Michaelsbruderschaft wurde aufgefordert, ihre Thätigkeit zu erweitern; mit der Sorge für die heimgeschickten päpstlichen Soldaten wurden bestimmte Herren beauftragt.

Diese Wallfahrt nach Fulda gab zu einer außergewöhnlichen Bewegung in ganz Deutschland und weit über Deutschlands Grenzen hinaus den Anstoß. Es würde zu weit führen, m. H., Ihnen von hier aus zu schildern, wie nun Massenkatholikenversammlungen sich folgten, am Rhein und in Bayern, im Süden und im Norden, zu Mainz, zu Köln, Aschaffenburg und Münster, Freiburg, München, die Katholikentage in Linz, Wien, Graz und und an vielen Orten u. s. w., wie öffentliche Bittgänge allenthalben veranstaltet wurden, wie das katholische Volk in Deutschland alle seine Gnadenorte und Gnadenbilder aufsuchte und daselbst seine Gebete für Pius IX. verrichtete. Heute sah man 8000 Pilger bei der schmerzhaften Mutter Gottes in Dieburg, morgen 5000 Männer aus dem Westerwald in Montabaur, dann 5000 Waller aus 22 Gemeinden des Schwarzwaldes vor dem Gnadenbild in Beuron, und beinahe unzählbar waren die Schaaren, die am Grabe des heiligen Kaisers Heinrich zu Bamberg aus allen

Gegenden Bayerns am 20. November 1870 erschienen, eine imposante Wallfahrt, der jene zu Amberg und Deggendorf folgte. Ein wahrer Gebetssturm ging durch alle deutschen Lande. Es war, als ob der heilige Apostel Bonifacius auf's Neue zum Wanderstab gegriffen hätte, um sein Apostolat von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf durch alle Gauen Deutschlands neu zu beginnen. Da zeigt es sich so recht, wie sehr Unrecht Jene hatten, die in ihrer Verbitterung behaupteten, in Folge des Gebahrens einiger Hundert Protestkatholiken am Rhein und an der Isar habe das katholische Leben in Deutschland einen schmerzlichen Rückschlag erfahren. Die Früchte der Arbeiten von mehr als 20 Jahren seien verloren, und ein neuer Aufschwung katholischen Lebens sei gar nicht mehr denkbar. Gerade das Gegentheil, m. H., haben wir erlebt. Und wir sind und leben der Ueberzeugung, daß, nachdem durch Gottes Fügung die Reinigung und Läuterung, die Scheidung der Geister, eingetreten, nachdem dieser überaus schmerzliche Proceß beendet ist, das kirchlich-katholische Leben in Deutschland um so herrlicher sich entfalten werde.

Entschuldigen Sie, m. H., wenn ich nicht weiter mich bei dieser wunderbaren Bewegung im katholischen Deutschland aufhalte. Die Ereignisse leben noch in Ihrer Aller Erinnerung. Ich füge nur noch bei, daß das Vorgehen der Katholiken Deutschlands in vielen Nachbarländern Nachahmung gefunden hat.

Der Heilige Vater war in Folge des völkerrechtswidrigen Attentats vom 20. September 1870 ein Gefangener in der Ewigen Stadt, in seinem eigenen Palast, dem Vatican. Da wurde im Centralcomité die Frage aufgeworfen, ob es nicht zeitgemäß sei, dem gefangenen Papste einen Besuch zu machen, ihn zu trösten in seiner Gefangenschaft und zugleich die treugebliebenen Römer zu ermuthigen. Die Frage wurde zustimmend beantwortet, und eine stattliche Deputation ging Ende Januar 1871 unter Führung des ehrwürdigen Grafen Cajus von Stolberg nach Rom, hatte am 2. Februar beim Heiligen Vater Audienz, die Allen, die dabei gewesen, unvergeßlich bleiben wird, und überreichte ihm die bereits erwähnte Gabe von 340,000 Frcs.

Es nahte der Tag des Papstjubiläums.

Meine Herren! Die Zeit drängt, ich muß mich sehr kurz

fassen und kann leider nicht Alles vorbringen, was ich verzeichnet habe.

Auf der Plenarversammlung in Frankfurt a. M. am 16. und 17. Februar 1871 wurden die auf das Jubiläum bezüglichen Beschlüsse des Centralcomité's gefaßt. Ich erwähne nur kurz die Resultate.

Es sollte eine Deputation aller Katholiken Deutschlands zum Jubelfest in Rom abgesandt werden. Die Deputation kam zu Stande, sie bestand aus 900 Personen, sie war weit bedeutender als die deutsche Deputation zum Jubelfest 1869, sie hat wie 1869 so auch 1871 alle Deputationen anderer Länder weit überragt. Fürst Löwenstein, der Präsident des Centralcomité's, stand an der Spitze derselben, der sich verschiedene Centralcomitémitglieder angeschlossen hatten. Den Mitgliedern der Deputation wird in einigen Wochen ein Gedenkbüchlein mit dem Porträt des Heiligen Vaters zugesandt werden als angenehme Erinnerung an die unvergleichlich schönen Tage in Rom beim großen Papstjubiläum. Auch ist der Vorschlag gemacht worden, auf dem Campo Santo der Deutschen in Rom neben der Peterskirche ein Gemälde anzubringen, welches die große Deputation der Deutschen am 16. Juni 1871 darstellt.

Ein zweiter Antrag ging dahin, eine Geldspende dem Heiligen Vater zu seinem Jubeltage zu überreichen. Ich erwähne nur in aller Kürze, daß dieß soweit gelang, daß dem Heiligen Vater die Summe von 350,000 Frcs. überreicht werden konnte.

Ein dritter Antrag ging dahin, die Frauen und Jungfrauen Deutschlands sollten dem Heiligen Vater zum Jubeltage ein großartiges Geschenk von Paramenten, kirchlichen Gefäßen u. s. w. machen, zur Vertheilung an die Missionäre in den verschiedenen Welttheilen. Dieser Antrag fand unerwarteten Anklang, der bezüglichen Aufforderung wurde von allen Seiten entsprochen. 31 Kisten voll kirchlicher Paramente rc. gingen mit der Deputation über die Alpen nach Rom. Die Zöllner des Königs Victor Emmanuel haben Kiste für Kiste aufgemacht, haben alle Gegenstände verzollt und 3000 Frcs. Zoll verlangt und erhalten. Sie können daraus ungefähr auf den Werth der geschenkten Gegenstände schließen. Die genannten Zöllner haben nach einigen Tagen das Geld, die 3000 Frcs. — wieder zurückgegeben. Ob sie sich ihrer Handlungsweise

schämten, ob sie der berühmten Garantiegesetze gedachten, ob anderweitig intervenirt wurde, weiß ich nicht.

Am 29. Juni waren alle diese Paramente und Geräthe in den sogenannten Mathildischen Gemächern in zwei großen Sälen ausgestellt. Der Heilige Vater kam sie zu betrachten. Mit besonderem Wohlwollen ruhte sein Auge auf den Goldschmiedearbeiten aus Bayern und den Rheinlanden, auf den Stoffen aus Breslau und Neisse, auf der Stickerei einer Casula aus Oesterreich und auf den Arbeiten aus dem Bisthum Rottenburg.

Auch über diese Paramentensendung aus Deutschland wird in kurzer Frist ein Bericht ausgegeben werden.

Eine Riesenadresse zum Papstjubiläum wie 1869 zu veranlassen, davon hat das Centralcomité Umgang genommen. Dagegen ging der Vorschlag eines Centralcomitémitgliedes durch, den Heiligen Vater zu bitten, es möge ihm gefallen, das Herz-Jesufest, das im Jahre 1871 gerade auf den 16. Juni, den Jubiläumstag, fiel, zur stetigen Erinnerung an das einzige, unvergleichliche Jubelfest zu einem Fest der höchsten Classe zu erheben. Es wurde eine Adresse künstlerisch ausgefertigt, von fast allen Centralcomitémitgliedern und auf deren Anregung noch von 34,000 Personen unterschrieben.

Das katholische Vereinsleben sucht jedes Mitglied des Centralcomité's nach Kräften zu fördern. Für die sociale Frage wurde ein eigener Ausschuß gegründet. In der Braunsberger Angelegenheit hat das Centralcomité insofern Stellung genommen, als es vor Kurzem alle seine Mitglieder aufforderte, für die Gymnasiasten in Braunsberg zu sammeln und Beiträge zu leisten.

Schließlich noch die Bemerkung, daß das Centralcomité vom Heiligen Vater in zwei Schreiben belobt, in seiner Thätigkeit anerkannt und zur Ausdauer ermuntert wurde. Der Episkopat Deutschlands hat diese Thätigkeit gutgeheißen und dem Centralcomité in Allem ein geneigtes und bereites Entgegenkommen gezeigt. Auf diese Weise, m. H., war das Centralcomité bemüht, dem von der Düsseldorfer Generalversammlung überkommenen Mandat zu entsprechen und seine Aufgabe zu lösen. Wohl hätte mehr geschehen können. Wenn wir unserer Aufgabe nicht in Allem vollkommen entsprechen konnten, so mögen Sie dieß, m. H., auch theilweise mit der Ungunst der Zeitverhältnisse entschuldigen.

Mit dieser Berichterstattung ist die Aufgabe des Bureau's des leitenden Ausschusses für dieses Geschäftsjahr erledigt. Wir geben hiemit das Mandat, das wir in Düsseldorf von Ihnen erhalten, in Ihre Hände zurück. An Ihnen, m H., ist es nun, dem so erweiterten Centralcomité ein neues Haupt zu geben, einen neuen leitenden Ausschuß, der die von uns begonnenen Arbeiten zu Ende führt, — ich möchte sagen, einen neuen Generalstab, der die Massen von 13—14 Millionen Katholiken Deutschlands so vollkommen organisirt, daß in der Stunde der Entscheidung der Sieg und Triumph unserer heiligen Sache uns sicher ist.

Freiherr von Ketteler:

Meine Herren, Sie haben wohl die Anträge, die gestellt sind, in Ihren Händen; Sie haben eben vernommen, daß ein Ausschuß ernannt ist für die christliche Charitas, ein anderer für die Mission. Wenn Sie die Anträge für die beiden Ausschüsse lesen, werfen Sie nur einen kurzen Blick hinein, so werden Sie finden, daß beide nicht getrennt werden können. Ich bitte die Herren, die das nicht glauben, sich durch den Augenschein zu überzeugen. Es ist aber auch nicht nothwendig. Die christliche Charitas und die christliche Mission hängen zusammen, denn vom Brode allein lebt der Mensch nicht, und das Brod ist es, was wir den Missionen bieten. Deßhalb bitte ich die Herren, die sich für die Mission interessiren, in den Ausschuß für die Charitas zu kommen. Ich bin nicht im Stande, mit dem Präsidenten des Ausschusses für die Charitas mich irgendwie vorher zu benehmen. Sie werden sich davon selbst überzeugen.

Freiherr von Loë:

Ja, m. H., das, was Herr Freiherr von Ketteler gesagt hat, das mag auf diese Anträge, wie sie hier vorliegen, wohl genau passen. Es können aber doch Anträge gestellt werden, die speciell nur für die Mission oder für die Charitas bestimmt sind, und ich glaube deßhalb, daß beide Ausschüsse in ihrer Constituirung bestehen bleiben müssen.

Wenn wir sie trennen, so ist das auch ein großer Nutzen für die Beschleunigung der Verhandlungen, denn wenn wir gemeinsam berathen und beschließen, so geht das nur sehr langsam und schwerfällig, und insofern möchte ich dem Antrag des Freiherrn von Ketteler nicht beistimmen; ich habe nur eine Bitte an die Mitglieder des Centralcomite's, die hier anwesend sind, nämlich die, sich gleich am Schluß der Versammlung noch am Tisch des Bureau's zu versammeln.

Präsident Baudri:

Meine Herren, wir haben für heute den geschäftlichen Theil erledigt, und erlaube ich mir nun, den Hochwürdigsten Herrn Weihbischof von Köln zu bitten, dieser ersten geschlossenen Versammlung den Segen zu ertheilen, damit der Segen von Oben, ohne welchen nichts erreicht werden kann, auf unseren Arbeiten ruhen möge. (Lebhafter Beifall.)

Se. Hochwürden Herr Weihbischof Dr. Baudri:

Ich werde nur wenige Worte reden und zwar unter dem Eindruck der ernsten und zum Theil traurigen Zeitläufte, die der erste Redner heute früh ebenso treffend als wahr geschildert hat. Heute tagt die XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zum dritten Male im katholischen Mainz. Unzählige katholische, der Kirche treu ergebene Herzen wenden aus allen Theilen Deutschlands und aus noch weiterer Ferne ihre Blicke dieser Versammlung zu. Denn die Zeit ist wirklich eine schwere, und sie ist treffend bezeichnet durch den hier oben geschriebenen Spruch unseres hochgeehrten, schwer geprüften Oberhauptes der katholischen Kirche, Sr. Heiligkeit Papst Pius' IX.: Crux de cruce, Kreuz vom Kreuze.

Ja, m. H., unter diesem Eindrucke wenden sich die Augen aller guten, treuen Katholiken mit Sehnsucht und Hoffnung zu dieser Versammlung, und auch die Schaaren vieler derer, die außer Deutschland stehen, sie werden von dem innigsten Wunsche beseelt, daß auch der Segen des Himmels auf diese Generalversammlung herabkommen möge.

Ja, Geliebte, in diesem Wunsche ertheile ich Ihnen gern meinen bischöflichen Segen. Möge diese Generalversammlung auch

reichen Segen verbreiten, nicht bloß über uns, die wir hier versammelt sind, sondern überhaupt über ganz Deutschland.

Ja, möge ihr eine klare und ungetrübte Zukunft folgen, und mögen namentlich die Leiden, welche die Kirche zu erdulden hat, von ihr abgewendet werden!

Möge diese Generalversammlung in ihren viertägigen Verhandlungen nicht bloß für uns, sondern auch weiterhin reiche Früchte tragen zu Gottes allerhöchster Ehre und zum Segen der Menschheit auf Erden!

(Die Versammlung kniet nieder, während der bischöfliche Segen ertheilt wird.)

Der Präsident schließt sodann die Sitzung.

Die gedruckten Anträge, welche in der ersten geschlossenen Versammlung vertheilt wurden, lauten, wie folgt:

1) Betreffend: **Formalien und Aeußeres.**

I. Antrag des Herrn Franz Freiherrn von Wambolt: die Generalversammlung wolle eine Erklärung über die römische Frage abgeben.

II. Antrag des Herrn Franz Freiherrn von Wambolt: die Generalversammlung möge eine Adresse an den Heiligen Vater beschließen, sowie Ueberreichung derselben durch eine Deputation.

Motive: 1. Die traurige Lage des Heiligen Vaters erheischt besondere Liebesbeweise von Seiten der Katholiken.

2. Die großen Gefahren, welche der katholischen Kirche in Deutschland drohen, lassen ein um so festeres Anschließen an die Kirche und ihr Oberhaupt als dringend geboten erscheinen.

3. Das Gesammtinteresse der Kirche erfordert, daß man in Rom genaue Kenntniß erhalte von der Lage der einzelnen Länder, und könnten die entsprechenden Mittheilungen in keiner passenderen Form gemacht werden, als durch Ueberreichung einer von mündlichen Erörterungen begleiteten Adresse.

III. Antrag des Diöcesancomité's der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz.

(Karl Fürst von Isenburg-Birstein, Präsident.)

Die Generalversammlung wolle auf's Neue und in dringendster Weise die Katholiken in Stadt und Land zur Gründung geselliger Vereine auffordern und insbesondere denselben die Abhaltung regelmäßig wiederkehrender Bezirks- und Provinzversammlungen empfehlen.

IV. Antrag des Herrn Dr. Haffner.

Die Generalversammlung wolle dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland den ehrfurchtsvollen Dank des katholischen Deutschlands darbringen für die Festigkeit und Entschiedenheit, mit welcher Hochderselbe das Recht der Kirche und die Freiheit der Gewissen vertheidigte.

V. Antrag des Herrn Felix Freiherrn von Loë.

Die Generalversammlung wolle beschließen, die Vorstände der St. Michaelsbruderschaft oder auch anderer Vereine zu ersuchen, unter Genehmigung der Hochwürdigsten Diöcesanbischöfe darauf hinzuwirken, daß am 20. September c., dem Jahrestage der Vergewaltigung des Heiligen Vaters und seiner heldenmüthigen Armee, überall ein Trauergottesdienst (Seelenamt) für die an diesen Tagen gefallenen Vertheidiger des Heiligen Stuhles und seiner unveräußerlichen Rechte stattfinde.

2) Betreffend: **Christliche Charitas.**

I. Antrag des Comité's der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz.

(Karl Fürst von Isenburg-Birstein, Präsident.)

Die Generalversammlung wolle die Theilnahme am St. Xaveriusverein auf's Dringendste empfehlen unter Hinweisung auf die großen Nachtheile, welche die auswärtigen Missionen in Folge der jüngsten politischen Ereignisse erlitten haben.

II. Antrag des Herrn Houben, Domcaplan zu Limburg.

Die Generalversammlung wolle den Bonifaciusverein in nachstehender Weise empfehlen:

1. Die Generalversammlung, indem sie wiederholt das lebhafteste Interesse für die Sache des Bonifaciusvereins betont, empfiehlt dringend die Abhaltung von jährlichen, in größern Diöcesen

öfteren Versammlungen des Bonifaciusvereins, welche mit entsprechender äußerer Feier die weiteste Verbreitung des segensreichen Vereins bewirken werden.

2. Die Generalversammlung ersucht die Redactionen der größeren Zeitungen, insbesondere recht eindringlich die Provinzial-, Kreis- und sonstigen Zeitungsredacteure, recht oft auf den Bonifaciusverein Bezügliches in ihren Blättern zum Abdruck zu bringen, um das Interesse des Volkes für den Verein nachhaltig wach zu erhalten; insbesondere ersucht sie die Verleger katholischer Kalender, alljährlich ein Paar Seiten dem Bonifaciusverein zu widmen.

3. Als das trefflichste Mittel für die Bemittelten, die Zwecke des Vereins zu fördern, bezeichnet sie Schenkungen von Capitalien gegen Genuß der Zinsen auf Lebenszeit.

4. Da viele Private, Einigungen oder einzelne Orte die Erhaltung einzelner Stationen übernommen haben, empfiehlt sie diesen Modus zur Unterstützung der guten Sache wiederholt auf das Ernsteste.

5. Insbesondere fordert sie die Hochwürdigen Decane und Pfarrer auf, in ihren Decanaten und Pfarreien die Organisation des Bonifaciusvereins durch Errichtung von Einigungen recht fördern zu helfen.

III. Antrag des Herrn Real, Pfarrer in Aachen, Dirigent des Verwaltungsrathes des Franciscus-Xaverius-Missionsvereins für die Erzdiöcese Köln.

Die Generalversammlung wolle die Hochwürdige Geistlichkeit und das katholische Volk Deutschlands auffordern, sich durch Beitritt zum Missionsverein des heiligen Franciscus Xaverius an dem großen, vom Heiligen Stuhl approbirten und mit vielen Gnadenschätzen bereicherten Werke der Verbreitung des Glaubens mit Gebet und Almosen zu betheiligen.

Motive: 1. Die wachsenden Bedürfnisse der Missionen.
2. Der große Ausfall, den die Missionen durch den französischen Krieg erlitten haben.
3. Die Pflicht Deutschlands, auch seinerseits an dem Apostolate der Kirche Antheil zu nehmen.
4. Die Dankbarkeit Deutschlands gegen den Franciscus-Xaverius-Verein, der seit einer Reihe von Jahren so

viel für Deutschland gethan und so wenig von Deutschland empfangen hat.

IV. Antrag des Herrn Jansen, Pfarrer in Gummersbach.

Die Generalversammlung wolle den Xaverius-Missionsverein für dieses Jahr ganz besonders der Mildthätigkeit empfehlen, eventuell den Hochwürdigsten Episkopat Deutschlands ehrfurchtsvoll um die Abhaltung einer einmaligen Collecte bitten, um den großen Ausfall der Beiträge Frankreichs in etwa zu decken und viele Missionen vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren.

3) Betreffend: **Christliche Kunst.**

I. Antrag des Herrn Dr. de Waal, Caplan der Anima in Rom.

Die Generalversammlung wolle den deutschen Katholiken empfehlen, die Restauration der auf den Katakomben des hl. Calixtus zu Rom von Papst Fabian erbauten Basilika des hl. Sixtus und der hl. Cäcilia zu übernehmen und die hiezu erforderlichen Mittel im Betrag von ca. 10,000 Thalern durch eine besondere Sammlung in allen deutschen Diöcesen aufzubringen und durch einen in der genannten Basilika zu errichtenden Gedenkstein zu erklären, daß die deutschen Katholiken dieselbe restaurirt haben zu Ehren Pius' IX. und zum Andenken seines 25jährigen Papstjubiläums.

4) Betreffend: **Wissenschaft und Presse.**

I. Antrag des katholischen Casino zu Lohmar.
(Herr Vicar Bauer, Präses.)

Die Generalversammlung wolle erklären:

1. Die Jünglingsvereine sind zu befördern; denn sie geben das beste Mittel ab zur Heranbildung von guten, religiösen Männern. Um aber das Interesse für dieselben zu wecken und wach zu halten, ist es wünschenswerth, daß etwa ein bestehendes Sonntagsblatt es übernehme, Stoff zu liefern für die Versammlungen.

2. Die Presse macht die öffentliche Meinung. Auf dem Lande werden fast nur Localblätter gelesen. Weil nun aber die Landbevölkerung der Grundstock für gute Katholiken und Staatsbürger ist, ist es ein Bedürfniß, die bestehenden Localblätter mate-

riell und moralisch zu unterstützen. Es wäre wünschenswerth und ausführbar, daß in jedem Kreise sich ein Preßverein bildete, welcher die guten Blätter im obigen Sinne unterstützte und der schlechten Presse entgegenwirkte.

3. Die Scheidewand zwischen dem kirchlichen und bürgerlichen Leben wird immer größer, die Apathie gegen Geistliche und Geistliches nimmt zu. Mancher ist Christ in der Kirche und Weltmann im Leben. Diese Kluft muß ausgefüllt werden, das Christenthum soll im Leben gegenwärtig, soll ein lebendiges sein. Um dieses zu erreichen, hat der Preßverein (Antrag 2.) dafür zu sorgen, daß in fortlaufenden Artikeln das Volk belehrt werde, wie man das Christenthum im Leben üben soll.

II. Antrag des Herrn Oberle, Religionslehrer am Lyceum zu Wertheim.

Die Generalversammlung wolle sich dafür aussprechen, daß gleichzeitig mit Errichtung einer freien katholischen Universität auch die Errichtung von freien katholischen Lyceen und Gymnasien in Angriff genommen werde.

III. Antrag des Herrn Dr. Sausen (Mainz).

Die Generalversammlung wolle den Wunsch aussprechen:

1. daß bei allen von katholischer Seite berufenen Versammlungen der Vorsitzende die Abfassung eines kurzen Berichtes, sowie dessen sofortige Uebermittelung an sämmtliche Redactionen der katholischen Zeitungen veranlaßt;

2. daß die katholischen Blätter Seitens der dazu befähigten Personen vor Ablauf eines jeden Vierteljahres in katholischen Kreisen regelmäßig zum Abonnement und zur Insertion empfohlen werden;

3. daß die Expeditionen katholischer Blätter für Ueberweisung von Inseraten, die in auswärtige Blätter bestimmt sind, und welche sie sich gegenseitig zuweisen, sich einen bestimmten Rabatt bewilligen, sowie in ihren Inseratentheilen sich bereit erklären, die Uebermittelung von nach Auswärts bestimmten Inseraten zu den Originalpreisen zu übernehmen.

IV. Antrag des Herrn Jansen, Pfarrer in Gummersbach.

Die Generalversammlung wolle die Gründung eines Gym=

nasialinstituts von Quarta bis Prima für Solche, die sich in Amerika der Seelsorge widmen wollen, in Berathung nehmen.

Motive: 1. Die katholischen Generalversammlungen haben den deutschen Auswanderern viele Theilnahme gewidmet; indeß werden diese Bemühungen vielfach ohne Resultat bleiben, wenn die Auswanderer in Amerika keine gründlich gebildeten Priester in etwa genügender Anzahl haben.

2. Ein solches Institut besteht jetzt gar nicht; Münster und Löwen sind nur für Abiturienten.

3. Die Beschaffung der erforderlichen Mittel ist nicht so schwer, da die Bischöfe Amerika's bedeutende Zuschüsse leisten werden, die um so eher das Erforderliche decken würden, wenn das Institut einer bestehenden Lehranstalt, wie etwa Gaesdonk (im Bisthum Münster), einverleibt würde.

V. Antrag des Herrn Jansen, Pfarrer in Gummersbach.

Die Generalversammlung wolle doch endlich einmal die Gründung einer Kirchenzeitung bewerkstelligen.

5) Betreffend: **Die sociale Frage.**

I. Antrag des Comité's der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz.

(Karl Fürst zu Isenburg-Birstein, Präsident.)

Die Versammlung wolle die Gründung eines allgemeinen deutschen Vereines veranlassen, welcher sich zur Aufgabe macht:

1. Die belehrenden Schriften über die sociale Frage in populärer Form gratis unter die Arbeiter zu vertheilen.

2. Die bestehenden oder noch zu gründenden katholischen Blätter, welche sich noch mit der socialen Frage beschäftigen, zu unterstützen und zu fördern.

3. Die Herstellung einer wahrhaft christlichen Nationalökonomie durch Unterstützung hierzu befähigter Schriftsteller zu befördern.

II. Antrag des christlich-socialen Vereins in Elberfeld.

(Lehrer Breuer, Vorsitzender.)

1. Die Generalversammlung wolle als nothwendig empfehlen, daß zur Begründung, Ausbreitung und fruchtbaren Wirksamkeit von christlich-socialen Vereinen geeignete Personen als sogenannte Wander-

lehrer angestellt und diesen auf Kosten der Gesammtvereine eine möglichst freie Stelle gegeben werde.

Motiv: Es gibt im Geistlichen- und im Laienstande ausgezeichnete Kräfte, welche mit bestem Erfolge für die Lösung der socialen Frage, wenigstens für die Ausbreitung christlich-socialer Grundsätze, schriftlich und mündlich thätig sein würden, wenn sie dafür Zeit und die nöthigen materiellen Mittel hätten. Eine weitere Begründung findet der Antrag in den vielfach antichristlichen Agitationen unserer Gegner.

2. Die Generalversammlung wolle eine Centralstelle ernennen, woselbst Vorträge, die in dem einen oder andern christlich-socialen Vereine mit gutem Erfolge gehalten wurden, im Manuscript Behufs weiterer Verbreitung durch den Druck niedergelegt und eventuell honorirt, resp. prämiirt werden.

Motiv: Bei allem literarischen Reichthum auf dem Gebiete der socialen Frage sind die Vorsteher christlich-socialer Vereine doch nicht selten in großer Verlegenheit bei der Auswahl des Stoffes für geeignete Vorträge in ihren resp. Vereinen. Was hie und da von strebsamen Geistern Praktisches und allgemein Nützliches gedacht und gesagt wird, gehört in der Regel nur einem kleinen Kreise an. Das Wort verhallt, und mancher wohl durchdachte Vortrag fällt in den Papierkorb, oder verschwindet unter den alten Acten, während er zum Nutzen des Ganzen weiteren Kreisen zugänglich sein sollte. Eine Sammlung solcher Vorträge und ihre Veröffentlichung und Verbreitung durch den Druck würde entschieden nützlich und Manchem willkommen sein. Da die Gründung von Zeitungen und anderen Organen für die sociale Sache mit großen pecuniären Schwierigkeiten verbunden ist, so dürfte unser Vorschlag das Geeignete zur Einwirkung auf die Presse bieten. Die Kosten dürften leicht gedeckt werden, da manche dieser Vorträge als Broschüre in Tausenden von Exemplaren unter dem Volke würden verbreitet werden. Die einzusetzende Redactionscommission hätte die eingehenden Arbeiten zu prüfen, nach dem Werth derselben angemessen

zu honoriren und über die Verwendung als Broschüre oder sonstwie zu befinden.

3. Die Versammlung wolle die Gründung von Fortbildungsvereinen

a. für Fabrikarbeiterknaben,

b. für Mädchen und Jungfrauen, mit besonderer Berücksichtigung der Fabrikarbeiterinnen und Dienstmägde, empfehlen und mit materiellen Mitteln unterstützen.

Motive: Die Nützlichkeit, ja das Bedürfniß dieser Vereine liegt auf der Hand. Die Jugend bilden, heißt die socialen Schäden bei der Wurzel anfassen. Nur an wenigen Stellen geschieht etwas Gesundes und Durchgreifendes für die heranwachsende Jugend in dem höchst wichtigen Alter von 14 bis 20 Jahren, wo sich der eigentliche Charakter des Menschen zum Guten oder zum Bösen, je nach den Verhältnissen und der besonderen Leitung feststellt. Die Leitung solcher Vereine ist weniger schwierig, als vielseitig geglaubt wird. Das bezeugen einstimmig Diejenigen, die solchen Vereinen vorstehen.

Die Versammlung wolle ferner erklären:

4. Es sei die Forderung räumlicher und gesunder Wohnungen für die Arbeiter als eine gerechte anzuerkennen und nächste Pflicht des Einzelnen wie der Gemeinden, dieses Ziel zu erstreben.

Motive: 1. Die Forderung ist ein natürliches Recht; 2. sie wird von der Gesundsheitspflege gefordert; 3. sie hat den wesentlichsten Einfluß auf die sociale Zufriedenheit wie auf das sittliche und Familienleben; 4. sie entlastet auf die Dauer wesentlich das Armenbudget der Gemeinde.

5. Es sei die Forderung eines Normalarbeitstages von 10 Stunden eine berechtigte.

Motive: 1. Die christliche Gerechtigkeit fordert es, daß bei der im Gesetze leider begründeten Gewerbefreiheit der Staat den Schwachen — den Arbeiter — gegen ungerechte Ausbeutung schütze. (Man vergleiche das Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken.) 2. Je bereitwilliger man gerechte Forderungen anerkennt, desto ruhiger dürfen ungerechte abgelehnt werden.

6. Es sei ein gesetzliches Verbot der Beschäftigung weiblicher Arbeiter in den Fabriken zu erstreben.

Motive: Die Sittlichkeit fordert diese Ausschließung, wie die Vernunft fordert, daß der Staat die Sittlichkeit zur Grundlage seiner Gesetze mache [1]).

7. Es sei die Aufhebung des Schulgeldes zu erstreben.

Motive: Zwingt der Staat — und mit Recht — seine Bürger zur Aneignung eines gewissen Grades von Bildung, so fordert es die Gerechtigkeit, daß zu den Kosten dieses Zwanges Jeder nach seinem Vermögen und Einkommen, nicht aber der Arme mit dem gleichen Beitrage herbeigezogen werde wie der Reiche.

III. Vorschlag des Herrn Pfarrer Fischer zu Drolshagen.

Die Versammlung wolle die Gründung von Logis- und Kosthäusern für die Arbeiter, womöglich unter Leitung religiöser Orden, in Anregung bringen.

Motive: Es ist bekannt und durch die Statistik bewiesen, daß der Fabrikarbeiterstand sich nicht recrutirt, da er nicht viele Generationen erlebt; daß er vielmehr recrutirt wird durch gesunde Kräfte, aus den auf dem Lande lebenden Arbeitern. Auf diese an Leib und Seele noch gesunden Arbeiter ist vorzugsweise das Augenmerk zu richten, damit sie bleiben, was sie sind. Verdorben an Leib und Seele werden sie aber, wie ich weiß, in den Familien, in welche sie auf ein Gerathewohl hineinkommen, in den Gelegenheiten, die ihnen von Jung und Alt, von Weibern und Männern bereitet werden; die verkehrten Sitten und Grundsätze, die schlechten Angewöhnungen, die leichtsinnigen Verschwendungen, die Verführung zur Theilnahme an sündhaften Vergnügen verderben unsere Jugend und legen den Grund, zu verkommen für Zeit und Ewigkeit.

Diese jungen, unverdorbenen und die gut gebliebenen älteren Fabrikarbeiter muß die katholische Liebe (denn sie allein kann nur die Arbeiterfrage lösen und den Staat vor einer socialen Revolution bewahren) sammeln in einer Familie, d. h. in einem Logis- und Kosthause, wo sie gegen ein mäßiges Pflegegeld unter Leitung von Männern, die nicht ihren Nutzen suchen, sondern nur die

1) Der gleiche Antrag ist eingereicht worden von Herrn L. Pleß aus Elberfeld.

Ehre Gottes und das Heil ihrer Mitmenschen, etwa unter Leitung von Alexianerbrüdern, das haben, was ihnen sonst eine gute Familie gewährt: nahrhafte Speise, anständige Schlafstätte, leibliche Reinlichkeit, Anleitung zur Ordnung und Uebung der Religion und des täglichen Gebetes.

Der Ueberschuß des Arbeitslohnes wird vom Vorsteher des Hauses allmonatlich für Jeden gesondert, in die Sparcasse gelegt, oder zur Unterstützung der armen Eltern verwandt. Wenn der Verbrauch für Kleidung, Steuern und einiges Taschengeld abgerechnet wird, dann kann der Arbeiter, wenn er vom 16. bis 28. oder 30. Lebensjahre einer solchen Anstalt angehört, ein Capital von 12 bis 1500 Thalern sich erspart haben. Tritt er dann mit solcher Vorlage an Geld, mit solch' häuslichem Sinne in einen eigenen Familienstand, dann wird er zweifellos nie ein Proletarier, kein Krüppel an Leib und Seele.

Das Unternehmen selbst ist bei 8 Sgr. Kostgeld noch lohnend für die Anstalt und den Arbeiter; es ist leicht auszuführen, besonders an den Orten, wo schon Gesellenhospitien bestehen; es würde sich der Unterstützung der Fabrikanten erfreuen, weil aus solchen Anstalten gute und treue Arbeiter hervorgehen. Die häusliche Ordnung, die Verwendung der Arbeiter des Abends im eigenen Hause, die vortheilhafte Oekonomie in Beschaffung der Lebensbedürfnisse ergibt sich von selbst.

IV. Antrag des Herrn Franz Freiherrn v. Wambolt.

Die Generalversammlung wolle die Bildung eines Vereins anregen, dessen Mitglieder sich verpflichten, durch eine ihrem Ermessen zu überlassende Einschränkung des Haushaltes Ersparnisse zu gewinnen und das Ergebniß dieser Ersparnisse zur Bekämpfung der falschen national-ökonomischen Principien der Gegenwart durch wissenschaftliche Arbeiten und belehrende Schriften, sowie zur Beseitigung des socialen und moralischen Elendes unter der Arbeiterbevölkerung zu verwenden. Das Centralcomité wolle die Statuten dieses Vereins entwerfen und denselben möglichst bald in's Leben rufen.

Erste öffentliche Generalversammlung.

Montag den 11. September. Abends 7 Uhr.

Herr Präsident Baudri eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochwürdigster Herr Weihbischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich heiße unsere verehrten Gäste aus allen Theilen Deutschlands, aus den verschiedensten Berufsclassen, herzlich willkommen und ebenso unsere verehrten Herren und Damen aus der guten Stadt Mainz, die uns nun schon zum dritten Male so freundlich aufgenommen hat. Die so zahlreiche Versammlung beweist, daß es wichtige Angelegenheiten sein müssen, die heute uns hier zusammenführen; nicht um Feste zu feiern, sind wir hierher gekommen, sondern Tage ernster Berathungen, ernster Vorbereitung auf die kommenden Ereignisse einer vielbewegten Zeit warten unser und werden uns hier beschäftigen. Noch nie, m. H., hat es für uns Katholiken eine schwerere und wichtigere Zeit gegeben als die gegenwärtige.

Blicken wir zunächst hin auf den gemeinsamen Vater der Christenheit; — wie eine Familie, die da versammelt ist, während der Vater in der Ferne, gewiß ihres Vaters gedenkt, so kann auch nie eine katholische Versammlung sich bilden, die nicht zunächst unseres Heiligen Vaters gedächte! (Bravo!) Er ist es besonders, der fort und fort unsere Blicke auf sich zieht, der nun schon über die Jubeljahre hinaus die des heiligen Petrus überlebt, — fünfundzwanzig Jahre voll der schwersten Kämpfe, voll der bittersten Erfahrungen und der heftigsten Angriffe und Verfolgungen. Wir erblicken ihn in Mitte seiner Feinde, ihnen scheinbar schutzlos preisgegeben. Denn nicht eine irdische Macht war es, die ihn vor dem Andringen

seiner Feinde schützte, und gerade darin finden wir auch einen Beweis, daß es ein höherer Schutz ist, unter dem das Oberhaupt unserer Kirche steht. (Bravo!) M. H., der Verräther, der es zunächst verschuldet, daß die Feinde des Heiligen Stuhles das Erbe Petri besetzt haben, er lebt in der Verbannung und büßt für die Schuld, die er verbrochen. (Bravo!) Und während alle Welt glaubt, — wir glauben es nicht — daß jetzt bald die ganze Herrschaft des Heiligen Vaters zu Ende gehe, ist sie so groß, so fest und gewaltig, wie sie noch niemals gewesen. (Bravo!) Denn wo gibt es Millionen Unterthanen, die mit der Treue, mit der Hingebung ihrem Oberhaupte ergeben sind, wie es in der katholischen Kirche gegenwärtig dem Heiligen Vater gegenüber der Fall ist. (Bravo!) Katholische Söhne der Kirche haben mit Freuden ihr Blut hingegeben, um die Bedrängnisse des Heiligen Vaters fern zu halten, um die Stadt Rom, die so viele Jahrhunderte hindurch der Sitz der Nachfolger des heiligen Petrus war, vor dem Andrängen der Feinde zu schützen. Bald ist es ein Jahr, seitdem jene Empörer gegen alle weltliche und geistliche Autorität eingebrochen sind in die Hauptstadt der Christenheit und mit ihr den letzten Rest des Erbes Petri geraubt haben. Mit List und Gewalt haben sie die Stadt Rom besetzt; ja, sie haben den Heiligen Vater in seinem eigenen Palaste zum Gefangenen gemacht — allein damit haben sie dennoch nicht die Herrschaft des Heiligen Vaters gebrochen. Nein, diese in ihrem innersten Wesen rein geistige Herrschaft ist eine solche, die hoch über allen Angriffen der irdischen Gewalten steht, und die um so fester und stärker geworden, je ohnmächtiger sie der Welt gegenüber zu sein schien. (Bravo!) Gerade das deutsche Volk, welches leider seit einigen Jahrhunderten nicht mehr ein einiges, ein katholisches genannt werden kann (Bravo); welches heute noch an den Wunden blutet, die durch die Glaubensspaltung ihm geschlagen worden; welches sich selbst zerfleischt und vergebens nach innerer Einigkeit ringt, wie sie auch äußerlich geschaffen erscheint (Bravo), gerade von diesem deutschen Volke hat der Theil, der der Kirche treu geblieben, der in Deutschland fort und fort als der ultramontane bezeichnet wird, weil er nach Jenseits der Berge hinsieht, in jüngster Zeit den Beweis geliefert, mit welch' inniger Liebe er dem Heiligen Stuhle ergeben ist. Und während wir nach Rom hin diese Beweise der Liebe und der

Anhänglichkeit an den Tag gelegt, haben wir dem Heiligen Vater, wie wir hoffen, einen Trost bereitet, der die Schläge immerhin in etwas aufwiegen mag, die seine Feinde ihm beigebracht haben.

Doch nicht allein die Sorge um die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und die Erhaltung des Heiligen Vaters ist es, die uns heute zusammenführt; die ganze Weltlage ist eine solche geworden, daß sie jeden Katholiken zu ernstem Nachdenken, zu entschiedenem Handeln auffordert.

Wir haben seit dreiundzwanzig Jahren, seitdem wir als deutsche Männer eine gewisse politische Freiheit erlangt haben, fort und fort gekämpft, um diese Freiheit im Interesse der Unabhängigkeit unserer heiligen Kirche, im Interesse des Wohles des ganzen Vaterlandes anzuwenden. Allein, m. H., wenn wir auch sehen und fühlen, daß wir dadurch stärker geworden sind, so dürfen wir es uns doch nicht verhehlen, daß auch unsere Feinde gewaltiger und kühner uns gegenüberstehen. Vor dem Jahre 1848, das von vielen Seiten als Völkerfrühling begrüßt wurde, und das ich selbst von Herzen willkommen geheißen, weil es endlich die Fesseln gebrochen, die den Mann hinderten, für seine heiligsten Interessen, für die Freiheit der Kirche selbst einzutreten (Bravo), — vor diesem Jahre, m. H., lag die Kirche in den Banden des Staates; die Kirche hatte fast nur gegen bureaukratische Allgewalt zu kämpfen, indem die Staaten versuchten, aus der Kirche eine Anstalt zu machen, welche ihren Zwecken diente. Und weil in der Kirche der Grundsatz gilt, daß wir der Obrigkeit Gehorsam schuldig sind, — wir Katholiken waren trotz alledem immer gehorsame Unterthanen — ging uns im Jahre 1848 ein Ruf voran, der uns dem Verdacht aussetzte, der wenigstens der Verleumdung Raum gab, als ob wir Anhänger der Reaction seien, oder Anhänger der absoluten Gewalt, und daß wir es mit der Freiheit nicht ernst meinten. Allein wir haben den Beweis geliefert, auch auf politischem Gebiete, daß wir es mit der wahren Freiheit wohl meinen, daß wir die Freiheit für Alle und in Allem wollen, nicht die Freiheit einer einzelnen Partei. (Bravo!) Wir haben es fort und fort bewiesen, daß wir die Rechte und Freiheiten, welche die Verfassung dem Volke gegeben, nicht nur zu unserem eigenen Wohle, sondern zum Wohle des Ganzen anwenden wollen. (Bravo.)

Und nun, da wir dreiundzwanzig Jahre lang in diesen freien

Bestrebungen gewirkt haben, sagt man uns heute: sehet da die Ultramontanen, sie machen mit den Internationalen, mit diesen modernen Barbaren, gemeinschaftliche Sache. Jetzt, m. H., sind wir nicht mehr Reactionäre, wir sind Revolutionäre! Dieser Widersinn charakterisirt ganz die sogenannte liberale Partei. Es ist ihr keine Behauptung so absurd, die sie nicht mit einer gewissen Kühnheit ausspricht, und die dadurch bei der gedankenlosen Menge nicht auch wirklich Glauben findet. Und ferner, m. H., weil wir immer fest gehalten haben wie im Gehorsam gegen unsere weltliche Obrigkeit und unsere Fürsten, so auch in der treuen Anhänglichkeit an den Heiligen Vater, erkühnt man sich, uns als Vaterlandslose, als solche, die ihr Vaterland jenseits der Berge suchen, hinzustellen. Man behauptet, daß wir kein Herz hätten für das deutsche Vaterland, daß wir Römlinge seien, und daß wir die Herrschaft Roms über Deutschland anstreben. M. H., diese absurden Behauptungen lassen sich durch Worte gar nicht widerlegen; allein durch die That müssen wir es beweisen, daß sie eben nichts als niedrige Verleumdungen sind. Und, m. H., wir haben es in den letzten Jahren bewiesen, daß wir Katholiken die treuesten Unterthanen, die wärmsten Vertheidiger des Vaterlandes sind. (Bravo!) Gerade im letzten Kampfe gegen den übermüthigen Nachbar ist unsere Rheinprovinz wie die Rheinlande überhaupt der Theil Deutschlands gewesen, der am Meisten seine Treue bewähren mußte; denn er stand am Meisten in Gefahr, überfluthet zu werden von dem Heere des Feindes. Und wie haben wir uns gehalten? Eingedenk des Satzes, daß wir der Obrigkeit Gehorsam schuldig sind, und daß wir berufen sind, unsere weltlichen Interessen wie unsere geistigen wahrzunehmen, haben wir uns als wahre Deutsche bewährt. Wenn man uns auch lange als Rheinländer verdächtigt hat, als ob wir nach Frankreich hinschielten, so ist doch nicht ein Fall zu verzeichnen, in dem nur der mindeste Verdacht erschienen, als ob ein echter, wahrer Katholik nicht auch stets ein echter, wahrer Patriot wäre. (Bravo!)

Und, m. H., wenn es noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, haben wir ihn nicht gegeben in der aufopfernden Thätigkeit und unendlichen Hingabe jener geistlichen Genossenschaften, die auf dem Boden der Kirche gewachsen sind. Haben nicht unsere Barmherzigen Schwestern und Brüder, selbst die so schwer verleumdeten

und verfolgten Jesuiten, sich mit der größten Hingebung der armen Verwundeten und der Kranken in den Spitälern und auf den Schlachtfeldern angenommen? (Stürmischer Beifall.) Wo gibt es einen Theil des deutschen Volkes, der ein größeres Contingent muthiger Kämpfer in das Feld gestellt, wie gerade der katholische Theil?

Und doch, m. H., das Alles kann Jene nimmer versöhnen, nimmer bekehren, die die Erbfeinde des ganzen Christenthums sind. (Lebhaftes Bravo.) Diese Erbfeindschaft findet ihren Grund und ihre Nahrung in dem Bewußtsein derselben, daß in der katholischen Kirche das ganze Christenthum sich findet, und durch sie allein noch die christliche Gesellschaft ihre Rettung erlangen kann und wird. (Beifall.)

Gerade deßwegen wenden sich die meisten Angriffe gegen den Mittelpunkt und das Haupt der katholischen Kirche. Man weiß, daß, wenn ihr das Haupt genommen ist, auch der Pulsschlag des Herzens aufhört, und die Glieder alsbald absterben und auseinanderfallen. Deßhalb sind die Angriffe vorzüglich gegen unser Oberhaupt gerichtet, und können wir denselben nur dadurch mit Erfolg entgegentreten, wenn wir uns um so fester an dasselbe anschließen und innig vereint mit unserem Heiligen Vater nach dem Siege ringen. (Anhaltender Beifall.)

Leider hat es aber innerhalb der heiligen Kirche auch wieder Söhne gegeben, welche das Gebot und seine schöne Verheißung vergessen: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebest auf Erden. (Stürmischer Beifall.) Allein, m. H., wenn wir auch den Irrthum verdammen, so betrachten wir doch den Verirrten immerhin als unsern Bruder (Beifall), und so wollen wir hoffen und beten, daß auch diese Prüfung, die weniger tief einschneidet, als es den äußeren Anschein hat, den Feinden zur Schande und unserer Kirche zum Heile gereichen und bald vorübergehen möge.

Noch so Manches, was unsere Lage und unsere Verhältnisse betrifft, wäre zu sagen, allein eine ganze Reihe von Rednern ist bereit, darüber Vorträge zu halten, und mir liegt es ja eigentlich nur ob, diese Versammlung einzuleiten. Erlauben Sie deßhalb, daß ich hiermit zum Schlusse gelange und unseren Hochwürdigsten Herrn Bischof von Mainz, der uns mit seiner Anwesenheit beehrt, bitte, einige Worte an die Versammlung zu richten. (Stürmischer Beifall.)

Der Hochwürdigste Herr Bischof Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler:

Während nach dem blutigen, für uns so ruhmreichen Kriege sich Alles nach Frieden und Ruhe sehnte, ist für uns Katholiken sofort die Zeit eines neuen heftigen Kampfes ausgebrochen. Während dem neuen Deutschen Reiche nichts zu seiner mächtigen Entfaltung nothwendiger ist als religiöser Frieden, wie das die deutsche Geschichte hinreichend lehrt, sind fast alle Parteien ohne irgend eine Veranlassung von Seiten der Katholiken über uns hergefallen und damit beschäftigt, den religiösen Frieden so tief wie möglich zu erschüttern und die Flamme religiöser Streitigkeiten überall anzufachen und anzublasen. So schmerzlich das sowohl für unser religiöses Gefühl als auch für unsere Liebe zum deutschen Vaterlande ist, dessen heiligste Interessen wir so frevelhaft gefährdet sehen, so können wir uns dennoch darüber nicht wundern. Wir müssen uns daran erinnern, daß nun einmal der Kampf das Schicksal der Menschen auf Erden bleibt. Die ganze Weltgeschichte ist ein Beweis hiefür. Auch die Wahrheit und Gerechtigkeit erhält und verbreitet sich nur im Kampfe. Die großen Männer waren die großen Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit. Nichts ist deßhalb unberechtigter, als sich über den Kampf beschweren; nichts irriger, als die Auffassung, dieser Kampf sei eine Eigenthümlichkeit unserer Zeit und eine Folge ihrer besonderen Bosheit; nichts die Manneskraft lähmender, als das Vorurtheil, es habe eine gute alte Zeit gegeben, wo Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend ohne schweren Kampf über die Menschen geherrscht hätten. Das gerade Gegentheil ist wahr. Daß namentlich die katholische Kirche auch jetzt im Mittelpunkt aller Zeitkämpfe steht, ist so recht das leuchtende Zeichen, daß sie die wahre Kirche Christi, daß sie die rechtmäßige Stiftung Dessen ist, den der Zeitgeist an's Kreuz geschlagen hat.

So nothwendig aber der Kampf ist, so wichtig ist es, daß wir gut kämpfen. Dazu gehört aber vor Allem ein richtiges Verständniß der Zeit und der Mittel und Wege, welche gerade unsere Zeit fordert, um in ihr wirksam für Recht und Wahrheit zu kämpfen. Jede Zeit hat ihre Eigenthümlichkeit, während die großen Principien immer dieselben bleiben. Wer nun die Eigenthümlichkeit seiner Zeit nicht kennt und sich nur in den großen Principien bewegt, der führt

meistens seine Schläge in der Luft und über die Köpfe seiner Zeitgenossen hinweg. Das ist nur zu häufig unser Fehler und unsere Kampfweise. Weil wir die Söhne jener Kirche sind, deren Wesen darin besteht, die großen Principien, die großen Grundwahrheiten, auf denen alle menschlichen Dinge beruhen, zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes zu verkünden, zu bewahren und zu pflegen, so geschieht es nur zu leicht, das wir bei ihnen stehen bleiben und uns der Mühe überheben, in die wirklichen Verhältnisse überall einzudringen. Dadurch werden wir leicht unpraktisch und verfallen in allgemeine Redensarten, die an sich vortrefflich sind, aber eben nicht den Nagel auf den Kopf treffen, der gerade jetzt in unserer Zeit getroffen werden muß.

Ihre Verhandlungen, meine Hochverehrten Herren, werden gewiß dazu beitragen, unsere Lage aufzuklären und praktische Beschlüsse auf den verschiedenen Gebieten der einschlagenden Tagesfragen anzuregen.

Als allgemeine Einleitung dazu ist es vielleicht nicht ohne Nutzen, den Liberalismus in seinem Verhältniß zur Kirche in's Auge zu fassen.

Dem Liberalismus geht es wie solchen Trägern altberühmter Namen, die ihren hohen Ahnen wenig Ehre machen. So hat auch der Liberalismus einen schönen Namen. Wer möchte nicht liberal in der eigentlichen Bedeutung des Wortes sein? Es bedeutet ja: freigebig sein; billig sein; vorurtheilslos sein; freisinnig sein; nach wahrer Freiheit streben u. s. w. Es bedeutet also eine Gesinnung, die ebenso echt human wie christlich ist und im Christenthum ihre volle Verwirklichung findet. Nichts ist liberaler als die katholische Kirche — das Wort in seinem wahren Sinne genommen. Dem entspricht aber das Ding sehr wenig, welches in der Welt Liberalismus heißt. Es ist vielmehr meist das absolute Gegentheil von Dem, was das Wort bedeutet.

Um diesen Liberalismus aber richtig zu erkennen, müssen wir die verschiedenen Phasen wohl unterscheiden, welche er seit einem halben Jahrhundert durchlaufen hat: nämlich den Liberalismus in seinen Kinderjahren, den Liberalismus in seinem Mannesalter und den Liberalismus in seinem widerspenstigen Sohne, der ihm viel Kummer macht, den er gern verleugnen und uns Katholiken anhängen möchte, der sich aber fest an ihn klammert, seine

Erbschaft herausfordert und seine vollkommen rechtmäßige Abstammung unbestreitbar nachweisen kann, ich meine den Socialismus. Die erste Unterscheidung zwischen dem Liberalismus in seinem Kindesalter und dem in dem Mannesalter verdanken wir den Koryphäen der Nationalliberalen auf dem Reichstage, welche damit jene Forderung der Freiheit der Kirche von Seiten der Centrumsfraction abzulehnen suchten, welche der frühere Liberalismus ehrlich anerkannt hatte. Sie wird immer wichtiger werden, und der jetzige Liberalismus wird mit dieser weisen Unterscheidung noch Vieles rückgängig zu machen suchen, was der frühere Liberalismus zugestanden, ja gefordert hat. — Ebenso wichtig ist aber auch, das Verhältniß des Liberalismus in seinem Mannesalter, das man viel besser Greisenalter nennen könnte, zu seinem unbändigen Sohne, dem Socialismus, und dessen rechtmäßige Abstammung von jenem genau in's Auge zu fassen.

Suchen wir uns diese Unterschiede klar zu machen und beginnen wir mit dem ersteren.

Der frühere Liberalismus, namentlich der aus dem Jahre 1848, war weniger ein abgeschlossenes, fertiges System, als ein Kampf gegen jenes absolutistische Staatswesen, wie es sich seit dem sechszehnten Jahrhundert mehr und mehr in ganz Europa ausgebildet hatte. Der jetzige Liberalismus, der angeblich zum Mannesalter herangereifte, ist dagegen ein abgerundetes, abgeschlossenes System, welches den Anspruch erhebt, an sich und unmittelbar gewiß und wahr zu sein, und daraus seine Berechtigung ableitet, sich überall zu verwirklichen. Was uns Christen die geoffenbarte Wahrheit ist, weil wir glauben, sie von Gott, der ewigen Wahrheit, empfangen zu haben, das ist den Anhängern dieses Systems ihre Staatsdoctrin. Wer ihr widerspricht, wird ohne Weiteres in den Bann gethan. Daß ihr System wahr ist, ist gewiß, weil sie es sagen. Wer es leugnet, ist ohne Weiteres ein Feind der ganzen modernen Cultur, der Humanität und Vernunft; denn Humanität, Cultur und Vernunft ist alles Das und nur Das, was sie dafür ausgeben; und Alle, die nicht dasselbe von Cultur und Vernunft denken, sind Finsterlinge und Ultramontane, auf die der wahre Culturmensch mit unaussprechlich lächerlichem Hochmuth herabblickt. Diesem System gegenüber ist deßhalb auch absolut nichts berechtigt.

Die Kirche, das christliche Volk, tausendjähriger Besitz, Völkerverträge, die heiligsten Versprechungen der Fürsten, alles Das kann ihm gegenüber nicht einmal mehr in Betracht kommen. Der Liberalismus mit seinem System ist ja der absolute Vertreter aller Cultur, alles Rechtes, aller Vernunft und aller Wissenschaft. Ihm muß sich also Alles unterwerfen. Was sich ihm widersetzt, ist eben Unvernunft. Das bedarf keines Beweises — er sagt es — und die Unvernunft muß eben durch den Polizeistock gezügelt werden. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist Unsinn — der Liberalismus sagt es uns in allen seinen Blättern, und Jeder muß es deßhalb glauben; die Unfehlbarkeit des Liberalismus in seinem System ist aber an sich gewiß — das bedarf gar keines Beweises — und es ist der höchste Act der Vernunft, sich dieser unfehlbaren Coterie der Liberalen zu unterwerfen.

Ein zweiter Unterschied der früheren und der jetzigen Liberalen besteht darin, daß jene im Kampfe gegen den Polizeistaat nach der Freiheit für Alle strebten, während diese die Freiheit überall da mit frecher Stirne bekämpfen, wo das christliche Volk sich dem unfehlbaren liberalen Systeme nicht unterwerfen will. Zwar hatte der frühere Liberalismus von der Freiheit nur einen überaus mangelhaften Begriff. Die Freiheit ist gewissermaßen etwas Geheimnißvolles und muß unter den verschiedensten Rücksichten, namentlich auch in ihrer Beziehung zu Gott, betrachtet und aufgefaßt werden, um ihr ganzes erhabenes Wesen richtig zu erkennen, um sie als Das zu erkennen, als was alle Menschen unbewußt ihrer Natur nach sie als ein überaus hohes Gut lieben. Die früheren Liberalen faßten die Freiheit ganz einseitig auf nach dem Vorbilde der französischen Liberalen, wie sie auch überall in ihren Freiheitsbestrebungen französischen Mustern folgten, hauptsächlich nach dem Besitze einiger wenigen politischen Rechte. Das war ein armseliger Fetzen von dem Vollbegriffe der Freiheit. Sie waren aber ehrlich und gönnten auch ihren Gegnern die Freiheit, die sie für sich forderten. Dieser Ehrlichkeit der früheren Liberalen verdankt der jetzige Liberalismus noch manche Sympathieen bei Solchen, die nicht wissen, daß er sich vollständig gehäutet und ein absolut anderer geworden ist. Statt der allgemeinen Freiheit für Alle vertritt nämlich der jetzige Liberalismus die ausschließliche

Berechtigung seines Systemes, dem gegenüber alles Andere absolut unberechtigt ist. Wie könnte er dem absolut Unberechtigten Freiheit gewähren? Zudem hat er in seinen angeblichen Kinderjahren hinreichend die Erfahrung gemacht, daß er auf dem Boden ehrlicher Freiheit nicht nur nicht weiter kommt, sondern Rückschritte macht. Er hat zu seinem Entsetzen gesehen, daß auch die Kirche, daß auch das christliche Volk die Freiheit zu benutzen weiß, und daß das christliche Leben, seitdem die alten Beschränkungen theilweise entfernt sind, wunderbaren Aufschwung nimmt. Darum sehnt er sich wieder nach der Polizei, nicht zwar für sich, aber für die Kirche und das christliche Volk. Er weiß auch die Sache vollkommen zu rechtfertigen; sie versteht sich eigentlich von selbst. Idem non est idem. Daß die früheren Regierungen sich der Zwangsjacke bedienten, das war unrecht, denn damals steckte nicht nur das Christenthum in derselben, sondern auch der Liberalismus — überhaupt waren die alten Regierungen zu solchen Mitteln nicht berechtigt. Was aber die alten Regierungen nicht durften, das darf unzweifelhaft ein System, das an sich berechtigt ist, das alle Cultur, alle Aufklärung und alles Recht ein für allemal besitzt. Daher ist es in schönster Ordnung, wenn der Liberalismus jetzt wieder die Mittel des Polizeistaates hervorsucht, Ausnahmegesetze, Präventivmaßregeln, Placet u. s. w. u. s. w., um sie gegen die Kirche und das christliche Volk zu gebrauchen. Was die Fürsten nicht durften, das darf der Liberalismus, seitdem er herrscht. Wer das nicht einsieht, dem ist eben nicht zu helfen. Er versteht nichts von der neueren Cultur; er ist ein Rebell gegen sie; er muß so schnell wie möglich im Namen der Freiheit unschädlich gemacht werden.

Dieses Wesen des modernen Liberalismus hat unübertrefflich einer der Hauptvertreter desselben, der Professor Bluntschli aus Heidelberg, gekennzeichnet, als er bezüglich der kurhessischen Kirchenvorlage sagte: „Das landesherrliche Kirchenregiment zu beseitigen, sei eine politische Unmöglichkeit. Von ihm seien alle Reformen, wie die Kirchengeschichte lehre, ausgegangen, in Baden zumal habe der Großherzog sehr viel für die kirchliche Reform gethan. Die Consistorien seien ein Generalstab, dem es an einem guten Generalstabschef mangelte: sie brauchten einen Fürsten Bismarck und einen Grafen Moltke.“ Mit andern Worten heißt das so: Früher hat

man zwar immer gesagt, daß die protestantische Kirche, im Gegensatz zur katholischen, die Volkskirche sei, und daß in ihr Alles durch das Volk geschehen müsse. Das ist aber nur wahr gewesen bis zu dem Zeitpunkt, wo wir an das Ruder gekommen sind; jetzt müssen wir dagegen ein militärisch organisirtes Kirchenregiment haben, Consistorien nach dem Muster eines Generalstabes, mit militärischer Zucht und Disciplin. So bringen wir das Volk dann bald dahin, nichts mehr zu glauben, weil wir nichts glauben. Das allein ist vernünftig; denn wir sind ja die Repräsentanten der Vernunft. Man braucht diese Doctrin nur auf die Gesammtthätigkeit des Liberalismus zu übertragen, um in die tiefsten Geheimnisse seiner edlen Gesinnung hinabzublicken. Das Ideal dieses Liberalismus ist eben ein Generalstab mit einem Moltke und Bismarck, nicht bloß für das Regiment der Kirche, sondern auch für das Regiment des ganzen Staates, immer vorausgesetzt, daß sie einen Moltke und Bismarck finden, die sich dazu hergeben, gefügige Werkzeuge des Liberalismus zu sein. Unter dieser Voraussetzung würden sie sogar über Bismarck und Moltke hinausgehen, um in Rußland die Knute zu holen, um die tollen Finsterlinge zur Vernunft zu bringen, die so unvernünftig sind, die absolute Vernunft des Liberalismus nicht anzubeten.

Ein dritter Unterschied zwischen dem alten und neuen Liberalismus ist die Stellung beider zu jener Großmacht, welche die Millionen besitzt, um sie dem Staate zu leihen, und zwar unter Bedingungen, um immer neue Millionen dabei auf Kosten des Volkes zu gewinnen. Der alte Liberalismus war im Ganzen frei von solchen Banden; der Liberalismus unserer Tage ist dagegen mit den Geldmächten und Geldinteressen innig liirt. Seine absolute Cultur, Humanität und Vernunft bringt ihm klingenden Gewinn und wird ihm gut bezahlt. Gewiß gibt es auch da höchst ehrenwerthe Ausnahmen, und ebenso gewiß ist es, daß Geldmacherei und Käuflichkeit immer und zu allen Zeiten einen großen Theil an der Corruption der Menschen in allen Ständen und in allen Verhältnissen gehabt haben. Nie hat es aber eine solche Geldmacht gegeben wie in unseren Tagen, und die innige Verbindung zwischen dieser Geldmacht und dem Liberalismus mit seinem absoluten Systeme ist handgreiflich. Darum muß er auch mitarbeiten, dem Geldgewinne

schrankenlose Freiheit zu geben. Absolute Herrschaft des Geldes und absolute Knechtschaft der christlichen Kirche liegt in der nothwendigen Consequenz der liberalen Thätigkeit.

Fassen wir nun zum Schluß dieser Betrachtung das Wesen dieses Systems des jetzigen Liberalismus kurz zusammen, so können wir es in folgenden drei Sätzen formuliren:

Der Staat ohne Gott.

Der Staat selbst Gott.

Kampf gegen den wahren Gott durch den Staat.

Die beste Formel für dieses Ungeheuer ist die von Hegel: „Der Staat ist der wirkliche, präsente Gott; er ist göttlicher Wille als gegenwärtiger, sich zur wirklichen Gestalt und Organisation entfaltender Geist. Er ist ein wahrhaft Irdisch-Göttliches; als unbewegter Selbstzweck hat der Staat das höchste Recht über die Einzelnen. Das Volk als Staat ist die absolute Macht auf Erden [1]." Daneben hat natürlich die Kirche und das Christenthum keinen Platz mehr. Wenn der Staat der präsente Gott ist, so ist nur noch eine Kirche denkbar, die Staatsanstalt ist. Um diese Stelle von Hegel ganz auf den modernen Liberalismus anzuwenden, müssen wir noch daran denken, daß der moderne Liberalismus an die Stelle des wirklichen Volkes, wie es leibt und lebt, und dem er so fern steht, wie die Fixsterne unserem Erdkörper, sich selbst gesetzt hat mit seinem militärisch organisirten Generalstab. Das ist unsere eigentliche Lage: der wirkliche, präsente Gott auf Erden ist der vom Liberalismus geleitete Staat, und alle Menschen und alle Christen sollen von Staatswegen gezwungen werden, im Namen der Cultur, der Aufklärung und der Humanität dieses thönerne Götzenbild anzubeten.

Der liebe Gott sorgt aber immer dafür, daß die Bäume nicht bis in den Himmel hinein wachsen, und ebenso, daß die Menschen keinen Thurm bauen, der dahinein reicht. Und so hat er auch diesem unechten Liberalismus einen echten Sohn gegeben, der seines Vaters Mannesalter für ein hinfälliges Greisenalter erklärt und sich als den berechtigten Erben des Liberalismus immer kräftiger und entschiedener anmeldet, ich meine den Socialismus. Gott hat eine gewisse Logik in die Weltereignisse gelegt, welche es mit sich bringt,

1) Vergl. Dr. Stöckl's Artikel im „Katholiken" Juliheft 1871.

daß die großen Verirrungen der Menschheit durch ihre Consequenzen sich selbst zum Gericht und zur Zuchtruthe werden.

Eine Wahrheit müssen wir scharf in's Auge fassen. Der Socialismus, der an sich eine der verderblichsten Verirrungen des menschlichen Geistes ist, ist vollkommen berechtigt, wenn die Principien des Liberalismus wahr sind. Nur weil diese unwahr sind, darum ist auch er unberechtigt. Hätte aber der Liberalismus in seinen Principien Recht, so hätte der Socialismus in seinen Folgerungen Recht. Das bleibt uns noch zu betrachten übrig. Mache ich Ernst mit den Principien des Liberalismus, so komme ich consequenter Weise zum Socialismus. Freilich hätte ich auch dann Grund, zu zweifeln, ob die Experimente des Socialismus dazu beitragen könnten, das menschliche Elend einigermaßen zu mildern; ich würde aber die Nothwendigkeit anerkennen, dieses Experiment zu versuchen, als eine Consequenz der Principien, denen ich dann huldigte. Das gehört auch zu den großen Privilegien, die wir Christen ausschließlich besitzen, daß wir Mittel und Wege kennen, nicht zwar um die Menschen hier auf Erden vollkommen glücklich zu machen, wohl aber um ihnen ein Maß wahren Glückes zu bieten, das Alles weit übertrifft, was sich außer dem Christenthum den Menschen bieten läßt. Ohne Christenthum bleiben nur Experimente übrig, und als ein solches würde ich dann in der Verfolgung meiner Principien den Socialismus betrachten, wenn ich den liberalen Principien huldigte. Wie streng diese Consequenz ist, zeigt folgende Betrachtung.

Der Liberalismus macht den Staat zum präsenten Gott. Dennoch redet er von christlicher Religion, von der Kirche. Das ist offenbarer Unsinn. Wenn der Staat der präsente Gott ist, dann war die ganze Entwickelung der christlichen Religion lediglich eine Verirrung. Deßwegen will der Socialismus nichts von Religion, nichts von Kirche, nichts von Gottesdienst hören.

Der Liberalismus will die Ehe ihres religiösen Charakters entkleiden. Dennoch will er die Ehe in der Gestalt der Civilehe beibehalten. Da kommt der Socialismus und sagt: Wenn Gott keine Ordnung für die Ehe festgesetzt hat, dann lassen wir auch von Menschen uns keine vorschreiben; dann ist unser Wille unser Gesetz und unsere wechselnde Neigung ein Naturrecht, in welches Niemand eingreifen darf.

Der Liberalismus sagt: Es gibt kein ewiges, göttliches Gesetz über dem Staat; das Staatsgesetz ist absolut. Die Kirche, die Familie, der Vater hat kein anderes Recht, als welches der Staat durch seine Factoren schafft. Aber das Eigenthum ist unantastbar. Es gibt zwar auch da Ausnahmen: der Kirche darf man es nehmen; denn ihr Eigenthumsrecht ruht ja nur auf dem Staatsgesetz; auch allen katholischen Anstalten darf man es aus demselben Grunde nehmen — aber in unser Eigenthum darf man nicht eingreifen. Da antwortet der Socialismus: Das ist Unsinn. Wenn der Staat die einzige Quelle des Gesetzes und des Rechtes ist, dann ist er auch die Quelle des Privateigenthums. Was der Staat über Eigenthum bestimmt, ist Recht; deßwegen fordern wir eine Revision der Gesetze über Eigenthum und Erbrecht. Der jetzige Zustand, nach welchem das gesammte Vermögen nur in den Händen Weniger ist, während die große Masse der Menschen das Leben in Armuth zubringt, ist grausam und unmenschlich. Nur die eigene Arbeit gewährt wahres Eigenthum. Das jetzige unbedingte Erbrecht ist verwerflich. Das gesammte Grundvermögen ist Gesammteigenthum der Menschen u. s. w.

Wenn der Vordersatz wahr ist, daß der Staat der präsente Gott, daß sein Gesetz absolut ist, wer kann dann noch dem Staate das Recht bestreiten, nach diesen Grundsätzen das Eigenthum zu reformiren? Sobald er es thut, hat es ja Gott gethan, der präsente Gott, um mit Hegel zu sprechen. Dann ist es geradeso Recht, wie es früher anders Recht war.

Der Liberalismus lacht über die Ewigkeit, über den Trost der Religion. Materieller Genuß ist ihm die einzige Bestimmung des Menschen. Darum reißt er alle Reichthümer der Welt an sich, um die Mittel zu gewinnen, den sinnlichen Genuß so weit zu treiben, wie immer möglich. Dabei findet er es aber ganz in der Ordnung, daß 90 Procent der Menschheit, selbst von allem Genuß ausgeschlossen, nur dazu leben, um den 10 Procenten der Auserwählten diesen Genuß bis zur Uebersättigung möglich zu machen.

Darauf antworten die Socialisten: Auch wir lachen mit Euch über die Ewigkeit, über eine ewige Belohnung für die Mühsalen des Lebens, auch wir spotten mit Euch, wie Ihr es uns so emsig gelehrt habt durch Eure Presse und Eure Lehranstalten, über diesen

Pfaffentrug. Wenn es aber wahr ist, daß es keine Ewigkeit gibt, daß unsere ganze Bestimmung in unserer Lebensdauer aufgeht und in dem Lebensgenusse ausschließlich besteht, dann ist es ein beispielloses Verbrechen, 90 Procent der Menschen von der Erreichung dieser ihrer einzigen Lebensbestimmung auszuschließen und ihnen das Opfer ihrer ganzen Lebensbestimmung zuzumuthen im Interesse jener 10 Procent. Alle müssen deßhalb gleichen Antheil an den Lebensgütern haben. Alle müssen an ihrem Gewinn durch gleiche Arbeit mitwirken; Allen muß der Gewinn nach Maßgabe ihrer Arbeit ausgetheilt werden. Der Zustand, daß jetzt oft müßige, ja gewissenlose Couponsabschneider Alles genießen, der Arbeiter aber nichts von Dem erhält, wofür der Mensch allein da ist, ist unerträglich. Solche Reden sind nicht wahr, weil Das nicht wahr ist, was der Liberalismus sagt, sondern was das Christenthum sagt; weil es eine Ewigkeit gibt; weil der irdische Genuß nicht die wahre und höchste Bestimmung des Menschen ist und ihn nicht wahrhaft glücklich machen kann; weil der Besitz Gottes allein seine höchste Bestimmung und seine höchste Befriedigung ausmacht. Wenn es aber wahr wäre, dann hätte der Socialismus Recht, und der Liberalismus wäre dann ein unmenschlicher Egoismus.

Der Liberalismus will Alle gleich machen. Das hat er der Welt verkündet und versprochen im Gegensatz zur Ungleichheit in früheren Zeiten. Deßwegen hat er damit begonnen, alle Standesunterschiede niederzureißen. Statt aber dieses Versprechen zu halten, hat er selbst einen Unterschied unter den Menschen gegründet, der schroffer ist, wie jeder andere: den nackten Unterschied nach Reichthum und Geldbesitz. Dieser Unterschied ist um so größer, weil er nicht mehr, wie in früherer Zeit der Standesunterschied, durch die Lehren des Christenthums und altdeutsche Sitten ausgeglichen ist. Täglich wird die Kluft tiefer und weiter, welche die Menschen lediglich nach dem Gelde unterscheidet. Auch hier steht aber der Socialismus mit geballten Fäusten hinter dem Liberalismus und treibt ihn weiter auf der betretenen Bahn. Vortrefflich, ruft er ihm zu, alle Menschen sind gleich und sollen wieder gleich werden. Das muß aber Wahrheit werden. Die Aufhebung der Stände nützt nichts, wenn der Besitz in den Händen Weniger jede Gleichheit unter den Menschen zerstört auf allen Gebieten des

menschlichen Lebens. Er zerstört die Gleichheit in der gesellschaftlichen Stellung; er zerstört die Gleichheit des Rechtes auf allgemeine Bildung; er zerstört die Gleichheit des nothwendigsten und ursprünglichsten Menschenrechtes auf Erwerb der Lebensgüter; er zerstört die Gleichheit in der ganzen politischen Stellung; denn selbst das nackte Wahlrecht macht Ihr ja vom Geldbesitze abhängig; er zerstört die Gleichheit durch den ungeheueren Einfluß, welchen er überall und in allen Verhältnissen, im öffentlichen und im Privatleben, den Reichen gibt vor ihren Mitbürgern, die nichts haben; er zerstört sogar die Gleichheit vor dem Gesetze, von der Ihr so viel redet, als ob die Welt sie Euch verdanke; denn der Reiche hat ganz andere Mittel, sich den Schutz des Rechtes zu verschaffen, als der Arme ohne Rath und ohne Hilfe. Er zerstört die Gleichheit bezüglich des Anspruches auf den Besitz der Staatsstellen, von denen der Unbemittelte ausgeschlossen ist; er zerstört sogar die Gleichheit bezüglich der vielgerühmten allgemeinen Militärdienstpflicht, denn wer kann das eine Jahr des reichen Freiwilligen, dem dieser Dienst ein Vergnügen ist, mit den drei Jahren des armen Taglöhners und Handwerkers, der seinem Geschäfte entzogen wird, vergleichen? Er ruft endlich einen unermeßlichen Unterschied in der Theilnahme und in dem Genusse aller Lebensgüter hervor, für die der Mensch, wie wir früher sahen, ja allein da ist. Bleibt uns daher mit Euerer angeblichen Gleichheit vom Halse, so lange Ihr selbst durch Euere volkswirthschaftlichen Grundsätze den ganzen Reichthum in wenigen Händen concentrirt und die ungeheuere Masse von Menschen mit ihrer Arbeitskraft zur käuflichen Waare macht, die sich täglich auf dem Markt verkaufen lassen muß! Das Alles, was hier der Socialismus dem Liberalismus sagt, ist ihm gegenüber wahr, aber im letzten Grunde dennoch unwahr, weil das Christenthum Recht hat, und sowohl der Liberalismus wie der Socialismus, wie sie den wahren und vollen Begriff der Freiheit nicht kennen, so auch nicht den der wahren Gleichheit, die nicht hauptsächlich in der irdischen Stellung besteht, sondern in anderen Gütern, von denen weder der Liberalismus noch der Socialismus was weiß. An sie dachte der h. Paulus, als er den Philemon ermahnte, seinen Sklaven Onesimus, nachdem er durch die Taufe ein Gotteskind geworden war, nicht mehr als Sklaven, sondern als seinen liebsten Bruder wieder

in sein Haus aufzunehmen. Je mehr das Christenthum Wahrheit wird, desto mehr macht es alle Menschen wahrhaft gleich in dem Besitze so hoher Güter, daß dagegen die irdische Ungleichheit, soweit es die irdischen Verhältnisse zulassen, verschwindet. Wenn aber der Liberalismus Recht hätte in seinen Principien, daß nur das Irdische Werth hat, dann wäre die Gleichheit, die er bietet, Lug und Trug; dann wäre allgemeine Gütergemeinschaft die absolut nothwendige Bedingung seiner Gleichheit, die freilich auch dann nur Schein wäre; dann hätte der Socialismus Recht und der Liberalismus Unrecht.

Der Liberalismus hat uns seit vielen Jahren zugerufen: „Alles durch das Volk!" Hegel sagt ja: „Das Volk als Staat ist die absolute Macht auf Erden." Mit dieser Parole hat er gekämpft gegen die Obrigkeit von Gott und hat uns Christen verhöhnt mit unserem „Von Gottes Gnaden" — ein Wort, das zwar von dem Absolutismus unaussprechlich mißbraucht wurde, das aber dennoch die große alte Wahrheit des Apostels in sich schließt, daß jede Obrigkeit von Gott ist, insofern als jede, auch die von Menschen eingesetzte und gewählte, eine Gewalt übt, welche ihrem Ursprunge und ihrer Berechtigung nach von Gott stammt, indem Gott es ist, der die gesammte staatliche Ordnung mit allen ihren wesentlichen Bestandtheilen, also auch mit ihrer Autorität und Gewalt, als Naturgesetz für die Entfaltung des Menschengeschlechts gegeben hat.

Mit jener Parole: „Alles durch das Volk!" hat der Liberalismus die gesammte alte Staats- und Rechtsordnung unterwühlt und über den Haufen geworfen. Mit dieser Zauberformel ist aber eine heillose Täuschung begangen worden. Die Doctrinen des Liberalismus, weder die des früheren noch des jetzigen, sind nie die des eigentlichen Volkes gewesen und sind es auch jetzt nicht. Der Liberalismus hat wohl auf gewisse Volksschichten durch Presse und Schule Einfluß gewonnen, aber nur dadurch, daß er seine Doctrinen in das Volk hineingetragen hat; sie sind nie aus dem Volk hervorgegangen; nie hat es eine Partei gegeben, die dem eigentlichen Volke, wie es leibt und lebt in seinen Häusern, Gauen, Dörfern und Städten, ferner gestanden hätte, als der Liberalismus. So mußte denn die Phrase: „Alles durch das Volk!"

so nützlich sie war, um Alles zu unterwühlen, doch lediglich eine leere Phrase bleiben. Das Princip: „Alles durch das Volk!“ wurde in der Praxis umgesetzt in: „Nichts durch das Volk und Alles durch den herrschenden Liberalismus!“ Das war nun freilich eine colossale Lüge, aber schon steht wieder jener ungerathene Sohn hinter ihm und treibt ihn weiter auf der betretenen abschüssigen Bahn. Freilich, ruft er ihm zu, Alles durch das Volk! — vortrefflich, aber nicht Ihr, sondern wir sind die wahren Vertreter des Volkes. Ihr vertretet die 10 Procent der Besitzenden, wir vertreten die 90 Procent der Arbeiter. Das Volk, welches nach Hegel als Staat die absolute Macht auf Erden ist, seid nicht Ihr, das sind wir. Der Staat, der nach Hegel der wirkliche, präsente Gott, dessen Wille göttlicher Wille ist, sind wir mit unseren Arbeitern, nicht Ihr mit Eueren Capitalisten und Bankinhabern.

Auch hier können wir nur wiederholen: Wenn die Principien des Liberalismus wahr sind, dann hat der Socialismus Recht und nicht der Liberalismus, am Wenigsten jener Liberalismus unserer Tage, der mit Herrn Professor Bluntschli Kirche und Staat durch einen Generalstab leiten will. Die Unwahrheit, auf der einen Seite immer von Volksstaat und Volkskirche zu reden, den Satz Hegel's zu wiederholen: das Volk als Staat ist die absolute Macht auf Erden — und dann in der Praxis sich selbst mit einer kleinen Coterie und durch einen Bluntschli'schen Generalstab die absolute Macht in die Finger zu spielen und durch dieses Fingerspiel das ganze deutsche Volk an einem Narrenseile herumzuführen, wird sich nicht lange treiben lassen. Ihr gegenüber, ich wiederhole es, hat der Socialismus Recht; aber auch er hat Unrecht, weil die ganze Hegel'sche Phrase von dem Staate als präsentem Gott und dem Volke als der absoluten Macht auf Erden an sich unwahr und in der Ausführung eine Unmöglichkeit ist. Wenn es heute den Socialisten gelänge, diese absolute Macht des Staates und des Volkes im Namen der Arbeiter an sich zu reißen, so würden sie morgen schon derselben Heuchelei verfallen und nicht nach dem Volkswillen, sondern nach ihrem eigenen diese Gewalt gebrauchen. Das liegt in der Natur der Dinge, die stärker ist als alle falschen Doctrinen und diese immer wieder ad absurdum führt. Viele Zahlen lassen sich nur deßhalb vereinigen, weil in jeder Zahl die Einheit liegt.

Hundert sind hundert Eins, Tausend tausend Eins; damit läßt sich rechnen. Damit also die Floskel: „Alles durch das Volk!“ Wahrheit werden könnte, müßte das Volk und zwar der Geist des Volkes oder noch näher der Wille des Volkes eine Einheit haben. Dieß ist aber nur möglich, wenn Jeder, der zum Volke gehört, an Gott glaubt und sich und seinen Willen Seinem Gesetze unterwirft, namentlich also im Christenthum. Bei einem wahrhaft religiösen und christlichen Volke läßt sich in einer sehr wahren und erhabenen Weise von dem Volkswillen reden. Ein Volk ohne Gott, wie es der Liberalismus und Socialismus will, ein Volk, das dem Hegel'schen Wahnsinn verfallen ist, daß es selbst der präsente Gott sei, hat dagegen keine Einheit in sich, mit der man es zu einer gleichartigen Summe zusammenrechnen könnte, und statt der Einheit hat es in jener finstern Macht, die so leicht den Willen des Menschen beherrscht, nur mehr das Princip der Trennung, nämlich in dem Egoismus. Ein Volk von Egoisten kann nicht eine Gewalt gründen, die es wahrhaft gemeinschaftlich vertritt. Daher kommt es, daß alle diese Gottstaaten, die auf diesem Lügenprincip gebaut werden, nothwendig einer herrschenden Partei anheimfallen, welche den Staat für sich ausbeutet. Da ist jedes Reden von Volkswille unwahr, da ist nur die Einheit der wechselnden Interessen der Parteigenossen möglich.

Das ist also unsere Lage in der Gegenwart, das sind unsere Gegner. Ihre große Kraft besteht in ihrer festen Organisation und in dem Einfluß, welchen sie auf die Presse und auf die Wahlen üben. Wir müssen sie mit ähnlichen Waffen bekämpfen. Eine einzige gute Organisation auf irgend einem Specialgebiete dieses großen Kampffeldes mit einer nachhaltigen inneren Kraft, welche diesen Organismus bewegt, ist mehr werth, wie tausend Reden. Lassen Sie uns also kämpfen und lassen Sie uns gut kämpfen! Die Christen sind zwar an sich alte Kämpfer und kampfgeübt; für unsere Zeit befinden wir uns aber noch in dem Zustand junger Adler, die erst ihre Kraft eine Zeit lang probiren, um dann ihren hohen Flug nehmen zu können. Die Zukunft gehört dem Christenthum — das versteht sich von selbst — und weder dem Liberalismus noch dem Socialismus. Wir müssen aber vielleicht noch manches Lehrgeld bezahlen, bis wir den Kampf für diese Zeit recht

verstehen. Unsere Schwäche für unsere Zeit besteht lediglich in unserer Kampfweise. Wir müssen die gezogenen Geschütze erst finden, mit denen wir unseren Gegnern zu Leibe gehen können. Unsere Aufgabe ist groß, so groß wie die Aufgabe jener Christen, welche gegen das alte Heidenthum kämpften und die Welt christlich machten; denn wir kämpfen gegen das neue Heidenthum, da ja die Idee des liberalen Hegel'schen Staates nichts Anderes ist, als die des wiederhergestellten Heidenthums, als die des Sieges des Heidenthums über das Christenthum. Wie das moderne Heidenthum den Versuch macht, auf dem Capitol einzuziehen und von dort aus Rache zu nehmen an dem christlichen Rom, welches über das alte Heidenthum gesiegt hat, so soll es ähnlich überall geschehen. Wenn wir gegen diesen Liberalismus kämpfen, dann kämpfen wir für alle Güter, die uns das Christenthum gebracht hat, nicht nur für die ewigen, auch für die zeitlichen bis herab zu dem christlichen Mutterherzen, das uns in der Jugend gehegt und gepflegt.

Dieser Kampf ist das erhabenste Ziel für hochherzige, christliche Jünglinge, die sich für ihre Lebensaufgabe vorbereiten. O, möchte Gott Viele unter ihnen für diesen Kampf mit heiliger Begeisterung erfüllen! Dieser Kampf ist eine große Aufgabe für jeden deutschen Mann, der sein Vaterland liebt. Denn was würde aus dem deutschen Vaterland werden, wenn dieser Liberalismus, der allein ein großes benachbartes Land so tief beschädigt hat, auch in Deutschland immer tiefer sich einfressen könnte! Selbst das deutsche Heer würde aufhören, das deutsche Heer zu sein, wenn das Gift des Liberalismus in dasselbe eindringen könnte. Man mag sagen, was man will — einen großen Theil an den Siegen des preußischen und des deutschen Heeres hat der Umstand, daß das preußische und deutsche Heer Heeren gegenüberstand, die der Liberalismus tief innerlich durchsetzt hatte.

Dieser Kampf ist eine heilige Pflicht für alle christlichen Väter; denn auf die Zerstörung der christlichen Familie, der christlichen Erziehung und der christlichen väterlichen Gewalt ist er vor Allem gerichtet.

Dieser Kampf ist endlich eine heilige Pflicht für alle Christen; denn es handelt sich um das Christenthum, um christliche Gesinnung um christliche Gesittung, um christliche Cultur, es handelt sich darum,

unser Vaterland vor ähnlichem Verderben zu bewahren, wie wir es in jenem Lande gesehen, von dem aus der Liberalismus sich hauptsächlich über die Welt verbreitet hat.

Herr Präsident Baudri:

Meine Herren! Nach einer so klaren und scharfen Zeichnung des modernen Liberalismus in allen seinen Consequenzen dem Christenthum gegenüber haben Sie dem Hochwürdigsten Herrn Ihren lebhaften Beifall gezollt, so daß es eigentlich nicht nothwendig erscheinen dürfte, von hier aus noch den Dank der Versammlung auszusprechen. Dennoch fühle ich mich dazu veranlaßt; denn ein Wort aus solch beredtem Munde, von solcher Stelle aus wird auch hinübergetragen über die engen Grenzen dieses Saales seinen Eindruck und seine gute Wirkung nicht verfehlen. Deßhalb spreche ich nochmals im Namen der Versammlung dem Hochwürdigsten Herrn unseren tiefgefühltesten Dank aus. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe nun, bevor ich dem folgenden Redner das Wort gebe, einige Mittheilungen zu machen. Zuerst ein Telegramm vom katholischen Casino in Ellingen. (Verlesung.) Weiter ein Telegramm aus Immenstadt von 64 Mitgliedern des Vereins zu Lindau. (Verlesung.) Ferner ein Telegramm vom katholischen Casino zu München-Giesing. (Verlesung.) Sodann wiederum Gruß und Zustimmung aus Wiesbaden. (Verlesung.)

Weiterhin habe ich zu bemerken, daß Morgen früh 8 Uhr ein feierliches Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der katholischen Vereine Deutschlands, wozu wir die Herren einladen, in der Kirche des Bischöflichen Seminars abgehalten wird.

Endlich ist noch ein Schreiben eingelaufen aus Alexandria in Aegypten. (Beifall.) Es hat sich dort ein katholischer Gesellenverein gegründet, der unserer Generalversammlung seinen Gruß entbietet. Ich gebe nun das Wort an

Herrn Hofrath Professor Dr. Phillips aus Wien (mit Beifall empfangen):

Gelobt sei Jesus Christus! Die Versammlung antwortete: In Ewigkeit. Amen!

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Zu Salzburg, von wo ich soeben herkomme, war ich

Zeuge eines imposanten Schauspiels, wie man es selten zu sehen pflegt. Von allen Bergen der Umgegend dieser herrlich gelegenen Stadt loderten am Abende des 7. September große Feuer auf, und es wetteiferten hierin alle Berge, aber vergeblich, mit jenem sagenreichen Untersberg, welcher gleichsam in einem Flammenmeere aufzulodern schien. Auf diese Weise nahmen die Bergcolosse Salzburg's Theil an der Feier der Begegnung der beiden Kaiser Franz Joseph und Wilhelm. Weiter kann ich, da ich in die Geheimnisse der Diplomatie nicht eingeweihet bin, über diese Begegnung nichts berichten, sondern nur den Wunsch ausdrücken, daß durch dieselbe der Frieden Europa's gesichert sein möge, vor Allem aber, daß nächst diesem Frieden der irdischen Reiche auch dem Reiche Gottes, der in ihrem Haupt und Gliedern hartbedrängten Kirche, Frieden zugeführt werden möge.

Allerdings treten jetzt die Feinde der Kirche immer entschiedener auf, ja täglich scheinen sie sich zu mehren, insbesondere aber haben sie die Verkündigung des Dogma's der Unfehlbarkeit des Papstes dazu benutzt, um einen gewaltigen Sturm gegen die Kirche heraufzubeschwören.

Es ist eine alte, sehr bekannte Taktik, die Action gegen das Reich Gottes dadurch zu erleichtern, daß man Schlagworte erfindet, mit welchen man bequemer den Gegner angreift. So hat man denn auch in dieser Beziehung ein Schlagwort ausgegeben, welches einer näheren Beleuchtung bedarf. Es ist dieß das Schlagwort, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes sei staatsgefährlich. Feine Ministerialrescripte, welche gegen den bisherigen Gebrauch die Färbung der Gelehrsamkeit an sich tragen, und unfeine Beschlüsse verschiedener Körperschaften, die von Gelehrsamkeit nichts an sich haben, stimmen in ihrer Behauptung von der Staatsgefährlichkeit dieses Dogma's überein. Insbesondere haben die Väter einzelner Hauptstädte in dieser Beziehung Bedeutendes geleistet. Das neueste Beispiel bietet uns die Stadtrepräsentanz von Ofen, welche mit München und Wien in dieser Beziehung wetteifert. Die feuerigen Männer in Ofen — — (große Heiterkeit) sind aber nicht die drei Jünglinge im Feuerofen, Sidrach, Misach und Abdenago, welche mitten in der Flamme Gott dem Herrn Loblieder sangen.

Es ist merkwürdig, wie diese Behauptung: „die Unfehlbarkeit des Papstes ist staatsgefährlich," von so Vielen mit solcher Sicherheit nachgesprochen, und mit welcher untrüglichen Unfehlbarkeit man über die Unfehlbarkeit reden hört. Ja, trotz dem „Mulier taceat in ecclesia" ist selbst das weibliche Geschlecht hierin nicht zurückgeblieben. Wenn das so weiter fortgeht, so könnte auch für unsere Zeit das Wort des hl. Cyprianus Geltung haben: „Ueber den Christen sitzen die Häretiker zu Gericht, über den Gesunden die Kranken, über den Unversehrten die Verwundeten, über den Richter die Schuldigen, über den Wächter des Heiligthums Diejenigen, welche es entheiligen." (Lebhaftes Bravo!)

Es nennen sich Diejenigen, welche gegen die Autorität der Kirche aufgetreten, die Altkatholiken; und selbst wirklich katholische Schriftsteller haben sich, was nicht gerade nachzuahmen wäre, diesen Ausdruck bereits angeeignet. Aber, m. H., diese Altkatholiken sind eigentlich nur neue Altkatholiken, oder neueste Altkatholiken; denn solche Altkatholiken hat es schon von Altersher gegeben. Es waren dieß immer Diejenigen, welche, wenn die Kirche eine Glaubensdefinition erlassen hatte, sich derselben nicht fügten. Das Vorbild aller dieser finden wir schon in Denjenigen, die Christum mit den Worten verließen: „Das ist eine harte Rede." Ja in der That, das ist eine harte Rede für den menschlichen Stolz, daß er sich der Autorität unterwerfen soll.

So ist es auch mit den Altkatholiken der heutigen Zeit. Man sollte darnach glauben, daß diese doch wenigstens auf dem Standpunkte des vorletzten ökumenischen Concils stünden, also auf dem Boden des Conciliums von Trient. Allein, sie erkennen den Primat in der Weise nicht mehr an, wie das Concil von Trient ihn gefaßt hat. Sie sind über den Jansenismus und Febronianismus bereits weit hinausgegangen. Daher rührt auch diese Behauptung von der Staatsgefährlichkeit des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche. Gewiß, der Januskirche ist diese Unfehlbarkeit gefährlich; daher wird den Regierungen vorgehalten, sie müßten derselben zu Hilfe kommen, und lediglich zu diesem Zwecke ist dieser Popanz der Staatsgefährlichkeit erfunden.

Sehen wir uns die Sache etwas näher an. Wie verhält es sich denn eigentlich mit der Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche?

Allerdings hat dieser Ausdruck theils mit Absicht, theils durch Thorheit vielfältige Verdrehung gefunden. Es versteht sich von selbst, daß mit demselben nicht gesagt ist, daß das Oberhaupt der Kirche überhaupt nicht fehlen könne; er hat aber auch nicht den Sinn, daß das Oberhaupt der Kirche nicht in der Lehre fehlen könne. Es werden ja nicht immer Professoren auf den päpstlichen Stuhl erhoben. (Bravo!) Allerdings glänzen Namen wie Roland Bandinelli, Alexander III., oder Sinibaldus Fliscus, Innocenz IV. als Sterne erster Größe; es sind aber auch schon sehr einfache Leute Päpste geworden, und der heilige Bernhard gerieth fast in Schrecken, als sein Ordensbruder Eugenius, der eben nicht durch große Geistesgaben glänzte, zum Papste erwählt wurde. Aber eben derselbe heilige Bernhard erkannte die Unfehlbarkeit dieses seines Ordensbruders als des Papstes vollkommen an. Worin liegt nun die päpstliche Unfehlbarkeit? Einfach darin, daß die Unfehlbarkeit mit dem Lehramt als solchem verbunden ist; so daß, wenn der Papst als oberster Lehrer der Kirche einen Satz der Lehre des Glaubens oder — was innig damit zusammenhängt — der Sittlichkeit ausspricht, er in einem solchen Fall vor dem Irrthum durch den Beistand des heiligen Geistes geschützt ist. (Bravo!)

Es fragt sich nun, worin liegt die Staatsgefährlichkeit, wenn das Vaticanische Concil ausgesprochen hat, der Papst sei unfehlbar? Bis zu dieser Zeit war jeder Katholik verpflichtet, an die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts überhaupt zu glauben. Ist Das nun staatsgefährlich, daß auf Grund der Verheißung Christi, der zu Petrus gesprochen hat: „Du bist der Fels,“ „weide meine Lämmer und Schafe,“ „ich habe für Dich gebetet, damit Dein Glaube nie wanke, und Du hinwiederum stärke Deine Brüder,“ das Concil ausgesprochen hat, daß der Nachfolger Petri das unfehlbare Lehramt innehat? Liegt darin etwas Staatsgefährliches, daß nach diesem Satze das Lehramt gleichsam im Papste concentrirt erscheint, während bis dahin die Unfehlbarkeit des Papstes implicite in der des kirchlichen Lehramtes im Allgemeinen immer inbegriffen war? Was ist der Papst explicite ohne dieses Lehramt, und was ist die Kirche ohne den Papst? Es ist eben ein Haupt ohne Glieder und ein Körper ohne Haupt. Daher ist, wenn diese Concentration ausgesprochen wird, in der That gar nichts verändert, und diese Unfehlbarkeitslehre ist sonach ebenso

wenig staatsgefährlich, als sie es in der früheren Zeit war. Man sollte glauben, daß sich die Gegner eher für das Gegentheil aussprechen würden; denn die Revolution liebt ganz gern die Centralisirung, weil man, wie man so sagt, mit Einem viel leichter fertig wird, als mit Vielen. Hier ist das Verhältniß ein umgekehrtes. Statt dessen, daß diese Vielen zusammenkommen, ist nur Einer da, auf den — menschlich gesprochen — man viel eher einwirken könnte, als auf die Vielen. Offenbar liegt auch ein Widerspruch darin, daß man sagt, das Papstthum sei dem Ende nahe, ja es sei eigentlich bereits ganz und gar am Ende, und man sich dennoch so sehr vor dem Papste fürchtet, weil er jetzt unfehlbar geworden sei. (Heiterkeit.) Die päpstliche Unfehlbarkeit ist kein neues Dogma. Von der ersten Zeit war dieselbe vorhanden. Die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit ist in der That, wenn ich dieses Bild gebrauchen soll, nur die Zinnenkrönung des katholischen Lehrgebäudes, welches einem gothischen Dome gleicht. Und wahrlich, die Krönung ist auch mit einer Kreuzesblume geschehen.

Man sagt nun wohl: wir kehren am Ende durch diesen Ausspruch über die Machtvollkommenheit des Papstes in die schrecklichen Zeiten des Mittelalters zurück, wo die Päpste sich angemaßt, Könige von ihren Thronen zu stürzen. Auch diese Sache verdient eine nähere Beleuchtung, obschon heute bereits der Vorstand des vorbereitenden Comité's bei seiner Rede über die modernen Ideen diesen Punkt auf eine geistvolle Weise besprochen hat. Es ist wahr, es haben Päpste im Mittelalter Fürsten abgesetzt. War das eine Usurpation? Nein, der Papst war nach der damaligen Vorstellung — die moderne Idee verträgt das freilich nicht — der gemeinsame Vater der ganzen Christenheit und von der Unterwerfung unter dieses Oberhaupt des christlichen Gemeinwesens war Niemand, auch kein Fürst, ausgenommen. Wenn also ein Fürst gegen die göttlichen Gesetze öffentlich fehlte, so war es der Papst, der ihm dieses göttliche Gesetz vorhielt, und wenn der Fürst sich hartnäckig weigerte, dem Gesetze Gottes Folge zu leisten, und wenn das Volk, das er beherrschte, dadurch in Gefahr kam, daß es ebenfalls gänzlich von dem Leibe der Kirche abgetrennt werde, und wenn des Volkes Stimme in solcher Noth den Papst ansprach, dann sprach dieser aus, daß der Fürst vom Volke getrennt sei. Man denkt sich dieses Verfahren im

Mittelalter immer so schrecklich und will deßhalb das völkerrechtliche Tribunal des Papstes gänzlich verwerfen. Indeß ist das Bedürfniß nach einem solchen Tribunal in allen Zeiten vorhanden, in unserer Zeit ebenso dringend, wie in jener Vergangenheit. (Bravo!) Daß etwa heute die Päpste sich die Entscheidung über derartige Fragen aneignen, das bringt ihre dermalige völkerrechtliche Stellung nicht mehr mit sich. Aber sehen Sie in eine nicht allzu ferne Vergangenheit hin. Wurde nicht 1830 Herzog Karl von Braunschweig, dessen Parteigänger ich wahrlich nicht bin, von Bundeswegen abgesetzt? und hat nicht die Conferenz der fünf Großmächte 1831 den König der Niederlande seines Besitzes, nämlich Belgiens, beraubt, also ihn für Belgien als König abgesetzt? Sie sehen hiernach, daß auch heutzutage solche Verhältnisse vorkommen können, und da dürften denn doch meines Erachtens die Päpste eher die nöthige Garantie dafür bieten, daß sie mit viel sorgfältigerer Erwägung zu Werke gehen werden, als die Großmächte, deren jede wieder ihr besonderes Interesse verfolgt.

Wenn übrigens der Papst mit seiner Unfehlbarkeit für staatsgefährlich erklärt wird, so theilt er hierin das Schicksal seines Herrn und Meisters. Christus war gewiß unfehlbar und wurde dennoch mit seiner Lehre für einen Aufwiegler des Volkes erklärt. Die Apostel waren ebenfalls unfehlbar, und es wurden diese Apostel ebenfalls für Staatsverbrecher erklärt, und die Todesstrafe ward über sie verhängt. Dasselbe Schicksal hat die Christen in jenen ersten Jahrhunderten überhaupt betroffen. Sie wurden außerdem damals unausgesetzt mit Schimpf und Schande überhäuft. Eine Schrift des vorigen Jahrhunderts hat aus den Autoren der alten Zeit die Schimpfworte gesammelt, mit denen die Christen überhäuft wurden, und wenn heutzutage eine neue Auflage dieses Werkes erscheinen sollte, würde sie um eine reichliche Blumenlese aus der Neuzeit vermehrt werden können. (Heiterkeit.) Insbesondere wurde auch in alter Zeit den Christen der Vorwurf gemacht, sie seien schlechte Unterthanen. Aber sie haben stets die Treue bewährt. Wenn Kaiser Julian seinen christlichen Soldaten gebot: „Ordnet die Schlachtreihe!" „Ziehet da und dorthin!" so gehorchten sie ihm; nur wenn der Apostat verlangte, sie sollten die Götzen ehren, dann gehorchten sie ihm nicht.

Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes ist also nicht für ein staatsgefährliches zu halten, sondern, wie jedes Dogma der

Kirche, ein dem Menschengeschlecht Heil bringendes. Die Kirche wandert ihren Weg durch die Geschichte. Sie entfaltet ihre von Christus ihr übergebene Lehre, je nach dem Bedürfnisse der gegen sie ankämpfenden Zeit, und jeder Ausspruch in dogmatischer Beziehung ist ein Sieg der Religion, der für die ganze Christenheit die wohlthätigsten Folgen hat. Für jeden einzelnen Katholiken, der bis dahin der Kirche treu angehangen, enthält ein jeder solcher Ausspruch die Frage: „willst Du mit uns gehen?" Glücklich Diejenigen, die da zur Kirche, der Braut Christi, sagen: „Wohin sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens."

Da ich aus Oesterreich komme, so mag leicht die Frage an mich gerichtet werden: wie steht es bei dem nunmehr gegen die Kirche von Neuem begonnenen Kampfe in Ihrer Heimath? Eine kleine Andeutung darüber habe ich Ihnen bereits in dem gegeben, was ich von Wien und Ofen sagte. Das arme Oesterreich ist krank, sehr krank, und unter den Händen seiner Doctoren und Chirurgen ist es noch kränker geworden. (Große Heiterkeit.) O, könnte die schöne, aber kranke Austria nur einmal ihre Hand ausstrecken, um den Saum des Gewandes des Heilands zu berühren, es würde eine große Kraft von Ihm ausgehen, und sie würde gesunden. Aber in dem Gewühle, in dem Getümmel der Parteien kann sie sich dem Heilande noch nicht so nahen, wie sie wohl möchte. Dennoch darf ich sagen, es brechen bessere Tage über Oesterreich an, und ich will die Umstände hervorheben, auf welche sich diese meine Hoffnung gründet.

Zunächst finden wir, daß gerade die Begründung der katholischen Vereine, welche in großer Schnelligkeit sich in Oesterreich vermehren, auch das katholische Bewußsein in einer Weise gestärkt hat, wie das gar nicht vorausgesehen werden konnte, und daß in dieser Beziehung eine ganz entschiedene Besserung aller dieser Verhältnisse eingetreten ist.

Ein anderer Umstand ist der: Seine Majestät der Kaiser hat die Regierung seines cisleithanischen Reiches Männern anvertraut, welche sich dieses Vertrauens würdig zeigen. Sie sind keine Verwaltungsräthe, aber sie walten ihres Amtes, mit Treue und Gewissenhaftigkeit. Sie führen ihre Bluts- und Geistesverwandten nicht, wie vielleicht in ungerechtem Vorwurf gegen den Präsidenten Grant

der Deutsch-Amerikaner Karl Schurtz sich ausdrückt, zu der öffentlichen Krippe der Syndikate und Gründungsbanken; dafür erndten sie aber viel Spott und Hohn; ja selbst den Namen dieser Männer hat man lächerlich zu machen gesucht. Daß zwei von ihnen slavische Namen führen in einer aus so verschiedenen Nationalitäten bestehenden Monarchie, hat man mit den schalsten Witzen hervorgehoben. Dergleichen wäre in Preußen z. B. nicht geschehen. Wenn ein Minister Ancillon, oder Savigny, oder um auch einen slavischen Namen anzuführen, Itzenplitz heißt, so hat dort noch Niemand darin eine sonderbare Richtung erkannt, oder daraus gefolgert, daß nun etwa die preußische Monarchie in große Gefahren bergende Bahnen geführt werden könnte. (Heiterkeit.) Es haben nun die Männer, welche seit sieben Monaten das österreichische Ministerium führen, mit Ruhe, Besonnenheit, Klugheit und Umsicht geleistet, was unter den äußerst schwierigen Verhältnissen zu leisten möglich war. Soll die Monarchie nicht zerfallen, so muß der Ausgleich mit den verschiedenen Nationalitäten zu Stande gebracht und damit der innere Frieden wiederhergestellt werden. Kein anderes Ministerium, auch ein solches nicht, wie es viele Conservative sich vorstellen, wäre im Stande gewesen, für die Heilung der Wunden der Monarchie so ersprießlich zu wirken. Es versteht sich von selbst, daß die Wiederherstellung des innern Friedens auch für die Kirche, der freilich die Gegner den Frieden nicht gönnen, wohlthätig wirken wird.

Eine andere Garantie für die Besserung der kirchlichen Zustände ist das katholische Herz unseres Kaisers, der es, ich bin es überzeugt, verhüten wird, daß man die Kirche in neue Fesseln schlägt, der es vielmehr bewirken wird, daß sie von den vorhandenen frei werde. (Bravo!)

Doch ich muß zum Schluß eilen. Das große, welthistorische Drama, welches seit dem deutsch-französischen Kriege vor uns begonnen hat, ist noch nicht beendigt. Wir befinden uns so zu sagen in einem Zwischenact, während dessen das Orchester die Instrumente stimmt und die Töne wirr und unharmonisch durcheinander klingen. Wir wissen nicht, was der nächste Act uns bringen wird, ob abermals die Kriegsdrommete erdröhnen und der Posaunenschall uns die hereinbrechenden Strafgerichte Gottes verkünden wird, oder ob Friedenshymnen gesungen werden. Das Alles wissen wir nicht, aber

Eins wissen wir gewiß: die Dinge mögen kommen, wie sie wollen, der Schluß des Drama's ist der Triumph unserer heiligen katholischen Kirche. (Lebhaftes Bravo!)

Herr Präsident Baudri:

Ich ersuche den Herrn Pfarrer Ibach aus Villmar, als Schlußredner das Wort zu nehmen.

Herr Pfarrer Ibach aus Villmar:

So haben sich denn, Gott sei Dank, die Männer der katholischen Generalversammlungen nach zweijähriger Pause wieder zusammengefunden, um die Angelegenheiten unserer heiligen Kirche in gewohnter Weise zu besprechen und alles von ihnen begonnene Gute zu fördern und zu beleben. Sie haben sich zusammengefunden im goldenen Mainz, in jener Stadt, von welcher, zu ihrem bleibenden Ruhme sei es gesagt, diese großen Demonstrationen katholischen Geistes und Lebens ausgegangen sind. Und indem Mainz heute, in der XXI. dieser Versammlungen, dieselben zum dritten Male gastlich in ihrer Mitte aufnimmt, beweist diese Stadt, daß sie, trotz mannigfacher Kämpfe und Stürme, aber geleitet von treuen, muthigen Hirten, jenen echtkatholischen Geist im Großen und Ganzen bewahrt hat, der sie in den früheren Jahrhunderten zur geistigen Metropole Deutschlands gemacht und ihrem Kurfürsten die erste Stelle im alten deutschen Reiche eingeräumt hatte. Ganz verändert ist die Lage der Welt und der Zustand unserer heiligen Kirche, seitdem wir vor zwei Jahren in Düsseldorf zusammengekommen waren. Welche wichtigen, tief eingreifenden Ereignisse sind in diesen beiden Jahren eingetreten, und in welch' andere Zukunft müssen wir heute schauen, als wie wir sie bei unserer letzten Versammlung ahnen konnten! Wie Vieles ist plötzlich und unerwartet hereingebrochen, wie Vieles hat anders sich entwickelt, als wir erwarteten, wie Vieles hat unerwartet rasch sich ausgeboren, was wir noch in dunklem Schooße ruhend geglaubt haben, und wie haben mittlerweile die Geister und Herzen Vieler sich geoffenbart, die wir einst mit Stolz zu den Unseren zählten, und die einst selbst zu Jenen gehörten, welche als die Ersten diese katholischen Generalversammlungen hervorgerufen und sie mit ihrem Geiste und Eifer belebt haben!

Wie im Jahre 1848, als die erste Versammlung hier in dieser Stadt in der freudigen Aussicht auf eine bessere Zukunft die edelsten Männer des katholischen Deutschlands vereinigte, so stehen wir auch jetzt wieder mit dieser XXI. Generalversammlung vor den Thoren einer neuen Zeit, einer Zeit jedoch, welche sich unendlich ernster gestaltet als jene, welcher wir aber mit nicht weniger Muth und Gottvertrauen wie damals entgegenschauen, und aus welcher, wie wir zu Gott hoffen, die Sache der Kirche, weil sie die Sache der ewigen Wahrheit und unbeugsamen Gerechtigkeit ist, noch glorreicher als aus den Kämpfen des Jahres 1848 hervorgehen wird.

Es erscheint daher als geboten, ehe wir in die Berathungen der einzelnen dieser hochwichtigen Versammlung vorliegenden Gegenstände und Fragen eintreten, uns nochmals die Gesammtlage unserer heutigen Welt kurz vor Augen zu führen, um den Geist zu erkennen, in welchem diese Berathungen zu führen sind, und die Ziele in's Auge zu fassen, die wir durch sie erreichen wollen.

Was also ist in diesen beiden Jahren geschehen, und wo stehen wir heute? Niemand wird den Männern der katholischen Generalversammlung es verargen, wenn sie bei Beantwortung dieser Frage zuerst auf die Kirche, ihre geistige Mutter, schauen und nach ihrem Zustande zuerst fragen, da dieser uns gleichsam zum Thermometer dient, um alle Zustände im großen Welthaushalte zu bestimmen. Beginnend also mit ihrem äußeren sichtbaren Bestande, so sehen wir denselben in einem nie dagewesenen Grade bedroht und bekämpft. Das mysterium iniquitatis hat begonnen sich Schritt für Schritt zu offenbaren und zu erfüllen. Die längst drohende Hand hat in kluger, feiger Berechnung, zur Zeit als Hilfe unmöglich war, das Haupt der Kirche ergriffen, ihm alle weltliche Macht, seine ganze Stellung unter den souveränen Fürsten geraubt und hält es trotz aller Versicherungen des Gegentheils wie einen Gefangenen in voller Abhängigkeit von einer durch die Revolution getriebenen Gewalt und in der Unmöglichkeit, die Kirche Gottes in jener vollen Freiheit zu regieren, ohne die sie nicht leben kann. Und nachdem die äußere gesicherte Stellung des Papstes gefallen, beginnt nun unverhohlen der Kampf gegen die geistige Machtstellung des Papstthums; eine Ader nach der anderen soll ihm unterbunden, eine Kraft nach

der anderen entzogen, sein Ansehen, seine Würde, seine Rechte Schritt für Schritt geraubt und er zum einfachen Bischofe von Rom degradirt, die übrige Welt durch Gründung von Nationalkirchen und Zerreißung der Einheit ihm entrissen werden. Wohl hat man, um das schreiende katholische Gewissen zu beschwichtigen, sogenannte Garantiegesetze erlassen; aber was sind diese mehr, da Italien sie gegeben, als ein Hohn auf die Freiheit und Würde des Papstthums, da ein Reich wie das italienische, das sich selbst nicht für ein Jahr das Leben zu garantiren vermag, den ewigen Bestand der Kirche weder garantiren kann, noch auch garantiren will. Und dieser von Italien systematisch betriebenen Hinopferung des Hauptes der Kirche, unter welcher alle Glieder ohne Ausnahme leiden, sieht fast das ganze übrige Europa (und das ist der Schmerz, dem wir hier energischen Ausdruck verleihen) theils mit Beifall, theils mit träger Ruhe und sympathischem Schweigen zu, findet weder Worte noch Thaten, um der Sache der Gerechtigkeit auch nur eine geringe Hoffnung auf Sieg zu gewähren, und nur in Frankreich, dem jetzt ohnmächtigen, erinnert man sich noch, was man der Kirche und den Gewissen schuldig ist. Und somit ist der Kampf gegen die Existenz der Kirche, der im Kampfe gegen das Haupt sich verkörpert, ein allgemeiner, die Schuld also auch eine solidarische geworden. Wir wissen also, was wir von diesen sich christlich nennenden Staaten zu hoffen haben.

Und wenn wir nun von dem äußeren auf das innere Leben der Kirche übergehen, so ist mittlerweile die Geschichte der Kirche um ein großes, glänzendes Concil reicher geworden, das, wenn auch noch nicht vollendet, dennoch seine tiefeingreifende Wirkung schon jetzt offenbart und den Sturm und Kampf, den es nothwendig erzeugen mußte, mit Gottes Hilfe bald in Frieden und Segnung verwandeln wird, da, was aus Gott kommt, der Welt nur zum Heile gereichen kann. Was vor zwei Jahren zu Düsseldorf nur erst geahnet und mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit erwartet werden konnte, ist mittlerweile geschehen, und ist als formeller Glaubenssatz von der Kirche verkündet worden, was vorher sensus communis gewesen und von Anfang an in der Kirche praktische Anwendung gefunden hatte. Und wie hiermit der Schatz der geoffenbarten Wahrheiten um eine gerade für unsere Zeit hochwich-

tige Lehre reicher geworden, so ist auch das kirchliche Leben und die Kraft der Einheit in dieser Kirche um einen heroischen Act reicher geworden, indem nach der Declarirung des Dogmas alle früher bestandenen Differenzen und Sondermeinungen innerhalb des Concils verschwanden und eine an Einstimmigkeit grenzende Zustimmung aller Bischöfe erfolgt ist, wie sie kaum ein anderes im Laufe der Zeit definirtes Dogma je gefunden hat. Die kirchliche Autorität hat somit wieder einen glänzenden Triumph gefeiert, der heilige Geist, der in der Kirche wohnt, wiederum seine Huldigung gefunden. Innerhalb der Kirche also ist mit dem Concil ein großer Sieg zu verzeichnen und eine nachhaltige Kräftigung des Geistes der Einheit, während wir leider außer ihren Mauern und ihrem schützenden Gehege Zwiespalt und Unfrieden herrschen und den alten Geist hartnäckiger Häresie wieder erwachen sehen, deren Banner abermals wie im sechszehnten Jahrhundert in unserem unglücklichen, schon so tief gespaltenen Deutschland entfaltet wird, um die Gesammtschuld unseres Volkes für den einstigen Tag der Abrechnung noch größer zu machen, als sie bereits ist. Und was diese nationale Schuld vor Allem vergrößert, ist nicht die größere oder geringere Zahl der Anhänger jener kirchenfeindlichen Opposition, sondern es ist die Stellung, welche die Staaten bereits zu ihr genommen, und die Verbindung, die sie großentheils mit ihr gegen die Gesammtkirche eingegangen haben, und vielfach ist diese Einigung schon bis zu dem Grade mit dem Geist der Häresie vollzogen, daß selbst der Staatszwang zur Häresie nicht mehr verachtet wird, und wir jenen unglücklichen Zeiten zuzueilen scheinen, in welchen der verwerfliche Grundsatz galt: Cujus regio, illius et religio. So stehen wir also heute wie im sechszehnten Jahrhundert einem erklärten Abfalle von der Einheit der Kirche und einer demselben wie damals günstigen Staatsgewalt gegenüber und haben gegen beide Stellung zu nehmen.

Und wie hat sich weiter in diesen zwei Jahren das kirchliche Leben und die Handhabung der unveräußerlichen Rechte der Kirche gestaltet? Der Kampf um die Schule, auf welcher die Hoffnung der Zukunft beruht, ist um Vieles heißer und brennender geworden und droht in neuester Zeit nicht mehr die einzelnen Länder, die ihn seither in Erbpacht genommen hatten, sondern das gesammte Deutsche

Reich, das kaum auf den Füßen steht, in Verwirrung und Unruhe zu stürzen, damit es zur Freude seiner Feinde ja nicht zur ruhigen Entfaltung seiner Kräfte gelange. Und mit dieser Schulfrage, in welcher der Kampf um die Zukunft sich austrägt, ist mehr oder minder die Frage um die gesammte Freiheit und alle anderen Rechte der Kirche verwachsen, und es wird mit Freuden die Unfehlbarkeitsfrage von den Cabinetten aufgegriffen, um die alten Rechtszustände und Verfassungen, die der Kirche gerecht waren, über Bord werfen und sich einen neuen Rechtsboden nach der Schablone des modernsten Liberalismus zur Knechtung der Kirche schaffen zu können. Was sind heutzutage Verträge und noch so sehr garantirte Verfassungen gegenüber einer fast rechtlos gewordenen Kirche? Daß man gegen sie Alles sich erlauben darf, sowohl zu der antiquirten Censur des Polizeistaates, wie zur Beschränkung und beliebigen Auslegung des Vereinsrechtes in Bezug auf die kirchlichen Vereine und Klöster greifen und die katholische Presse, wie außer dem Gesetze stehend maßregeln und unterdrücken darf, dafür haben ja die neuesten Ereignisse Beweise genug geliefert. Ja, wo ist ein Recht und eine Institution der Kirche, die mittlerweile nicht angegriffen und bedroht worden ist, so daß man sich versucht fühlt, zu glauben, es sei der christlichen Kirche in unseren Zeiten nicht mehr möglich, in den christlichen Staaten Europa's, wie sie sich ja noch nennen, zu leben, und als habe sie Achtung und Schutz nur noch bei den Heiden und Ungläubigen zu suchen. Das ist in kurzen Zügen das traurige Bild der Gesammtlage der Kirche im christlichen Europa und in unserem Vaterlande, in welches durch die Vorsehung der politische Schwerpunkt in neuester Zeit gelegt worden ist, insbesondere. Die Kirche kämpft in ihm um ihre Existenz.

Aber wenn wir nun in zweiter Linie auch einen kurzen Blick auf das staatliche und politische Leben werfen, so sind freilich politische Erörterungen grundsätzlich von dieser Versammlung ausgeschlossen, und haben wir nichts zu reden über die neuesten Gestaltungen Deutschlands, nichts von Siegen und nichts von Niederlagen, nichts von Ländererwerb und neuen Machtgestaltungen. Aber das innere Leben der Völker und Staaten, das da nur der Ausdruck der in ihnen lebenden Ideen und Grundsätze ist, und ob es sich christlich oder heidnisch gestaltet, kann nicht von diesen Verhandlungen

ausgeschlossen werden. Und welche Blicke haben diese beiden letzten Jahre uns in dieses innere Leben der europäischen Völker thuen lassen! Fast fürchte ich, Ihre Blicke in die tiefen Abgründe dringen zu lassen, die in den letzten Zeiten vor unseren Füßen sich geöffnet haben und alles geordnete, staatliche und sociale Leben zu verschlingen drohen. Was bedarf es übrigens vieler Worte, Sie an die Greuel in Paris zu erinnern, wo die Revolution ihren Höllentanz zum Schrecken der Welt aufgeführt hat, Ihnen weiterhin die greuelhaften Zustände Italiens, in dem alle staatliche Ordnung, Gesetz und Recht, vor Allem in Rom selbst, bis zur völligen Ohnmacht niedergeworfen ist, vor die Seele zu führen, Sie endlich auch vor die schreienden Nothstände in unserem eigenen Vaterlande und an die drohenden Vulcane des Socialismus hinzuführen, deren unheimliche Flamme an allen größeren deutschen Industriestätten schon hoch emporgeschlagen? Was brauche ich weiterhin das traurige Bild zu zeigen, wie sämmtliche Regierungen, trotz aller gerühmten Staatsweisheit des modernen Fortschrittes, vor diesen Greueln und drohenden Ausbrüchen rath- und thatlos stehen, und Niemand das Zauberwort finden kann, die gähnenden Abgründe wieder zu schließen, weil man selbst in die Revolution eingebannt ist und gleich einem unglücklichen Laokoon von ihren Schlangenwindungen sich gefesselt fühlt? Wie bald und wie schrecklich hat also die Losreißung der Völker und Staaten vom Christenthum und seinen heiligen Satzungen sich zu rächen angefangen, und bis zu welcher Höhe und Allgemeinheit wird diese Rache noch fortschreiten!

Und vor einem solchen mit Todesfeinden ringenden socialen und staatlichen Zustande stehen wir jetzt, vor einem staatlichen Leben, das seine letzten Kräfte, die es so nothwendig zu seiner Selbsterhaltung brauchte, im unfehlbar nutzlosen Kampfe gegen die ewige Kirche Gottes wahrhaft verschwendet, um auch noch die einzige und sicherste Grundlage seiner Existenz sich zu rauben. Und fast will es uns scheinen, als könnten und sollten wir nichts Besseres thun, als im Vertrauen auf Gott, der Sein Werk nicht von Menschenhand zerstören läßt, ruhig und schweigend die Dinge sich entwickeln zu lassen und den raschen Verlauf des Verderbens abzuwarten, bis dann Gott selbst Seine Zeit für gekommen hält. So sehr ein solches Verhalten auch Vielen sich empfehlen mag, geziemt

es dennoch nicht katholischen Männern, die noch Muth und Liebe genug im Herzen fühlen, das einbrechende Verderben zu mindern, zu retten und zu helfen, wohin immer die Liebe noch dringen kann. Und dieser Geist der muthigen, opferwilligen, selbstverleugnenden Liebe ist es, der alle unsere Generalversammlungen erfüllt hat und auch vor Allem die dießmalige hochwichtige erfüllen soll: jene Liebe zu Gott, die eintritt, wo immer sie Seine Ehre verletzt, Seine Werke verkannt, Seine Satzungen verleugnet sieht, jene Liebe zur Kirche, Seiner himmlischen Braut, die Er mit Seinem Blute erkauft und uns Menschen als das theuerste Pfand Seiner Liebe anvertraut hat, um sie zu schützen, zu vertheidigen, so lange und so weit unsere Kräfte reichen; jene Liebe zu unseren Mitmenschen, um ihnen von den Segnungen des Christenthums so viel zuzuwenden, als nur immer in unseren Kräften steht, und dieß gerade dann um so viel mehr, wann sie ihnen am Meisten verkürzt werden, jene Liebe endlich auch zum Vaterlande, das uns geboren, und an das Liebe und Dankbarkeit uns kettet, um es auf dem Wege zum Verderben aufzuhalten, selbst auf die Gefahr hin, daß wir verkannt, verfolgt und für alle Liebe mit schnödem Undank belohnt werden. Denn uns Ultramontanen soll eben die Vaterlandsliebe ein für alle Mal unmöglich sein. In diesem Geiste echter, christlicher Liebe sind wir hier vereinigt, und diese muthige, thatkräftige Liebe soll uns leiten und führen bei unseren Berathungen.

Wohl wissen wir, daß wir, die wir hier versammelt sind, nicht die Kirche sind und nicht in ihrem Namen reden und beschließen können; auch haben wir nicht den Ehrgeiz, uns als Repräsentanten der katholischen Kirche Deutschlands auszugeben, da Manche anders denken als wir. Aber wir sind die Vertreter Derer, die mit uns übereinstimmen, d. h. jener, Gott sei Dank, die unendliche Mehrzahl bildenden Katholiken Deutschlands, welche treu und unerschütterlich fest zur Kirche halten, mit ihr Freud' und Leid theilen und nur in ihrem Schooße ihr Heil suchen, jener, welche neben dieser ihrer geistigen Mutter auch ihrem geistigen Vater, dem Oberhaupte der Kirche, dem unfehlbaren Lehrer, den Gott gesetzt hat, mit gleicher Liebe und Ehrfurcht zugethan sind und, auf diesem Felsen stehend, von den hochgehenden Wogen sich

nicht wollen verschlingen lassen. In deren Namen also reden wir und beschließen wir, was die traurigen Zeitumstände erheischen, und der Geist Gottes, den wir angerufen haben, uns eingeben wird. Und wenn wir auch nur nach Tausenden zählen, die wir hier versammelt sind, während wir zu Millionen reden möchten, so haben wir dennoch das Wort des Herrn für uns, der da sagt, daß, wo immer auch nur zwei oder drei in Seinem Namen vereinigt sind, Er mitten unter ihnen sein werde. Und wenn unsere Hauptthaten auch, wie unsere Gegner und halben Freunde erwarten, vor Allem nur Reden sein werden, so sind heutzutage Reden auch Thaten, wenn sie ein muthiges Zeugniß ablegen für die Wahrheit, die geleugnet, für die Gerechtigkeit, die bekämpft und unterdrückt, für die Tugend, die gelästert und unmöglich gemacht wird. Wenn denn unsere Zeit von Ideen lebt und regiert wird, gut, so lassen Sie auch uns unsere Ideen und Principien, unsere Weltauffassung den herrschenden gegenüberstellen und beide mit einander den Wettkampf beginnen.

Indem wir sodann eintreten in die speciellen Fragen, die unserer Versammlung vorliegen, so möge vor Allem der Geist der Einheit Alle durchdringen und erfüllen, das Bewußsein nämlich, daß wir Alle Einer und derselben heiligen Sache dienen wollen und als Glieder derselben Kirche in Einheit des Geistes und Lebens verbunden sind. Geben wir der Welt, die heute mehr wie je auf uns schaut, das Schauspiel, daß, wenn auch Alles rund um uns in Zwiespalt und Kampf lebt, die wahren Kinder der Kirche, wie in den Apostelzeiten, so allzeit und jetzt Eines Geistes und Eines Sinnes sind. Dieser Geist der Einheit, der die zwanzig vorhergehenden Generalversammlungen so eminent ausgezeichnet und erst noch auf der letzten in Düsseldorf seine Triumphe gefeiert hat, wird auch die einundzwanzigste durchdringen und erfüllen und uns in jenem festen, untrennbaren Zusammenhang mit unserer heiligen Mutter der Kirche erhalten, der von Anfang bis jetzt der Stolz und der Ruhm dieser katholischen Generalversammlungen gewesen ist. Und im Gefühle dieser Einheit mit der Gesammtkirche, die durch keine Wolke getrübt werden kann, lassen Sie uns vor Allem Eins sein mit unserem Haupte, dem römischen Papste, und ihm, wie dieß allezeit geschehen, unsere höchste Verehrung und innigste

Liebe kundthun, damit auch diese Versammlung wie die früheren sich seines Apostolischen Segens würdig erzeige. Machen wir seine Leiden und Kämpfe zu den unserigen und unterstützen und fördern wir Alles, was dazu beiträgt, ihn in seinen Nöthen zu erleichtern, oder ihm Hilfe zu bereiten. Ermuthigen wir Alle und sprechen wir ihnen unsere Dankbarkeit und Sympathie aus, welche, was immer für einem Volke sie angehören, die Sache unserer heiligen Kirche, die Sache der Gerechtigkeit und Beschützung des Heiligen Vaters zu der ihrigen zu machen bereit sind, und sprechen wir vor Allem jenen Männern unseren vollsten Dank aus, welche in so geistvoller, energischer und muthiger Weise das Recht aller Katholiken des Reichs auf die Freiheit des Apostolischen Stuhles vertheidigt und im Reichstage zur Geltung zu bringen versucht haben. Sagen wir ihnen, daß das katholische Deutschland hinter ihnen steht und sie nicht desavouirt, sondern ihnen seine volle Sympathie schenkt. Und wenn es auch nicht mehr an der Zeit ist, und wir es müde sind, mit langen Adressen uns dort Gehör zu erbitten, wo man uns eben nicht hören will, und den Kampf dort von Neuem aufzunehmen, wo er doch nicht ausgetragen werden kann, so lassen Sie uns doch nicht aufhören, unser Recht auf die Freiheit unseres Hauptes immer und überall in Wort und Schrift geltend zu machen und den Schrei nach endlicher Gerechtigkeit immer allgemeiner zu machen. Vor Allem aber richten wir uns mit unserer Adresse jetzt an den König aller Könige, an den Herrn der Heerschaaren, den König des Himmels und der Erde. Fördern wir, organisiren wir das Gebet für den Heiligen Vater und seine Befreiung, wozu das 300jährige Jubiläum der Schlacht von Lepanto durch Erweckung des Rosenkranzgebetes und Neubelebung seiner Bruderschaft willkommene Veranlassung bietet, da jetzt nicht mehr die Türken mit dem Halbmond, sondern die Türken mit dem Schurzfell, mit Kelle und Hammer unsere Erbfeinde sind und uns bedrohen.

Durch diese Einheit mit dem Haupte aber wollen wir zugleich lebendige Glieder des Leibes der Kirche sein und bleiben, indem wir festhalten und mit unerschütterlicher Treue bekennen, was das heilige Vaticanische Concil als Ausspruch des heiligen Geistes verkündet hat, und über denselben keinen Zweifel und keine Debatte

irgend welcher widersprechenden Art in unserer Versammlung dulden. Denn wir stehen auf jenem echt altkatholischen Grundsatze: Roma locuta est, causa finita est. Mögen die Männer, die zu unserem größten Schmerze von dem Felsen der Wahrheit sich entfernt haben, noch in Unklarheit und Zweifel einherirren und noch nicht das Ende absehen, wohin der Irrthum sie führen wird; wir wenigstens wollen ein unzweideutiges, klares, bündiges Bekenntniß unseres Glaubens ablegen, daß der heilige Geist jetzt wie allzeit die Kirche Gottes regiert, und daß ihre Aussprüche, welche immer sie seien, von uns in Ehrfurcht und Gehorsam angenommen werden; wollen dieß Zeugniß mit männlicher Festigkeit ablegen, Allen, die es nicht wollen, zum Beweis, daß weder falsche Wissenschaft, noch irgend welche Maßregelung, noch selbst die Gewalt im Stande sein werden, uns auf die Wege der Empörung gegen unsere Kirche, auf die Wege des Abfalls und der Häresie zu leiten, und daß der unglückliche und verbrecherische Gedanke der Gründung einer deutschen Nationalkirche in uns allen jenen Abscheu hervorruft, den die Treulosigkeit eines Kindes gegen seinen Vater, der Verrath eines Unterthanen an seinem angestammten Fürsten erzeugt. Als römisch-katholische Katholiken haben wir unsere heiligsten Schwüre geleistet, so wollen wir auch sterben.

Sind wir aber lebendige Glieder am Leibe der Kirche, so wollen wir auch gesundes Leben im Leibe der Kirche und können und dürfen ihre Lebensadern nicht unterbinden lassen. Der Kampf um die Schule muß also um jeden Preis fortgesetzt und darf zu keiner Zeit aufgegeben werden. Ja er müßte, wenn die drohenden Unterrichtsgesetze uns octroyirt werden sollten, in der neuen Form als Kampf um volle Unterrichtsfreiheit mit aller Macht begonnen werden. Auch die Gefahren, die dem Vereinsrecht drohen, müssen abgehalten, im Gegentheil, die katholischen Versammlungen, Casinos, Vereine in noch viel stärkerer Weise gefördert werden, weil sie zu keiner Zeit nothwendiger waren als in der unserigen. Auch können und dürfen wir uns die Freiheit und Möglichkeit zu einem vollkommenen christlichen Leben, wie es in den Klöstern der katholischen Kirche geführt wird, niemals rauben lassen, weil Niemand der Kirche zumuthen kann, sich selbst zu degradiren und mit ihren sittlichen Forderungen auf das Niveau des Alltagslebens herabzusteigen. Die

Kirche Christi will und muß auch Christi vollkommene Nachahmung in ihrer Mitte haben. Auch die Förderung katholischer Wissenschaft und die hierzu nothwendige Gründung der katholischen Universität, die in den Zeitereignissen eine glänzende Apologie erhalten hat, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Auch muß ferner die katholische Presse um so mehr gehoben und gefördert werden, je mehr die feindliche an Macht und Bosheit zunimmt und in Paris und Rom bereits eine wahrhaft satanische Gestalt angenommen hat. Aber auch die Werke der christlichen Charitas dürfen nicht übersehen werden, und verlangen mehrere derselben unsere lebendigste Theilnahme. An erster Stelle steht die materielle Sorge für das Haupt der Kirche, dem wir in dem Peterspfennig, der nicht aufhören darf, die Mittel bieten müssen, die Verwaltung der Kirche auch bei seiner gänzlichen Beraubung und nach Zurückweisung aller italienischen Subsidien fortzuführen. An zweiter Stelle steht das Werk zur Verbreitung des Glaubens, dessen Hauptquellen, welche ehemals im gläubigen Frankreich flossen, seit dem schrecklichen Kriegsjahre größtentheils versiegt sind. Wir Deutschen als die Sieger sind dem Himmel den Dank schuldig, daß wir die Förderung jenes heiligen Werkes gleichsam als nationale Verpflichtung übernehmen und die nothleidenden auswärtigen Missionen von dem Untergange retten. An dritter Stelle steht für uns Deutsche das Werk des hl. Bonifacius zur Erhaltung und Bewahrung des katholischen Glaubens in der protestantischen Diaspora, und es verdient dieses Werk nunmehr um so größere Beachtung, da nachgewiesen ist, wie viele Tausend Seelen alljährlich dem katholischen Glauben wegen Mangel an Hilfe in Deutschland verloren gehen. Und an diesen Verein mögen sich anreihen alle jene guten Werke, welche die Generalversammlung seither empfohlen und gefördert hat, um dem allgemeinen Elend und der Heilsbedürftigkeit jeglicher Art zu steuern, so weit unsere Kräfte reichen.

Und wenn auch das sociale und staatliche Leben schließlich noch zur Sprache kommen muß, so werden wir uns wohlweislich enthalten, dem Staate Rathschläge über sein politisches Gebahren zu ertheilen, und jegliche Discussion auf diesem Gebiete unterlassen. Nicht enthalten aber können wir uns, die große sociale Frage der Gegenwart zu berühren, mit welcher sein Schicksal auf das Innigste

verwachsen ist. Grundsätze und Principien sind auf diesem Gebiete schon genug aufgestellt, Discussionen über Theorieen, wie geholfen und das herrschende Arbeiterelend beseitigt werden könnte, schon viele geführt worden. Machen wir nunmehr Fortschritte auf diesem Gebiete und bieten wir wirkliche, praktische Hilfe, nachdem das Elend in neuesten Zeiten so massenhaft an uns herangetreten ist; und warum sollte sich zunächst für Pflege der Arbeiter auf christlichem Boden nicht Hilfe finden lassen? Reichen wir ihnen auf dem Boden christlicher Bruderliebe die helfende Hand, nachdem der Liberalismus seither nur glänzende Worte und Theorieen geboten hat, deren gänzliche Unbrauchbarkeit und Verderblichkeit in unseren Tagen so schreiend hervorgetreten und von den Arbeitern selbst erkannt worden ist. Und da alle liberalen, dem Christenthum feindlichen Systeme ihre Hohlheit offenbart haben und mit keinem mehr neue Experimente zu machen sind, wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo das Gebiet der Arbeit nach den allein rettenden Grundsätzen des Christenthums neu geordnet und eine bleibende Versöhnung zwischen den jetzt sich bekämpfenden Elementen zu Stande gebracht werden kann. Ja, das ist unser Trost, den wir nächst der Hoffnung und dem starken Vertrauen auf Gott in dieser unheilvollen Zeit, in dieser großen Krisis der allgemeinen Völkerkrankheit menschlicher Weise haben können, daß wir es mit einem im Sterben begriffenen Feinde zu thun haben. Der Liberalismus hat seine Aufgabe, die in Zersetzung und Zerstörung aller gegebenen Verhältnisse bestand, vollbracht und wird nur mehr noch in dem einen oder anderen Lande einen etwas längeren Todeskampf haben. Wohl mag der Socialismus als die Ausgeburt des Liberalismus für eine Zeit lang sich der Welt bemächtigen. Da er aber in sich selbst schon den Ruin des Todes trägt, wird seine Herrschaft auch nur von kurzer Dauer sein. Und dann? Dann kann und wird nur das Christenthum mit seinen ewigen Wahrheiten und seinem göttlichen Gesetz das neue Lebensprincip der Völker werden, und alle Nationen werden in ihm sich verjüngen, nachdem die Sündfluth der Leiden in Folge ihrer Abirrung vom Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit über sie wird hingegangen sein. Wahrhaftig, der Ausspruch des großen de Maistre scheint sich zu verwirklichen: Im Jahre 1789 hat man die Menschenrechte proclamirt, im Jahre 1889 werden

Gottes Rechte proclamirt sein. Und dieser Proclamirung der Gottesrechte und ihrer allgemeinen Anerkennung arbeiten Sie vor, m. H., in diesen katholischen Generalversammlungen, die von Jahr zu Jahr wie an Größe der Theilnahme, so an innerer Bedeutsamkeit zunehmen. Haben wir den Muth, diese Gottesrechte laut und feierlich zu proclamiren, Achtung vor der Wahrheit, die Er verkündet, Freiheit für Seine Kirche, die Er uns Menschen anvertraut, Gerechtigkeit gegen ihr Haupt immer wieder und immer energischer zu verlangen. Das enttäuschte Volk, das nach Frieden lechzt und Freiheit, Ordnung und Autorität verlangt, wird mehr und mehr auf diesen Ruf hören und dorthin sich neigen und dort sich anschließen, wo es dieses in reichem Maße findet, in seinen Kirchen. Für die Staaten und Regierungen mögen diese Rufe des katholischen Gewissens freilich noch vielfach nutzlose Rufe der Kassandra im untergehenden Troja sein. Aber Gott sei gedankt, daß es für uns katholische Christen, auch wenn Troja mit all' seiner Herrlichkeit untergegangen, noch ein anderes, heiligeres Vaterland gibt, das keiner Zerstörung unterliegt, gegen das die Macht der Hölle selbst nichts vermag, unsere heilige Kirche, die aus den Kämpfen dieses Lebens uns hinüberführt in die ewige Seligkeit. (Lebhafter Beifall.)

Der Präsident:

Bevor ich die Versammlung schließe, bitte ich den Hochwürdigsten Herrn Bischof, zum freudigen Gedeihen der Sache, die uns hergeführt, und die jedem guten Katholiken am Herzen liegt, uns seinen bischöflichen Segen zu spenden.

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Ketteler:

Das will ich von ganzem Herzen thun, auf daß Gott unsere Versammlung segnen möge; denn an Gottes Segen ist Alles gelegen. Benedicat vos omnipotens Deus, Pater et Filius et Spiritus sanctus!

Die Sitzung wird hierauf (9 Uhr 40 Minuten) geschlossen.

Zweite geschlossene Generalversammlung.

Dienstag den 12. September, Vormittags 10 Uhr.

Präsident Baudri:

Die Sitzung ist eröffnet. Von den verschiedenen Ausschüssen hat sich zunächst angemeldet der Ausschuß für Charitas. Ich ersuche Herrn Dr. Lingens, das Referat zu übernehmen.

Herr Dr. Lingens aus Aachen:

Meine Herren! Unter den gedruckten Anträgen, die wohl sämmtlichen Anwesenden zugekommen sind, werden Sie mehrere gefunden haben, welche als Anträge für die Section für Charitas bezeichnet worden sind, die aber zugleich oder vorzugsweise das Werk der katholischen Mission betreffen. Sie finden unter Nr. 2. den Antrag des Comité's der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz (vergl. S. 58. u. ff.).

Dann kommt ein anderer Antrag und noch ein dritter des Herrn Real von Aachen, der eingehender und specieller dieselbe Angelegenheit betrifft. Der Ausschuß für Charitas hat mehr oder weniger alle diese Anträge als durchaus berechtigt und empfehlenswerth erklärt, hat aber dennoch geglaubt, zur Tagesordnung übergehen zu müssen, weil alle diese Anträge recht eigentlich dem Ausschuß zuzuweisen sind, der mit den Missionen sich befaßt, und so wird über diese Anträge von dem betreffenden Ausschuß referirt werden.

Andere Anträge lagen nun gestern nicht vor. Doch ist ein Antrag in dem Ausschuß selbst gestellt worden, daß für die Zukunft die Eröffnung der Generalversammlung wo möglich verbunden werden möchte mit einer allgemeinen Communion.

Der Antrag lautet:

Der Ausschuß für christliche Charitas wolle bei der nächsten geschlossenen Generalversammlung der katholischen Vereine beantragen, daß die jährlichen katholischen Generalversammlungen mit einer Generalcommunion der Vereinsmitglieder und Theilnehmer eröffnet werden.

Motive:

1. Dieß würde sicher geeignet sein, in ganz besonderer Weise den Segen Gottes auf die Verhandlungen herabzurufen, um ihnen noch mehr Ernst und Weihe zu verleihen.
2. Es hat sich auch schon praktisch bewährt bei der Versammlung in Fulda und noch kürzlich in der Schweiz.

Dagegen sind nun im Ausschuß einige Bedenken erhoben worden.

Es wurde bemerklich gemacht, Viele könnten nicht leicht zur Beichte gelangen.

Ferner wurde angeführt, es möchte dadurch die Vorversammlung, die jetzt in einer größeren Ungebundenheit stattfinde, Eintrag erleiden. Darauf wurde aber erwidert, es würde fast doch nur in größeren katholischen Städten die Versammlung abgehalten, und da würde man doch schon eine Vorsorge dafür treffen können, daß die Gelegenheit zu beichten sich darbiete. Auch sei es möglich und würde vielleicht noch praktischer sein, daß Manche schon vor ihrer Ankunft diese Angelegenheit in Ordnung gebracht hätten. Drittens endlich würden einfach Diejenigen, bei denen ein Hinderniß bestanden hätte, darauf verzichten und würden also nicht theilnehmen können.

Auf die Bemerkung, es möchte die Begrüßung des Abends leicht eine zu zerstreuende sein, wurde bemerkt, daß auch für die Hochwürdigen Herren Geistlichen die Zerstreuung doch dieselbe sei wie für den Laien, und daß trotzdem erfahrungsmäßig unsere Priester sich auch bei einer solchen Begrüßung vor argen Zerstreuungen zu bewahren wüßten, so daß sie dadurch sich der Möglichkeit nicht beraubten, am folgenden Tage die heilige Messe zu lesen.

Die Bedenken wurden demnach zurückgezogen, und es sprach sich der Ausschuß für Charitas einstimmig dafür aus, daß dieser Vorschlag der heutigen Versammlung zur Annahme empfohlen werden möchte.

Herr Dr. Hülskamp aus Münster:

Dieser Antrag ändert nicht unwesentlich die Geschäftsordnung der Generalversammlung, und da eine Geschäftsordnung augenblicklich in Berathung steht, so beantrage ich, daß höchstens heute die Meinung der hohen Versammlung constatirt, im Uebrigen aber der Antrag dem Ausschuß für Formalien vorgelegt und im Zusammenhang mit anderen Abänderungsvorschlägen dort auf's Neue zur Vorlage gebracht werden möge.

Herr Pfarrer Legrand aus Crefeld:

Ich glaube, man verspricht sich in diesem Punkte mehr, als wirklich zur Ausführung kommen wird; denn der Theil der Versammlung, der schon im Laufe des Sonntags ankommt, ist ein sehr winziger. Ferner glaube ich auch, daß der Antrag noch andere Bedenken hat. Ich glaube, ein Ausspruch des seligen Kolping möchte auch hier Platz greifen: daß man in den Vereinen nicht zu viele fromme Uebungen vorschreiben solle. Wenn der Einzelne communiciren will, so ist es gewiß gut und wünschenswerth. Andererseits aber sollten wir dafür sorgen, daß unsere katholischen Vereine nicht zu sehr den Charakter der Bruderschaften annehmen. (Stimmen: Sehr wahr!)

Ein anderer Redner (Namen unbekannt):

Meine Herren, ein Hauptprincip der Generalversammlung ist die Freiheit, und ich glaube deßwegen, daß wir diesen Antrag verwerfen sollen, indem wir es Jedem überlassen, wie er mit seinen religiösen Gefühlen zur Generalversammlung herantreten will. Ich bin deßhalb gegen diesen Antrag. Man soll das der individuellen Freiheit eines Jeden überlassen, so sehr auch dieser Antrag natürlich principiell in keiner Weise bekämpft werden kann und darf.

Ein anderes Mitglied (Namen unbekannt):

Ich glaube, wenn die Versammlung nur den Wunsch ausspricht, es möchte die Generalversammlung mit einer heiligen Communion eröffnet werden, so liegt kein Zwang gegen den Einzelnen vor; Jeder, der zu beichten und zu communiciren gehindert ist, ist dazu nicht genöthigt. Die Einwohner der Stadt, wo die Versammlung gehalten wird, könnten ganz gut die heiligen Sacramente empfangen, so daß also das Princip, das gewiß gut ist, aufrecht erhalten wird, ohne daß den einzelnen Mitgliedern, die kommen, irgend welche Verbindlichkeit zugemuthet wird. Ich möchte also

doch dafür stimmen, daß wir wenigstens den Wunsch aussprechen, es möchten Diejenigen, die kommen, die heiligen Sacramente empfangen, um damit die Generalversammlung zu eröffnen.

Freiherr Wilderich von Ketteler:

M. H.! Die Idee, welche diesem Antrag zu Grunde liegt, ist ja ganz vortrefflich. Was könnten wir wohl Besseres thuen, als mit der heiligen Communion unsere Berathung eröffnen? Sie wissen aber Alle, wir kommen von den verschiedensten Gegenden zusammen, haben theilweise eine weite Reise zu machen, kommen auch Morgens früh an, am Tage, wo die Versammlung eröffnet wird, und ich glaube, daß es dann kaum noch möglich sein wird, eine große Zahl von Theilnehmern zu der gemeinschaftlichen heiligen Communion zu vereinigen. Es würde aber einen nicht sehr günstigen Eindruck machen, wenn in den Programmen gesagt würde, wie es doch sonst sein müßte, in der und der Kirche, zu der und der Zeit findet eine allgemeine Communion Statt, und nur sehr wenige Theilnehmer sich einfänden. Das würde auf uns ein Licht werfen, das durchaus nicht richtig wäre; denn wir würden ja Alle mit der größten Freude Theil nehmen an der gemeinschaftlichen Communion; es ist uns aber vielleicht nicht möglich, daß wir es gerade zu der Zeit thun. Deßhalb wünsche ich, daß der Antrag nicht pure abgeworfen werde, weil er eben ein vortrefflicher im Princip ist, sondern daß er, weil er praktisch nicht ausführbar ist, kurz fallen gelassen werde, daß jedoch nicht dagegen gestimmt werde.

Herr Präsident Baudri:

M. H.! Es liegt ein Antrag von Herrn Hülskamp vor, diese Motion an die Commission für Formalien zu verweisen. Ich glaube, daß dadurch die Discussion bedeutend abgekürzt wird. Wenn Sie damit einverstanden sind, so bitte ich, sich zu erklären. (Zustimmung der Versammlung.) Also wir geben den Antrag an die Commission für Formalien.

Herr Dr. Lingens:

Ich habe nur noch die dringende Bitte und Einladung auszusprechen, daß die verehrlichen Vorstände, Mitglieder und insbesondere die Präsidenten der deutschen Vincenzvereine, die jetzt hier in Mainz anwesend sind, sowie auch die Herren aus Mainz selber

sich heute Nachmittag 5 Uhr in dem Locale der christlichen Charitas zusammensinden möchten, um die Angelegenheiten der Vincenzvereine zu besprechen und sich gegenseitig zu begrüßen.

Herr Präsident Baudri:

Ich ersuche den Freiherrn von Loë, für den Ausschuß für Formalien zu referiren:

Freiherr von Loë:

Meine Herren! Der Ausschuß für Formalien hat sich gestern mit der Nr. V. der gedruckten Anträge befaßt. Derselbe lautet:

„Die Generalversammlung wolle beschließen, die Vorstände der St. Michaelsbruderschaft oder auch andere Vereine zu ersuchen, unter Genehmigung der Hochwürdigsten Diöcesanbischöfe darauf hinzuwirken, daß am 20. September c., dem Jahrestage der Vergewaltigung des Heiligen Vaters und seiner heldenmüthigen Armee, überall ein Trauergottesdienst (Seelenamt) für die an diesem Tage gefallenen Vertheidiger des Heiligen Stuhles und seiner unveräußerlichen Rechte stattfinde."

M. H.! Die Bresche, welche am 20. September an der Porta Pia gelegt wurde, ist eine Schande, eine ewige Schande für Diejenigen, welche sie verursacht haben. Aber sie ist auch ein Denkmal der Ehre und des Ruhmes Derer, die dort als Vertheidiger des Rechtes des Heiligen Stuhles gestanden haben. Wir haben gestern aus beredtem Munde gehört, wie die modernen Ideen in ihren Trägern und Vorkämpfern auf den Thronen und in der Commune dem Christenthume, der Kirche und dem Papstthume den Tod geschworen haben und ihre Plane zunächst ausführen wollen durch den Sturz der weltlichen Herrschaft des Heiligen Vaters. Da hat denn die ganze Christenheit, da haben alle katholischen Nationen ihre Vertreter gesandt, um die Wacht zu halten bei St. Peter. Sie haben hingesandt diese muthige, einzig dastehende Armee als lebendigen Protest gegen die modernen Ideen. Und, m. H., wenn es überhaupt zu einem Kampfe dorten kommen konnte, so war es der Muth dieser kleinen tapferen Armee, welcher das ermöglicht hat. Sie hat den Eingang einer zehnmal größeren Macht nicht eher gestattet, als bis das Wort ihres Königs Pius' IX. sie zurückrief aus dem hoffnungslosen Kampfe, aber aus einem Kampfe, in dem sie zuerst

mit ihrem Blute ihre Grundsätze und die Ansichten der ganzen katholischen Christenheit besiegelt und dafür Zeugniß abgelegt hatte. M. H., dafür sind wir Alle dieser kleinen Armee Dank schuldig, wir sind ihn namentlich schuldig Denjenigen, welche dort gefallen sind. Und wie können wir ihnen den Dank besser abstatten, als indem wir für sie beten? Darum hat denn auch der Ausschuß am gestrigen Tage, an dem er diese Frage berieth, den betreffenden Antrag mit einer Modification angenommen.

M. H.! Es ist aber noch ein anderer Punkt, der hier zur Sprache kommt, diese Bresche an der Porta Pia kann nicht eher geschlossen werden, als bis sie geschlossen wird durch den Papst-König, der in alle ihm geraubten Rechte wieder eingesetzt worden ist. Sie kann nicht geschlossen werden durch den Räuber, der sie gelegt hat, sondern nur durch den Papst-König. Und deßwegen dürfen wir den Tag, wo die Bresche gelegt wurde, so lange nicht vergessen, bis sie auf diese Weise geschlossen ist, deßhalb wollen wir in jedem Jahre an diesem Tage uns dessen erinnern, und darauf hat denn der Ausschuß den ihm vorliegenden Antrag in einer modificirten Form, welche ich mich beehre vorzulesen, angenommen. Der Antrag lautet in der Fassung des Ausschusses:

„Die Generalversammlung wolle darauf aufmerksam machen, daß der 20. September der erste Jahrestag der gewaltsamen Einnahme der Stadt Rom durch die Truppen der subalpinischen Regierung sein wird, und daß es passend sein dürfte, diesen Tag durch einen Trauergottesdienst (Seelenmesse) für die bei der Vertheidigung des Heiligen Stuhles und seiner unveräußerlichen Rechte gefallenen päpstlichen Soldaten zu begehen."

Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Discussion über den Antrag zu eröffnen.

Der Präsident:

Ich stelle den Antrag zur Discussion.

Freiherr von Wambolt:

Ich hatte gestern nur einen Augenblick in der betreffenden Commissionssitzung anwesend sein können und den Antrag gestellt, den Beschluß sofort durch die katholische Presse zu veröffentlichen;

ich weiß nun nicht, weßhalb ein darauf bezügliches Alinea 2. des Antrages verworfen worden, praktisch wird es jedenfalls sein, wenn die Generalversammlung beschließt, daß der Antrag sofort durch die katholischen Blätter zu veröffentlichen sei.

Herr Strobel:

Ich möchte den Zusatz noch beigefügt sehen, daß nicht nur der Papst-König, sondern die ganze katholische Welt beraubt ist.

Freiherr von Loë:

Indem ich als Referent das Schlußwort ergreife, bemerke ich, daß das, was der letzte Herr Redner bemerkt hat, eigentlich bereits gesagt ist, wenn es in dem Antrage heißt: Vertheidigung der Interessen des Heiligen Stuhles; dessen Rechte sind unser Aller Rechte. Ich glaube, darüber hat der Ausschuß beschlossen, ebenso über den Modus zur Verbreitung dieses Beschlusses, die ja in möglichst weiten Kreisen erfolgen soll. Es ist also auch ausgedrückt, was eben Herr Baron von Wambolt gesagt hat. Wenn alle die Herren Pfarrer, die hier zugegen sind, nach Hause zurückgekehrt, ihren Pfarreien den Beschluß zur Ausführung gelangen lassen und ihren Herren Amtsbrüdern davon Mittheilung machen, wenn namentlich die Vorstände der Michaelsbruderschaft, deren Aufgabe ja vorzugsweise die Vertheidigung des päpstlichen Stuhles ist, auch diesen Beschluß nach Hause und zur Ausführung bringen, dann werden wir, glaube ich, doch schnell eine recht ansehnliche Zahl von heiligen Meßopfern für die gefallenen Soldaten der päpstlichen Armee erlangen. Ich bitte also, den Antrag, wie er vorliegt, anzunehmen.

Der Präsident:

Ich denke, wir werden zuerst den Antrag des Ausschusses zur Abstimmung bringen; wird dieser angenommen, so ist das gestellte Amendement erledigt.

(Die Abstimmung ergibt Annahme des Ausschußantrags mit großer Majorität.)

Referent von Loë:

M. H.! Wir kommen nun zu einer geschäftlichen Frage. Sie haben gestern gehört, daß vor zwei Jahren auf der letzten Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands dem Centralcomité der

Auftrag geworden ist, eine neue Geschäftsordnung für die Generalversammlung auszuarbeiten. Das Centralcomité hat mittlerweile dieses gethan, und der Entwurf liegt gedruckt vor[1]). Er wird wohl in Ihrer Aller Hände sein, er ist vertheilt worden. (Widerspruch. Vertheilung des Antrags. Pause.)

M. H.! Wie Sie gehört haben, ist die Wahl und die Constituirung des Centralcomité's vor drei Jahren zu Bamberg aus dem Bedürfniß hervorgegangen, daß für die Angelegenheiten der Generalversammlung eine feststehende Tradition sich bilde, oder daß ein bestimmtes Comité im Laufe des Jahres bestehe, welches für die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung Sorge trage. Nachdem dieser Beschluß gefaßt worden und die Constituirung des Centralcomité's stattgefunden, mußte dasselbe natürlicher Weise auch eine Stelle in der Geschäftsordnung für die Generalversammlung finden. Das war ein Hauptgrund, der zu dem Beschluß Veranlassung gab, daß ein neuer Entwurf der Geschäftsordnung vorgelegt werden soll. Es wird Ihnen daher dieser Entwurf unterbreitet, der sich im Uebrigen meist wörtlich, fast überall dem Sinne nach der alten Geschäftsordnung anschließt. Die hauptsächlichste Aenderung ist die, daß das Centralcomité als mitwirkend überall aufgeführt worden ist; am Schlusse sind nur noch einige Paragraphen beigefügt, in welchen über die Constituirung und die Aufgaben dieses Centralcomité's die nöthigen Bestimmungen getroffen worden sind. Ich weiß nun nicht, ob es gewünscht wird, daß dieser Entwurf verlesen wird. (Zurufe: Nein!)

Wenn das nicht verlangt wird, so nehme ich an, daß ihn die Herren alle kennen, und erlaube ich mir nur zu §. 23. eine Bemerkung. In dem §. 23. geschieht der Wiederbildung des Centralcomité's Erwähnung. Das Centralcomité, wie es bisher bestand, hatte sein Mandat von der Generalversammlung, und erlosch letzteres mit dem Zusammentritt der nächsten Generalversammlung. Es mußte daher seine Neubildung für die folgende Periode vorgesehen werden. Sie haben aber gehört, daß das Centralcomité jetzt 270 Mitglieder zählt, es wird dasselbe vermuthlich und hoffentlich noch mehr wachsen und muß auch wachsen, wenn es seiner Bestimmung entsprechen soll. Das Comité wird wahrscheinlich bis zu 300

1) Siehe den Wortlaut im Anhange.

Mitgliedern verstärkt werden. Es ist freilich sonderbar, bei einer solchen Anzahl von Mitgliedern von einem Centralcomité zu sprechen. Wenn dasselbe aber seine Aufgabe erfüllen, wenn es die Beschlüsse der Generalversammlung ausführen, und zwar in allen einzelnen Theilen Deutschlands, wenn es z. B. das Vereinswesen allerorts wecken soll, dann müssen wir Mitglieder haben, die das zur Ausführung bringen. Bei einer so großen Anzahl von Mitgliedern ist aber eine Wiederwahl in einer solchen Versammlung nicht möglich, auch nicht nothwendig, und darum lautet der §. 23. folgendermaßen:

„In einer der ersten geschlossenen Sitzungen erwählt die Generalversammlung für das Centralcomité alljährlich ein Bureau (Präsident, Vicepräsident, Secretär und Referent) mit der Vollmacht, das Centralcomité nach Bedürfniß zu coopiren."

Damit, m. H., ist die Organisation auf die einfachste Weise erledigt. Ich bitte den Herrn Präsidenten, den Entwurf überhaupt zur Berathung zu bringen.

Präsident:

Es wird nothwendig sein, daß wir den Entwurf Paragraph für Paragraph vornehmen, nicht einen einzelnen Artikel herausgreifen, sondern mit dem ersten anfangen. (Zustimmung.)

Freiherr von Loë:

M. H.! Wir fangen mit der Ueberschrift an und gehen die einzelnen Artikel durch.

Präsident:

M. H.! Sie wissen Alle aus Erfahrung, daß die Discussion von Geschäftsordnungen eines der langwierigsten und sogar langweiligsten Geschäfte ist. Ich möchte Sie deßhalb bitten, daß nur diejenigen Gegenstände etwa zur Sprache gebracht werden, die von einiger Bedeutung sind, daß es nicht bloße Formalien sind, an denen wir uns zu lange aufhalten. Ich bitte Sie, dieses zu berücksichtigen und, wenn nicht erhebliche Bedenken bei den einzelnen Paragraphen auftauchen, lieber das Unbedeutendere bei Seite zu lassen, damit wir rasch durchkommen, da wir noch sehr viel des Wichtigeren vor uns haben.

Freiherr von Loë:

Ich glaube dann im Sinne des Präsidenten zu handeln, wenn ich nicht jeden einzelnen Paragraphen wörtlich verlese, da ja die Exemplare in Ihren Händen sind. Ich fange an mit der Ueberschrift: „Entwurf zu einer abgeänderten Geschäftsordnung für die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.“

Freiherr von Ketteler:

Ich finde den Titel, da er von einer Versammlung verschiedener Vereine spricht, bedenklich. Ich mache darauf aufmerksam, daß, wenn die preußische Regierung nicht mehr Willens ist, eine solche Generalversammlung zuzulassen, ihr nach dem Vereinsgesetz kein Hinderniß im Wege steht. Es ist das juristisch nach dem Wortlaut des Vereinsgesetzes unbestreitbar, und ich bin gar nicht dafür, daß wir uns dieser Gefahr so ohne Weiteres aussetzen. Ich glaube, daß einer von uns, die wir in Preußen leben, dieses zur Sprache bringen muß, und deßhalb habe ich das Wort ergriffen.

Präsident:

Ich glaube, wir haben unter diesem Titel schon so oft die Generalversammlung abgehalten, daß wir es ruhig darauf ankommen lassen können, und daß wir den Namen, unter dem wir stets getagt haben, und den wir nicht als gegen das Vereinsgesetz verstoßend betrachten, ruhig fortbestehen lassen.

Freiherr von Ketteler:

Wir sind schon durch frühere Beschlüsse sehr weit von dieser Ueberschrift abgegangen; freilich wird dieß nach der jetzigen Geschäftsordnung wieder eingeschränkt. Wir haben schon in früheren Generalversammlungen beschlossen, daß jeder brave Katholik, der hierher kommt, abstimmt und Theilnehmer der Generalversammlung sei; er braucht keinen Beweis zu liefern, daß er Deputirter ist. Es könnte die Ueberschrift füglich heißen: Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, und das Vereinsgesetz wird kein Hinderniß mehr bieten, die Generalversammlung in jeder Stadt und in jedem Dorfe Deutschlands abzuhalten. (Bravo!)

Herr Dr. Hülskamp:

M. H.! Meinerseits kann ich mich den Worten des Herrn v. Ketteler nur aus vollster Seele anschließen. Wir sind nachgerade nicht mehr eine Versammlung von Mitgliedern der katholischen

Vereine, sondern wir sind eine Versammlung deutscher Katholiken, und wir lassen jeden Katholiken zu, der sich bei uns meldet. Daß dann die Angelegenheiten der katholischen Vereine, überhaupt Dasjenige hier verhandelt wird, was nicht zunächst die Obsorge unserer Bischöfe und unserer Curatgeistlichen ist, liegt in der Natur der Sache. Ganz sicher verstoßen wir auch nach unserem Titel gegen das Vereinsgesetz. Sowie man will, läßt sich daraus eine Handhabe herstellen, um unsere Versammlung unmöglich zu machen. Ich glaube, die Voraussicht, daß diese Handhabe ergriffen wird, liegt wohl nahe. Ich habe noch andere Gründe für eine Aenderung. Es steht da „katholische Vereine Deutschlands." M. H.! Seit dem Jahre 1866 und mehr noch seit dem Jahre 1870 existirt das alte Deutschland nicht mehr. Hier muß es nun zur Sprache kommen; denn es läßt sich nicht ganz umgehen, was wir unter Deutschland verstehen, ob die Oesterreicher dazu gehören, oder nicht. Ich möchte sie nicht ausgeschlossen sehen. (Lebhaftes Bravo!) Ob wir in Oesterreich je wieder tagen werden, ist eine andere Frage. Wer aber aus Oesterreich zu uns kommt, muß als deutscher Katholik betrachtet werden. (Bravo!) Ich schlage also vor, zu sagen, nicht Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, sondern der deutschen Katholiken. Wir schließen dann die Katholiken aus der Schweiz und aus Luxemburg, aus Amerika und überallher, wo die deutsche Zunge klingt, ein. Wir haben uns gesagt: wer noch an die katholische Kirche, an deren Unfehlbarkeit, an die Unfehlbarkeit des Heiligen Vaters glaubt, der gehört zu uns, so daß es außer dieser Versammlung keine andere der Katholiken Deutschlands geben kann, die sich ihr gegenüberstellt. (Bravo!)

Herr Hellmich aus Deidesheim:

Ich kann diesem Antrag durchaus nicht beistimmen. M. H., wenn die Regierung und die Polizei uns etwas anhaben will, so wird sie sich um den Titel nicht bekümmern. Das weiß Jeder aus Erfahrung. Wir haben jetzt fast 23 Jahre unter diesem Titel getagt. In dem Augenblick, in dem Sie nicht mehr denselben Titel haben, sind Sie etwas ganz Neues. Vergessen Sie nicht, m. H., wir sind jetzt 23 Jahre mit dem früheren Preßgesetz und den früheren Zuständen nicht staatsgefährlich gewesen; wie wir aber den Titel ändern, da sagt man uns: das ist etwas ganz Anderes. Ich

bitte Sie daher, die Bestimmungen, die in dem früheren Statut enthalten waren, auch unverändert in das jetzige aufzunehmen, damit wir die Versammlung nicht ändern, die seit 1848 getagt hat, und die keine Regierung und keine Polizei beanstandet hat.

Herr Dr. Hülskamp (unterbrechend): Sie ist zweimal verhindert worden.

Redner (fortfahrend): Das waren ganz abnorme Verhältnisse.

Freiherr von Ketteler:

Sie wissen Alle, und die Aelteren von Ihnen haben es auch noch in Erinnerung, daß im Jahre 1848, als die weltliche Ordnung sehr in Frage stand, sich die Regierungen auf uns Katholiken stützten. Ich weiß noch ganz wohl, als wir die Piusvereine in Westphalen, meiner Heimath, gründeten, wenn Wahlen waren, ließ man uns fragen, welchen Candidaten stellt der Piusverein auf, und dem hatten die Beamten ihre Unterstützung zu leihen. Heute ist die Sache anders. M. H.! Sie wissen, daß die Männer, die in dem Deutschen Reichstag in Berlin sitzen und sich zu den Katholiken rechnen, Gott sei Dank — einige wenige freilich sind der Fraction nicht beigetreten — die Männer, denen Sie gestern ihre Sympathieen aussprachen, verdächtigt worden sind, mit der internationalen Revolutionspartei Hand in Hand zu gehen. Jeder vernünftige Katholik weiß, daß wir Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, und daß wir unter keinen Verhältnissen von diesem Grundsatz abweichen werden. (Bravo!) Aber es ist einmal die Parole von hoher Seite ausgegeben worden, daß wir zur internationalen Revolutionspartei gehören, und ich möchte glauben, daß wir bald dahin kommen werden, daß man sagen wird, die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands gehöre zu der internationalen Revolutionspartei. In diesem Falle wird man aber bald zu Conflicten mit dem Vereinsgesetze kommen. Ich will Sie nicht aufhalten, sonst könnte ich Beispiele aufführen. Ich bitte Sie daher, verhindern Sie es, daß man uns in gesetzlicher Weise zu nahe treten kann. Darum handelt es sich nur. Jetzt sind die Regierungen berechtigt, uns gesetzlich zu verbieten. Wenn wir aber das eine Wort ändern, haben sie keine gesetzliche Macht mehr, uns entgegenzutreten, und wenn sie uns maßregeln wollen auf ungesetzliche Weise, so kann uns das ganz gleichgiltig sein.

Ein Mitglied, dessen Name unverständlich blieb:

Wir können es getrost darauf ankommen lassen, ob die Regierungen unsere Generalversammlungen verbieten wollen. Wir sind nichts Neues, und wenn man uns in Deutschland nicht tagen lassen will, gut! so tagen wir in Helgoland, Luxemburg und der Schweiz, aber uns wegen der Vereinsgesetze Beschränkungen aufzulegen, geht nicht wohl an.

Herr Domdecan Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich möchte die historische Bemerkung machen, daß man im Jahre 1848 einen einzigen allgemeinen katholischen Verein gegründet hat, und daß in den ersten Jahren es hieß: Die Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands, daß man später, als man in den bestehenden Gesetzen an einem Verein ein Hinderniß gefunden hat, gesagt hat: Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands. Das war eine Abänderung, die in früherer Zeit wegen eingetretener Umänderung der politischen Verhältnisse beliebt worden ist. Ich sehe gar nicht ein, warum man nicht z. B. sagen sollte „neue modificirte Geschäftsordnung für die katholische Generalversammlung." Dieser Titel ist lang genug. Ich sage immer so, und so werden auch Alle sagen. (Bravo!)

Herr Walter aus Bamberg:

Meine Herren! Ich bitte Sie, auch die juristische Seite der Frage, worum es sich handelt, in's Auge zu fassen. Ich glaube, daß allerdings jetzt die Vereinsgesetze allenthalben den Regierungen eine Handhabe dazu geben, die Generalversammlung der katholischen Vereine zu verhindern. Wohl in allen Vereinsgesetzen, wenigstens in den mir bekannten, ist eine Bestimmung darüber enthalten, daß politische Vereine nicht zu einem anderen in einer Art von Unterordnungsverhältniß stehen dürfen, und darin glaube ich, liegt der Kern der Sache. Wir haben eine Menge von katholischen Casino's, in Bayern wenigstens, die als politische Vereine erklärt sind. Die Generalversammlung faßt Beschlüsse, die die einzelnen Vereine ausführen und durchführen sollen. Darin liegt ein Grund, aus welchem man eine Unterordnung der einzelnen Vereine unter die Generalversammlung folgern könnte. Bisher ist diese Folgerung nicht gezogen worden. Wenn es nicht geschehen ist, so war vielleicht ein

gewisses Wohlwollen, welches die Regierungen gegen uns noch trugen, eine gewisse Nachsicht, die aus diesem Wohlwollen folgte, schuld. Wir Alle wissen aber auch, daß die doctrinäre Auslegung, welche die Gesetze erfahren, häufig eine Sache des Uebelwollens ist, und deßhalb stimme ich für die Modification der Ueberschrift.

Freiherr von Loë:

Meine Herren! Ich habe nicht viel zu sagen. Ich kann nur bemerken, daß diese Frage seit drei Jahren im Centralcomité ventilirt, daß sie gestern im Ausschuß auch reiflich erwogen worden ist, und daß der Ausschuß gestern, wie das Centralcomité, dahin gekommen war, den alten Ausdruck beizubehalten, um eben nicht selbst die Polizei einzuladen, uns hier in unseren Verhandlungen zu stören. Es hat aber allerdings, ich muß es dabei bemerken, Niemand einen principiellen Einwand dagegen erhoben, daß ein anderer Ausdruck, etwa wie der, welchen Herr Domdecan Heinrich vorgeschlagen hat, in Anwendung kommen möge. Nur werden wir, wenn die Ueberschrift in der Weise abgeändert wird, auch in §. 4., wo es sich um die Mitgliedschaft der Generalversammlung handelt, Aenderungen treffen müssen.

Herr Präsident:

Was die Anwendung von Polizeigesetzen anbelangt, m. H., sind wir fast niemals im Stande, derselben ausweichen zu können. Wir wissen, wie bei uns Gesetze entstehen, und wie leicht es ist, solche, die gegen uns gerichtet sind, zu machen. Allein dieses Bedenken würde mich durchaus nicht dahin bringen, zu empfehlen, deßhalb unseren Titel zu ändern. Dagegen ist schon mehrfach bemerkt worden, und darauf lege ich mehr Gewicht: daß im Laufe der Zeit der Charakter der Versammlung sich mehr und mehr geändert habe. Wie Herr Domdecan Heinrich richtig bemerkte, haben wir Anfangs nur einen einzigen großen Verein gebildet, und es ist dieß erst später abgeändert worden. Alles geschah mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse. Als das Vereinsleben sich überall ausbreitete, fühlten wir das Bedürfniß, den Vereinen eine besondere gemeinschaftliche Repräsentation zu geben. Heute ist das katholische Vereinswesen so ausgebildet, daß ich dieß weniger für nothwendig halte. Und ich möchte gerade mit Rücksicht darauf, daß wir in Beziehung auf die-

sen Titel fortwährend freie Hand behalten, ihn je nach den Zeitverhältnissen abzuändern, mich jetzt eher für die Abänderung aussprechen, indem alsdann die bedenklichsten Gemüther beruhigt werden könnten. Ich würde Herrn Heinrich beistimmen, der weiter nichts gesagt haben will, als katholische Generalversammlung.

Herr Domdecan Dr. Heinrich:

Ich beantrage, zu sagen: „Katholische Generalversammlung" und dieses Amendement zuerst zur Abstimmung zu bringen.

Herr Präsident:

Dann würde es heißen: „Entwurf zu einer Abänderung der Geschäftsordnung der katholischen Generalversammlung." Auch das Wort „Deutschland" genirt gar nicht, denn es ist nicht polizeiwidrig.

Eine Stimme (Name unbekannt):

Aber es bringt das Bedenken mit Oesterreich wieder auf, deßhalb lassen wir Deutschland ganz weg.

Herr Präsident:

Wir dürfen nicht wieder in die Discussion eintreten. Ich glaube, daß Diejenigen, die nicht mit dem Antrag einverstanden, dagegen stimmen sollen. Herr Dr. Hülskamp hat das Amendement gestellt: „Geschäftsordnung für die Generalversammlung der deutschen Katholiken." (Bravo!) Dieser Antrag ist zuerst gestellt und ich will ihn deßwegen auch zuerst zur Abstimmung bringen.

Freiherr von Wambolt:

Ich habe nur eine redactionelle Bemerkung zu machen. Ich stoße mich an dem Ausdruck „deutsche Katholiken." Es ist glücklicher Weise in zwei Worten gebraucht, als Compositum ist es ein böses Wort. (Beifall.)

Herr Präsident:

Meine Herren! Wir wissen es, daß die katholische Kirche die Nationalitäten nicht aufhebt, sondern nur vereinigt. Wir haben deutsche, französische, belgische Katholiken, deßhalb können wir das ruhig sagen. Also diejenigen Herren, die dafür sind, daß es heißen soll: „Entwurf zu einer abgeänderten Geschäftsordnung für die Generalversammlung der deutschen Katholiken," bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Das ist die Majorität. Es wird hier

die Gegenprobe gewünscht, und ich bitte diejenigen Herren, welche gegen den Antrag sind, die Hand zu erheben. Es ist dieß unzweifelhaft die Minorität. Ich bitte den Herrn Referenten, fortzufahren.

Freiherr von Loë:

Wir gehen nun zu den einzelnen Paragraphen über, also zunächst zu dem Pargraphen 1. Sie haben mich von dem Vorlesen dispensirt.

Herr Domdecan Dr. Heinrich.

Wir müssen demnächst manche Paragraphen ändern, wir können nicht mehr sagen: „Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands."

Herr Präsident:

Meine Herren, ich glaube wohl, daß verschiedene Bestimmungen in den Paragraphen enthalten sind, die nun abgeändert werden müssen. Aber es würde zu weit führen, wenn wir es in der Generalversammlung thuen wollten. Deßhalb beantrage ich, den Entwurf an den Ausschuß zurückzuverweisen, um die Aenderungen vorzunehmen und darüber zu referiren.

Freiherr von Ketteler:

Viele von Denen, die von Anfang an den Generalversammlungen beiwohnten, werden sich erinnern, daß wir im Jahre 1849 unter einer besonders schwierigen Situation in Breslau auf der Generalversammlung meinten, es wäre gut, wenn es möglich wäre, die Generalversammlung auch zu einer anderen Jahreszeit als gerade im Herbst abzuhalten. Deßhalb möchte ich nicht dictatorisch aufgestellt haben, daß sie im Herbst jedes Jahres stattfinden soll. Also es würde auch hier eine Abänderung möglich sein.

Freiherr von Loë:

Ich werde diese Bemerkung des Herrn von Ketteler im Ausschuß selbst vortragen, wir werden darüber berathen und morgen unsere Beschlüsse vorlegen.

Herr Präsident:

Also die Sache geht an den Ausschuß zurück. Ich bitte den Herrn Referenten, fortzufahren.

Freiherr von Loë:

Wir kennen alle den bestregierten Staat Deutschlands; er ge=

hört unter B, wie Sie gestern von Herrn Regens Moufang vernommen haben. Er bildet einen stehenden Artikel der Verhandlung auf der Generalversammlung, und wenn Sie es wünschen, wollen wir desfalls einen eigenen Paragraphen in die Geschäftsordnung aufnehmen. Wir haben auch heute uns damit zu befassen. Es ist bekannt, wie viele Jahre hindurch in Baden die katholische Kirche verfolgt und bedrängt worden ist. Vor einigen Monaten schien ein Augenblick der Ruhe und des Friedens einzutreten. Es war Täuschung. Von Neuem ist die Verfolgung gegen die Kirche ausgebrochen. Man spricht sogar davon, daß das Vermögen der Kirche selbst eingezogen werden soll. Und, m. H., wenn wir einen Zweifel darüber hätten und es noch zu beweisen brauchten, wie in Baden gegen die treuen Katholiken verfahren wird, es ist mir eine Broschüre hier übergeben worden, die lautet:

„Oeffentliche Erklärung des Assessors Karl Edelmann bei dem katholischen Oberstiftungsrath über seine Versetzung und Verhaftung."

Er ist, Gott sei Dank, unter uns, man hat ihn wieder losgelassen. M. H.! Das allein wirft ein bezeichnendes Licht auf das, was in Baden vorgeht und vielleicht noch vorgehen wird. Es ist in dem Ausschuß gestern folgender Antrag gestellt worden: die Generalversammlung wolle beschließen, den badischen Katholiken für die muthige Vertheidigung der Rechte der katholischen Kirche ihre Anerkennung auszusprechen und dieselben aufzufordern, in dem entbrannten Kampfe treu auszuharren. Diesen Antrag empfiehlt der Ausschuß der Generalversammlung in folgender Fassung:

„Die Generalversammlung wolle beschließen, den badischen Katholiken für ihre muthige Vertheidigung der Rechte der katholischen Kirche die Anerkennung auszusprechen und dieselben aufzufordern, in dem entbrannten Kampfe treu auszuharren."

Herr Präsident:

M. H.: Ich glaube, es ist dieß ein Antrag, den wir nicht in Discussion zu stellen brauchen. (Stimmen: Nein.) Wir Alle werden damit einverstanden sein. Ich will nicht durch Handaufheben abstimmen lassen, sondern bitte die Herren, welche dafür sind, aufzustehen. (Die Versammlung erhebt sich von ihren Sitzen.) Ich bitte den Herrn Referenten, fortzufahren.

Freiherr von Loë:

M. H.! Fast noch schlimmer geht es in unserm Nachbarlande, in der Schweiz, augenblicklich her. Dort sollen ja sogar die periodisch zu erneuernden Wahlen der Pfarrer den Freimaurern anheimgegeben werden, damit man dieselben absetzen kann, wenn sie diesen Herren nicht mehr gefallen. Die Hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz haben sich zu einer Denkschrift geeinigt, welche viele von uns wahrscheinlich gelesen haben, und in der die Grundsätze der Kirche über ihre Rechte und ihre Freiheiten, namentlich in Bezug auf die Schweiz, in klarer und entschiedener Weise dargelegt sind. Es ist im Ausschuß deßhalb auch gestern folgender Antrag gestellt worden:

„Die Generalversammlung wolle beschließen, den Hochwürdigsten Bischöfen der Schweiz die Sympathieen für ihre mit apostolischem Muthe zu Gunsten der kirchlichen Rechte und des confessionellen Friedens publicirte Denkschrift auszusprechen."

Ich weiß, es sind mehrere Herrn aus der Schweiz hier anwesend, und ich glaube, es ist einer unter ihnen, der sich bereit erklärt hat, einige Worte über die Verhältnisse der Schweiz zu sprechen.

Herr Präsident:

Wenn der Herr anwesend ist, so möchte ich ihn bitten, einige Worte zu uns zu sagen.

Canonicus Schorderet aus Freiburg, in französischer Sprache:

Ich verhehle mir nicht, m. H., daß meine Worte in der Schweiz lauten Widerhall finden werden, nicht weil ich, ein armer Priester, hier gesprochen, sondern weil ich hier in dieser Versammlung der Elite der Katholiken Deutschlands aufgetreten.

Bei Gott! ich will mein Vaterland nicht anklagen; wenn das Herz des Priesters für Pius IX. schlägt, so schlägt es auch für sein Vaterland. Ich liebe die Schweiz, denn sie ist mein Vaterland, und alle Katholiken der Schweiz werden, geschaart um ihre Bundesfahne, als Vertheidiger ihrer Nationalität zu sterben wissen, weil sie ihren Eiden nicht untreu werden. Die Soldaten von Luzern, Wallis und Freiburg waren stolz darauf, an den Grenzen unsere Neutralität zu schützen; sie ermangelten nicht, ihre Pflicht zu erfüllen, und wir Katholiken der Schweiz bewachen in unserem

Vaterland mit männlichem Muth die schönste der Königinnen, die Freiheit auf einem Thron, dessen Grundlage die Alpen, der Jura, die Wasser des Constanzer und das entzückende Gestade des Genfer See's bilden, aber diese heilige Freiheit, wir wollen sie auch für die Katholiken.

Leider gibt es jedoch in der Schweiz Leute, welche unserem Vaterlande nicht zum Ruhme gereichen, weil sie die heiligste der Freiheiten, die Freiheit des Glaubens, mißhandeln. Ich will nur den Canton Aargau und den Jura nennen, wo die Freiheit der Katholiken nicht mehr unversehrt erhalten ist; einige Trümmer konnten noch aus dem revolutionären Schiffbruch gerettet werden: die Freiheit des Wortes und die Freiheit der Presse, aber die Priester im Aargau, die religiösen Vereine im Jura genießen keine Freiheit mehr. Im Aargau sind Priester abgesetzt worden, weil sie über die Unfehlbarkeit gesprochen, und die Gläubigen sind es, die sie ernähren. Ein einziges Factum wird Ihnen zeigen, wie weit der Haß gegen den Episkopat geht. Der Hochwürdigste Herr Lachat, welcher nach dem Beispiel Pius' IX. die Fahne der Freiheit der Kirche in der Schweiz mit starker Hand so hoch hält, hat vor einiger Zeit in einem Kistchen ein Seil erhalten — er verdiente gehängt zu werden, der starke Apostel der Freiheit. Wir wollen es aussprechen: Nicht alle Cantone verletzten die Gewissensfreiheit wie die Cantone Aargau und Bern. Ich erwähne hier lobend den protestantischen Canton Neufchatel, der bis auf diesen Tag die Freiheit der Kirche ehrt. Ehre dem Canton Neufchatel! (Beifall.)

Und weil die Katholiken der Schweiz sich unter das Banner Pius' IX. schaaren, weil sie Schutz verlangen für das Vaterland des größten Schweizer Bürgers, des seligen Nikolaus von der Flüe, weil sie der Schweiz ihre Ruhmeskrone zu erhalten suchen, weil sie ihre Königin, „die Freiheit," vor den Insulten der Revolution vertheidigen — klagt man sie an, sie seien Unruhestifter. Die Feinde Jesu Christi klagten ihn auch an, er sei ein Aufwiegler; wir sind Aufwiegler, wie es Jesus Christus gewesen ist (Beifall), und wie Er, so werden auch wir eine Waffe zu ergreifen wissen, die uns ziemt, und die uns früher oder später den Triumph sichert, die mächtige Waffe des Martyriums. (Beifall.) Wir werden, wenn nöthig, die Flecken, welche die Revolution auf das eidgenössische

Kreuz werfen möchte, mit unserem eigenen Blute abwaschen, wir werden sie wie die Märtyrer auslöschen, mitten in unseren Leiden mit Pius IX. und den Aposteln ausrufend: Non possumus. Nein, Tyrannei, Ungerechtigkeit werden wir niemals annehmen! Nein, niemals! Unser Blut vergießend, werden wir so die nationale Ehre retten und mit ihr die Ehre unserer Königin, der Freiheit. Wir handeln als biedere Männer, wir Schweizer, die wir hierher gekommen, wenn wir Ihnen die Tyrannei enthüllen, nicht unseres Vaterlandes, wohl aber der Männer, welche es entehren. Das Vaterland werden wir stets lieben; niemals werden wir es angreifen, es ist unsere Mutter, und Schande über den Sohn, welcher seine Mutter anklagen würde; aber wir wollen Jene entlarven, welche unsere Mutter entehren.

In einigen Tagen werden sich die sog. Altkatholiken in München versammeln; es wird dazu einer aus der Schweiz kommen, um im Namen der Schweizer Katholiken zu sprechen. Wohlan, m. H., wissen Sie, daß die Schweizer Katholiken zu ihren Bischöfen stehen, d. h., daß sie zu uns halten, die wir hier in Mainz tagen; in München sind es nur Häretiker, die mit Döllinger gehen.

Ich danke Ihnen, meine lieben Brüder aus Deutschland, für den Beifall, welchen Sie der Denkschrift der schweizerischen Bischöfe gezollt haben. Diese Denkschrift hat der Welt kundgethan, was die Katholiken in der Schweiz wegen der Freiheit ihrer Ueberzeugung erdulden müssen. Die Bischöfe der Schweiz sind so wenig als wir, ihr schwaches Echo, Aufwiegler, sie fordern einen Platz unter der Sonne der Freiheit. Sie lieben wie wir ihr Schweizer Vaterland, und wenn jemals fremder Ehrgeiz Fuß fassen wollte, um die schönste der Königinnen, die Freiheit zu vertreiben, so werden wir Schweizer Katholiken im Vereine mit unseren getrennten Brüdern unsere Dienste anbieten, um zu kämpfen und zu sterben für das Vaterland; aber wenn man gegen die wichtigste aller Freiheiten, die Freiheit unseres Glaubens, den traurigen Feldzug fortsetzt, den man unternommen hat, dann werden, um das Wort des ehrwürdigen Mermillod, des Apostels von Genf, zu wiederholen, unsere Feinde niemals auf einen Angriff stoßen, wohl aber auf die Vertheidigung; sie werden, um die Freiheit unseres Glaubens zu ersticken, über die Leichname der Gläu=

bigen, welche das Kreuz in den Händen tragen, über die Leichname, welche den Kelch tragen, und über die Leichname der Bischöfe, welche die Fahne der Einigkeit hoch halten, schreiten müssen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Präsident:

Meine Herren! Es scheint mir auch dieser Antrag nicht zu denen zu gehören, über welche discutirt werden kann.

Herr Domdecan Dr. Heinrich:

Es schiene mir wirklich angemessener, den Hochwürdigsten Bischöfen im Allgemeinen den Dank für den apostolischen Muth auszusprechen, mit welchem sie für Wahrung der Freiheiten der Kirche und des Glaubens aufgetreten sind. Diese Denkschrift ist ja nur ein literarisches Werk. Ich möchte deßhalb nicht haben, daß ausschließlich für die Denkschrift gedankt wird.

Herr Präsident:

Der Herr Referent wird diese redactionelle Aenderung schon vorgenommen haben.

Freiherr von Loë:

Ich glaube, daß nach dem Antrag des Herrn Heinrich die Fassung folgendermaßen lauten würde: „Die Generalversammlung wolle beschließen, den Hochwürdigsten Bischöfen der Schweiz den Dank für ihr mit apostolischem Muthe erfolgtes Auftreten für Wahrung der Rechte und der Freiheiten der Kirche auszusprechen."

Herr Präsident:

Ich bitte diejenigen Herren, die dafür stimmen wollen, sich zu erheben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Der Antrag ist in der neuen Fassung einstimmig angenommen. Es wird nun der Ausschuß für Missionen Bericht erstatten und zwar entweder Freiherr von Ketteler oder Herr Pfarrer Real von Aachen. Wer von diesen Herren zuerst zu sprechen wünscht, wolle das Wort nehmen.

Freiherr von Ketteler:

Meine Hereen! Sie haben die Güte gehabt, mich mit dem Auftrag zu beehren, dem Ausschuß für die Missionen zu präsidiren. Diesem Ausschuß ist die Aufgabe geworden, die Anträge, die hier gedruckt vorliegen und dem Ausschuß für die Charitas zugewiesen waren, zu berathen. Die Anträge, welche da gestellt worden, lassen sich in zwei Kategorieen bringen.

Ein Theil derselben bezieht sich auf den Franciscus-Xaverius-verein, der andere auf den Bonifaciusverein. Der Ausschuß für Charitas hat uns nun sämmtliche Anträge überlassen. Wir sind gestern darüber in Berathung eingetreten, und hat man beschlossen, das Referat über den Franciscus-Xaveriusverein dem Herrn Pfarrer Real aus Aachen zu geben und mir den Antrag in Betreff des Bonifaciusvereins zu überlassen.

Im Allgemeinen hat sich der Ausschuß mit dem Antrage, wie er gedruckt vorliegt, ganz einverstanden erklärt; derselbe ist gestellt worden von dem Herrn Domcaplan Houben und liegt als Nummer II. der Anträge vor, welche der Charitas überwiesen sind. Sie alle, m. H., werden sich erinnern, daß der Bonifaciusverein im Jahre 1849 gestiftet wurde und zwar durch die katholische Generalversammlung, und ich darf somit sagen: der Bonifaciusverein ist so recht eigentlich ein Kind der katholischen Versammlung, und zwar möchte ich sagen, das vortrefflichste Kind, das die Generalversammlung hat. (Beifall.) Es ist die wahre Charitas, die sich hier offenbart, weil sie eben hauptsächlich für die Seelen unserer geliebten Brüder Fürsorge trifft, welche in der sogenannten Diaspora leben und die so unglücklich sind, nur sehr selten die Heilmittel unserer heiligen Religion genießen zu können. In der Zeit, in welcher der Bonifaciusverein besteht, hat er, ich weiß nicht, welche große Zahl von Missionsstellen bereits begründet. Wir haben den Herrn Vicepräsidenten des Centralvorstandes des Bonifaciusvereins in unserer Mitte, und ich hoffe sehr, daß er in allernächster Zeit, ich hoffe sogar, in der heutigen Generalversammlung einen detaillirten Bericht über den Verein erstatten wird. Denn es ist ganz nothwendig, daß das Wirken des Bonifaciusvereins in ganz Deutschland bekannt werde, und das kann nur dadurch geschehen, daß in der Generalversammlung über denselben berichtet wird. Deren Verhandlungen sind in den stenographischen Berichten aufgezeichnet und ganz Deutschland zugänglich. Der Bonifaciusverein hat sich in Folge seines Ursprungs der ganz besonderen Pflege der Generalversammlungen erfreut, und das ist es auch, was er in diesem Jahre sich wieder von Ihnen erbittet. Die Verhältnisse des Vereins werden mit jedem Jahre complicirter, es zeigt sich immer mehr das Bedürfniß, neue Missionen zu gründen, obgleich er bereits Hunderte von

Stellen errichtet hat. Wir sind jetzt im Norden von Deutschland so weit, daß man, wenn wir an Orten mit einer größeren Einwohnerzahl eine Mission gründen, sogleich eine große Zahl von Katholiken finden, von der wir vorher gar nichts gewußt, und bald auch eine Schule, die von vielen katholischen Kindern besucht wird.

Aber, m. H., die Kinder gehen uns doch in großer Zahl verloren. Warum das? Weil sehr viele Eltern, die ganz gute Leute sind, von dem katholischen Priester so weit entfernt wohnen, daß sie nur mit großer Mühe und auch mit großen Kosten die Kinder zur Taufe bringen könnten. Nun wissen alle Katholiken, daß die Taufe auch giltig ist, wenn sie nicht von einem Priester ertheilt worden ist, und es gibt leider eine Menge katholischer Eltern, die sich damit beruhigen, wenn die Kinder von einem protestantischen Prädicanten getauft sind. Solcher gibt es eine ganze Masse. Erlauben Sie mir, eine amtliche Mittheilung hierüber anzuführen: Es ist im Jahre 1866 von dem protestantischen Consistorium der Provinz Brandenburg veröffentlicht worden, daß aus gemischten Ehen 625, aus rein katholischen Ehen 74 Kinder evangelisch getauft worden sind. Dasselbe Consistorium hat mitgetheilt, daß im Jahre 1867 705 Kinder protestantisch getauft sind, es ist hier nicht angegeben, wie viele aus ganz katholischen Ehen stammen. Diese Kinder gehen uns aber zumeist verloren! Und dabei bezogen sich meine Angaben nur auf die einzige Provinz Brandenburg. Ungefähr dasselbe Verhältniß haben wir für die übrigen östlichen Provinzen der Monarchie, und glauben Sie, m. H., daß diese Mißstände sich nur in Preußen finden? Wir haben gestern im Ausschuß von einem Herrn aus dem Königreich Sachsen das merkwürdige Factum erzählen hören, daß dort, wo man auch den Schulzwang hat, eine Bestimmung existirt, wonach die katholischen Kinder, welche natürlich auch die Schule besuchen müssen, wenn sie eine protestantische Schule besucht, das zehnte Jahr überschritten haben und nicht nachweisen können, daß sie irgend eine katholische Schule frequentirt, protestantisch werden müssen. (Allseitige Zeichen des Erstaunens.) Auch die katholischen Kinder aus ganz katholischen, nicht gemischten Ehen müssen sich nach dem zehnten Jahre entschließen. Das hat ein Hochwürdiger Herr aus Sachsen aus seiner eigenen Erfahrung

versichert. Man hat dagegen protestirt, weil uns in solcher Weise viele Kinder verloren gehen. Aber, m. H., mit Protestiren ist es da nicht gethan, agitiren müssen wir, neue Missionsanstalten müssen wir begründen, dadurch wird uns eine ganze Menge von Katholiken wiedergewonnen werden.

Das ist es zunächst, was ich zur Empfehlung des Bonifaciusvereins mittheilen wollte. Ich gehe nur sehr ungern auf Explicationen ein, allein ich möchte Ihnen doch sagen, daß z. B. der Gustav-Adolphsverein eine viel höhere Einnahme als der Bonifaciusverein hat, obschon wir deutschen Katholiken, natürlich Oesterreich und Ungarn miteingezählt, 44 Millionen sind. Wir haben eine sehr schwache Einnahme, ich weiß gerade im Augenblick nicht die Summe, dieselbe ist eine sehr geringe. Ich glaube, der Herr Vicepräsident wird Ihnen das später sagen können. Aber das steht fest, in keinem Lande in Europa wird materiell für die Missionen weniger gethan, als in Deutschland. Es ist mir leid, das sagen zu müssen, aber ich sage es, weil es die Wahrheit ist, und wir Katholiken in jeder Sache die Wahrheit zu hören vertragen.

Nun will ich speciell auf den Antrag eingehen, der uns heute zur Berathung vorliegt. (Vergl. SS. 58. und 59.) Es wird gewünscht, Sie sollen den Bonifaciusverein empfehlen. Das werden Sie wohl im Allgemeinen auch thun, da ja jede Mutter ihre Kinder gern empfiehlt, und der Bonifaciusverein Ihr einziges Kind ist. Dann sollen die Redactionen der katholischen Zeitungen gebeten werden, sich auch des Bonifaciusvereins anzunehmen, und ihn häufig erwähnen, damit er recht bekannt werde. Auch wäre es gut, wenn er von Ihnen in Ihren Kreisen verbreitet würde. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, es möchten dem Vereine Capitalien schenkungsweise zugewendet werden und zwar unter der Bedingung, daß dem Geber die Zinsen auf Lebzeiten blieben. Auf diese Art und Weise ist in den letzten Jahren dem Bonifaciusverein schon eine ganz hübsche Summe zugewendet und seine Existenz gefördert worden. Wieviel, weiß ich gerade nicht genau, ich recurrire hier wieder auf den Herrn Vicepräsidenten, der wird gewiß später darüber etwas mittheilen. Aber selbst die ansehnlichen Summen, die so zusammengebracht wurden, sind durchaus unzureichend; sie stammen, ich sage es mit besonderem Dank, größtentheils von unseren Hochwürdigen Herren Geist-

lichen, die dem Bonifaciusverein Capitalien übergaben, die sie hatten, und zwar der Art, daß sie für ihre Lebzeiten die Zinsen, oft nur geringe Zinsen, nur 3, 4 oder 5 Procent, davon beziehen. Ich will übrigens noch bemerken, daß das Capital hypothekarisch und sicher angelegt wird, so daß der Schenker gar keine Gefahr dabei läuft, er bekommt seine Zinsen ganz regelmäßig. Weiter wird in dem Antrage darauf hingewiesen, daß die Unterstützung des Bonifaciusvereins auch in der Art stattfinden möchte, daß Private, Einigungen oder einzelne Orte die Erhaltung einzelner Stationen übernehmen. M. H., das ist ein Modus, mittelst welches in den letzten Jahren eine große Zahl von Missionsstellen gegründet wurde, die außerordentlich segensreich wirken. Bis jetzt hat man ungefähr gerechnet, daß die Missionsgeistlichen jährlich 300 Thlr. Gehalt haben müssen. Es ist das bitter wenig, und ich glaube, es wird nicht mehr lange möglich sein, daß wir unsere Missionsgeistlichen mit 300 Thlrn. dotiren, wenigstens in Norddeutschland nicht, wo alle Lebensbedürfnisse theuerer geworden. Die Herren verhungern beinahe. Wir werden also den Gehalt etwas erhöhen müssen. Dieses Gehalt von 300 Thlrn. ist aber bisher gewöhnlich so zusammengekommen, daß zwölf Personen sich vereinigt und gesagt haben: wir wollen an dem und dem Ort einen Missionspfarrer auf fünf Jahre besolden und versprechen jetzt, während der fünf Jahre jährlich 300 Thlr. zu zahlen. Einer dieser zwölf Herren oder auch Frauen — denn die Frauen haben sich sehr lebhaft dabei betheiligt — hat sich dann an die Spitze gestellt und gesammelt. Jeder gibt jährlich 25 Thlr. auf einmal oder in Raten. So sind eine Anzahl von Missionsstellen entstanden, und es hat sich gezeigt, daß dieses Verfahren bei Weitem das praktischste ist. Ich sagte soeben, mit 300 Thlrn. sei jetzt nur noch sehr schwer auszukommen, und rathe allen den Herren, die Aehnliches unternehmen, darauf Rücksicht zu nehmen und wo möglich sechszehn Mitglieder zu sammeln, dann unterstützen die sechszehn jeder mit 25 Thlrn., also zusammen mit 400 Thlrn. M. H., auch das hat sich bei diesen Vereinigungen so sehr segensreich erwiesen, daß ein ganz enges Band zwischen den Herren oder Damen, welche diese Missionsstellen gründen, und zwischen den Missionsstellen selbst herausgebildet. Ich kenne mehrere solche Vereinigungen, in welchen gleich

Eines oder das Andere, namentlich unter unseren braven Frauen, bei der Hand war, solche Missionsstellen auch mit Paramenten und dergleichen zu versehen. Es wäre gewiß ein außerordentlich glücklicher Gedanke, den Segen Gottes auf unsere Familien herabzurufen. Es giebt soviele große, zahlreiche Familien, die weit über sechszehn Mitglieder zählen, welche zugleich alle sehr wohlhabend sind. Wenn solche Familien an einem bestimmten Ort eine solche Missionsstelle in der Diaspora gründeten, ich glaube, sie könnten den Segen des Himmels auf Jahrhunderte für ihre Nachkommen sich sichern. (Bravo!) Wir haben Beispiele dafür, daß solche Einigungen in der That ein Gott wohlgefälliges Werk. Wir haben eine ganze Menge von Decanaten, deren Geistliche sich ausdrücklich verpflichtet haben, diese oder jene Missionsstelle im Norden zu unterhalten, und soviel ich habe erfahren können, m. H., ruht der Segen Gottes ganz sichtbar auf diesen Decanaten. Nun, m. H., muß ich Ihnen noch von unseren vortrefflichen Frauen ein Beispiel erzählen. Es giebt eine solche Vereinigung, an deren Spitze eine brave deutsche Frau steht. Allmählich starb diese Vereinigung aus. Die betreffende Dame suchte keine neuen Mitglieder, wie es eigentlich sein sollte, sondern übernahm immer die Zahlung selbst. Jetzt ist, wie gesagt, die Vereinigung ausgestorben. Sie steht ganz allein und sie erhält die Missionsstellen ganz allein. (Bravo!) Ich bitte Sie, m. H., namentlich die Herren Pfarrer, die hier ja, Gott sei Dank, recht zahlreich vertreten sind, suchen Sie doch in Ihren Gemeinden dafür zu wirken, vornehmlich da, wo Sie wohlhabende Familien haben, daß diese Vereinigungen in größter Zahl entstehen. Wir haben dadurch schon so einen großen Segen in den Norden hinein getragen und werden ihn immer weiter tragen, daß, wer noch ein deutsches Herz im Leibe hat, es mit wahrer Wonne aufnehmen muß, wenn noch Hunderte von Missionsstellen im Norden gegründet werden.

Dieß, m. H., ist, was ich im Allgemeinen Ihnen sagen wollte. Es sind auch noch einige specielle Abänderungen beantragt. Dazu werde ich jetzt übergehen, um nicht zu weitläufig zu sein. Ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen. Zu dem Antrag Nr. 5. ist noch ein Zusatz beantragt. Ich werde aber jetzt, wenn der Herr Präsident es verlangt, die einzelnen Nummern des Antrages verlesen und bitte, dann darüber abstimmen zu lassen.

Der Antrag, den Herr Domcaplan Houben aus Limburg gestellt hat, lautet in seiner Nr. 1.:

„Die Generalversammlung wolle den Bonifaciusverein in nachstehender Weise empfehlen: Die Generalversammlung, indem sie wiederholt das lebhafteste Interesse für den Bonifaciusverein betont, empfiehlt dringend die Abhaltung von jährlichen, in größeren Diöcesen öfteren Versammlungen des Bonifaciusvereins, welche mit entsprechender äußerer Feier die weiteste Verbreitung des segensreichen Vereins bewirken werden.

Der Ausschuß bittet Sie einstimmig, diesen Antrag anzunehmen.

Herr Präsident:

Das ist kein Antrag zur Abstimmung, sondern nur eine Empfehlung und ich glaube, daß das, was der Referent darüber gesagt hat, ausreicht, um die Sache in ihrer Bedeutung hervorzuheben.

Herr Referent: Nr. 2. des Antrages lautet:

„Die Generalversammlung ersucht die Redactionen der größern Zeitungen, insbesondere recht eindringlichst die Provinzial-, Kreis- und sonstigen Zeitungsredacteure, recht oft auf den Bonifaciusverein Bezügliches in ihren Blättern zum Abdruck zu bringen, um das Interesse des Volkes für den Verein nachhaltig wach zu erhalten; insbesondere ersucht sie die Verleger katholischer Kalender, alljährlich ein Paar Seiten dem Bonifaciusverein zu widmen."

Auch diesen Antrag hat die Abtheilung einstimmig zur Annahme empfohlen. (Der Antrag wird angenommen.)

Herr Referent (fortfahrend):

Nun, m. H., kommen wir zu den wichtigsten Nummern, und ich bitte Sie, nehmen Sie dieselben nicht ohne Weiteres an. Theilen Sie mit, was Sie darüber wissen. Discutiren Sie lebhaft darüber. Wenn Sie nicht einverstanden sind, nehmen Sie das Wort und sprechen Sie dagegen, damit Alles recht gründlich zur Sprache kommt, was auf den Bonifaciusverein und unsere Lieben in der Diaspora sich bezieht. Nr. 3. lautet:

„Als das trefflichste Mittel für die Bemittelten, die Zwecke des Vereins zu fördern, bezeichnet sie Schenkungen von Capitalien gegen Genuß der Zinsen auf Lebenszeit."

Ich habe mir erlaubt, Ihnen vorhin schon zu sagen, daß dieß Mittel namentlich von unseren Hochwürdigen Geistlichen schon mehrfach angewendet worden ist, und daß es vortreffliche Wirkungen hat, um unsere Missionsstellen zu dotiren; denn es muß endlich auch eine Dotation eintreten, sonst sind die Stellen zu sehr gefährdet.

Herr Domcapitular Dr. Moufang:

Ich bin nicht im Stande, diesem Antrag, wie er vorliegt, beizustimmen. Hier wird die Schenkung von Capitalien unter Vorbehalt des Genusses der Zinsen als trefflichstes Mittel bezeichnet. Das trefflichste Mittel ist, die Capitalien zu schenken, ohne sich den Zinsengenuß auszubedingen. (Heiterkeit.)

Herr Präsident:

Die Bemerkung des Herrn Dr. Moufang ist allerdings richtig, und so wollen wir lieber sagen: ein treffliches Mittel. (Der Antrag wird in dieser Form angenommen.)

Herr Referent:

Wir kämen zu Nr. 4., dieselbe lautet:

„Da viele Private, Einigungen oder einzelne Orte die Erhaltung einzelner Stationen übernommen haben, empfiehlt sie diesen Modus zur Unterstützung der guten Sache wiederholt auf das Ernsteste."

Nr. 5. lautet:

„Insbesondere fordert sie die Hochwürdigen Decane und Pfarrer auf, in ihren Decanaten und Pfarreien die Organisation des Bonifaciusvereins durch Errichtung von Einigungen recht fördern zu helfen."

Zu dieser Nr. 5. hat die Abtheilung einen Zusatz beantragt, den ich mir erlaube Ihnen vorzulesen:

„Und auch bei den Kindern der obersten Schulclassen das Interesse für den Bonifaciusverein zu wecken."

Es hat sich das schon als ein ganz vortreffliches Mittel zur Förderung der Missionszwecke im Allgemeinen und auch namentlich des Bonifaciusvereins herausgestellt, daß die Kinder in den oberen Schulclassen, die ja so sehr empfänglich auch für die vortrefflichsten Eindrücke sind, eine sehr große Theilnahme gezeigt haben für die Missionszwecke, für den Bonifaciusverein, wenn man sie nur recht

anregt und weckt. So wollten wir die Generalversammlung bitten, auch dieses System allgemein zu empfehlen, den Kindern der oberen Schulclassen schon das Interesse für die Missionssache und den Bonifaciusverein einzuflößen. (Bravo!)

Herr Pfarrer Jansen aus Gummersbach:

M. H.! Obschon ich unter Nro. IV. einen Antrag gestellt habe, welcher sich auf den Xaveriusverein bezieht, erlaube ich mir doch, das Wort zu ergreifen für die Sache des Bonifaciusvereins. Wenn Herr Pfarrer Ibach gestern gesagt hat, daß wir viele Pflichten in Deutschland hätten, so erkläre ich vor dieser Versammlung und vor ganz Deutschland, daß die erste und erhabenste Pflicht der Deutschen die Sache des Bonifaciusvereins ist. (Bravo!) Wir haben gehört, wie der Referent mit begeisterten Worten dessen Nöthen geschildert hat. Ich, m. H., darf mir schon erlauben, ein Wort mitzusprechen, da ich Missionspfarrer in einem District bin, in welchem 10,000 Protestanten und nicht ganz 400 Katholiken wohnen. Ich spreche aber nicht pro domo; wenn ich auch nur 256 Thlr. Gehalt habe, so bin ich doch zufrieden, und ist es mein heißester Wunsch, daß wir immer neue Missionsstellen gründen möchten. Also unseren armen Brüdern, die da jammern und seufzen nach den heiligen Sacramenten, denen müssen wir helfen, und alle Pfarrer und Geistliche und alle Laien, wie sie hier sind, müssen zu Thaten schreiten, müssen sich anschließen, so daß sie am Ende dieses Jahres ein Opfer gebracht haben, nicht mit schönen Ausdrücken, nicht mit Hurrah und Bravo, damit ist nichts gethan. Es ist das eine heilige Sache, daß unsere Glaubensbrüder Rettung finden in ihrer Noth und in der Todesstunde einen Priester haben können. (Bravo!) Ferner, m. H., welch ein Elend ist es, daß unser göttlicher Heiland wohnen muß in elenden Lehmhütten, die kaum zusammenhalten! In Staßfurt ist ein Theatersaal, ganz schimpflich decorirt, die Wohnung Jesu Christi, und wir sollten das dulden in dem deutschen Vaterlande? Wir sollten kein Opfer bringen? Der Herr Referent wußte die Beiträge des Bonifaciusvereins und Gustav-Adolphvereins nicht genau anzugeben. Ich sage, 180,000 Thaler gibt der Gustav-Adolphverein, und der Bonifaciusverein erhält eben 100,000 Thaler von fünfundzwanzig Millionen deutscher Katholiken. Ist das nicht himmelschreiend.

nicht entsetzlich? M. H.! Das müssen wir ändern, dazu soll in dieser Versammlung der Vorsatz gefaßt werden, daß ein neues Decennium mit der XXI. Generalversammlung erblühe für die Sache des Bonifaciusvereins. Ferner, m. H., die armen Kinder, die da die protestantischen Schulen besuchen müssen, welch' ein Elend! Ueber 20,000 katholische Kinder müssen in die Schule der Protestanten gehen. Ich selbst habe solche in meiner Pfarrei. Welch' ein Jammer! Und da sollten wir nicht helfen, da sollten wir kein Herz haben, nicht Charitas üben für die Seele, welche das Wichtigste beim Menschen ist? Das, m. H., wollte ich sagen, damit man sich thatkräftig zeige für die Zukunft, damit der Bonifaciusverein in seiner Leistungskraft ebenbürtig stehe neben dem Gustav-Adolphverein, ja denselben überflügle; denn wir kämpfen für die Sache der heiligen katholischen Kirche, die achtzehn Jahrhunderte gegen alle Verfolgungen, gegen alle Irrlehren wunderbar als Gotteswerk siegreich triumphirt hat. Und wir sollten keinen Muth und keine Opferwilligkeit haben, den Protestanten uns ebenbürtig zu erweisen? Das wünsche ich, das hoffe ich nicht. Dixi.

Herr Pfarrer Horn aus Minfeld:

M. H.! Meine jüngste Stelle als Militärgeistlicher gab mir Veranlassung, kranke und sterbende, sowie verwundete Soldaten, die aus der deutschen Diaspora waren, mit den heiligen Sterbesacramenten zu versehen. Es fanden sich unter diesen Viele, die seit einer langen Reihe von Jahren keine Gelegenheit hatten, die heiligen Sacramente zu empfangen, und ich habe sie mehrfach für Protestanten gehalten. Aber die Lage, in der sie sich befanden, gab für sie Veranlassung, sich als Katholiken zu erkennen zu geben. Ich habe die Anhänglichkeit und Treue dieser armen verlassenen Soldaten an ihre Mutter, die katholische Kirche, bewundern lernen. Es hat sich selbst Gelegenheit geboten, daß solche, die das Beispiel an sterbenden Katholiken sahen, und die nicht Katholiken waren, den katholischen Priester an ihr Sterbebett gerufen haben, um als Katholiken sterben zu können. Sie haben auf ihrem Sterbebett zum ersten Male das wahre heilige Abendmahl empfangen. Wir hatten Grund, zurückzuhalten, weil wir unter Umständen viele Rücksichten beobachten mußten, um der guten Sache nicht zu schaden, namentlich mußten das Diejenigen thun, welche in der ersten

Zeit als freiwillige Feldcapläne verwendet waren. Das, was ich im Felde erlebt, veranlaßte mich, bei meiner Rückkehr in meine Heimath, soviel in meinen Kräften stand, dahin zu wirken, daß der Bonifaciusverein soviel als möglich Verbreitung, Aufnahme und Unterstützung finde. Und es hat sich in dieser Beziehung eigenthümlich gefügt in meiner Pfarrei. Unter meinen Pfarrkindern, die größtentheils arme Taglöhner sind, ist freiwillig der Gedanke rege geworden, ob man denn nicht auch etwas für den Bonifaciusverein thuen könnte. Es hat sich da eine Gelegenheit dadurch geboten, daß manche Familien, die in diesem Kriege die traurige Heimsuchung getroffen hat, einen ihrer Söhne zu verlieren, den Gedanken ausgesprochen haben, ob sie vielleicht nicht ein gutes Werk stiften könnten. Ich habe es für meine Aufgabe gehalten, solche Familien darauf hinzuweisen: stiftet womöglich, entweder allein oder im Verein mit Andern, einen Missionsposten im Norden von Deutschland, damit die dortigen Katholiken mehr und mehr der traurigen Lage überhoben werden, auf ihrem Sterbebette keinen katholischen Geistlichen an der Seite zu haben. Nochmals, m. H., ich habe wirklich anbetend die Vorsehung Gottes bewundert, wie mancher arme Camerad aus dem Norden hat auf das ferne Schlachtfeld geführt und zum Tode verwundet werden müssen, um Gelegenheit zu haben, im Sterben Gott den Herrn zu erkennen. In der Heimath würde er gestorben sein ohne den Trost der Religion.

Herr Missionar Harbort aus Oschersleben:

Meine Herren! Ich komme aus dem Norden, aus der Diaspora, und habe die Ehre, Missionar der größten Mission im Norden zu sein. Vor 11 Jahren fingen wir an und hatten unseren ersten Gottesdienst in einem elenden Saale, der Lumpenstemper genannt wurde, weil dort schon längere Zeit Lumpen aufbewahrt waren. Wir hatten zugleich eine Schule oben in einem Raume der Arbeitercaserne. Seitdem haben wir eine Nothkirche gebaut, und jetzt ist eine größere Kirche errichtet worden. Aus der Nothkirche haben wir Schulen gemacht und haben jetzt, Gott sei Dank, 298 Schulkinder in vier Schulen. Ich will von Oschersleben nichts erzählen, damit ich hier dem Verdachte entgehe, ich spreche bloß als

Cicero pro domo. Aber es fiel hier eben das Wort Staßfurt, und es ist gewiß von Interesse für Sie, einiges Nähere über diesen Ort zu hören. Der Missionar von da hatte bis zum vorigen Jahre einen elenden Tanzsaal, in dem fast jeden Abend getanzt wurde, während jener Morgens die heilige Messe darin las. Es mußte also der Missionar jeden Morgen den Altar aufbauen und nach der Messe abreißen. Der Altar war also weiter nichts Großes, sondern er bestand aus einem kleinen Tischchen, auf das ein Crucifix gestellt war. Der Herr Missionar kam sogar einmal des Morgens in seinen Saal und fand, daß der Wirth in demselben ein Schwein schlachtete. (Pfui!) Dann kam es auch häufig vor, daß der Missionar erst mit seinen Leuten die Tische wegräumen, die Bierseidel entfernen und von einem Diener den Schmutz ausfegen lassen, die Ueberreste von Cigarren wegschaffen mußte, um dort die heilige Messe zu lesen. Jetzt ist der Herr etwas glücklicher gestellt, er hat wenigstens einen Saal, den er sein Eigenthum nennen kann, er hat ihn miethweise und muß dafür eine bedeutende Miethe zahlen. Aber neben diesem Saale ist unmittelbar das Billardzimmer, und heute noch, wenn er Messe liest, oder Sonntags sein Dominus vobiscum singt, tönt das Geräusch der Billardkugeln aus diesem Zimmer wider. Der Missionar hatte einmal die heilige Messe zu lesen, als am Abend im Saale eine Theatervorstellung gegeben werden sollte. Die Herren vom Liebhabertheater wollten aber schon Morgens früh üben, um sich am Abend nicht zu blamiren, und als nun die heilige Messe halb beendigt war, gehet auf einmal der Vorhang in die Höhe, und die Herren fangen ihre Komödie an. Der Missionar bittet vom Altare aus, die Herrschaften möchten doch noch ein Viertelstündchen warten. Darauf wird ihm einfach geantwortet, er spiele Theater, sie wollten auch Theater spielen!

M. H.! Ich habe mich erst im letzten Augenblicke entschließen können, hierher zu reisen, weil wir ja keine Vertretung bekommen. Hätte ich früher gewußt, daß ich die Versammlung besuchen könne, so hätte ich mir einige Data aufgeschrieben. Sie mögen aber schon aus dem Gesagten sehen, wie es geht. In Barendorf ist auch jetzt noch der Betsaal nichts Anderes, als der Boden über einer Caserne. Man steigt drei bis vier schmutzige Treppen hinauf, und dann ist der obere Raum für den Gottesdienst, und die Schornsteine sind die

Pfeiler. Es ist schon gesagt worden, es leben in der Diaspora so viele Katholiken, für deren religiöse Bedürfnisse gar nicht gesorgt ist. Ich könnte eine ganze Masse von Städten und Dörfern aufzählen, in denen 10, 12 und 15 Familien leben, deren Kinder wenigstens drei, vier und fünf Stunden weit zur katholischen Schule haben. Manche Eltern, die aus einer katholischen Gegend kommen, fühlen es schmerzlich, daß sie dort, wo sie ihr Brod finden, so wenig für ihre geistlichen Bedürfnisse sorgen können. Bei uns, m. H., verdienen die Arbeiter nicht so viel als z. B. in der Mark. Dort verdient kein Arbeiter den Tag einen Thaler, sondern einen halben Thaler und die Frauen 6 bis 8 Silbergroschen. Wie sollen Eltern da sorgen, daß ihre Kinder katholisch werden? Wollen sie dieselben wenigstens ein Jahr in eine katholische Stadt schicken, damit sie dort katholischen Unterricht genießen, dort beichten und zur Communion gehen; wer will die Kinder nehmen? Sind es selbst nahe Verwandte, die sie dort haben, dann sind diese auch wieder so elend gestellt, daß sie die Kinder nicht umsonst füttern können; es müßten also die Eltern wenigstens etwas geben, und das geht nicht. Sie sagen einfach: so viel Geld haben wir nicht, und es bleibt nichts übrig, als sie in die evangelische Schule zu schicken und sie bei den Herren Predigern confirmiren zu lassen. Aber selbst den besten Fall angenommen, m. H., kommen die Kinder nur ein halbes Jahr auf eine katholische Mission, da ist denn doch ein halbjähriger Aufenthalt bei uns zur Vorbereitung auf die erste heilige Beichte und Communion kaum genügend. Dann aber kehrt das Kind, welches bis in das dreizehnte Jahr in evangelischer Umgebung gewesen ist, wieder zu seinen Eltern zurück, die selbst nicht mehr zur Kirche gehen, und es kommen nicht selten Fälle vor, daß das Kind, das zum ersten Mal zur heiligen Communion geht, dieselbe gar nicht mehr wiederholt. Es ist Thatsache, und ich muß das mit Schmerz gestehen, daß die Zustände wohl nirgend so betrübend und der Unglaube so groß ist, wie in Sachsen. Rechnet man die 2% Kinder, die in den starkbevölkerten Städten wenigstens alle vier Wochen in die Kirche geführt werden, ab, so kommt kaum mehr als 1% der Bevölkerung in ein Gotteshaus. Anderwärts ist es noch ein Privileg der höheren Stände, zu sagen, es gibt keinen Gott, aber bei uns ist das allgemein, man hat es ja dem Volk jahrelang gepredigt, und jetzt sind die Menschen so

sehr verkommen, namentlich weil sie glauben, sie brauchten Sonntags nicht mehr in die Kirche zu gehen; sie arbeiten dann des Sonntags, um durch diese Sonntagsarbeit mehr zu verdienen, die Sonntagsarbeit aber demoralisirt die Leute fürchterlich. Und nirgendwo ist dieselbe mehr an der Tagesordnung als bei uns. Nachdem die Leute die ganze Woche hindurch für ihre Herrschaften und Fabrikanten gearbeitet, arbeiten sie Sonntags für sich. Ja, selbst an den höchsten Feiertagen wird gearbeitet. Nicht selten beginnen Zuckerfabriken die Weihnachtsferien nicht am Tage vor Weihnachten, sondern am ersten Weihnachtstage wird noch gearbeitet. M. H.! Nöthiger als alles Andere ist für uns in Sachsen wenigstens eine Anstalt, wohin wir die Kinder bringen können und zwar unentgeltlich, damit sie dort ein Jahr bleiben, um katholischen Unterricht zu haben und sich in das katholische Leben hineinzufinden, mehrere Male zu beichten und zur ersten heiligen Communion zu kommen. Es ist schon in Düsseldorf auf der Versammlung der katholischen Vereine der Beschluß gefaßt worden, das Mentanawaisenhaus in Erwähnung zu bringen. Es wurden die Herren damals aufgefordert, gerade dieser Anstalt so viel wie nur möglich zuzuwenden. Es ist nun in Oschersleben der Anfang zu der Anstalt gemacht, es sind dort zwei Häuser mit 1½ Morgen Garten angekauft, und sobald als es nur möglich ist, soll das Institut in Angriff genommen werden. Augenblicklich haben wir indeß noch viel zu wenig Geld, als daß wir daran denken könnten, die so wohlthätige Anstalt zu eröffnen. Es sind manche Vermächtnisse in Aussicht gestellt und zwar nahezu 8000 Thaler, so daß wir später das Haus ganz gut bezahlen und selbst bauen können, allein für den Anfang fehlt es uns an Mitteln. Darum möchte ich heute bitten, daß diese Generalversammlung, welche ein so großes Interesse für den Bonifaciusverein hat, auch in diesem Jahre das Mentanawaisenhaus in Oschersleben dringendst empfehle; ich bitte Sie, m. H., dieser wohlthätigen Anstalt zu gedenken. Ich will hier nicht betteln; denn es soll auf den katholischen Versammlungen weniger gebettelt werden. Aber wenn Sie zurückgekehrt sind, denken Sie an das Mentanawaisenhaus, und haben Sie das Bedürfniß, etwas Gutes zu thun, dann schicken Sie mir nach Oschersleben eine kleine Gabe für unsere armen Kinder. Sie gewinnen dadurch viele Seelen,

für die Zukunft retten Sie Tausende von unschuldigen Seelen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Caplan Dr. Schmitz aus Düsseldorf:

Meine Herren, ich glaube, wir sind von der großen Noth der Katholiken in der deutschen Diaspora überzeugt, allein, was uns nöthig ist, ist zu wissen, wie wir alle die Vorsätze, welche wir zur Unterstützung des Bonifaciusvereins von Neuem gefaßt haben, ausführen sollen, und auf welche Weise wir viel Geld zur Errichtung von Missionsstationen erhalten. Es ist zwar recht schön, große Vermächtnisse, wie sie hier empfohlen werden, zu erhalten und große Capitalien zu sammeln. Aber es finden sich nicht überall Leute, welche diese Capitalien besitzen, und noch viel weniger Solche, welche sie hergeben. Ich glaube, es werden dem Bonifaciusverein noch weit bedeutendere Mittel zufließen, wenn die Sache des Bonifaciusvereins eine allgemeinere wird. Unsere Kirche ist einmal eine allgemeine, und wenn in ihr etwas blühen soll, dann muß es auch allgemein werden. Auch ruht auf dem Pfennig der armen Wittwe noch immer ein großer Segen. Wie sollen wir es machen, daß der Verein allgemein wird? Da möchte ich Ihnen, m. H., die Errichtung von Localcomités, bestehend aus Laien, in allen Stücken empfehlen. Ich erlaube mir daher den Zusatz zu §. 5.: „Durch Errichtung von Einigungen und Localcomités." Ich verstehe unter Localcomité ein Comité von zwölf Laien, welche sich dem Pfarrverbande anschließen und sich die Aufgabe stellen, für den Bonifaciusverein neue Mitglieder zu erwerben und namentlich die gezeichneten Beiträge alljährlich einzusammeln. Wenn nur der Pfarrer, wenn nur der Geistliche den Bonifaciusverein empfiehlt, so fließen die Beiträge sehr unregelmäßig. Der Eine zahlt etwas in diesem Jahre, hört aber das andere Jahr wieder auf. Es kommt darauf an, daß sich die Leute im Allgemeinen und in großer Zahl verpflichten, alljährlich, wenn auch nur zwölf Silbergroschen, zu zahlen, und daß diese zwölf Silbergroschen regelmäßig abgeholt werden. Das können wir nicht verlangen, daß man diese zwölf Groschen bringt. Da ist es denn zweckmäßig, daß dieß ein Comité von wenigstens zwölf Personen besorgt. Zu diesem Zwecke muß das Localcomité sich die Stadt nach Straßen eintheilen und alsdann zu den einzelnen Katholiken in das Haus gehen und sie

veranlassen, jetzt dem Bonifaciusverein beizutreten und ihm wenigstens einen Beitrag von zwölf Groschen alljährlich zu sichern. Wir haben in Düsseldorf ein solches Localcomité im vorigen Jahre errichtet und durch die Wirksamkeit dieser vortrefflichen Herren nicht weniger als 500 Mitglieder im letzten Jahre gewonnen. Wir haben es zuerst so gemacht, daß wir an 1000 Bewohner Exemplare des Missionsblattes des Bonifaciusvereins gratis vertheilten mit dem Bemerken, daß, wenn die Betreffenden nicht beitreten wollten, sie in der Frist von einem Monat das Blatt wieder zurückschicken möchten. Viele haben das Blatt wieder zurückgeschickt. Zwar haben Manche, trotzdem sie das Blatt behalten, ihren Beitritt verweigert, aber es sind doch 500 geblieben, und diese 500 haben sich verpflichtet, jährlich wenigstens zwölf Silbergroschen zu zahlen. Ich glaube, m. H., es wird nicht schwer sein, in jeder Stadt zwölf Laien zu finden, welche diese Arbeit übernehmen und allmonatlich unter sich eine Berathung über die Thätigkeit ihres Comité's abhalten. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß der Bonifaciusverein, trotzdem derselbe auch früher in Düsseldorf nicht geringe Beiträge erhielt, einer großen Zahl von Katholiken ganz unbekannt war. Wenn so die Sache des Bonifaciusvereins allgemein wird, dann ist ihm geholfen. Die Verpflichtung der Mitglieder zu jährlichen Beiträgen ermöglicht die Errichtung und dauernde Unterstützung bestimmter Missionsstationen. Das Beispiel, welches die große Zahl unbemittelter Katholiken durch die geringe Spende von zwölf Silbergroschen geben, wird auch die Herzen der Reichen erwärmen und sie zu größeren Spenden, zur Zuwendung von Capitalien an den Bonifaciusverein antreiben. Ich will zwar Düsseldorf nicht rühmen, aber in einer Beziehung will ich es doch in Erwähnung bringen, es bestehen in Düsseldorf drei katholische Pfarreien, und von der Stadt Düsseldorf werden bis zum Schlusse dieses Jahres vier Stationen in der Diaspora unterhalten werden. (Bravo!) Machen Sie es gerade so. Errichten wir überall Localcomités, dann können wir es weit bringen.

Herr Buchdruckereibesitzer Pleß aus Elberfeld:

Meine Herren! Ich will nur kurz sein. Es ist bisher der Bonifaciusverein und seine Unterstützung vorzugsweise von Geistlichen und aus geistlichen Gründen empfohlen worden. Ich will nun einen

anderen Grund anführen, der mir durchschlagender Natur zu sein scheint, und das ist ein politischer Grund. M. H., wir Alle wünschen und hoffen, daß unser Vaterland eine große Zukunft haben möge. Nichtsdestoweniger müssen wir uns aber doch gestehen, daß die Zukunft unseres Vaterlandes wesentlich bedroht und gefährdet wird durch seine religiöse Stellung, durch seine Zersplitterung. Wollen wir in dieser Beziehung ein politisch gutes Werk thuen, dann müssen wir auch den Bonifaciusverein darin unterstützen, daß diejenige Richtung wächst, der wir angehören, und welche wohl allein im Stande ist, den Grund zu erhalten, den uns nur der katholische Glaube bietet. M. H.! der Herr Vorredner hat das Mentanawaisenhaus erwähnt, und es ist der unglückliche Cassirer des Mentanacomité's nicht im Stande gewesen, mehr als die Summe von 938 Thlrn. einzunehmen. Das ist sehr wenig, und deßhalb bitte ich wiederholt, des Bonifaciusvereins zu gedenken. Es ist dieß ein Werk, so recht eigentlich aus den katholischen Vereinen hervorgegangen.

Herr Strobel aus Berlin:

Meine Herren! Ich wollte nur mit einigen Worten auf einen Nebenverein aufmerksam machen, welcher zu Berlin mit dem Bonifaciusverein verbunden ist. Er ist einer der größten katholischen Vereine in Berlin. Ich habe die Statuten dem Herrn Präsidenten übergeben und bin als Deputirter desselben hierher gesandt. Wir haben wöchentlich eine Sitzung. Wir geben Darlehen, zu 6 Procent verzinslich, aus und zahlen einen monatlichen Beitrag von 5 Sgr. 9 Pf. 5 Sgr. werden den Mitgliedern gutgeschrieben und nach drei Jahren verzinst. Aus diesen Einlagen ist ein Capitalstock gebildet worden, welcher 2300—2400 Thlr. beträgt, und es ist uns möglich gewesen, im Laufe einer Woche 3—400 Thlr. aus den laufenden Beiträgen als Darlehen zu gewähren. In der Regel belaufen sich die Darlehen auf 150 Thlr., die mit Wechseln eingezogen werden. Wir haben aus diesen unseren Sitzungen alles Religiöse, sowie auch Politische fern gehalten; sind aber in anderer Beziehung sehr thätig. Wir sorgen für Bestellung von Vormündern für die hinterlassenen Kinder unserer Mitglieder, wir lassen unsere Mitglieder katholisch beerdigen, die ganze Vereinigung wird bei solchen Anlässen eingeladen und erscheint immer zahlreich. Der Verein nennt

sich Bonifaciusverein selbstthätiger Katholiken. Man hat an diesem Namen schon manchmal Anstoß genommen; auch ich habe mich nicht an der Gründung betheiligt und bin erst später eingetreten, weil ich schon Mitglied des Bonifaciusvereins war. Es ist aber recht viel Leben darin. Ich bin beauftragt, Sie davon in Kenntniß zu setzen, und möchte wohl hören, was darüber vielleicht hier geäußert wird. (Bravo!)

Die Discussion über den Antrag wird geschlossen.

Herr Referent:

Wir können also nun zur Abstimmung übergehen, der Antrag würde also so lauten:

„Insbesondere fordert sie die Hochwürdigen Decane und Pfarrer auf, in ihren Decanaten und Pfarreien die Organisation des Bonifaciusvereins durch Errichtung von Einigungen recht fördern zu helfen und auch bei den Kindern der obersten Schulclassen das Interesse für den Bonifaciusverein zu wecken."

(Derselbe wird genehmigt.)

Herr Referent (fortfahrend):

Jetzt hat der Ausschuß als Nr. 6. hinzugefügt:

„Die Generalversammlung empfiehlt die Bildung von Frauenvereinen zur Unterhaltung der im Glauben gefährdeten Kinder in der Diaspora in den Communicantenanstalten."

Sie haben eben gehört, daß der Herr Missionspfarrer von Oschersleben diesen Punkt betont hat, und ich hoffe, Sie werden diesem Antrag zustimmen, und dieß um so mehr, als in der neuesten Zeit bei uns gerade die deutschen Frauen, die ja das Herz des katholischen Kindes hauptsächlich zu bilden haben, eine große Theilnahme für die armen Kinder in der Diaspora gezeigt haben. Mögen wir das zur allgemeinen Kenntniß bringen und die deutschen Frauen auffordern, ihr Herz den Kindern in der Diaspora recht zuzuwenden.

(Der Antrag wird hierauf angenommen.)

Herr Referent (fortfahrend):

Als Nr. 7. bitten wir hinzuzufügen:

„Sie empfiehlt dringendst das Abonnement auf das Bonifaciusblatt und auf die übrigen Missionsblätter Deutschlands."

Es hat sich das sehr wirksam gezeigt. In der Diöcese Limburg hat sich, wie uns gestern mitgetheilt worden, nachdem dort ein Missionsblatt gegründet worden, der Beitrag für den Bonifaciusverein im ersten Jahr verzehnfacht. M. H.! Das Bonifaciusblatt ist ein sehr billiges Blatt. Es theilt Alles aus der Diaspora mit, und wir werden dadurch hauptsächlich in den Stand gesetzt, selbst beurtheilen zu können, wie es eigentlich dort steht. Hier habe ich eine große Partie Bonifaciusblätter mitgebracht. Die Herren, die sich dafür interessiren, bitte ich, davon zu nehmen und hineinzusehen und in ihren Umkreisen und bei ihren Bekannten zu wirken, damit der Zustand der Katholiken in der Diaspora bekannter wird. Das sind die Anträge, die hier gestellt worden sind.

Herr Präsident:

M. H.! Sie sind wohl mit den Ausführungen des Herrn Referenten einverstanden, es ist in der That keine Frage, daß die Verbreitung der betreffenden Blätter ein wirksames Mittel ist.

(Zustimmung.)

Herr Stadtpfarrer Schwarz aus Ellwangen.

M. H.! Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich in meiner Abwesenheit zum Vorsitzenden der Section für Kunst zu bestimmen. Da ich erst gestern Abend hier angekommen bin, so konnten Sectionsberathungen noch nicht stattfinden. Ich bitte Sie daher, mich zu entschuldigen, und lade Sie ein, sich heute Mittag 3½ Uhr in dem Locale des Seminars, welches zur Berathung über die Materien der Kunst bestimmt ist, einfinden zu wollen. Ich erlaube mir noch eine allgemeine Bemerkung, damit diese Berathung nicht das Schicksal habe, das sie auf den meisten Generalversammlungen gehabt hat. Die Herren, welche die Verhandlungen mitgemacht haben, werden wissen, daß gewöhnlich nur 2—3 Mitglieder an diesen Berathungen Theil genommen haben. Das kann doch nicht füglich so bleiben. Ich bitte daher namentlich die Herren, sich einzufinden, welche mit der Kunstliteratur und Geschichte bekannt sind. Ich werde Ihnen Mittheilungen machen, die Sie interessiren werden.

(Die Sitzung wird 12¾ Uhr geschlossen.)

Zweite öffentliche Generalversammlung.

Dienstag den 12. September 1871. Abends 7 Uhr.

Herr Präsident:

Die Sitzung ist eröffnet. Wir beginnen mit einigen kurzen Mittheilungen. Es ist ein Schreiben aus Mering eingelangt. Der Ort ist Allen wohl bekannt, er liegt in der Nähe von Augsburg. Das katholische Casino von Mering, das leider in diesen Tagen in Mainz nicht vertreten sein kann, beehrt sich hiermit u. s. w. (Verlesung des eingelaufenen Schreibens.) (Bravo!)

Es ist ein erfreuliches Lebenszeichen von einem Orte, von wo wir sonst nicht viel Erfreuliches gehört haben.

Sodann ist auch ein Telegramm eingelangt von dem katholischen Casino zu Feldkirch in Vorarlberg. (Verlesung.)

Ich will die Liste der heutigen Redner verlesen, damit Sie die Reihenfolge und den Inhalt ihrer Reden kennen. (Verlesung.)

Ich ersuche Herrn Probst Nacke aus Paderborn, seinen Vortrag zu beginnen.

Herr Probst Nacke aus Paderborn:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe der Hochgeehrten Versammlung zunächst einen Gruß zu überbringen von unserem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Paderborn, dem Präsidenten des Bonifaciusvereins. (Bravo!) Sodann bin ich von verschiedenen Seiten aufgefordert worden, an dem heutigen Abend einen kurzen Bericht zu erstatten über die Wirksamkeit des Bonifaciusvereins in den letzten beiden Jahren. Ich thue dieß gern, m. H., weil der Bonifaciusverein so recht ein Kind der Generalversammlung der katholischen Vereine ist, und weil die Generalversammlung der katholischen Vereine dem Bonifaciusverein noch in jedem Jahre eine bedeutende Empfehlung an das ganze katholische Volk Deutschlands mitgegeben hat. Ich mache diese Be-

richterstattung hier in Mainz gerne, weil der heilige Bonifacius in der Stadt Mainz eine Reihe von Jahren das Erzbischöfliche Pallium getragen und gerade von Mainz aus die kirchlichen Verhältnisse in verschiedenen Gegenden Deutschlands geregelt hat, und zwar gerade vorzugsweise in jenen Gegenden, welche auch jetzt wieder hervorragend betheiligt sind an dem Vereine des heiligen Bonifacius, sei es durch Geben, oder durch Empfangen. Ich übernehme diese Berichterstattung gerne in diesem so reich geschmückten Saale, weil in demselben neben dem Bilde der Gottesmutter auch die Statue des heiligen Bonifacius, unseres Patrones, aufgestellt ist, gleichsam als Patron der ganzen Generalversammlung.

Der Bonifaciusverein bezweckt die Unterstützung der Katholiken der Diaspora Deutschlands in Beziehung auf Seelsorge und Schule. In den letzten drei Jahren hat der Verein allein 19 Missionen neu in's Leben gerufen; er hat ferner 43 Schulen errichtet, so daß also jetzt die Gesammtzahl der Missionen, welche ihm ihr Dasein verdanken, sich auf 220 beläuft. (Bravo!) Die Zahl der Schulen, welche er unterhält, ist sogar schon auf 260 gestiegen. Außerdem unterhält er noch an 20 bis 30 Orten periodischen Gottesdienst.

Die Gesammtzahl der Missionsanstalten des Bonifaciusvereins beträgt also über 500. Diese bedeutende Vermehrung der Anstalten in den letzten Jahren haben wir hauptsächlich zu verdanken der bedeutenden Vermehrung der Einnahmen dieses Vereins. Im Jahre 1868 betrug die Einnahme des Bonifaciusvereins 104,000 Thaler und im Jahre 1869 132,000 Thlr.; im Jahre 1870 ist sie allerdings auf 121,000 Thlr. zurückgegangen. Die Gesammteinnahme in den letzten drei Jahren übersteigt die der drei früheren Jahre um 107,000 Thlr.

Mit Dank gegen Gott und mit Dank gegen den Patron unseres heiligen Vereins sehen wir auf dieses Resultat hin. Aber ich muß Ihnen gestehen, wir sind in Deutschland noch lange nicht fertig, noch gibt es in Deutschland gegen 150,000 Katholiken, denen die Möglichkeit fehlt, ihren katholischen Pflichten nachzukommen. Noch gibt es nach den uns vorliegenden Berichten — und ich will gar nicht behaupten, daß diese vollständig wären — gegen 20,000 katholische Kinder, welche protestantische Schulen besuchen müssen, die da unserem heiligen Glauben verloren gehen. Ich frage Sie da-

rum, m. H., hier an diesem Orte, hier unter der Statue des heiligen Bonifacius, hier in dem goldenen Mainz: sollen diese 150,000 Katholiken allmählich unserer Kirche entfremdet werden, sollen diese 20,000 Kinder unserem heiligen Glauben verloren gehen? Ich bin überzeugt, Sie alle werden sagen, das darf nicht geschehen, das soll nicht geschehen. Und in der That, wir wären keine Katholiken, wir verdienten diesen Namen nicht, wenn wir diese unsere Glaubensbrüder wollten zu Grunde gehen lassen.

Aber, m. H., wie ist da zu helfen? Die Einnahmen des Vereins, wenn gleich sie bedeutend gestiegen sind, gestatten eine Vermehrung der Missionsanstalten in der nächsten Zeit nicht. Denn, m. H., im Jahre 1871 haben wir eine Einnahme erzielt, wie ich vorhin sagte, von 121,000 Thalern. Davon sind 56,000 Thaler verwandt worden zur laufenden Unterhaltung der Missionen und der Schulen, ungefähr dieselbe Summe zur Beschaffung der Missionsgrundstücke und der Missionsgebäude. Das Uebrige hat dann verwandt werden können zur Dotation, es waren zum größten Theil Meßstiftungen. Dieselbe Summe ist aber auch erforderlich für das nächste Jahr zur Unterhaltung der bestehenden Missionen, dieselbe Summe ist erforderlich zur Beschaffung der jetzt wieder nothwendig gewordenen Grundstücke und Gebäude. Also, was bleibt übrig, zur Errichtung neuer Missionen und Schulen? Darum, wenn Sie wollen, m. H., daß jene 150,000 Katholiken nicht verloren gehen, daß jene 20,000 Kinder gerettet werden, tragen Sie Sorge, daß die Einnahme des Bonifaciusvereins sich vermehre.

Jene 150,000 Katholiken verlangen ungefähr 300 Missionen; jene 20,000 Kinder verlangen ungefähr 400 Schulen. Die jährlichen Unterhaltungskosten betragen für die Missionen eine Summe von gegen 90,000 Thlrn. und für die 40 Schulen von 70,000 Thlrn., also zusammen gegen 160,000 Thlr. Ungefähr ebensoviel ist aber nothwendig, um die Grundstücke und Gebäude zu acquiriren; also zusammen gegen 320,000 Thlr. Dazu die 100,000 Thlr., die wir jetzt schon einnehmen, macht eine Summe von über 400,000 Thlr.

Wie aber sollen diese beschafft werden? M. H.! Ein jeder deutsche Katholik muß theilnehmen an dem Bonifaciusverein. (Bravo!) Der Bonifaciusverein unterrichtet 15,000 Kinder unter

260 Lehrern. M. H.! Wir müssen deßhalb bestehen, der Bonifaciusverein kann sich mit Fug und Recht an die Seite stellen den Vereinen der christlichen Barmherzigkeit der ältesten Zeit. Dieser Verein trägt den Namen des Apostels Deutschlands mit Ehren an seiner Stirn. Wer möchte aber an einem solchen Werke theilnehmen können und es nicht thun? Wer möchte die Mittel in der Hand haben, dieses Werk fördern zu können, und dieß unterlassen und dennoch hoffen, einst von Gott als guter Verwalter seiner Güter belohnt zu werden?

Der Bonifaciusverein ist ein wohlthätiges Werk der christlichen Barmherzigkeit für unser deutsches Vaterland. Man hat berechnet, daß seit der Aufhebung der katholischen Fürstbisthümer in Deutschland gegen 500,000 Katholiken unserer heiligen Kirche entzogen worden sind, daß wir also einer langsamen Protestantisirung Deutschlands entgegengingen. Wer sollte sich dieser langsamen Protestantisirung entgegenstellen? Kein anderer, als der Bonifaciusverein, und er hat es gethan. Seit dem energischen Auftreten dieses Vereins ist jene Protestantisirung bedeutend in Abnahme gekommen, und wir hoffen im nächsten Decennium diese Protestantisirung vollständig zum Stillstande zu bringen, wenn das katholische Deutschland uns hilft. (Bravo!) Ja, m. H., da muß schon jeder deutsche Katholik seine Kräfte wagen, um hier wirklich zu helfen. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß die Häresie von Osten nach Westen immer mehr fortschreitet. Aber ewig schade wäre es doch um unser schönes deutsches Vaterland, ewig schade wäre es um unser gutes, biederes deutsches Volk, wenn es sollte der Häresie anheimfallen.

Der Bonifaciusverein also hat eine nationale Bedeutung für unser deutsches Vaterland. Der katholischen Kirche verdankt Deutschland seine Cultur, seine Macht, seine Größe.

Ein Theil von Deutschland ist leider dieser Kirche entzogen, man liebt uns in Deutschland nicht überall. Warum? Weil man uns nicht kennt. Man wird uns aber in demselben Maße lieben, als man uns kennen lernt in unserm Glauben, in unserm Leben und in unserer Liebe. Wüßte der Protestant, wie viel er der katholischen Liebe verdankt, wie viel diese heute noch für ihn thut, er

würde sich in unwiderstehlicher Weise hingezogen fühlen zu dieser katholischen Liebe. (Bravo!) Darum wünschen wir auch in Deutschland nichts mehr, als bekannt zu werden. Wir Katholiken fürchten nicht die Aufklärung. Das, was wir fürchten, ist eben die Dummheit, die Lüge und Verleumdung, und gerade die Verleumdung und die Lüge wird ja in unserem deutschen Vaterlande in jetziger Zeit so außerordentlich betrieben.

In Gegenden, wo man früher uns Katholiken gar nicht kannte, wo man noch vor 15 Jahren sich fürchtete vor dem Pferdefuß der katholischen Geistlichen, sieht man jetzt mit Hochachtung auf die Priester der heiligen Kirche hin. So muß es in ganz Norddeutschland, in allen protestantischen Städten werden.

Der Bonifaciusverein ist zudem ein Verein, für den sich auch unser ganzes katholisches Volk leicht interessirt, für denselben ist schon begeistert ein Theil unserer katholischen Kinder. So unterhalten z. B. die Kinder in dem entfernten Vorarlberg eine Missionsschule in der Diöcese Culm. Diese beiderseitigen Kinder stehen mit einander in der innigsten Verbindung, sie theilen sich Leid und Freud' mit. M. H., die Kinder in der Diöcese Münster unterhalten eine Schule der Diöcese Culm, und die Kinder in Coblenz unterhalten zwei Schulen.

Auch die katholische studirende Jugend ist für unsern Verein begeistert. Fast auf allen Hochschulen Deutschlands wird für ihn gesammelt, an allen Seminarien blüht er, und auf den Gymnasien wird gleichfalls viel für denselben gesammelt, die Piuskirche in Greifswalde, welche ihrer Vollendung entgegengeht, gibt Zeugniß von dem regen Eifer unserer studirenden Jugend.

Auch der katholische Klerus ist nicht zurückgeblieben. 18 verschiedene Decanate unterhalten je eine Mission. Außerdem unterhalten die Geistlichen Augsburg's für sich ihre Mission, ebenso die Geistlichen Würzburg's und die Geistlichen Passau's.

Ferner hat dieser Verein Eingang gefunden in noch manchen anderen Kreisen, zumeist den Kreisen der Gutsbesitzer. So haben wir an verschiedenen Orten mehrere Gutsbesitzer, die sich vereinigt haben zur Unterhaltung einer Mission. Ja, ein Gutsbesitzer unterhält mit jährlich 400 Thlrn. für sich allein eine solche.

Aber, m. H., so frage ich, wo bleiben die anderen Stände? Wo bleibt z. B. der Kaufmannsstand, der so viele materielle Mittel in seiner Hand vereinigt, wo bleiben die deutschen Professoren? (Bravo und Heiterkeit.)

M. H.! Gestatten Sie mir, daß ich auch noch ein Wort spreche zu den geehrten Damen von Mainz, die hier so zahlreich versammelt sind. Auch die Damen sind unseren Vereinen nicht fern geblieben, sie haben thätigen Antheil genommen an dem Missionsleben, und ich muß es ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie den Männern vorangeeilt sind, denn die Damen haben ihr Ziel fast vollständig erreicht. Ich hätte nun aber für die geehrten Damen einen etwas anderen Zweck für die Zukunft. Unsere Missionen erstrecken sich zum Theil über sehr weite Bezirke, wir haben solche, die sich über 40 Quadratmeilen erstrecken. Für die Katholiken am Missionsorte ist ziemlich gesorgt, aber in der Umgegend gibt es Kinder, die 3 bis 4 Stunden weit von der Schule entfernt sind. Wie wäre es, wenn die Damen sich dieser annähmen, wenn die Damen von Mainz einen Verein gründeten und sagten: wir unterhalten 10 Kinder in der Diaspora, damit sie unterrichtet werden können? Ich meine, wenn Sie vorangehen, so werden bald die Damen von Köln, Coblenz, Düsseldorf u. s. w. folgen.

Also, m. H., soll der Verein seinen Zweck vollständig erfüllen, so müssen sich die Einnahmen bedeutend vermehren, und da meine ich, liegt es doch nur an uns. Demnach richte ich an alle Herren, welche hier versammelt sind, die Bitte, es möge Keiner diese Mainzer Versammlung, diese Stadt des heiligen Bonifacius verlassen, ohne den festen Vorsatz zu fassen, nach seinen Kräften und in seinem Kreise zu wirken für dieses Missionswerk Deutschlands. (Beifall.)

An uns, m. H., die wir den Centralvorstand bilden, soll es nicht fehlen, diesen Verein überallhin bekannt zu machen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, nicht nachzulassen, zu rufen und zu flehen zu dem katholischen Deutschland, bis es uns möglich wird, auch dem letzten Katholiken einen Seelsorger zu schaffen, bis das letzte katholische Kind in eine katholische Schule geschickt werden kann. (Anhaltender Beifall.)

Herr Graf Scherer-Boccard aus Zürich:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Gruß und Handschlag aus dem Schweizerlande! (Beifall.)

Wir bringen Euch, deutsche Glaubensbrüder, zwei frohe Botschaften aus dem Herzen des Schweizervolkes. Unsere Hochwürdigsten Herren Bischöfe haben soeben durch eine amtliche Denkschrift das Banner des confessionellen Rechtes und des confessionellen Friedens hocherhoben in unserem Vaterlande. (Beifall.) Um dieses bischöfliche Banner sammeln wir uns jetzt, Einer für Alle, Alle für Einen. (Beifall.)

In dieser Absicht feierten wir in der jüngsten Zeit in Freiburg einen katholischen Volkstag. Es war ein ergreifender Augenblick, als da unter Gottes freiem Himmel in Gegenwart des päpstlichen Gesandten und unserer Hochwürdigsten Herren Bischöfe Tausend und Tausend Männer des freien Alpenlandes sich erhoben und erklärten: „Wir schwören Gehorsam dem Papste, wir schwören Gehorsam unseren Bischöfen.“ (Beifall.)

Ja, es liegt in diesem Rufe „Gehorsam“ ein freudenreiches Zeichen. Lange genug ist von Freiheit und nur von Freiheit gesprochen worden. Es ist tröstlich, daß man auch wieder von Gehorsam spricht. (Hört!) Der christliche Gehorsam, was ist er anders, als die höchste, vollendete, wahre Freiheit? (Beifall.)

Auf diesen katholischen Volkstag folgte in unserem kleinen Ländchen ein katholischer Herrentag, und das ist die zweite frohe Botschaft, die wir Euch verkünden. Herren aus allen Ländern, aus dem Deutschen Reich, aus Oesterreich, aus Frankreich, England, Belgien, Italien und Spanien ꝛc., hielten letzte Woche in Mariä-Einsiedeln eine internationale Wallfahrt, und auch das war ein beseligender Augenblick, als diese Notabilitäten aus allen Nationalitäten sich in der Mariencapelle auf die Kniee warfen, gemeinsam die heilige Communion empfingen (Beifall), und alle mit einem Herzen und einem Munde gelobten: „Wir bekennen, Christus ist unser Herr, und Christus herrscht nicht nur in unsern Herzen, sondern auch in den Gemeinden, in den Familien, in den Staaten.“ (Beifall.) Ja, Christi Reich komme wieder zu uns, in unser un-

glückliches Europa. Das ist die einzige wahre Internationalität (Beifall), nur in dieser waltet Frieden und Leben, außer dieser gibt es nur Krieg, Tod, Mitrailleusen und das internationale Petroleum. (Stürmischer Beifall. Rufe: Sehr schön.)

Hohe Versammlung! Es ist Schweizer Sitte, daß die Wallfahrer ihren Freunden Angedenken bringen. Da wir gerade von der Einsiedeler Wallfahrt kommen, so wollen wir Euch zum Angedenken das Wappen dieses Gnadenortes hier erklären. Einsiedeln führt zwei Raben in seinem Schilde. Und warum? Vor Tausend und sechs Jahren wurde der Stifter, der heilige Meinrad, aus dem deutschen Stamm der Hohenzollern, von Räubern in seiner Einsiedelei überfallen, ausgeplündert und gemordet, allein die Raben des finstern Waldes stürzten sich auf die Uebelthäter, verfolgten dieselben mit ihrem Gekrächze und Geschrei, und ließen nicht ab, zu rufen und zu schreien, bis die Menschen aufmerksam wurden und die Verbrecher ergriffen und sie den Richtern zur verdienten Strafe überlieferten.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, auch in unseren Tagen gibt es leider Uebelthäter, die sich selbst an geweihten Personen vergreifen, die sogar Kirchengut und Kirchenlande annectiren (Beifall), gegen diese nationalen und internationalen Bösewichte muß jeder Ehrenmann, muß jede Ehrenfrau wie die Raben des heiligen Meinrad rufen und schreien und im Rufen und Schreien nicht nachlassen, bis die Menschen aufmerksam werden und die Uebelthäter den Richtern überliefern. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wo die Schuldigen zu finden sind, das wissen wir Alle, wo aber die Richter zu suchen, das liegt noch im Dunkel. (Beifall.) Darum müssen wir heutzutage nicht nur nach den Räubern, sondern auch nach den Richtern rufen. Dieser Ruf wird erhört werden, die Richter werden sich finden in dem Augenblicke, wo die Großen der Erde zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie an Gottes Stelle das Schwert des Rechtes zu führen haben, den Guten zum Schutz, den Bösen zum Trutz!

Hohe Versammlung, das sind die Botschaften und Angedenken, die wir Euch aus Schweizerherzen an deutsche Herzen zu bringen hatten. (Beifall.) Deutsche Männer, deutsche Frauen, gedenkt der Raben des heiligen Meinrad, handelt wie die Raben des heiligen

Meinrad, und hiermit Gott befohlen! (Stürmischer, lange anhaltender, wiederholter Beifall.)

Herr Gymnasiallehrer Grimm aus Linz a. Rhein:

Meine Herren! In der Nähe der Professorenstadt Bonn, in den Städtchen Linz a. Rh., Remagen, Sinzig und Unkel, hat sich eine katholische Vereinigung gegründet, und diese Vereinigung hat den Herrn Inspector Strauß von Unkel und mich beauftragt, Ihnen einen christlichen, herzlichen Gruß zu bringen. (Beifall.) Im Begriff, diesem Auftrage zu entsprechen, kann ich nicht umhin, über katholische Vereinigungen im Allgemeinen und insbesondere über unsere katholische Vereinigung einige Worte zu reden.

M. H.! So weit und so breit der vaterländische Strom ist, so weit ist auch das katholische Herz in unserer Gegend, und so tief der Rhein ist, so tief ist auch das katholische Bewußtsein bei uns. Deſſ' sind Zeugen unsere Kirchen, die an den Sonntagen kaum die Gläubigen fassen können; deſſ' sind Zeugen die Feiertage, bei denen die Festfreude der Katholiken zur wahren Begeisterung wird; deſſ' ist Zeuge der Wohlthätigkeitssinn bei uns, da immer die Hände offen sind, wenn es gilt, katholische Interessen zu fördern. (Bravo!) Aber dennoch, m. H., dennoch gibt es in unserer Gegend — und wen sollte es in unserer Zeit wundern? — Viele, die zwei, drei, sieben, ja zehn Jahre lang die heilige Communion nicht mehr empfangen, und Andere, die, wenn sie auch noch nicht so weit gesunken sind, sich doch einer großen religiösen Gleichgiltigkeit schuldig machen. Diese Leute sind nicht zufrieden damit, daß sie selbst abgestorbene Glieder am Leibe der Kirche sind; sie wollen auch dem katholischen Volke die Freude und den Trost der katholischen Religion nehmen.

Der katholische Bürger, nachdem er des Tages Last und Hitze ertragen, geht Abends in eine sogenannte Gesellschaft, um sich zu erholen, und, m. H., was findet er dann? Er findet wenigstens nicht selten Leute, die der Kirche abgestorben sind, notorisch verlorene Söhne der Kirche, die doch unbedingt kein Recht haben, über kirchliche Gegenstände zu sprechen, die sie gar nichts mehr angehen. Dennoch setzt er sich unter sie; aber kaum ist er unter ihnen, so sprechen sie schon von kirchlichen Dingen, und da heißt es etwa: Ja, heutzutage hat Keiner mehr Vernunft, als nur der Eine in Rom; der ganz allein hat Vernunft. Oder ein Anderer rückt mit

der Frage heraus: „Habt Ihr hier auch Jesuiten?“ Nein. „Ihr habt aber Mönche?“ Ja, Minoriten. „Das sind auch Jesuiten, erwidert man, und wenn diese noch fünfzig Jahre hier sind, dann habt Ihr kein Grundstück mehr; was jetzt Euch gehört, das gehört dann ihnen.“ Was thut nun unser Bürger? Er wendet sich, dem Geschwätze zu entgehen, an einen andern Tisch; er will sich an der Lectüre erholen. Er greift nach der ersten besten Zeitung; zufällig ist es die „Kölnische Zeitung.“ (Heiterkeit.) M. H.! Was enthalten denn die geistreichen Bemerkungen der „Kölnischen Zeitung?“ „Die Ultramontanen sind in eine Reihe zu stellen mit den Mitgliedern der Internationale,“ also mit jenen Bösewichtern, welche die Welt noch jüngst mit Entsetzen erfüllten. Voll Entrüstung wirft unser Mann das Blatt weg und sieht ein illustrirtes Blatt aufliegen; es ist der „Kladderadatsch.“ (Große Heiterkeit.) Ja, m. H., das ist ein illustrirtes Blatt, das zur leichteren Unterhaltung, zur Erheiterung dienen soll. Unser Freund will es sich genauer betrachten. Er sieht einen Porticus, und auf einer Loggia erscheint der Papst, der segnend seine Hände ausstreckt und unter dem Eingange — entschuldigen Sie, daß ich es nur ausspreche — wird ein Ochse eingeführt, nicht weit davon steht ein Mönch, und weiter unten heißt es: „Es ist große Nachfrage nach Reliquien.“ O, der Schande! (Pfui! Pfui!) und das ist ein Blatt, das in der „Stadt der Intelligenz“ erscheint! (Stürmisches Bravo!) „Nun,“ sagt der gute Bürger, „das wird mir doch zu arg; aber hier liegt wohl ein anständiges Unterhaltungsblatt, „die Gartenlaube.“ (Große Heiterkeit.) Da kann ich mich doch erholen, darin wird doch nichts stehen, das mich ärgert. Siehe, da ist sogar ein Artikel über Clemens XIV., über einen Papst.“ Aber er traut kaum seinen Augen; es steht da mit dürren Worten, daß die Jesuiten Clemens XIV. vergiftet hätten. (Heiterkeit.)

M. H., was sollen wir gegen einen solchen Unfug thun? Der beste, seeleneifrigste, tüchtigste Pfarrer ist manchmal nicht im Stande, öfter zu predigen, als alle acht Tage, und dieser Unfug wird unserem Volke jeden Tag vorgeführt. (Bravo!) Der katholische Pfarrer muß sich in seinen Vorträgen an das Evangelium halten, das allerdings beseligend ist, das aber nicht Rücksicht auf dergleichen Unfug nehmen konnte; ja, diese Dinge sind so abscheulich, daß sie der katholische Pfarrer in dem Gotteshause nicht einmal erwähnen darf. M. H.!

was bleibt dann noch übrig? Ich führe hier die Mahnung eines Protestanten an, der nichts weniger als ein Freund des Christenthums, geschweige des Katholicismus war, die Mahnung Schiller's: „Schließe dich an ein Ganzes an," und ich füge hinzu: „Eintracht macht stark!" Hier helfen bloß die katholischen Vereine. (Bravo!) Von dieser Ansicht ausgehend, haben dann christliche Männer unsere katholische Vereinigung zu Stande gebracht.

Wir hatten aber noch ein ganz besonderes Interesse daran, eine solche Vereinigung zu gründen; denn einer von unseren Pfarrern hatte das Unglück, in Zwiespalt mit der Lehre von dem unfehlbaren Lehramt des Heiligen Vaters zu kommen. Die Wogen der Leidenschaft gingen hoch, und dieß machte es durchaus nöthig, daß wir den treuen Pfarrern durch Gründung einer katholischen Vereinigung eine Stütze gaben. (Bravo!) M. H., es versteht sich nun von selbst, daß fast alle Katholiken unserer Gegend, Beamte, Geistliche, die Lehrer der höheren und niederen Schulen, Kaufleute, Bauersleute, Handwerker, in unsere Vereinigung eintraten. Alle vier Wochen hielten wir Versammlung in den genannten Städten ab und hatten außerdem die Aufgabe, Localvereine zu gründen. Und wir haben in der That schon eine Menge Localvereine gestiftet. (Bravo!)

Die Wirksamkeit unseres Vereines war nun eine mehr innere und eine mehr äußere.

Die innere bestand darin, daß den Vereinsmitgliedern auferlegt ward, für den Heiligen Vater, für das Wohl der katholischen Kirche zu beten. Außerdem ist bei unseren Vereinsversammlungen ein Fragekasten aufgestellt, durch dessen Benutzung Jeder, der ihn besonders interessirende Fragen vorlegen will, deren Lösung erlangen kann. Aber das Wichtigste bei unseren Versammlungen waren die Vorträge, die gehalten wurden. Solche Vorträge waren unter anderen die über die Infallibilität, über Orden, über Stoffe unserer großen Dichter, über Toleranz, Liberalismus und Bildung. Da lernten die Mitglieder, daß nicht der Papst die Erklärung der Infallibilität veranlaßt, sondern daß die überwiegende Mehrheit der Bischöfe auf ihrer Verhandlung bestanden hat, und daß, da heutzutage manche Zweifel aufsteigen, sowohl in einzelnen Personen, als in kleineren oder größeren Kreisen, die fast sofort und definitiv gehoben werden müssen, das unfehlbare Lehramt des Kirchenober=

hauptes unbedingt nothwendig ist. Hinsichtlich des Jesuitenordens erfuhren wir, daß die gelehrtesten und frömmsten Männer des Katholicismus stets auf der Seite der Jesuiten gestanden haben. (Lebhafter Beifall.) Aber nicht bloß das, wir hörten auch kühn die Frage aufwerfen, ob die, welche gegen den Jesuitenorden auftreten, wirklich persönlichen Umgang mit den Jesuiten gehabt, und ob sie dabei etwas Schlechtes erfahren hätten. (Bravo!) Es wurde ferner der falsche und wahre Liberalismus unterschieden und gefunden, daß der wahre Liberalismus da sei, wo Christus, wo die Kirche ist, und der falsche da, wo nicht Christus und nicht die Kirche ist. (Beifall, Zuruf: Sehr schön!) Dann wurde in einem anderen Vortrage gezeigt, daß auch der Bauer, Handwerker und gewöhnliche Bürger Bildung besitzt, wenn er sein Gewerbe durch und durch versteht und von dem Christenthum sich hat durchdringen lassen; daß aber Diejenigen, aus denen der Liberalismus sich rekrutirt, die Wirthschafts- und die Worthelden, als Halbgebildet keine Ansprüche auf Bildung besäßen. Wir können nur das höchste Lob der Priester darin finden, daß man ihnen nachsagt, daß sie ihre Stütze unter den Bauern haben. Wir gratuliren ihnen; denn sie haben wirklich Leute angeworben, die das Christenthum kennen und lieben und dadurch wahre Cultur besitzen.

M. H.! Die äußere Thätigkeit unserer Vereinigung zeigte sich darin, daß wir den Hochwürdigsten Bischöfen von Köln und Trier Anzeige von der Gründung unseres Vereines machten, und daß wir den Segen dieser Hochwürdigsten Herren für unser Werk entgegennahmen. Sie zeigte sich aber auch bei den Wahlen, m. H., wir haben den Herrn Domcapitular Dr. Moufang gewählt (stürmischer Beifall), und wahrlich, das ist uns nicht leicht geworden; denn ein hoch angesehener Landrath hatte seinen Herren Bürgermeistern und Vorstehern amtlich empfohlen, daß sie im Interesse des Gegencandidaten wirken sollten. Aber die Herren Pfarrer und unser Verein haben auch gewirkt, und es hat sich bewährt, daß der Katholicismus doch mächtiger ist, als der Bureaukratismus. Wenn wir vor der Thätigkeit des Reichstags Antheil an den katholisch-politischen Bestrebungen nahmen, so mußten wir auch während seiner Thätigkeit dasselbe thun, und wir fanden zu unserer größten Freude, daß die Herren der Centrumsfraction sich in voller Uebereinstimmung

mit ihren Mandanten befanden, und drückten dieses durch eine Adresse aus, die auch an jene Herren gelangte. (Bravo!) Wie hätten wir aber die Gelegenheit unbeachtet lassen können, da das Papstjubiläum gefeiert wurde, auch uns're Anhänglichkeit an das erhabene Oberhaupt der Kirche zu bekunden? Wir begingen das Papstjubiläum in der Apollinariskirche, jener „Perle des Rheinstromes" nach dem alten König Ludwig, und am Fuße des Apollinarisberges in unserem Vereinslocale, und wir haben dabei gefeiert unsern Papst und unsern Kaiser, den Papst als den Friedensfürsten im vorzüglichen Sinne des Wortes und den Kaiser als den Befestiger des Friedens. — Aber bei den Worten haben wir es nicht bewenden lassen; wir haben durch unsere Beiträge auch den Grund zu einer Mission in der Diaspora gelegt. (Bravo!) Endlich ist unsere Vereinigung durch ein Anerkennungsschreiben des Herrn Cardinal Antonelli erfreut und in ihrem Wirken bestärkt worden.

Durch die Theilnahme der Katholiken an dem Wohle und Wehe unserer heiligen Religion ist es nun in unserer Gegend sonnenklar geworden: die katholische Religion ist keine Regierungsreligion. Wahrhaftig, die Katholiken sind für die Regierungen; sie stützen jede gute Regierung; aber die katholische Religion ist keine Regierungsreligion, sondern eine Volksreligion. (Bravo!) Auch das katholische Bewußtsein, dessen wir bedürfen, ist durch unseren Verein befestigt worden. Und so darf ich Ihnen denn den herzlichen christlichen Gruß unseres Vereins überbringen und Sie zugleich bitten, dazu beizutragen, daß die katholischen Vereine in Deutschland immer mehr gefördert und verbreitet werden. Geben Sie Ihre Theilnahme für die katholischen Vereine auf alle mögliche Weise zu erkennen und rufen Sie deßhalb mit mir: „Die katholischen Vereine von ganz Deutschland, sie leben hoch!" (Dreimaliges begeistertes Hoch der Versammlung.)

Herr Geistlicher Rath Speil aus Breslau:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Auch Worte sind Thaten, hat gestern ein in den weitesten Kreisen gefeierter Redner zu uns gesprochen, und mit Recht. Wer kann es ermessen, welche Früchte die hier gesprochenen Worte in

den Herzen der Zuhörer hervorbringen, auch dann, wenn sie längst in ihre nähere oder entferntere Heimath zurückgekehrt sind, um diese Worte in Thaten zu übersetzen, zu welchen sie hier begeistert worden sind. Oft trägt ein Wort erst nach Jahren seine Frucht. Oft gleicht es dem Körnchen, das ein Vöglein aufpickt und weithin trägt, vielleicht auf ein einsames Eiland oder auf eine Felsenspitze, damit es dort niederfalle, keime, wachse und Frucht bringe, wo kein Mensch es geglaubt hätte.

Erlauben Sie darum, Hochansehnliche Versammlung, daß ich meinen Vortrag anknüpfe ebenfalls an ein Wort, das vor nahezu zwanzig Jahren auf der Generalversammlung der katholischen Vereine zu Wien gesprochen wurde, das ich, damals ein Knabe, gehört, aber niemals vergessen habe. Dort sprach ein beredter Mund: „Unsere Zeit braucht einen Heiligen, und wir müssen Gott bitten, daß Er diesen Heiligen sende.“ Auch unsere Zeit, m. H., bedarf eines Heiligen, eines großen Heiligen, daß er die Welt mit sich fortreißt zu Gott und zum ewigen Heil. Wir brauchen Heilige, viele Heilige, und wenn nicht Heilige, so doch viele fromme, gerechte, nach Heiligkeit ringende Seelen, damit sie das Feuer der göttlichen Liebe wieder in den Herzen der Menschen entzünden. (Bravo!) Nun, wer wird sie uns erwecken? Das kann nur Gott und Seine Gnade. Aber diese Gnade? Sie ist wie das Samenkorn, von welchem das Evangelium spricht. Ob es Frucht bringen wird, und wie viel es bringen wird, das hängt ab von dem Boden, auf welchen es gefallen ist. Auch die Gnade Gottes, sie wirkt am Meisten dort, wo sie ein für sich bereites Herz vorfindet. Und das Herz von Jugend auf für die Gnade Gottes zu bereiten, wo sollte dafür der erste Platz sein, wenn nicht in dem geheiligten Schooß der Familie, aus welchem die Männer und die Frauen der Zukunft hervorgehen?

Es ist die Aufgabe der Väter und der Mütter, die sie von Gott empfangen haben, für die sie durch die Gnade des Sacramentes der Ehe in besonderer Weise befähigt worden, es ist ihre Aufgabe, die Herzen ihrer Kinder von Jugend auf zu Gott zu führen und sie zu erfüllen mit jenem Verlangen, das die Gnade Gottes begehrt und ergreift und durch ihre Mitwirkung wirksam macht. (Bravo!) Der beste Theil und der vorzüglichste Theil

hiervon ist dem christlichen Weibe, ist der christlichen Mutter zu Theil geworden, und in der Hand der Mütter liegt es, ob die künftige Generation eine christliche oder eine heidnische sein wird. (Bravo!)

M. H.! Wenn wir das Leben der Heiligen lesen, wie oft finden wir, daß ihre Mütter in besonderer Weise gerechte, tugendhafte, ja heilige Frauen gewesen sind. Gebt uns heilige Mütter, und wir werden eine Zeit der Heiligen haben! (Bravo!) Gebt uns Mütter wie Blanca, und wir werden heilige Ludwige haben, und wenn dennoch der Sohn und die Tochter einer heiligen Mutter auf Irrwege geräth, mag die verlorene Seele auch hineilen bis an die Grenzen der Erde, das Gebet der heiligen Mutter wird sie zurückführen in das Vaterhaus und in die Vaterarme Gottes. Gebt uns Mütter wie die heilige Monica, und wir werden Augustine haben (Bravo!), und als eines der besten Mittel, durch welches die christlichen Mütter geheiligt werden und sich selbst heiligen, erkenne ich Tag für Tag mehr den Verein, oder besser gesagt, die Erzbruderschaft der christlichen Mütter, deren Verbreitung und Wachsthum meine Worte an dieser Stelle bezwecken.

Und was sollen die christlichen Mütter in diesem Vereine thuen, was sollen sie in demselben erlangen?

Sie sollen erstens in diesem Vereine beten, gemeinsam beten für ihre Kinder und für das Gedeihen der Erziehung derselben. Eine christliche Mutter muß viel von Gott zu ihren Kindern reden, aber sie muß noch mehr von ihren Kindern zu Gott reden. (Bravo!) Mehr als irgend wo gilt hier das Wort: Nichts ist, wer pflanzt, nichts, wer begießt, sondern wer das Gedeihen gibt, das ist Gott, und Gott gibt das Gedeihen durch die Gnade, und die Gnade will erbeten sein, und dem gemeinsamen Gebet ist die sicherste Erhörung verheißen. (Bravo!)

Und zweitens sollen in diesen Vereinen die christlichen Mütter selbst brav, selbst gut, selbst fromm werden. Auch die besten Ermahnungen einer Mutter werden nichts nutzen, wenn sie nicht begleitet sind von dem Beispiel. (Bravo!) Und die christlichen Mütter sollen brav werden, gut werden, heilig werden durch die Theilnahme an dem regelmäßigen Gottesdienste dieses Vereins und

besonders an dem damit verbundenen Empfange der Gnadenmittel unserer heiligen Kirche.

Und drittens sollen die christlichen Mütter in diesen Vereinen Licht und Kraft erlangen, ihre große Aufgabe zu erfüllen. Licht sollen sie erlangen, indem sie in jenen Versammlungen von ihren geistlichen Vorstehern belehrt werden über ihre Pflichten, und Kraft sollen sie erlangen durch die Begeisterung, die sie aus denselben schöpfen für ihren Beruf, den Gott ihnen gegeben hat. Es wird viel gepredigt für das Volk, aber wenn der Prediger spricht für das Volk, muß er Allen Alles sein. Standesunterweisungen bedürfen die verschiedenen Stände, auch die christlichen Mütter, und sie erhalten sie in diesen Vereinen, und sie werden jedesmal nach Hause gehen, gestählt mit neuem Muth, damit sie nicht ermüden und ermatten in der Verfolgung des Zieles, das Gott ihnen gegeben, und von dessen Erreichung ihre Seligkeit abhängt. Heilige Mütter werden uns heilige Kinder geben, und sie werden ihre Kinder führen nicht nur zur Frömmigkeit, sondern auch zur wahren Weisheit, wie ich heute in dem Brevier gelesen habe: Siehe, die Furcht Gottes, das ist Weisheit, und das Böse fliehen, das ist Intelligenz. (Bravo!)

Und je mehr die christlichen Mütter, gleichviel ob arm, oder reich, ob vornehm, oder gering, ihre Aufgabe erkennen, desto mehr werden sich ihre Herzen erweitern. Sie werden nicht bloß an das eigene Kind, das sie unter dem Herzen getragen, sondern auch an jene armen Kinder denken, die keine Mutter haben, oder was noch viel schlimmer ist, eine schlechte Mutter, und sie haben das an vielen Orten in ihren Vereinen gethan, sich solcher armen Kinder anzunehmen und ihnen mit vereinten Kräften die Mutter ersetzen zu helfen. Weil aber an der Spitze der gesammten Erzbruderschaft der christlichen Mütter der Pater Theodor Ratisbonne steht, der gefeierte Verfasser des Lebens des heiligen Bernhard und Superior der Congregation unserer lieben Frau von Sion zu Paris, und weil diese Congregation ihr besonderes Augenmerk gerichtet hat auf die Missionen im heiligen Land, darum haben die Vereine der christlichen Mütter mit Recht sich die Aufgabe gestellt, jene Missionen zu unterstützen und vor Allem das Waisenhaus unserer lieben Frau von Sion zu Jerusalem. Es ist erbaut an jener denkwür-

digen Stelle, wo einst Pilatus sprach: Ecce homo! und die Juden riefen: Crucifige, kreuzige ihn! in jener Stadt, in deren Straßen einst der Heiland gewandelt, die Kinder an Sich ziehend, in Seine Arme schließend und sie segnend. Noch heute verlangen die Kinder von Sion nach dem göttlichen Kinderfreund. O, daß sie doch alle, alle könnten hingeführt werden in das Waisenhaus von Sion, um den Heiland zu finden, für den sie geschaffen sind! O, daß sie alle Aufnahme finden könnten in jenem Haus, an dessen Spitze Pater Alphons Ratisbonne steht, dieser wahre Sohn Mariä, jener besten der Mütter, die ihn am denkwürdigen 20. Januar 1842 in so wunderbarer Weise aus den Banden des Irrwahns befreit hat. O, es ist in Wahrheit eine würdige Aufgabe der christlichen Mütter, Sorge zu tragen, daß auch jene Kinder Jerusalems hinkommen zu Dem, der Allen zugerufen: Kommet zu mir, und der da gesprochen hat: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich!

Und darum schließe ich diese Worte mit dem Wunsche, daß die gegenwärtige Generalversammlung aller katholischen Vereine auch der Zeitpunkt werde, von welchem ab der Verein der christlichen Mütter eine größere Ausbreitung erlangt: Wir brauchen heilige Mütter, denn wir brauchen Heilige, große Heilige, damit sie die Welt erretten, bevor sie in Trümmer geht. (Anhaltendes Bravo!)

Herr August Bareiß, Buchhändler aus Freiburg i. Br., Abgeordneter der deutschen Kaufmannscongregationen:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Zuvörderst möchte ich um Verzeihung bitten, daß ich, ein unerfahrener junger Mann, es wage, in einer Versammlung der hervorragendsten katholischen Männer Deutschlands noch das Wort zu ergreifen, nachdem wir schon so viele und so herrliche Worte von dieser Stelle vernommen haben. Nur das feste Vertrauen, daß Sie, Hochverehrte Herren, mit dem Abgeordneten der deutschen Kaufmannscongregationen gewiß Geduld und Nachsicht haben werden, ermuthigt mich, Ihre Aufmerksamkeit für wenige Minuten in Anspruch zu nehmen.

Als vergangenen Sonntag die Vertreter unserer Congregationen

von Aachen, Bonn, Coblenz, Köln, Düsseldorf, Freiburg, Mainz, Münster und Paderborn in Conferenz hier versammelt waren, hat man mir aufgetragen, die Sache unserer Sodalität so viel als nur möglich in Ihrem Kreise zu vertreten. Schon mehrmals, auch bei der letzten Generalversammlung in Düsseldorf, haben wir uns erlaubt, Ihr Interesse auf unsern Bund hinzulenken, und wurde er auch auf's Wärmste empfohlen. Allein die wohlwollendste Empfehlung und Anerkennung unserer Bestrebungen reicht nicht aus. Was uns Noth thut, das ist eine recht thätige Propaganda, um die ich Sie heute bitten möchte.

Wohl herrscht noch manches Vorurtheil gegen die Congregationen; die Einen halten sie für überflüssig, Andere sogar für staatsgefährlich. Doch bin ich überzeugt, Niemand aus unserer Versammlung, theilt diese Ansichten. Ueberflüssig, Hochansehnliche Versammlung, dürfte heutzutage nichts mehr sein, was immer geeignet ist, christlichen Geist und christliches Leben zu befestigen. Kein Mittel ist überflüssig, und wäre es auch ein außerordentliches, wie es die Congregationen sind. Ihr ganzes Wirken hat zum ersten und Hauptzwecke, ihre Glieder zu guten Christen zu machen, christliche Grundsätze und christliches Leben in ihnen zu erhalten und zu fördern. Und wer hätte diese Pflege nöthiger als gerade die jungen Kaufleute? Die Jünglinge jenes Standes, der so vielen Gefahren ausgesetzt ist; der so leicht nur den zeitlichen Interessen oder der Vergnügungssucht lebt und eben damit den Sinn für Religion und für alles Höhere verliert? Die Jünglinge eines Standes, der, ich muß es mit Schmerz bekennen, ein so großes Contingent zu den Feinden des Glaubens und der Kirche stellt?

Die Congregation begnügt sich aber nicht damit, ihre Mitglieder bloß zu einem eifrigen religiösen Leben anzuleiten (das ist eben der Zweck einer frommen Bruderschaft), unsere Congregation will zugleich eine Pflanzschule thätiger katholischer Männer sein. Ja, zu wahrhaft katholischen, rüstigen Männern, die zu jedem guten Werke immer bereit stehen, wollen wir uns heranbilden! Das einst von unserem hochverehrten Gönner, dem Hochwürdigen Herrn Domcapitular Moufang gesprochene Wort: „Es fehlt uns an Männern" glaubten wir ganz besonders an die Jugend gerichtet. Darum sind wir bemüht, unseren Mitgliedern

männlichen Sinn und festen Charakter einzupflanzen. Schon frühe müssen sie bei uns lernen, für ihre Ueberzeugung überall, im Comptoir wie in der Gesellschaft, offen und entschieden einzustehen, da es unsere Gegner an Spott und Hohn für die jungen Finsterlinge und Kopfhänger, wie sie uns heißen, niemals fehlen lassen. So aber wird der junge Congreganist, in beständigem Kampfe sich übend, ein mannhafter, entschiedener Streiter Christi, und unbekannt bleibt ihm die Menschenfurcht! Und die ist ja leider auch eine Großmacht unserer Zeit, fast ebenso gefährlich für die Kirche wie die heutzutage so allgemeine Religionsgleichgiltigkeit. Diese Feigheit, dieser gefährliche Feind, wird aber am Besten überwunden durch die Congregation. Hier ist der junge Mann genöthigt, bald da, bald dort öffentlich als Congreganist sich zu bekennen; er fühlt sich gehoben und ermuthigt durch den Anschluß an Gleichgesinnte, und es dauert nicht lange, so ist er stolz auf das, dessen er sich, alleinstehend, vielleicht schämen würde, nämlich: ein guter Katholik zu sein. O wie viele Jünglinge sind in den Jahren der Entscheidung für die Religion und die Kirche verloren gegangen, nur deßwegen, weil sie allein standen, weil es ihnen an religionstüchtigen, gleichgesinnten Freunden fehlte! In der Congregation aber, im Kreise solcher Gleichgesinnten, da erwacht der Muth, da wächst die Kraft und die Entschiedenheit, jene Eigenschaften des echten katholischen Mannes!

Lassen Sie mich, Hochverehrte Herren, noch in Kürze ein drittes Moment aus der Wirksamkeit der Congregation hervorheben. Es geht durch unsere Zeit ein reges Streben, nach allen Seiten und auf allen Gebieten sich zu vereinigen, Vereine zu bilden. Auch auf allen katholischen Generalversammlungen wurde die Nothwendigkeit der Vereine, insbesondere unter den katholischen Männern, betont; denn Einigkeit macht stark. Soll der Mann aber in einem katholischen Vereine Gutes wirken, so muß er das als Jüngling gelernt haben. Und diese Schule für das katholische Vereinsleben bildet abermals die Congregation. Da lernt der junge Mann seinen Willen und seine Ansichten einem gemeinsamen Ganzen unterordnen, da lernt er in Gemeinschaft mit Anderen für einen Zweck arbeiten und persönliche und materielle Opfer bringen. So wird der Congreganist auch als Mann ein tüchtiges

Mitglied abgeben für jeden anderen katholischen Verein, mag er nun heißen, wie er will.

Uns alle, Hochansehnliche Versammlung, beseelt sicher in diesen Tagen nur ein Wunsch, daß die Zahl der katholischen Vereine und ihrer Mitglieder sich täglich vermehre. Wohlan! Ich glaube, wenn auch mit schwachen Worten, den Nachweis geliefert zu haben, wie gerade die Congregation ein sehr geeignetes Mittel ist zur Erfüllung dieses Wunsches: Sie bildet gute Christen mit festen Grundsätzen, sie erzieht charakterfeste Männer mit Muth und Thatkraft, sie bereitet vor zu einer ersprießlichen Vereinsthätigkeit.

Sehen wir aber hin auf diesen Zweck und diese Aufgabe der Congregation, so schmerzt uns nur ein Gedanke: es sind unser noch so Wenige! Wie Sie vernommen, besitzen erst neun Städte im schönen Rheinlande und in Westphalen Kaufmannscongregationen, während das Deutsche Reich noch so viele katholische Städte hat, von denen gewiß fast eine jede Das besitzt, was die Gründung einer Congregation möglich macht: Jünglinge voll guten Willens und seeleneifrige Priester. Letztere besonders bitte ich im Namen meiner Mitbrüder, sich unserer Sache anzunehmen, mit Rücksicht auf die Tausende von jungen Leuten, die vielleicht rein und unverdorben das elterliche Haus verlassen, um in die Lehre zu treten, allein nur zu bald an Glauben und Sitte Schiffbruch leiden und schließlich wohl gar in's Lager unserer Feinde übergehen. Die Congregation ist sicherlich für den Kaufmannsstand ebenso nöthig wie der Gesellenverein für den Handwerkerstand!

Wohl mag die Gründung solcher Congregationen der Schwierigkeiten nicht entbehren, aber Muth und Vertrauen, und im Namen Mariä angegriffen! Man kann die Jugend haben, wenn man sie haben will und sie zu bekommen versteht!

Gestatten Sie mir, Hochverehrte Herren, beispielshalber auf Freiburg in Baden, woselbst eine derartige Gründung wohl auch ihre Schwierigkeiten haben mochte, hinzuweisen. Als vor fünf Jahren durch ein Mainzer Kind der Anfang unserer Congregation gemacht wurde, bezweifelten gar Viele deren Lebensfähigkeit. Heute nun, nach kaum fünf Jahren, zählen wir fünfzig Mitglieder, nachdem wir deren im Ganzen schon gegen Hundert aufgenommen ha-

ben; wir konnten überdieß eine Lehrlingscongregation gründen, die auch schon über sechzig Mitglieder zählt. Und als die Männer Freiburgs dieß sahen, wollten auch sie nicht zurückbleiben, und so bekamen wir auch eine Männercongregation von über Hundert. Sie sehen, Hochverehrte Herren, die Sache ist nicht so schwierig, und wo immer eine solche Congregation wollte in's Leben gerufen werden, da wäre gewiß eine jede der schon bestehenden mit Rath und That zur Hilfe bereit.

In Italien konnte sich ein Verein katholischer Jünglinge bilden, der, wie man sagt, schon über 170,000 Mitglieder zählt und binnen wenigen Wochen 160,000 Frcs. für den Heiligen Vater zusammengebracht hat. Diesem erhebenden Beispiele möchten auch wir deutschen Jünglinge nachfolgen und bitten Sie deßhalb, uns durch Gründung von recht vielen Congregationen unterstützen zu wollen, denn Sie kennen ja Alle den Grundsatz: „Wem die Jugend, dem gehört die Zukunft!" Die Zukunft aber soll und darf nur der jetzigen, wahrhaft katholischen Jugend gehören! (Bravo!)

Herr Stadtpfarrprediger Huhn aus München (mit stürmischem Beifall empfangen):

Das Thema, welches mir für den heutigen Abend zur Besprechung überwiesen wurde, ist die Unterrichtsfrage, und zwar die Unterrichtsfrage in bestimmter Form, als Frage der Unterrichtsfreiheit. Indem ich an die Besprechung derselben gehe, bitte ich den lieben Gott, daß er mich die rechten Worte finden lassen möge, um dieses gerade für unsere Tage so wichtige Thema in einer Weise zu besprechen, daß wir sowohl für uns etwas gewinnen, als auch durch unsere Worte, die hinausgetragen werden in die ganze Welt, der letzteren offen, ehrlich und richtig sagen, was wir denken, und was wir wollen.

M. H.! In der Unterrichtsfrage sind die Katholiken fast in allen deutschen Ländern in Opposition mit den Regierungen, und zwar sind die Katholiken in Opposition, seit die Regierungen in dieser Frage liberal sind; und so lange die Regierungen in dieser Frage liberal bleiben, werden alle guten Katholiken die getreueste Opposition der verschiedenen Majestäten Regierungen bleiben. (Stürmischer Beifall.) Es ist nothwendig, meine geehrten Herren,

daß wir ein solch offenes Wort gleich am Anfang aussprechen, weil es nichts taugt, daß man in so wichtigen Dingen hinter den Busch sich steckt. (Beifall.) M. H., wir müssen offen heraus mit der Sprache und müssen in einfachen, deutlichen und deutschen Sätzen, welche die ganze Welt versteht, es sagen, was wir eigentlich wollen. Es gehört, und dieß muß ich noch zur Einleitung betonen, es gehört zu den schwierigsten Verhältnissen, die es im Leben der Völker gibt, wenn Zustände geschaffen werden, wo das Gewissen in Collision kommt. M. H., es gibt eine Collision der Pflichten, es ist eine solche möglich, aber wehe dem, der sie heraufbeschwört, denn, wenn Collisionen der Pflichten eintreten, dann werden immer viele Sünden begangen Denn, m. H., darüber dürfen wir uns nicht täuschen, es ist für manchen Menschen, der in gedrückten Verhältnissen lebt, der nach allen Seiten hin Rücksichten zu nehmen hat, unendlich schwer, in solchen Zeiten sich zurechtzufinden. M. H., da gehören Charaktere, da gehören geniale Geister, da gehören Helden dazu, um in solchen Zeiten nicht zu schwanken, nicht zu sinken. (Beifall.) Wo Collisionen der Pflichten vorliegen, da treten die schwierigsten Zeiten ein, und solche Collisionen liegen hier in der Unterrichtsfrage vor, und deßwegen betonte ich es am Eingange der Rede, daß durch diese Zustände die schwierigsten Zeiten geschaffen worden, Zeiten, wo es für uns Priester namentlich gelten wird, mit großer Klugheit, mit großer Mäßigung, mit ernster Wahrheit, mit vieler Liebe, aber auch, das dürfen wir nie ungesagt lassen, mit der festesten Entschiedenheit vorzugehen, so daß kein Princip aufgegeben, oder auch nur verletzt wird.

Theilen wir die zu behandelnde Materie in zwei Theile, und fragen wir zuerst: was haben wir in der Unterrichtsfrage zu fürchten? und zweitens: was haben wir dieser Befürchtung gegenüber zu thun?

Wir haben in der Unterrichtsfrage zu fürchten, daß über Kurzem oder Langem die Schule in Deutschland von der Kirche getrennt wird. Dann wird der Kirche ihr Einfluß auf die Schule ganz genommen werden. Ich glaube, daß ich diese Befürchtungen hinreichend begründen kann, so daß Alle sagen müssen: ja, diese Befürchtungen sind wirklich berechtigt.

Diese Befürchtungen begründe ich erstens dadurch, daß ich auf alles Dasjenige hinweise, was in der Schulfrage von den verschie-

denen Regierungen in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. M. H., man ist nicht der Art vorgegangen, daß man sofort Alles hinweggenommen hat, nein, das hat man nicht gethan, sondern man hat einen Schritt nach dem andern gemacht, um zuletzt zu jener Höhe zu gelangen, oder vielmehr zu jener Tiefe, wo es kein Christenthum in der Schule mehr gibt. Ich erinnere einfach an den Gedanken, der durch alle Regierungen gegangen ist, welcher da ausgesprochen ist in dem Schulgesetz, das vor zwei Jahren der bayerischen Kammer vorgelegt wurde, aber glücklich durchgefallen ist. Es ist die Idee, daß die Religion von den übrigen Lehrgegenständen getrennt werde. Was liegt darin? Was ist damit gesagt? Es ist damit ausgesprochen: die Kirche mag ihren Einfluß auf die Religion behalten, aber die übrigen Lehrgegenstände gehen sie nichts an. Man liest, rechnet und schreibt weder katholisch noch protestantisch. Was ist damit gesagt? Wenn unsere Schulen nur von 8—9 Uhr früh katholisch sein sollen, dann können wir sie nicht brauchen. (Bravo!) Entweder wollen wir ganz katholische Schulen haben, oder wir können sie überhaupt nicht brauchen. (Beifall.) Mit dem Verlangen einer Trennung zwischen Religion und den übrigen Lehrgegenständen hat man den Anfang gemacht, die Schule zu entchristlichen. Das wissen wir auch, daß man nicht katholisch oder protestantisch liest, rechnet und schreibt, aber wir wissen ebenso, daß man katholisch oder protestantisch lesen, rechnen und schreiben lehrt. Lassen Sie mich von allen Einwendungen, die man dagegen macht, nicht sprechen, es ist das nicht der Rede werth: das sind Kindereien. Und dieser Zug geht durch alle Regierungen! Man hat Versuche gemacht, um den geistlichen Einfluß weiter zurückzudrängen, und das ist, wenn auch gar nichts Anders vorläge, hinreichend, um uns zu sagen: die Augen aufgemacht, unsere Schulen sind in der größten Gefahr! Wir können nicht abwarten, bis man einen Schritt nach dem andern bis zum Endziel gemacht, das da heißen würde: volle Trennung der Kirche von der Schule!

Einen weiteren Anlaß zu der größten Befürchtung finde ich zweitens darin, daß unsere Regierungen liberal sind. Wenn sie liberal sind, dann können sie auf nichts Anderes hinarbeiten, als auf die Trennung von Schule und Kirche, darüber braucht man sich nicht zu täuschen. Thöricht ist der Liberalismus gerade nicht,

das heißt, thöricht nicht insofern, als er weiß, was er will. Ich sage nicht, daß die Weisheit bei ihm wohne, nein, sonst könnte er nicht so verkehrte Dinge aussprechen, aber gescheidt ist er in der Weise, wie einst der göttliche Heiland gesagt: „Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes.“ (Bravo!) Die Regierungen sind liberal, und deßwegen fürchten wir Alles von diesen Regierungen für unsere Schulen. Man könnte vielleicht sagen, es gebe in Deutschland eine Regierung, die nicht liberal sei, man könnte dieß unter Hinweisung auf Preußen sagen, denn dort hat vor Jahren ein Minister erklärt, daß die öffentliche Ordnung nicht anders aufgebaut werden könne, als auf der christlichen Grundlage, und dort ist auch ein König, der in guter Stunde manche schöne Worte gesagt. Allein die Thatsachen auf diesem Gebiete, die haben unser Vertrauen sehr in's Wanken gebracht. Angenommen aber, die Regierung wäre nicht liberal; was ist sie denn? Ist sie christlich? Oder gibt es einen Mittelweg zwischen Liberal und Christlich? Ja, m. H., es gibt einen anderen Weg, zwar keinen Mittelweg, aber doch einen dritten. Entweder sind die Regierungen liberal, dann haben wir von ihnen Alles für unsere Schulen zu fürchten; oder sie sind christlich, dann haben wir von ihnen zu hoffen'; oder sie sind russisch, dann haben wir das Meiste zu fürchten. (Bravo!)

Einen dritten Grund der Befürchtung finde ich darin, daß die Lehrer, namentlich in Bayern, liberal sind. M. H., es gibt sehr viele ehrenwerthe Ausnahmen, und wir dürfen denjenigen Lehrern, die heutzutage treu zur heiligen Kirche halten, fest und unwandelbar im Glauben beharren, in Demuth die Hände küssen. Diese Männer, sie kämpfen einen schweren Kampf in unserer Zeit. (Rauschender Beifall.) Ich wiederhole es, es gibt sehr viele ehrenwerthe Ausnahmen in diesem Stand, Respect vor diesen Männern! Gott möge es ihnen lohnen! Aber, m. H., die Mehrheit des Lehrerstandes, wie sie sich in seinen Organen und Versammlungen in Bayern und Oesterreich geäußert hat, ist liberal. Wir haben neulich vor einigen Wochen in unserer bayerischen Lehrerzeitung, welche das Organ der Lehrervereine ist, denen weitaus die meisten Lehrer angehören, einen Leitartikel gelesen, worin die Behauptung vorkommt, der moderne Pädagoge könne sich nicht mit Dogmen befassen, das

zieme sich nicht für ihn! Nur sieben Lehrer waren es, die dagegen protestirten, die anderen haben es angenommen. Kann man von diesen Lehrern für unsere Kirche etwas hoffen? Sie haben weiter die Verhandlungen gelesen, welche die österreichischen Lehrer auf ihrem Lehrertag gepflogen haben. Welche Sätze waren darin enthalten? Dort erschien der Satz, daß die christliche Religion ganz aus der Schule entfernt werden soll. Ist das nicht zum Erschrecken, wenn man solches hört? Sollte man da nicht Alles fürchten? Kann es Menschen geben, die da sagen, solchen Leuten können christliche Eltern ihre Kinder anvertrauen? Nein, m. H., nimmermehr.

Man kann auch noch einen anderen Grund anführen, der unsere Befürchtung rechtfertigt. Man darf nämlich nur die Organe der Liberalen lesen, diese sprechen manchmal sehr deutlich. Diesen Blättern springt manchmal die Katze aus dem Sack. Wenn Sie in diesen Organen blättern, von der „Allgemeinen Zeitung" angefangen bis zum letzten Schmutzblatte herab, so finden Sie, wenn dieselben auf die Schulfragen zu sprechen kommen, deutlich ausgesprochen, daß die Zeit des Aberglaubens vorüber sei, und die Zeit der Vernunft beginnen müsse. Das sind die Worte, die immer wiederholt werden, und was damit gemeint ist, das wissen wir wohl Alle. Es sind das Worte, hinter denen sich der Gedanke verbirgt: die Zeit der Bekenntnisse muß aufhören, und die Zeit der Erkenntnisse muß anfangen. Das hat auch neulich die Linzer Generalversammlung ausgesprochen. M. H., das sind Armseligkeiten, wenn man sagt, die Zeit des Glaubens sei vorüber, jetzt müsse die Zeit für das Wissen kommen. Wir Katholiken, m. H., wir werden es verstehen, das Wissen mit dem Glauben zu vereinigen. (Bravo!)

Wenn nun aber diese Befürchtung besteht, daß in kürzerer oder längerer Zeit die Schule entchristlicht, daß der kirchliche Einfluß immer mehr zurückgedrängt werde, haben wir alsdann etwas zu thun, können wir etwas thun, sind wir gewillt, etwas zu thun? Das ist die weitere Frage, die uns vorgelegt wird, und auf die wir die Antwort geben müssen, und, meine lieben Herren, das ist meines Erachtens wohl eine der größten und heiligsten Aufgaben, die in unserer Zeit den katholischen Eltern von Gott gegeben sind. (Lebhaftes Bravo.) Man sagt, und zwar mit Recht, daß wir in einer Zeit leben, deren Bedürfnisse man verstehen müsse. Wohlan

denn, m. H., zeigen wir als Katholiken, daß wir unsere Zeit und das Bedürfniß derselben verstehen, und das erste Bedürfniß ist die Frage in Betreff des Unterrichtes und der Erziehung. (Bravo!) M. H., wenn ein katholischer Vater einen Priester fragen würde, was habe ich einer Schule gegenüber zu thun, die entchristlicht ist, in welcher keine Religion gelehrt wird, einer Schule, in welcher der Lehrer notorisch unchristlich ist und unchristliche Grundsätze ausspricht, was habe ich der gegenüber zu thun? Was werden wir einem solchen Vater antworten? Ja, man hat verschiedene Experimente gemacht, m. H., um die Sache den Leuten begreiflich zu machen. Ich meine, man hätte es einfacher anfangen können. Man hat ganze Bücher darüber geschrieben, daß nicht nur der Staat allein Herr des Unterrichtes sein dürfe, sondern daß auch die Gemeinde, die Kirche und die Familie ein Anrecht darauf habe. Das Alles ist sehr wahr und sehr schön, aber es gibt doch etwas viel Einfacheres, und das verstehen die Leute noch viel besser. Man muß nämlich einem solchen Manne sagen: denke an Deine Sterbestunde, wo Du hintrittst vor Gottes Gericht; wenn Dich dann der liebe Gott fragt: Hast Du Deinen Kindern eine Erziehung gegeben, wie Du sie nach Deinem Gewissen geben mußtest? und Du Gott antworten würdest: Irgend ein Fürst oder Minister hat es anders befohlen, glaubst Du, daß der liebe Gott das als Entschuldigung ansieht? Von Dir wird er das Kind fordern. Gott hat dem Vater das Kind gegeben, dem Vater in erster Linie, und Niemand hat es ihm zu nehmen. Das müssen wir hier sagen vor aller Welt. (Stürmisches Bravo.) Wenn wir fragen, was wir zu thun haben in einem solchen Falle, wenn wir einer unchristlichen Schule gegenüberstehen, dann können wir auch eine positive Antwort geben. Unser Heiliger Vater Papst Pius IX. hat vor mehreren Jahren in einem Schreiben an einen Bischof über die Unterrichtsfrage gesprochen und hat darin am Schlusse gesagt: Wenn man aber zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte es wagen sollte, Schulen zu errichten, welche unchristlich sind, in welchen die christlichen Kinder nicht die christliche Lehre und die christliche Sitte empfangen, dann wird es die heiligste Aufgabe der katholischen Eltern und des katholischen Klerus sein, mit aller Anstrengung dahin zu wirken, daß den Kindern eine christliche Schule gegeben werde, und daß den

Eltern gesagt werde, sie dürften unter einer Sünde ihre Kinder nicht in diese Schule schicken. (Bravo!) M. H., unsere Regierungen sollten sich nicht wundern, wenn eines Tages alle Bischöfe Deutschlands einen Hirtenbrief schreiben, in welchem die Worte stehen: Es ist den Eltern unter einer schweren Sünde verboten, ihre Kinder in die Staatsschulen zu schicken. (Stürmischer Beifall.)

Was sollen wir diesen liberalen Bestrebungen gegenüber thun? Gibt es einen Ausweg? M. H., es gibt einen, und er heißt Unterrichtsfreiheit, ein Wort, das ich nicht ausspreche, ohne mich zu schämen, weil dieses Wort in meinem Vaterlande so wenig gekannt, so wenig geliebt, so wenig gesucht ist. O, m. H., ich habe in meiner heutigen Rede nicht zu sprechen von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft. Hätte ich zu erzählen von der Vergangenheit, nämlich von der Art und Weise, wie die Schulfrage bisher behandelt wurde, so würde ich eine vernichtende Kritik derselben geben müssen. M. H., ich spreche nur den Satz aus: hätten wir Katholiken das staatliche Unterrichtsmonopol uns damals nicht gefallen lassen, als der Staat diesem Monopol ein christliches Gewand umhängte, dann brauchten wir jetzt nicht betteln zu gehen, wo er dieses christliche Gewand hinwegnimmt. (Bravo!) Wir haben Dinge zugegeben, die nimmer zugegeben werden durften. M. H., wir haben Polizeidienerröcke getragen, und das wird uns eine Schande immerdar sein. (Bravo!) Was haben wir zu fordern? Wir fordern die Unterrichtsfreiheit; und hier ist es zuerst nothwendig, daß ich diesen Begriff ein wenig erkläre, damit es Niemanden möglich ist, mich mißzuverstehen.

Unterrichtsfreiheit, meine Herren, fordern wir für unsere Angehörigen und nicht bloß für diese, sondern wir geben sie meinetwegen zu für Alle, nicht in der Weise, als ob die katholische Kirche je sagen könnte, es sei eine Lehre so gut und so berechtigt wie die anderen. Nein, das niemals! Das Böse hat niemals dasselbe Recht wie das Gute und das Falsche niemals dasselbe Recht wie das Wahre. Aber, m. H., es können Zeitverhältnisse eintreten, wo es unmöglich ist, die wahre Fahne für Alle aufrecht zu erhalten. Dann haben wir die Wahl zwischen zwei Uebeln, und unter zwei Uebeln wählen wir das kleinere, und das kleinere heißt Unterrichtsfreiheit für uns und meinetwegen auch für

Alle. (Bravo!) Ein französischer Bischof hat in den 30er Jahren bei Gelegenheit des Auftauchens der Unterrichtsfrage in Frankreich die Worte ausgesprochen: Glaubt nicht, daß wir für uns allein etwas wollen. Mögt ihr euere Universitäten behalten, mit allen ihren Ehren, mit allen ihren Rechten, mit allen ihren Würden. Wir haben nichts dagegen. Behaltet euere Doctorgrade, behaltet auch die Staatsaufsicht, ein gewisses Oberaufsichtsrecht des Staates über alle Schulen, auch über die unsrigen; aber wahrt nur dieses Aufsichtsrecht innerhalb der Grenzen des natürlichen Rechts und innerhalb der Grenzen der Verfassung, dann sind wir zufrieden. (Bravo!)

Diese Unterrichtsfreiheit, m. H., müssen wir verlangen erstens als den einzigen Ausweg, der in dieser Frage möglich ist. Wir werden nicht anders aus der Klemme kommen, als durch Unterrichtsfreiheit. M. H., nehmen wir die Dinge, wie sie sind. Wenn die unchristlichen Staatsschulen bestehen, werden die Katholiken nie nachgeben und nie ruhig sein. Wenn bloße Pfarrschulen bestehen, werden die Liberalen nicht ruhig sein. Es wird ein fortwährender Kampf, ein fortwährendes Experimentiren mit der Jugend sein. Wenn es einmal zufällig gelingt, mit einigen Stimmen Majorität ein „ultramontanes" Ministerium herzustellen, dann werden die Schulen vielleicht christlichen Einfluß verspüren, und wenn man nach ein Paar Jahren wieder ein liberales Ministerium hat, wird die Sache wieder umgedreht, werden neue Schulpläne eingeführt und die Jugend geht vor lauter Schulplänen zu Grunde. (Bravo!) Dieses Experimentiren darf nicht fortgehen. Es muß Ruhe werden. Die Jugend wird anderenfalls tief geschädigt. Laßt die Katholiken katholische Schulen gründen und gründet selbst unchristliche Schulen. Wir wollen rivalisiren miteinander, und wir wollen sehen, welche am Meisten leisten, und wessen Schulen am Besten besucht sind. (Bravo!)

Wir müssen aber diese Unterrichtsfreiheit fordern nicht bloß als den einzigen möglichen Ausweg, sondern auch zweitens als den besten Ausweg. M. H., gewöhnen wir uns nur an den Gedanken, daß unsere Realschulen, auch unsere Gymnasien, häufig so wenig werth sind, weil sie gar nicht einmal eine Concurrenz haben. (Bravo!) Gebe man die Sache frei, wie man Alles freigegeben hat in unserer Zeit! Man hat Concurrenz geschaffen auf allen Gebieten. Man hat die Gewerbe freigegeben. Ei! macht Euch doch

gerade in dem höchsten Punkte der Cultur nicht eines Widerspruches schuldig! Gebt auch die Geister frei! Laßt sie los! Laßt sie miteinander ringen und kämpfen, dann werdet Ihr sehen, wie sie in die Höhe steigen! (Lebhaftes Bravo!)

Drittens müssen wir diese Unterrichtsfreiheit fordern, weil das Gegentheil derselben die Revolution und der Socialismus ist. M. H., wer hat diesen Satz vom staatlichen Unterrichtsmonopol zuerst eigentlich ausgesprochen? Zu Zeiten der französischen Republik war es einer der Hauptführer, der gesagt hat: Erst gehören die Kinder der Republik, dann gehören sie ihrem Vater. Dorther stammt das staatliche Unterrichtsmonopol, m. H.! (Bravo!) Wir stehen, so lange das staatliche Unterrichtsmonopol besteht, auf dem Boden der Revolution und des Socialismus. (Stürmisches Bravo.) Ich wundere mich, m. H., wie die Staaten unserer Zeit und die verschiedenen Regierungen sich manchmal auflehnen gegen die Commune und gegen die Internationale. (Heiterkeit.) Sie stehen in vielen Punkten auf einem Standpunkt mit jenen, ganz besonders in der Unterrichtsfrage. (Bravo!) M. H., je mehr der Staat für das Gemeinwohl, und je weniger er für den Einzelnen sorgt, desto besser ist der Staat bestellt, und je mehr der Staat um den Einzelnen sich kümmert, während das Gemeinwohl zu Grunde geht, desto schlechter ist der Staat bestellt. Was ist denn Communismus und Socialismus? Communismus ist Gleichheit der Güter, und Socialismus ist Gleichheit der Personen. Macht sie nur Alle gleich, und wenn sie auf die Welt kommen, schickt ihnen gleich den Polizeidiener und laßt sie abholen! (Anhaltendes Bravo und Heiterkeit.) Es ist wahr, m. H., wir müssen am Ende so weit kommen, daß die Kinder von der Mutter weg in eine staatliche Anstalt müssen. Es sind das dieselben Gedanken, wie sie zur Zeit der französischen Revolution ausgedacht und ausgesprochen wurden. Diese Zeiten kehren jetzt wieder. Man errichtet diese Kinderschulen, diese Kindergärten mit denselben Principien wie damals, und so geht es fort, damit ja das Kind nicht seinen Eltern gehöre; fort aus dem elterlichen Hause, fort in gewisse Anstalten, die ganz von liberalem Geiste durchdrungen sind! Dort wird schon für ihre Zukunft gesorgt werden. Diesen Standpunkt müssen wir festhalten und nur aussprechen. Mit einem offenen, freien Wort richten wir manchmal viel

aus. Das staatliche Unterrichtsmonopol ist die Revolution und der Socialismus. (Bravo!) O, es ist merkwürdig, daß Menschen Sklaven ähnlich werden können, die ihre Ketten lieb gewinnen! M. H., wir leben in einer solchen Zeit. Es ist schwer, über diese Frage zu sprechen, weil es Menschen gibt, die sie gar nicht einmal verstehen, und die nicht wissen, daß sie mit Ketten beladen sind. (Bravo!) M. H., und doch ließen sich noch so viele, viele Zeugnisse aufführen, auf die wir uns berufen können, um unsere Unterrichtsfreiheit zu vertheidigen; und doch werden wir keinen anderen Ausweg haben für unsere Schulfrage als die Unterrichtsfreiheit. Entweder erringen wir sie, oder wir erringen sie nicht. Im ersteren Falle ist uns geholfen, im zweiten Falle ist viel verloren.

M. H., wer wird unser Gegner sein in diesem Kampfe um die Unterrichtsfreiheit? Nun, der Gegner werden wir genug haben. Vorerst werden wir sie finden im eigenen Lager. Ich habe es aber schon angedeutet: wir sind gewöhnt an ein bureaukratisches Regiment, wir sind großgezogen in Zuständen, unter denen die Freiheit ein fremder Begriff geworden ist. Wir sind gewöhnt daran, daß wir es machen, wie man es den Oesterreichern manchmal nachgesagt hat, daß wir nichts von uns erwarten, sondern Alles von dem Staate, und in Oesterreich war es sprüchwörtlich, wenn es geregnet hatte, zu sagen, das hat der Staat gethan. (Große Heiterkeit.) M. H., wir müssen uns Mühe geben, daß in unserem eigenen Lager der Kopf helle wird, wir müssen es unseren eigenen Leuten sagen, daß der Mensch ein Recht hat auf Freiheit, daß Gott ihm diese gegeben hat, daß die Freiheit vor Allem dem Geiste gehört, und daß eine Erziehung in unchristlichen Grundsätzen eine Beschränkung, eine Niedertretung der menschlichen Freiheit ist. (Beifall.)

Wir werden unsere Gegner noch weiter finden in, wie darf ich sagen, in der größten Zahl unserer Beamten. M. H., Respect und Hochachtung vor denjenigen Beamten, welche in unseren schweren Tagen ihrer kirchlichen Ueberzeugung treu geblieben sind! (Beifall.) Aber, m. H., rechnen Sie darauf, wo wir um Gott und der Menschen willen, im Interesse der Kirche irgend ein Recht und irgend eine Freiheit erringen wollen, wird die größte Zahl dieser Herren zu unseren Gegnern zählen. Es muß das wohl so sein

in unseren Tagen, nicht bloß deßhalb, weil eine Anstellung auf dem Spiele steht, das wäre ein niederer Grund, nein, es muß wohl so sein, weil in den Rechtsbüchern, nach welchen an den Universitäten das jus gelehrt wird, voran der Satz steht: der Staat ist die Quelle alles Rechtes, und dem Staate kommt es zu, jedem einzelnen Menschen die Zahl und die Größe der Rechte zu bestimmen, die er genießen und nicht genießen darf. M. H., das ist ein verzweifelter Satz. Wohl ist es wahr, daß in einem Staate, in einer Gesammtheit der Einzelne Rechte opfern, einzelne Dinge preisgeben muß, aber ohne Beschränkung einen solchen Satz als Princip hinstellen, das ist nimmermehr vom Heil. Wenn aber unsere Herren Juristen in diesen Grundsätzen erzogen worden, dann werden sie immerdar, wenn sie sich nicht durch das Christenthum oder wenigstens durch eine gesunde Philosophie aus diesen niedrigsten Grundsätzen herausreißen, unsere Gegner sein. (Beifall.) M. H., wenn man einen ganzen Stand so großgezogen hat, daß er von der Meinung durchdrungen ist, es gebe nichts Höheres als den modernen Staat, und es gebe kein Recht, als dasjenige, welches der Staat geschaffen und dem Einzelnen zuweist, wo soll das hinaus? Diese Herren werden also unsere Gegner sein, wir bedauern es, doch geniren kann es uns nicht. (Heiterkeit.) M. H., wir haben viel zu leiden von solchen Männern, und Manche von uns können darüber ein Lied singen. Ja, wie oft hat so ein kleiner Pascha (Heiterkeit), der aus seinen Acten und aus seinem Papierstaub Jahre lang nicht herausgekommen ist, und dem es unmöglich ist, einen ewigen Gedanken zu denken (Heiterkeit), wie oft hat ein solcher Pascha einen edlen Priester, wenn er einen wahren Gedanken ausgesprochen, denuncirt, als ob er staatsgefährlich sei. Oh, so oft wir das Wort Freiheit im Munde führen, wird man uns nach Oben hin anzeigen und wird sagen, von uns sei Alles zu fürchten. M. H., lassen wir uns vor dieser Opposition nicht bange werden, sie ist für uns gegenstandslos. (Heiterkeit.)

Wir werden unsere Gegner in dieser Frage auch finden in der Presse, und hier, m. H., könnte die Gegnerschaft auffallend sein, das heißt, man sollte glauben, es sei nicht möglich, daß die Presse unsere Gegnerin sei, sobald wir die Freiheit verlangen. Von Freiheit reden die Herren von der Presse ja immer, davon haben

sie stets den Mund voll. Leider sind unter den Redacteuren des liberalen und auch des demokratischen Lagers nur sehr wenige ehrliche Cameraden (Heiterkeit). Ich meine damit, daß diese Herren Redacteure selten aufrichtig die Worte nehmen, so wie sie dieselben aussprechen. M. H., wir dürfen die edelsten Principien aufstellen, jene Leute werden uns immer anfeinden und werden uns immer im Munde herumdrehen, was wir gesprochen. Doch wir brauchen die Herren nicht zu fürchten, sie sind ja doch nichts anders als die bezahlten Packträger der öffentlichen Meinung. (Beifall.)

Und dennoch, m. H., wenn auch noch so Viele uns gegenüberstünden, würde ich sagen: wir müssen den Kampf aufnehmen, und wir müssen ihn endlich durchführen, das ist der einzige Weg, auf dem geholfen werden kann. Oh, ich weiß es, vielleicht morgen oder übermorgen wird schon in irgend einem Blatte stehen: diese Leute sprechen von Freiheit, welche die Freiheit in den Bann thuen, von Freiheit, welche der Papst in seinem Syllabus verworfen hat; sie werden Behauptungen aufstellen, welche sie nicht einmal verstehen. Nun, m. H., wir kennen unsere Principien, wir wissen, was Freiheit ist, wir wissen, daß es keine unbeschränkte, keine absolute Freiheit gibt, und wir wissen, daß eine Freiheit ohne Gesetz unmöglich ist. Es war im Jahre 1848 ein bayerischer Fürst, der bei seiner Thronbesteigung die Worte zum Wahlspruch genommen hat: Freiheit und Gesetzmäßigkeit. M. H., das soll auch unser Wahlspruch sein. Dieser Fürst, dieser König, von dem man zum Wenigsten sagen muß, daß er es gut gemeint hat, der hat, indem er diese Worte zusammenstellte, aussprechen wollen, daß Freiheit ohne Gesetz ein Unding ist. Aber, m. H., drehen wir die Sache herum. Sind denn Gesetze ohne Freiheit weniger ein Unding? (Beifall.) In den dreißiger Jahren war es, wo der Kampf um die Unterrichtsfreiheit in Frankreich gekämpft wurde. O, m. H., studiren sie jenen Kampf in allen seinen Einzelheiten. Da stand einst Lacordaire vor dem Gerichtshof, angeklagt, daß er in einem Artikel die Regierung beschimpft, indem er die Regierungsbeamten die Unterdrücker des katholischen Volkes genannt hat. Nun hielt er seine Vertheidigungsrede. Er gab zu, daß er ein Wort gebraucht habe, das er vielleicht nicht hätte anwenden sollen, aber er sagte auch in seiner Vertheidigungsrede noch mehr. Er sagte: Die Gesetze sind heilig, und der Priester vor Allem ist

berufen, die Gesetze zu achten und die Achtung derselben dem Volke zu empfehlen. Aber, so fuhr Lacordaire in seiner Vertheidigungsrede fort, in Griechenland befindet sich ein Grab, in dem 300 ruhen, und über diesem Grabe befindet sich die Inschrift: Wanderer gehe und sage in Sparta, daß wir gestorben sind, um seinen heiligen Gesetzen zu gehorchen. Und dann fuhr Lacordaire fort: Ich möchte für die heiligen Gesetze meines Landes nicht sterben, denn es heißt Ruhm und Schande zugleich anbeten, wenn man für solche Gesetze sterben wollte. (Beifall.) M. H., das wollen wir auch sagen: wenn Gesetze geschaffen werden, welche die Freiheit unterdrücken, welche die Wirksamkeit der Kirche unmöglich machen, dann wollen wir sagen: ich werde für die Gesetze meines Landes nicht sterben, ich will auch nicht für sie leben, sondern ich will dagegen kämpfen mit jedem Athemzuge. (Beifall.) Täuschen wir uns nicht über die Mittel, mit welchen ein solcher Kampf geführt werden muß. Beten wir, das ist gewiß überall das Nothwendigste, ich brauche es Ihnen nicht weiter auseinander zu setzen. Kämpfen Sie aber auch in der Presse, kämpfen Sie in den öffentlichen Versammlungen, machen Sie, daß dieser Gedanke landläufig werde, sagen Sie es dem Volke überall, vertheidigen Sie diese Gedanken in ultramontanen und liberalen Kreisen, bestehen Sie darauf, machen Sie diesen Gedanken zu Ihrem Lieblingsgedanken. Dann fehlt immer noch etwas. (Heiterkeit.) M. H., wenn wir auf dieses Capitel zu sprechen kommen, wo es gilt, eine Freiheit, ein Recht zu erringen, da kommt man immer auf Eines hinaus, wenn wir unsere Verhältnisse nehmen, wie sie sind. Montalembert sagte einst zu einer Versammlung von Katholiken: Was redet Ihr immer, erscheint am Wahltage, dann seid Ihr Männer. (Beifall.) M. H., die letzte Lösung, die letzte menschliche Lösung liegt in der Wahlfrage. Geben Sie uns katholische Abgeordnete, und wir werden sicher sein vor jedem Angriffe irgend einer Regierung. Und wenn das katholische Volk nicht fähig ist, diese Abgeordneten sich zu sichern, dann mag Alles untergehen, ich weiß menschlicher Weise keinen Ausweg.

Deßwegen, meine Herren, seien wir in diesem Punkte immer entschieden, gründen wir unsere katholischen Vereine, halten wir unsere katholischen Versammlungen, machen wir, daß das katholische Volk immer Fühlung hat, Einer

mit dem Anderen, damit wir am Tage der Wahl stark sind, sonst ist unser ganzes Thun und Treiben nicht viel werth. Ueberhaupt, m. H., und namentlich Sie, meine Hochwürdigen Herren Mitbrüder ich möchte Sie beschwören, daß Sie in unserer Zeit den Gedanken der Freiheit doch vertreten möchten. Sie wissen, daß ein Priester nicht Mißbrauch treibt mit diesem Wort, ich habe vorher eine Erklärung darüber gegeben, ich meine das Wort in seiner reinsten, edelsten Bedeutung, wie es Gott uns gibt, und wie es unsere heilige Kirche uns erklärt, wie es die Vernunft uns gibt, und wie es eines jeden Menschenkindes unveräußerliches Recht ist, und wäre es in Ketten geboren. Der erste Napoleon sagte einst zu seinen Beamten: Redet recht viel von Freiheit, dann braucht Ihr den Menschen keine zu geben. M. H., diese Worte sind in unseren Tagen zur Wahrheit geworden. Man redet immer davon, und eine Freiheit nach der anderen wird genommen, so daß nichts mehr übrig bleibt. (Beifall.) O, m. H., Freiheit ist ein Wort, das im Katechismus stehet, das gehört mit zu den Grundrechten des Menschen, zu den Grundrechten, die nicht durch die Erbsünde genommen worden sind. Die müssen erklärt werden, m. H., reden Sie davon zu dem Volke, sagen Sie ihm, daß es ohne Freiheit nicht Mensch sei. (Beifall.) Jene Worte des berühmten Lacordaire, die sollte man in unseren Tagen immer wiederholen, mit denen er dem Klerus Frankreichs den Vorwurf machte: „Der Priester hat sich seiner schönsten Krone beraubt, seitdem der Mann Gottes aufgehört hat, der Mann der Freiheit zu sein!" Möge Sie, m. H., dieser Vorwurf niemals treffen! (Stürmischer, wiederholter, langeanhaltender Beifall.)

Der Herr Präsident schließt die Sitzung um $9^3/_4$ Uhr.

Dritte geschlossene Generalversammlung.

Mittwoch den 13. September Morgens 10 Uhr.

Der Herr Präsident eröffnet die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mittheilungen. Es sind eine Reihe Briefe und Einladungen eingegangen, welche zur Verlesung gebracht werden.

Herr Leopold Kist hat sein neuestes Werk, betitelt „das christliche Kirchenjahr," der Generalversammlung dedicirt, wofür ihm die Versammlung ihren Dank ausspricht.

Der Herr Präsident bemerkt sodann:

Bevor wir zu den Geschäften übergehen, wollen wir eines hochgeehrten Mannes gedenken, dessen Verlust wir tief empfinden, der in jüngster Zeit leider unserem katholischen Leben und Wirken entrissen worden ist, es ist dieß Freiherr von Andlaw, ein nach allen Seiten hin thätiges Mitglied gerade unserer katholischen Vereine. Er war es, der unter den schwierigsten Verhältnissen die Gründung derselben mit in die Hand genommen hat, der in den ersten Jahren unserer Generalversammlung präsidirte, und an dem wir uns alle erbauen und erheben konnten, um Dasjenige erkennen zu lernen, was wir als Pflicht eines treuen Katholiken betrachten. Er war ein Edelmann im edelsten Sinne des Wortes, nicht nur durch seine Geburt, sondern auch durch den Adel des Geistes und der Gesinnung. M. H.! Ich glaube, wir können sein Andenken dadurch am Besten ehren, daß wir uns fort und fort bestreben, dieselbe Bahn zu wandeln, auf welcher er uns vorangegangen, und wofür ihm gewiß, wie wir es mit Vertrauen zu Gott hoffen dürfen, der Lohn jenseits nicht fehlen wird. Ich bitte Sie, unserer dankbaren Erinnerung in diesem Hause dadurch Ausdruck zu geben, daß Sie sich von ihren Sitzen erheben. (Geschieht.)

Herr Pfarrer Real aus Aachen:

Hochansehnliche Versammlung!

Sie haben gestern den Nothruf aus den deutschen Gauen ver-

nommen, der sich auf den Bonifaciusverein bezieht, welcher sich alle Mühe gibt, die Entwickelung der katholischen Kirche zu begünstigen und der Noth der deutschen Katholiken in der Diaspora gerecht zu werden. Es ist mir heute die Aufgabe gestellt worden, einem anderen Nothruf Dollmetscher zu sein, der aus allen Ländern der Welt zu uns herübertönt. Es ist der Nothruf der Mission in allen Welttheilen der Erde, welchem allerdings der Xaveriusverein abzuhelfen bedacht ist, dem er aber schon seit mehreren Jahren nicht mehr so entsprechend zu Hilfe kommen konnte, als es nothwendig ist. Denn leider ist es constatirt, daß der Xaveriusverein, der vor neunundvierzig Jahren in Lyon gegründet wurde und der vom Tag seiner Gründung an jährlich mehr gewachsen ist und zugenommen hat, in den letzten Jahren nicht mehr recht wachsen, nicht mehr zunehmen wollte. Deßhalb hat der Generalrath des Xaveriusvereins schon vor mehreren Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder desselben um so mehr veranlaßt wären, recht eifrig für die Interessen des Xaveriusvereins zu wirken und dafür Sorge zu tragen, daß neues Wachsthum in den Verein komme. Dieses gilt gewiß allen Ländern, indem der Verein alle Länder umfaßt, wo ein religiöses Bedürfniß für die Mission vorhanden ist. So ist der Xaveriusverein auch in zweiter Beziehung ein allgemeiner, ein katholischer, indem er alle Katholiken vereinigen will zu der einen schönen und großen Aufgabe und Pflichterfüllung, mit beizutragen an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Es soll aber ein Hirt und eine Heerde werden, dafür will er in seiner Weise wirken neben dem von Christus eingesetzten Apostolat. Auch der Xaveriusverein will hierbei als ein apostolischer Verein mitwirken. Er will durch Gebet und Almosen das Wort des Herrn erfüllen: Bittet den Herrn der Erndte, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg sende. Nun, m. H., Sie sind Alle wohl vertraut mit dieser Pflicht, und es würde gewiß nicht bloß unnütz, sondern unrecht von mir sein, wenn ich Ihnen erst den Nachweis liefern wollte, wie wir Alle als Katholiken verpflichtet sind, an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden mitzuwirken. Es ist aber und es wird Ihnen ganz gewiß von Interesse sein, zu erfahren, wie der Xaveriusverein nun in einer Reihe von Jahren seiner Aufgabe getreu zu werden gesucht hat, und um so mehr würde es an der Zeit sein,

uns Deutsche auf den Xaveriusverein hinzuweisen, als wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen ganz besonders verpflichtet sein müssen, für den Xaveriusverein thätig einzugreifen.

Ein Beweis, daß diese Verpflichtung anerkannt ist, sind uns die drei Anträge, welche bei der katholischen Generalversammlung hier eingegangen sind, und die gedruckt vorliegen. Von den beiden ersten Anträgen rührt der eine von dem Herrn Fürsten von Isenburg-Birstein, der andere von mir her. Dann folgt noch ein dritter Antrag des Herrn Jansen, Pfarrer von Gummersbach. Er will dasselbe, aber in etwas anderer Weise.

Der Ausschuß für die Mission hat geglaubt, daß es besser wäre, diesen letzten Antrag fallen zu lassen, und zwar weil es nicht angemessen erscheinen dürfte, daß wir, wenn auch noch so bescheiden, den Hochwürdigsten Episkopat Deutschlands um Zustimmung und Ermächtigung zu einer Collecte zu bitten, da wir recht gut wissen, daß Hochderselbe selbst die große Noth der auswärtigen Missionen kennt und ganz gewiß aus eigenem Antrieb für die Abhilfe dieser Noth thut, was unter den obliegenden Verhältnissen möglich ist. Es kommt aber auch gar nicht darauf an, wer hier die Initiative ergreift. Es kommt vielmehr darauf an, daß wir, die wir zum Volke gehören, und die wir unter dem Volke leben, die Sache in die Hand nehmen. Denn nur dann, wenn in jeder Stadt, in jedem Dorf die Aufmerksamkeit auf den Xaveriusverein hingelenkt wird, wenn sich überall ein Mann findet, der Interesse für den Xaveriusverein hat und dann auch die Mühe für den Verein übernehmen will, kann derselbe aufblühen. Das mag nun der Pastor oder der Caplan oder sonst ein angesehener, zuverlässiger Mann der Gemeinde sein, sicher ist, es wird das von Erfolg für den Verein sein, mag nun derselbe in einer Pfarrei erst gegründet, oder, wenn er bereits gegründet, immer weiter zur Ausbreitung gebracht werden.

Damit die Herren sich überzeugen, wie sehr der Xaveriusverein die Anliegen der ganzen katholischen Christenheit im Auge hat, brauche ich Sie nur daran zu erinnern, daß derselbe jetzt, nach neunundvierzig Jahren des Bestehens, überall in den fünf Welttheilen verbreitet ist und nicht nur von den Gläubigen aus allen Welttheilen seine Gebete und seine Almosen erhält, sondern, daß

er umgekehrt auch in alle Welttheile seine Wirksamkeit ausgedehnt hat, daß er namentlich auch unser deutsches Vaterland nicht vergißt. Ich muß Sie in dieser Beziehung daran erinnern, daß wir Deutsche eigentlich für den Verein so zu sagen noch gar nichts gethan haben. Wenigstens für die auswärtigen Missionen haben wir noch beinahe nichts gethan. Um Ihnen das zu beweisen, brauche ich Sie nur darauf zu verweisen, daß aus ganz Deutschland nach Ausweis der Annalen nur 66,000 Thlrn. dem Vereine zufließen, daß aber von diesen 66,000 Thlrn. wieder 55,000 Thlr. unsern deutschen Bischöfen für ihre Missionen in Deutschland ausgehändigt werden. Es bleiben also jährlich nur 11,000 Thlr. übrig. Von diesen 11,000 Thlrn. gehen aber noch 6000 Thlr. ab, die dazu dienen, den Druck der Jahrbücher, die in 22,000 deutschen Exemplaren gedruckt werden, zu bestreiten, dazu kommen noch andere Kosten, die nicht vermieden werden können, so daß jährlich die auswärtigen Missionen von Deutschland noch keine 5000 Thlr. erhalten. Wir haben also Grund, mit Beschämung zu sagen: für die Ausbreitung des Reiches Gottes hat Deutschland fast noch nichts gethan. Was wollen diese 5000 Thlr. heißen im Vergleich zu der großen Anzahl der deutschen Katholiken. Und, m. H., ich will Sie auch daran noch erinnern, daß Diejenigen, welche zu dem Verein beigetragen haben, wenn auch ihr Geld nicht in die auswärtigen Missionen gegangen ist, doch ihren Antheil an dem großen Apostolat dieses Vereins haben. Deßhalb ist es doch gewiß sehr schön, vereint und mit aller Kraft dieses Werk zu befördern durch das Gebet und Almosen, wie wir überhaupt Gott dienen sollen und verpflichtet sind, für die Ausbreitung des Reiches Gottes Sorge zu tragen.

Es wird nun darauf ankommen, wie wir den Xaveriusverein, der in Deutschland, namentlich in den letzten Jahren, nicht mehr recht vorwärts kommen wollte, wiederbeleben, damit er sich mehr ausbreite. Da man die Sache gleich praktisch anfangen will, so haben wir den ersten Antrag des Ausschusses folgendermaßen formulirt:

„Die XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt dringend den Franciscus-Xaverius-verein der Hochwürdigen Geistlichkeit und dem katholischen Volke

Deutschlands, besonders in der jetzigen Zeit, wo der genannte Verein durch die traurigen Zustände Frankreichs sehr gelitten und der Centralrath zu Lyon bereits bekannt gegeben hat, daß viele Missionen darunter leiden müssen, ja manche ganz in ihrem Fortbestande gefährdet sind."

Um das Letztere klar zu machen, brauche ich Sie nur daran zu erinnern, daß es bisher vorzugsweise Frankreich war, welches diese Missionen im Ausland unterstützte. Frankreich ist aber durch den Krieg, der stattgefunden hat, so niedergeworfen, daß es demselben unmöglich ist, die früheren Beiträge für den Xaveriusverein zu geben. Denken Sie einmal daran, daß von den 1,400,000 Thlrn. welche alljährlich im Xaveriusverein einkamen, Frankreich 908,000 Thaler beigetragen hat, während Italien 110,000 Thaler, Belgien 80,000 und Deutschland erst an vierter Stelle 66,000 Thaler zusammengebracht hat. Also in dritter Linie Belgien, Deutschland erst in vierter! Ich glaube, wir Katholiken Deutschlands haben allen Anlaß, uns anzustrengen, daß wir, wenn auch nicht in erster, so doch in zweiter Linie stehen. Daß der Xaveriusverein aber über der ganzen Erde verbreitet ist, dafür will ich Ihnen einige Zahlen angeben. Der Xaveriusverein verwendet in Europa 70,000 Thlr., darunter auf Deutschland 55,000 Thlr., auf Asien 50,000 Thlr. auf Afrika 140,000 Thlr., Amerika 250,000, auf Oceanien 130,000 Thlr. Die Unkosten des ganzen Vereins belaufen sich jährlich nur auf 70,000 Thlr. Diese kommen vorzugsweise aus dem Druck der Annalen, die in vielen Sprachen und 236,000 Exemplaren jährlich gedruckt werden.

M. H.! Sie sehen ein, daß es unsere heiligste Pflicht ist, mehr für den Xaveriusverein zu thun. Wenn es auch in unmittelbarer Nähe große Noth gibt, wenn es auch Unrecht wäre daß wir unsere deutschen Brüder, welche in ihren religiösen Bedürfnissen so große Noth haben, vergessen wollten, so müssen wir doch bedenken, daß wir auch sorgen müssen für die Anderen, die ja auch unsere Brüder sind. Und dann handelt es sich namentlich in Amerika auch um viele, viele Tausend Deutsche, die ihr Vaterland verlassen, um in Amerika eine neue Heimath zu suchen, und die dort ganz besonders der religiösen Pflege und der deutschen Missionäre bedürfen. M. H.! Lassen Sie uns auch dafür beten,

daß der liebe Gott nicht bloß die Herzen der Gläubigen rühre, auf daß sie Almosen geben, sondern, daß er auch die Herzen vieler jüngeren deutschen Männer und Jünglinge rühre, daß sie sich bereit finden zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Deutschen in Amerika. Dann wird der Xaveriusverein auch in Deutschland einen bessern Boden fassen. In Frankreich geht Beides mit einander. Da gibt man Geld für den Verein und betet für denselben, und Frankreich hat auch viele Missionäre gegeben, welche hinauswandern, um das Reich Gottes zu verbreiten. Wir müssen das auch erreichen können, wir müssen Missionäre geben und müssen beten und Opfer bringen.

Damit die Sache gleich praktisch wird, will ich mir noch kurz folgende Bemerkung erlauben. Wo Jemand bereit ist, in den Xaveriusverein einzutreten, der wolle sich nur an mich wenden. In der Erzdiöcese Köln, aber auch außer der Erzdiöcese bis zum entfernten Osten unseres Vaterlandes hin, werden von Aachen aus die Annalen besorgt und den betreffenden Herren, welche sich anschließen, zugesandt werden. Ich bin zu jeder Auskunft, jeder Erklärung bereit. Man braucht die Sache nur klein anzufangen. Wenn Jemand 10 Mitglieder sammelt, die wöchentlich 5 Pfennige geben, so macht das für jeden einzelnen im Jahr zusammen 21 Groschen 8 Pfennige. Sie haben dafür das Recht auf ein Exemplar der Annalen. Dieses wird Ihnen sechs Mal im Jahre franco in's Haus geschickt, und wäre der Betreffende auch in Danzig oder Königsberg. Am Ende des Jahres erhält dann der Verwaltungsrath den Betrag der 10 Mitglieder von 7 Thalern, 6 Groschen und 8 Pfennigen. Es ist aber auch nicht schlimm, wenn man auch einmal unter dieser Summe bleibt, obgleich ja gerade das Almosen für die Missionäre am Nothwendigsten ist; so ist doch für uns das Gebet das Wichtigste. Man soll täglich zu gleicher Zeit beten ein Vaterunser mit dem Zusatz: Heiliger Franciscus Xaverius bitte für uns! Nun lassen Sie uns diese Gebete fleißig verrichten und das Beten mit Almosengeben vereinigen.

Herr Präsident:

Meine Herren! Sie haben den Antrag gehört, er ist in so erschöpfender Weise begründet worden, daß es wohl nicht nothwen=

dig ist, weiter in eine Discussion einzugehen, insbesondere, da es sich nur um die Empfehlung einer Sache handelt, die uns Katholiken immer am Herzen liegt. Ich glaube also bloß einfach fragen zu sollen, ob die Herren damit einverstanden sind, und ich bitte Sie deßhalb, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Herr Referent:

Ferner empfiehlt also die Section den verehrlichen Redactionen der katholischen Broschürenvereine die Abfassung von Broschüren, welche die wachsenden Bedürfnisse, die große Wichtigkeit der Missionen und die augenblickliche bedrängte Lage derselben darlegen. Darüber ist nichts zu sagen.

Herr Präsident:

Ich denke, damit sind Sie einverstanden. (Kein Widerspruch.) Ich ersuche den Herrn Cahensly aus Limburg, über die Auswanderungsfrage zu referiren.

Herr Cahensly aus Limburg:

Das Comité zum Schutze der deutschen Auswanderer besteht dermalen, nachdem es Herrn Canonicus Prisac durch den Tod verloren, aus folgenden Mitgliedern: Sr. Durchlaucht Fürst Karl zu Isenburg-Birstein als Präsident, Freiherrn Felix von Loë, Baron von Oer, Advocat-Anwalt Lingens, Pfarrer Ibach und meiner Wenigkeit.

Auf der letzten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Düsseldorf wurden zu Gunsten der Auswanderer mehrere Beschlüsse gefaßt, deren erster dahin ging, an den Präsidenten des deutschen römisch-katholischen Centralvereins der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Adresse zu erlassen, worin demselben die Bereitwilligkeit des deutschen Comité's zu erkennen gegeben werden sollte, die Auswanderer an die von dem Centralverein für New-York und Baltimore ernannten Vertrauensmänner zu adressiren, und ist diese Adresse an den Ort ihrer Bestimmung abgesandt worden.

Ferner war in Düsseldorf die Gründung eines Vereins, der sich unter den Schutz des heiligen Erzengels Raphael stellen würde, zur Beschaffung von Geldmitteln für die Zwecke des Auswanderercomité's, insbesondere zur Gründung von Auswanderermissions-

stationen in Hamburg und Bremen, angeregt worden. Von der Gründung eines solchen Vereins wurde vorerst Abstand genommen und es dem Comité anheimgegeben, sich mit dem in Aachen residirenden St. Josephsverein in Verbindung zu setzen. Der Vorstand dieses Vereins lehnte es jedoch ab (als außerhalb seiner Statuten liegend), die Auswanderersache zu unterstützen.

Endlich hatte die XX. Generalversammlung die Erwartung ausgesprochen, daß in den zwischen der Regierung des Norddeutschen Bundes und den Vereinigten Staaten Nordamerikas zur Regulirung der Auswandererverhältnisse schwebenden Verhandlungen, sowie in der für den Norddeutschen Bund vorbereiteten Schifffahrtsacte die Trennung der Geschlechter nach Abtheilungen stipulirt würde; über Abschluß eines derartigen Vertrags zwischen beiden Regierungen oder Bundesgesetzbestimmungen in dieser Beziehung ist noch nichts bekannt geworden.

Dieß in Kürze ein Rückblick auf die Düsseldorfer Beschlüsse.

Das Auswanderercomité, obwohl räumlich getrennt, hat im verflossenen Jahre vier Sitzungen abgehalten und zwar in Mainz am 25. Januar, in Coblenz am 3. März, in Frankfurt am 19. Mai, in Fulda am 12. October. Bei diesen Zusammenkünften wurden die Auswandererangelegenheiten lebhaft discutirt und mehrere Beschlüsse gefaßt, welche geeignet sind, zur Sicherung des immer noch sehr gefährdeten sittlichen und materiellen Wohles der Auswanderer wesentlich beizutragen.

Verschiedene unserer Wünsche und Resolutionen konnten nicht zur Ausführung gebracht werden, da wir nicht das genügende Entgegenkommen von betreffender Seite für unsere Bestrebungen fanden, theils auch weil uns gar keine Geldmittel zu Gebote standen. Es war dem Comité jedoch vergönnt, in der Ausführung des ersten Düsseldorfer Beschlusses eine Einrichtung in's Leben zu rufen, welche ohne Zweifel von den weittragendsten, praktischsten Folgen sein wird. Es ist dieß die Einführung der Empfehlungskarten für die deutschen Auswanderer an die katholischen Vertrauensmänner Jos. Koelble in New-York und Chr. Bitter in Baltimore, und hat das Comité zunächst 15,000 Stück davon anfertigen lassen.

Das Comité hat sich in einem besonderen Schreiben an die Hochw. Ordinariate Deutschlands und Oesterreichs gewandt, sowie

auch kürzlich an die Hochw. Ordinariate der Bisthümer in Elsaß und Lothringen mit der Bitte, dem Diöcesanklerus von dieser Einrichtung Kenntniß zu geben. Gleichzeitig stellte das Comité das Ersuchen, ihm einen dem Ordinariate nahestehenden Herrn zu bezeichnen, der als Vertrauensmann, resp. als sein Geschäftsverwalter fungiren und die Vertheilung der Karten übernehmen würde. Dreißig von den Hochw. Ordinariaten haben in bereitwilliger Weise geantwortet, und ist daraufhin von dem Comité jedem der bezeichneten Herren eine bestimmte Anzahl Empfehlungskarten zugesandt worden, welche dieselben auf Verlangen an die einzelnen Pfarrämter, die Auswanderer haben, verabfolgen. Die Karten werden dann von den Herren Pfarrern beglaubigt und ausgefüllt und dienen den Auswanderern bei den Vertrauensmännern als Legitimation. Die Hochw. Ordinariate, welche dem Comité bis jetzt noch keine Antwort haben zukommen lassen, sind die von St. Pölten, Olmütz, Ermeland, Brünn, Seckau, Posen, Hildesheim, Salzburg, Osnabrück und Königsgrätz. Leider scheint diese äußerst wichtige und für unsere Kirche so gute Einrichtung noch wenig bekannt oder schlecht gewürdigt worden zu sein; denn auf der Generalversammlung des deutschen römisch-katholischen Centralvereins, welche zu Baltimore in den Pfingsttagen dieses Jahres abgehalten wurde, berichtet der Vertrauensmann für New-York, Herr Jos. Koelble, wie folgt:

Im Jahre 1870 kamen auf 483 Schiffen 71,280 deutsche Einwanderer in New-York an, von denen circa 23,000 Katholiken waren. Nur 138, zum Theil mit zahlreicher Familie, waren durch Karten, welche vom Fürsten von Isenburg, dem Präsidenten des deutschen Auswanderercomité's gezeichnet, an Herrn Koelble verwiesen, der sie mit Rath und That unterstützte. Aus den Berichten des Vertrauensmannes für Baltimore, des Herrn Capitän Bitter, geht hervor, daß von den aus Bremen ausgewanderten Personen ein großer Theil nach Baltimore kam und in jeder Weise von ihm unterstützt wurde. Doch klagt auch er, daß nur Wenige Empfehlungskarten gehabt, und Viele in Folge davon auf Abwege gerathen und in Hände von Personen fallen, welche sie betrügen, oder aussaugen. Dem Comité ist aber doch inzwischen die erfreuliche Mittheilung zugekommen, daß die an die Geschäftsverwalter in Luxemburg und Würzburg versandten 600 Karten bereits fast alle ver-

theilt sind. Auch liegen von Auswanderern, welche solche Empfehlungskarten benutzt haben, sehr anerkennende Zuschriften über die Wirksamkeit der Karten vor.

Das Comité erlaubt sich bei diesem Anlaß die Versammlung nochmals recht lebhaft um ihr ganzes Interesse für die Auswanderersache zu bitten, und wird die große Bedeutung derselben erst recht klar, wenn man in Erwägung zieht, daß in den letzten 11 Jahren 795,198 deutsche Auswanderer allein in New-York gelandet sind, was also im Durchschnitt 72,300 Personen jährlich ergibt. Es möge denn Jeder in seinen Kreisen nach Kräften und Mitteln dazu beitragen, den oft so unerfahrenen auswandernden Landsleuten zur Hand zu gehen.

Das Comité bittet vor Allem die Vertreter der katholischen Presse, es thatkräftig unterstützen zu wollen und einige Male im Jahre von dieser in jeder Beziehung wichtigen Institution den Lesern ihrer Blätter Kenntniß zu geben, und ersucht weiter inständigst den Klerus, kein Mitglied ihrer Pfarreien ohne eine solche Empfehlungskarte nach Amerika abreisen zu lassen.

Auf den zweiten Punkt der Düsseldorfer Beschlüsse zurückkommend, ist es leider den Bemühungen des Comité's noch nicht gelungen, eine Missionsstation in Bremen und Hamburg zu errichten, ebenso wenig in Antwerpen, woselbst auch immer viele deutsche Auswanderer sich einschiffen. In Havre allein wirkt noch immer unermüdet und segensreich der um die Auswanderer so hoch verdiente P. Lambert Rethmann. Unter den noch weiter vom Comité gefaßten, das Wohl der Auswanderer bezweckenden Beschlüssen, welche nicht zur Ausführung haben gebracht werden können, ist noch der von Bedeutung, Vertrauensmänner, resp. Procuratoren in den europäischen Hafenplätzen zu gewinnen, an welche das Comité die Auswanderer adressiren, und welche die Empfehlungskarten visiren könnten.

Ferner wünschte das Comité eine Karte der Vereinigten Staaten zum Gebrauche für die Auswanderer auf den vorzüglichsten Auswandererschiffen anzubringen, eine geeignete Lectüre für die Seereise anzuschaffen, vor Allem aber eine kleine Broschüre, gewissermaßen einen Auswandererführer, zu veröffentlichen, in welchem dem Auswanderer das Interessanteste bezüglich seiner Reise, der Vorbereitung dazu, der Ueberfahrt und der Ankunft in Amerika mitgetheilt würde,

und worin er auf die drohenden religiösen und sittlichen Gefahren aufmerksam gemacht würde, damit er vor Schiffbruch im Glauben bewahrt bleibe.

Hieran würde sich dann als eine weitere Sorge des Comité's anschließen, die guten katholischen Kräfte der einzelnen Pfarreien möglichst zu sammeln und sie nach solchen Gegenden in Nordamerika zu weisen, wo sie als Ganzes nach ihrem Glauben fortleben, und welche zugleich in katholisch-politischer Beziehung besonders wichtig sind. Gelänge dieß dem Comité, so würden Viele unserer Kirche erhalten, welche, jetzt in ganz protestantische Gegenden verschlagen, dem Indifferentismus, besonders in ihren Nachkommen, verfallen.

Was nun den dritten Punkt der Düsseldorfer Beschlüsse bezüglich der Trennung der Geschlechter auf den Auswandererschiffen anbelangt, so steht zu hoffen, daß in der zwischen Nordamerika und dem Deutschen Reiche schwebenden internationalen Verhandlung zur Regelung der Auswandererfrage dieser Punkt in genügender Weise und zwar besonders durch Etablirung einer strengen Controle über die Beobachtung der betreffenden Bestimmungen berücksichtigt wird; denn ohne derartige Stipulationen bleiben alle Gesetzesbestimmungen illusorisch.

Es bleibt also noch viel zu thun übrig, wenn wir wirklich unseren auswandernden Landsleuten nützlich sein wollen. Wenn dem Comité aber keine Geldmittel zur Verfügung stehen, wird dessen Thätigkeit auf ein sehr bescheidenes Maß zurückgeführt sein. Deßhalb sieht sich das Comité genöthigt, der jetzigen Generalversammlung folgenden Antrag zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

„Die Generalversammlung erkennt es als eine Nothwendigkeit, Geldmittel für die Zwecke des Auswandererschutzcomité's zu beschaffen, und hält die Gründung eines Vereins, welcher sich unter den Schutz des hl. Erzengels Raphael stellt, für empfehlenswerth."

In Folge der jetzigen geringen Theilnahme kommen viele Auswanderer in Amerika in schlechte Hände, und es ist nicht zu hoch gegriffen, anzunehmen, daß die katholische Kirche auf diese Weise jährlich mehrere Tausend Mitglieder verliert. Die deutsche Einwanderung in New-York belief sich im letzten Jahre trotz des Krieges noch über 70,000 Personen, während sie in den vier vorhergehenden Jah-

ren im Durchschnitt über 100,000 betrug. Mit Grund kann man annehmen, daß unter den Nachwehen des Kriegs und in Folge der Theuerung der Lebensmittel bald noch eine größere Lust zur Auswanderung sich zeigen wird. Helfen wir dann nach besten Kräften dem unwissenden und oft so rathlos dastehenden Auswanderer, und reichen wir unseren deutschen Glaubensbrüdern über dem Ocean in ihren Bemühungen für die deutschen Auswanderer bei einem ebenso nationalen als kirchlichen Werke im gemeinsamen Zusammenwirken die gesuchte Bruderhand.

Ich mache hierdurch noch der Versammlung bekannt, daß für diejenigen Herren, welche sich speciell für die Auswandererangelegenheit interessiren, hier auf dem Bureau eine von dem Comité veröffentlichte kleine Abhandlung über die sittlich-religiösen Zustände der Auswanderer zur Verfügung steht.

Herr Präsident:

M. H., ich weiß nicht, ob dieß ein Gegenstand ist, welcher noch einer weiteren Discussion unterworfen werden soll, oder ob der Antrag nicht dahin zu verstehen ist, daß er bei der Wichtigkeit der Angelegenheit von uns nach Kräften in unseren Kreisen zu empfehlen sei; insbesondere aber fragt es sich, ob es Aufgabe der Versammlung ist, einen Verein zu gründen, oder ob es den Männern, die bereits für die Sache mit so großen Opfern eingetreten sind, überlassen bleiben soll, diesen Verein in's Leben zu rufen, damit er später unter der Pflege der Generalversammlung und ihrer Vereine emporgehoben und ausgebreitet werde. Mir scheint das Letztere das Richtigere zu sein. Wenn wir nicht die Absicht haben, mehr in der Sache zu thuen, so scheint mir der Antrag nicht irgendwie zur ferneren Discussion oder ferneren Beschlußnahme geeignet zu sein. Wenn der Herr Referent eine andere Ansicht hat, bitte ich ihn, das Wort zu ergreifen.

Herr Referent Cahensly:

Ich will der verehrten Versammlung nur bemerken, daß in dem Schooße des Comités die Gründung eines St. Raphaelvereins eine beschlossene Sache ist, und ich bitte nur, die Versammlung möge ihre Meinung dahin abgeben, daß die Angelegenheit empfehlungswerth ist. Wir werden dann bei den Hochwürdigsten Herren Bischöfen unsere Sache selbst vertreten. (Bravo!)

Herr Fürst von Isenburg:

Ich war in Düsseldorf in das Auswanderungscomité gewählt worden, ich werde jetzt mein Mandat niederlegen und bitte Sie, eventuell eine neue Wahl vorzunehmen.

Herr Präsident:

Also, m. H., der Wunsch des Herrn Referenten ist, die Auswanderungsangelegenheit dringend dahin zu empfehlen, daß sie als ein gutes Werk aufgefaßt werde. Ich denke, daß kein Widerspruch sich geltend machen werde, im Gegentheil muß uns der Antrag am Herzen liegen, da es unser Interesse ist, daß unsere Brüder, wenn sie nach Amerika kommen, Unterstützung in ihrer Religion und ihren religiösen Pflichten finden, wie wir es nur immer wünschen können. Wenn Sie also einverstanden sind, so bitte ich Sie, sich zu erheben. (Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Da kein Antrag weiter vorliegt, so will ich nur bemerken, daß schon in Bamberg und Düsseldorf ein Comité erwählt worden ist. Es ist der Wunsch, daß das Comité entweder bestätigt oder neu gewählt werde. Ich frage nun, ob Sie damit einverstanden sind, daß das Comité auch fernerhin die Sache in der Hand behalte. (Ja, Ja!)

Ich ersuche den Herrn Referenten der Section für die sociale Frage, Freiherrn von Schorlemer-Alst, seinen Bericht zu erstatten.

Freiherr von Schorlemer-Alst (mit Beifall empfangen):

M. H., nach der eingehenden und schönen Erörterung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Mainz, in welcher die sociale Frage in ihrem Verhältniß zu dem modernen Liberalismus so eingehend dargelegt wurde, nach den eingehenden Verhandlungen, welche in der Section für die sociale Frage über die vorliegenden Anträge sowohl, als auch im Allgemeinen stattgefunden haben, bei der regen Betheiligung an den Verhandlungen der gedachten Section glaube ich mich eines eingehenden einleitenden Vortrags über diese Frage selbst enthalten zu dürfen. Ich will nur ganz flüchtig auf ein Moment hinweisen, daß man nämlich gerade uns Katholiken unsere Thätigkeit für Hebung der Leiden unserer Mitmenschen, eine Thätigkeit, die nicht neu ist, sondern eine alte, so alt wie die Kirche, daß man uns gerade jetzt diese Thätigkeit

zum Vorwurf macht und die schändlichsten Verleumdungen und Lügen auf uns häuft. Man wirft uns mit der Internationalen zusammen. Sie haben schon davon gehört. Ich habe heute noch in einer nationalliberalen Zeitung etwas gelesen, was eine Kleinigkeit, aber doch nicht uninteressant ist und beweist, wie perfid diese Anschuldigungen sind. Da stand zu lesen: der katholische Adel sei auch schon so weit gekommen, daß er mit den Arbeitern Hand in Hand gehen wolle, es gebe aber glücklicher Weise unter diesem Adel noch Männer, welche mit solchem ultramontanen Treiben nichts wollten zu thun haben. M. H., ich bedaure, daß es unter dem katholischen Adel noch Männer gibt, die mit diesem Treiben nichts zu thun haben wollen. Ich acceptire das, was uns zum Vorwurf gemacht wird, als eine Ehrenerklärung bestens. Wir wollen mit den Arbeitern Hand in Hand gehen, um sie religiös, sittlich und materiell zu heben. (Beifall.) Alle diese Vorwürfe, die uns gemacht werden, kann man, glaube ich, zusammenziehen und auf ein Moment zurückführen. Wenn der Mensch Angst hat, so äußert er zwei fatale Eigenschaften: er schreit und lügt. M. H.! Ich frage Sie nun, hat die schlechte Presse, haben die Geheimbünde, haben unsere Feinde jemals mehr geschrieen und gelogen, als in der Jetztzeit? Ich schließe daraus, daß sie ziemlich große Angst vor uns haben müssen. (Bravo!) Es werden aber alle diese Verleumdungen uns nicht abhalten, unsere Schuldigkeit zu thun auf dem Gebiete der socialen Frage und offen auszusprechen: es gibt eine sociale Frage und Noth, und es ist unsere Pflicht, sie nach Kräften zu mindern. (Beifall.)

Ich gehe nun zur Sache, zu den Verhandlungen der Section selbst, über. Ich habe der verehrten Versammlung mitzutheilen, daß die Anträge, welche Sie auf Seite 8., 9., 10. und 11. der Drucksachen finden, und zwar derjenige Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Isenburg Namens des Comités der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz, sowie derjenige des Herrn Lehrer Breuer Namens des christlich-socialen Vereins in Elberfeld, endlich der Antrag des Freiherrn von Wambolt auf Seite 12. der Drucksachen, daß, sage ich, diese Anträge sämmtlich zurückgezogen sind, und zwar die zuerst genannten zu Gunsten eines aus vier Theilen bestehenden neuen Antrages, welche ich die Ehre haben werde, Ihnen sogleich zu verlesen.

Der erste Antrag lautet:

„Die Generalversammlung empfiehlt abermals dringend die Bildung christlich-socialer Vereine zum Zweck der moralischen wie ökonomischen Hebung des Arbeiterstandes, insbesondere a. zum Schutz und zur Fortbildung der Arbeiterkinder, sowohl der Knaben und Jünglinge, als auch der Mädchen und Jungfrauen; b. zur Gründung von Spar- und Darlehenscassen; c. zur Unterstützung und Verbreitung der christlich-socialen Literatur und Presse. Die Generalversammlung erinnert hierbei wiederholt die bemittelten Classen an ihre Pflicht, die vorbezeichneten Bestrebungen auch materiell in ausgiebiger Weise zu unterstützen."

M. H., dieser Antrag ist in der Section für die sociale Frage einstimmig angenommen worden, und zugleich hat die Section einstimmig erklärt, daß, da der Vorschlag des Herrn Pfarrers Fischer zu Drolshagen, die Versammlung wolle die Gründung von Logis- und Kosthäusern für die Arbeiter, womöglich unter Leitung religiöser Orden, in Anregung bringen, implicite darin enthalten sei, über letzteren zur Tagesordnung übergegangen werde. Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Discussion über diesen Antrag zu eröffnen.

Herr Präsident:

Herr Pfarrer Heggen aus Erkerath hat das Wort.

Herr Pfarrer Heggen aus Erkerath:

Verehrte Versammlung!

Es möchte vielleicht auffallend sein, daß die christlich-sociale Partei mit so großartigen Vorschlägen vor die Versammlung tritt. Nicht blos Arbeitervereine, Spar- und Darlehensvereine werden von Neuem empfohlen, sondern jetzt auch sogar Vereine für Mädchen und Jungfrauen der arbeitenden Classe. Ich hätte sehr gern gewünscht, wenn eine ganz specielle Discussion über die einzelnen Sachen wäre beliebt worden, um dadurch die Sache mehr zu beleuchten und mehr zu empfehlen. Die Zeit aber gestattet dieses nicht. Ich will deßwegen nur auf einen Punkt hier eingehen, das ist die Empfehlung der Mädchen- und Jungfrauenvereine, und die Art und Weise empfehlen, wie in Elberfeld Versuche mit Mädchen- und Jungfrauenvereinen bereits gemacht worden sind. Seit vielen

Jahren bestehen in Elberfeld bereits Jungfrauenvereine, sie haben sich dort durch die That wirklich bewährt. In Elberfeld werden die Kinder, welche mit vierzehn Jahren aus der Schule entlassen werden, in diese Vereine aufgenommen. Die letzteren suchen nun die Kinder in dem, was die Schule ihnen bis dahin gegeben hat, weiterzuführen und sie zugleich auf ihren künftigen Beruf im Leben vorzubereiten. Alle Diejenigen, die sich der socialen Frage widmen, die sehen sehr gut ein, daß mit Vereinen für die Arbeiter allein nicht genützt wird. Die Familie des Arbeiters steht vor uns, und wenn wir die ganze Familie nicht bei uns aufnehmen, so können wir der Sache auch nicht groß nützen. Deßhalb haben also die christlichen Vereine gerade darauf ein größeres Gewicht gelegt. Dieser Verein in Elberfeld nun versammelt sich an den Sonntagen Nachmittags, und wird in ihm eine kurze Belehrung von dem Herrn Lehrer Breuer, welcher der Stifter desselben ist, oder einem Geistlichen gegeben, wodurch die Kinder ermuntert werden zu einem unschuldigen, religiösen Leben. Aber damit ist es nicht genug. Wöchentlich versammeln sich die Mitglieder auch an zwei Abenden, um weibliche Handarbeiten zu lernen, nachdem sie meistens in Fabriken ihr Tagewerk vollendet haben. Bei diesen Abendversammlungen wird auch noch Anderes gelehrt, gesungen u. s. w. Die Erfahrung hat bewiesen, daß dieß eine ganz zweckmäßige Einrichtung ist. Die Mädchen gehen ferner auch gemeinschaftlich zur heiligen Communion. Es werden dieselben zunächst nicht von dem Geistlichen überwacht, sondern der Verein überwacht sich selbst. Auch in ökonomischer Hinsicht hat man etwas gethan. Man hat Sparcassenbüchelchen eingeführt, aber nicht die Eltern zahlen ein, sondern die Kinder machen die Einlage, und wird denselben dringend empfohlen, sie möchten sich an Kleidern und Erholungen absparen, so viel ich weiß, monatlich 5 Groschen. Und wer einen Einblick gethan in die Spar- und Darlehensvereine in Elberfeld, weiß auch, wie schöne Sümmchen schon von diesen Kindern dort angelegt sind. Diese Art der Vereine möchte ich Ihnen darum recht empfehlen; ich habe sie in meiner eigenen Pfarrei eingeführt und habe gefunden, daß dieselben sich in der That wirklich bewähren. Ich möchte Sie dann noch auf einen Punkt besonders aufmerksam machen. Elberfeld ist eine ganz oder wenigstens vorwiegend protestantische

Stadt. Es gibt dort viele gemischte Ehen. Nach den Erkundigungen, die ich eingezogen habe, gehen höchst selten aus diesem Mädchen- und Jungfrauenverein gemischte Ehen hervor, und auch aus diesem Grund glaube ich, daß es eine Wohlthat ist, wenn diese Vereine recht zahlreich in's Leben gerufen werden. Dieses zur Sache. (Bravo!)

Herr Referent Freiherr von Schorlemer-Alst:

Ich erwähne noch eben, daß die Statuten dieses Vereins sowohl in Elberfeld bei Herrn Breuer als in Köln bei Herrn Gilbner zu haben sind. Wenn also die Herren nähere Auskunft wünschen, so ist sie dort zu empfangen.

Der Antrag wird von der Versammlung hierauf angenommen.

Herr Referent (fortfahrend):

Der zweite Antrag lautet:

„Die Generalversammlung erklärt: Es ist nothwendig durch eine Enquêtecommission unter Zuziehung von Arbeitgebern und Arbeitern die ökonomische und sociale Lage der Arbeiter zu prüfen, um aus dem gesammelten Material die Grundlagen und Bedingungen für die Legislatur eines Arbeitsrechts zu gewinnen."

Die Motive zu diesem Antrage, welche die Section für die sociale Frage ausdrücklich mit aufgenommen (der Antrag selbst wurde einstimmig angenommen), lauten, wie folgt:

Motive:

„Die Lage der Arbeiter wird allerseits als eine traurige und der Abhilfe bedürftige anerkannt. Während Handel, Gewerbe und Grundbesitz ihr eigenes, wenn auch nicht ein gleich befriedigendes, Recht haben, fehlt ein solches der Arbeit, obgleich die Arbeiter 90% der Bevölkerung bilden. Dieser rechtlose Zustand aber, wie er sich für die Arbeiter nach der moralischen und besonders materiellen Seite fühlbar macht, drängt sie nach einer Richtung, welche gleich gefährlich für den Staat, für die Gesellschaft und für sie selbst ist. Eine große Schuld ist hier wieder gut zu machen und ein großes Unglück abzuwenden."

M. H.! Es ist kein Zweifel darüber, daß von den drei Factoren, die besonders für das Wohl der arbeitenden Classen zusammenwirken müssen, der Kirche, dem Staat und der Gesellschaft,

der Staat auf dem Gebiete der Gesetzgebung Maßregeln herbeiführen muß im Interesse jener. Es ist aber nicht wohl thunlich, auf diesem Gebiet gleich bestimmt formulirte Wünsche auszusprechen, so lange die Unterlagen fehlen, die für eine Legislatur maßgebend sind. Deßhalb hat sich auch die Section für die sociale Frage darauf beschränkt, den Antrag lediglich in dieser Allgemeinheit vorzubringen, auch nicht einmal auszusprechen, wer diese Enquêtecommission veranlassen solle. Wir dürfen überzeugt sein, daß sich am richtigen Platz und zur rechten Zeit die Männer finden werden, die das Weitere in dieser Frage veranlassen. Ich bitte Sie im Namen der Section, diesen Antrag einstimmig anzunehmen, weil ich glaube, daß er der wichtigste ist, der überhaupt unserer Beschlußfassung unterliegt.

Herr Pleß aus Elberfeld:

M. H.! Trotzdem es mir sehr unwahrscheinlich erscheint, daß gegen diesen Antrag etwas geredet werden sollte, will ich dennoch bei der Wichtigkeit der Sache einige Worte für denselben sprechen. M. H.! Dieser Antrag zeigt so recht eigentlich einen Punkt, der uns bisher gewissermaßen unter den Fingern entschlüpft ist, nämlich die Anerkennung eines vorhandenen Rechtes, und das, m. H., ist ein Fortschritt, den wir nicht hoch genug anschlagen können. Aus diesem Grund sind auch diejenigen Specialanträge, die von verschiedenen Seiten in dieser Materie gestellt worden sind, zu Gunsten dieses Antrages zurückgezogen worden. M. H.! Wenn wir durch die Annahme desselben, wie ich hoffe und wünsche, irgend etwas erreichen, dann, m. H., erreichen wir vor Allem das, daß Diejenigen, welche vorzugsweise von unserem Herrgott berufen sind, durch ihrer Hände Arbeit ihr Brod zu verdienen, erfahren, daß sie an uns warme Fürsprecher finden. Wir, die wir hier vereinigt sind, müssen zeigen, daß wir gewissermaßen eine Familie darstellen, die, wenn auch getrennt durch berechtigte Eigenthümlichkeiten, dennoch da, wo es gilt, sich einig weiß in der Liebe zum Arbeiterstande.

(Die Discussion wird geschlossen und der Antrag angenommen.)

Herr Referent: Der dritte Antrag lautet:

„Die Generalversammlung anerkennt die vielfachen Mißstände gar mancher Arbeiter- und Handwerkerwohnungen in sanitätspolizeilicher, ökonomischer und sittlicher Beziehung und empfiehlt

die Bildung von Genossenschaften für Erbauung gesunder Arbeiter- und Handwerkerwohnungen auf das Angelegentlichste."

M. H.! Der Antrag ist so einfach und so klar, daß er gar keines Wortes weiterer Begründung bedarf.

Herr Präsident:

Das scheint mir auch. Es liegt nur eine Empfehlung in dem Antrag, und es ist also deßhalb keine Abstimmung nothwendig, jedoch bitte ich der Form wegen Diejenigen, die Hände aufzuheben, welche für den Antrag sind.

(Der Antrag wird angenommen.)

Herr Referent:

Endlich lautet der vierte Antrag:

„Die Generalversammlung spricht der bisherigen Haltung der „Christlich-socialen Blätter" ihre Zustimmung aus."

Ich brauche auch diesen Antrag nicht weiter zu begründen. Ihr Bravo zeigt, daß er Anklang findet.

Herr Präsident:

Wir müssen gerade diesem Unternehmen unsere volle Anerkennung zollen; denn dieses Blatt ist es vor Allem, welches der schlechten Presse auf diesem Gebiete entgegenwirkt, und der Erfolg hat schon bewiesen, daß es bei den Katholiken allgemeinen Anklang findet. Aber um recht zu wirken und ganz zu reussiren, ist es nöthig, daß Jeder dafür sorge, daß das Blatt in jenen Kreisen verbreitet werde, deren Interesse das Blatt vertritt. Ich glaube, es ist nicht nöthig, über den Antrag abzustimmen, aber empfehlen möchte ich der Versammlung die Sache doch. (Zustimmung.)

Herr Referent:

Es liegen noch drei Anträge vor, die in der Section für die sociale Frage ausführlich behandelt, und worüber beschlossen worden ist. Die Section hat bezüglich derselben beschlossen, über sie zur Tagesordnung überzugehen, theils weil das, was diese Anträge bezwecken, schon in den jetzt angenommenen Anträgen enthalten ist; theils weil die Anträge etwas enthalten, was nicht in die Section für die sociale Frage, also nicht in diese Verhandlung gehört; theils weil sie Wünsche aussprechen, mit denen die Section für die sociale Frage sich nicht einverstanden erklären konnte. Die Section hat zugleich einstimmig den Beschluß gefaßt und mich beauftragt, der geehrten Versammlung den Vorschlag zu machen, diese

Anträge hier nicht weiter in Verhandlung zu nehmen, weil damit nur Zeit verloren würde. Wenn also die Versammlung nicht ausdrücklich beschließt, daß die Anträge doch sollen verlesen werden und hier zur Verhandlung kommen, so würde ich zunächst den Antrag stellen, diese Anträge durch einfache Tagesordnung ohne Verlesung zu beseitigen. (Bravo!)

Herr Präsident:

Der Antrag des Ausschusses hat natürlicherweise das Vorrecht. Wenn Sie ihn annehmen, wird keine Discussion über die Anträge stattfinden, und dieselben werden nicht verlesen. Wir schreiten also zur Abstimmung. (Rufe: Die Frage ist nicht verstanden.) Da bitte ich den Herrn Referenten selbst, den Antrag zu verlesen.

Herr Referent:

Die Section für die sociale Frage stellt den Antrag, über die drei noch vorliegenden Anträge zur Tagesordnung überzugehen, ohne sie hier zu verlesen und ohne sie hier in Discussion zu nehmen. (Der Antrag wird angenommen.)

Herr Referent (fortfahrend):

Damit sind die Verhandlungen und Anträge der Section für die christlich-sociale Frage erledigt.

Herr Präsident:

Meine Herren! Ich habe ein Schreiben zu verlesen vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland. (Lebhaftes Bravo!)

„Indem ich für die freundliche Einladung zur Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands meinen Dank abstatte, derselben jedoch beizuwohnen mich verhindert sehe, wünsche und erbitte ich von Gott dem Herrn für die Verhandlungen den reichsten Segen von Oben. Mögen dieselben dazu beitragen, in Aller Herzen den Geist einträchtlichen Zusammenwirkens und muthigen Gottvertrauens zu beleben, damit wir, mit dem sichtbaren und unsichtbaren Haupte unserer heiligen Kirche unzertrennlich verbunden, stark seien in den Tagen der Gefahr und des Kampfes. Je mehr die Mächte dieser Welt, die Christi Wort und Beistand geringschätzen, gegen die Kirche anstürmen, weil sie dieselbe von aller Hilfe verlassen wähnen, desto freudiger und zuversichtlicher müssen wir als Wahlspruch den Zuruf des Weltapostels nehmen: Si Deus pro nobis, quis contra nos? „Wenn Gott für uns ist,

wer vermag etwas wider uns?" Geeint mit allen treuen Katholiken in der Liebe und unter dem Schutze des heiligsten Herzens unseres göttlichen Erlösers, verbleibe ich eines Hochverehrten Vorstandes

Hochachtungsvoll Ergebener

† Philipp, Bischof von Ermeland.

Coblenz 11. September 1871.

An den Vorstand der Generalversammlung
der katholischen Vereine zu Mainz."

Herr Präsident:

M. H.! Sie haben durch Ihre freudige Aufnahme dieser Anerkennung unserer Bestrebungen von dieser Seite Ihren Gefühlen schon Ausdruck gegeben, allein ich glaube, Angesichts der Ereignisse, denen wir entgegengehen, ist es geboten, noch einige Worte beizufügen. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Ermeland ist einer der mildesten Charaktere, die wir haben, er ist die Herzensgüte selbst, und ihn gerade hat es getroffen, in Conflict mit einer Regierung zu kommen, die sich erlaubt hat, auf das Stärkste in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche einzugreifen (stürmisches Bravo!), die sich erlaubt hat, die natürlichen Rechte der Familie zu verletzen. M. H., einem Manne, der einem solchen Sturme ausgesetzt ist und ihm ohne Furcht die Stirne bietet, einem Manne, der die Interessen von uns Allen, die Rechte der Kirche in solcher Weise vertritt, einem solchen Manne können wir unsere Verehrung niemals versagen, und wir müssen uns Glück wünschen, gerade unter der Leitung eines solchen Kirchenfürsten den Kampf aufzunehmen, den man uns in diesen Tagen angeboten hat. (Lebhaftes Bravo!)

Ich habe es schon einmal gesagt, die Zeit der Worte ist vorüber, die Zeit der That herangenahet. (Lebhaftes Bravo!) Bei einem solchen Vorgehen gegen unsere heilige Kirche ist es unmöglich, ohne den entschiedensten Widerstand unsere heiligsten Interessen zu schützen und unsere Rechte zu retten. Deßhalb, m. H., nochmals die höchste Anerkennung dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland, der gegenwärtig zunächst dem Sturm ausgesetzt ist, von dem wir aber mit Vertrauen annehmen dürfen, daß er die Rechte und Interessen unserer heiligen Kirche fortwährend beschützen und bewahren wird. (Stürmischer Beifall.)

Freiherr von Loë, Präsident des Ausschusses für Formalien und Aeußeres:

M. H.! Es liegt mir ob, einen mit den Worten, welche wir soeben vernommen, connexen Gegenstand zur Verhandlung zu bringen. Nachdem Sie eben das so edle und gefühlvolle Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Ermeland und die darauf folgend Ansprache des Herrn Präsidenten angehört, beginne ich mit einem Antrag, der gestern dem Ausschuß mitgetheilt wurde. Es ist nämlich der Vorschlag gemacht, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland im Namen der Generalversammlung eine Adresse zuzusenden. (Lebhafter Beifall.) M. H.! Wir verehren in unseren Bischöfen die unerschrockenen Nachfolger der Apostel, und wir, das katholische Volk, werden zu unseren Bischöfen stehen, mögen sie in ihren bischöflichen Palästen oder im Kerker sein. (Rauschender lange anhaltender Beifall.) M. H.! Der Antrag des Ausschusses geht einfach dahin, die Generalversammlung möge an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland eine Adresse richten, in welcher sie dem Hochverehrten Herrn ihren Dank für sein muthiges, eifriges Verhalten in Vertheidigung der heiligsten Rechte der Kirche ausdrückt und die Versicherung ertheilt, daß alle Katholiken ihm stets treu zur Seite stehen werden. (Lange anhaltendes Bravo!)

Herr Präsident:

Nach Ihrer Aeußerung ist es nicht nothwendig, darüber noch ein Wort zu verlieren. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie ganz mit dem Antrag einverstanden sind. (Stürmischer Beifall.)

Freiherr von Ketteler:

Erlauben Sie mir nur ein Wort! Lassen Sie uns nicht bei dem Worte stehen bleiben, sondern sogleich zu den Thaten übergehen. Sie wissen, die Ermeländer oder Braunsberger Gymnasiasten, die treu zu ihrer Kirche halten, können fernerhin nicht mehr das Gymnasium zu Braunsberg besuchen, sie gehören aber vielfach der unbemittelten Classe an. Wenn diese jungen talentvollen und strebsamen Leute nicht durch diese Gewaltmaßregeln, für die ich keinen andern Ausdruck finde, gezwungen werden sollen, ihre wissenschaftliche Ausbildung aufzugeben, so muß ihnen zu Hilfe gekommen werden. Der Hochwürdigste Herr Bischof von

Ermeland hat schon die Unterstützung in Anregung gebracht. Hochderselbe scheint mir aber zu bescheiden gewesen zu sein, seine Ansprüche sind zu gering, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf. Ich selbst habe auf Veranlassung von Männern von katholischem Herzen an Se. Gnaden geschrieben. Der Hochwürdigste Herr Bischof hat auch darauf geantwortet und mir gesagt, allerdings wäre es ihm wünschenswerth, materielle Mittel zu bekommen. In erster Linie würde freilich die Diöcese selbst für die jungen Leute zu sorgen haben, deren Mittel würden aber wahrscheinlich nicht ausreichen. Es werde daher wohl nöthig werden, noch weiter an die katholische Liebe zu appelliren. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Ermeland nimmt an, daß 50 Thlr. für jeden Gymnasiasten nöthig seien. Das scheint mir aber viel zu gering gegriffen zu sein. Ich habe dieser Tage hier gehört, die Mittel wären gänzlich gedeckt, ich glaube, m. H., das ist ein großer Irrthum, wenn es auch in öffentlichen Blättern mitgetheilt wird. Und gerade deßhalb, weil dieser Irrthum so sehr verbreitet wird, muß ich Sie bitten, diesem Gerücht keinen Glauben zu schenken. Es geht nicht von den Freunden, sondern wie gewöhnlich heutzutage von den Feinden der katholischen Kirche aus, die sich unter der Maske echter Katholiken verbergen. Ich selbst habe das Glück gehabt, zuerst von den Herren, die sich für die Sache interessiren, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland ein Sümmchen einschicken zu können, und hoffe, sehr bald in der Lage zu sein, noch eine weitere Summe schicken zu können. M. H.! Es ist ziemlich viel Geld nöthig, also lassen Sie sich nicht davon abhalten, Ihr Scherflein beizutragen.

Herr Präsident:

Diejenigen Herren, welche mit dem Antrag einverstanden sind, bitte ich, sich zu erheben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich, der Antrag ist angenommen.)

Freiherr von Loë:

Angesichts der in Bayern obwaltenden Verhältnisse und mit Rücksicht auf die Anfeindungen der Kirche, sowie die Gefahren, welchen sie von Oben her ausgesetzt ist, und Angesichts endlich des unerschrockenen, ausgezeichneten Auftretens der Hochwürdigsten Bischöfe glaubt der Ausschuß Ihnen vorschlagen zu sollen, durch

Beschluß der Generalversammlung auch eine Adresse an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe in Bayern zu richten.

Herr Präsident:

Es scheint dieser Antrag in sich hinreichend motivirt, und ich glaube, daß Niemand das Wort darüber ergreifen wird, so daß wir sogleich abstimmen können.

(Die Versammlung beschließt unter lebhaftem Beifall einstimmig, dem Antrag Folge zu geben.)

Freiherr von Loë:

Sie haben gestern den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung berathen, und der Beschluß hinsichtlich des Titels war die Veranlassung, den Entwurf an den Ausschuß zur nochmaligen Revision zurückgehen zu lassen. Der Ausschuß hat gestern die Berathung vorgenommen und kam auf Grund eingehender Erörterungen einstimmig zu der Ansicht, daß mit der Veränderung des Titels in dem ganzen System der bisherigen Statuten eine Aenderung eingetreten sei, daß diese Aenderung in den Statuten auch in einer einheitlichen Form wiedergegeben werden müsse, und daß es unmöglich sei, für eine so große Versammlung wie die Generalversammlung diese Aenderung in einer Weise vorzunehmen, welche die Einheit wahrt. Deßhalb beantragt der Ausschuß hiermit bei der Generalversammlung, die Abänderung dieser Geschäftsordnung im Sinne des gestern in Betreff des Titels von der Generalversammlung gefaßten Beschlusses und mit sorgfältiger Berücksichtigung der bestehenden Vereinsgesetze durch das Centralcomité, dessen Mandat bis 1872 zu verlängern sei, vornehmen und der nächsten Generalversammlung vorlegen zu lassen.

Herr Präsident:

Es scheint mir das in jeder Richtung begründet. Durch die Veränderung der Ueberschrift und des Namens muß auch in verschiedenen einzelnen Artikeln eine Abänderung vorgenommen werden. Die Versammlung kann jedoch unmöglich eine größere Abänderung vornehmen. Wenn die Versammlung damit einverstanden ist, so übergeben wir den ganzen Entwurf dem Centralcomité, allein mit der Verbindlichkeit, sich gewisse Punkte zur Richtschnur zu nehmen, die vielleicht jetzt schon in Beziehung auf den Entwurf hier vorgebracht werden. Ich möchte deßhalb die Herren ersuchen, die be-

züglich des Entwurfs hier noch etwas zu bemerken haben, dieß jetzt zu thun, sich aber möglichst kurz zu fassen.

Herr Buchdruckereibesitzer Pleß aus Elberfeld:

Ich habe nur darauf hinzuweisen, daß man sich früher schon bemühte, einen Mittelpunkt für das Vereinswesen zu erhalten, in so kurzer Zeit wird man sich darüber freilich nicht entscheiden können. Doch den Vorschlag möchte ich mir erlauben, daß auch das Vereinswesen eine Section erhält.

Freiherr von Loë:

Ich glaube, m. H., entsprechend dem Vorschlage des Herrn Präsidenten, Ihnen den Rath ertheilen zu sollen, Ihre Wünsche geltend zu machen. Und ich thue dieß mit dem Bemerken, daß das Centralcomité dieselben in ernstliche Berücksichtigung ziehen wird.

Herr Präsident:

Ich möchte den Herrn Vorredner vor Allem ersuchen, einen Antrag dahin zu formuliren und ihn dem Herrn Referenten zu übergeben, damit er zu den Acten genommen wird.

Herr Domdecan Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich möchte hier einen Punkt zur Sprache bringen, es sind dieß die Paragraphen 3. bis 4., wo es heißt: Stimmberechtigt sind: a) alle legitimirten Abgeordneten und Mitglieder der verschiedenen katholischen Vereine; b) die vom Localcomité oder Bureau besonders Eingeladenen. Ja, m. H., das ist ein schöner Paragraph, der aber nie gehalten worden ist, der nie gehalten werden wird und auch nie gehalten werden kann.

Herr Präsident:

Ihre Bemerkung wird ja protocollirt, und dann kann das Centralcomité auch diesen Paragraphen besonders in Erwägung ziehen.

Freiherr von Ketteler:

Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß wir unsere Geschäftsordnung nicht gar zu bureaukratisch einrichten, daß man namentlich dem Präsidium möglichste Freiheit gönnt. Unter Katholiken braucht es gar nicht so exquisit bureaukratisch herzugehen.

Herr Uhl aus Böhmen:

Ich glaube, es handelt sich nicht so sehr darum, das neue Kleid zu bestimmen, das etwa die neue Geschäftsordnung tragen

soll, als vielmehr den Geist festzusetzen, in welchem dieselbe gehalten wird. Deßhalb möge nicht zu viel in der äußeren Form geändert werden, sondern vielmehr der Geist, der bisher bereits in den katholischen Vereinen gewirkt hat, zum Ausdruck gelangen.

Herr Pfarrer Dieffenbach aus Braubach a. Rh.:

Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß bei Ankündigung der Generalversammlung in den öffentlichen Blättern vielleicht bei uns eingeführt würde, daß man für jeden Tag für die öffentlichen Versammlungen eine Hauptfrage von Vornherein feststelle und veröffentliche und ebenso den betreffenden Redner, der diese Hauptfrage behandelt. Es würde dieß jedenfalls für das katholische Publicum äußerst anziehend sein. Es ist bei allen anderen Vereinen Praxis, daß man die Hauptfragen durch Hauptredner behandeln läßt und dieß voraus kundgibt.

Herr Domcapitular Marx aus Trier:

Ich wünsche einen Antrag zu stellen, der allen Anträgen jetzt auf einmal ein Ende macht. Da nämlich einmal die Prüfung der neuen Geschäftsordnung dem Centralcomité übertragen ist, so meine ich, diejenigen Herren, die sehr wichtige Abänderungen oder Vorschläge in Betreff der Geschäftsordnung zu machen haben, könnten sie schriftlich dem Centralcomité einsenden. (Bravo!)

Herr Präsident:

Ich denke, daß der Antrag des Herrn Domcapitular Marx angenommen ist, da er so allseitige Zustimmung gefunden hat. Es ist nun noch der zweite Antrag zur Abstimmung zu bringen, ob Sie damit einverstanden sind, daß das Centralcomité, welches die Geschäftsordnung entworfen hatte, auch für das nächste Jahr noch in Function bleibe, um den Entwurf umzuarbeiten. Es scheint mir das natur- und sachgemäß zu sein.

(Der Vorschlag wird von der Versammlung angenommen.)

Freiherr von Loë:

Es ward gestern ein Antrag, der dem Ausschuß für Charitas vorgelegen, durch Beschluß der Generalversammlung dem Ausschuß für Formalien überwiesen. (Der Antrag betraf die Anregung einer Generalcommunion bei den Generalversammlungen.) Im Ausschusse war man nur einstimmig für die sehr schöne, katholische Idee, die

diesem Antrag zu Grunde lag, hat es aber für bedenklich gehalten, eine ganz bestimmte Form vorzuschlagen. Deßwegen hat man den Antrag in einer anderen Weise gefaßt und zwar folgendermaßen:

„Die Generalversammlung spricht den Wunsch aus, daß künftighin den Mitgliedern der Versammlung Gelegenheit gegeben werde, sich zu Generalcommunionen zu vereinigen. Die Bestimmung der Art und Weise, wie diese Communionen anzuordnen sind, bleibt dem Centralcomité in Verbindung mit dem örtlichen Comité überlassen."

Freiherr von Ketteler:

Soviel ich mich erinnere, ist schon gestern über diesen Antrag abgestimmt worden. Wir haben ihn als ganz vortrefflich bezeichnet in der Theorie, und Jeder hat den Wunsch gehabt, daß er praktisch durchführbar wäre. Aber die ganze Versammlung hat einstimmig gesagt: er ist praktisch nicht durchzuführen, und so kann er nicht noch einmal vorgetragen werden. Ich trage darauf an, daß zur Tagesordnung übergegangen wird.

Herr Präsident:

Ich erlaube mir zu bemerken, daß der Antrag dem Ausschuß für Formalien überwiesen worden ist, daß nicht darüber abgestimm wurde, und daß also noch darüber gesprochen werden kann.

Herr Pfarrverweser Oberle aus Wertheim:

M. H.! Ich glaube, daß der von dem Ausschuß für Formalien gestellte Antrag ganz gut acceptirt und praktisch ausgeführt werden kann. In derjenigen Statd, wo die künftige katholische Genralversammlung gehalten wird, soll die Gelegenheit dazu geboten werden. Damit ist nicht gesagt, daß Jeder, der kommt, communiciren muß. Gewiß nehmen wir eine Stadt, die eine katholische sein wird, und gewiß liefert eine solche ein großes Contingent von Männern und Frauen. Und wenn wir uns nur auf die Katholiken der betreffenden Stadt beschränken, so bezweifle ich nicht, daß Hunderte von Communionen gemacht werden. Es ist doch gewiß besser etwas, als gar nichts: die Bewohner der Stadt werden dafür angeregt, es ist beschämend für alle Diejenigen, die sich nicht darum kümmern, sie sehen, wir rufen den lieben Gott an, bevor wir an unser Ge=

schäft gehen. Also Diejenigen, die nicht in der Lage sind, die heilige Communion zu empfangen, sind nicht genöthigt, und die Anderen haben Gelegenheit, dadurch eine fromme Demonstration zu machen. Ich möchte also durchaus dafür stimmen, den Antrag des Ausschusses für Formalien beibehalten zu wollen.

Freiherr von Ketteler:

Die Herren Geistlichen, die hier, sind gewohnt, bei jeder Gelegenheit gesammelt zu sein und auch, wenn sie einen zerstreuenden Tag durchgemacht haben, doch am andern Morgen das heilige Meßopfer darbringen zu können. Wir Laien sind nicht immer in solcher Sammlung. Wenn wir hier so zerstreuende Tage zubringen, bald diese Discussion, bald jene pflegen, wenn wir bald diesen Bekannten treffen, bald jenen — m. H., alles das beschäftigt uns so sehr, daß es uns schwer sein wird, zur heiligen Beichte zu gehen. Wir sind aber nicht gewohnt zu communiciren, ohne zur heiligen Beichte zu gehen, und so bin ich gar nicht zweifelhaft, daß es auch mit dem besten Willen nicht möglich sein wird, eine große Zahl von Laien zur heiligen Communion zusammenzubringen. Dann ist es kein gutes Beispiel, sondern ein schlechtes (Bravo!), trotzdem Niemand zweifelt, daß die Laien, die zur Generalversammlung zusammenkommen, es sich zum größten Glück schätzen, recht häufig zu den heiligen Sacramenten zu gehen. (Bravo!)

Freiherr von Wambolt:

Im Grunde, m. H., glaube ich kaum, daß eine längere Discussion nöthig ist. Der Antrag, wie er von dem Ausschuß jetzt vorgelegt worden, ist mit der größten Vorsicht abgefaßt. Es soll zunächst einmal ein Versuch gemacht, und es soll die Gelegenheit zur Generalcommunion gegeben werden. Das Centralcomité soll das noch näher prüfen und dann bei der nächsten Generalversammlung in Uebereinstimmung mit dem Localvorstande das Nöthige dazu einleiten. Ich glaube, unter diesen allseitigen Restrictionen, worin ausdrücklich gesagt ist, daß ein Zwang nicht beabsichtigt sei, könnte man den Antrag einfach bewilligen, ohne dagegen zu sprechen. Außerdem glaube ich auch, daß der Herr Vorredner wohl nicht von allen Laien sagen kann, daß sie zu zerstreut seien. Denjenigen, welche glauben, an der Generalcommunion

sich betheiligen zu können, sollte man nicht die Möglichkeit nehmen, es auszuführen.

Herr Präsident:

Ich glaube nicht, daß Einer in der Versammlung ist, der in Bezug auf die Sache gegen den Antrag gesprochen hat und dagegen sprechen würde. Aber im Hinblick auf die Opportunität muß auch ich gestehen, das große Bedenken zu haben, daß wir das Gegentheil von dem erreichen, was vorhin hervorgehoben worden ist, daß wir nämlich nicht durch ein großartiges Beispiel wirken. Es ist durchaus unmöglich, daß gleich am ersten Tag eine große Anzahl in der Lage ist, an dieser gemeinsamen Communion Theil zu nehmen. Die meisten Herren kommen erst an dem Tage selbst, und wenn zweitausend Herren hier versammelt sind, so haben wir am ersten Tage vielleicht erst zweihundert gehabt. Es ist das ein böses Beispiel und kein gutes, und mit solchen Sachen soll man keine Versuche machen. (Bravo!) Die Sache ist zu heilig, und ich glaube, daß alle Diejenigen, die, jeder für sich und gehörig vorbereitet, zur Communion gehen, ebenso viel Gnade dadurch erwirken, als wenn sie es gemeinsam thuen. M. H., deßhalb lassen Sie uns keine Experimente in heiligen Dingen machen. Ich bitte Sie, nicht auf den Antrag einzugehen.

Herr Graf von Arco-Zinneberg:

Hochgeehrte Versammlung!

Ich fühle mich verpflichtet, in dieser Sache das Wort zu ergreifen. Es scheint mir, als ob ein Mißverständniß vorliege. Es soll ja heute nicht Beschluß gefaßt werden, ob eine Generalcommunion für die nächste Generalversammlung bestimmt werden wird, oder nicht, sondern es soll nur dem Centralcomité, welches mit der Redaction des neuen Entwurfes der Geschäftsordnung beauftragt worden ist, empfohlen werden, der nächsten Generalversammlung einen Modus vorzuschlagen, wie Denjenigen, welche eine Generalcommunion bei Beginn der Generalversammlung halten wollen, die Möglichkeit dazu gewährt werde. Wenn also die geehrte Versammlung heute den Beschluß des Ausschusses annimmt, so wird dadurch die Sache nicht bestimmt, sondern es werden der nächsten

Generalversammlung die Vorschläge gemacht werden, welche das Centralcomité machen zu müssen glauben wird. Ich möchte daher die Herren dringend ersuchen, den Vorschlag des Ausschusses für Formalien, wie ich ihn eben noch einmal zu bezeichnen mir erlaubt habe, anzunehmen.

Freiherr von Ketteler:

Ich bedaure, gegen den Herrn Grafen von Arco nochmals sprechen zu müssen. Ich sehe gar nicht ein, was das Centralcomité abhalten kann, in der nächsten Generalversammlung einen solchen Vorschlag zu machen. Aber ganz etwas Anderes ist es, wenn wir jetzt hier per majora bestimmen, das Centralcomité soll uns einen Vorschlag machen. Das ist ein großer Unterschied, und ich bitte Sie, geben Sie dazu das Mandat nicht. Wir haben jetzt die XXI. Generalversammlung. Unsere Generalversammlungen haben mit Gottes Gnade glücklich bestanden, warum wollen wir jetzt auf einmal in ein Versuchsfeld eintreten, wo wir keinen Versuch nöthig haben? Glaubt das Centralcomité bis zum nächsten Jahre uns einen praktischen Vorschlag in Betreff einer Generalcommunion machen zu sollen — ganz vortrefflich! M. H.! Ich werde der Erste sein, der dem Centralcomité den wärmsten Dank ausspricht. Aber in diesem Augenblick, wo ich gar keine Nöthigung finde, die Sache praktisch durchzuführen, lassen Sie uns doch ein solches Mandat nicht geben.

Herr Domcapitular Dr. Haffner aus Mainz:

M. H.! Ich glaube, daß es recht wünschenswerth ist, die Discussion über eine Sache, über deren inneren Gehalt wir vollständig einig sind, möglichst bald zu beschließen. Es macht auf mich, aufrichtig gestanden, einen unangenehmen Eindruck, daß in einer Versammlung von so eifrigen und entschiedenen Katholiken so viele Bedenken ausgesprochen werden gegen die Durchführbarkeit und Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Communion. Ich übersehe durchaus nicht, daß es recht nothwendig ist, ernstlich zu erwägen, ob in den einzelnen Städten, in denen Generalversammlungen tagen sollen, eine solche möglich ist, und in welcher Weise die Sache einzurichten sei, an welchem Tage u. s. w. Das Alles bedarf der umfassendsten Erwägung, und dieß ist ja auch in unserem letzten

Antrage gewahrt, es ist ausgesprochen, daß wir es ganz dem Ermessen des Localcomité's und der Erwägung des Centralcomité's überlassen, wie diese Communionen einzuführen seien. Die Sache selbst haben Sie Alle als etwas Gutes und Schönes anerkannt. Mir scheint, der geehrte Herr von Ketteler mißverstehet den Antrag, wenn er in demselben gesagt findet, es solle und müsse künftighin dieses geschehen. Es ist nur gesagt, es erscheine wünschenswerth. Wir haben in den einundzwanzig Generalversammlungen wenigstens schon Tausend Dinge wünschenswerth genannt, und sie sind nicht ausgeführt worden. Es wird also auch möglich sein, daß diese heilige wünschenswerthe Sache nicht ausgeführt wird, aber ich meine, es wäre doch viel schöner und würde uns viel mehr zieren und ehren, wenn wir dieß wünschenswerth nennen, als wenn wir zur Tagesordnung übergehen und damit im Voraus und entschieden erklären, daß wir uns nicht für fähig halten, die Sache auszuführen. Ich glaube, in dem Antrag der Section für Formalien ist der richtige Weg gefunden worden, durch die beiden sich einander gegenüberstehenden Ansichten durchzukommen. Ich empfehle Ihnen die Annahme des Antrags. (Beifall.)

Herr Fürst zu Isenburg-Birstein:

Ich wollte mir nur die kurze Bemerkung erlauben, daß der Versuch doch nicht so gewagt erscheint; denn zu Fulda und Bamberg hat, wenn die Begrüßung überhaupt als eine Zerstreuung betrachtet wird, eine solche stattgefunden, und trotzdem ist die Betheiligung an der heiligen Communion sehr zahlreich gewesen. Ich glaube, es sind viele Herren hier, welche diesen Versammlungen beigewohnt haben, und sie werden sich erinnern, wie viele Tausende es waren. Ich möchte deßhalb gegen den Ausdruck „Versuch" protestiren, in solchen Sachen versucht man nicht; das Centralcomité soll nur einen Modus finden, der es möglich macht. Ich bitte dringend um Annahme des Antrages. (Schluß! Schluß!)

Herr Dr. Hülskamp:

Ich beantrage, damit alle Weiterungen abgeschnitten werden, die ganze Angelegenheit dem Centralcomité zur weiteren Erwägung zu überweisen.

Herr Präsident:

Es ist dieß also ein neuer Antrag: die ganze Angelegenheit dem Centralcomité zu überweisen; er ist freilich beinahe derselbe wie der des Ausschusses.

Herr Referent Freiherr von Loë:

M. H.! Als Referent erlaube ich mir zwei Worte, um den Unterschied zwischen dem Ausschußantrag und dem letzten Antrag hervorzuheben. In dem Antrag des Ausschusses liegt eben ausgesprochen, daß die Versammlung die Idee als eine schöne anerkennt, und daß sie den Wunsch hegt, sie möge ausführbar sein. Wenn dagegen bloß der Antrag zur Erwägung übergeben wird, so ist die Billigung der Idee und der Wunsch nicht ausgedrückt, und da möchte ich doch vorschlagen, daß wir die Billigung und den Wunsch niederlegen, die Ausführung aber den verschiedenen Comités, dem Centralcomité und dem Localcomité, überlassen. Ich glaube, dieß ist Ihrer Aller Ansicht.

Herr Präsident:

Diejenigen Herren, welche für den Antrag der Section sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Die Gegenprobe!

(Der Antrag des Ausschusses ist angenommen.)

Herr Referent Freiherr von Loë fährt fort:

M. H.! Es hat dem Ausschuß folgender Antrag des Freiherrn von Ketteler vorgelegen:

„Die Generalversammlung wolle allen katholischen Geistlichen des Säcular- und Regularklerus und allen katholischen Orden und Congregationen, welche in dem letzten Kriege sich der Seelsorge und Krankenpflege gewidmet haben, den wärmsten Dank aussprechen."

Meine Herren, man hat der Kirche von jeher und in der neuesten Zeit nach der Erklärung des Infallibilitätsdogmas von Neuem den Vorwurf gemacht, sie sei antinational, sie sei eine Feindin der Nationalität, sie kenne keine Vaterlandsliebe, sie sei namentlich eine Feindin des germanischen Geistes. Wir haben hier ein Beispiel, welches diese Verleumdung auf das Schlagendste widerlegt. Wir sind alle Zeugen, wie zahlreich die Ordenspriester und Weltpriester den Armeen gefolgt sind, um den Söhnen des Vaterlandes in der schweren Stunde des Todeskampfes beizustehen, und

wie zahlreich die Ordensbrüder und Ordensschwestern ihnen in ihrem Leiden beigestanden. M. H., die Vaterlandsliebe nehmen wir vorzugsweise für uns in Anspruch. Ich bitte daher, über diesen Antrag die Discussion zu eröffnen.

Herr Präsident:

Kaum darf ich voraussetzen, daß Jemand gegen den Antrag das Wort ergreifen wird. Es ist nicht gut möglich nach der guten Modificirung, die der Herr Referent gegeben. Wir freuen uns, daß solche Beispiele die Nützlichkeit der Geistlichkeit in jeder Beziehung dargethan haben. Ich nehme an, daß Sie mit dem, was der Herr Referent gesagt, einverstanden sind. (Ja! Ja!)

Herr Referent:

Der letzte Antrag ist der unter Nr. III., herrührend vom Comité der katholischen Vereine der Diöcese Mainz und durch den Herrn Präsidenten Fürsten von Isenburg gestellt. Derselbe lautet:

„Die Generalversammlung wolle auf's Neue und in dringendster Weise die Katholiken in Stadt und Land zur Gründung geselliger Vereine auffordern und insbesondere denselben die Abhaltung regelmäßig wiederkehrender Bezirks- und Provinzialversammlungen empfehlen."

Ja, m. H., das ist die Cardinalfrage für das katholische Leben und Wirken, das wir uns vorgesetzt haben. Der Ausschuß empfiehlt, den Antrag anzunehmen.

Herr Präsident:

Derselbe Antrag ist noch fast in jeder Generalversammlung angenommen worden. M. H.! Wohl sehen wir in der Verbreitung dieser Vereine, daß diese Empfehlung auch bereits gute Früchte getragen hat. Ich glaube aber trotzdem, daß wir Ihnen die Sache nicht dringend genug an's Herz legen können. Nur durch die Vereine wird die Kirche auf allen Gebieten des Lebens ihre Wirksamkeit entfalten, wir können nur durch sie verhindern, daß wir aus dem öffentlichen Leben gedrängt werden. Wir empfehlen auf das Angelegentlichste den katholischen Vereinen, wo es immer angeht, neue Vereine zu gründen.

Herr Referent:

Noch eine kleine Bemerkung will ich mir erlauben. Es ist seit Jahren in allen Generalversammlungen zur Sprache gebracht

worden, daß die Aufstellung einer Statistik der katholischen Vereine ein Bedürfniß wäre. Die Polizei, m. H., hat von jeher uns Alle und unsere Vereine gekannt, aber wir haben uns selbst untereinander nicht gekannt, deßhalb wünschte man, daß die Aufstellung einer Vereinsstatistik stattfinde, einer Statistik, in welcher alle Vereine eingetragen wären. Die vorletzte Generalversammlung hat den Beschluß gefaßt, eine Statistik zu entwerfen. In Düsseldorf wurde dieser Beschluß erneuert. Der Herr Domcapitular Marx von Trier hat in bereitwilligster Weise erklärt, diese Statistik zu fertigen. Sie liegt uns heute in 7½ Druckbogen vor. Es ist ein etwas trockenes Werk, aber, m. H., es ist eine Arbeit, die keine geringe Mühe gekostet hat, und wir sind dem Herrn Verfasser zum größten Dank verpflichtet. (Beifall.) M. H., wenn das Werk noch unvollkommen, noch nicht so vollständig ist, wie es sein könnte, so liegt daran die Schuld, daß dem Hochwürdigen Herrn Verfasser das Material nicht von allen Seiten vollständig zugegangen ist, aber es ist ein erster Anfang, von dem wir hoffen wollen, daß er der Vollständigkeit immer näher rücken wird. Es sind Exemplare im Haus niedergelegt. Ich bitte, daß die Herren der Sache sich annehmen, jeder eine Broschüre mit nach Hause nimmt und dem Herrn Verfasser genaues Material sendet zur Vervollständigung dieses Werkes. Dann wollte ich, daß die verehrte Versammlung dem Verfasser den Dank für seine Mühe ausspreche. (Die Versammlung erhebt sich von ihren Sitzen).

Herr Präsident:

M. H.! Der Herr Referent ist dem Präsidenten zuvorgekommen, so daß von hier aus dem Verfasser der Dank für seine mühevolle Arbeit nicht geworden, eine Arbeit, die den Grund zu einem Werke legt, das zur Förderung des katholischen Vereinswesens das Seinige beitragen wird. Ich erlaube mir auch noch von dieser Stelle dem Hochwürdigen Herrn Domcapitular den wärmsten Dank auszusprechen. (Die Versammlung erhebt sich unter Beifall.)

Herr Domcapitular Marx:

Ich danke recht sehr für diese Anerkennung. Ich habe jetzt eine doppelte Anerkennung, diejenige, die mir jetzt gegeben ist, und auch diejenige, die in der Arbeit selbst liegt, indem ich eine große

Freude gehabt, bei der Ausarbeitung zu sehen, wie weit die Vereine, die hier gehegt und gepflegt werden, in allen Ländern Deutschlands und Oesterreichs verbreitet sind.

Herr Dr. Lingens:

M. H.! Ich möchte als Vorsitzender der Section für Charitas den Antrag stellen, daß das Präsidium sich entschließe, jetzt die Versammlung zu beurlauben, damit wir nach unserer Anstrengung uns ein wenig erfrischen können. Da wir an diesem Nachmittag für unsere Ausschüsse nichts Besonderes zu verhandeln haben, könnte diese Versammlung am Nachmittag um 3 Uhr fortgesetzt werden.

Herr Präsident:

Ich bedauere, daß wir dem nicht entsprechen können. Diese geschlossenen Versammlungen sind ein für allemal in den Statuten festgesetzt. Auch würden viele Herren die Abänderung nicht mehr erfahren und deßhalb nicht Theil nehmen können, und außerdem sind auch noch die Ausschüsse zu dieser Stunde thätig, so daß wir nicht Allen Gelegenheit bieten könnten, dieser Versammlung beizuwohnen. In der kurzen Frist können wir keine neue Versammlung einberufen. Wir werden also morgen mit den Referaten fortfahren müssen.

Nach einigen unbedeutenden geschäftlichen Mittheilungen wird die Versammlung 12 Uhr 10 Minuten geschlossen.

Dritte öffentliche Generalversammlung.

Mittwoch den 13. September. Abends 7 Uhr.

Herr Präsident Baudri eröffnet die Sitzung mit geschäftlichen Mittheilungen.

Herr Dr. Holzwarth aus Kriekenbeck:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)
Hochwürdigste Herren Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Getreu dem alten Brauch dieser Versammlung und ein Anhänger des Grundsatzes der Engländer, daß wer in fünfzehn Minuten den Zweck seiner Rede noch nicht erreicht hat, ihn niemals erreichen wird (Bravo!), bin ich gesonnen, Ihre Aufmerksamkeit nicht lange in Anspruch zu nehmen, obgleich der Gegenstand meines Vortrags wohl berechtigt wäre, eine längere Auseinandersetzung zu erhalten.

Wenn in unseren Tagen katholische Männer zusammentreten, so versteht es sich von selbst, daß unwillkürlich ihr Augenmerk auf die Wissenschaft sich hinlenkt, denn in dem bitteren Kampfe, den wir zu bestehen haben, ist es ganz besonders die Wissenschaft, welche das große Wort führt, in deren Namen die Kirche angegriffen und verfolgt wird. Das hat das katholische Gemüth gekränkt, hat es verbittert und hat es geärgert, und es ist dahin gekommen, daß die Wissenschaft sogar in Gefahr ist, verschrieen und verächtlich zu werden.

Auf der anderen Seite aber, m. H., welch' ein hohes, ehrwürdiges, ja ich stehe nicht an zu sagen, heiliges Gut ist es um die Wissenschaft! Wir müßten aufhören Katholiken zu sein, wenn wir die Wissenschaft antasten ließen. (Bravo!) Wir wissen, daß von Gott das Verlangen nach Erkenntniß uns eingepflanzt ist; wir wissen, daß jede geistige That eine That ist für die Ewigkeit, wie jedes andere gute Werk. Was hat die Kirche nicht Alles schon

gethan, nicht Alles schon geduldet, das Martyrium selbst auf sich genommen, um die Wissenschaft zu bewahren (Bravo!), die Wissenschaft zu vertheidigen! Ist sie nicht die Begeisterung unserer Jugend, ist sie nicht die Freude, der Trost und in trüben Tagen, in Tagen der Anfechtung, oft die Stärke des Mannes? Ist sie nicht, menschlich gesprochen, ein Gefäß, worin für Manchen in den Tagen der Anfechtung das heilige Gut der übernatürlichen geoffenbarten Wahrheit treu geborgen liegen kann? Seit die Kirche Gottes gegründet ist, ist sie darauf ausgegangen, Schulen zu gründen, und wer lehren will, muß gelehrt sein, muß die Wissenschaft erfassen. Und wenn das alte Testament das Wort spricht: „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren,“ so hat die Kirche mit wahrhaft mütterlicher Sorge in allen Jahrhunderten darauf gehalten, daß die Wissenschaft in ihr gepflegt werde, in ihr blühe, in ihr gedeihe, in ihr stark sei. (Bravo!) Wie rührend ist es, daß der Heilige Stuhl in den Lesungen der zweiten Nocturn bei keinem Heiligen, wo es zutrifft, jemals übergeht, daß er seine Studien so gemacht, daß er auch die akademischen Würden habe empfangen können! Wer weiß es nicht, daß die Kirche dem Besitz der akademischen Würden besondere Vorrechte einräumt? Und wissen wir nicht Alle, daß besondere Größen in der Wissenschaft von der Kirche zu ihren „Lehrern“ erklärt sind und auf die hohe Stufe hinaufgeführt werden, wo sie ähnliche Geltung haben, wie die heiligen Väter der Kirche? Darum darf ich wohl sagen, daß die Wissenschaft uns Katholiken ein theueres, ehrwürdiges, ja ein heiliges Gut ist, und wohl darf ich sagen, daß wir mit der Kirche brechen müßten, wenn wir mit der Wissenschaft brechen wollten. (Bravo!)

Und nun haben im Namen der Wissenschaft, angeblich im Interesse der Wissenschaft, von der Wissenschaft genöthigt, Männer mit der Autorität der Kirche gebrochen. Das ist ein großer, bitterer Schmerz für uns. Wenn wir hineinsehen könnten in alle die Herzen, die hier schlagen, wenn wir ihre Kämpfe, ihr Ringen in den letzten Paar Jahren verfolgen könnten, welch' ein Schauspiel des Schmerzes, der Traurigkeit, der Qual müßte sich uns darbieten: des Schmerzes darüber, daß Männer, welche Viele von uns als Lehrer, Alle als Mitstreiter betrachteten, im Interesse der Wissenschaft glaubten, mit der Kirche brechen zu müssen!

Nur an ein einziges Beispiel will ich erinnern. Wie hat ein Mann auf der Versammlung in Regensburg über die Freiheit der Kirche so schön und so groß, so wahr und so warm gesprochen, und dieser Mann meint jetzt im Interesse der Wissenschaft die Polizei gegen die Kirche aufrufen zu müssen! (Bravo!)

Man hat das Schlagwort aufgebracht von einer freien deutschen Wissenschaft. M. H.! das ist keine deutsche Wissenschaft, das deutsche Gemüth ist fromm, und das deutsche Gemüth ist ehrlich, und Frömmigkeit und Ehrlichkeit ist in dieser angeblichen Wissenschaft nicht zu finden.

Wohl ist es wahr, daß manche dieser Männer von ihrem, wenn auch irregeleiteten, Gewissen gedrängt, protestiren zu müssen glaubten. Aber in die Bewegung haben andere Elemente sich eingemengt, und unter diesen ist die Ehrlichkeit nicht immer die erste Tugend gewesen. Thatsachen sind entstellt worden, in der Wahl der Mittel ist man nicht gewissenhaft gewesen, und lange Jahrhunderte, bevor das Ei gelegt war, aus welchem diese angebliche deutsche Wissenschaft hervorging, hat es in Glanz und Würden in Deutschland eine wahre christliche, kirchliche Wissenschaft gegeben. (Bravo!) „Ich bin der Herr meines Glaubens“ — als dieses Wort gesprochen, als unternommen wurde, im Interesse des Einzelnen die Objectivität der Kirche zu zerstören, da ist dieses Ei gelegt worden, und es war nur ein naturgemäßer Entwickelungsgang, daß die moderne deutsche Philosophie zu dem Satz gekommen ist, daß der Mensch der Souverän, der absolute Herr, seiner Gedankenwelt und seiner sittlichen Welt sei. In dieser Atmosphäre sind wir aufgewachsen, und es hat sich so ganz von selbst ergeben, daß von diesem Punkt aus die Principien hineingetragen wurden in die Behandlung der kirchlichen Wissenschaft, daß man angefangen hat, den Glauben construiren zu wollen, daß man unternommen hat, nur das für geoffenbarte Wahrheit zu halten, was der Menschengeist begreifen zu können meinte. Hier aber muß eine Umkehr stattfinden. Das muß uns Allen klar sein, daß hier die Wissenschaft in eine Sackgasse sich verrannt hat, wo sie nicht weiter kann, wo sie umkehren muß.

Das ist die erste Forderung, welche wir an die Wissenschaft stellen, daß sie nicht eingreife in das heilige Gebiet der göttlichen

Offenbarung. Sie ist dazu da, ein menschliches Mittel uns zu sein, die ewigen Wahrheiten zu begreifen, dem Menschengeist das Verständniß der göttlichen Offenbarung zu vermitteln, sie ist dazu da, aus der Offenbarung heraus alle menschlichen Verhältnisse zu durchdringen. Diesen Standpunkt muß sie mit solcher Energie festhalten, daß, wenn sich als Ergebniß ihrer Forschung eine Ueberzeugung herausstellt, welche mit der geoffenbarten Lehre, mit der Kirchenlehre nicht im Einklang ist, sie demüthig ihren Irrthum einsehen und corrigiren muß. In Demuth hat die Wissenschaft vor dem Glauben ihr Haupt zu beugen, das ist ihre Aufgabe, nicht daß sie die Kirche corrigire, sie selbst muß sich corrigiren. Wenn z. B. angeblich im Widerstreit gegen eine von der Kirche gelehrte Wahrheit eine historische Thatsache aufgeführt wird, so müssen wir anerkennen, daß die historische Thatsache nicht richtig und nicht genügend eruirt ist. (Bravo!)

Fromm muß unsere Wissenschaft sein, das ist die zweite Forderung, welche wir stellen. Wer zur Wissenschaft berufen ist, der hat von Gott die Begabung, und als Gott die Begabung ihm gab, hat Gott Seine ewigen Absichten damit gehabt. Aus übernatürlichen Beweggründen unter dem steten Beistande der übernatürlichen Mittel der Gnade muß die Wissenschaft gepflegt werden, zu übernatürlichen Zielen muß sie uns führen wollen.

Frei muß die Wissenschaft sein, frei auf dem Boden der Kirche, verantwortlich nur der Kirche und deren Organen, frei von jeder Bevormundung des Staates, frei von jedem Hineinregierenwollen der weltlichen Gewalten. Die Erfahrung hat es gezeigt, wie die Wissenschaft verkümmert jedesmal, wo eine weltliche Gewalt ihrer sich zu bemächtigen sucht. Frei soll die Wissenschaft sein — wenn dieses Wort ausgesprochen wird, o, m. H., richten sich da nicht Aller Augen hinüber über die Berge, an jenen Ort, wo unser großer heiliger Bonifacius sein Kreuz in die Erde gepflanzt? Wenn das Wort gesprochen wird: frei soll die Wissenschaft sein, wer verlangt nicht mit sehnlichem Gemüthe nach Fulda, daß diese lange Hoffnung, dieses sehnliche Erwarten endlich einmal in Erfüllung gehe? (Bravo!) O, wer etwas dazu beitragen kann in Wünschen, in Verlangen, in Gaben und Gebet, der möge sich der Wissenschaft erbarmen, daß ihr eine Stätte gebaut werde, wo sie frei auf dem

Boden der Kirche, verantwortlich gegen die Organe der Kirche, ihre herrliche Arbeit ausführen kann! (Bravo!) So lange dieses Verlangen nicht in Erfüllung geht, ist unsere Wissenschaft nicht frei. Wir haben überall bischöfliche Seminarien, wir haben Knabenconvicte, wir haben Unternehmungen der Presse. Eintreten müssen wir da für jedes gute Werk, ablegen den Hochmuth, der auf Universitäten gepflanzt worden ist, als ob auf einem bischöflichen Seminar die Wissenschaft nicht gedeihen könne, ablegen müssen wir die Vorurtheile gegen die wahrhaft kirchliche Wissenschaft, heraus müssen wir aus der Sumpfluft, in der wir groß gewachsen; auf die sonnigen Höhen müssen wir steigen, wo das ewige Licht des Glaubens leuchtet und erwärmt und erfreut und stärkt und tröstet. Mit der Klarheit des Blickes, mit dem Ernste des Willens, mit der Wärme des Herzens, mit der Treue des Charakters müssen wir uns um unsere Wissenschaft annehmen und immer und überall und bei jeder Gelegenheit dafür eintreten, daß ihr eine Stätte bereitet werde auf deutschem Boden. (Bravo!)

Herr Lehrer Auer aus Regensburg:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochverehrteste Versammlung!

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Ja — das Heil der Welt, ihr Ursprung und Erlöser soll erkannt, angebetet, gelobt werden, von uns, von kommenden Geschlechtern, künftigen Generationen fort und fort in Ewigkeit. Das ist unser höchster Wunsch, den zu wiederholen unsere Liebe und Dankbarkeit nicht satt wird.

Doch mit dem Wunsch ist's nicht genug — wir müssen, so viel nur immer in unsern Kräften steht, für die Realisirung desselben arbeiten. Damit, meine ich, ist die Gesammtaufgabe der katholischen Vereine kurz, aber vollständig bezeichnet. Gut, arbeiten wir, so lange wir athmen. Wenn wir aber heimgegangen sind? Dann sollen unsere Kinder für die höchste Aufgabe der Menschheit arbeiten und nicht bloß unsere eigenen Kinder, sondern die jetzigen Kinder, die gegenwärtige Jugend. Wenn aber die Erziehung der Jugend vernachlässigt wird? Wenn die Jugend sogar absichtlich verdor-

ben wird? Wie kann dann in Zukunft die höchste Aufgabe der Erdenbewohner erfüllt werden, wie können die herrlichen Blüthen katholischen Lebens zur späteren Frucht reifen?

Und Beides geschieht leider. Man schenkt der Erziehung der Jugend auch von katholischer Seite da und dort jene Aufmerksamkeit, jene Thatkraft, jene Opferwilligkeit nicht, die sie verdient. Es gibt Tausende von ehrenwerthen Ausnahmen, aber, m. H., es wird noch viel versäumt. Schauen Sie in unsere Familien — welche heillose Nachlässigkeit bezüglich der Erziehung der Kinder entdecken wir da! M. H.! Es ist ein hartes Wort, aber meine vielen Beobachtungen drängen es mir auf: „In gar manchen Familien genießen die Kinder die Aufmerksamkeit nicht, die man dem Vieh schenkt."

Schauen Sie in die Schulen, m. H., und ich sage, in unsere katholischen Schulen. Wie Manches fehlt da und dort! Wie mancher Lehrer hantirt so fort, als wenn er wirklich nur Taglöhner wäre und für die Zukunft keine Verantwortung hätte. Und — ich muß es hier aussprechen, denn es liegt ein fürchterliches Unglück für die Jugend dahinter versteckt — auch Geistliche gibt es, die nicht einmal ihren Religionsunterricht in der Schule ertheilen, das ganze Jahr hindurch nicht in die Schule kommen.

Und wer nimmt sich der der Schule entwachsenen Jugend an? Gewöhnlich Niemand. Genug — es wird in Bezug auf die Erziehung auf unserer Seite da und dort viel versäumt.

Dazu kommt nun der Umstand, daß die jüngste Brut Satans im Kampfe gegen Gott sich gerade auf die Jugend wirft, sie unter Aufbietung aller Kraft und unter Anwendung aller Mittel zu verderben strebt. O, diese Brut weiß, daß sie für ihre Zwecke am Besten, am Erfolgreichsten unter der Jugend arbeitet. Sie weiß, daß der Kampf um die Zukunft auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes ausgekämpft wird. Darum concentrirt sie mehr und mehr all' ihre Truppen auf diesem Gebiete, darum schärft sie die Waffen der Lüge und der Gewalt alltäglich neu für diesen Kampf. In geschlossenen Reihen, mit aller List und Bosheit stürmt sie an auf die Jugendbildung und sucht sie vollständig in ihre Gewalt zu bekommen. Und wo diese Brut irgend welchen Einfluß auf die Jugenderziehung gewinnt, da haust sie

fürchterlich. In den Schulen z. B. hängt sie an die Stelle des Bildes des Gekreuzigten die schamlose Göttin irdischen Genusses, für die Taufgnade setzt sie den berüchtigten Affenadel, statt der höchst nothwendigen, segensvollen Disciplin schreibt sie dem Lehrer Humanität und Erziehung zur Selbstthätigkeit vor, statt ihn zum Führer der Jugend zu machen, macht sie ihn zum Sklaven ihrer Zügellosigkeit.

Ich kann nur flüchtig andeuten, m. H., zudem wurde mir erst vor zwei Stunden gesagt, daß ich heute zu Ihnen sprechen soll, und auch in dieser kurzen Zeit hatte ich noch im Betreffe der pädagogischen Versammlung zu arbeiten. Ich muß deßhalb sehr um Nachsicht bitten.

Doch auch die gegebenen kurzen Andeutungen werden Ihnen in's Gedächtniß zurückgerufen haben, welch' gewaltige Mißstände und Gefahren in Bezug auf die Jugendbildung in unserer Zeit bestehen.

M. H.! Ich frage: Dürfen wir noch länger warten, oder sollen wir endlich Generalmarsch schlagen zum vereinten, berechtigten Kampf um die Jugend, zum Kampf um die Zukunft?

M. H.! Bei uns in Bayern ist der Generalmarsch bereits geschlagen. Ein Verein von nahezu 4000 Mitgliedern steht dort beisammen und arbeitet für Beseitigung der Mängel im eigenen Lager und kämpft wie Ein Mann gegen die Feinde der Jugend. Es ist der katholisch-pädagogische Verein. Aber, unser Verein in Bayern und der Nachbarverein in Vorarlberg und der in Tyrol, sie sind der zahllosen Schaar der Gegner nicht gewachsen. Darum haben wir in letzter Zeit nochmals die Trommel ergriffen und getrommelt durch ganz Deutschland bei Schulmännern und Erziehern, die das Zeug haben, im Kampf um die Jugend voranzugehen. Auf diesen Ruf ist nun während der gegenwärtigen festlichen Tage dahier in Mainz eine Versammlung katholischer Schulmänner und Jugendfreunde aus allen deutschen Ländern zusammengetreten, um zu berathen, was für die katholische Jugend zu arbeiten und wie für sie zu kämpfen sei. Der Besuch dieser Versammlung hat unsere Erwartungen übertroffen. Obwohl keine öffentliche Einladung erging, haben über 100 Männer sich eingefunden, um über die Aufgabe der Erzieher unserer Zeit und namentlich über die Grün-

dung von Vereinen nach Art unseres bayerischen Vereins zu berathen.

Die Versammlung hat die Grundzüge für die zu gründenden Vereine — wir haben sie katholische Erziehungsvereine genannt — in kurze Sätze gefaßt. Ich werde mir erlauben, der hohen Versammlung dieselben mitzutheilen, bitte aber, dabei zur Unterstützung meines Gedächtnisses den Entwurf der betreffenden Resolutionen, der noch einer Redaction unterliegt, zur Hand nehmen zu dürfen.

Die am 11., 12. und 13. September in Mainz versammelten katholischen Schulmänner, Erzieher und Jugendfreunde aus allen deutschen Ländern sprechen sich einstimmig dahin aus, daß die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse sehr erschwerte Aufgabe aller Erzieher und ganz besonders der überall hervortretende Kampf um die Jugend engere, wohlorganisirte Vereine der katholischen Erzieher dringendst nothwendig machen.

Die Mainzer pädagogische Versammlung fordert zur ungesäumten Gründung solcher Vereine auf und stellt, unter Hinweis auf den bereits bestehenden katholisch-pädagogischen Verein in Bayern, für diese Vereine folgende Grundsätze fest:

1. Die betreffenden Vereine ruhen in ihrer ganzen Einrichtung und in ihrer ganzen Wirksamkeit auf dem unerschütterlichen Fundamente unseres heiligen katholischen Glaubens.

2. Sie verfolgen keinerlei Parteiinteressen. Als ihr oberstes Ziel gilt immer und überall die Förderung des zeitlichen und ewigen Wohles der Jugend.

3. In vollständiger Anerkennung der gesteigerten Forderungen unserer Zeit, arbeiten die Vereine für jede zeitgemäße Verbesserung der Jugendbildung. Doch vergessen sie der Gefahren der gegenwärtigen Zeit nicht und suchen die Jugend vor denselben zu schützen.

In diesem Punkt, m. H., liegt ein charakteristisches Merkmal unseres Vereins. Vereine für zeitgemäße Hebung der Jugendbildung gibt es genug, aber leider vergessen diese Vereine die Schattenseiten unserer Zeit und die daraus erwachsenden Aufgaben der Erziehung. Wir aber übersehen diese Gefahren nicht und streben eifrigst darnach, die Jugend zum Siege über sie zu befähigen.

4. Die Vereine werden deßhalb alles auf dem Gebiete des

katholischen Erziehungs= und Unterrichtswesens vorhandene Gediegene treu ausnützen und dessen weitere Entwickelung befördern, ebenso gerne aber auch das von anderer Seite gebotene Gute eifrig verwerthen.

5. Die Vereine erblicken in der Familienerziehung die Wurzeln der Volksbildung, in der Schule ihren Stamm, in der Fortbildung ihre Krone, und sie fassen stets diese drei Factoren in ihrer organischen Verbindung in's Auge.

6. Darum vereinigen sie aber auch Eltern, Lehrer und Geistliche und Alle, die auf Jugenderziehung irgendwie Einfluß üben.

7. Als Hauptpunkte der Vereinsthätigkeit gelten demnach:

a) Wahrung und Verbreitung der katholischen Erziehungsprincipien;
b) Einigung der erziehlichen und unterrichtlichen Thätigkeit aller katholischen Erzieher;
c) Vertheidigung der Rechte der Eltern auf die christliche Erziehung und den christlichen Unterricht ihrer Kinder;
d) Stete Verbesserung der Familienerziehung, zeitgemäße Hebung der Schulen, Regelung der Fortbildung;
e) Förderung der Interessen des katholischen Lehrerstandes, Unterstützung seiner Wirksamkeit, besonders Hebung seiner socialen und materiellen Stellung;
f) Hebung der pädagogischen Literatur;
g) Gründung und Pflege gediegener Schulanstalten (z. B. Kinderbewahranstalten, Institute, Gewerbeschulen, Handelsschulen, Fortbildungsschulen aller Art).

8. Unter den Mitteln für Erreichung der Vereinsziele nenne ich nur noch:

a) Die in unserer heiligen Religion liegenden Gnadenmittel. Unser katholischer Verein hofft und baut vor Allem auf die Gnade des Herrn.
b) Periodische Versammlungen;
c) Gründung von Bibliotheken und Lesevereinen;
d) Eigene Vereinsorgane. Dieselben sind theilweise erst später zu schaffen. Vorläufig wurde unsere katholische Schulzeitung (Freising bei Datterer) als Mittelpunkt der Bestrebungen be=

zeichnet. Für die Familien wurde unsere Zeitschrift Monica (Freising) empfohlen.

e) Ein weiteres Mittel zur Erreichung der Vereinsziele bietet die Verbindung mit anderen katholischen Vereinen, mit Männervereinen, mit den St. Josephs- und Gesellenvereinen, die namentlich die Fortbildung besorgen sollen.

Das sind nun diejenigen Grundsätze, auf denen die neuen katholischen Erziehungsvereine aufgebaut werden sollen. Ich will nicht näher auf dieselben eingehen, will Ihnen überhaupt nicht länger lästig sein und erlaube mir deßhalb nur noch die herzliche, dringende Bitte: wenn Sie heimkehren aus dieser Versammlung, vergessen Sie die katholischen Erziehungsvereine nicht. Wirken Sie mit all' ihren Kräften für Verbreitung und Belebung derselben. Insbesondere wende ich mich an die anwesenden Familienväter mit der Bitte: schenken Sie unseren Bestrebungen Ihre Aufmerksamkeit, schließen Sie sich denselben an, unterstützen Sie dieselben in jeder Weise, es handelt sich um das Glück der Kinder.

Dieselbe Bitte richte ich an die Hochwürdigen Herren Geistlichen. Nehmen Sie sich recht unserer Vereine an, verschaffen Sie ihnen Eingang in Ihren Wirkungskreisen.

Der Mitwirkung aller guten Elemente im Lehrerstande sind wir gewiß.

Ich bitte nun noch den in dieser hohen Versammlung so zahlreich vertretenen Adel, er möge auch unseren Bestrebungen seine Kraft widmen und unsere Vereine, ich sage es gerade heraus, namentlich auch materiell unterstützen. Auch wir brauchen Geld.

In der Hoffnung nun, daß Sie, m. H., diese Bitte freundlich aufgenommen haben, schließe ich mit unserem ewigen Wunsche:

Gelobt sei Jesus Christus!

Herr stud. med. August Lieber:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Schon öfters hatte der Cartellverband deutscher katholischer Studentenverbindungen die hohe Ehre, seine Principien und Bestrebungen vor diesem Congreß deutscher Katholiken durch einen Redner aus seiner Mitte auszusprechen, jedoch niemals hat diese

Aufgabe, eine ebenso schwierige als ehrenvolle, in einer Hand gelegen, so unwürdig wie die meinige

Wenn ein Gedanke im Stande ist, das Zagen zu überwinden, welches den Jüngling befallen muß vor einer Versammlung von Männern, ergraut in dem Kampfe für die Kirche, für das Recht und die Wahrheit, so ist es vor Allem das Bewußtsein, das erhebende Bewußtsein, daß diese hohe Versammlung uns ihre wärmsten Sympathieen entgegenbringt.

In zweiter Linie ist es aber auch das Bewußtsein, welches ich und mit mir alle meine Commilitonen in der Brust tragen, das wenigstens ehrlich und entschieden anzustreben, was Sie, m. H., theils schon vollbracht, theils, ein leuchtendes Beispiel für uns, noch täglich in mühevollem Streite vollbringen. (Bravo!)

Die deutschen katholischen Studentenverbindungen in Breslau, Würzburg, München, Tübingen und Innsbruck haben auf ihre Fahne hauptsächlich drei Principien geschrieben: sie heißen Katholicität, Wissenschaft und Frohsinn! (Bravo!)

Es muß beinahe Erstaunen erregen, m. H., wenn ein junger Mann, der aus dem elterlichen Hause, wo er eine katholische Erziehung genossen hat, nun auf der Universität gezwungen ist, um an seinem Glauben nicht Schiffbruch zu leiden, einer Verbindung beizutreten, damit er, seine Kraft mit den Kräften gleichgesinnter junger Männer vereinend, das erwirke, wozu er allein nicht im Stande wäre. Allein, ich muß sagen, nein, Sie wissen es Alle, zu häufig erringt ein junger Mann, der auf die Universität kommt, die Wissenschaft nur um den Preis seines Glaubens und des christlichen Princips, welches er mit auf die Universität genommen. (Bravo!) Es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist eine Wahrheit, und dieser Wahrheit gegenüber haben wir eine Thatsache schaffen wollen.

Wir haben uns erst in geschlossener Gesellschaft geeinigt, welche durch eine bestimmte Farbe dieses bestimmte Bekenntniß der Katholicität ablegen will. Nicht die kindische Freude, eine farbige Mütze auf dem Kopf und das farbige Band um die Brust zu tragen, hat uns veranlaßt, diese Farbe zu wählen, sondern eben diese Farben sind ein Symbol unserer Principien.

Wir haben, indem wir die Farben angenommen haben, zu

allererst Rücksicht darauf genommen, daß es, wie ein bedeutender Mann meines Vaterlandes Tyrol gesagt hat, in der heutigen Zeit nicht sowohl an Talenten als Charakteren mangelt. Wir haben uns zuerst gesagt: lassen wir uns in der Absicht, Charaktere heranzubilden, als farbentragende Verbindung constituiren, weil wir dadurch gezwungen sind, Farbe, Princip zu bekennen.

In zweiter Linie haben wir das Farbentragen eingeführt, um den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Mag es richtig, mag es begründet sein, oder nicht; aber es ist eine Thatsache, daß die studentischen Corporationen, die Farben tragen, meist die Geschicke einer Universität in öffentlichen Versammlungen, wo es sich um akademische Angelegenheiten handelt, in der Hand haben. (Zuruf: Sehr richtig!) Diesen Umstand bedenkend, haben wir geglaubt, so am Besten das unwürdige Majorisiren einer ganzen Universität hintertreiben zu können, indem wir selbst die gleichgesinnten Commilitonen um uns schaarten und so im Stande waren, in einer geschlossenen Phalanx den Gegner zu bekämpfen. (Bravo!)

Als zweites Princip haben die katholischen Studentenverbindungen auf ihre Fahne das Wort „Wissenschaft“ geschrieben. Bei diesem Worte, m. H., durchzuckt ein Funke der Begeisterung und Liebe mein Herz, denn wir lieben die Wissenschaft nicht als ein Mittel, uns eine sogenannte Existenz zu verschaffen, sondern wir lieben die Wissenschaft um ihrer selbst willen, natürlich, ich brauche das wohl kaum zu betonen, zuerst in der Anknüpfung an den Glauben und an den höheren Zweck, den sie im Hinblick auf die Ewigkeit verfolgt. (Bravo!) Ich kann Ihnen versichern, m. H., wir lieben die Wissenschaft ebenso sehr, mindestens ebenso sehr, wie Diejenigen, welche uns vorwerfen, daß wir in unwürdiger Bevormundung uns vor den Decreten Roms beugten, also nicht im Stande seien, freie Männer der Wissenschaft zu werden. Man hat versucht, uns im Namen der Wissenschaft zu beweisen, daß wir den Entscheidungen in Glaubenssachen gegenüber frei sein müßten, aber, m. H., indem man uns die Freiheit in Glaubenssachen aufoctroyiren wollte, octroyirte man uns zugleich den Glauben an eine infallible Wissenschaft auf, und die Wissenschaft, welche heute gegen die Decrete des Vaticanischen Concils sich auflehnt, sie ist ganz dieselbe wie die der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts: sie setzt

dem infalliblen Papste einen infalliblen Professor entgegen. (Stürmischer Beifall.) Und sollen wir uns entscheiden, m. H.? Wir haben uns entschieden. Ich spreche es im Namen des ganzen Cartells deutscher katholischer Studentenverbindungen aus, wir haben uns entschieden und zwar gegen den infalliblen Professor. (Wiederholter stürmischer Beifall.) Doch, m. H., Diejenigen, welche der Studentenschaft erlaubt haben, das Scheidewasser der Kritik auf Glaubensdecrete anzuwenden, sie sind bereits überfluthet von dem Bächlein, das sie aus seinem Bette herausgelassen, und ich habe selbst von einem Professor die Worte gehört: „Es ist beinahe nicht mehr auszuhalten mit dieser freien Forschung, die sich unter den Studenten, selbst des ersten Semesters, kundgibt (Heiterkeit); wenn das so fortgeht, — es war ein Professor der Medicin — so werden wir in kurzer Zeit lauter Forscher haben in der Medicin, aber Niemanden mehr, der im Stande ist, seinem Nächsten eine Wunde zu curiren." (Wiederholte Heiterkeit.)

Als drittes Princip haben wir auf unsere Fahne geschrieben: „Studentenfrohsinn". M. H., es ist wohl kaum nothwendig, hierüber viele Worte zu verlieren, ebenso wenig als es uns Mühe kostet, in unseren Unterhaltungen dieses Princip zur Ausführung zu bringen. Wir sind jung und wir sind fröhlich, weil wir jung sind. Jedoch vor Allem sind wir fröhlich, eben weil wir uns entschieden auf den katholischen Standpunkt gestellt haben. (Bravo!)

Und, m. H., soll ich Ihnen sagen, welches die Erfolge sind, die wir bis jetzt erzielt haben? Es würde mir schlecht anstehen, hier als Lobredner der Verbindungen, welche zu vertreten ich die hohe Ehre habe, zu erscheinen. Wenn wir auch bei Gelegenheit des Döllinger'schen Abfalls unser Möglichstes gethan haben in Ergebenheitsadressen an den Heiligen Vater, in Versuchen, die Adresse, welche einige Studenten an Döllinger selbst erließen, zu hintertreiben, so ist das nur ein Beweis unseres guten Willens gewesen, den ich auch von Anfang betont habe; wenn wir bei dem Papstfeste, — ich spreche hier ganz speciell von der Universität Innsbruck, welcher ich angehöre — wenn wir bei dem Papstfeste, sage ich, es nicht haben fehlen lassen an begeistertem Mitwirken, an begeisterter Theilnahme an jenem Feste, welches jedes katholische Herz damals mit heiliger Freude erfüllte, so war das nichts Anderes, als eine

ganz natürliche Sache, weil sich eben ein guter Sohn des Ehrenfestes seines Vaters freuet. (Bravo!)

Jedoch Eines kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was uns namentlich mit hoher Begeisterung erfüllte. Wir haben dem Heiligen Vater bei Gelegenheit seines Jubiläums eine Adresse übersandt und durch einen unserer Brüder von der Verbindung „Aenania“ in München überreichen lassen, und der Heilige Vater hat geruht, unsere Verbindungen zu segnen und ihnen sagen zu lassen, wie sehr er sich freue über die Bestrebungen der katholischen Studenten auf den deutschen Universitäten. (Bravo!)

Ich kann auch hier nicht verschweigen, daß unser Hochwürdigster Fürstbischof von Brixen ebenfalls seine hohe Freude darüber ausgesprochen hat, daß wir in Innsbruck und im Anschluß an unsere Cartellschwestern, die Verbindungen auf den übrigen deutschen Universitäten, für die Sache Roms, die heiligste Sache der Erde, eingetreten seien. (Bravo!)

Entschuldigen Sie, m. H., wenn ich Ihnen diese Worte sage; sie sollen nicht ein Lob für uns sein, sondern lediglich ein Beweis dafür, daß wir nicht nur Worte, sondern auch den aufrichtigen Willen haben, das zu vollbringen, wofür wir uns constituirt haben. (Wiederholter Beifall.)

Und, m. H., was soll ich zum Schluß wiederum Anderes bringen, als ein Versprechen? Ich habe bereits zum Beginn meiner Rede gesagt: Sie stehen schon seit Jahren in der Bresche, schon seit vielen Jahren sehen wir das Panier der Religion, des Rechts und der Wahrheit in Ihrer Hand hochauf zum Himmel wehen, aber es wird eine Zeit kommen, wo an uns die Reihe sein wird, wenn Ihrer Hand dieses Panier entsinkt, es aufzunehmen und ebenso hoch zu halten, wie Sie es gethan haben. Nun wohlan, m. H., im Namen nicht nur der Cartellverbindungen Deutschlands, sondern im Namen — ich weiß es, daß ich dazu das Recht habe, und dieß erfüllt mich mit besonderer Freude — im Namen aller hier versammelten katholischen Studenten lege ich das feierliche Versprechen vor Ihnen ab: Wir werden diese Fahne ergreifen und werden sie hochhalten bis zum letzten Athemzuge. Alles für Gott, für die Kirche, für das Recht und für die ewige Wahrheit! (Großer, lange anhaltender Beifall.)

Herr Präsident:

Ich ersuche den Herrn Hofprediger Potthoff aus Dresden, das Wort zu nehmen.

Herr Hofprediger Potthoff aus Dresden:

Hochwürdigste Herren!

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich es wage, in dieser so Hochansehnlichen Versammlung einige Worte zu reden, so möchte ich vor allen Dingen bitten, nicht von mir eine wohlgesetzte und geordnete Rede zu erwarten, sondern nur meinen Gruß hinzunehmen, den ich Ihnen überbringe aus einem Lande, welches vielleicht mehr als jedes andere deutsche Land bis dahin in unseren Versammlungen noch nicht vertreten war. Ich meine dasjenige Land, welchem ich seit acht Jahren meiner Stellung nach angehöre, obgleich ich von Geburt und meiner Priesterweihe nach Angehöriger bin der Erzdiöcese Köln; dem Lande, dem ich jetzt angehöre, dem Königreich Sachsen, sollen vor Allem die Worte gewidmet sein, welche ich jetzt zu Ihnen zu reden mir erlaube.

M. H., wenn ich rede von dem Königreich Sachsen, so rede ich natürlich in dieser Versammlung nur allein von den religiösen Zuständen desselben, und wenn ich von den religiösen Zuständen des Königreichs Sachsen rede, dann muß ich einmal die Schattenseiten und dann die Lichtseiten desselben berühren.

Soll ich von den Schattenseiten des schönen Landes reden, das ja in dem Herzen Deutschlands vorzugsweise immer die Vermittelung dargeboten hat zwischen dem Norden und dem Süden, von jenem schönen Lande, das da bekannt ist durch seine Treue, seine sächsische Treue, so muß ich vor Allem sagen, daß dieses Land das Unglück gehabt hat, im sechszehnten Jahrhundert die Wiege der Reformation zu werden und daß es gegenwärtig noch die Parole aller derjenigen Protestanten ist, welche aus Unverstand, aus Unwissenheit und Engherzigkeit gleichsam eine hermetische Mauer bilden wollen wider das Aufblühen der katholischen Sache. Weil sie sich dünken, die Wiege der Reformation zu sein, so ist auch in ihnen vor Allem verkörpert jenes System der Intoleranz, das man uns zuschiebt, und das bei den Anderen ist. (Stimmen: Sehr wahr!)

Ich will, wie ich bereits angedeutet habe, zu Ihnen keine wohlgeordnete Rede halten, sondern mein Brauch war es immer, in katholischen Versammlungen frei vom Herzen wegzureden, und da habe ich stets gefunden, daß die Kleinheit meiner Person aufgewogen wurde durch die große Liebe der katholischen Zuhörer. (Bravo!) Die Schattenseiten der religiösen Zustände des schönen Sachsenlandes bestehen nun vor Allem darin, daß man die erwähnte Intoleranz gleichsam in der Gesetzgebung vereinigt hat. Es ist noch nicht so lange her, es ist noch in unserem Jahrhundert und in den letzten Decennien gewesen, daß die Errichtung einer Erzbruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä in dem Landtage Sachsens der Gegenstand von Debatten werden konnte. (Gelächter.) Es ist in derselben Zeit gewesen, daß die Bruderschaftszettel als die Beweise einer auswärtigen Verschwörung betrachtet wurden. (Wiederholtes Gelächter.) Es ist in unserer Zeit gewesen, in dem letzten Decennium, daß, als der Altar einer katholischen Capelle mit Reliquien vom heiligen Franciscus Xaverius versehen wurde, man darin eine Verletzung der sächsischen Verfassung erblickte, welche bekanntlich die Jesuiten nicht zuläßt. (Große Heiterkeit.) Es ist noch in dem letzten Decennium gewesen, daß man in den kleinen sächsischen Fürstenthümern — nicht im Königreich Sachsen — einem katholischen Pfarrer, der in einer Simultankirche des Morgens seinen Gottesdienst halten mußte und mit der Stunde, die ihm für Beichte und Communion, für Messe und Predigt eingeräumt war, nicht fertig werden konnte, ein amtliches, ministerielles Schreiben des Inhaltes zuschickte: wenn er mit der Stunde nicht fertig werden könnte, dann könne er ja am Nachmittag die Messe halten! (Große Heiterkeit.)

Meine Herren, es ist auch in dem Augenblicke, wo ich zu Ihnen zu reden die Ehre habe, in vielen Punkten noch nicht viel besser geworden. Wenngleich die Vorurtheile mehr und mehr zu schwinden im Begriffe sind, so ist die Gesetzgebung doch noch heute dieselbe, die Gesetzgebung, derzufolge ich vor acht Jahren eidlich versichern mußte, daß ich weder ein Jesuit sei, noch bei den Jesuiten studirt hätte (Heiterkeit), obgleich die Stellung, die ich damals einnahm, zu dem ersten Paragraphen ihres Statutes hat: der geistliche Regens des Hauses muß immer ein Mitglied der Gesellschaft Jesu sein.

M. H., der Geist der Intoleranz macht sich namentlich geltend in den Bestimmungen, welche auf die Erziehung der Kinder Bezug haben. Da zeigt sich ganz besonders die protestantische Intoleranz, die Intoleranz, welche da glaubt, in den engen Rahmen des Bureaukratismus das katholische Leben hineinzwängen zu können. (Sehr wahr!) Um nur Einiges anzuführen, so besteht die Verordnung, daß Diejenigen, welche mündig sind (und die Sachsen werden erst mit dem 21. Jahre mündig), ihre Religion wechseln wollen, zuerst bei dem protestantischen Pfarrer sich melden müssen, dann ist dieser gesetzlich gehalten, ihm eine Predigt zu halten, und sie haben nun noch sechs Wochen Zeit, nach deren Verlauf sie wieder kommen müssen, eine zweite Predigt zu hören, und erst wenn hiernach wieder vier Tage vorüber sind, bekommen sie einen sogenannten Abgangsschein, aber bevor sie dem katholischen Geistlichen denselben eingehändigt haben, ist es dem letzteren bei der Strafe der Landesverweisung verboten, sich irgendwie mit ihnen zu befassen. (Hört!) In Betreff der Erziehung der Kinder ist das Grundgesetz für Kinder aus gemischten Ehen, daß dieselben der Religion des Vaters folgen, was insoweit für die kirchlich-katholischen Verhältnisse Sachsens ungünstig ist, als die Frauen aus den ärmeren Ständen meist aus dem benachbarten Böhmen herüberkommen und katholisch sind und die Männer protestantisch. Wollen die Eltern aber die Religion ihres Kindes anders bestimmen als nach der Religion des Vaters, dann dürfen sie das unter der Bedingung, daß es geschieht vor dem sechsten Jahre des Kindes, ferner, daß es geschieht vor einem königlichen Notar, bei dem sie dann die Versicherung geben, daß zu ihrem Entschluß vor Allem kein katholischer Geistlicher mitgewirkt hat. (Pfui, pfui, pfui!) Nach dem sechsten Jahre können die Eltern nicht mehr über die Erziehung ihres Kindes verfügen, und ich könnte Ihnen darin Details erzählen, welche Sie davon überzeugen würden, auf welcher Seite in diesen Sachen die Intoleranz ist, m. H.!

Ich will noch einen letzten Punkt in dieser Beziehung vorführen, daß es nämlich in der Schulgesetzgebung eine Bestimmung gibt, welche dahin lautet, daß die Kinder einer Confession, welche an dem betreffenden Orte keine Schule haben, die Schule der anderen Confession besuchen dürfen, aber wenn sie das noch thuen nach dem zehnten Jahre, dann sind

sie gesetzlich gehalten, auch die Confession der Schule anzunehmen. (Pfui, pfui, pfui!) M. H.! Wenn man nun weiß, daß es im Königreich Sachsen in den sog. Erblanden auf dem Lande keine katholischen Schulen gibt, dann mag man den weiteren Schluß in Verbindung mit dem Schulzwang sich selber ziehen.

Es ist genug der Schatten! Ich gehe zum Lichte über, und, m. H., Gott sei Dank, daran fehlt es uns auch nicht. An erster Stelle ist hier zu erwähnen: Sachsen ist geziert durch ein Königshaus, dem jedes katholische Gewissen mit der vollsten Ueberzeugung seine Ehrfurcht zollen kann (Beifall), ein Königshaus, dessen obersten Gliede, wenn nicht mehr die trunkene Gegenwart, sondern die nüchterne Zukunft urtheilen wird, die Geschichte den Namen eines der besten deutschen Fürsten geben wird. (Beifall.) M. H.! Daran reihet sich das hohe und wahrhaft rührende Beispiel der ganzen hohen königlichen Familie, welche in allen ihren Gliedern in ihrer persönlichen Ueberzeugungstreue das echte katholische Gewissen zur Schau trägt. (Beifall.) Es war im Jahre 1866, da muthete man dem greisen König Johann zu, als er im fremden Lande sein mußte, da muthete ihm das protestantische Sachsen in einer Petition zu, daß er den Erben seines Stammes in der protestantischen Religion sollte erziehen lassen. (Pfui!) Er hat das mit Entschiedenheit abgewiesen, er hat gesagt, daß in seine Familie und sein Gewissen Niemand hineindringen dürfe. (Beifall.) Es war in diesem Jahre, als eine hohe Frau der königlich sächsischen Familie in Folge eines Gelübdes, das sie, als ihr Mann im Kriege weilte, gemacht hatte, eine Wallfahrt antrat, und was war in dem sonst so freundlichen und liebenswürdigen Sachsen möglich? Daß die hohe Frau, wegen einer katholischen Wallfahrt, in allen Schmutzblättern und in dem „Kladderadatsch“ in den Koth gezogen wurde! (Pfui, pfui!)

An dieses hehre Bild der hohen königlichen Familie von Sachsen reihet sich das erhabene Beispiel, welches Diejenigen geben, die dem Fürstengeschlechte am Nächsten stehen. M. H.! wenn mich Eines gefreuet hat in den Mitgliederverzeichnissen, die mir bis jetzt zu Gesicht gekommen sind, so ist es die große Zahl der Herren vom Adel, die an unserer Versammlung Theil nehmen. (Beifall.) Der deutsche Adel hat seine Stellung wiedergefunden, seine Stel-

lung als echte Malteser, nicht wider den kranken Halbmond, sondern wider das gottlose Schurzfell. (Stürmischer, lange anhaltender, sich wiederholender Beifall.) Es ist dem katholischen Adel Deutschlands von beredterem und erhabenerem Munde, oder vielmehr aus erhabenerer Feder seine Pflicht in den letzten Jahren vorgehalten worden. Und, m. H., das hat gezündet, der katholische Adel hat seine Stellung wiedergefunden, und wenn ich von dem katholischen Adel Deutschlands rede, dann sage ich, daß auch vor Allem der katholische Adel Sachsens seine Stellung wiedergefunden hat, die katholischen Sachsen, diejenigen sowohl meine ich, welche bis jetzt das Glück hatten, von Geburt aus der heiligen Kirche anzugehören, als auch diejenigen, die, namentlich in den drei letzten Jahren, zum Katholicismus und zu unserm Ultramontanismus übergegangen sind.

M. H.! Ich war beim Papstfeste zu Rom, und unter Denjenigen, die den Heiligen Vater umgaben, waren Sachsen, die noch vor wenig Jahren protestantisch waren und jetzt zu den Zierden des Katholicismus gehören. (Beifall.) Diese hohen Herren geben sich mit der ganzen Kraft ihrer einflußreichen Stellung dem Zwecke hin, daß sie die katholischen Interessen auch dort fördern, wo sie bis dahin kaum gekannt waren, und, m. H., an dieses reihet sich nun an, ich darf es mit Freude und Stolz sagen, ein Volk, wenn auch in manchen Hinsichten vernachlässigt, doch wahrhaft heilsbegierig, das katholische Volk in Sachsen. Es hat ein Gefühl für seine heilige Kirche, und wenn Sie in den viel beredteren Worten, als ich es Ihnen geben kann, noch mehr Interesse gefunden haben für den Bonifaciusverein, dann denken Sie dabei auch an die Katholiken in Sachsen. (Beifall.) In den acht Jahren, in denen ich dem sächsischen Volke meine priesterlichen Dienste habe leisten können, habe ich erfahren, daß ein gutes Wort auch immer einen guten Ort gefunden. Sie haben sich gefreuet, die guten katholischen Sachsen, ein entschiedenes, rheinländisches, katholisches Wort zu hören. (Beifall.) Sie haben sich gefreuet, zu hören all' Dasjenige, was die Autorität unserer heiligen Kirche, und was namentlich die Autorität des Vaticanischen Concils und des unfehlbaren päpstlichen Lehramtes in den letzten Jahren betraf. Wir haben mit Gottes Hilfe vergangenen Winter in unserer Hauptstadt Dresden ein katholisches

Casino gegründet (Beifall), und wir haben mit Gottes Hilfe auch in Dresden ein katholisches Sonntagsblatt in's Leben gerufen, und der Redacteur desselben ist der Pfarrer der Hauptkirche in Dresden, ein Mann, in dessen Händen die katholischen Interessen gut gewahrt sind. (Beifall.) Deßhalb, m. H., dürfen wir fest vertrauen, daß unsere gute Sache, die überall siegt, wo sie Vertreter findet, auch in Sachsen den Sieg davon tragen wird. Vor Allem dürfen wir das hoffen, und das erlauben Sie mir, zum Schlusse hinzuzufügen, weil die katholischen Sachsen eine große Liebe für unsere Mutter Maria haben. Die katholischen Sachsen haben es nicht vergessen, daß Maria es ist, welche alle Ketzerei überwindet, und waren sie auch verlassen und trostlos umherirrend, so haben sie gerufen zu der unbefleckten Mutter, und es sind Wunder geschehen durch die Hilfe Maria's.

M. H.! Ich schließe meine Worte, indem ich Sie an den Augenblick erinnere, der mir der unvergeßlichste meines Lebens ist: bei meiner Anwesenheit in Rom hatte ich die Gnade, am 2. Juli, am Feste der Heimsuchung Mariä, zu den Füßen Seiner Heiligkeit meine Bitten niederlegen zu dürfen. Und nachdem ich meine persönlichen und meine kirchlichen Bitten zu Füßen gelegt, da habe ich ihm gesagt, daß ich ihm diese Bitten zu Füßen lege an dem Tage, wo die Mutter Gottes nicht bloß gesprochen: Magnificat anima mea dominum, hochpreise meine Seele den Herrn! sondern auch: Deposuit etc., er wird die Mächtigen von den Thronen stürzen. Das war an dem Tage, und in der Stunde, wo Victor Emmanuel seinen Einzug in Rom hielt. Und der Heilige Vater hat die Anspielung wohl verstanden und sagte zu mir: Du hast gut gesprochen, mein Sohn, vertrauen wir auf Gott, die Kirche wird siegen. Und darum sage auch ich: Vertrauen wir auf Gott, die Sache der heiligen Kirche wird siegen. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall.)

Herr Professor Alberdingk-Thijm aus Löwen:

Der Herr Präsident ist so freundlich, mich aufzufordern, Ihnen in einigen Worten den Eindruck mitzutheilen, welchen die Verkündigung des Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit in Belgien und Holland gemacht hat, und welche Haltung die Regierungen in dieser Frage angenommen haben. Das läßt sich in wenigen Worten voll-

ständig deutlich machen: Erstens ist es genügend bekannt, daß so wenig als die deutschen Kirchenfürsten auch die Bischöfe Hollands und Belgiens gezögert haben, sich der ausgesprochenen Lehre anzuschließen. Daß vor oder während der Verhandlungen zu Rom katholischerseits bei uns kein Widerspruch erhoben, oder wenigstens nicht durch die Presse laut geworden ist, ist zum Theil dem Umstand zuzuschreiben, daß die Unfehlbarkeit des Papstes in der kirchlichen Tradition schon früher ziemlich allgemein festgehalten und beim Religionsunterricht als solche vorgetragen worden ist. Aus den Annalen der Universität Löwen läßt sich nachweisen, daß dort zu keiner Zeit eine mit dieser Lehre streitende Thesis aufgestellt worden ist. (Bravo!) Das katholische Volk in beiden Ländern war ebenso vorbereitet auf die Verkündigung dieser Lehre, als früher auf die der unbefleckten Empfängniß der heiligen Mutter Gottes.

In Belgien haben wir bekanntlich seit mehr als zwei Jahren ein Ministerium von entschiedener katholischer Gesinnung, was natürlich in dieser Frage das ruhige Benehmen einzelner schwankenden Geister gefördert hat.

In Holland ist so wenig als in Belgien die allgemeine Verkündigung des Dogma's von der Regierung beanstandet. Sie hat dabei gehandelt nach dem Beispiel Englands und der Mehrzahl der europäischen Staaten. Sie geht von dem Gedanken aus, daß, so wenig die Lehre der Unfehlbarkeit der Kirche den Staat zu untergraben droht, auch die Unfehlbarkeit des Papstes, wie sie im Vaticanischen Concil umschrieben wurde, ein staatsgefährliches Bestreben enthalte. (Bravo!) Daß zudem die Bischöfe frei vom Papste ohne die Mitwirkung der Regierung ernannt werden, beunruhigt sie nicht, und doch ist die holländische Regierung bekanntlich eine protestantische. Wohl gibt es immer noch eine ziemlich mächtige religiös-politische, sich „christlich antirevolutionär“ nennende Partei im Lande, welche fest behauptet, daß der Schutz der calvinistischen Lehre in den Niederlanden von der Vorsehung dem Hause Oranien besonders anheimgestellt, die calvinistische Lehre Staatsreligion zu sein bestimmt ist, und daß der ganze Aufschwung des Handels und der Schifffahrt im siebenzehnten Jahrhundert, kurzum die ganze Blüthe des Landes dem Einfluß dieses Principes zuzuschreiben ist. (Hört! Hört!) Die regierenden Minister halten aber wenig auf

diese confessionelle Einseitigkeit (Bravo!), durch welche z. B. die Wiederherstellung der bischöflichen Hierarchie im Jahre 1854 am Stärksten bekämpft wurde. Zwar wird die durch die Verfassung verbürgte Gleichberechtigung der Confessionen noch nicht hinlänglich berücksichtigt, und vorzüglich im Unterrichtswesen werden die Katholiken consequent übergangen. Doch andererseits hat auch die holländische Regierung in den letzten Jahren den Katholiken mehrere Beweise des Zutrauens gegeben. Ich habe bei einer früheren Gelegenheit darauf hingewiesen, wie schonungsvoll die Regierung die jungen Leute behandelte, welche in die päpstliche Armee zu treten wünschten. (Bravo!) Mit gleichem Wohlwollen werden oft vom König die offen dem Papste huldigenden Gesellschaften behandelt. Und so ist es unlängst vorgekommen, daß Wilhelm III. mit Wohlgefallen einen Trinkspruch erwiderte, welcher bei einem Festessen zum fünfundzwanzigjährigen Papstjubiläum ausgebracht und ihm telegraphisch mitgetheilt wurde, mit dem Zusatz: Die zum fünfundzwanzigjährigen Papstjubiläum versammelten Katholiken an den König. Und ich empfange sogar eben die Nachricht, daß der König einen meiner katholischen Freunde, der sich vorzugsweise bekannt gemacht durch eine freimüthige Behandlung der protestantischerseits gefälschten Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts, oder des Aufstandes gegen Philipp II., decorirt hat. (Bravo!) Die Königliche Regierung läßt sich offenbar von dem Grundsatz leiten (der durch den Hochwürdigen Herrn Domcapitular Dr. Moufang in seiner Einleitungsrede so glänzend beleuchtet ist), daß die Treue der Unterthanen, der geistlichen Obrigkeit erwiesen, eine Bürgschaft ist des Gehorsams ihrem weltlichen Herrn gegenüber und desto mehr, weil die Vorschriften des geistlichen Hauptes bekanntlich darauf gerichtet sind, den Unterthanen die Ergebenheit gegen ihre Vorgesetzten einzuschärfen. So wird die Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogma's auch in Holland weiterhin keinen Conflict zwischen Regierung und Volk veranlassen. (Bravo!) Die Möglichkeit dazu wird immer geringer werden, in dem Maße, als die Regierung sich den Wahlspruch der Helden der Centrumsfraction des Deutschen Reichstags ernsthafter zu Herzen nehmen wird: Justitia est fundamentum regnorum! (Anhaltendes Bravo!)

Herr Domcapitular Molitor aus Speyer:

Kein Zweifel, meine Hochverehrtesten, wir leben in dem Jahrhundert der Fragen. Die begeisterten Reden, die bewegten Verhandlungen dieser so achtunggebietenden Versammlung haben es uns Allen gewiß klar gemacht, daß unser Jahrhundert diesen Namen in der That verdient. Es ist wahr, jedes Jahrhundert hat seine Fragen; aber das neunzehnte Jahrhundert kann auf jenen Namen einen ganz besonderen Anspruch erheben. Ist es doch, als ob die Gegenwart selber zu einem Fragezeichen geworden wäre (Bravo!), welches wächst und wächst und wie ein neuer babylonischer Thurm gen Himmel zu ragen beginnt.

Freilich, im Beginne unseres Jahrhunderts, da meinte man anders. Mit der Vergangenheit hatte man gebrochen, und der Zukunft wähnte man sicher zu sein. Man glaubte die Schlüssel zur Lösung aller Fragen gefunden zu haben, man hoffte zuversichtlich, daß diese Lösung nicht allzuferne sei. Aber bald wurde man kleinlaut und kleinlauter, indem man gewahrte, daß der ganze Schlüsselbund zu dieser Aufgabe nicht hinreiche, und selbst nicht die Dietriche, welche man zur Lösung dieser Fragen ansetzte. So sind wir denn allgemach in diese Verwirrung der Geister gerathen, in welcher wir jetzt mitten drinnen stehen. Die Ansichten der Menschen gehen nach allen Richtungen der Windrose auseinander; die Bestrebungen kreuzen sich im buntesten Durcheinander; die schneidigsten Gegensätze prallen in Splittern gegeneinander. Alles ist in Frage gestellt, die heiligen Rechte von Jahrtausenden her und die glänzenden Erfolge von gestern.

Das aber ist sicherlich das Tragische in unserer Lage, daß wir in einem Punkte keine Controverse haben, daß wir in einer Anschauung alle einig sind, zu welcher Partei wir gehören mögen. Wir fühlen insgemein, daß wir einer Krise entgegengehen, daß wir an dem Vorabende einer Katastrophe stehen, wie sie die Geschichte noch selten gesehen. Im Uebrigen häufen sich die brennenden Tagesfragen in verwirrender Weise. Die deutsche Frage, die österreichische Frage, die französische und italienische, die rumänische und die orientalische Frage, die Schulfrage, die Frage des Altkatholicismus, die Frage nach der Nationalkirche, die sociale Frage und

jene des Communismus. Von allen diesen Fragen wird keine mit dem Petroleum gelöst werden. (Bravo!)

Aber eine Frage bleibt zurück, und sie gerade steht jetzt über allen anderen Fragen. Sie ist bis jetzt ungelöst wie die übrigen, aber sie ist die Haupt- und Grundfrage der Geschichte der Gegenwart. Es ist dieß keine andere, als die römische Frage, die Frage nach der weltlichen Herrschaft des Oberhauptes unserer Kirche. Gerade das aber ist so recht ein Kennzeichen unserer Zeit, daß so Viele die Stellung dieser Frage nicht begreifen, daß es so manchfach und gerade dort, wo es uns verhängnißvoll wird, nicht erkannt wird, wie diese römische Frage in der That die Capitalfrage unserer Zeit geworden ist.

Die Richtigkeit der Behauptung, daß die römische Frage die hauptsächlichste Frage unserer Tage ist, ließe sich vielleicht schon einfach durch eine Thatsache erhärten, über die kein Unbefangener im Zweifel zu sein vermag. Es ist dieß die Thatsache, daß die römische Frage überall auftaucht. Wo man sie zurückdrängt, tritt sie stets wieder in den Vordergrund, man kommt immer wieder auf sie zurück, wenn man sie auch ignoriren möchte. Die römische Frage liegt eben in der Luft, sie hat etwas Ansteckendes. Der Publicist kündigt das Erscheinen einer neuen politischen Zeitung an, und in seinem ersten Leitartikel spricht er alsbald gegen die weltliche Herrschaft des unfehlbaren Papstes. Ein Minister glaubt sich berufen, gegen die Uebergriffe der Kirche aufzutreten, und man sieht es der Dialektik seines dogmatisches Rescripts recht gut an, daß vor dem Verfasser, während er es schrieb, die Gestalt des Gefangenen im Vatican wie ein Gespenst emporstieg, wie Banquo bei dem Gastmahle Macbeth's. (Stürmischer Beifall.) Ein Kammerredner beginnt seine Rede mit einer Finanzfrage, um dieselbe mit einem Ausfalle auf den Nachfolger des galiläischen Fischers zu schließen. Ein Parlament, das constituiren soll, oder doch wenigstens constituiren will, hat kaum die Adreßdebatte begonnen, und schon platzt die Bombe der römischen Frage mitten in die Discussion hinein, welche eine Kluft öffnet, die nicht so leicht geschlossen werden wird, als man sie unvorsichtiger Weise entstehen ließ.

Sie sehen, meine Verehrtesten, die römische Frage steht überall im Vordergrunde, die römische Frage ist thatsächlich die Hauptfrage

der Gegenwart. Man ahnt dieß wenigstens, wenn man es auch nicht erkennt, oder nicht erkennen will, warum und wie die römische Frage zu dieser Stellung in der Tagesgeschichte gelangt ist. Für uns und von unserem Standpunkte aus ist es aber leicht, auch zu erkennen, warum dem so ist. Was ist die Aufgabe, welche Gott der Weltgeschichte gesteckt hat? Die Einheit, die heilige Einheit herzustellen zwischen dem Haupte jener neuen Schöpfung und zwischen der Menschheit, das Menschengeschlecht in Christus und in das Christenthum einzuführen. Diese Wahrheit muß uns Allen klar sein, wenn uns nicht etwa gelüstet, unseren Stammbaum bis zu den Vierhändern in den Urwäldern hinaufzuführen. (Lebhafter Beifall und große Heiterkeit.) Christus in der Familie, Christus in der Gesellschaft, Christus in Kunst und Wissenschaft: das ist der höchste und letzte Zweck, welchen Gott der Welt gesetzt hat. Die Verwirklichung der christlichen Ideen ist der Inhalt aller wahren Cultur und Civilisation. Nur innerhalb dieser Verwirklichung gibt es einen wahren Fortschritt. Die Humanität ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, wenn sie nicht auf dem lebendigen Glauben an den menschgewordenen Gott beruht. Wo finden wir aber diesen Christus, den ganzen, den unverstümmelten und nicht verflüchtigten Christus? Nirgend anders als in der Kirche. Und diese Kirche hinwieder ist nur auf einen Felsen gebaut, auf den Felsen Petri. Wir sprechen mit dem heiligen Ambrosius: Wo Petrus ist, da ist die Kirche — und wir setzen hinzu: Wo die Kirche ist, da ist Christus, ist wahre Cultur und die echte Civilisation. (Bravo!) Wer also gegen diesen Felsen ankämpft, der kämpft gegen die Kirche selbst an, der steht im Widerspruche mit Christus. Er untergräbt die Grundpfeiler der Wohlfahrt des Menschengeschlechtes, die Fundamente der wahren Bildung und des wahren Fortschrittes; er stellt die höchste und letzte Aufgabe der Geschichte in Frage.

Lassen wir uns nicht durch nichtige Einwände beirren, als ob es sich bei der römischen Frage nicht um die Kirche, nicht um das Christenthum handle. Die Kirche hängt nicht von der weltlichen Herrschaft des Papstes ab, hören wir sagen; die Interessen der katholischen Religion können nicht mit dem Fortbestehen des Kirchenstaates in Verbindung gebracht werden. Leere Worte entweder der

Kurzsichtigkeit oder der Heuchelei! Wir wissen es recht gut, daß der Kirchenstaat nicht die Kirche ist, wir erkennen es ganz klar, daß die weltliche Macht des Papstes nicht zur Wesenheit der Constitution der Kirche gehört; aber diese weltliche Macht des Papstes, sie gehört in der Gegenwart zur Integrität unserer heiligen Kirche, und für diese Integrität einzustehen, sind wir mit allen Mitteln bereit, mit Allem, was wir sind, und was wir haben. (Lebhafter Beifall.) Wir sind in gehöriger Weise darüber belehrt und zwar durch das Lehramt der Kirche selbst, durch den Papst und unsere Bischöfe. In feierlicher Weise hat dieß Lehramt es ausgesprochen, daß der Besitz des Patrimonium Petri in einer gewissen Weise in unserer Zeit eine Nothwendigkeit für den Heiligen Stuhl ist; und wenn wir, von Papst und Bischöfen unterwiesen, vielleicht noch allzu wenig gelehrige Schüler gewesen sind, so werden wir in der That durch die Greuel belehrt, welche zu Rom in diesem Augenblicke geschehen. Die freie Kirche im freien Staat! O welchen Mißbrauch hat man nicht schon mit diesem Worte getrieben, welches unwürdige Spiel hat man nicht damit gehabt! Aber ein so der Hölle entstiegenes Zerrbild davon, wie es jetzt in der Ewigen Stadt mit Hohn und Grimm schamlos zur Schau gestellt wird, ein solches Zerrbild hatte man bis jetzt noch nirgendwo zu Stande gebracht. (Lebhafter Beifall.) Und vergessen wir es doch nicht, daß die Feinde der Kirche es eigentlich nicht auf das Patrimonium Petri abgesehen haben, dem Stuhle Petri selber gilt der Angriff. O! unsere Gegner haben in dieser Beziehung vielfältig bessere dogmatische Studien gemacht, als mancher Katholik. Sie wollen die Welt entchristlichen und wissen recht gut, daß sie dazu die Kirche beseitigen müssen. Und sie wissen recht gut, daß diese Kirche auf dem Felsen Petri ruhet, und daß es den Felsen Petri wegzuräumen gilt, wenn man das Christenthum aus der Welt schaffen will. (Stimmen: Sehr wahr!) Sie erkennen das ganz klar und handeln darnach. „Ecrasez l'infâme!“ — die alte Losung der Voltairianer des vorigen Jahrhunderts, sie kann, das sehen die Ungläubigen unserer Tage ein, nicht zum Ziele geführt werden, so lange der Felsen Petri unangetastet in den brandenden Wogen der Weltgeschichte steht. Allerdings ein unendlich ohnmächtiges Unternehmen! Sein Ausgang ist schon vor Jahrtausenden verzeichnet worden. Es ist

16

der königliche Sänger, der in dem zweiten Psalm uns vorausgesagt hat, was das Ende aller dieser Pläne gegen die Kirche Gottes sein werde. „Der Erde Herrscher, sagt er, stehen auf und die Gewaltigen schaaren sich zusammen wider Gott und dessen Gesalbten.“ Und wie lautet dort die Losung? Ist es nicht, als ob wir eine Phrase aus dem Leitartikel eines liberalen Journales hörten, wenn wir jene Worte des Psalmes lesen: „Lasset uns zerreißen die Ketten, lasset uns abwerfen ihre Bande?“ — die Ketten des Glaubens sind gemeint und das Joch des christlichen Gesetzes. Doch der heilige Sänger fährt fort: „Aber der Herr im Himmel lacht ihrer, und dann, dann wird Er in Seinem Zorne zu ihnen reden, und in Seinem Grimme macht Er sie verwirrt.“

So unterscheidet sich also die römische Frage von all den übrigen Fragen, die die Zeit bewegen, allerdings in einer Beziehung, nämlich in der, daß wir genau wissen, was das Ende dieser Unternehmungen gegen den Heiligen Stuhl sein wird. Wir wissen, wem der Sieg werden, wem der Triumph zufallen wird. Aber wir wissen nicht, wann und wie das geschieht. Das steht fest: wenn wir die Geschichte der Gegenwart im Lichte des Glaubens betrachten, so kann es uns kein Zweifel sein, daß unter all den vielen Fragen, die durch unsere Tage gehen, es keine gibt, die bedeutender wäre, als die römische Frage; die römische Frage ist heute die Frage aller Fragen, und von ihrer Entscheidung hängt die Lösung aller übrigen großen Fragen der Zeit ab. Von der Restauration der weltlichen Herrschaft des Papstes hängt die Zukunft aller gewordenen Autorität und alles erworbenen Eigenthums ab; von der Freiheit des Papstes hängt die höchste unserer Freiheiten, hängt die Freiheit unserer Gewissen ab, an die man schon getastet hat. (Beifall.) Und wenn die Welt den Frieden will, wonach sie seufzt und schreit, sie findet diesen Frieden nur, wenn sie Frieden gemacht hat mit dem Papste. (Großer, lange anhaltender Beifall.)

Der Präsident schließt die Sitzung um $9^1/_2$ Uhr.

Vierte geschlossene Generalversammlung.

Donnerstag den 14. September 1871. Vormittags 9 Uhr.

Herr Präsident:

Die Sitzung ist eröffnet. Es sind nur einige kleine Mittheilungen zu machen.

Ein Schreiben von Herrn Edmund Hager ist eingegangen, in welchem derselbe eine Anzahl von Exemplaren seiner Schrift: „Die 25jährige Regierung der Kirche durch Pius IX." und „Pius IX. und seine Schutzwehr" der Versammlung zur Verfügung stellt. Diese Schriften sind hier niedergelegt, und die Herren, welche sich dafür interessiren, können sie hier in Empfang nehmen.

Dann ist eine Eingabe gemacht worden, die ich wohl nicht im Ganzen zu verlesen, sondern nur inhaltlich zu skizziren brauche: es ist die dringende Bitte der katholischen Gemeinde zu Froschweiler im Unterelsaß um eine Unterstützung zum Wiederaufbau ihrer in der Schlacht bei Wörth am 6. August 1870 niedergebrannten Kirche. M. H.! Ich glaube wohl, es sehr empfehlen zu dürfen, daß Sie, wenn Sie zurückkehren in Ihre Heimath, möglichst dieses Unternehmen fördern, damit die Gemeinde in den Stand gesetzt werde, ihre Kirche wieder aufzubauen.

Freiherr Wilderich von Ketteler:

M. H.! Die Kirche muß vom Staat aufgebaut werden; denn ausdrücklich sind die Mittel im Reichstag bewilligt worden für die Schäden, die durch den Krieg entstanden sind, und dazu gehören unbedingt auch die an unseren katholischen Kirchen. (Bravo!)

Herr Präsident:

M. H.! Ich erkenne recht wohl an, daß das Rechtens ist, allein es geschieht heute leider nicht Alles, was recht ist, und ich bin überzeugt, m. H., daß, wenn auch der Staat die Mauern der Kirche wiederherstellt, dennoch die Gemeinde solchen Schaden erlitten hat,

daß ihr eine Unterstützung recht wohl zukommt. Was diesen Rechtsweg angeht, darum kümmern wir uns nicht. Es ist eine Sache der christlichen Barmherzigkeit, die Gemeinde zu unterstützen.

Es ist ferner noch ein Schreiben der Gesellschaft der italienischen Jugend eingegangen. Dasselbe lautet in deutscher Uebersetzung:

Verehrtester und Hochwürdigster Herr!

Wir empfingen Ihr hochschätzbares Schreiben vom 28. August, in welchem wir mit unverdientem Lob eine specielle Einladung zu der Mainzer Generalversammlung der katholischen Vereine erhalten.

Wenn es uns unsere Verhältnisse nicht unmöglich machten, würden wir sicher nicht auf das uns von Ihrer Güte angebotene Vergnügen verzichtet haben; aber wenn wir auch in jenen Tagen nicht persönlich in Ihrer Mitte sein werden, Hochverehrte deutsche Katholiken, so werden wir doch im Geiste und mit unseren Gedanken gegenwärtig sein.

Wenn wir sehen, wie diese Ihre großen Versammlungen zusammentreten, und das Echo derselben in den Blättern vernehmen, so fragen wir uns, wann jener Tag für unser Italien anbrechen wird, an dem es uns möglich sein wird, Ihr edles und erhabenes Beispiel nachzuahmen, jener Tag, an welchem es uns gelingen wird, den ersten Congreß aller katholischen Vereine Italiens zu versammeln.

In Italien bedürfen wir auch einer Vereinigung aller Kräfte, einer gegenseitigen Verständigung und der Stärkung inmitten der harten Knechtschaft, unter welcher wir seufzen mit der Kirche und dem erhabenen Gefangenen des Vaticans. Uebrigens können wir Ihnen mit lebhafter Freude mittheilen, daß man bereits daran denkt, und wir werden sehr glücklich sein, wenn wir unsererseits Ihre Einladung erwidern können.

Gegenwärtig beschäftigt uns ein großartiger Gedanke, welcher einem der schrecklichsten, von der triumphirenden Revolution in unserem Lande gegen die Freiheit der Kirche und die religiöse Erziehung begangenen Attentate entgegentreten soll.

Wir haben keine einzige höhere Schule mehr, in welche die italienischen Jünglinge eintreten könnten, ohne Gefahr zu laufen, den erklärtesten Feinden der Kirche in die Hände zu fallen. Unsere

Universitäten sind nichts Anderes mehr, als Vorhöfe der Hölle, und man könnte wohl an ihren Portalen jene berühmten Verse unseres unsterblichen Dichters Dante Allighieri anbringen:

„Durch mich geht's ein zur Stadt der ew'gen Qualen,
Durch mich geht's ein zu Denen, die verloren."

Erst vor wenigen Monaten verließen 500 katholische Studenten, gehorsam dem ehrwürdigen Wort unseres Heiligen Vaters, hochherzig die Universität Rom, nachdem diese zu einer Schule der Häresie geworden war. Einem so edlen Entschluß kann und muß man Beifall spenden, muß aber auch dafür sorgen, daß unsere Jünglinge nicht gezwungen seien, die in den gegenwärtigen Kämpfen so nothwendige wissenschaftliche Ausbildung zu entbehren. Der Heilige Vater Pius IX., der große Papst, konnte nicht umhin, der italienischen Jünglinge zu gedenken. Und er gedachte ihrer in seinem väterlichen Herzen an jenem glücklichen Tage, dem 23. August dieses Jahres, an welchem er die Regierungszeit des heiligen Petrus vollständig erlebt hatte, während er die heilige Messe für Italien feierte. Er gedachte ihrer, indem er unserer Gesellschaft jene kostbaren Geräthe, den Kelch und das Missale, zum Geschenk machte, deren er sich am Altare bedient hatte. Der Heilige Vater bestimmte diese Gegenstände für ein Unternehmen zum Besten der studirenden Jugend, welches unser Vorstand soeben in Angriff zu nehmen beabsichtigt.

Und für dieß Unternehmen wollen wir Ihre Frömmigkeit um Unterstützung durch eifriges Gebet ersuchen.

Empfangen Sie, Hochgeehrte Herren, Ihren Antheil an dem achtungsvollen Gruße, den wir der edlen deutschen Katholikenversammlung im Namen unserer Gesellschaft darbringen, welche aus der Ferne dem Eifer dieser thatkräftigen Versammlungen Beifall zuruft und mit freudigem Widerhall in das Hoch Pius IX.! einstimmt, welches in Mainz ertönt.

Ihre Gehorsamsten und Ergebensten Diener:

Johannes Aquaderni, Präsident.
Alphons Rubbiani, Secretär.

Bologna 9. September 1871.

Ferner ist eine Anzeige hier von Elberfeld, daß Sonntag das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des katholischen Gesellenvereins dort gefeiert wird, und worin gebeten wird, es hier der Versammlung mitzutheilen, daß wo möglich diejenigen Herren, welche Interesse dafür haben, in den Stand gesetzt werden, sich an dem Feste zu betheiligen.

Herr Dr. Lingens wird nochmals über die Section der Charitas Bericht erstatten. Ich mache ihn aber darauf aufmerksam, sich kurz zu fassen; denn heute werden wir noch so viele Geschäfte zu erledigen haben, daß wir jedenfalls die Zeit pünktlich eintheilen müssen.

Herr Advocat-Anwalt Dr. Lingens aus Aachen:

M. H., in einer späteren Sitzung für christliche Charitas lagen neue Anträge vor. Zunächst ein Vorschlag des Herrn Pfarrer Kaiser aus der Schweiz, der im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Solothurn die Versammlung ersucht, die Katholiken Deutschlands zum Gebet für die Schweiz aufzufordern.

Herr Pfarrer Kaiser aus der Schweiz:

Hochwürdigste, Hochgeehrte Versammlung!

Sie haben vor einigen Tagen meinem schweizerischen Vaterlande so freundlich Ihre Sympathieen gegen unsere Bischöfe und unsere Heimath ausgedrückt, daß ich Ihnen dafür den verbindlichsten Dank abstatten muß. Aber auf den Dank folgt wieder die Bitte und der Wunsch. Mein Wunsch geht dahin, Ihre Sympathieen für unsere so schwer bedrohte Kirche in der Schweiz hervorzurufen und Ihre thätige Mitwirkung zu erbitten.

Sie wissen, m. H., aus der betreffenden Denkschrift unserer Bischöfe, welch' eine große, lange und entsetzliche Reihe von Unrecht an der katholischen Kirche in der Schweiz begangen wurde, und dieses betrifft ganz besonders unsere Diöcese Basel. Doch nicht um altes Unrecht, um alte Wunden wieder aufzureißen, haben die Bischöfe diese Denkschrift geschrieben, sondern nur um neues Unrecht zu verhindern. Dieses neue Unrecht droht der katholischen Kirche von der neuen Bundesrevision. Die Radicalen wüthen und glauben, wie überall, auch in der Schweiz das Heil des Staates in der Verletzung der Kirche zu finden. In welchem Sinn und

Geist diese Bundesrevision ausfallen wird, deren Spitze vor Allem gegen die katholische Kirche gekehrt ist, darüber nur einige kurze Andeutungen.

Im Anfang dieses Jahres wurde von der Kirchendirection und unter ihrem Stempel eine Broschüre versandt, welche aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Regierungsrath Dölger verfaßt ist. In dieser Broschüre wird gesagt, die katholische Kirche sei eine furchtbare aggressive Macht, welche den Staat, die Kräfte und die Einheit des Vaterlandes gefährdet. Man dürfe der Kirche die Freiheit nicht gestatten, man müßte sie knechten und in Fesseln legen. Das sind die Worte dieses Herrn. Man müsse zur Nationalkirche zurückkehren, um die katholische Kirche zu unterdrücken. Man müsse zur Omnipotenz des Staates zurückkehren, der Staat müsse den Klerus bilden und anstellen, und der Staat müsse alle Rechte ausüben, die früher den Eidgenossen zugestanden. Wenn also demnächst das neue Werk wohl zu Stande kommt, so wissen Sie, von welchem Geist dasselbe beseelt sein wird. Wenn das katholische Volk sich nicht fügt, so muß man es, sagt man weiter, kraft der Autorität des Staates dazu zwingen. Denn, sagt man, die Bundesverfassung habe das Recht, Alles in ihr Bereich zu ziehen, und die Minderheit müsse sich auch hier der Majorität unterwerfen.

Selbst der sonst so vortreffliche frühere Bundespräsident Stämpfli hat in einer Broschüre ausdrücklich gesagt: mit den Ultramontanen macht man kurzen Proceß, hingegen auf Diejenigen, welche sich aus Gründen der Cantonalsouverainetät dagegen wehren wollen, auf die müsse man Rücksicht nehmen, weil man eine Art Compromiß mit ihnen geschlossen.

Heuer im Januar trat die Revisionscommission zusammen. Der Bundesrath hatte schon weit gehende Punkte gegen die Stellung der Katholiken und die kirchliche Freiheit beschlossen, die Bundesrevisionscommission aber noch viel weiter gehende. Ich kann nicht in längere Details hierüber eingehen. Nur das Eine will ich Ihnen mittheilen, daß die Ehe ganz der Kirche entzogen ist und dem Staat in allen Beziehungen, in politischer und sittlicher, anheimgegeben wird. Die Schulen sind an und für sich schon den Cantonen anheimgegeben. Die Klöster und bestehenden Institute sollen entweder ganz aufgehoben oder auf ihren jetzigen Bestand beschränkt und ihnen

die Novizenaufnahme untersagt werden. Ferner ist darin ein Artikel enthalten, wonach dem Bund und den Cantonen alle Gewalt gegeben ist, um Maßregeln zu treffen, welche zur Unterdrückung etwaigen confessionellen Unfriedens nothwendig seien. Sie werden schon verstehen, was für Friedensmaßregeln das sind.

Es ist sodann noch eine andere Broschüre erschienen, welche alles das zusammenfaßt. Sie nennt sich die des Comité's zu Langenthal und ist von dem Landammann Keller in Aarau und noch zwei anderen Katholiken unterschrieben. Sie faßt das was sich in unserer Kirche auf der alten Grundlage entwickelt, auf und zieht daraus die Consequenz, daß jetzt eine ganz neue Stellung der Kirche gegenüber dem Staat besteht. Das Alles wird mit solchen Farben geschildert und in einer so übertriebenen Weise, daß man sieht, daß die Protestanten gegen die katholische Kirche dadurch aufgehetzt werden, denn hier ist alles mögliche Ungünstige zusammengetragen, was nur in alter und neuer Zeit gegen die katholische Kirche und zwar so übertrieben vorgebracht wird.

Es blieb aber nicht bloß bei den Worten und bei dem Papier, die Sache ging weiter, was Sie vielleicht noch nicht so wissen. Am letzten Sonntag des Julius wurde dem aargauischen Volk ein Gesetzesvorschlag gemacht, wodurch die Wahl der protestantischen und katholischen Geistlichen nur auf sechs Jahre fixirt wird; nach den sechs Jahren muß eine Neuwahl stattfinden, und es ist dafür gesorgt, daß durch Intriguen und ungerechte Eingriffe der Regierung die Freiheit der Gewissen und ihre pflichtmäßige Thätigkeit beeinträchtigt werden muß. Von der gleichen Stelle ist ein Antrag gestellt, in Thun den Diöcesanverband, der unser Bisthum so viel Mühe gekostet, zu zerreißen. Der Regierungsrath hat das schon beschlossen, und eine Commission hat dem ihre Zustimmung gegeben, und die Bestätigung ist unterwegs. In Aargau hat sich die ganze katholische Bevölkerung gegen den Gesetzesvorschlag wie Ein Mann erhoben. 14,000 stimmten dagegen, aber 20,000 dafür, worunter 1000 faule Katholiken.

Eine gleiche Gefahr droht nun wieder hinsichtlich der Zerreißung des Bisthums. Am 16. September wird, wie ich höre und angekündigt ist, die neue kirchliche Societät unter den Augen des Bischofs über den Gräbern der Märtyrer constituirt werden.

So vereinigen sie sich, um eine neue Kirche zu planen, nachdem sie sich in Heidelberg ihre Parole geholt, oder vielleicht auch gegeben, und sie werden von dort nach München gehen, um sich dort gleichfalls die Parole zu der neuen Kirche zu holen. So vorbereitet und von einer schamlosen Presse unterstützt, wird in der Bundesrevision vorgegangen.

Herr Präsident (unterbrechend):

Ich bitte, fassen Sie sich ganz kurz, wir haben ja keine Zeit mehr übrig.

Herr Pfarrer Kaiser (fortfahrend):

Am 6. November wird über die Bundesrevision verhandelt. Die katholischen Abgeordneten werden ihr Bestes thun, allein wenn nicht Gott und gute Menschen durch die Kraft des Gebetes helfen, so werden die Pläne der Unwissenheit und Bosheit gewiß realisirt werden.

Es thut weh, das eigene Vaterland anzuklagen, das Herz blutet Einem dabei, ich möchte es eher vertheidigen, aber die Wahrheit vor Allem; so spreche ich sie auch aus. Die katholische Kirche ist auch in der Schweiz vielfach geschädigt worden. Ich frage: woher kommt das? Ich spreche es offen aus, größtentheils stammt das Unglück der katholischen Kirche in der Schweiz aus Deutschland, von Vogt's Erfindung des Urschleimes und dessen Affentheorie bis zu dem Theologen Strauß.

Herr Präsident (unterbrechend):

Ich muß den Herrn Redner bitten, sich kurz zu fassen.

Herr Pfarrer Kaiser (fortfahrend):

Ich werde kurz sein. Ich möchte mich mit der Bitte an die Generalversammlung wenden, daß sie uns ihre Theilnahme bezeugt und uns sowohl hier als in der Presse unterstützt, vorzüglich aber an den 6. November denkt, und wenn die Lehmhütten der Nationalkirche erbaut werden sollen, uns helfe, die Pläne der Ruchlosen zu zerreißen. (Beifall.)

Herr Dr. Lingens:

Ich glaube nicht, daß wir einen Beschluß fassen müssen, der Applaus der Versammlung zeigt, daß sie vollständig den Worten des

Herr Vorredners beigetreten ist. Sie werden es in der That nicht fehlen, sondern eine allseitige Unterstützung mit Gebet eintreten lassen.

Es liegt ein anderer Antrag vor, auf Gründung eines christlichen Vereins zur Verhinderung des Selbstmordes, Behandlung der geretteten Selbstmörder. Die Versammlung wird leicht verstehen, daß es keiner weiteren Ausführung bedarf, um einzusehen, daß der Ausschuß auf diesen Antrag nicht hat eingehen können. (Große Heiterkeit.)

Wir haben heute die letzte Sitzung des Ausschusses gehabt, und haben uns darin zunächst befaßt mit der Empfehlung des St. Josephsvereins für die Deutschen im Ausland. Der Beschluß, der zur Billigung der Generalversammlung vorgelegt wird, lautet, wie folgt:

„Die Generalversammlung wolle den St. Josephsverein zur Unterstützung der kirchlichen Bedürfnisse der Deutschen im Auslande, insbesondere zur Aufrechterhaltung der deutschen Mission in Paris, neuerdings dringend den Katholiken Deutschlands empfehlen, zugleich aber die Hochwürdigsten Herren Bischöfe bitten, für die stets wachsenden Bedürfnisse dieses Vereins die Abhaltung einer jährlichen Kirchencollecte gewähren zu wollen.“

M. H.! Nur einige Worte darüber. Der St. Josephsverein ist auch ein Kind der katholischen Generalversammlung, und wenn wir auch dieses Jahr den Vertreter der Interessen desselben, den wackeren Canonicus Prisac nicht mehr das Wort führen hören, denn Gott hat ihn abgerufen zu einem besseren Leben, das der Herr ihm auch gewähren wird, nach den großen Verdiensten, die er sich erworben hat, so ist doch ein anderer Verteter anwesend, und sind einige Exemplare des Rechenschaftsberichtes zur Vertheilung bereit. Ich bitte, ihn circuliren zu lassen und Einsicht davon zu nehmen, ihn durchzulesen und in weiteren Kreisen zu empfehlen. Aus diesem Berichte ist zu ersehen, daß auch dieses Senfkorn gewachsen ist. Seine Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich über Paris, wo 150,000 Deutsche die Pflege ihres religiösen Bedürfnisses nothwendig haben, auf London, Havre de Grâce und in den letzten Jahren auch auf die Städte Lüttich, Bremen und Verviers.

In Paris, wo die Väter der Gesellschaft Jesu mit der Hin=

gebung, die wir von dieser Gesellschaft gewohnt sind, diesem Werk sich widmen, ist durch den letzten Krieg die Lage eine ungemein trostlose geworden. Nicht bloß, daß manche Einkünfte, die vor dem Kriege geflossen sind, gänzlich aufgehört haben, nein, auch die Missionskirche selbst, die mit so großen Beschwerden erbaut wurde und mit Schulden belastet war, ist von dem Kampfe ergriffen und von den Buttes de Chaumont und dem Montmartre beschossen worden. Ihre Fenster sind zerstört, und ist ihr ein sehr bedeutender Schaden zugefügt, so daß die nothwendige Herstellung dieses Gotteshauses dringend erforderlich ist. Dadurch werden die Lasten so vermehrt, daß sie beinahe unerschwinglich geworden sind. Um hier Abhilfe zu schaffen, hat der Ausschuß geglaubt, gäbe es kein besseres Mittel, als daß die Generalversammlung ihre warme Theilnahme neuerdings für dieses gewiß hohe, segensreiche Werk ausspreche, und ich bitte daher, zu beschließen, unseren Hochwürdigsten deutschen Episkopat zu ersuchen, daß jährlich zu Gunsten dieses Vereins eine Kirchencollecte abgehalten werde. In der einen und in der andern Diöcese besteht schon diese Einrichtung, und wir müssen sie empfehlen; denn ein Comité kann nur, wenn es mit einiger Sicherheit auf gewisse Einnahmen rechnen kann, auch Ausgaben machen. In der Diöcese Trier trägt diese Collecte alljährlich 500 Thaler ein. Diese Einrichtung hat nicht bloß das Gute, daß in den Pfarreien der Verein sich verbreitet, sondern sie gibt auch Gelegenheit, den Jahresbericht zu erwähnen und etwas Näheres über die Angelegenheiten dieser Mission und überhaupt des deutschen Missionswerks mitzutheilen. Ich bitte, den Antrag des Ausschusses anzunehmen.

Herr Präsident:

Im Interesse der Kirche und der Sache dürfte sich der Antrag empfehlen, und es bedarf gewiß keiner weiteren Ausführung. Ich erlaube mir, sogleich die Frage darauf zu stellen.

(Die Abstimmung ergibt Annahme des Ausschußantrags.)

Herr Referent Dr. Lingens aus Aachen:

Endlich hat uns heute ein Antrag des Domherrn Schorderet von Freiburg in der Schweiz beschäftigt, der, wie folgt, lautet:

„Die Generalversammlung wolle die Gründung einer katholischen Ligue zur Vertheidigung der Wahrheit und des Glaubens mittelst der Presse anregen.“

Der Ausschuß beschloß, diesen Antrag dem Centralcomité zur sorgfältigen Erwägung zu empfehlen. Die Sache hat sehr wichtige Gründe, und es ließe sich darüber lange und viel sprechen; der Ausschuß hat auch schon verschiedene und sehr interessante Gründe dafür mitgetheilt erhalten, hat aber geglaubt, daß es eine Sache sei, die einer sorgfältigen Durcharbeitung und Erwägung bedürfe, und daß es darum angezeigt sein dürfte, die ganze Angelegenheit dem Centralcomité zur weiteren Behandlung zuzuweisen. Ich bitte, auch diesem Antrag zuzustimmen.

(Zustimmung der Versammlung.)

Freiherr von Loë:

Der Ausschuß für Formalien hat gestern nur eine kurze Sitzung gehabt, in der er einen Beschluß gefaßt hat. Ich habe aber noch zwei Beschlüsse der vorgestrigen Sitzung nachzutragen.

M. H.! Es ist so oft in diesen Tagen ausgesprochen worden, welche wichtigen, tiefeingreifenden Dinge und Ereignisse vorgekommen sind. Die Kugeln eines Königs sind geschleudert worden gegen den Palast des ältesten und legitimsten aller Könige, und er ist als Räuber eingezogen in die Stadt Pius' IX. Eine heuchlerische Politik hat dann, um diesen Raub zu beschönigen, Garantiegesetze erlassen, in denen sie die Freiheit der Kirche in heuchlerischer Weise garantiren zu wollen vorgab. Es hat ferner dieser König, obwohl ihn das Gewissen eine Zeit lang zurückgehalten hat, sich nicht gescheut, einzuziehen und selbst persönlich Besitz zu nehmen von dem Privateigenthum des Papstes, dem Quirinal. Die Katholiken haben an alle ihre Regierungen sich in den dringendsten und wiederholten Petitionen gewandt, sie haben keinen Erfolg gehabt. An die Katholiken mußte nun die Frage herantreten: welche Stellung haben die Katholiken bei dieser Lage der Dinge gegenüber den Staatsgewalten, die unsere Sache im Stiche lassen, einzunehmen?

M. H.! Diese Gründe haben den Ausschuß bewogen, der Generalversammlung den Antrag zur Beschlußfassung vorzulegen: die Generalversammlung wolle eine Erklärung über die römische Frage abgeben. Der Inhalt dieser Erklärung würde in Form von Resolutionen, die bisher immer von dem Bureau ausgearbeitet worden sind, der Versammlung später noch vorgelegt werden. Es

wird sich zunächst um Annahme des Antrags auf Abgabe einer Erklärung handeln. (Bravo!)

Herr Präsident:

Sie werden die Resolutionen am Schlusse der Sitzung vernehmen und sich dann erklären, ob Sie damit einverstanden sind.

Herr Referent Freiherr von Loë:

Im Anschluß daran begehrte der Ausschuß, die Generalversammlung wolle eine Adresse an den Heiligen Vater beschließen, sowie dieselbe, wenn möglich, durch eine Deputation überreichen lassen. Ob sie eine Deputation überreichen wird, wird selbstredend davon abhängen, daß sich Personen finden, welche die Reise machen wollen. Ich empfehle den Antrag zur Annahme.

(Zustimmung der Versammlung.)

Herr Referent:

M. H.! Wir Katholiken haben uns nie einverstanden erklärt mit der Scheidung, die zwischen uns und den in Österreich wohnenden Katholiken seit 1866 eingeführt worden ist (Bravo!), und wir haben fortwährend die Interessen dieser Katholiken mit der lebhaftesten Theilnahme und Alles, was ihnen vortheilhaft war, mit den lebhaftesten Sympathieen begrüßt. Darum schlägt der Ausschuß vor:

„Die Generalversammlung spricht den Katholiken Oesterreichs, deren Angelegenheiten alle Katholiken stets mit dem größten Interesse verfolgen, für ihre entschiedene Vertheidigung der Rechte der katholischen Kirche und die Wahrung ihrer Freiheit ihre vollste Anerkennung aus und begrüßt das Aufblühen der dortigen katholischen Vereine und deren Erfolge mit der größten Freude.“ (Bravo!)

Herr Präsident:

Ihre Zustimmung hat bewiesen, daß Sie vollkommen damit einverstanden sind, und es bedarf keiner weiteren Abstimmung darüber.

Freiherr von Loë:

M. H., ich habe den Auftrag bekommen, der Versammlung eine kurze Mittheilung zu machen. Nachdem im vorigen Jahre in Fulda die Wallfahrten begonnen wurden, um für den Heiligen Vater zu beten, hat sofort in einem Gnadenorte der Allerseligsten Jungfrau am Niederrhein, zu Kevelaer, eine großartige Wallfahrt von Frauen stattgefunden. Es ist aber jetzt auf Anordnung des

Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Münster für den 5. October dieses Jahres für Männer und Frauen wieder eine Wallfahrt dort angesetzt. Der Hochwürdigste Herr Bischof wird selbst hinkommen, und wir haben Aussicht, daß auch andere Kirchenfürsten theilnehmen werden. M. H., mit den Mitteln bei den Staatsgewalten sind wir, glaube ich, zu Ende gekommen, aber mit den Mitteln bei dem lieben Gott noch nicht, und wir wollen nicht aufhören, diese zu benutzen. Darum habe ich den Auftrag, diejenigen Herren, denen es möglich ist, an dieser Wallfahrt theilzunehmen, hierzu einzuladen. Selbstredend ist dort durch zahlreiche Priester Gelegenheit gegeben, am Tage vorher zu beichten und am anderen Morgen sich an der Communion zu betheiligen. Nachher findet ein Pontificalamt mit Predigt Statt, und wir haben Hoffnung, daß auch diese durch einen Bischof gehalten werden wird. Nachmittags ist Andacht, Predigt und Procession und zum Schluß sacramentalischer Segen. Es wird namentlich auch, wenn Vereine sich betheiligen, eine Betheiligung mit Fahnen gewünscht, damit die Sache recht feierlich sein möge.

Herr Decan Schwarz, Referent für christliche Kunst:

M. H., dem Ausschuß für christliche Kunst sind zwei Anträge vorgelegen, und ich beehre mich, Ihnen das Resultat seiner Berathung mitzutheilen. Der erste dieser Anträge lautet:

„Die Generalversammlung wolle den deutschen Katholiken empfehlen, die Restauration der auf den Katakomben des heiligen Calixtus zu Rom von Papst Fabian erbauten Basilika des h. Sixtus und der h. Cäcilia zu übernehmen und die hiezu erforderlichen Mittel im Betrag von ca. 10,000 Thlrn. durch eine besondere Sammlung in allen deutschen Diöcesen aufzubringen und durch einen in der genannten Basilika zu errichtenden Gedenkstein zu erklären, daß die deutschen Katholiken dieselbe restaurirt haben zu Ehren Pius' IX. und zum Andenken seines fünfundzwanzigjährigen Papstjubiläums."

Der Ausschuß hat folgende Resolution Ihnen zur Beschlußnahme vorzulegen:

„In dem Maße, als der Ausschuß für christliche Kunst der schönen Idee, welche dem Antrage des Herrn Dr. de Waal zu Grunde liegt, seine volle Anerkennung und Sympathie nicht versagen kann, in eben dem Maße, muß er bedauern, diesem

Antrage unter den gegenwärtigen in Rom bestehenden Verhältnissen nicht Folge geben zu können, sondern die erbetene Empfehlung an die Generalversammlung darauf beschränken zu müssen: daß die XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine sich bewogen finden möge, den Antrag des Herrn Dr. de Waal der nächsten Generalversammlung zur Entscheidung vorzubehalten."

Die Beweggründe zu dieser Resolution gebe ich Ihnen kurz an:

Der erste Beweggrund liegt in den gegenwärtigen Verhältnissen, die in Rom bestehen. Sie lassen sich in den Wunsch zusammenfassen, daß das, was dort gebaut ist, durch den Gnadenschutz Gottes erhalten bleibe und nicht weiter zerstört werde.

Der zweite Grund liegt in der Befürchtung, daß die Restaurationsthätigkeit als eine politische Demonstration angesehen werden könne und geradezu die vandalische Wuth der Feinde der Kirche provociren würde.

Und endlich, m. H., dürfen wir uns vorläufig wenigstens mit den Resultaten trösten und mit Satisfaction darauf hinschauen, was die christliche Kunst aus Anlaß des Jubiläums des Heiligen Vaters in diesem Sommer geleistet hat, und ganz besonders die deutsche christliche Kunst. Sie wissen, daß neben Geldsammlungen namhafte Gaben in Paramenten dem Heiligen Vater zu Füßen gelegt worden sind. Darunter befinden sich nicht etwa bloß Utensilien, die dem Gebrauch dienen, ohne Kunstgegenstände zu sein, sondern der Paramentenverein in Deutschland hat dem Heiligen Vater namhafte Geschenke übermittelt, in denen die christliche Kunst wahre Triumphe gefeiert hat. Der Heilige Vater hat diese schönen Gegenstände durch seine väterlichen Hände allen armen Kirchen der ganzen Welt ausgetheilt, und die Formen der christlichen Paramentik sind damit über die ganze Welt verbreitet worden und mögen in den fernsten Gegenden, in Ost- und Westindien, auch ein Impuls sein, nach diesen schönen Formen zu arbeiten. Darum, m. H., dürfen wir diesen Antrag mit Beruhigung der nächsten Generalversammlung zur Entscheidung vorbehalten. (Zustimmung der Versammlung.)

Der zweite Antrag betrifft einen sehr wichtigen Gegenstand, und ich kann nur bedauern, daß uns bloß noch eine so kurze Zeit

zugemessen ist, denselben in seinem ganzen Umfang zu discutiren. Er betrifft einen Gegenstand, der in der christlichen Kunst bis Dato so wenig Verbreitung und Berücksichtigung gefunden hat. Es ist nämlich die monumentale Malerei. Die Form des Antrags wird Ihnen den ganzen Inhalt der zu besprechenden Materie vorlegen. Der Antrag lautet:

„Die Generalversammlung möge die öffentliche Bitte an die Männer der archäologischen Wissenschaft und der Kunst richten, ihre Forschungen dem bis jetzt vernachläßigten Studium der monumentalen Malerei, ihrer Geschichte und ihrer Gesetze zuzuwenden und die Resultate zum gemeinsamen Nutzen baldmöglichst zu veröffentlichen; sie möge ferner besonders an den Klerus das dringende Ansinnen richten, bei Restaurationen und Neubauten von Kirchen der monumentalen Malerei die ihr gebührende Stellung wieder zu sichern."

Zur Begründung dieses Antrags erlaube ich mir Folgendes zu sagen: Gott hat keine einzige Form geschaffen, ohne ihr zugleich ihre Farbe zu geben. Darum, weil es ein Naturgesetz ist, daß jede Form ihre Farbe hat, hat auch jedes Culturvolk, sobald es anfängt, die Formen der göttlichen Macht in der Schöpfung nachzuahmen, sie aufzufassen und künstlerisch wiederzugeben, sie mit Farbe umgeben. So die Aegyptier, die Assyrier, die Pelasger, die Römer, die Griechen, die byzantinischen Völker, die Mauren und unsere Voreltern. Und während der romanischen und gothischen Zeit, zur Zeit der Renaissance und des Zopfes hat man die monumentalen Bauten mit Farben umgeben und diese Malerei nach den Gesetzen der Architektur betrieben und sie zu einem Theil der Architektur gemacht. Nur in neuester Zeit hat man die Tünche oder den Purismus adoptirt. Es sind uns einige Dome bekannt, wo der nackte Stein dasteht, oder eine nicht ganz verstandene monumentale Malerei sich an Stelle der alten Normen gestellt hat. Sosehr nun auch seit zwanzig Jahren durch bedeutende Männer der Wissenschaft die christliche Archäologie und Kunst gefördert und deren Gesetze zum Verständniß gebracht worden sind — in diesem einen Stücke ist sie zurückgeblieben. Die Franzosen und Engländer haben uns in diesem Punkte um mehrere Pferdelängen den Vorrang abgerungen. Bei uns aber liegt dieses Studium noch brach. Ich

sage das nicht, um einen Vorwurf auszusprechen, sondern um die Selbsterkenntniß zu fördern. Nun kommt es aber nicht darauf an, nur die monumentale Malerei einfach wieder zu beleben, vor Allem muß die Geschichte gekannt sein; denn sie hat ganz eigenthümliche, von den Gesetzen der Cabinetsmalerei ganz abweichende Normen. Und es wäre sehr gefehlt, wenn bei der Restauration der Wände nur eine Malerei hingesetzt würde als Decoration, welche ganz nach den Gesetzen der Cabinetsmalerei sich richtete. Unsere Monumente würden dann nicht bloß gefährdet, sondern geradezu in ihrer Gesetzmäßigkeit zerstört werden; denn wenige Pinselstriche reichen hin, um die Maßverhältnisse ganz zu verändern, oder gar zu zerstören.

Daher, m. H., damit die Kunst, diese geschäftige Hausfrau im Heiligthum, die uns einen schönen Gebetsraum noch lieber macht, nach Normen und Gesetzen arbeitet, daß sie ihre volle Thätigkeit entfalten kann, ist es nöthig, daß wir zuerst studiren und forschen. Die Generalversammlung ist freilich nicht im Stande, selbst diese Studien zu beginnen, zu unternehmen, den Verleger zu machen und die Bücher hinauszusenden. Aber sie kann den Anstoß geben, wie ja in der Generalversammlung schon oft mancher schöne und gute Gedanke empfangen und befördert worden ist. Dieß ist es, um was Sie der Ausschuß bittet, daß Sie der Archäologie, diesem Zweig der Forschung, Ihre volle Aufmerksamkeit schenken, und daß Sie darauf hinwirken, daß auch der monumentalen Wandmalerei ihre Gesetze wiedergegeben werden. (Bravo!)

Herr Vicepräsident Graf Arco-Zinneberg:

Der Antrag empfiehlt sich wohl von selbst. Wenn Niemand der Herren mehr das Wort zu ergreifen wünscht, bitte ich also diejenigen Herren, welche für denselben sind, die Hand zu erheben.

Herr von Schröter:

Ich möchte nur bemerken, daß man nicht die Herren Archäologen, die von der Kunst gar nichts verstehen, dazu aufforderte, sondern tüchtige Künstler; die Herren Archäologen halten z. B. eine Kuh für einen Kanarienvogel, wie ich das oft in den Museen von ihnen gesehen habe, auch von den bedeutendsten und ausgezeichnetsten, weil das Auge nicht ausgebildet ist.

Herr Referent Pfarrer Schwarz:

Das Bedenken des Herrn Vorredners erledigt sich durch die

Worte des Antrags selbst; es heißt nämlich: Die Männer der archäologischen Wissenschaft und der Kunst. So wenig ich die Künstler ausgeschlossen wissen möchte, wenn sie uns den Farbensinn, den wohlverstandenen Farbensinn, wiedergeben, so wenig möchte ich ausschließen die Männer der archäologischen Wissenschaft. Allen Respect vor den ausübenden Künstlern, den Malern. Aber gerade die Gesetze der Malerei, wie sie jetzt noch ausschließlich für die Cabinetsmalerei gelten; gerade sie dürfen am Allerwenigsten in die monumentale Malerei hineinsprechen. Gerade die Künstler müssen am Meisten lernen. Es ist begreiflich, daß gerade der Künstler, der sein Leben seiner Idee gewidmet hat und ganz in der Kunstform lebt, in welcher er seine Werke geschaffen hat, sich ungern den Gesetzen einer andern Kunst, der Architektur, unterwirft. Aber eben die monumentale Malerei ist nur eine Schwester der Architektur. Der Maler kann leicht die Architektur herunterdrücken, und er ist im Stande, in wenigen Augenblicken aus einer Kirche nichts Anderes als eine Fernsicht und Perspective zu machen und Alles zu zerstören. Aber die Kunst und Wissenschaft, die Maler und die Archäologen, müssen zusammen arbeiten. (Bravo!)

Herr Vicepräsident Graf Arco-Zinneberg:

Ich glaube, die Aeußerungen des Herrn von Schröter haben keinen weitern Bezug auf den Antrag, und wir können den Antrag als angenommen betrachten.

Herr Referent Pfarrer Schwarz:

M. H., ich fürchte zu sehr die Schelle des Herrn Präsidenten, aber ich kann nicht verschweigen, daß ich mit Schmerz schon jetzt von diesem Thema Abschied nehme. Mein ganzes Herz ist voll davon; denn ich bin überzeugt, daß unsere Kunst so lange im Argen liegt, als nicht gerade dieser Zweig wieder belebt ist. Ich empfehle Ihnen daher, wenn Sie in die Heimath zurückgekehrt sind, gerade diesem Zweig der Kunst Ihre besondere Liebe zu schenken. Ich bin noch beauftragt, die Generalversammlung darauf aufmerksam zu machen, ja nicht den Besuch des Dombaubureaus zu versäumen.

Herr Domcapitular Molitor aus Speyer, Referent für Wissenschaft und Presse:

Meine verehrten Herren! Was die großen Fragen der Wissen-

schaft betrifft, so haben wir gestern aus beredtem Munde so Begeistertes und Vollwiegendes gehört, daß ich dem nichts mehr beizufügen vermöchte. Wollte ich es, ich würde die einschlagende Wirkung jener Rede nur schwächen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn ich in diesem Augenblick auf das weitläufige Thema der Bedeutung der Presse, dieser so verhängnißvollen Großmacht unserer Tage, eingehen wollte. Wir sind ja alle über die Principien einig, und ich hoffe, daß wir auch in Kurzem uns über die gestellten Anträge, die ich vorzubringen die Ehre haben werde, einigen. Es sind in unserer Section für Wissenschaft und Presse fünf Anträge eingebracht worden, und zwar davon zwei bezüglich der Presse, die ich vorerst vorbringen will, und die übrigen drei bezüglich der Wissenschaft, Erziehung und Bildung. Von Seiten des katholischen Casino's zu Lohmar, vertreten durch den Herrn Vicar Bauer von da, ist der Antrag eingebracht:

„Die Generalversammlung wolle erklären: Die Jünglingsvereine sind zu befördern; denn sie geben das beste Mittel ab zur Heranbildung von guten, religiösen Männern. Um aber das Interesse für dieselben zu wecken und wach zu halten, ist es wünschenswerth, daß etwa ein bestehendes Sonntagsblatt es übernehme, Stoff zu liefern für die Versammlungen."

Wer gewohnt ist, nicht mit dem Blick auf der Oberfläche zu haften, sondern den Dingen auf den Grund zu gehen, der hat schon gewiß in unseren Tagen sich die Ueberzeugung festgestellt, daß eines der nachhaltigsten und gründlichsten Mittel der Regeneration derzeit in den Congregationen, den Vereinen der Jugend, besteht. Darüber, m. H., sind wir gewiß alle einig, ebenso auch darüber, daß es nothwendig sein wird, so viel in unseren Kräften liegt, für die einschlägige Literatur zu sorgen. Nun ist der zweite Theil des Antrags, der dahin geht, ein für diese Vereine eigens bestimmtes Sonntagsblatt zu gründen, zu unserer großen Freude schon erfüllt, nämlich durch das Erscheinen eines Wiener Blattes, „der Bund" genannt, Organ für die Interessen der katholischen Jugendvereine. Wenn der verehrliche Redacteur Taschner aus Wien vielleicht nur zwei kurze Worte über dieses Blatt sagen will, und der Herr Präsident es erlaubt, werde ich ihm gern meinen Platz abtreten.

Herr Redacteur **Taschner** aus Wien:

M. H., die Jünglingsvereine in Wien, deren Stellvertreter ich hier zu sein die Ehre habe, haben im Jahre 1870 ein Blatt gegründet, welches als Organ für die Interessen der katholischen Jünglingsvereine, vorzugsweise für die in Oesterreich bestehenden Jünglingsvereine bestimmt ist. Es bestehen in Oesterreich ungefähr 25 Jünglingsvereine, davon befinden sich drei in Wien selbst. Um nun zwischen diesen Vereinen, die oft sehr weit von einander entfernt liegen, ein geistiges Band herzustellen, haben wir dieses Blatt, welches den Namen „der Bund" führt, gegründet. Dieses Blatt ist ganz nach dem in Bologna von den italienischen Jünglingsvereinen herausgegebenen „Echo" eingerichtet. Es erscheint monatlich eine Nummer zu dem sehr geringen Preis von 20 Sgr. oder 1 fl. 10 kr. südd. Währ. jährlich. Es bringt Artikel verschiedenen Inhalts, Correspondenzen von verschiedenen Vereinen in Italien und Deutschland u. s. w. Außerdem bringt „der Bund" monatlich eine Beilage, die für die Unterhaltung bestimmt ist. Ich habe leider nicht soviel Exemplare hier, um jedem Mitglied der geehrten Versammlung eines einhändigen zu können. Diejenigen Herren aber, welche sich für das Blatt interessiren, bitte ich, an die Expedition nach Wien zu schreiben. Von dort aus wird dann sogleich eine Nummer an die betreffenden Adressaten abgeliefert werden.

Das Blatt also, wie es die Herren Antragsteller wünschen, besteht bereits. Freilich ist es bis jetzt eine Monatsschrift, aber der Schritt von einer Monatsschrift zu einer Halbmonats- oder Wochenschrift ist leicht, wenn eben durch ein größeres Abonnement die Redaction in die Lage gesetzt wird, das Blatt zu vergrößern. Eine solche Vergrößerung ist um so leichter möglich, als das Blatt als Eigenthum des katholischen Jünglingsvereins keinen Gewinn abwerfen soll, sondern jeder Ueberschuß zur Vergrößerung des Blattes verwendet werden kann. (Beifall.)

Herr Referent Domcapitular **Molitor**:

Wir haben in der Commission den Antrag gestellt, wie er in dem Vorschlag des katholischen Casino's in Lohmar enthalten, etwa in folgender Fassung:

„Die Jünglingsvereine und Congregationen der jungen Män-

ner sind zu befördern. Als Organ für dieselben ist der in Wien erscheinende „Bund" zu empfehlen."

Herr Präsident:

Es meldet sich Niemand zum Wort. Wenn die Herren mit dem Antrage einverstanden sind, so bitte ich, die Hand zu erheben. Der Antrag ist angenommen.

Herr Referent Domcapitular Molitor:

Der zweite Theil des Antrags des Casino's zu Lohmar betrifft die Presse, er heißt:

„Die Presse macht die öffentliche Meinung. Auf dem Lande werden fast nur Localblätter gelesen. Weil nun aber die Landbevölkerung der Grundstock für gute Katholiken und Staatsbürger ist, ist es ein Bedürfniß, die bestehenden Localblätter materiell und moralisch zu unterstützen. Es wäre wünschenswerth und ausführbar, daß in jedem Kreise sich ein Preßverein bildete, welcher die guten Blätter im obigen Sinne unterstützte und der schlechten Presse entgegenwirkte."

Was die Preßvereine angeht, m. H., so sind die Bedürfnisse je nach dem Orte verschieden. Gründungen von Preßvereinen im Allgemeinen sind gewiß empfehlenswerth; der Zweck derselben ist, wie Sie wissen, ein doppelter: er beschäftigt sich damit, die materiellen Mittel für die Hebung der Presse herbeizubringen, dann aber auch den Stoff für unsere Zeitungen zu liefern. Wenn deßwegen auch an einem oder dem anderen Orte der eine Zweck nicht gerade in praktischer Weise in's Auge gefaßt werden kann, eben wegen der localen Verhältnisse, so ist es vielleicht doch der andere Zweck. Wir haben für die ganze Diöcese Speyer einen solchen Verein gegründet, und er hat gewiß manche praktische Seiten. Wir haben in Speyer selbst unseren ständigen Ausschuß; jede Woche versammelt sich das Preßcomité. Sehr praktisch hat sich bisher die Generalversammlung unseres Preßvereins erwiesen.

Ich kann also im Allgemeinen diesen Verein nur empfehlen. Wenn aber ein solcher Antrag, eine solche Resolution in die Verhandlungen der Generalversammlungen aufgenommen werden soll, so wird es wohl nicht nothwendig sein, die Motive zu wiederholen,

wie es der Lohmarer Antrag thut; denn darüber sind wir Alle einig.

Die Commission beantragt einstimmig, es möge die Generalversammlung den Zusatz: „und wo es möglich wäre, auch in kleinen Bezirken," annehmen; denn in den Rheinlanden sind in einzelnen Kreisen schon mehrere Blätter vorhanden.

Herr Pfarrer Uhl:

Es wäre zu wünschen, daß die Preßvereine sich mehr populär halten möchten. Betreffs ihrer bisherigen Schriften herrscht allgemein die Klage, daß die Wenigsten aus dem Volke im Stande sind, die Ideen aufzufassen, die hier verbreitet werden. Namentlich möchte ich Rücksicht genommen haben auf die illustrirten Blätter.

Herr Präsident:

Der Antrag bezieht sich nicht auf die Art, wie der Verein gestaltet sein soll, sondern es handelt sich nur darum, den Verein zu empfehlen.

Herr Domdecan Dr. Heinrich:

Es wurde der Zusatz beantragt „in Diöcesen oder kleineren Bezirken." Ich möchte bitten, daß man diesen Zusatz annehme, er scheint mir durchaus zweckmäßig. Es wird wohl Niemand dagegen sein.

Herr Referent:

Ich habe die Sache so formulirt:

„Es ist wünschenswerth, daß in jedem Bisthume oder kleineren Kreisen sich ein Preßverein gründe, welcher die guten Blätter unterstützt und der schlechten Presse entgegenwirkt."

Herr Buchhändler Sartori aus Wien:

Ich bin der Schwärzeste aller Schwarzen, der Finsternißverbreiter in Wien, Gran und Pest, der Kaminfeger, der Schrecken der Jugend, der Gründer des katholischen Platzcasino's der Hauptstadt Wien (Beifall), der Begründer der „Weckstimmen" des katholischen Volkes. (Beifall.) M. H.! Ich halte für den besten Preßverein, daß ein Jeder, wenn er in die Heimath zurückkehrt, in seiner Gemeinde sorgt, daß überall katholische Blätter durchgreifen. (Beifall.) Das ist der wahre Preßverein, daß wir hinaus-

gehen, wie einst die Jünger Jesu, von Ort zu Ort, und nicht ruhen, bis katholische Blätter in der Wirthsstube, in den Familien überall aufliegen. M. H.! ich habe es an meinen „Weckstimmen" erfahren, daß, wenn ein eifriger Laie, oder ein eifriger Priester Ernst damit gemacht, dieß Unternehmen unter das Volk zu bringen, es im großartigsten Maßstab gelungen ist. Ich sage daher nochmals, ein Jeder aus unserer Versammlung, der zurückkehrt in seine Heimath, sorge in der Diöcese, wo immer, daß die katholischen Blätter verbreitet werden, und diesem opfere er alle Kraft, und es wird gelingen. Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Herr Albrecht aus Unterberg:

Im Anschluß an die eben gesprochenen Worte möchte ich ein ganz besonderes Parforcemittel angeben, Blätter in die Familien einzuführen. Ein Blatt, das keine Publicationen bringt, kann man wohl heute oder morgen in die Wirthsstuben und die Restaurationen niederlegen, gelesen wird es aber nicht. Das einzige Mittel, um einen Wirth, ich möchte sagen, einen jeden öffentlichen Wirth zu zwingen, ein Blatt zu halten, ist nach meinem Dafürhalten folgendes: Jeder in seiner Stellung muß seinem betreffenden Notar, und wer es immer sein mag, der Publicität zu treiben hat, zwingen, in diesem oder jenem Blatt seine Bekanntmachungen aufzunehmen. (Beifall.) Wenn nun der Herr Notar sagt, es geht nicht, so geht man zu einem andern Notar. Zwingen wir unsere Notare, in einzelne Blätter, die wir wünschen, unsere Annoncen aufzunehmen.

Herr Präsident:

Es meldet sich Niemand mehr zum Worte. Ich bringe den Antrag zur Abstimmung. Ich ersuche diejenigen Herren, die mit diesem Antrage einverstanden sind, die Hand zu erheben. (Der Antrag ist angenommen.)

Herr Referent:

Der dritte Theil des Antrages des Herrn Vicar Bauer wurde von demselben zurückgezogen. Ich kann ihn daher übergehen und mich nun zu den Anträgen, die Presse betreffend, welche von Herrn Dr. Sausen in Mainz gestellt sind, wenden. Ich glaube, der Antrag, welcher in drei Theile zerfällt, ist in sich sehr praktisch, es

wird daher nur nothwendig sein, denselben zu verlesen. Die Herren werden einverstanden sein. (Ja!)

„Die Generalversammlung wolle den Wunsch aussprechen:

1. daß bei allen von katholischer Seite berufenen Versammlungen der Vorsitzende die Abfassung eines kurzen Berichtes, sowie dessen sofortige Uebermittelung an sämmtliche Redactionen der katholischen Zeitungen veranlaßt;

2. daß die katholischen Blätter Seitens der dazu befähigten Personen vor Ablauf eines jeden Vierteljahres in katholischen Kreisen regelmäßig zum Abonnement und zur Insertion empfohlen werden;

3. daß die Expeditionen katholischer Blätter für Ueberweisung von Inseraten, die in auswärtige Blätter bestimmt sind, und welche sie sich gegenseitig zuweisen, sich einen bestimmten Rabatt bewilligen, sowie in ihren Inseratentheilen sich bereit erklären, die Uebermittelung von nach Auswärts bestimmten Inseraten zu den Originalpreisen zu übernehmen."

Herr Präsident:

Es meldet sich Niemand mehr zum Wort. Da bringe ich den Antrag des Ausschusses zur Abstimmung und ersuche diejenigen Herren, die dafür sind, die Hand zu erheben. (Der Antrag ist angenommen.)

Herr Referent:

Wir haben aus dem Munde eines beredten Mitgliedes des Schweizer Klerus in dieser Generalversammlung so warme Worte über die kirchlichen Verhältnisse in der Schweiz und die unerträglichen Zustände gehört, daß gewiß in Ihnen Allen, m. H., der Entschluß lebendig geworden ist, sich für diese schweizerischen Zustände, die uns so nahe berühren, auf kirchlichem Gebiete zu interessiren, und ich ergreife die mir gebotene Gelegenheit, die geehrten Herren auf zwei neu gegründete größere katholische Journale in der Schweiz aufmerksam zu machen. Das eine erscheint in Freiburg unter dem Titel „La Liberté", das zweite ist das in Luzern erscheinende „Vaterland."

Dann habe ich der verehrten Versammlung noch mitzutheilen, daß auf meine Einladung die Redacteure der verschiedenen katholischen Zeitungen und Zeitschriften für Deutschland sich eingefunden haben

zu einer gemeinsamen Besprechung. Wir haben uns kennen gelernt, wir haben uns über Manches verständigt, wir sind uns näher getreten, und ich hoffe, daß diese Vereinigung ihre guten Früchte tragen wird. Ich glaube es den geehrten Herren Redacteuren schuldig zu sein, vor der ganzen Versammlung meinen tiefinnigsten Dank auszusprechen.

Ich gehe nun zu den Anträgen über, die in Bezug auf Wissenschaft, Unterricht und Bildung gestellt worden sind, und das ist der erste Antrag, welcher von Herrn Oberle, Religionslehrer am Lyceum zu Wertheim, eingebracht wurde. Der Antrag lautet folgendermaßen:

„Die Generalversammlung wolle sich dafür aussprechen, daß gleichzeitig mit Errichtung einer freien katholischen Universität auch die Errichtung von freien katholischen Lyceen und Gymnasien in Angriff genommen werde."

Wir sind gewiß mit all' den Grundsätzen einverstanden, aus welchen dieser Antrag hervorgegangen ist. Wir wissen nur zu gut, es ist die Anwendung eines jener Grundsätze des Apostaten Julian, unter denen wir so schwer in der gegenwärtigen Zeit leiden. Man entzieht der Kirche den Unterricht, und damit entzieht man ihr ihr eigentliches Gebiet, ihren Boden. Wir müssen allerdings zugestehen, daß der Sieg der Feinde in dieser Beziehung in der Gegenwart ein ziemlich totaler ist. Deßwegen dürfen wir aber den Muth nicht verlieren. Wir müssen wenigstens die Principien hochhalten, wir müssen auf die Principien zurückkommen, und das ist auch gewiß das Ziel dieses Antrages. Die Commission hat sich nun dahin geeinigt, diesen Antrag in anderer Weise zu formuliren, und zwar so, daß mehr das Princip hervorgekehrt wird. Ich stelle deßhalb den Antrag:

„Die Generalversammlung wolle sich dafür aussprechen, daß ein Hauptübel unserer Zeit in den verkehrten Gymnasialstudien zu finden, und hierauf ein besonderes Augenmerk zu richten sei."

Ich weiß nicht, ob vielleicht der Herr Antragsteller noch etwas über seinen Antrag zu sagen hat.

Herr Oberle:

Ich möchte vor Allem diese Formulirung meines Antrags dahin redigirt wissen, daß nicht nur die verkehrte, mangelhafte Bildung,

sondern auch die Erziehung Schuld trägt. Ich glaube auch, und gestern hat man das schon betont, daß das Gymnasium den Zweck der Erziehung und die Universität den Zweck der Bildung hat. Herrscht nun am Gymnasium und an den Lyceen eine fehlerhafte Erziehung, so wird dort die Jugend verzogen. Die Verzogenen sind auf der Universität schon ungläubig, und die Gläubigen werden sich den Ungläubigen unterwerfen. Darum möchte ich auch die Erziehung auf den Gymnasien betont wissen.

Ferner fragt es sich doch, ob nicht die erste Formulirung meines ersten Antrages beibehalten werden könnte. Ich werde mich kurz fassen bei meiner Motivirung. Ein Herr sagte in der gestrigen Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft, es war ein Jurist, leider könne die katholische Universität im Augenblick nicht gegründet werden. Vorderhand wenigstens leider nicht, aber wir könnten wenigstens den Hauptzweck der katholischen Universität dadurch erreichen, wenn ein oder einige katholische Lyceen, verbunden mit einem Cursus gründlicher Philosophie, errichtet würden. In dem Mangel einer tüchtigen philosophischen Bildung ruht das Hauptübel. Die Studenten kommen todt, körperlich und geistig müde gearbeitet auf die Universität. Sie sind faul zu denken, nicht im Stande zu prüfen, die Begriffe zu sondern und streng logisch hinzustellen. Sie müssen einfach den Worten des Universitätsprofessors glauben und sind nicht im Stande, seine Begriffe zu unterscheiden, sie sind ihm preisgegeben. Es fehlt uns eine gründliche philosophische Bildung, — so hat mir ein hervorragendes Mitglied der Hochwürdigen Gesellschaft Jesu gesagt; den Namen kann ich aus Discretion nicht nennen, er würde zünden — gebt uns nur ein gutes Lyceum, verbunden mit einem Curs gründlicher Philosophie, und wenn die Jugend dort gebildet und gezogen ist, dann garantire ich für ihren Glauben.

Ich stelle also jetzt den Antrag, entweder meinen ursprünglich gefaßten Antrag, wie er gedruckt ist, auf Gründung eines freien katholischen Lyceums, anzunehmen, oder wenn der Antrag des Hochwürdigen Herrn Vorredners angenommen werden sollte, noch beizufügen: „und Erziehung“. Was den ersten Antrag betrifft, so ist er nicht so schwer praktisch durchzuführen. Wir in Baden haben in Breisach eine solche Anstalt, und Baden ist gewiß der freieste oder unfreieste Staat, und doch hat man diese Anstalt nicht verboten.

Ihre Schüler müssen das Staatsexamen ablegen, und sie bestehen es gut, und muß die Schule gut sein, wenn sie die Schulprüfung besteht.

Herr Domdecan Dr. Heinrich:

M. H.! Ich bin mit dem Herrn Vorredner ganz einverstanden, aber ich bin 25 Jahre älter als er und glaube wohl auch gewiß etwas mehr mit den Verhältnissen bekannt zu sein als er. Ich möchte ihn nun bitten, im Interesse der Sache, welche durch derartige Resolutionen auf Gründung katholischer Lyceen gar nicht gefördert, wohl aber außerordentlich viel geschädigt wird, sowohl über den ursprünglichen Antrag, als über den des Ausschusses einfach zur Tagesordnung überzugehen. (Bravo!)

Herr Domcapitular Molitor:

Ich habe gegen diesen Antrag nichts einzuwenden.

Herr Präsident:

Der Antrag des Ausschusses würde wohl zur Abstimmung zu bringen sein.

Herr Domdecan Dr. Heinrich:

So viel ich weiß, ist es parlamentarische Sitte, daß, wenn ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt wird, erst darüber abzustimmen ist. Wird das angenommen, so ist die Sache damit abgethan.

Herr Präsident:

Ich bringe den Antrag des Herrn Domdecan Heinrich, welchem der Herr Referent des Ausschusses beigetreten ist, zur Tagesordnung überzugehen, hiermit zur Abstimmung.

(Der Uebergang zur Tagesordnung wird mit überwiegender Mehrheit angenommen.)

Herr Domcapitular Molitor:

Offenbar von der nämlichen Ansicht ausgehend, daß es in unserer Zeit sehr nothwendig sei, immer wieder die Principien klar zu stellen, ist bezüglich der Schulfragen von dem Herrn von Wambolt ein Antrag eingebracht, welcher dahin lautet:

„Das Staatsschulmonopol ist eine ungerechte Beschränkung der Gewissensfreiheit und daher von den Katholiken mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Ein großer Theil der Schulen

ist notorisch katholische Stiftung, und ist deßhalb dahin zu wirken, daß sie ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben werden. In diesen, sowie in allen noch neu zu gründenden katholischen Schulen muß die katholische Kirche volle und unbeschränkte Lehrfreiheit für sich in Anspruch nehmen."

Wir sind gewiß über die Principien, welche hier angedeutet sind, alle einig. Die Kirche hat einen doppelten Rechtstitel auf die Schule. Der eine entspringt aus der göttlichen Mission. Wenn man der Kirche die Schule nimmt, so tastet man diese Mission an. Also schon aus dieser göttlichen Mission hat die Kirche ein Recht auf die Schule. Ein zweiter Rechtstitel ist der historische. Die Kirche ist die Mutter der Schule, und ebensowenig als man das Kind der Mutter entreißen kann, darf man die Schule der Kirche entreißen. Niemand mehr wie die Katholiken hat einen Rechtstitel auf die Schule; denn die katholischen Schulen sind mit dem Gelde unserer Vorfahren gegründet, sie sind unser Eigenthum. Aber ich stimme mit dem Antragsteller überein, man kann nicht oft genug für die Andern und sich selbst darauf zurückkommen, und ich schließe mich deßhalb diesem Antrage an und bitte die Herren, demselben beizustimmen.

(Die Versammlung tritt dem Antrage einstimmig bei.)

Es sind noch von dem Herrn Jansen zwei Anträge eingebracht worden, beide Anträge waren aber in unseren beiden Sitzungen nicht vertreten, und so haben wir beschlossen, zur Tagesordnung überzugehen.

Herr Pfarrer Jansen aus Gummersbach:

Ich bedaure, daß ich nicht früher der Sitzung habe beiwohnen können, weil die Sitzung mit der für die Mission collidirte. Was nun die Lehranstalt für Amerika betrifft, so habe ich beigefügt, daß die Mittel dafür leicht zu erschwingen wären. Ich mache die Bemerkung, daß dieß dadurch geschehen kann, wenn es der Versammlung gefallen wollte, dem Comité für Auswanderer einfach den Auftrag zu geben, mit dem Primas von Amerika in Correspondenz zu treten. Wenn sich die Versammlung dazu entschließt, so wäre damit die ganze Sache erledigt. Deßhalb möchte ich die Versammlung ersuchen, die Sache nach dieser Seite in Angriff zu nehmen.

Herr Präsident:

Ich glaube, das wäre gegen die Geschäftsordnung. Neue Anträge müssen dem Ausschusse überwiesen werden.

Herr Pfarrer Jansen:

Es sind diesen Morgen auch die Mitglieder ersucht worden, das Wort zu ergreifen, um sich über die betreffenden Anträge zu äußern und Vorschläge zu machen.

Herr Präsident:

Es ist aber nicht ein neuer Beschluß gefaßt worden.

Herr Pfarrer Jansen:

Das ist nur eine Abänderung des Antrags.

Herr Präsident:

Also ein Amendement zu dem ersten Antrage: in Correspondenz mit dem Primas von Amerika zu treten.

Herr Domcapitular Moufang:

Ich glaube nicht, daß das Auswanderungscomité hierzu gerade die competente Behörde ist. Hätte das Comité 20- oder 100,000 Franken, und würden diese den Bischöfen zur Disposition gestellt, so wäre das ganz und gar richtig. Das Auswanderungscomité kann sich unmöglich mit der Gründung einer theologischen Lehranstalt beschäftigen. Es soll das thun, was es zu thun hat, es soll die Auswanderer schützen. Wer zuviel in die Hand nimmt, dem fällt es aus derselben, und er führt nichts aus. Zu meinem großen Bedauern muß ich mich dahin aussprechen, daß wir diesem Amendement nicht zustimmen sollten.

Herr Pfarrer Jansen:

Ich möchte mir nur ein einziges Wort zur Erörterung erlauben. Es ist gesagt worden, daß Geld von uns verlangt werde. Das ist aber nicht der Fall, indem die Bischöfe Amerikas über die bedeutendsten Mittel zu verfügen haben. Wenn zweitens gesagt wird, daß wir nicht competent seien, so weiß ich nicht, wozu wir da sind, wenn wir überhaupt nicht competent wären, über diese Angelegenheit zu beschließen.

Herr Graf Galen:

Ich bemerke, daß bereits in Münster seit vielen Jahren ein

amerikanisches Seminar besteht, welches, von einfachen Priestern angefangen, durch die Unterstützung frommer Christen, namentlich auch durch die Theilnahme der amerikanischen Bischöfe, sich zu großer Blüthe entfaltete. Mir scheint dieser Antrag nur eine Fortentwickelung Dessen zu sein, was bereits geleistet ist, und es scheint mir von großer Wichtigkeit, nicht hier einen Beschluß zu fassen, wodurch einer Fortentwickelung dieser Anstalt irgendwie ein Hinderniß in den Weg gelegt wird.

Herr Vicepräsident Graf Arco-Zinneberg aus München:

Es liegen zwei Anträge vor, und für beide ist Uebergang zur Tagesordnung vom Ausschuß empfohlen. Ich werde also den ersten Antrag zur Abstimmung bringen und dann den zweiten und dann das Amendement.

(Der Ausschußantrag bezüglich Amerika wird angenommen.)

Herr Referent Domcapitular Molitor:

Der zweite Antrag lautet:

„Die Generalversammlung wolle doch endlich einmal die Gründung einer Kirchenzeitung bewerkstelligen."

Ich habe gestern in der Sitzung geltend gemacht, daß man zu einer Zeitung vor allen Dingen einen Redacteur brauche, und daß, wenn wir eine gute Kirchenzeitung haben wollen, wir vor allen Dingen einen tüchtigen Redacteur finden müssen, und daß man auf dem Wege, der hier beantragt ist, gewiß nicht zum Ziel gelangt. Das wurde auch im Allgemeinen angenommen, nachdem die Debatte darüber etwas lebhaft geworden. M. H., ich bin der Ansicht, daß wir den Antrag einfach fallen lassen. Ich bin sehr für die Sache, aber ich sehe nicht ein, was wir erreichen, wenn wir jetzt diesen Wunsch aussprechen, oder wie es die Generalversammlung anstellen soll, eine solche Zeitung in's Leben zu rufen.

(Annahme des Ausschußantrags.)

Ich habe nun die verehrte Versammlung zu bitten, dem Antrag beizustimmen, welcher durch die in Mainz versammelten katholischen Schulmänner aus allen deutschen Ländern eingebracht wurde. Der Antrag lautet:

„Die in Mainz versammelten katholischen Schulmänner und Jugendfreunde aus allen deutschen Ländern stellen den Antrag:

Die Generalversammlung wolle neuerdings die Gründung von katholisch=pädagogischen Vereinen nach Art der von der XVIII., XIX. und XX. Generalversammlung bereits anerkannten katholisch=pädagogischen Vereins in Bayern gutheißen und dringendst empfehlen."

Der Antrag empfiehlt sich durch sich selbst.

(Annahme des Ausschußantrags.)

Herr Präsident:

Ich gebe nun Herrn Stadtverordneten Wolff aus Köln, dem Vorstandsmitgliede des Kölner Negervereins, das Wort zu einem kurzen Vortrag.

Herr Stadtverordneter Wolff:

Hochverehrte Versammlung!

Der große Zweck des Herrn Daniel Comboni ist, den katholischen Glauben und die christliche Civilisation in Centralafrika einzuführen und zu befestigen, um jene hundert Millionen Neger zu retten, auf denen noch seit vier Jahrtausenden der furchtbare Fluch Kanaan's ruht. Um dieses große Ziel zu erreichen, mußte der Plan durchgeführt werden, Afrika durch Afrika selbst zu regeneriren. Unser Verein in Köln, zur Unterstützung der armen Negerkinder, hat nach reiflicher Ueberlegung und mit einer vollkommenen Kenntniß der Verhältnisse diesen Plan angenommen und als den allein möglichen anerkannt.

Um diesen Zweck zu erreichen, hat man in Aegypten drei Häuser errichtet, deren Aufgabe ist:

„Religiös=sittliche Erziehung junger Neger und Negerinnen und Ausbildung derselben in jenen Wissenschaften und Künsten, die für sie nothwendig sind, um dann unter der Leitung europäischer Missionäre als Apostel unter ihren Stämmen in Centralafrika wirken zu können."

Das schrecklichste Sklaventhum herrscht noch in jenen Gegenden Centralafrika's, wo die Kinder ihren Familien geraubt werden, um auf fernen Märkten als Handelswaare verkauft zu werden. Alle Verhandlungen, welche zwischen den verschiedenen civilisirten Nationen stattgefunden haben, um diesen auf der menschlichen Gesellschaft haftenden Schandfleck zu zerstören, waren ohne Resultat geblieben

und werden, davon bin ich überzeugt, immer fruchtlos bleiben. Nur der katholischen Religion einzig und allein wird es möglich sein, diesen Schandfleck auszurotten, durch die Verkündigung des heiligen Evangeliums. Das katholische Deutschland ist es, welches bisher nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, indem es uns in Köln als die Gründer dieses großen Unternehmens durch seine milden Gaben unterstützte.

Meine Herren! Wir müssen uns an alle verehrten deutschen Bischöfe wenden, um dieselben zu ersuchen, in ihren einzelnen Diöcesen Filialvereine für den Hauptverein zur Unterstützung der armen Negerkinder in Köln zu gründen. Dieses erhabene Werk ist des katholischen Deutschlands würdig. Das katholische Deutschland hat die Ehre gehabt, Gründer dieses großen Werkes zu sein; es ist seine heilige Pflicht, dasselbe auch fortzusetzen. Unser im Jahre 1852 in Köln gegründeter Verein hat schon große Resultate geliefert.

M. H.! Wie es sich in einer Generalversammlung der Katholiken geziemt, hat das vorbereitende Comité das Bild des Gekreuzigten in diesem Saale aufgestellt. Angesichts dieses Bildes frage ich Sie: ist nicht anzunehmen, daß das große Herz, welches Sein Blut für die Erlösung des Menschengeschlechts verspritzt hat, auch einen Tropfen für Centralafrika hat fließen lassen?

Schließlich führe ich die Worte an, welche der Hochwürdigste Herr Leo Meurin, Bischof von Askalon und Apostolischer Vicar von Bombay (vor seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu Geheimsecretär des hochseligen Cardinal-Erzbischofs von Geissel), der auf seiner Reise zum Concil nach Rom mit einem andern indischen Bischofe die Institute des Herrn Comboni in Cairo besuchte, in einer großen Versammlung zu Köln am Rhein sprach: „Meine Herren! Haben Sie Vertrauen zur guten Sache des Herrn Comboni und vor Allem zu seiner Person, welche die Vorsehung auf den schwierigsten Posten der Missionsthätigkeit hingestellt hat! Ich habe große, unendliche Schwierigkeiten in Indien zu bekämpfen, bin aber im Vergleich zu Comboni auf Rosen gebettet. Ich kenne Comboni. Man wird nach Jahrhunderten von ihm sprechen, weil er das große Räthsel gelöst hat, wie nur einzig und allein Centralafrika christianisirt werden kann. Ich bin hierher gekommen, um

für meine Mission milde Gaben entgegenzunehmen. Vor Comboni stehe ich zurück. Er hat es nöthiger, als ich! Haben Sie, meine Herren, irgend welche Almosen zu spenden, geben Sie ihm Alles, Alles! Denn er bedarf vieler Mittel! Er ist ganz arm! Köln darf stolz darauf sein, ein Missionswerk mit in's Leben gerufen zu haben, von dessen Gründer die Nachwelt dereinst sagen wird, daß er der Franciscus Xaverius Centralafrika's gewesen ist."

Das, m. H., ist der große Zweck des katholischen Deutschlands. Es handelt sich darum, Centralafrika der christlichen Civilisation zu gewinnen, Centralafrika, welches an Größe unser Europa zwei Mal übertrifft, und wo sich hundert Millionen Neger, der zehnte Theil des gesammten Menschengeschlechtes, in Finsterniß und im Schatten des Todes befinden. Helfen wir sie retten! Haben wir Zutrauen zu Gott und zu unseren Missionären Don Comboni und seinen Genossen!

Herr Präsident:

Wir haben nun noch die Resolutionen, welche gefaßt worden sind, zu verlesen. Ich gebe zunächst Herrn Walter das Wort.

Herr Walter:

„Die XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands erklärt:

1) Die am 20. September v. J. erfolgte gewaltsame Besitzergreifung Roms durch die Truppen des Königs Victor Emmanuel ist ein Raub an dem Papste, an der katholischen Kirche und an jedem einzelnen Katholiken, der in keiner Weise zu rechtfertigen ist, dem keine völkerrechtliche Anerkennung gebührt und der nie und nimmer zu einem rechtsgiltigen Besitztitel werden kann.

2) Die von der subalpinischen Regierung erlassenen Garantiegesetze sind unannehmbar, weil überhaupt keiner Regierung das Recht zuerkannt werden kann, einseitig die Bedingungen aufzustellen, unter denen die Kirche und die sie regierenden Bischöfe das ihnen von Gott überwiesene Priester-, Lehr- und Richteramt auszuüben haben; weil ferner die Gesetze, wie sie vorliegen, keineswegs dem Papste die freie Ausübung seiner oberhirtlichen Gewalt sichern; weil endlich nach so vielfachen Beweisen der Treulosigkeit, welche das ehemals Turiner Cabinet gegeben, nicht zu erwarten ist, daß die angeblichen Garantiegesetze werden gehalten werden.

3) Die Verlegung der Hauptstadt des sogenannten Königreichs Italien nach Rom und die Besitznahme des päpstlichen Palastes Quirinal vollendet die von Cavour ersonnene und von den italienischen Staatsmännern verfolgte revolutionäre Politik. Der Triumph dieser Politik ist eine Schmach des Jahrhunderts.

4) Die zahlreichen Petitionen und Vorstellungen, in welchen die Katholiken ihre Befürchtungen für die Freiheit ihrer Religion aussprechen und die Wiederherstellung der Unabhängigkeit ihres geistlichen Oberhauptes fordern, sind von keiner der europäischen Regierungen einer Berücksichtigung gewürdigt worden, und keine hat dem beraubten und gefangenen Papste Schutz gewährt. Nicht einmal eine diplomatische Demonstration ist zu dessen Gunsten mit einiger Entschiedenheit gemacht worden.

Diese Haltung der europäischen Regierungen ist eine Ungerechtigkeit gegen ihre katholischen Unterthanen. Sie ist eine Zerstörung des Völkerrechts. Sie ist eine Sanction der politischen Gewaltthat.

Mögen die Träger der weltlichen Macht nicht vergessen, daß sie die Revolution fördern, indem sie den Grundfeiler jeder Autorität, die Kirche und den Stellvertreter Christi, den Angriffen derselben preisgeben.

5) Die Katholiken Deutschlands werden niemals aufhören, die Wiederherstellung der Rechte ihres kirchlichen Oberhauptes zu fordern. Unverbrüchlich festhaltend an der Treue gegen ihre legitime Obrigkeit und von wahrer Liebe zum Vaterland geleitet, werden die Katholiken vielmehr es als ihre Pflicht erkennen, mit allen ihnen gesetzlich zustehenden Mitteln einer Politik zu widerstehen, welche die Forderungen des Rechts verletzt und in letzter Linie jede staatliche Ordnung gefährdet.

Mag immerhin für den Augenblick der Liberalismus, welcher der Gewalt schmeichelt, um die Anarchie vorzubereiten, die Haltung der Katholiken verdächtigen, die Zeit wird nicht ausbleiben, in welcher alle Regierungen erkennen müssen, daß die wahren Grundlagen der Ordnung und des öffentlichen Wohles nicht in den Phrasen der Parteien, sondern in der Festigkeit des christlichen Glaubens ruhen. Mögen darum die Katholiken fortfahren, durch energische und beharrliche Opposition gegen Rechtsverletzung und Will-

führ die Zukunft des Vaterlandes und die Ehre ihrer legitimen Fürsten zu wahren."

Herr Präsident:

M. H.! Ich glaube wohl nicht, daß es einer Abstimmung bedarf, Sie haben schon Ihre Zustimmung zu diesen Resolutionen ausgesprochen, und ich ersuche Sie, wenn Sie damit einverstanden sind, durch Aufstehen dieß kundzugeben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich. Die Resolutionen werden angenommen.)

Ich gebe dem Herrn Domcapitular Dr. Haffner das Wort.

Herr Domcapitular Dr. Haffner:

Ich habe die Ehre, eine weitere Reihe von Resolutionen vorzulesen. Sie lauten:

„1) Von unerschütterlichem Gehorsam gegen das kirchliche Lehramt geleitet und in kindlicher Liebe mit ihrem Oberhirten vereinigt, bekennen die Mitglieder der XXI. Generalversammlung ihren freudigen Glauben an das Dogma des unfehlbaren Lehramtes des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sitten, wie solches von dem ökumenischen Vaticanischen Concil erklärt worden ist.

Mit Abscheu weisen wir die abgeschmackten Entstellungen dieses Dogmas, namentlich die Behauptung zurück, daß die auf dem Vaticanischen Concil ausgesprochene Lehre und folglich unser katholischer Glaube in Widerspruch stehe, oder jemals in Widerspruch treten könne mit dem der weltlichen Obrigkeit gebührenden Gehorsam und der dem Vaterland schuldigen Treue. Zugleich sprechen wir die Zuversicht aus, daß diese von Anbeginn in der Kirche bewahrte, von Gott geoffenbarte Wahrheit von der göttlichen Vorsehung in unserer Zeit hervorgezogen wurde, um die Kraft der Kirche zu mehren, die Einheit der Christen zu stärken und allen irrenden Menschen zum Leitstern zu dienen.

2) Von tiefer Hochachtung erfüllt gegen die Würde der Wissenschaft und die ihr von Gott gegebene Aufgabe, beklagt die Generalversammlung auf's Innigste die schweren Verirrungen, welche eine Anzahl deutscher Gelehrten zum Ungehorsam gegen die Autorität der Kirche geführt haben. Möge die Wunde, welche die Kirche erlitten, durch Gottes Barmherzigkeit zum Anlaß werden, daß die tiefen Schäden einer verirrten Wissenschaft, welche mit Unrecht den Namen

der deutschen Wissenschaft ausschließlich für sich in Anspruch nimmt, erkannt und durch Pflege einer wahren katholischen Wissenschaft in Deutschland geheilt werden.

So lange die von unseren Vorfahren hinterlassenen katholischen Stiftungen ihrem ursprünglichen Zwecke entzogen und großentheils in den Dienst des Unglaubens gestellt sind, muß die Opferwilligkeit aller deutschen Katholiken mit der Hirtensorgfalt des deutschen Episkopats sich vereinigen, um der wahren Wissenschaft und der christlichen Erziehung neue Stätten zu schaffen.

3) Die Generalversammlung protestirt gegen das Verfahren jener deutschen Regierungen, welche die Verkündigungen der katholischen Glaubenswahrheiten in ihren Territorien zu hindern und die Auflehnung gegen die Kirche durch ihren Schutz zu begünstigen suchten.

Diese Regierungen haben dadurch ihre Befugnisse überschritten und ihre Pflichten verletzt: die Pflicht gegen Gott, dem sie verantwortlich sind; gegen die Kirche, deren Rechte sie zu wahren versprochen haben, und gegen die Freiheit des Gewissens, welche allen ihren Unterthanen garantirt ist.

Die politischen Grundsätze, welche diesen Maßregeln zu Grunde liegen, werden von den Katholiken als Gottes Gesetz widersprechend und jeglicher Rechtsordnung zuwiderlaufend niemals angenommen werden. Aber auch die deutschen Regierungen werden — wir hoffen es zuversichtlich — in nicht allzu ferner Zeit von denselben sich lossagen zum Heil der Kirche, wie zum Wohle des Vaterlandes."

Der Präsident:

M. H.! Wenn Sie mit diesen Resolutionen einverstanden sind, so bitte ich Sie, durch Aufstehen dieß kundzugeben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich. Die Resolutionen werden angenommen.)

Wir haben noch eine dritte Resolution beschlossen in Betreff der Schulen. Da dieselbe soeben Ihnen von dem Herrn Referenten des Ausschusses für Wissenschaft und Presse vorgelesen und von Ihnen angenommen wurde, so ist es überflüssig, sie hier zu wiederholen.

Sämmtliche Resolutionen werden in der öffentlichen Sitzung publicirt werden.

Die Sitzung wird geschlossen.

Vierte öffentliche Generalversammlung.

Donnerstag den 14. September Morgens 11 Uhr.

Herr Präsident:

Die Sitzung ist eröffnet. Bevor ich einem eingeschriebenen Redner das Wort ertheile, mache ich der hohen Versammlung die freudige Mittheilung, daß der Hochwürdigste Herr Fürstbischof Max von Lavant, ein Mitglied des österreichischen Episkopates, uns mit seiner Gegenwart beehrt hat. (Bravo!) Wie wir treu und fest zu unseren Bischöfen stehen, ebenso stehen wir zum Episkopat der ganzen Kirche. Uns trennt in dieser Beziehung keine Nationalität, keine Zone, und darum, meine Herren, bitte ich Sie, unsere Ehrfurcht, unsere treue Anhänglichkeit an den gesammten Episkopat und insbesondere unsere Freude darüber, daß der Hochwürdigste Herr Fürstbischof von Lavant aus Oesterreich in unserer Mitte ist, dadurch Ausdruck zu geben, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Ich ersuche nun den Herrn Professor Mösinger aus Salzburg, das Wort zu nehmen.

Herr Professor Mösinger aus Salzburg:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich muß vor Allem der freudigen Pflicht mich entledigen, Ihnen die herzlichsten Freundesgrüße der katholischen Vereine von Salzburg zu melden.

Für uns Salzburger ist es eine ganz besondere Freude, in diese Gegend zu kommen, von wo aus das größte Glück der Erde, das Licht des heiligen Glaubens, zu uns kam und oftmals durch kräftige Nachhilfe bei uns erhalten wurde. Denn von dem benachbarten Worms kam zu uns der Apostel unseres Glaubens, der

heilige Rupertus, und die Kirche von Mainz hat durch den glorreichen heiligen Bonifacius, wie im übrigen Bayern, so auch in Salzburg, die kirchliche Zucht und Ordnung wiederhergestellt. Dieses mehr als tausendjährige heilige Band, das die Kirchen von Mainz und Salzburg umschlingt, gibt mir die Zuversicht, daß Sie die Freundesgrüße der katholischen Vereine Salzburgs gewiß mit Freuden entgegennehmen werden. (Bravo!)

Der Gegenstand meines heutigen Vortrages soll eine kurze Fortsetzung des Vortrages sein, den ich in der Generalversammlung in Innsbruck gehalten, der kurz gesagt, ein Hilferuf war für den Heiligen Vater, ein Aufruf zur Rettung des bedrohten Rom. War damals, Hochansehnliche Versammlung, ein Hilferuf für den Heiligen Vater nothwendig, um wieviel mehr ist dieß jetzt der Fall! Zwar hat sich bald nach jener Versammlung die Christenheit mit großer Anstrengung aufgemacht, den bedrohten Heiligen Vater aus den Händen seiner beute- und blutgierigen Feinde zu befreien, zwar hat so mancher vom heiligen Eifer entflammte Simon für ihn das Schwert gezogen, und so mancher Malchus mußte seinen frevelhaften Angriff gegen Rom büßen; allein auch dieses Mal gebot wieder eine höhere Macht und sprach: „Simon, stecke dein Schwert in die Scheide; soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mein Vater Mir dargereicht?"

Die Tage der Passion des Heiligen Vaters haben begonnen, und Niemand weiß, wann und wie sie endigen werden. Diese Ereignisse in Rom sind von solcher Wichtigkeit, daß sie Niemand, der denkt, am Wenigsten ein Staatsmann, eine Regierung, ein Fürst, unberücksichtigt lassen kann, und wenn jemals, so gilt jetzt das Wort des Psalmes: „Und nun, ihr Könige, verstehet, laßt euch doch belehren, ihr Richter der Erde."

Ich will die gegenwärtigen Zustände Roms einzig von dem Standpunkte aus besprechen, von dem sie jeder Staatsmann, jede Regierung, jeder Fürst betrachten soll, und ich möchte bei Allen die Ueberzeugung begründen, daß in Rom jetzt wirklich die heiligsten Interessen der Religion, des Rechtes, und der Civilisation in größter Gefahr sind.

Wenn ich behaupte, die heiligsten Interessen der Religion sind

in Rom in Gefahr, so meine ich nicht nur die Interessen der katholischen Religion, sondern die Interessen der Religion überhaupt.

Niemand, der den Kampf der Gegenwart etwas näher betrachtet, wird verkennen, daß es ein Kampf des Glaubens gegen den Unglauben, ein Kampf des Atheismus gegen die Gottesverehrung sei. Der Atheismus, der einstens nur das Verbrechen einzelner Männer und Stände war, hat sich jetzt in alle Schichten der Gesellschaft eingefressen und ruft ganze Heere auf, die er gegen die Religion in's Feld führt. Dieß darf kein Staatsmann und keine Regierung übersehen; denn es ist eine zu gewisse Thatsache, daß die Männer des Unglaubens auch stets Männer oder doch Freunde des Umsturzes sind.

Wollen die Regierungen die Quelle der Revolution verstopfen, so müssen sie nothwendig gegen den Unglauben zu Felde ziehen, und ihn in seine Grenzen zurückweisen.

In Rom aber wird vor Allem die Sache der Religion und des Glaubens vertreten, das wird Niemand in Abrede stellen. Die einzige Thatsache, daß der Unglaube und der Atheismus am Heftigsten und Unerbittlichsten die römisch-katholische Kirche haßt, ist Beweis genug, daß diese der vollste Gegensatz und der mächtigste Gegner des Unglaubens und somit das festeste Bollwerk und die wahre Großmacht des Glaubens und der Religion sei. Wer also will, daß Religion und Glaube überhaupt siegen, der kann unmöglich ruhig zusehen, wie in Rom, im Centrum der katholischen Kirche, der Glaube und die Religion in so schrecklicher Weise geschädigt werden.

Eine Anerkennung oder auch nur eine Duldung des Sieges der jetzigen Zustände in Rom wäre eine Anerkennung des Sieges des Unglaubens über den Glauben; dieß mögen die Regierungen wohl bedenken.

In Rom stehen in Gefahr die heiligsten Interessen des Rechtes. Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Apostolische Stuhl in Rom das größte und heiligste Recht der Legitimität in Anspruch nehmen könne. Ebenso ausgemacht ist, daß dieser heiligste und legitimste Thron ohne alle Ursache angegriffen und gestürzt wurde. Ein so milder Herrscher wie Pius IX., eine so milde Regierung wie die unseres Heiligen Vaters mußte gestürzt werden, um der

Welt klar zu zeigen, daß das Unrecht hier ohne alle Ursache, gegen das heiligste, gegen das größte Recht aufgetreten sei.

Wenn nun aber der Sieg dieses Unrechtes in Rom anerkannt oder geduldet würde, was wären davon die nothwendigen Consequenzen? Diese sollen die Regierungen wohl bedenken. Was in Rom Recht ist, das muß doch auch anderswo Recht sein, es gibt ja doch nur ein Recht. Wenn demnach zu Rom der Sturz des legitimsten und heiligsten Thrones von den Regierungen als Recht anerkannt wird, wie können dann diese noch der Revolution in ihren eigenen Ländern das Recht streitig machen, minder ehrwürdige und minder legitime Throne zu stürzen? (Bravo!)

Eine Anerkennung oder eine Duldung der Zustände in Rom wäre also nichts Anderes, als eine Anerkennung des Rechtes der Revolution gegen die legitimen Throne. (Bravo!) Die italienische Regierung beruft sich bei ihrem Vorgehen gegen Rom stets nur auf einen Rechtsgrund, nämlich den des sogenannten Nationalitätsprincips? Was ist denn aber in Wahrheit dieß Nationalitätsprincip? Es ist, wenn ich es auf gut Deutsch übersetze, das Recht, Jemanden deßhalb, weil er die gleiche Sprache spricht, und weil er der nämlichen Nation angehört, zu berauben, und wenn er ein Fürst ist, ihn vom Throne zu stürzen. Das unselige Nationalitätsprincip, was hat es uns schon gebracht, und was wird es uns noch bringen? Wie kann eine legitime Regierung dieses so ungerechte Nationalitätsprincip billigen? Wenn aber gar eine Regierung, wie die Oesterreichs, die im eigenen Hause gegen das Nationalitätsprincip sich kaum erwehren kann, dasselbe in Rom, wo es in seiner größten Entartung auftritt, billigen und anerkennen wollte, so wüßte ich wahrlich nicht, mit welchen Namen ich eine solche selbstmörderische Politik bezeichnen sollte. (Bravo!)

Endlich: die Interessen der Civilisation stehen in Rom auf dem Spiele. Ich brauche Sie hier nur zu erinnern an die großen Kunstschätze, an die großartigen Werke der Architektur und Malerei, sowie an die herrlichen Sammlungen und Bibliotheken, die in Rom sich befinden; Werke, die, wenn sie einmal verloren sind, nie und nimmermehr wiederhergestellt werden können. Daß alle diese Werke der Kunst und Wissenschaft, diese schönsten Blüthen unserer Civilisation, jetzt in Rom in großer Gefahr schweben, das zeigen

Jedem, der nicht blind sein will, klar und deutlich die gegenwärtigen Zustände in Rom, die sich immer mehr als neue Auflage der letzten Pariser Revolution entwickeln. Deßhalb müssen alle Freunde der Kunst und Wissenschaft, besonders aber unsere Regierungen, welche die Wächter unserer Civilisation sind, ihre Aufmerksamkeit in Einem fort nach Rom richten, um durch ernste Vorkehrungen die dort drohende Gefahr abzuwenden und unersetzliche Verluste dort noch rechtzeitig zu verhüten.

Die heiligsten Interessen der Religion, des Rechtes und der Civilisation, die Grundlagen der Wohlfahrt und des Friedens der Völker, die herrlichsten Werke des menschlichen Geistes sind in Rom jetzt wirklich in Gefahr. Rufen wir darum um Hilfe, rufen wir um Hilfe zu Gott und zu den Menschen. Rufen wir laut; denn es ist eine bekannte Thatsache, daß lautes Rufen Räuber und Diebe verscheucht. Rufen wir wach das Rechtsgefühl, wo und wie wir können; ist das Rechtsgefühl wieder erwacht, dann wird gewiß und vor allem Anderen dem Heiligen Vater Hilfe werden. (Beifall.)

Sie haben die Büste des Heiligen Vaters in einer Weise geziert, die, wie ich in diesen Saal trat, mich ganz überrascht hat. Die Büste des Heiligen Vaters trägt den Lorbeer. Was soll der Lorbeer auf dem Haupte Pius' IX.? Er kann nur entweder den Märtyrer oder den Triumphator bedeuten. Ich glaube, er bedeutet Beides, er bedeutet Pius IX. den Märtyrer, — nicht durch den Tod, — denn das verhüte Gott, sondern den Märtyrer durch Glaubensstärke und Leiden — und er verkündet uns zugleich Pius IX. als Triumphator. (Beifall.)

Herr Legationsrath v. Kehler aus Berlin (mit Beifall empfangen):

Hochverehrte Versammlung!

Vor etwa vierzig Jahren vereinigten sich acht studirende Jünglinge in Paris, um über die Mittel zu berathen, wie sie in Mitten einer so großen Hauptstadt ihre Tugend unbefleckt erhalten und eines frommen Lebenswandels sich befleißigen könnten. Sie erkannten als ein solches Mittel, daß sie in erster Linie durch Werke der Barmherzigkeit in der Liebe Gottes zunehmen wollten, und sie gingen von der Ansicht aus, daß man Gott nicht lieben könne,

wenn man seinen Nächsten haßt, oder in seiner Noth ihn gleichgiltig behandelt, und daß es umgekehrt ebenso richtig sei, daß man in der Liebe Gottes zunimmt und erstarkt, wenn man seinen Nächsten wahrhaft liebt.

So entstand ein Verein, für welchen sie zum Schutzpatron jenen großen Heiligen, den heiligen Vincentius von Paula, wählten, welcher durch die Wunder seiner Hingabe, durch seine aufopfernde Nächstenliebe sein traurig zerrissenes Vaterland wieder herzustellen vermochte, welcher dem durch Laster, Noth und Elend stark heimgesuchten Vaterland ein neues Ansehen zu geben wußte. Der Zweck dieses Vereins war also hiernach die eigene Heiligung, und als Mittel zu dieser eigenen Heiligung betrachteten diese Jünglinge die Ausübung von Werken der Barmherzigkeit. Die Organisation dieses Vereins ist Ihnen gewiß bekannt. Die Mitglieder des Vereins versammeln sich allwöchentlich unter Gebet und Vornahme einer geistlichen Lesung, sie sammeln unter sich die Gaben, die sie wieder persönlich denjenigen Armen ihrer Umgebung zuführen, die ihnen nachgewiesen werden, oder die sie selbst auffinden. Jeder dieser einzelnen Vereine, Conferenzen genannt, gehört einem größeren Verbande an, dem Provinzialrath, und die verschiedenen Provinzialräthe unterstehen dem Centralrath in Paris. Auf diese Weise ist diesem Verein eine fest gegliederte Ordnung und Einheit gegeben. Im Laufe dieser vierzig Jahre haben sich die Vereine mit wunderbarer Schnelligkeit verbreitet. Rasch fanden sie in allen Provinzen Frankreichs eine Stätte, von da wurden sie in die Nachbarländer übertragen, und heute gibt es keinen Erdtheil, der nicht von den Conferenzen des Vincenzvereins Spuren nachzuweisen hätte. Selbst bis in die entfernten Gegenden Asiens reicht er. Die Zahl der Mitglieder zählt nach vielen Millionen, ebenso die Einnahmen und Ausgaben, so daß wir die schnelle Ausbreitung des Vincenzvereins als eine wunderbare zu bezeichnen berechtigt sind.

Fragen wir nun nach den Ursachen dieser schnellen Verbreitung, so glaube ich Ihnen deren vier bezeichnen zu dürfen.

Erstens hat der Verein neben seiner religiösen Bedeutung einen rein menschlichen Standpunkt. Er appellirt zunächst an die Liebe zu den Mitmenschen. Es ist dieß ein rein natürliches Gefühl, und ich glaube wohl mit Recht behaupten zu können, daß von den Er-

zählungen des heiligen Evangeliums kaum eines so zum Herzen spricht, als das Gleichniß von dem barmherzigen Samaritan.

Ein zweiter Grund wäre wohl der: die socialen Schäden stammen nicht erst von heute; sie sind bereits seit längerer Zeit so brennend geworden, daß die Versuche, ihnen abzuhelfen, immer mehr und mehr in Aufnahme gekommen sind. Und, meine verehrten Anwesenden, wenn jeder Christ seinen Nebenmenschen als Bruder betrachtet, und wenn jeder seinen Nächsten liebt wie sich selbst, so seien Sie versichert, wir schaffen damit ein gutes Stück der socialen Frage aus der Welt. (Beifall.) Der Vincentiusverein hat es sich aber gerade zur Aufgabe gestellt, diese evangelische Lehre zu einer praktischen auszubilden.

Als dritten Grund möchte ich anführen, daß der Vincenzverein sich eine solche Organisation geschaffen hat, daß er, stets fest in sich geschlossen, doch wiederum im Anschlusse an die bestehenden Einrichtungen der Kirche eine feste Stütze und Mittel zur weiteren Verbreitung gefunden hat.

Als vierte Ursache der schnellen Verbreitung glaube ich endlich anführen zu dürfen, daß die Thätigkeit des Vincenzvereins zugleich für die Mitglieder eine sehr lohnende ist. Wie bereits angeführt, verfolgen wir unseren eigenen Vortheil; wir arbeiten nicht allein für fremdes Wohl, sondern unser Seelenheil ist das nächste Ziel. Außerdem, verehrte Anwesende, trägt die Thätigkeit des Vincenzvereins einen Lohn in sich, der bereits auf dieser Welt unser Herz mit Freude erfüllt und doch das Bewußtsein des zukünftigen Lohnes nicht trübt. Steigen Sie mit mir in den dritten oder vierten Stock, in die Dachkammer eines Hauses in einer großen Hauptstadt wie Berlin, oder hinab in einen dumpfigen Keller: Sie finden auf dürftigem Lager einen armen schwindsüchtigen Kranken, wie sie in einer großen Stadt leider so häufig sind. Die langwierige Krankheit hat die Familie längst der nöthigen Lebensbedürfnisse beraubt; alles Werthvolle hat den Weg zum Verkäufer oder in's Pfandhaus genommen. Glauben Sie mir, wenn dann der Vincentiusbruder ein, zwei, drei Mal dagewesen und sich freundlich der Nothleidenden angenommen hat, dann wird er mit dankbaren Thränen empfangen und mit dankbaren Thränen aus dem Hause

hinausgeleitet. Glauben Sie mir, verehrte Anwesende, daß diese Thränen einen beseligenden Lohn für den Besuchenden in sich tragen.

Man sollte meinen, bei einer solchen rein auf die Nächstenliebe gerichteten Thätigkeit der Vincenzvereine wäre es ganz unmöglich, daß dieselben jemals irgend welche Bedrückungen und Einschreitungen von Seiten der weltlichen Gewalt zu besorgen gehabt hätten. Und dennoch ist das der Fall gewesen. Die kaiserliche Regierung Frankreichs hat vor einer Reihe von Jahren den Zusammenhang der französischen Conferenzen zu unterbrechen gesucht und in der That unterbrochen, indem sie die Verbindung des Centralrathes in Paris mit den einzelnen Conferenzen verboten hat. Das traurige Geschick, das Frankreich in dem vergangenen Jahre erlebt, unter dem es noch jetzt seufzt, hat wenigstens für den Vincenzverein den Nutzen gebracht, und wir wollen hoffen, daß es nicht der einzige Nutzen ist, den dieß unglückliche Land aus dieser Heimsuchung zieht, daß dieses Verbot gefallen ist. Wir dürfen hoffen, daß damit für den Vincenzverein eine neue Aera begonnen hat, daß er einen neuen Aufschwung nicht nur in Frankreich, sondern bei seiner engen Verbindung auch in den übrigen Ländern nehmen werde, und der Zweck meiner Worte ist gerade gewesen, diesen Zeitpunkt und diese Veranlassung zu benutzen, um neues Interesse für den Vincenzverein zu erwecken. (Beifall.)

Ich möchte namentlich meine Aufforderung, dem Vereine beizutreten, an die Jünglinge unter uns und an diejenigen, die Sie bei Ihrer Heimkehr wieder antreffen werden, richten. Glauben Sie mir, es gibt keine bessere Vorbereitung für jeglichen Beruf im Leben, als die Stube und das Krankenbett des Armen. (Beifall.)

Auch das brüderliche Zusammensein in den wöchentlichen Versammlungen ist nur dazu geeignet, den Kreis der Lebenserfahrung zu erhöhen und mit frischem Muth für die Werke der Wohlthätigkeit zu entflammen. Wenn, wie bei uns in Berlin, ein hochverehrter Fürst neben dem Arbeiter auf einer und derselben Schulbank sitzt und auch mit ihm an den wöchentlichen Besuchen bei den Kranken Theil nimmt, so kann das nur von erhebendem und stärkendem Einflusse auf die Thätigkeit im Vereine selbst sein. Ich möchte also, indem ich meine Bitte um erneute Theilnahme für den Vincenzverein mit der Aufforderung

des heiligen Johannes: Kindlein, Kindlein, liebet einander! begleite, nochmals Sie versichern, daß, wenn wir recht thätig uns den Werken des Vereins hingeben, wir auch das lohnende Bewußtsein empfangen werden, wie süß es sei, wenn Brüder aufrichtig sich einander lieben. (Stürmischer Beifall.)

Herr Majunke, Redacteur aus Berlin:

Hochwürdigste Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

In wenigen Minuten wird uns hier die Abschiedsstunde schlagen. Da dürfte es wohl angebracht sein, daß wir es uns nochmals kurz vor die Seele führen, weßhalb wir denn überhaupt hierher gekommen sind, und welche Früchte wir von dieser Versammlung mit in unsere Heimath hinausnehmen wollen.

Wir sind dießmal, meine Herren, unter ganz außergewöhnlichen Verhältnissen hier erschienen. Wir sind nicht bloß gekommen, wie früher, in unserer Eigenschaft als Vertreter der katholischen Vereine, sondern wir sind gekommen als katholische Männer Deutschlands überhaupt.

Das gibt der gegenwärtigen Versammlung eine ganz besondere Bedeutung. Wir sind, um es concreter zu sagen, hierher gekommen als Richter, wir sind erschienen als Geschworene eines Volksgerichts, um zu Gericht zu sitzen über die Bestrebungen, welche jetzt von Oben herab gepflegt werden. (Beifall.)

Wir sind hierher gekommen als Landesvertheidiger. Nachdem unsere Anverwandten draußen im Felde ihr Blut vergossen haben gegenüber dem äußeren Feinde, sind wir hier erschienen, um uns zu vertheidigen gegen den inneren Feind (Beifall), gegen Diejenigen, welche den Frieden im Lande brechen (Beifall) und uns unser gutes heiliges Recht nehmen wollen. (Beifall.)

Ich halte es nicht für opportun, Ihnen hier die geheimen Fäden aufzudecken, welche unsere Gegner gegen uns spinnen. Aber verlassen Sie sich daranf, das, was sie im Schilde führen, ist uns bekannt. Wir kennen genau alle Details aus ihrem Lager. Mit einem Worte, wir wissen, wie's gemacht wird, und wenn Sie sich die Situation so vorstellen, daß wir gegenwärtig in einem ungewöhnlich heißen Kampfe stehen, so haben Sie schon das Richtige herausgefunden. In der That, es ist ein Kampf zwischen den beiden

Principien, die sich beständig auf der Welt anfeinden, zwischen dem Guten und dem Bösen. Es ist ein neuer Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen. (Beifall.)

Wir sind hierhergekommen in außergewöhnlicher Zahl aus den verschiedensten deutschen Gauen, und das will ich besonders constatiren, daß wir Dasjenige, was die Nationalliberalen und die Freiconservativen bis jetzt nicht fertig bringen konnten, nämlich ein einiges Deutschland herzustellen, daß wir das bei unserer gegenwärtigen Versammlung auf katholischem Gebiete fertig gebracht haben, insofern auch Deutschösterreicher in großer Anzahl zu uns gekommen sind. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Ja, meine Herren, so weit die deutsche Zunge klingt, von so weit sind sie hier erschienen, um mit uns den gemeinschaftlichen Vorsatz zu fassen und den heiligen Schwur zu leisten, der Kirche bis zur Todesstunde treu zu bleiben. (Bravo!)

Wie sollen wir das nun machen? Wie sollen wir gute Früchte erndten aus unserer Versammlung?

Die Weltgeschichte, meine Herren, setzt sich zusammen aus zwei Factoren: aus Gott und dem Menschen. Der Mensch muß frei mit Gott mitwirken, dazu ist er geschaffen. Wir haben also mit unseren eigenen Armen mitaufzubauen an dem Reiche Gottes in dieser Welt, wir dürfen nicht die Hände in den Schooß legen, sondern, alle Regeln der Klugheit befolgend, alle Emsigkeit entwickeln, um unserer Pflicht getreu werden zu können.

Wir werden deßhalb nichts Besseres thun können, als daß wir, ein Jeder in seinem Kreise, in der Heimath das vollbringen, was wir hier beschlossen haben, damit da draußen in der Praxis ausgeführt wird, was hier in der Theorie besprochen wurde.

Zunächst also werden wir alle unsere Aufmerksamkeit zu lenken haben auf die Presse. Wenn mich mein Gegner mit einem Zündnadelgewehr angreift, so kann ich mich nicht mit einem Blasrohr vertheidigen. (Heiterkeit.) Gegen die Presse kann nur wiederum die Presse wirken, wenn ein Erfolg dabei erzielt werden soll. Wir werden also unsere größte Thätigkeit zu entfalten haben gerade auf diesem Gebiete. Die Presse ist eine neue Macht, welche man in früheren Jahrhunderten nicht kannte; sie ist eine ungeahnte Großmacht geworden. Der feilen, charakterlosen Presse haben wir

nunmehr die Großmacht der katholischen Presse entgegenzusetzen. (Beifall.)

Machen Sie sich darum nichts daraus, meine Herren, wenn Sie bei Ihrer Thätigkeit für die katholische Presse von Diesem oder Jenem angegriffen werden, — ist es nicht vielmehr eine Ehre, wenn Sie von Spitzbuben Hallunken genannt werden? (Beifall. Heiterkeit.)

Richten Sie ferner Ihr Augenmerk auf die Volksvereine. Gründen Sie überall, wo das katholische Volk in größerer Anzahl in einer Gegend ansässig ist, solche katholische Volksvereine und Sie werden dadurch eine gute Schule schaffen für die politischen Wahlen. Dann bedenken Sie, daß ein Jeder nur soviel gilt in der Welt, als er zu repräsentiren im Stande ist, und daß selbst eine gute Regierung bei schlechten Wahlen oft nicht in der Lage ist, unsern Wünschen gerecht zu werden; denn sie müßte uns sagen: Ihr selbst habt ja so gewählt, Ihr seid Eures eignen Glückes Schmied. (Sehr wahr!)

Die Weltgeschichte, sagte ich, besteht nicht allein aus den Thaten der Menschen, sondern sie besteht auch aus denen Gottes.

An Gottes Segen ist Alles gelegen. Was wäre unsere katholische Kirche ohne Gott? Sie wäre schon im ersten Jahrhundert in's Nichts versunken. Gott allein hat über sie gewacht, so daß sie alle Stürme im Laufe der Jahrhunderte ausgehalten hat. Darum also muß unsere Verbindung mit Gott eine stets lebendige bleiben, und sobald dieses Band zerschnitten ist, dann nützt uns alle eigene Arbeit nichts. (Bravo!) Wirken wir auf praktischem Gebiete auf natürliche Art, so wirken wir durch die Verbindung mit Gott auf übernatürlichem Wege. Es ist der Arm des Allmächtigen, mit dem wir dadurch auf die Gestaltung der Dinge einzugreifen vermögen. Wenn wir diesen Weg verfolgen, dann wollen wir sehen, wenn Gott mit uns ist, wer dann noch könnte wider uns sein! (Bravo!)

Wenn wir uns speciell zum Schluß noch fragen: was haben wir zu thun den feindlichen Bestrebungen unserer Regierungen gegenüber? nun, meine Herren, so sind wir hier nicht competent, darüber zu entscheiden. Wir selbst sind nicht dazu da, um mit den Regierungen zu verhandeln, dazu haben wir unsere geborenen

Führer und Feldherren, und das sind unsere Bischöfe! (Lebhaftes Bravo!) Diese werden uns zur rechten Stunde sagen, wie wir uns zu verhalten haben, und sie haben sich ja in den letzten Tagen in Fulda gerade über diesen Punkt besprochen. Gegenwärtig haben wir nichts weiter zu thun, als daß wir die Macht des Episkopats zu stärken suchen, damit er mit Kraft dasteht den feindlichen Regierungen gegenüber. (Bravo!) Seien Sie überzeugt, meine Herren, unsere Gegner täuschen sich nicht entfernt über die Macht des katholischen Episkopats. Sie wissen vielmehr, daß darin eben nicht allein eine natürliche Gewalt liegt, sondern ein übernatürlicher Nimbus, wenn ich so sagen soll.

Ich will Ihnen ein Beispiel anführen. Vor Kurzem sagte in Berlin unsere jüdische „Börsenzeitung": „Der Bischof von Mainz hat eher zehn Rabbiner in der Tasche, als der Generalsuperintendent von Berlin einen halben." (Große Heiterkeit, andauerndes, lebhaftes Bravo.)

Denken Sie ferner daran, welche Macht gegenwärtig der Herr Bischof von Ermland auf seine Diöcese ausübt; denn es ist bald so weit, daß das Gymnasium zu Braunsberg gar nicht mehr wird bestehen können, deßhalb, weil sein Bischof ihm nicht mehr seinen Segen ertheilt. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Und gestern habe ich von einem bayerischen Landtagsabgeordneten gehört, daß die „Passauer Zeitung," gegen welche bekanntlich der Herr Bischof von Passau aufgetreten ist, jetzt schon auf dem Sterbebette liegt. (Bravo!)

Darauf also, meine Herren, kommt es an, daß wir die Macht unserer Bischöfe noch weiter zu stärken suchen. Wir haben, wie gesagt, nicht zu entscheiden über die Frage, wie wir uns mit den Regierungen zu benehmen haben, darüber hat der Episkopat zu sprechen, und er wird sprechen, und wir haben nichts weiter zu thun, als ihm treuesten Gehorsam hier nochmals zu schwören. (Bravo!)

Wir haben heute, meine Herren, das Fest der Erhöhung des Kreuzes. Sowie das Kreuz einst das verachtetste Zeichen auf der Welt war, nun aber triumphirend sich in und über unseren Kirchen erhebt, so wird auch uns ein Triumph — wahrscheinlich erleben wir ihn Alle noch — bereitet werden. Wenn wir fest und einig zu unserem Episkopate stehen, dann sind wir eine geschlossene Phalanx,

gegen welche selbst die mächtigsten Armeen dieser Erde nichts auszurichten vermögen; denn wir tragen, ein Jeder in seinem Inneren, eine feste Burg, unser Gewissen, das kein Gewaltiger dieser Erde erobern kann, auch Derjenige nicht, der eine Politik mit Eisen und Blut durchsetzen wollte! (Stürmischer, lange anhaltender Beifall.)

Herr Domdecan Dr. Heinrich aus Mainz (Bravo!):

Verehrte Herren! Jetzt ist es zu Ende mit der Generalversammlung. Nicht wahr, eine katholische Generalversammlung ist doch schön! Es wäre doch schade gewesen, wenn man sie nicht gehalten hätte. Deßwegen wäre es auch ewig schade gewesen, wenn man vor Jahren, wo eine vorübergehende Flauheit eingetreten, die Generalversammlungen aufgegeben hätte, als eine Sache, die sich überlebt habe. Wahrlich, es ist etwas Gutes, etwas Großes, die katholische Generalversammlung. Kluge Leute haben noch nach jeder Generalversammlung gefragt: Was habt ihr für praktische Resultate erzielt? Diese Generalversammlungen sind unpraktisch. Ihr seid selbst unpraktisch, antworte ich. Das praktische Resultat ist die Generalversammlung selbst. (Bravo!) Warum ist die Generalversammlung so schön? Die Generalversammlung ist so schön, weil wir hier beisammen sind, eines Herzens und einer Seele. Der Segen des gemeinsamen Beisammenseins, das ist eine große, ich wage fast zu sagen, eine göttliche Sache; auf die lebendige Vereinigung hat Gott die ganze Welt, das Menschengeschlecht, die Kirche gegründet. Das Zweite ist, daß auf der Generalversammlung viele hohe und wahre Ideen ausgesprochen werden. Nun ist aber das Wahre und das Erhabene das Leben unserer Seele, die Freude unseres Geistes, der Ursprung aller schönen Thaten und aller guten Werke. (Bravo!)

Wie man in geistlichen Exercitien alljährlich die großen Ideen des Christenthums, insofern sie sich auf das innere Leben beziehen, betrachtet, um daraus Licht und Kraft für das weitere Leben zu schöpfen, so sind, ich weiß keinen treffenderen Vergleich, die jährlichen Generalversammlungen eine große Geistesübung, eine große Mission, worin uns die großen Ideen des Christenthums, so weit sie sich auf das äußere, das sociale, das öffentliche Leben beziehen, in ihrer unmittelbarsten Anwendung auf das Leben der Gegenwart mit einer Klarheit und Kraft, wie sonst nirgends, vor die Seele ge-

führt werden, um in tausend Männerherzen fruchtbringende Gedanken, segensreiche Entschlüsse und Thaten zu wecken.

Nun kommt es aber, wie die Geistlichen sagen, zuletzt darauf an, daß man am Ende der Geistesübungen einige gute Vorsätze faßt, oder am Allerbesten nur Einen guten, aber recht fruchtbringenden Vorsatz: Mein geehrter Vorredner, der vortreffliche Redacteur der „Germania," hat uns in dieser Beziehung einige sehr praktische und wichtige Vorsätze nahe gelegt.

Ich meine aber, dieses müßte vor Allem unser festester Vorsatz sein: Wo ein katholischer Verein besteht, wie klein er auch sei, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen habe, lassen wir ihn nicht eingehen, nein, nimmermehr! (Bravo!) Ich habe gestern in der Versammlung für Charitas eine schöne Geschichte gehört, die mir bisher unbekannt gewesen. Einer der Stifter des Vincenzvereins wollte in einer der größeren Städte Frankreichs einen Verein gründen; allein er konnte gar keine Genossen finden — und da hat er — zwei Jahre lange für sich ganz allein den Vincenzverein dargestellt. Am bestimmten Wochentage hielt er mit sich selbst Conferenz, verrichtete das übliche Gebet, machte die kurze Lesung, faßte seine Beschlüsse, gab seine Almosen, machte dann demgemäß seine Besuche bei den Armen — Alles, wie er im Verein zu Paris gelernt und geübt — und siehe, nun ist dort ein großer, blühender Vincenzverein. Nein, nein, sage ich, niemals dürfen wir kleinmüthig werden und ein begonnenes Werk wieder aufgeben. Nicht das Kleinste dürfen wir zu Grunde gehen lassen. Was schläft, soll nicht sterben, sondern wiedererweckt werden!

Wo aber kein katholischer Verein ist, das ist der andere Theil des Vorsatzes, da soll in diesem Jahre noch einer gegründet werden. Auf den Namen kommt wenig an, Alles aber ist daran gelegen, daß überall die katholischen Männer, die katholischen Jünglinge einen Vereinigungspunkt haben, daß sie regelmäßig zusammenkommen, und daß sie sich an einander anschließen. Alles Andere, das macht sich von selbst. Nur in der Vereinigung werden sie stark, bewahren sie ihre Gesinnung, schöpfen sie Muth und Freudigkeit. Auch hier sage ich: das ist Nutzen genug; daß große nach Außen tretende Wirkungen gleich in den ersten Jahren

erzielt werden, ist nicht nothwendig, nicht möglich. Kann man denn heute säen und morgen schon erndten?

Das gehört mit zu dem Wesen unserer oberflächlichen und zerstreuten Zeit, zu meinen, mit äußeren Erfolgen sei Alles gewonnen, ohne solche Alles verloren. Es ist in der Wirklichkeit ganz anders. Gebt nur viele echte katholische Christen, und alles Andere macht sich von selbst. Das ist ja der Jammer und das Unglück, daß es so viele Katholiken gibt ohne Interesse für die Kirche, ohne Herz für die höchsten Dinge, weil sie ohne jedes lebendige Verständniß derselben in der Welt dahin leben und deßhalb jeder Partei, die im Augenblick die Tagesmeinung beherrscht, wie jeder anderen Mode zum Opfer fallen Wenn Sie aber einen Verein stiften, so dürfen Sie vor Schwierigkeiten nicht zurückschrecken. Welches Gute hat keine Schwierigkeit? Selbst eine Erholungsreise, eine Bergpartie hat Schwierigkeiten, selbst unser Mahl nachher wird mit Beschwerde verbunden sein. Sie haben nun die Generalversammlung genossen und ihre Früchte in sich aufgenommen, und was Sie hier empfangen haben, das theilen Sie Ihren Freunden, Ihren Brüdern zu Hause mit. Das will sagen: wenn Sie nach Hause zurückgekehrt sind, so halten Sie baldmöglichst eine kleine Generalversammlung. (Beifall.) Wenn wir nur einmal im Jahr an einem Orte Generalversammlung abhalten, so hat das wenig Kraft. Nur wir genießen sie, und auch in uns verfliegt ihre Wirkung wieder, wenn wir unsere Herzen nicht immer von Neuem mit dem Geist der Generalversammlung erfüllen. Wenn Sie also nach Hause zurückgekehrt sind, wo es immer katholische Leute gibt, die auch gerne hören, was wir hier gehört, so halten Sie dort eine katholische Versammlung. Da gewinnt man wieder neue Herzen für die katholische Sache, gründet Vereine, erfrischt die bestehenden, erweitert sie, gibt ihnen frische Lebenskraft, die fortwirkt bis zur nächsten Generalversammlung über's Jahr.

Und nun gestatten Sie Einem, der's gut meint und einige Praxis hat, noch ein Paar Bemerkungen, die mir am Herzen liegen. Hüten wir uns im Vereinsleben — und beiläufig gesagt, auch in unserer Presse — ja vor Langweiligkeit. Langweiligkeit ist zwar keine Sünde, aber ein Unglück.

Dann seien wir doch recht brüderlich und haben wir guten Humor. Im Flusse der Rede, in der Discussion entschlüpft uns

leicht ein Wort, eine Aufregung, die nachher uns leid thut. Im Vereinsleben darf man nicht empfindlich sein und nicht einander etwas übel nehmen. Wir müssen uns einander lieben und wie Brüder mit einander leben, und diese wunderbare Brüderlichkeit ist unser Erbtheil, nur in der Kirche Christi wird sie gelernt. Sie läßt alle Ordnungen und Unterschiede in der Gesellschaft bestehen und verbindet doch Alle, daß Sie Eines Herzens sind, wie wir es hier vor Augen sehen, wo alle Stände, Geistliche und Weltliche, Fürsten und Handwerker, ergraute Männer und Jünglinge, Gelehrte und Ungelehrte, in so herzlicher Einheit verbunden sind. Dann möchte ich mich an ein Wort der ewigen Wahrheit erinnern. Bringt Frucht in Geduld. Alles gedeiht nur in der Geduld, in der Ungeduld ist kein Segen und kein Gedeihen.

Ich gehöre nicht zu Denjenigen, die das Faß mit dem Boden eingeschlagen haben wollen. Darum sollen wir auch nicht allzu besorgt sein. Sorge oder gar Angst macht ungeduldig. Gewiß, es kann in unseren Tagen eine furchtbare Katastrophe kommen. Vielleicht aber kommt sie auch nicht, oder ist sie doch nicht so furchtbar. Wenn wir die Sache gar so gefährlich hinstellen, so werden sich nicht so viele Helden finden, die mit uns gehen! (Große Heiterkeit).

Wir Katholiken müssen einmal getreten und gestoßen werden, sonst legen wir uns hin und schlafen. (Große Heiterkeit.) Denn, m. H., bei einem guten Gewissen kann man gut schlafen, nur das böse Gewissen läßt nicht schlafen. Und da wir ein gut Gewissen haben, schlafen wir nur allzu leicht. Da muß denn unser Herrgott zu Zeiten kommen und uns etwas unsanft aus dem Schlafe rütteln; da meinen wir oft, es sei Alles verloren, und der Himmel stürze ein, und es war doch nur ein Klopfen an die Thüre, ein Morgenruf, daß wir erwachen und wieder thätig sein sollen. Und dann, bedenken wir, daß wir zwar getreten werden können, aber zertreten können wir nicht werden. (Lebhafter Beifall.) Die uns treten, die marschiren im Sturmmarsch der unerbittlichen Zeit vorüber, und ihre Spur wird nicht mehr gefunden, aber wir werden bleiben und immerdar sein die wahrhaft alten katholischen Leute im Lande. Wenn wir uns nicht selbst zu Grunde richten, indem

wir von uns selbst abfallen, Jemand anders wird uns nimmermehr zu Grunde richten.

Ich habe vor Feinden und Katastrophen, wie immer sie sein mögen, keine Furcht, wenn nur die Katholiken sich selbst treu bleiben und einfach an dem festhalten, was sie besitzen, und in Allem mit der katholischen Kirche und mit ihren Bischöfen und mit dem Papste gehen. Wer an die Kirche sich hält, wird nie zu Schanden werden. Dann noch Eines. Wie gefällt Ihnen unsere Versammlung? fragte ich dieser Tage einen Mann, der einst in gutem Glauben ein frommer Protestant gewesen, nun ein guter Katholik ist, und der vielen Kirchentagen, aber noch nie einer katholischen Versammlung beigewohnt. O, sagte er, sehr gut, andere Versammlungen sind viel glänzender, aber hier ist Alles so einig, und dabei hat Alles so etwas von Demuth an sich. Gewiß, so ist es, und so muß es sein in Allem, was katholisch ist, und besonders in den katholischen Vereinen. Wer sich schämt, mit einem braven Manne in einem Vereine zusammen zu sein, weil er keinen Rock nach neuestem Schnitte trägt, oder nicht ganz hochdeutsch spricht, der paßt nicht zu uns. Und wer stets so große Furcht hat, er könne vielleicht sich compromittiren, der wird schwerlich etwas für die katholische Sache thun. Wir dürfen die Schmach Christi und Seiner Kirche nicht scheuen!

Endlich, sind wir gläubig, so seien wir es auch recht. Haben wir ein großes Vertrauen auf die göttliche Kraft unseres Glaubens. Die Wahrheit ist stärker als Alles und wie Pius IX. auf dem Concile sagt: sie heilt auch Alles. Wenn man uns daher verbieten will zu glauben, was wir doch, weil der heilige Geist durch den Mund der Kirche gesprochen, nothwendig und von ganzem Herzen glauben, so lachen wir solcher Thorheit, uns unseren Glauben verbieten zu wollen, wie die Martyrer der todten Götzen spotteten. Aber bekennen wir auch mit dem Munde, was wir von Herzen glauben. Bekennen wir fest und ruhig, ohne Zorn, ohne viel Geschrei. Ein verehrter Redner hat gesagt: Wer sich fürchtet schimpft und schreit leicht. Wir wollen nicht Fleisch und Blut sprechen lassen; aber unerschütterlich feststehen in unserer Pflicht, im Bekenntnisse des Glaubens. Dann wird Gott mit uns sein.

In diesem Jahre ist es ein viertel Jahrhundert, daß der selige

Kolping den Gesellenverein gegründet hat. Das war ein Mann Gottes, Ihn sollten wir studiren, wie er gedacht, wie er gesprochen, wie er gewirkt hat: so ruhig und fest, klug und wohlwollend in Allem. Oh, gebe Gott uns einen Kolping für die Fabrikarbeiter, oh, einen Kolping für unsere anderen Aufgaben und es ist gründlich geholfen. Warum hat Kolping so viel Segen gehabt, so Großes, Unvergängliches gewirkt? Weil seine Liebe so groß war und auch seine Demuth war echt. Einen solchen Mann müssen wir nachahmen und studiren. Wir ahmen oft die Welt nach und stellen uns große Aufgaben, die wir nicht lösen können. Liebe Herren, wir sollten in unseren Unternehmungen nur das anpreisen, was wir können und wir können Vieles, was Niemand kann, als wir allein. Wir können solche Versammlungen halten; wir können einen Gesellenverein gründen und erhalten, wir können katholische Herzen gewinnen, katholische Brüderlichkeit weiter und weiter verbreiten. Das können wir und darin wollen wir beharrlich und opferwillig fortfahren zu wirken. Unser Glaube und nichts Anderes ist es, der die Welt überwindet.

Sie haben es gewollt, daß ich reden sollte und nun habe ich geredet, so gegen alle Regeln der Rhetorik und der Wissenschaft, d. h. so ordnungslos als nur möglich. Aber doch habe ich vielleicht einen oder den anderen besseren Gedanken, als die meinigen waren, in Ihnen angeregt, und diesen Gedanken möge dann Gott segnen. (Bravo!)

Herr Präsident:

Nach dem Vorgang früherer Generalversammlungen werden jetzt die von dem Bureau aufgestellten, in der letzten geschlossenen Versammlung angenommenen Resolutionen veröffentlicht. Ich ersuche den Schriftführer Herrn Domcapitular Dr. Haffner, dieselben zu verlesen.

Herr Domcapitular Dr. Haffner:

Die erste Resolution, betreffend die römische Frage lautet (vergl. SS. 273. 274.).

Die zweite Resolution, betreffend die Beschlüsse des heiligen Vaticanischen Concils lautet (vergl. S. 275.).

Die dritte Resolution, betreffend die Schule lautet (vergl. SS. 267. 268.).

Herr Präsident:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Es liegt mir jetzt die Pflicht ob, zum Schluß der dießjährigen XXI. Generalversammlung einige Worte an Sie zu richten. M. H., im Rückblick auf diese Versammlung und im Hinblick auf die Ereignisse, unter denen sie stattgefunden, ist es schwer, seinen Gefühlen, seinen Hoffnungen oder Befürchtungen den richtigen Ausdruck zu geben, und noch schwerer, sie in wenigen Worten zusammenzufassen. Sie haben von dieser Stelle aus über alle Gebiete des öffentlichen und des christlichen Lebens hin Worte der Belehrung, Worte der Ermuthigung vernommen. Und wenn da von die Rede gewesen ist, was für Resultate diese Versammlungen haben, so glaube ich, das eines der wichtigsten Resultate dasjenige ist, daß Jeder von uns gestärkt und ermuthigt durch jene Worte wieder in seinen Berufskreis zurückkehren wird. (Bravo!) M. H., unsere Zeit bedarf der Männer, und wenn es auch vielfach scheint, als ob sie eine Zeit des Redens geworden sei, so hat sie doch das Gute, daß die Herzen laut und offenbar werden. Es ist ein großer Vorzug unserer Freiheit, daß wir uns frei äußern dürfen; und dem Manne ziemet es, mit seinen Worten nicht hinter dem Berge zu halten. (Bravo!)

Unsere Gegner, m. H., machen den redlichsten Gebrauch, in ihrem Sinne, von dieser Freiheit. Wir aber, m. H., sind auch berufen, ihnen entgegen Dasjenige zu sagen und offen darzulegen, was wir auf dem Herzen haben, und dazu bieten diese Versammlungen die beste Gelegenheit dar. (Bravo!)

M. H., die Zwecke, die wir bei unsern Versammlungen verfolgen, sind die der festen, innigen Vereinigung. Wir Katholiken haben zwar ein allgemeines, einiges, unauflösliches Band, das uns zu Einem Körper verbindet: es ist das Band der heiligen katholischen Kirche; allein wir bedürfen auch der Vereinigung im socialen wie im politischen Leben.

Diese Vereinigung ist es, welche von unseren Feinden nicht benutzt werden kann; denn sie umschlingt nicht ein höheres Band, wie uns Katholiken; sie bedürfen jedesmal der Verabredung, um sich

zu verständigen; allein wir Katholiken, wo wir auch immer in Versammlungen zusammentraten, sind von Grund aus einig in dem, was uns Allen Noth thut. (Bravo!) Wir bedürfen nicht erst der Verständigung und Verabredung; unsere Parole ist die: treu der Kirche, der wir das Glück haben, anzugehören, und treue Anhänglichkeit an unser gemeinsames Oberhaupt, den Heiligen Vater in Rom, diesen festen Mittelpunkt. (Bravo!)

Meine Herren, da wir fest überzeugt sind, daß es auf Erden kein Heil gibt außer demjenigen, welches aus dem Segen der Kirche hervorgegangen, und daß der Boden der Kirche es ist, auf dem das Heil der Menschheit erwächst und genährt wird, deßhalb, m. H., suchen wir den Einfluß dieser Kirche auf alle Gebiete des Lebens zu erhalten, oder zu übertragen. Es ist eine Haupttaktik unserer Gegner stets gewesen und ist es auch heute noch, das Wirken der Kirche auf's Leben abzuschneiden, es zu beschränken auf die vier Mauern des Gotteshauses. Und leider ist es allzusehr gelungen. Allzusehr ist es gelungen, daß so viele Organe, durch welche die Kirche auf das öffentliche Leben einwirkte, abgeschnitten oder unterbunden worden, und unsern Vereinen ist die Aufgabe erwachsen, diesen Einfluß der Kirche auf allen Gebieten wiederherzustellen, zu nähren und zu vermehren.

Blicken wir hin auf diese Gebiete, auf diejenigen, welche im ganzen menschlichen Leben die wichtigsten sind, so begegnen wir zunächst der christlichen Familie, welche die Kirche gegründet hat. Das Heidenthum, sowohl das alte wie das neue Heidenthum, kennt die Familie nicht, es kennt nicht das heilige Band der Ehe, welches den Eltern die Pflicht auferlegt, nicht nur für das körperliche, sondern auch für das geistige Wohl ihrer Kinder einzutreten und mit dem Verluste der eigenen Seligkeit es zu verantworten, wenn die Kinder dem Himmel verloren gehen. (Beifall.) Dieses unauflösliche Band der Ehe kennt das Heidenthum nicht, und da dasselbe den Grundpfeiler der christlichen Gesellschaft bildet, sind die Feinde der Kirche vorgegangen gegen die christliche Familie. Man hat zunächst versucht, durch die sogenannte Civilehe das Band der christlichen Ehe zu lockern; aber wenn dieser bürgerliche Vertrag auch vielfach nachtheilig einwirkt auf das christliche Familienleben, so war dieses Mittel doch nicht stark genug, um die

Familienbande zu lösen und zu lockern. Der christliche Sinn, die Anhänglichkeit an die Kirche waren in den Einzelnen noch zu stark, als daß sie bei dem Eintritt in die Ehe sich mit dem einfachen Civilvertrage begnügt hätten, und einmal durch die Kirche gesegnet, durch die Kirche verbunden, haben sie auch die Segnungen auf die Familien übertragen und die christlichen Familien erhalten.

M. H., weil auf diesem Wege durch die Eltern das Ziel nicht erreicht worden, geht man jetzt an die Jugend: man will nun die Kinder der Familie entreißen. Die Eltern hat man nicht von der Kirche trennen können durch einen bloßen weltlichen Pact, der ihnen nicht die Pflichten christlicher Eltern gegen die Kinder auferlegt, und deßhalb will man jetzt den Eltern ihre Kinder entziehen. Es ist aber nicht nur ein verfassungsmäßiges, nein, es ist ein natürliches Recht der Eltern, die Kinder so zu erziehen, wie sie wollen; die Kinder gehören nicht zunächst dem Staate, sondern vorerst der Familie, und aus dem Schooße der Familie sollen sie erst in den Staat übertreten. (Beifall.)

Dieses geheiligte Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder steht heute in der größten Gefahr. Man hat auch hier in Deutschland, wie früher schon in andern Ländern, angefangen, an den christlichen Schulen zu rütteln, man will sogenannte confessionslose Schulen errichten und was heißt das anders, als irreligiöse, heidnische Schulen!

M. H.! Die Schule ist weiter nichts, als ein Hilfsmittel für die Eltern zur Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder; sie hat an und für sich gar keine Berechtigung, sie hat nur die Berechtigung, daß sie als Lehranstalt den Eltern Gelegenheit gibt, ihre Pflichten gegen die Kinder in höherem Grade zu erfüllen, als sie allein es vermöchten. (Beifall.) Man kehrt aber die Sache um. Der moderne Staat sagt: die Kinder gehören meinen Schulen an, ohne die Rücksicht auf die Rechte der Eltern. Ja, m. H., seit wann hat denn der Staat Schulen? Er hat sie erst von der Kirche, die den christlichen Staat gegründet. (Beifall.) Dieser christliche Staat mit allen seinen Einrichtungen ist erst entstanden durch die Kirche, und nun will man es umkehren, nun soll die Kirche von der Gnade des Staates abhangen. (Beifall.) M. H., es ist also

das Bestreben auch hier schon zu Tage getreten, unsere Schulen zu entchristlichen, und wir danken dem Hochwürdigsten Episkopate, daß derselbe unsere christlichen Schulen unter seinen Schutz nehmen wird. Wir haben ja schon das Beispiel an dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland, wie er mit Muth und Unerschrockenheit einem Minister entgegengetreten, der die katholische Jugend einem abtrünnigen Priester überantworten und sich zum Lehrmeister hat aufwerfen wollen über das, was katholische Lehre sei! (Beifall.)

M. H., solchen Vorgängen gegenüber ist es unsere Aufgabe, die Aufgabe der Eltern und insbesondere der Väter, ihre Kinder sich zu erhalten und es nimmer zu dulden, daß man sie wider ihren Willen in Anstalten hinführt, in denen nicht die echte katholische Lehre, so wie sie der Bischof und nicht der Minister verkündet, gelehrt wird. (Beifall.) Es genügt aber nicht das bloße öffentliche Bekennen einer solchen Pflicht, ich glaube, die Zeiten rücken bald heran, wo das Wort zur That werden muß, aber nicht zu Thaten der Revolution, die von uns nimmermehr begonnen wird, sondern zu Thaten, die aus einem passiven Verhalten hervorgehen, und die in einem ganz entschiedenen Nein ihren Ausdruck finden, wenn man unsere Kinder in Schulen schicken will, die nicht christlich und katholisch sind. (Beifall.) Es ist eine Gewissenspflicht der Eltern, ihre Kinder zurückzuhalten, wenn irgendwo eine Schule der Kirche entzogen und dem irrenden Unglauben überliefert werden sollte.

M. H., das sind die Wege, auf denen man die christliche Familie zu beseitigen sucht, und wenn die christliche Familie zerstört und aufgelöst ist, dann hat die Revolution freie Hand, und unter ihrem Einflusse wird der Staat nicht mehr Bürger erziehen, welche, wie uns die Kirche lehrt, unterthan der Obrigkeit sind. (Beifall.) Wir haben es ja schon erlebt, und zwar vor Kurzem noch in unserm Nachbarlande, wohin eine solche antichristliche Erziehung führt, und zum Schauder ganz Europa's bezeichneten Mord und Zerstörung die Ziele, welche ihre Zöglinge verfolgen, die wie wilde Horden nur Barbarei hinterlassen, wo sie ihren Fuß hinsetzen.

Wir dürfen es hoffen, daß diese Erfahrungen unseren Regierungen zur Lehre gereichen, und daß sie von einem Wege ablassen, auf den

sie durch einen falschen Liberalismus geführt worden sind. Während wir diesen Bestrebungen entschieden entgegentrten, haben wir andererseits die größte Thätigkeit dahin zu richten, der Kirche, wie schon bemerkt, den Einfluß auf diesen Gebieten zu erhalten; und wenn die Kirche diesen Einfluß bewahren soll, so ist es auch nothwendig, daß die Kirche selbst nicht Schaden leide.

Am Meisten richten sich die feindlichen Angriffe auf den Mittelpunkt, das Oberhaupt der Kirche, mit dem wir in diesem Jahre ein Jubelfest gefeiert, wie es die Welt noch niemals gesehen. Wenn wir uns dessen gefreuet haben, daß in diesem hochbetagten Greise Gott es offenbar beweist, wie Er noch unmittelbar Seine Kirche führt und schützt; wenn wir sehen, wie er, verlassen von allen Großen der Erde, als Gefangener eingeschlossen in seiner eigenen Wohnung, dennoch seine Kirche regiert, und wenn wir gewahren, wie trotz des Verlustes seiner weltlichen Macht seine geistliche Gewalt fort und fort erstarkt: dann können wir nicht zweifeln, daß Gott bei Seiner Kirche ist und bleibt bis an's Ende der Tage. (Beifall.) Allein vom menschlichen Standpunkte aus haben wir die Pflicht, alles das zu thun, was wir zu thun vermögen, um den Heiligen Vater aus dieser bedrängten und trauervollen Lage zu befreien.

Als echte katholische Christen haben wir in unsrer Bedrängniß zunächst unsere Augen gerichtet auf den Thron unserer Fürsten; wir haben uns in Adressen an sie gewandt, mit der Bitte, sich dieses verrathenen und verlassenen Greises anzunehmen. Wir in Preußen richteten unsere Bitten an unsern König, nicht auf daß er einen weltlichen Fürsten unterstützen, sondern, daß er einen Vater der Christenheit, unsern Vater, daß er unser Eigenthum, unser Interesse in Rom schützen möge. M. H., es ist gewiß ein gutes Zeichen für unsere echt patriotische Gesinnung, daß wir nicht den Weg der Selbsthilfe eingeschlagen, sondern daß wir dort Hilfe suchten, wo wir sie zu erwarten berechtigt sind. Den Fürsten ist das Schwert nicht gegeben, nur um ihre Throne zu vertheidigen (Beifall); m. H., sie tragen das Schwert auch zum Schutze des Volkes, und die Interessen des Volkes haben ein Recht auf diesen Schutz ihrer Fürsten.

Abgesehen davon, m. H., daß es also ein natürliches Recht für uns ist, welches wir in Anspruch nehmen dürfen, haben wir ein besonderes Recht auf diesen Schutz, da die Fürsten ihn uns versprochen haben.

Als im Jahre 1815 die Rheinlande an Preußen fielen, richtete der damalige König Friedrich Wilhelm III. unterm 5. April von Wien aus an die Einwohner der mit der preußischen Monarchie vereinigten Rheinlande ein Publicandum zum Besitzergreifungspatente, welches u. a. die Worte enthielt: „Euere Religion, das Heiligste, was dem Menschen angehört, werde ich ehren und schützen." M. H., das war ein wichtiges, ein königliches Wort für uns katholische Rheinländer, und, m. H., ich vertraue diesem gegebenen Worte. Wir haben es mit Treue gegen den Thron gelohnt; ungeachtet aller Versuchungen und Verdächtigungen ist es doch nie gelungen, die Rheinländer zur Untreue zu verführen. (Beifall.) Wie das Wort gehalten wurde, das lehrt uns die Geschichte. Allein auch aus der neueren Zeit haben wir ein festes Versprechen. Als wir uns 1867 an unsern König und jetzigen Kaiser wandten, damit er sich unseres bedrängten Heiligen Vaters annehme, hat er in feierlicher Stunde in der Thronrede folgende Worte gesprochen. (Ich erlaube mir, sie Ihnen vorzulesen, damit ich sie buchstäblich wiedergebe, und Sie den Sinn richtig erfassen.) Dieselben lauteten: „Den schwierigen Fragen gegenüber, welche dort (Italien) noch einer Lösung harren, wird das Bestreben meiner Regierung dahin gerichtet sein, einerseits dem Anspruche meiner katholischen Unterthanen auf meine Fürsorge für die Würde und Unabhängigkeit des Oberhauptes ihrer Kirche gerecht zu werden und andererseits den Pflichten zu genügen, welche für Preußen aus den Interessen und internationalen Beziehungen Deutschlands erwachsen."

M. H., das waren wahrhaft königliche Worte, und an einem Fürstenworte dürfen wir weder deutlen noch zweifeln. Was unter uns schlichten Bürgern gilt: „ein Wort ein Mann," es muß in viel höherem Grade bei den Fürsten gelten. (Stürmischer Beifall.) Im Vertrauen auf dieses Königswort und im Gefühle unseres Rechtes, das wir fordern dürfen, haben wir uns in einer großen Anzahl von Petitionen wieder an Se. Majestät gewandt, und zwar im vorigen Jahre zu einer Zeit, als leider dieser verheerende Krieg mit Frankreich ausgebrochen war. Ungeachtet wir die Lasten dieses Krieges willig trugen, und schwere Sorgen und Beängstigungen die Gemüther erfüllten, vergaßen wir den Heiligen Vater in Rom nicht,

wie die Kinder des abwesenden Vaters nicht vergessen werden, wenn sie ihn in Noth wissen. Unsere Adressen an Se. Majestät, unseren König, gingen größtentheils nach Versailles. Wir wußten damals recht wohl, daß nicht mit den Waffen eingeschritten werden konnte, um den Heiligen Vater zu beschützen. Es ist uns nimmermehr eingefallen, wie unsere Feinde behaupten, daß wir einen Feldzug nach Rom hätten herbeiführen wollen. M. H., dafür sind wir zu bescheiden in unsern Ansprüchen, und sehen wir die Dinge viel zu nüchtern an, als daß wir uns solchen Illusionen hingeben könnten. Aber, m. H., wir haben geglaubt, daß schon der Einfluß, den der mächtige deutsche König und jetzt Kaiser auf diplomatischem Wege geltend machen könnte, genügen werde, um einstweilen den weitern gewaltthätigen Angriffen Einhalt zu gebieten, welche die Feinde gegen den Heiligen Stuhl unternommen haben. Weiteres haben wir damals nicht verlangt. Eine Antwort ist uns nicht geworden. Wir haben auch keine Antwort nothwendig; denn um Worte ist es uns nicht zu thun, sondern um Thaten. (Beifall.) Wir erwarten Thaten und auch jetzt noch, wo dieser mächtige und siegreiche König von Preußen Kaiser von Deutschland geworden ist. Er ist unser Kaiser, und wir werden ihm treu sein, wie der Katholik jeder Zeit seinen Fürsten treu sein muß; allein wir dürfen es erwarten und fordern, daß er auch treu zu uns Katholiken halte. (Beifall.)

M. H., ich werde eben aufmerksam gemacht, daß es bereits 1 Uhr sei, also Zeit zum Schlusse. Ich glaube aber auch, daß es nicht nothwendig ist, noch weiter über die Angelegenheiten zu sprechen, die uns hier beschäftigt haben und uns Allen warm am Herzen liegen. Ich will Sie nicht länger aufhalten und schließe deßhalb mit einer anderen Pflichterfüllung, die mir obliegt, nämlich mit der Pflicht, allen Denen zu danken, die so freundlich uns entgegengekommen und unsere heilige Sache hier so warm unterstützt haben.

Ich danke zunächst unserem Hochwürdigsten Herrn Bischof für die freundlichen Worte und die inhaltschwere Rede, mit welcher er die Versammlung beglückt hat. Es waren Worte, die das antichristliche Zerrbild der Gegenwart im Gegensatz zu der echt katholischen Wahrheit uns so recht klar vor Augen führten; Worte, die schwer wie Thaten wiegen, und von denen wir überzeugt sein können, daß sie auch zur That werden.

Nächst diesem Danke statte ich unseren wärmsten Dank ab dem verehrlichen Local= und Festcomité, das die Mühewaltung zur Vorbereitung und Unterbringung der Generalversammlung übernommen; ebenso dem Vereine, der uns hier die schönen Räume zu der Versammlung, der uns diese gastlichen Zimmer zu unserer Erholung so freundlich überlassen; und endlich allen braven Mainzer Familien, bei welchen wir ein gastliches Obdach gefunden. Immer noch und insbesondere jetzt wieder hat sich das echte goldene Mainz gezeigt, und wenn auch der äußere Glanz des Goldes mehr und mehr erbleicht sein mag, das echte Mainzer Gold hat sich rein erhalten. Es ist das Gold der echten Gastfreundschaft, eine nationale Eigenheit, eine Erbschaft unserer Vorfahren, die, so Gott will, nimmermehr aussterben wird; es ist das Gold der echten katholischen Liebe, welche in den Familien, die uns aufgenommen, sich fort und fort so warm erhalten hat, und dafür also unseren wärmsten Dank.

Bevor ich ganz schließe, wende ich nochmal Ihre Blicke hin nach St. Peter in Rom, dort, wo unser Heiliger Vater auf dem erhabenen Stuhle Petri thront, und sein wachsames Auge den ganzen Erdkreis überschaut. Er hat schon so oft unsere Versammlungen gesegnet, und, m. H., dieser Segen hat auch seine Früchte getragen; denn unter ihm ist unsere Vereinigung, unser katholisches Leben erwacht und erwachsen, und so Gott will, wird dieser Segen derselben auch nie entzogen werden. Also dorthin zu unserm gemeinsamen Vater, der in seiner Bedrängniß so viel erduldet und erleidet, mögen sich immerdar Herzen und Blicke richten, und um diesen Gefühlen der Treue und der kindlichen Ergebenheit Ausdruck zu geben, ersuche ich Sie zum Schlusse, dem Heiligen Vater ein dreimaliges Hoch auszubringen. Unser Heiliger Vater Papst Pius IX. lebe hoch, hoch, hoch! (Die Versammlung stimmt dreimal begeistert ein.)

Herr Präsident:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Bevor die Versammlung sich trennt, erlaube ich mir die Bitte, daß Ew. Gnaden derselben den Segen ertheilen.

Der Herr Bischof von Ketteler ertheilt der auf den Knieen liegenden Versammlung den Segen.

Zum Schluß bringt die Versammlung dem Präsidenten für seine bewährte Geschäftsleitung ein dreimaliges Hoch aus.

Schluß 1 Uhr 10 Minuten.

Festmahl.

Am 14. September Nachmittags 3 Uhr.

Dem Programme gemäß fanden sich zahlreiche Mitglieder (an 400) der Generalversammlung zu dem Festmahle in dem reich geschmückten großen Saale des Casino im Frankfurter Hof zusammen. Von den zahlreichen Toasten erwähnen wir folgende:

Herr Präsident Baudri:

M. H.! Wir leben in einer Zeit allgemeiner Bewegung, wie man gewöhnlich sagt, in einer Zeit des Fortschritts. Allein es ist in Wirklichkeit keine Bewegung des Fortschreitens, es ist eine Bewegung, die mehr den Schwankungen eines Erdbebens ähnlich sieht, weil der Boden, auf dem wir stehen, schwankt. Die feste Grundlage, auf welcher die menschliche Gesellschaft eingerichtet und aufgebaut wurde, ist durch Irrlehren aller Art erschüttert, und wir bemerken diese Erschütterungen nicht nur an unserem eigenen Herde, in der eigenen Familie, in der Gemeinde, wir bemerken sie vornehmlich auf den Höhen. So wie die Thürme es sind, die zuerst den Schwankungen der Erde erliegen und umstürzen, so trifft die heftige Bewegung der Gegenwart zunächst jene Throne, die da hoch aufgerichtet worden sind, und die bloß in der irdischen Macht ihre Grundlage und Stütze haben. M. H.! Wir haben es ja in jüngster Zeit vielfach erfahren, wie mancher dieser Throne umgestürzt und zertrümmert wurde; wie diese Schwankungen, die alles Bestehende in Frage stellen, fort und fort sich noch weiter entwickeln, und wie wir, wenn wir in die Zukunft schauen, es noch durchaus nicht gewahren können, daß irgendwie diesem allgemeinen Umsturze Einhalt geboten werde. Man nennt dieses, wie ich eben gesagt habe, allerdings Fortschritt; allein dieser moderne Fortschritt ist vom wahren Fortschritte weit entfernt. Während der wahre Fortschritt

auf einer festen, ewigen Grundlage sich ruhig entwickelt, verläßt jener diesen sicheren Boden und erschüttert und zerstört, was auf jenem seit Jahrhunderten sich gebildet, und was seinem Drängen und seinen Neugestaltungen im Wege steht. In solcher Zeit des Schwankens wenden wir sehr gerne unseren Blick dorthin, wo die Burg des Herrn, die Kirche, fest gegründet wurde, die allen Stürmen trotzt, und auf die diese Bewegungen nimmermehr irgend einen Einfluß ausüben können. Es ist der Fels, auf den der Stuhl Petri, des Nachfolgers Christi, hingestellt ist für alle Zeiten bis an's Ende der Tage. Wohl hat es den Anschein, als ob auch er diesen Schwankungen unterworfen sei, weil man auch ihm seine irdischen Stützen genommen hat; allein wir haben das feste Vertrauen, ja selbst die Erfahrung lehrt es uns, daß er dennoch nimmer zum Wanken gebracht werden kann. Schon einmal in diesem Jahrhundert wurde ein Vorgänger unseres heiligen Vaters, Pius VII., ebenfalls seiner Länder beraubt. Im Jahre 1808 bis auf seine Hauptstadt Rom beschränkt, wurde ihm im Jahre 1809 durch Decret des Kaisers Napoleon auch dieser letzte Rest seines Erbgutes entrissen. Allein schon im Jahre 1815 wurde auch seine weltliche Herrschaft wieder aufgerichtet, während jener gewaltige französische Kaiser, vom Throne gestürzt, auf einer fernen Insel in der Verbannung sein Leben verbrachte. Heute, m. H., hat sich dasselbe wiederholt. Ein zweiter Napoleon ist Ursache des Raubes an dem Heiligen Vater (Zustimmung), er ist die Ursache, daß die weltliche Herrschaft des Papstes einstweilen beseitigt worden. Allein schon hat ihn das Gericht Gottes ereilt, und auch er lebt in der Verbannung. Als Gefangener mußte er bei seinen früheren Feinden eine Zuflucht suchen, und unser Heiliger Vater, ungeachtet er von seinen Feinden in der eigenen Hauptstadt umlagert ist, thront noch fest auf dem Stuhle Petri. M. H., darin müssen wir den Finger Gottes erkennen; wir müssen es erkennen, daß es eine höhere Gewalt gibt, die über die Kirche wacht; wir müssen es erkennen, daß nicht die weltlichen Fürsten es sind, die dem Heiligen Vater helfen können; denn sie wollen es auch nicht. (Bravo!) Alle, die da mit den Feinden der Kirche Gemeinschaft machen und dem modernen Fortschritte huldigen, werden auch durch ihn zum Schwanken kommen, und, m. H., wenn auch diese Throne über unseren Häuptern

zusammenstürzen, dann sind wir es, dann ist es das ganze Volk, welches am Meisten darunter leidet.

Darum, m. H., wie bemerkt, wenden wir gern unsere Blicke auf jenen festen Felsen, und die Katholiken aller Theile der Erde haben bewiesen, wie fest sie sich an ihn anschließen und mit welcher Treue und kindlichen Liebe sie ihrem Oberhaupt ergeben sind. Namentlich auch wir Katholiken Deutschlands, wir könnten stolz darauf sein, — wenn ein Christ, ein Katholik stolz sein dürfte — daß wir unsere Theilnahme für den Heiligen Vater nach Kräften durch Wort und That beweisen. Alle, Reich und Arm, steuern wir gerne unser Scherflein bei, damit er nicht von seinen Feinden abhänge, damit er nicht das Gnadenbrod seiner bittersten Gegner genieße; und ich glaube es, m. H., ja, ich weiß es sicher, daß kein Mangel ihn treffen wird, daß das, was er durchaus nothwendig hat, — nicht nur für seine Person, die so wenig bedarf, sondern auch für die, welche mit ihm leiden — daß das auch reichlich gegeben wird. (Bravo!)

Meine Herren, in diesem Jahre hat das Oberhaupt der Kirche, unser Heiliger Vater, sein 25jähriges Papstjubiläum gefeiert. Ja, er hat die Tage des heiligen Petrus schon überschritten, und wenn wir es als einen Fingerzeig Gottes betrachten müssen, daß unter den schwierigsten Verhältnissen, unter den größten Gefahren der Heilige Vater bisher das Kirchenregiment sicher geführt, dann ist auch das wieder ein Zeichen der Gnade Gottes, welche über ihm wacht, daß er in der langen Reihenfolge der Päpste der einzige ist, dessen Pontificat diese hohe Zahl von Jahren erreicht, ja überschritten hat. M. H., erkennen wir also auch darin die höhere Fügung Gottes. Wenn es auch 25 Jahre der Prüfung sind, die der Heilige Vater durchlebt hat; wenn es ein eigenes Martyrium ist, welches nur unsere Zeit dem Heiligen Vater bereiten konnte, — erkennen wir umsomehr in seiner Ruhe und Ergebung, in seiner Festigkeit und seiner Milde gegen seine Feinde, daß Gott es ist, der ihm die Kraft und Stärke verleiht, um allen diesen Drangsalen und feindlichen Angriffen zu widerstehen. Und auf daß Gott ihn noch lange erhalten möge zum Wohl seiner Kirche; auf daß Gott ihn stärke und kräftige, damit die Leiden, die er erduldet, und die schweren Prüfungen, die seiner noch harren, ihn nicht zu tief treffen und

weder seinen Muth beugen, noch die Heiterkeit seiner Seele trüben, bitte ich Sie, meine Herren, Ihre Gläser zu erheben und mit mir auszurufen: Unser Heiliger Vater, Papst Pius IX., lebe hoch! &c. &c. (Die Versammlung stimmt begeistert ein.)

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Ketteler:

Wir haben soeben aus der Fülle unseres Herzens dem Heiligen Vater ein Hoch ausgebracht. Unsere Grundsätze und die Empfindungen unseres Herzens fordern, daß wir jetzt auch ein Hoch ausbringen auf unseren Kaiser und unseren Großherzog.

Gott hat uns befohlen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wie wichtig dieser Ausspruch des Herrn ist, sehen wir daraus, daß er uns in drei Evangelien berichtet wird. Wir deuteln nicht die Worte der heiligen Schrift nach unserem Belieben, wir nehmen sie schlicht und einfach an in ihrem vollen und wahren Sinn und machen sie zur Norm unseres Handelns und unserer Pflichterfüllung. Die Kirche, die auf den Felsen Petri gebaut ist, gibt auch dem Sinne des Wortes Gottes seinen festen Halt, so daß es wie ein Fels der Wahrheit in seinem ursprünglichen einfachen und wahren Sinne fortbesteht und in unserem Herzen selbst wieder ein Fels wird, der uns schützt gegen alle Verirrungen und uns stählt in der treuen Erfüllung aller unserer Pflichten. Ein solches Wort der heiligen Schrift, dem wir treu folgen, ist auch das: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Darum sind wir unerschütterlich treue Unterthanen und geben dieser unserer Gesinnung bei jeder Gelegenheit freudigen, offenen Ausdruck. (Bravo.)

Wir sind treue Unterthanen, nicht jenachdem uns eine Regierung gefällt, oder nicht, nicht nach unserem Belieben, nicht nach unserer Wahl, sondern wegen Gott und Gottes Gebot. Wie das Kind nach göttlicher Anordnung dem Vater gehorchen muß, selbst wenn dieser nicht ohne Fehler ist, so sind wir treu unserer Obrigkeit, selbst wenn wir nicht immer und zu jeder Zeit mit ihren Maßregeln einverstanden sind. Es geziemt sich daher gewiß für diese katholische Versammlung, daß wir jener Fürsten in Ehrfurcht und Liebe gedenken, welche im Namen Gottes die höchste weltliche Gewalt über uns tragen,

nachdem wir Dessen gedacht haben, den wir als Stellvertreter Christi auf Erden verehren.

Lassen Sie uns deßhalb zuerst ein Hoch ausbringen auf unseren Deutschen Kaiser. Er steht jetzt an der Spitze des Deutschen Reiches. Auch dem Deutschen Kaiser wollen wir treue Unterthanen sein und freudig unsere patriotischen Gefühle gegen das Deutsche Reich kundgeben. (Bravo!)

An Vaterlandsliebe wollen wir Katholiken wahrlich Keinem nachstehen. (Bravo!) Man lügt und verleumdet, wenn man uns nachsagt, daß uns die Geschicke unseres deutschen Vaterlandes gleichgiltig seien, daß wir für die Größe und Macht des Deutschen Reiches keine Theilnahme hätten. Wir verhehlen nicht, daß wir mit der Art und Weise nicht einverstanden sind, wie das Deutsche Reich zu Stande gekommen ist, und wir sind weit davon entfernt, alle die Mittel und Wege zu billigen, durch welche dieses Ziel erreicht wurde. Es ist aber freche Verleumdung, wenn man daraus folgert, daß wir Katholiken dem neuen Deutschen Reiche gleichgiltig oder gar feindselig gegenüberstehen. (Bravo!) Wenn diese Folgerung richtig wäre, wie stände es mit allen deutschen Königen und Fürsten, die im Jahre 1866 mit ihren Völkern gegen Preußen gekämpft haben, eben deßhalb, weil sie die Mittel und Wege für unberechtigt hielten, auf denen Preußen nach der Einheit Deutschlands strebte? Sind sie alle deßhalb auch jetzt noch Feinde des Deutschen Reiches? Der König von Bayern hat im Jahre 1866 gegen diese Mittel und Wege gekämpft; selbst der Großherzog von Baden hat mit seinen Truppen dagegen gekämpft. Das war doch gewiß Wahrheit und keine Lüge. Auch jener Kronprinz, der jetzt im deutschen Heere den Rang eines Feldmarschalls bekleidet, hat damals gegen Preußen gekämpft, weil er die Mittel und Wege für nicht berechtigt hielt, auf welchen Preußen nach dieser Einheit strebte. Und doch wird man allen diesen Fürsten nicht sagen, daß sie deßhalb Feinde des Deutschen Reiches sind. (Bravo!)

Was man aber gegen sie Alle nicht sagt, das sagt man in schmählicher Ungerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit uns Katholiken. Man sagt uns: Ihr seid auch jetzt Feinde des Deutschen Reiches, weil Ihr damals Gegner der preußischen Politik waret. Das ist Lüge und Heuchelei. (Bravo!) Gott segne unseren Deutschen Kaiser!

Er stehe ihm bei, daß er in Wahrheit verwirkliche, was er am 18. Januar von Versailles aus in der Proclamation an das deutsche Volk versprochen hat: „Wir übernehmen die kaiserliche Würde mit dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen.“ Diesen Rechtsschutz hat der Kaiser in deutscher Treue gelobt. Gott segne und stärke ihn, daß er diese Verheißung verwirkliche! (Bravo!) Dann und nur dann allein wird Deutschland groß und mächtig werden. Zu diesen Gliedern des Deutschen Reiches gehören wahrhaftig nicht an letzter Stelle auch wir Katholiken. Wir haben länger in Deutschland gelebt mit unserem katholischen Glauben, wie irgend ein Anderer, der jetzt in Deutschland ist. (Bravo!)

Es gibt in Deutschland eine mächtige Partei, welche das Deutsche Kaiserreich mißbrauchen will, um uns Katholiken rechtlos zu machen und unseren Glauben zu unterdrücken. Gott gebe, daß dieses frevelhafte Beginnen an der Gerechtigkeit des Deutschen Kaisers scheitere. Auch uns, unserem Glauben und unserem Gewissen schuldet unser Kaiser Gerechtigkeit in deutscher Treue. Er hat jenes unvergleichliche Kriegsheer geführt, in welchem unsere Brüder gekämpft und mit ihrem Blute unsere deutschen Marken vor dem Einfall der französischen Truppen geschützt haben. Ein tapfereres Heer hat noch kein deutscher Fürst geführt. (Bravo!) Es war so treu und tapfer, weil es nicht entchristlicht, nicht durch liberale Grundsätze verdorben war.

Möge Gott dem Deutschen Kaiser beistehen, daß er, wie er Frankreich besiegt hat, als es uns bedrohte, auch im Innern Deutschlands jene französischen Principien und Grundsätze der Gottlosigkeit überwinde, welche Frankreich zu Grunde gerichtet haben, und welche auch in Deutschland, in's deutsche Volk und in's deutsche Heer, jene Partei einbürgern will, die das Deutsche Reich zum Kampfe gegen die Kirche verleiten möchte.

Ich trinke auch auf die Gesundheit unseres hochgeliebten Großherzogs. (Bravo!) Ich habe eine besondere Pflicht als Bischof dieser Diöcese, seiner bei jeder Gelegenheit mit treuer Liebe und Dankbarkeit zu gedenken. Er ist ein gerechter Fürst gegen seine katholischen Unterthanen, und wenn er auch keine Schlacht auf dem Schlachtfeld geschlagen hat, so gehört doch ein erhabener Sinn und

ein hoher Muth dazu, wenn in unserem Lande ein Fürst auch gegen seine katholischen Unterthanen gerecht sein will. (Bravo!) Und diesen hohen, unerschütterlichen Gerechtigkeitssinn hat unser Großherzog. Ich habe nie, wie es so oft gesagt worden ist, irgend ein Privileg für die Katholiken in der Diöcese Mainz gefordert, so lange ich hier bin. Alles, was darüber die Presse gesagt von Bevorzugungen, von außerordentlichen Privilegien, von besonderen Begünstigungen, von häufigem Verkehr zwischen mir und der Staatsbehörde, war unwahr. Ich habe nie etwas verlangt für die Stellung der Kirche hier in unserem Großherzogthum Hessen und in der Diöcese Mainz, als das allgemeine Recht, das Recht, wie es auch in Preußen der Kirche gegenüber bestand, ehrlich und einfach anerkannt. Das hat der Großherzog gewährt, und das hat er mit großer Gerechtigkeit gewährt. Deßhalb, meine verehrten Herren, in dieser Gesinnung der Treue gegen unseren Kaiser und unseren Landesherrn, in der Gesinnung, welche das Gebot Gottes: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ in uns gepflanzt hat, lade ich Sie ein, die Gläser zu ergreifen und in den Ruf einzustimmen: Es lebe Se. Majestät der Kaiser von Deutschland! — Es lebe Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen! Sie leben hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert ein.)

Herr Franz Freiherr von Wambolt:

Die Legende des heutigen Tages erzählt uns ein Wunder. Das heilige Kreuz war aus Persien zurückgebracht worden nach Jerusalem, und Kaiser Heraklius wollte dasselbe auf seinen Schultern hinauftragen auf den Kalvarienberg. Angelangt an dem Thore der Stadt, fand der Kaiser sich festgebannt an der Stelle, und erst, nachdem er das Diadem abgelegt hatte und den Mantel und auch der Schuhe sich entledigt, konnte er wieder vorwärts schreiten. Und so langte er, jedes äußern Glanzes beraubt, auf Golgatha an, wo die heilige Kreuzesreliquie wieder aufgerichtet und von dem andächtigen Volke verehrt wurde. Seitdem aber feiern wir alljährlich an dem heutigen Tage das Fest der Kreuzerhöhung.

Ein ähnliches Wunder, so scheint mir, vollzieht sich vor unsern Augen, in den Tagen, in der Zeit, in welcher wir leben. Dieses Wunder gelangt allerdings nicht in kurzer Zeit zur Vollendung. Es gehen Jahrzehnte, Jahrhunderte vielleicht darüber hin.

Die Kirche trägt das Kreuz der Bedrückung und Verfolgung mit nur seltenen und kurzen Unterbrechungen seit ihrem Bestehen, um es auf Golgatha aufzupflanzen, als Zeichen ihres Triumphes, zur Wiederherstellung der Herrschaft Jesu Christi, der Herrschaft über das Individuum und über die gesammte menschliche Gesellschaft. Aber, meine Herrn, im verflossenen Jahrhundert ist die Kirche als Kreuzträger stehen geblieben, sie vermochte sich nicht mehr fortzubewegen. Die französische Kirche hat sich in der bekannten Declaration das Joch der „Gallicanischen Freiheiten" aufgebunden. In den österreichischen Ländern hat sich die Kirche mit allzugroßer Bereitwilligkeit den Anordnungen eines Kaisers gefügt, und hier am Rheine haben die Kirchenfürsten selbst sich die Lebensader der Verbindung mit Rom unterbunden durch den Febronianismus. Die Kirche stand und konnte nicht mehr weiter.

Allein Gott wollte dem Elende ein Ende machen und ließ zu, daß im Anfange dieses Jahrhunderts die Kirche verarmte. Der Glanz ihrer Herrschaft sank mit dem Zusammenbrechen des deutschen Reiches. Und, m. H., auch das war noch nicht genug. Es kamen noch mehr Verfolgungen und Erniedrigungen. Zwei unserer Erzbischöfe wurden in das Gefängniß geworfen, und es könnten vielleicht in Bälde ihnen noch andere Bischöfe dorthin nachfolgen. Wenn ich recht unterrichtet bin, ist in letzter Zeit aus dem Munde eines Staatsmannes das Wort gefallen, daß man keinen Clemens August mehr machen werde, wohl aber deren recht viele auf einmal.

Die Gefahren für die Kirche sind noch nicht ganz beseitigt, aber, m. H., wir sind doch schon sehr nahe dem Triumphe der Kirche, den wir so oft im Gebete erflehen; denn wir haben einen Episkopat, wie ihn die Kirche nie besaß, einen Episkopat, der auf's Innigste vereint ist mit Pius IX., dem „Crux de Cruce," einen Episkopat, der in den letzten zehn Jahren drei bis vier Mal fast vollzählig um das Oberhaupt der Kirche versammelt war. Der Heilige Vater und der Episkopat werden nun wieder aufsteigen nach Golgatha, und die Kirche wird triumphiren.

Deßhalb fordere ich Sie auf, dem gesammten Episkopate der ganzen katholischen Kirche und insbesondere dem hochverehrten Vertreter desselben in unserer Mitte ein Hoch auszubringen. Der

Episkopat und der Hochwürdigste Herr Bischof Wilhelm Emmanuel von Mainz, sie leben hoch! (Stürmischer Beifall.)

Herr Domcapitular Dr. Moufang:

M. H.! Mein Spruch gilt unserem Präsidium, dem Herrn Friedrich Baudri (Bravo!), dem Mann, der bereits vor fünfundzwanzig Jahren durch seine Begeisterung für den Glauben sich in die Reihen der kirchlichen Streiter hat führen lassen, dem Mann, der stets für das Wohl des Volkes ein warmes Herz, ein kräftiges Wort und ein entschiedenes Wirken gehabt, dem Mann, den das Vertrauen seiner Mitbürger in den Stadtvorstand von Köln gewählt hat, und der dort stets seit vielen Jahren die Interessen der katholischen Kirche vertritt (Bravo!), dem Mann, der im letzten Kriegsjahr seine Opferwilligkeit gegen die Verwundeten in einer so erstaunlichen Weise bethätigt hat (Beifall), dem Mann, dessen katholische Gesinung Sie bewogen hat, ihn zum Präsidenten dieser Versammlung zu wählen, — diesem Manne, so wie dem Vicepräsidenten und den Secretären, welche ihn so treu unterstützten und sogar unsere Erwartungen übertrafen, ihm, dem katholischen Mann, der es verstand, mit dem Feuer seiner Rede und der Umsicht seiner Geschäftsführung dieser Versammlung ihren Erfolg zu sichern, Friedrich Baudri und seinem Bureau ein donnerndes Hoch! (Die Versammlung bringt ein dreifaches begeistertes Hoch aus.)

Herr Horn, Landrichter aus Homburg in der Pfalz:

M. H.! Mir ist eine ebenso ehrenvolle wie schöne und lohnende Aufgabe zugewiesen, eine Aufgabe, die ich mit freudigem Herzen erfülle, zu toastiren auf die Stadt Mainz, auf das liebe Mainz mit seiner freundlichen, lebensvollen, urbanen Bürgerschaft; ferner zu toastiren auf das vorbereitende örtliche Comité, das so mannigfache Opfer gebracht hat; zu toastiren auf das Empfangscomité, das mit allem Fleiß, aller Gewandtheit und Feinheit seine Aufgabe durchgeführt hat; zu toastiren auf die Herren Festordner, die mit aller Höflichkeit und mit aller Geduld ihres Amtes gewartet haben, und endlich zu toastiren auf Alle, Alle, die bei dieser Generalversammlung, aus der wir die schönsten und besten Eindrücke mit nach Hause nehmen, mitgeholfen haben, und so lade ich Sie denn ein, mit mir einzustimmen in ein dreimaliges begeistertes Hoch auf die Stadt Mainz und ihre ganze Bürgerschaft, auf das vorbereitende

örtliche Comité, auf das Empfangscomité, auf die Herren Festordner und auf Alle, die bei dieser Generalversammlung mit Wort und That betheiligt waren, sie Alle leben hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert ein.)

Herr Metzgermeister Falk:

Verehrte Mitglieder des Bureau's!

Der Herr Landrichter Horn hat mit großer Freundlichkeit und etwas mehr als zu viel der Verdienste gedacht, die sich die hiesige Bürgerschaft, das örtliche Comité, die Empfangscommission und die Festordner bei Anordnung und Durchführung des Festes erworben haben. Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, da ich das Glück habe, zu zwei dieser vier Kategorieen zu zählen, im Namen jener Herren den Dank auszusprechen. Wenn man es von jeher der Stadt Mainz, die, übrigens wie alle Städte, ihre guten und ihre schwachen Seiten aufweist, nachgerühmt hat, daß sie gastfreundlich war, so glaube ich, ist es nur natürlich, daß sich auch bei dieser Veranlassung ihre Gastfreundlichkeit nicht verleugnete. Denn außer Denen, die sich offen und entschieden für die katholische Sache bekennen, gibt es noch eine große Anzahl Solcher, die nicht aufgehört haben, im Innern katholisch zu sein, wenn sie auch nicht den Muth haben, dieß äußerlich und entschieden zu bekennen. Und alle diese — und es ist kein geringer Theil der Stadt Mainz — haben den Theilnehmern dieses Festes eine freundliche Gesinnung entgegengebracht. Ich danke also dem verehrten Herrn Redner, ich danke ihm für die freundlichen Worte, die er gesprochen hat.

Mögen die lieben Gäste entschuldigen, wenn nicht Alles war, wie es hätte sein sollen. Es lassen sich bei solchen großen Feierlichkeiten mit dem besten Willen nicht alle Berge ebnen. Die Herren waren vom besten Willen beseelt, dessen dürfen Sie überzeugt sein, und diesen guten Willen mögen Sie, wo die Ausführung ihm nicht entsprach, für die That annehmen. (Bravo!) Und schließlich, m. H., Sie sind ja nicht hierher gekommen, um in Salons zu logiren, oder in Federbetten sich bis über die Ohren zu begraben, oder Leckerbissen zu verspeisen, oder sich von lauter Salonkellnern bedienen zu lassen. Wir sind ja zusammen gekommen aus Eifer für die katholische Sache, und da nehmen wir eine oder die andere Unbequemlichkeit gerne mit in den Kauf, zumal wenn wir Grund haben zu denken:

der Wille war gut, aber das Fleisch schwach! (Große Heiterkeit. Bravo!)

M. H., es war uns übrigens eine große Freude, die verehrliche Versammlung in unseren Mauern tagen zu sehen; so viele hochachtbare Männer, so viele Männer, die sich ausgezeichnet haben durch ihr Wirken in den katholischen Vereinen, so viele Männer, ausgezeichnet durch den Adel der Geburt sowohl als auch durch den Adel der Gesinnung, so viele Hochwürdige Geistliche, so viele wackere Laien — Ihrer Aller Gegenwart gereichte uns zur großen Freude, und wenn auch die Abhaltung dieser Versammlung uns gerade nicht wenig Mühe gemacht hat, so finden wir uns dagegen durch den herrlichen Verlauf derselben reichlich entschädigt. Ich spreche Ihnen daher unsern Dank aus und fordere die anwesenden Mainzer auf, daß sie auf das Wohl unserer lieben Gäste, die so bescheiden in ihren Ansprüchen waren, auf die katholischen Vereine und alle entschiedenen Katholiken, die sich hier versammelt haben, ein Hoch, ein dreifach donnerndes Hoch ausbringen! (Begeisterte Zustimmung.)

Weitere Toaste brachten aus:

Herr Präsident Baudri: auf Herrn Regens Moufang;

Herr Graf Bissingen: auf katholische Charaktere;

Herr Stadtpfarrprediger Huhn: auf Herrn Grafen Bissingen.

Sämmtliche Trinksprüche wurden mit Begeisterung aufgenommen.

Zusammenstellung der Beschlüsse

der XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

I. Formalien und Aeußeres.

1. Bezüglich des Antrags I. des Herrn Franz Freiherrn von Wambolt (S. 57.) beschloß die Generalversammlung, in Form einer vom Bureau auszuarbeitenden Resolution eine Erklärung über die römische Frage abzugeben. (S. 252.)

2. In Betreff des Antrags II. des Herrn Franz Freiherrn von Wambolt (Seite 57.) beschloß die Generalversammlung, eine Adresse an den Heiligen Vater zu richten und dieselbe, wenn möglich, durch eine Deputation überreichen zu lassen. (S. 253.)

3. Bezüglich des Antrags III. des Diöcesancomité's der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz (S. 58.) beschloß die Generalversammlung, auf's Neue und in dringendster Weise die Katholiken in Stadt und Land zur Gründung geselliger Vereine aufzufordern und insbesondere denselben die Abhaltung regelmäßig wiederkehrender Bezirks- und Provinzialversammlungen zu empfehlen. (S. 213.)

4. In Betreff des Antrags IV. des Herrn Dr. Haffner (S. 58.) beschloß die Versammlung, an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermeland eine Adresse zu richten, in welcher demselben der Dank der Generalversammlung für sein muthiges, eifriges Verhalten und die Vertheidigung der heiligsten Rechte der Kirche ausgedrückt und die Versicherung ertheilt wird, daß alle Katholiken ihm stets treu zur Seite stehen werden. (S. 202.) Weiter wurde zu Sammlungen für die Braunsberger Gymnasiasten aufgefordert. (S. 203.)

5. Antrag V. des Herrn Felix Freiherrn von Loë (S. 58.)

wurde in der Fassung genehmigt, daß die Generalversammlung darauf aufmerksam macht, daß der 20. September der erste Jahrestag der gewaltsamen Einnahme der Stadt Rom durch die Truppen der subalpinischen Regierung sei, und daß es passend sein dürfte, diesen Tag durch einen Trauergottesdienst (Seelenmesse) für die bei der Vertheidigung des Heiligen Stuhles und seiner unveräußerlichen Rechte gefallenen päpstlichen Soldaten zu begehen. (S. 113.)

6. Den badischen Katholiken spricht die Generalversammlung für ihre muthige Vertheidigung der Rechte der katholischen Kirche die Anerkennung aus und fordert dieselben auf, in dem entbrannten Kampfe treu auszuharren. (S. 124.)

7. Weiter beschloß die Generalversammlung, den Hochwürdigsten Bischöfen der Schweiz den Dank für ihr mit apostolischem Muthe erfolgtes Auftreten für Wahrung der Rechte und der Freiheiten der Kirche auszusprechen. (S. 128.)

8. Angesichts der in Bayern obwaltenden Verhältnisse und mit Rücksicht auf die Anfeindungen der Kirche, sowie die Gefahren, welchen sie von Oben her ausgesetzt ist, und endlich des unerschrockenen, ausgezeichneten Auftretens der Hochwürdigsten Bischöfe beschloß die Generalversammlung auch an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe in Bayern eine Adresse zu richten. (S. 203. u. 204.)

9. In Betreff der Abänderung der Geschäftsordnung im Sinne des über den Titel gefaßten Beschlusses — Entwurf zu einer abgeänderten Geschäftsordnung für die Generalversammlung der deutschen Katholiken (S. 122.) — wird beschlossen, das Centralcomité, dessen Mandat bis 1871 verlängert wird, mit der Umarbeitung der Geschäftsordnung zu betrauen und diese der nächsten Generalversammlung vorlegen zu lassen (S. 204.), weitere Abänderungsanträge an das Centralcomité zu verweisen. (S. 206.)

10. Ein Antrag des Ausschusses für Charitas, die jährlichen Generalversammlungen mit einer Generalcommunion der Vereinsmitglieder und Theilnehmer zu eröffnen (S. 109.), wird in der zweiten geschlossenen Generalversammlung an den Ausschuß für Formalien verwiesen (S. 111.), von diesem in der dritten geschlossenen Versammlung in folgender Fassung wieder vorgelegt und adoptirt: Die Generalversammlung spricht den Wunsch aus, daß künftighin den Mitgliedern der Versammlung Gelegenheit gegeben werde,

sich zu Generalcommunionen zu vereinigen. Die Bestimmung der Art und Weise, wie diese Communionen anzuordnen sind, bleibt dem Centralcomité in Verbindung mit dem örtlichen Comité überlassen. (S. 207.)

11. Ferner beschloß die Versammlung auf Antrag des Herrn Wilderich Freiherrn von Ketteler, allen katholischen Geistlichen des Säcular- und Regularklerus und allen katholischen Orden und Congregationen, welche in dem letzten Kriege sich der Seelsorge und Krankenpflege gewidmet haben, den wärmsten Dank auszusprechen. (S. 212.)

12. Den Katholiken Oesterreichs spricht die Generalversammlung für ihre entschiedene Vertheidigung der Rechte der katholischen Kirche und die Wahrung ihrer Freiheit ihre vollste Anerkennung aus und begrüßt das Aufblühen der dortigen katholischen Vereine und deren Erfolge mit der größten Freude. (S. 253.)

II. Missionen.

1. Der Antrag I. des Comité's der katholischen Vereine in der Diöcese Mainz (S. 58.) wurde in folgender Fassung von der Generalversammlung genehmigt: „Die XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt dringend den Franciscus-Xaveriusverein der Hochwürdigen Geistlichkeit und dem katholischen Volke Deutschlands, besonders in der jetzigen Zeit, wo der genannte Verein durch die traurigen Zustände Frankreichs sehr gelitten, und der Centralrath zu Lyon bereits bekannt gegeben hat, daß viele Missionen darunter leiden müssen, ja manche ganz in ihrem Fortbestande gefährdet sind.“ (SS. 184. u. 185.) Weiter wurde den Redactionen der katholischen Broschürenvereine die Abfassung von Broschüren empfohlen, welche die wachsenden Bedürfnisse, die große Wichtigkeit der Missionen und die augenblicklich so bedrängte Lage derselben darlegen. (S. 187.)

2. Der Antrag des Herrn Domcaplan Houben zu Limburg (SS. 58. u. 59.) wurde folgendermaßen modificirt und von der Versammlung adoptirt: 1) Die Generalversammlung, indem sie wiederholt das lebhafteste Interesse für den Bonifaciusverein betont, empfiehlt dringend die Abhaltung von jährlichen, in größeren Diöcesen öfteren Versammlungen des Bonifaciusvereins, welche mit

entsprechender äußerer Feier die weiteste Verbreitung des segensreichen Vereins bewirken werden. (S. 134.) 2) Die Generalversammlung ersucht die Redactionen der größern Zeitungen, insbesondere recht eindringlichst die Provinzial-, Kreis- und sonstigen Zeitungsredacteure, recht oft auf den Bonifaciusverein Bezügliches in ihren Blättern zum Abdruck zu bringen, um das Interesse des Volkes für den Verein nachhaltig wach zu erhalten; insbesondere ersucht sie die Verleger katholischer Kalender, alljährlich ein Paar Seiten dem Bonifaciusverein zu widmen. (S. 134.) 3) Als ein treffliches Mittel für die Bemittelten, die Zwecke des Vereins zu fördern, bezeichnet sie Schenkungen von Capitalien gegen Genuß der Zinsen auf Lebenszeit. (S. 134.) 4) Da viele Private, Einigungen oder einzelne Orte die Erhaltung einzelner Stationen übernommen haben, empfiehlt sie diesen Modus zur Unterstützung der guten Sache wiederholt auf das Ernsteste. (S. 135.) 5) Insbesondere fordert sie die Hochwürdigen Decane und Pfarrer auf, in ihren Decanaten und Pfarreien die Organisation des Bonifaciusvereins durch Errichtung von Einigungen recht fördern zu helfen und auch bei den Kindern der obersten Schulclassen das Interesse für den Bonifaciusverein zu wecken. (S. 145.) 6) Die Generalversammlung empfiehlt die Bildung von Frauenvereinen zur Unterhaltung der im Glauben gefährdeten Kinder in der Diaspora in den Communicantenanstalten. (S. 145.) 7) Sie empfiehlt dringendst das Abonnement auf das „Bonifaciusblatt" und auf die übrigen Missionsblätter Deutschlands. (S. 145.)

3. Ueber Antrag III. des Herrn Pfarrer Real (SS. 59. u. 60.) wird zur Tagesordnung übergegangen, weil derselbe mit Antrag I. identisch. (S. 183.)

4. Ebenso wird bezüglich des Antrags IV. (S. 60.) des Herrn Jansen aus dem eben angegebenen Grunde Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. (S. 183.)

III. Charitas.

1. Ein Antrag, in Zukunft die Generalversammlungen durch eine gemeinschaftliche heilige Communion zu eröffnen, wurde der Commission für Formalien überwiesen. (S. 111.)

2. Auf Antrag des Herrn Cahensly wurde beschlossen: Die

Generalversammlung erkennt es als eine Nothwendigkeit, Geldmittel für die Zwecke des Auswandererschutzcomité's zu beschaffen, und hält die Gründung eines Vereins, welcher sich unter den Schutz des heiligen Erzengels Raphael stellt, für empfehlenswerth. (S. 191.)

3. Auf Vorschlag des Herrn Pfarrer Kaiser beschließt die Versammlung, die Katholiken Deutschlands zum Gebet für die Schweiz aufzufordern. (S. 249.)

4. Endlich empfiehlt die Generalversammlung den St. Josephsverein zur Unterstützung der kirchlichen Bedürfnisse der Deutschen im Auslande, insbesondere zur Aufrechterhaltung der deutschen Mission in Paris, neuerdings dringend den Katholiken Deutschlands und bittet zugleich die Hochwürdigsten Herren Bischöfe, für die stets wachsenden Bedürfnisse dieses Vereins die Abhaltung einer jährlichen Kirchencollecte gewähren zu wollen. (S. 251.)

5. Ein Antrag des Herrn Canonicus Schorderet, die Gründung einer katholischen Ligue zur Vertheidigung der Wahrheit und des Glaubens mittelst der Presse anzuregen, wird dem Centralcomité zur weiteren Behandlung zugewiesen. (SS. 251 und 252.)

IV. Christliche Kunst.

1. In Betreff des Antrages I. des Herrn Dr. de Waal bezüglich der Restauration der auf den Katakomben des heiligen Calixtus zu Rom von Papst Fabian erbauten Basilika des heiligen Sixtus und der heiligen Cäcilia (S. 60.) beschloß die Generalversammlung, diesem Antrage unter den gegenwärtigen in Rom bestehenden Verhältnissen nicht Folge zu geben, sondern sich darauf zu beschränken, den Antrag des Herrn Dr. de Waal der nächsten Generalversammlung zur Entscheidung vorzubehalten. (S. 255.)

2. Weiter beschloß die Generalversammlung, die öffentliche Bitte an die Männer der archäologischen Wissenschaft und der Kunst zu richten, ihre Forschungen dem bis jetzt vernachläßigten Studium der monumentalen Malerei, ihrer Geschichte und ihrer Gesetze zuzuwenden und die Resultate zum gemeinsamen Nutzen baldmöglichst zu veröffentlichen; ferner besonders an den Klerus das dringende Ansinnen zu richten, bei Restaurationen und Neubauten von Kirchen der monumentalen Malerei die ihr gebührende Stellung wieder zu sichern. (S. 258.)

V. Wissenschaft und Presse.

1. Die Nr. 1. des I. Antrags des Casino's zu Lohmar (S. 60.) wurde in folgender Fassung von der Versammlung angenommen: Die Jünglingsvereine und Congregationen der jungen Männer sind zu befördern. Als Organ für dieselben ist der in Wien erscheinende „Bund" zu empfehlen. (SS. 260. u. 261.) Die Nr. 2. desselben Antrags (S. 60. u. 61.) wurde also modificirt von der Versammlung adoptirt: Es ist wünschenswerth, daß in jedem Bisthume oder kleineren Kreisen sich ein Preßverein gründe, welcher die guten Blätter unterstützt und der schlechten Presse entgegenwirkt. (S. 263.) Nr. 3. des Antrags des Casino's zu Lohmar (S. 61.) wurde von dem Antragsteller, Vicar Bauer, zurückgezogen.

2. Der Antrag II. des Herrn Oberle, betreffend die Errichtung freier katholischer Lyceen und Gymnasien (S. 61.), wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. (S. 267.)

3. Der Antrag III. des Herrn Dr. Sausen (S. 61.) wird unverändert angenommen. Darnach spricht die Generalversammlung den Wunsch aus: 1) daß bei allen von katholischer Seite berufenen Versammlungen der Vorsitzende die Abfassung eines kurzen Berichtes, sowie dessen sofortige Uebermittelung an sämmtliche Redactionen der katholischen Zeitungen veranlaßt; 2) daß die katholischen Blätter Seitens der dazu befähigten Personen vor Ablauf eines jeden Vierteljahres in katholischen Kreisen regelmäßig zum Abonnement und zur Insertion empfohlen werden; 3) daß die Expeditionen katholischer Blätter für Ueberweisung von Inseraten, die in auswärtige Blätter bestimmt sind, und welche sie sich gegenseitig zuweisen, sich einen bestimmten Rabatt bewilligen, sowie in ihren Inseratentheilen sich bereit erklären, die Uebermittelung von nach Auswärts bestimmten Inseraten zu den Originalpreisen zu übernehmen. (S. 264.)

4. Bezüglich des Antrags IV. des Herrn Pfarrer Jansen in Betreff Errichtung eines Gymnasialinstituts für solche, die sich der Seelsorge in Amerika widmen wollen (SS. 61. u. 62.) wird Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. (S. 270.)

5. In Betreff des Antrags Jansen's auf Gründung einer Kirchenzeitung (S. 62.) beschließt die Versammlung Uebergang zur Tagesordnung. (S. 270.)

6. Ein von Herrn Franz Freiherrn von Wambolt beantragte Resolution wird von der Generalversammlung in folgender Fassung genehmigt: Das Staatsschulmonopol ist eine ungerechte Beschränkung der Gewissensfreiheit und daher von den Katholiken mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Ein großer Theil der Schulen ist notorisch katholische Stiftung, und ist deßhalb dahin zu wirken, daß sie ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben werden. In diesen, sowie in allen noch neu zu gründenden katholischen Schulen muß die katholische Kirche volle und unbeschränkte Lehrfreiheit für sich in Anspruch nehmen. (SS. 267. u. 268.)

7. Der Antrag der in Mainz versammelten katholischen Schulmänner und Jugendfreunde, wornach die Generalversammlung neuerdings die Gründung von katholisch-pädagogischen Vereinen nach Art des von der XVIII., XIX. und XX. Generalversammlung bereits anerkannten katholisch-pädagogischen Vereins in Bayern gutheißt und dringendst empfiehlt, wird angenommen. (S. 271.)

VI. Sociale Frage.

1. Der I. Antrag des Comité's der katholischen Vereine der Diöcese Mainz (S. 62.) wurde zurückgezogen. (S. 194.)

2. Der Antrag II. des christlich-socialen Vereins zu Elberfeld (SS. 62., 63., 64. und 65.) wurde zurückgezogen. (S. 194.)

3. Der Antrag IV. des Herrn Franz Freiherrn von Wambolt (S. 66.) wurde zurückgezogen. (S. 194.)

4. Die Versammlung genehmigte dagegen folgenden aus vier Theilen bestehenden Antrag des Ausschusses:

Die Generalversammlung empfiehlt abermals dringend die Bildung christlich-socialer Vereine zum Zweck der moralischen wie ökonomischen Hebung des Arbeiterstandes, insbesondere a. zum Schutz und zur Fortbildung der Arbeiterkinder, sowohl der Knaben und Jünglinge, als auch der Mädchen und Jungfrauen; b. zur Gründung von Spar- und Darlehenscassen; c. zur Unterstützung und Verbreitung der christlich-socialen Literatur und Presse. Die Generalversammlung erinnert hierbei wiederholt die bemittelten Classen an ihre Pflicht, die vorbezeichneten Bestrebungen auch materiell in ausgiebiger Weise zu unterstützen. (S. 197.)

Die Generalversammlung erklärt: Es ist nothwendig, durch

eine Enquêtecommission unter Zuziehung von Arbeitgebern und Arbeitern die ökonomische und sociale Lage der Arbeiter zu prüfen, um aus dem gesammelten Material die Grundlagen und Bedingungen für die Legislatur eines Arbeitsrechts zu gewinnen. Motive: Die Lage der Arbeiter wird allerseits als eine traurige und der Abhilfe bedürftige anerkannt. Während Handel, Gewerbe und Grundbesitz ihr eigenes, wenn auch nicht ein gleich befriedigendes Recht haben, fehlt ein solches der Arbeit, obgleich die Arbeiter 90% der Bevölkerung bilden. Dieser rechtlose Zustand aber, wie er sich für die Arbeiter nach der moralischen und besonders materiellen Seite fühlbar macht, drängt sie nach einer Richtung, welche gleich gefährlich für den Staat, für die Gesellschaft und für sie selbst ist. Eine große Schuld ist hier wieder gut zu machen und ein großes Unglück abzuwenden. (S. 198.)

Die Generalversammlung anerkennt die vielfachen Mißstände gar mancher Arbeiter- und Handwerkerwohnungen in sanitätspolizeilicher, ökonomischer und sittlicher Beziehung und empfiehlt die Bildung von Genossenschaften für Erbauung gesunder Arbeiter- und Handwerkerwohnungen auf das Angelegentlichste. (SS. 198. und 199.)

Die Generalversammlung spricht der bisherigen Haltung der „Christlich-socialen Blätter" ihre Zustimmung aus. (S. 199.)

5. Ueber drei weitere Anträge wird, ohne daß dieselben verlesen werden, zur Tagesordnung übergegangen. (S. 200.)

6. Ueber den Vorschlag des Herrn Pfarrer Fischer (SS. 65. und 66.), die Versammlung wolle die Gründung von Logis- und Kosthäusern für die Arbeiter, womöglich unter Leitung religiöser Orden, in Anregung bringen, wird, da derselbe implicite bereits in Nr. 1. Alin. 1. der Anträge der Section enthalten, zur Tagesordnung übergegangen. (S. 195.)

Entwurf

zu einer abgeänderten Geschäftsordnung für die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

---

§. 1.

Im Herbste jedes Jahres, wo möglich im September, wird eine Generalversammlung aller katholischen Vereine Deutschlands abgehalten, mit welcher specielle Jahresversammlungen der einzelnen Vereine nach Thunlichkeit verbunden werden.

§. 2.

Die Einladung zu dieser Generalversammlung erfolgt spätestens im Monat Juli und zwar: a) an die katholischen Vereine insgesammt durch Aufruf in den öffentlichen Blättern; b) an die Generalvorstände der einzelnen Vereine, sowie an besonders hervorragende katholische Männer durch besondere Einladungsschreiben.

§. 3.

Diese Einladungen wie alle übrigen einleitenden Schritte besorgt ein Localcomité in Verbindung mit dem Centralcomité der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

§. 4.

Stimmberechtigte Mitglieder der Generalversammlung sind: a) alle legitimirten Abgeordneten und Mitglieder der verschiedenen katholischen Vereine; b) die vom Localcomité oder Bureau besonders Eingeladenen. Sie sind zur Theilnahme an sämmtlichen Berathungen und Abstimmungen berechtigt und zahlen bei der Anmeldung den vom Localcomité festgesetzten Beitrag.

§. 5.

Für Diejenigen, welche nur an den öffentlichen Versammlungen

Theil nehmen wollen, werden, insoweit es der Raum gestattet, Eintrittskarten zu dem vom Localcomité festgesetzten Preise ausgegeben.

§. 6.

Die Verhandlungen dauern in der Regel vier Tage, von Montag bis Donnerstag, und werden am ersten Tage mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet. Am zweiten Tage folgt ein feierliches Requiem für die verstorbenen Mitglieder.

§. 7.

Die Verhandlungen finden theils gemeinschaftlich, theils gesondert Statt und zwar: a) in gemeinschaftlichen öffentlichen Sitzungen, zu welchen die Redner vorher bezeichnet werden und in denen jegliche Discussion ausgeschlossen ist; b) in gemeinschaftlichen geschlossenen Sitzungen, in denen die definitive Berathung der vorliegenden Anträge und die Beschlußfassung über dieselben stattfindet; c) in gesonderten Sitzungen der sechs Ausschüsse, in denen die Anträge zur Vorberathung kommen; d) in ebenfalls gesonderten und ganz selbstständigen Sitzungen der einzelnen Vereine, die von den Vorständen derselben anberaumt und geleitet werden.

§. 8.

Die Ausschüsse werden gebildet: 1. für Missionen, 2. für christliche Charitas, 3. für sociale Fragen, 4. für christliche Kunst, 5. für Wissenschaft und Presse, 6. für Aeußeres und Formalien.

§. 9.

Die Leitung der Generalversammlung geschieht durch einen Vorstand, welchen die folgenden 15 Beamten bilden: 1. ein Präsident; 2. zwei Vicepräsidenten; 3. vier Secretäre; 4. die Vorsitzenden der sechs Ausschüsse; 5. der Präsident des Centralcomité's; 6. der Präsident des Localcomité's, bezw. deren Stellvertreter.

§. 10.

Der Präsident, die Vicepräsidenten und die Secretäre werden auf den Vorschlag des Local- und Centralcomité's in der ersten geschlossenen Sitzung gewählt, die Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse ernennt der Präsident.

§. 11.

Der Präsident hat die Oberleitung der Generalversammlung

und vertritt dieselbe nach Außen, er überwacht die Ordnung in den gemeinschaftlichen Sitzungen, gibt und entzieht das Wort und stellt die Fragen der Abstimmung.

§. 12.

Die Vicepräsidenten übernehmen bei Verhinderung oder auf Ersuchen des Präsidenten dessen Functionen.

§. 13.

Die Secretäre haben die Protokolle abzufassen, die gestellten Anträge zu notiren, die festgestellten Beschlüsse zu verzeichnen, das stenographische Bureau zu überwachen und alle von der Generalversammlung beschlossenen oder vom Präsidenten ihnen aufgetragenen Redactionsarbeiten auszuführen.

§. 14.

Der Vorsitzende eines jeden der in §. 8 genannten Ausschüsse ernennt sich einen Stellvertreter und einen Protokollführer und constituirt alsbald unter Anberaumung der Zeit und des Locals für die Sitzungen die Abtheilung (den Ausschuß).

§. 15.

Politische und confessionelle Polemik sind in den Verhandlungen der Generalversammlungen untersagt.

§. 16.

Das Localcomité in Verbindung mit dem Centralcomité prüft die vor der Eröffnung der Generalversammlung eingelaufenen Anträge und besorgt, soweit thunlich, deren Drucklegung.

§. 17.

Dem Localcomité liegt es ob, in Beziehung auf die in den öffentlichen Sitzungen zu haltenden Reden Vorschläge vorzubereiten, über welche der Vorstand zu beschließen hat. — Redner, die sich während der Dauer der Generalversammlung melden, müssen das Thema ihres Vortrages genau angeben, ehe sie zum Wort zugelassen werden.

§. 18.

Die Rednerliste für die nächste öffentliche Abendsitzung soll womöglich am Schlusse der geschlossenen Versammlung am Morgen mitgetheilt werden.

§. 19.

Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes darf in den geschlossenen Sitzungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer Abtheilungs- oder Specialvereinssitzung vorberathen ist. Dem Referenten des betr. Ausschusses, bezw. des betr. Vereins gebührt bei diesen definitiven Berathungen das letzte wie das erste Wort.

§. 20.

Kein Vortrag darf abgelesen werden, es sei denn, daß der Präsident aus besonders triftigen Gründen die Erlaubniß dazu gibt. Ein Vortrag in der öffentlichen Sitzung soll in der Regel nicht über 20 Minuten, ein Vortrag in der geschlossenen Sitzung nicht über 10 Minuten dauern. Auf die Ausschußreferate finden beide Bestimmungen keine Anwendung.

§. 21.

Die Abstimmungen in den geschlossenen Sitzungen und Ausschußsitzungen erfolgen durch einfache Majorität der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder der Generalversammlung.

§. 22.

Collecten unter den Mitgliedern in den Sitzungsräumen der Generalversammlung und der Ausschüsse sind nicht gestattet.

§ 23.

In einer der ersten geschlossenen Sitzungen erwählt die Generalversammlung für das Centralcomité alljährlich ein Bureau (Präsident, Vicepräsident, Secretär und Referent), mit der Vollmacht, das Centralcomité nach Bedürfniß zu cooptiren.

§. 24.

Das Centralcomité ist Mandatar der Generalversammlung und hat alle ihre Interessen bis zur Eröffnung der nächsten Generalversammlung zu vertreten und wahrzunehmen. Insbesondere fällt dem Centralcomité als Aufgabe zu: 1. Redaction und Druck der stenographischen Berichte über die Verhandlungen der Generalversammlung in kürzester Frist zu bewirken und jedem Mitglied ein Exemplar derselben sofort per Post zu übersenden; 2. für die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung nach Kräften zu

sorgen; 3. für die nächste Generalversammlung, sofern dieß nicht schon auf der Generalversammlung selbst geschehen ist, einen passenden Ort auszuwählen und in Verbindung mit dem dort herzustellenden Localcomité die Vorbereitungen für diese Generalversammlung zu treffen (§ 3.); 4. das katholische Vereinsleben zu wecken und die Interessen desselben zu fördern, namentlich durch häufige Kundgebungen in der Presse und durch persönlichen Verkehr; 5. gleich nach Beginn der nächsten Generalversammlung über seine Thätigkeit öffentlich und mündlich Rechenschaft zu geben.

§. 25.

Die Beiträge der Mitglieder, sowie der Erlös aus den Eintrittskarten werden vom Localcomité zur Bestreitung der Kosten der Generalversammlung verwendet. Der Ueberschuß wird dem neuernannten Centralcomité für die Herstellung des Druckes der stenographischen Berichte und etwaige andere Ausgaben überwiesen.

§. 26.

Alles in dieser Geschäftsordnung nicht Vorgesehene unterliegt den Anordnungen des Vorstandes.

Anhang.

Bericht

über die Sitzung der Abgeordneten und Mitglieder der Vincenzvereine

am 12. September 1871.

Herr Advocat=Anwalt Lingens aus Aachen eröffnet als Vorsitzender des Ausschusses für christliche Charitas die Sitzung mit dem üblichen Gebet um 5 Uhr Abends und erwählt als Schriftführer Herrn Eugen Haffner, Vicevorsitzenden des Provinzialrathes Mainz.

Anwesend sind die Herren:

Graf Arco=Zinneberg, Präsident des Provinzialrathes München, Badoni, Vicepräsident der Conferenz St. Martin in Mainz, Becker, Obersteuercontroleur, Mitglied aus Hannover, Bürgel, Präsident aus Offenbach, Burbach, Schriftführer aus Neuß, Busch, Mitglied aus München, Busse, Mitglied aus Neuß, Professor Brück, Vorstand der Vincenzschule in Mainz, Cahensly, Schriftführer aus Limburg, Dr. Capellmann, Mitglied aus Aachen, Oberbürgermeister Contzen, Präsident aus Aachen, Deckendorff, Mitglied aus Winzenheim, Graf Droste zu Vischering, Erbdroste, Mitglied aus Münster, Düker, Mitglied aus Hildesheim, Fachbach, Vicepräsident aus Mainz, Bürgermeister Franzen, Präsident aus Eschweiler, Gerharts, Präsident aus Mainz, Geuljans, Vicepräsident aus Aachen, Grand=Ry, Mitglied aus Eupen, Hall, Mit=

glied aus Luxemburg, Hammerle, Präsident aus Salzburg, Domdecan Heinrich, Mitglied aus Mainz, Hermes, Vicepräsident aus Crefeld, Professor Holzamer, Mitglied des Provinzialrathes Mainz, Hüby, Mitglied aus Raeren, Jansen, Mitglied aus Düsseldorf, Käfer, Mitglied aus Raeren, Legationsrath von Kehler, Mitglied des Provinzialrathes Berlin, Klein, Mitglied aus Elberfeld, Klein, Schriftführer aus Bonn, Krug, Mitglied aus Mainz, Prälat und Domherr Kübinsky, Präsident aus Kalocsa, Kunz, Präsident aus Mainz, Laue, Mitglied aus Essen, Lucius, Präsident aus Erfurt, Sanitätsrath Dr. Metz, Präsident aus Hildesheim, Mommartz, Mitglied aus Heinsberg, Bürgermeister Ostheimer, Mitglied aus Brixen, Peters, Caplan, Mitglied aus Rürich, Prümmer, Präsident aus Kaltenherberg, Rabuske, Mitglied des Provinzialrathes Berlin, Reichelt, Präsident aus Falkenberg, Rody, Vicepräsident aus Köln a. Rh., Schiffer, Mitglied aus Raeren, Schmitz, Mitglied aus Aachen, Graf Cajus von Stolberg-Stolberg, Präsident aus Dresden, Tillmann, Präses vom Elisabethenverein in Münster, Buirs, Präsident aus Osnabrück, Walter, Johann, Mitglied aus Amberg, Walther, Friedrich, Mitglied aus Erfurt, Walther, Karl, Vicepräsident aus Erfurt, von Waldow, Mitglied aus Erfurt.

Graf Arco-Zinneberg berichtet kurz über das Wirken des Vereines in München und bedauert, daß die Besuche bei den Armen oft nur alle vier Wochen stattfinden.

Herr Graf Stolberg-Stolberg erzählt Einiges über den kleinen Wirkungskreis des Vereins in Dresden.

Hierauf nimmt Herr Prälat Kübinsky das Wort, um über die Verhältnisse in Ungarn zu berichten. Derselbe fordert besonders auf, keine Conferenz, möge sie noch so klein sein, eingehen zu lassen, und erzählt ein rührendes Beispiel, wie ein Einzelner, der bei einem früheren Aufenthalt in Paris den Geist des Vereines kennen lernte, lange Zeit mit sich selbst statutengemäß Conferenzen zu Hause abhielt und regelmäßig jede Woche seinen Armen besuchte, bis Gott es fügte, daß Gleichgesinnte aus dem Orte sich ihm zugesellten.

Herr Legationsrath von Kehler folgt mit einem Bericht über Berlin, er spricht von der Unterstützung entlassener Sträflinge, welches Werk sehr zu empfehlen. Schließlich stellt er den Antrag, man möge in den in Köln erscheinenden Heftchen der Jahrbücher ausführlichere Berichte der Conferenzen Deutschlands veröffentlichen und besonders auch den Tag und die Zeit angeben, wann die Sitzungen in den verschiedenen Orten stattfinden, damit die auf Reisen befindlichen Mitglieder auswärtiger Vereine an denselben ohne Umstände theilnehmen können. Es wäre ein alphabetisches Tableau, zu diesem Zwecke in Köln veröffentlicht, sehr wünschenswerth. Zu seinem Vorschlag gaben besonders die Klagen der Mitglieder der Centrumsfraction des Deutschen Reichstages Anlaß; diese Herren konnten nur mit Mühe erfragen, wann Conferenzen in Berlin stattfinden, um solchen beiwohnen zu können.

Herr Reichelt aus Falkenberg spricht über die Zustände in Schlesien, woselbst der Vincenzverein eine von Paris unabhängige Erzbruderschaft bildet, die vom Heiligen Stuhl mit Ablässen versehen ist. Der Herr Präsident wünscht, daß diese Absonderung bei der nächsten Katholikenversammlung in Breslau besprochen würde, und könnte man die Abgeordneten der Vincenzvereine in Schlesien einladen, bei dieser Gelegenheit die Vereinigung mit dem Generalrathe in Paris herbeizuführen, da die Statuten ohnehin ganz dieselben sind, und ein Zusammenwirken nur von Nutzen sein kann. Es ist jedenfalls dem Geiste der Gründer unseres Vereines entsprechender, wenn die im Namen ihres Patrons des heiligen Vincenz von Paul vereinigten Männer auch der Form nach nur eine Gesellschaft bilden, die sich gleich unserer heiligen Kirche über die ganze Erde ausbreitet.

Nachdem noch Herr Buirs aus Osnabrück und Herr Lucius aus Erfurt über ihre Conferenzen berichtet hatten, und letzterer besonders das Kleiden armer Kinder bei der ersten heiligen Communion empfohlen, stellt Herr Professor Holzamer im Namen des Provinzialrathes Mainz den Antrag: man möge bei allen Generalversammlungen eine Specialsitzung der Abgeordneten der Provinzialräthe Deutschlands abhalten, damit ein engerer Verband sich bilde.

Man könnte unbeschadet des Zusammenhanges mit Paris gleichfalls einen Generalrath für die deutschen Conferenzen gründen.

Die Sitten und Gebräuche unseres Landes sind oft verschieden von jenen Frankreichs, und wäre es deßhalb nicht ohne Bedeutung, wenn von Zeit zu Zeit in einer Zusammenkunft competenter Provinzialräthe Deutschlands die gemeinsamen Interessen besprochen und die Beschlüsse durch ein einheitliches Organ verbreitet würden.

Herr Holzamer spricht ferner von der in Mainz bestehenden Vincenzschule für die Lehrjungen und von der Verbindung mit dem Elisabethenverein. Diese letztere wird anderwärts und besonders von Paris aus nicht gewünscht, übrigens besteht sie nur in gemeinsamer Casse und gegenseitiger Ueberweisung solcher Familien, die passender von den Mitgliedern des einen, als des andern Vereines besucht werden können.

Herr Präsident Lingens und Oberbürgermeister Contzen sprechen über die Verhältnisse in Aachen, und empfiehlt letzterer nochmals die Vereine für entlassene Sträflinge, um diese geistig und materiell zu unterstützen. Die Gefahr des Rückfalles für sie ist um so größer, das Niemand einen ehemaligen Sträfling beschäftigen will, und diesen Armen so die materielle Noth zur Verbündeten ihres schlimmen Naturells wird. Herr Contzen berührt auch die von Herr Reichelt angeregte Frage der geselligen Fortsetzung der Conferenz bei einem Glas Bier, und ist derselbe ganz damit einverstanden, daß, wie es in Aachen Sitte, nachdem man das Wohl der Armen verhandelt, eine gesellschaftliche Sitzung eröffnet wird, um die Verbindung der Mitglieder erheiternd zu besiegeln.

Herr Becker aus Hannover überreicht einen Bericht von dorten, in welchem besonders die Miethsparcasse empfohlen ist, die von 60 Familien daselbst benutzt wird, und welche den Mitgliedern des Vereins bei denselben Eingang zu geistigem Einfluß verschafft. Jeder eingelegte Thaler wird mit 1 Sgr. Prämie zurückerstattet.

Leider erlaubt die vorangeschrittene Zeit nicht, weitere Berichte der anwesenden Herren entgegenzunehmen; zum Schluß wünscht Herr Domdecan Heinrich, daß über den Vincenzverein in der öffentlichen Versammlung gesprochen werde, und übernimmt Herr Legationsrath von Kehler diese Aufgabe.

Der Herr Präsident beschließt die Sitzung mit dem üblichen Gebet.

Verzeichniß

der Mitglieder der XXI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Abt, Anton, Rector, aus Oberlahnstein.
Ackens, C. F., Kaufmann, aus Aachen.
Ackermann, Mag., Beneficiat, aus Weinheim in Baden.
Adang, Hermann Joseph, Gymnasiast, aus Eupen.
Adang, Jakob, Bäckermeister, aus Eupen.
Addis, Wilhelm Eduard, Alumnus, aus London.
Adelmann von Adelmannsfelden, Graf Karl, aus Rottenburg.
Adelmann von Adelmannsfelden, Graf Oskar, aus Rottenburg.
van Aerßen, Kaufmann, aus Uedem bei Cleve.
Alberdingk-Thijm, Professor an der Universität Löwen.
Albers, Joseph, Kaufmann, aus Münster in Westphalen.
Allendörfer, Jak., Oekonom, aus Gernsheim.
Alt, Caplan, aus Mayen.
Alt, Seminarist, aus Mayen.
Alzheimer, Aloys, Beneficiat, aus Großwallstadt bei Aschaffenburg.
Alzheimer, Ferdinand, Priester, aus Großwallstadt.
Ambos, Ph., Alumnus, aus Heppenheim.
Amrhein, Augustin, Priester, aus Weibersbrunn im Spessart.
Andries, J. B., Priester, aus Kettenburg, Hannover.
Angerhausen, Jean, Kaufmann u. Stadtverordneter, aus Crefeld.
Antony, Paul, Oekonom, aus Heßloch.
Appel, Jakob, Ackersmann, aus Gonsenheim.
Arco-Zinneberg, Ludwig Graf von, aus München.
Arnold, August, Möbelfabrikant, aus Düsseldorf.
Arnold, Franz, Regierungsrath, aus Straßburg.
Arnold, Karl, Commissionsrath, aus Berlin.
Arntz, Johann, Gutsbesitzer, aus Millingen (Niederlande).

Auer, Ludwig, Lehrer, aus Regensburg.
Aufseß, Herm. Baron von, aus Göpmannsbühl, Bayern.
Baader, Georg, Pfarrer, aus Kleinkötz in Bayern.
Bachem, J. B., Redacteur der „Volkszeitung," aus Köln.
Bachem, Julius, Referendar, aus Köln.
Bachmann, Jakob, Bäcker, aus Mainz.
Bachmann, Nikolaus, Oekonom, aus Leuses.
Bachmann, Peter, Buchhändler, aus Straßburg.
Bachmann, Wilhelm, jun., aus Mainz.
Backé, Peter, Oberrechnungsrath, aus Darmstadt.
Badenheuer, Peter, Pfarrer, aus Diemerzheim, Regb. Cöln, Präses der Marianischen Congregation.
Bader, Wilhelm, Caplan, aus Walldürn, Präsident des Männervereins.
Bahl, Christian, Religionslehrer, aus Limburg a. d. Lahn.
Bahlmann, Arnold, stud. jur., aus Leipzig.
Baier, Joseph, Alumnus, aus Würzburg.
Baisson, Franz Xaver, Regierungsbeamter, aus Wiesbaden.
Balbiano, Johannes, Uhrmacher, aus Dorsten in Westphalen.
Bandorf, Augustin, Caplan, aus Brückenau.
Bardorf, Hermann, Pfarrverwalter, aus Rettigheim (Baden).
Bareiß, August, Buchhändler, Vertreter der deutschen Kaufmannscongregation, aus Freiburg im Breisgau.
Bartels, F. W., Pfarrer, aus Hüls.
Bartelsmann, Kaspar, Dr. theol., Pfarrer, aus Laer b. Osnabrück.
Barth, Joseph, Pfarrverweser, aus Heddesheim in Baden.
Barthelme, Karl Anton, Caplan, aus Kleinostheim in Bayern
Bartmann, Hermann, Kaufmann, aus Essen, Vertreter des Piusvereins.
Baßler, Valentin, Caplan, aus Castel.
Batton, Jakob, Postsecretär, aus Eltville.
Baudewin, Paul, Rentier, aus Königstein.
Baudri, Friedrich, Stadtverordneter, aus Köln.
Bauer, Andreas, Küfermeister, aus Gernsheim.
Bauer, Heinrich, Baumeister, aus Mannheim.
Bauer, Johann, Alumnus, aus Eichstätt.
Bauer, Johann, Pfarrer, aus Mainaschaff in Bayern.

Bauer, Michael, Pfarrvicar, aus Lohmar bei Siegburg.
Baumann, Philipp Werner, Maler, aus Düsseldorf, Vertreter des katholischen Vereins „Constantia" daselbst.
Baumhöer, Ant., Pfarrer, aus Wenden.
Baursch, Heinrich, Kaufmann, aus Niederkassel bei Bonn.
Baursch, Wilhelm, Subdiakon, aus Niederkassel bei Bonn.
Bausch, Heinrich, Alumnus, aus Arfurt in Nassau.
Bayer, Karl, Postcontroleur, aus Karlsruhe.
Beaury, F. Jos., Domrechner, aus Mainz.
Beck, Andreas, Lehrer, aus Niederschäffolsheim im Elsaß.
Beck, Severin, stud. theol., aus Owingen, Vertreter des akademischen Piusvereins zu Freiburg (Baden).
Becker, Dr. Dietrich, Domcapitular, aus Speyer.
Becker, Franz Adam, Landwirth, aus Gonsenheim.
Becker, Frz., Oekonom, aus Gonsenheim.
Becker, Friedrich, Stadtcaplan, aus Duderstadt in Hannover.
Becker, Jakob, aus Mühlheim bei Köln.
Becker, Joh. Nikolaus, Lehrer, aus Homburg v. d. H.
Becker, Jos. XIX., Oekonom, aus Gonsenheim.
Becker, Karl, Obersteuercontroleur, aus Hannover.
Becker, Kaspar, Alumnus, aus Hechtsheim.
Becker, Simon, Buchbinder, aus Mainz.
Beckers, Jakob, Gerber, aus Neuß.
Beitzeler, Franz, Garnisonspfarrer, aus Mainz.
Bellinger, Joh., Professor, aus Wiesbaden.
Belz, Konrad, Caplan, aus Hernsheim.
Bendel, Dr., Domcapitular, aus Rottenburg a. Neckar.
Bendel, Johann Georg, Schulinspector und Pfarrer, aus Großeislingen in Württemberg.
Bendix, Franz, Pfarrer, aus Ober-Olm.
Benseler, Theodor, stud. phil., aus Münster in Westphalen.
Beringer, Dr. Franz, Conrector am bischöfl. Convict zu Mainz.
Beringer, Karl, Buchbinder, aus Mainz.
Beringer, Werner, Pfarrer, aus Bendersheim.
Berkens, Jakob, Priester der amerikanischen Mission, aus Hartfort in Nordamerika.
Berlé, Johann, Küfermeister, aus Mainz.

Berlé, Kaspar, Küfermeister, aus Mainz.
Bernd, Franz Jos., Lehrer, aus Gaulsheim.
Bernhard, Alexander, Gutsbesitzer, aus Steinau.
Bernards, Jos., Landgerichtsassessor, aus Düsseldorf.
Bernickel, Friedrich Wilhelm, Caplan, aus Rheinbach bei Bonn.
Berrisch, Arnold, Präses des Volks- und Gesellenvereins aus Eschweiler.
Bertes, Johannes, Oekonom, aus Badenheim in Rheinhessen.
Berthold, Karl, Reallehrer, aus Bucholt in Westphalen.
Bertram, Friedr., stud. theol., aus Eltville.
Bertram, Dr. Konrad, Pfarrer, aus Steinweiler in der Rheinpfalz.
Bethany, Matthias, Kaufmann, aus Köln.
Betz, Tobias, Pfarrer, aus Proselschien.
Beyer, Joh, Bapt., Oberstudienrath und Pfarrer, aus Darmstadt.
Beyerle, Pius, Pfarrer, aus Eichtersheim in Baden.
Beyvers, Hubert, Vicar, aus Marienheide.
Bibon, Joh. Bapt., Rentner, aus Rüdesheim.
Bickell, Dr. Gustav, Professor, aus Münster in Westphalen.
Biergant P., Guardian, aus Oggersheim, Bayr. Pfalz.
Biermann, L., Pastor, aus Herzlake (Osnabrück.)
Bigot, Johann, Missionspfarrer, aus Bad Soden.
Bilstein, Eduard, Hofuhrmacher, aus Darmstadt.
Binger, Franz, Schmied, aus Laubenheim.
Binnerfeld, Johann, Lehrer, aus Frettenheim.
Bircken, Franz, Pfarrer, aus Rosbach in Rheinpreußen.
Bircks, Wilhelm, Kaufmann, aus Crefeld.
Bischoff, F. Joseph, Pfarrer, aus Speyer.
Bischoff, Karl, Pfarrer, aus Heimbuchenthal in Unterfranken.
Bisenius, Michael, Alumnus, aus Trier.
Bissingen, Cajetan Graf von, aus Schramberg.
Bitz, Philipp, Alumnus, aus Budenheim.
Blank, J. B., Pfarrer, aus Eschbach.
Blankenberger, Jakob, Assistent im bischöfl. Seminar zu Mainz.
Blaum, Jakob, Schneider, aus Montabaur.
Blaum, Johann, Kaufmann, aus Darmstadt.
Blees, Theodor, Kaufmann, aus Aachen.
Blendel, Adam, Pfarrer, aus Greussenhain in Unterfranken.

Blenkner, Martin, Caplan, aus Zornheim.
Bleyler, Dominik, Gymnasiast, aus Cappel, Baden.
Bleyler, Emil, stud. theol., aus Cappel, Baden.
Blösinger, Decan, aus Freimersheim.
Blum, Joh., Oekonom, aus Gernsheim.
Blum, Kanzlist, aus Darmstadt.
Blumenberg, Heinrich, Kaplan, aus Gronau bei Hildesheim.
Blummacher, Bäckermeister, aus Köln.
Blummacher, Vicar, aus Herkenrath bei Köln.
Bock, Dr. Adam, Gutsbesitzer, aus Aachen.
Bode, J. F., Pfarrer, aus Mainz.
Bodenbenner, Peter, Alumnus, aus Fulda.
Bodmann, Franz Freiherr von, aus Bodmann am Bodensee, Baden.
Bone, Adolph, stud. juris, aus Mainz.
Bone, Heinrich, Gymnasialdirector, aus Mainz.
Bone, Dr. Karl, Gymnasiallehrer, aus Bonn.
Bongart, Ludwig, Baron von, aus Paffendorf in Rheinpreußen.
Bonn, Joseph, Pfarrer, aus Fischbach am Reis in Nassau.
Bopp, Philipp Ant., Pfarrer, in Birkenfeld in Unterfranken.
Bork, Johann, Kaufmann, aus Wöllstein.
Boß, Franz, Bäcker, aus Odenkirchen bei Rheydt.
Bott, Karl, Pfarrer, aus Heusenstamm.
Böhler, Aloys, Theolog, aus Schönau in Baden.
Böhmeke, Georg, Glashändler, aus Mainz.
Böhmer, Heinrich, Caplan, aus Kopenhagen.
Bölting, Pfarrer, aus Rhade.
Börger, Caplan, aus Frankfurt a. M.
Böselager, Fritz, Freiherr von, aus Nette bei Osnabrück.
Böselager, Karl, Freiherr von, aus Bonn.
Böselager, Phil., Freiherr von, aus Oesterreich.
Braganza, Herzog von, Königliche Hoheit, aus Heubach.
Brandt, Mathias, Pfarrvicar, aus Echtz bei Düren.
Braun, Ad., Bürgermeister, aus Straßbessenbach bei Aschaffenb.
Braun, Fridolin, Präfect, aus Sigmaringen.
Braun, Dr. Joseph, Arzt, aus Hünfeld.
Braun, Otto, stud. jur., aus Obernburg bei Aschaffenburg.

Brenken, Baron von, zu Weber in Westphalen.
Brenken, Dieterich, Baron von, zu Weber in Westphalen.
Bresgen, Karl, Dr. phil., Apotheker, aus Münstereifel.
Breuer, Adam, Goldarbeiter, aus Neuß.
Breuer, Johann Gregor, Lehrer, aus Elberfeld, Vertreter der katholischen Gesellschaft „Parlament."
Breust, Heinrich Christ., Lehrer, aus Erfurt.
Brill, Emmerich, Cigarrenfabrikant, aus Bilstein in Westphalen.
Brilmayer, Karl, Caplan, aus Sauer-Schwabenheim.
Brimann, Justus, Schuhmacher, aus Mainz.
Brinkmann, stud. theol., aus München.
Brixius, Heinrich, Oekonom, aus Zahlbach.
Brogsitter, P. J. H., Kaufmann, aus Ahrweiler.
Bröring, Magnus, Pfarrer, aus Dorsten in Westphalen.
Bröſting, Gottlieb, Kaufmann, aus Köln.
Bruch, Adolph, Gastwirth, aus Bingen.
Bruch, Karl, Kaufmann und Mühlenbesitzer, zu St. Wendel.
Bruns, Friedrich, aus Sachsen.
Brüchle, Buchbinder, aus Mainz.
Brück, Dr. Heinrich, Professor, aus Mainz.
Brühl, Joseph, Weber, aus Mainz.
Brüssel, Baron Felix, aus Schaubeck in Württemberg, Mitglied des Centralcomité's.
Bucher, Joseph Anton, Kämmerer und Schulinspector, aus Wengen in Schwaben.
Buck, Jakob, Caplan, Progymnasialdirector, aus Dresden.
Bundschuh, Ludwig, Pfarrer, aus Liggeringen am Bodensee, Baden.
Burbach, Wilhelm, Lehrer, aus Neuß.
Burgund, Nikolaus, Pfarrer, aus Braunweiler b. Kreuznach.
Busch, Johann Georg, Kaufmann, aus Mainz.
Busch, Dr. Karl, Regierungsrath, aus Wiesbaden.
Busch, Nikolaus, Tischlermeister, aus München.
Busch, Philipp, Kaufmaun, aus Mainz.
Buschmann, Johann, Rentner, aus Coblenz, Vertreter der Kaufmannscongregation.
Buseck, Franz Seraph von, Caplan, aus Mennelsdorf, Präses des St. Josephsvereins.

Busse, Julius, Baumeister, aus Neuß.
Bussem, Mathias, Caplan, aus Essen a. d. Ruhr.
Bügel, Anton, Haushofmeister, aus Offenbach.
Büsch, Julius, Alumnus, aus Linz a. Rhein.
Büscher, Gerhard, Gymnasiallehrer aus Hasselsweiler (Rheinprov.).
Büsse, Konrad, Rector, aus Niederwenigern a. d. Ruhr.
Cadenbach, Wilhelm, Definitor, aus Carden a. d. Mosel.
Cahensly, Peter Paul, Kaufmann, aus Limburg.
Capellmann, Dr. Karl, Arzt, aus Aachen.
Cathiau, Cigarrenhändler, aus Mainz.
Chamaré, Graf Anton, k. k. Kämmerer, Ritter des Malteser-Ordens, zu Stolz bei Frankenstein in Preuß.-Schlesien.
Classmann, Pfarrer, aus Hochheim.
Clement, Bezirksgerichtsrath, aus Mainz.
Cloes, Eduard, Advocat, aus Lüttich.
Cloßmann, Karl, Pfarrer, aus Nieder-Ingelheim.
Clüver, Dr. Heinrich, Diakon, aus Bamberg.
Collé, Friedrich Wilhelm, Caplan, aus Rheinbrohl b. Neuwied.
Conrad, Sebastian, Kaufmann, aus Sendelbach in Bayern.
Conradi, Aloys, Pfarrer, aus Nachtsheim a. d. Eifel.
Contzen, Johann, Oberbürgermeister, aus Aachen.
Corman, Amandus, Rentner, aus Baelen in Belgien.
Cramer, Joh. Theod., Pastor, aus Bochum, Diöc. Paderborn.
Craz, Gustav, Kaufmann, aus Rüdesheim.
Cremer, Johannes, Kaufmann, aus Köln, Vertreter des neuen Bürgervereins.
Cron, Friedrich, Stiftungsrath, aus Karlsruhe.
Czeizel, Gabriel, Professor der Theol. am Seminar in Neutra (Ungarn.).
Dahm, Jakob, Stadtverordneter und Malteserritter, aus Bonn.
Dalquen, Hermann Joseph, Küfermeister, aus Seligenstadt.
van Damme, Canonicus und Professor am Priesterseminar zu Gent.
Danz, Christian, Alumnus, aus Mainz.
Dapper, Fr., Schuhmacher, aus Worms.
Dasbach, Friedrich, Caplan aus Trier.
Deckebrock, Joseph, Pfarrverweser aus Frankenthal (Rheinpfalz).

Dedio, Peter, Oekonom, aus Onnersbach.
Degen, Franz, Kaufmann, aus Neckargemünd.
Degräs, Joseph, Rentner, aus Aachen, Vertreter des Piusvereins.
Dehaan, Daniel, Caplan, aus Emmerich, Präses des Gesellenvereins.
Dehen, Joseph, stud. theol., aus Müden.
Delaspée, August, Maler, aus Wiesbaden.
Delaspée, Friedrich, Weinhändler, aus Wiesbaden.
Dell, Joseph, Pfarrer, aus Zell, bayer. Rheinpfalz.
Deller, Aloys, Vicar, aus Unterthingau in Bayern.
Dergel, Johannes David, Pfarrer und Schulinspector, aus Münchweiler a. Gl.
Deschner, Ad., Schuhmacher, aus Mainz.
Determann, Heinrich, Kaufmann, aus Lingen in Westphalen.
Dettling, Johann, Pfarrer, aus Harthausen bei Oberndorf, Württemberg.
Deuninger, Karl, Pfarrer, aus Meßbach, Württemberg.
Deuringer, Michael, Bürgermeister in Gersthofen bei Augsburg.
Dexelmann, Friedr., Kaufmann, aus Mainz.
Dexelmann, Peter, Caplan, aus Westhofen.
Dibelka, Joseph, Rentner, aus Frankfurt a. M.
Dickhaut, Valentin, Schuhmacher, aus Laubenheim.
Diebler, Schreinermeister, aus Wiesbaden.
Diederichs, Ferdinand, Vicar, aus Enniger in Westphalen.
Diefenbach, Johannes, Pfarrer, in Braubach a. Rhein.
Dieffenbach, Paul, Kaufmann, aus Mainz.
Diener, Heinrich, Landwirth, aus Hochheim.
Dietz, Andreas, Dechant aus Gemünden.
Dietz, Nikolaus, Caplan, aus Kissingen.
Dilg, Karl, Privatier, aus Aschaffenburg.
Dilles, Gymnasiast, aus Trier.
Dilles, Peter, Kaufmann, aus Trier.
Dillmann, Franz, Pastor, aus Boppard bei Coblenz.
Dinkels, Peter, Kupferschmied.
Dittmann, Joseph, Cooperator, aus Bergtheim bei Würzburg.
Dobelstein, Carl, Oekonom, aus Kasparbrüch bei Oligs.
Dockendorf, Jakob, Alumnus, aus Winzenheim, Regb. Coblenz.

Dorll, Ferdinand, Uhrmacher, aus Limburg a. d. Lahn.
Dormann, Maurermeister, aus Wiesbaden.
Dormann, Johann, Steinhauermeister, aus Wiesbaden.
Dorth, Karl, Freiherr von, aus Darmstadt.
Dorth, Hans, Freiherr von, aus Neckar-Steinach.
Dorth, Wilhelm, Freiherr von, aus Neckar-Steinach.
Dorschel, Karl, Kaufmann, aus Mainz.
Doyen, Canonicus, aus Straßburg.
Döppes, Anton, Sattler, aus Limburg a. d. Lahn.
Döring, Bartholomäus, Pfarrer, aus Berntrode im Eichsfeld.
Dörr, Heinrich, Stadtpfarrer, aus Mühlheim in Württemberg.
Dörsam, Johann I., Müllermeister, aus Mörlenbach.
Dötsch, Jos., Assistent am Generalvicariat zu Köln.
Draf, Heinrich, Pfarrer, zu Wermelskirchen bei Elberfeld.
Drammer, Joseph, stud. theol., aus Bonn.
Dreesbach, Jakob, Pfarrer, aus Grävenbroich.
Drescher, Peter, Pfarrer, aus Badenheim b. Bingen.
Droll, Carl, Kaplan, aus Ettleben bei Werneck, Unterfranken.
Graf Droste zu Vischering, Erbdroste des Fürstenthums Münster, Mitglied der kath. Gesellschaft „Eintracht.“
Druffel, Clemens von, Rentier, aus München.
Duhr, Bernhard, Student, aus Köln.
Dutzenberg, Franz Xaver, Juwelier, aus Crefeld.
Düker, Heinrich, Professor und Domprediger, aus Hildesheim.
Dümmich, Gustav, Kaufmann, aus Mainz.
Dürbeck, Jos., Caplan, aus Bamberg, Präses des Gesellenvereins.
Dürring, Julius, cand. philos., aus München.
Dykmanns, Pfarrer, aus Dülken.
Eberhard, Anton, Decan, aus Wiesenthal, bei Bruchsal.
Eberhart, Andreas, Pfarrer, aus Hallgarten.
Eberhart, Joseph Benedict, Schneidermeister, aus Mainz.
Eberle, Heinrich, cand. theol., aus Constanz.
Eberle, Kaufmann, aus Mainz.
Ebert, Heinrich, Pfarrer, aus Weibersbrunn im Spessart.
Eck, Johann, stud. phil., aus Darmstadt.
Eck, Peter, Ackersmann, aus Gonsenheim.
Eckel, Bürgermeister, aus Königsbach in der Rheinpfalz.

Ecker, Franz, Kaufmann, aus St. Wendel.
Eckerich, Joh. Bapt., Decan, aus Weiskirchen bei Offenbach.
Eckert, Christoph, Kaufmann, aus Mainz.
Eckert, Ferdinand, Pfarrer, aus Ziegelhausen bei Heidelberg.
Eckert, Johann, Pfarrer, aus Lorch a. Rhein.
Edel, Nikolaus, Pfarrer, aus Hüttenheim im Elsaß.
Edelmann, Karl, Assessor, aus Karlsruhe.
Eder, Anton, Decan, aus Sauer-Schwabenheim.
Ehatt, Kaspar, Bäckermeister, aus Seligenstadt.
Ehrlich, Johann, Pfarrer, aus Kronenberg.
Eich, Joseph, Bäcker, aus Trier, St. Barbara.
Eichhorn, Nikolaus, Kaufmann, aus Germersheim.
Eighorn, Adam, Pfarrer, aus Schmalnau, Bezirk Gersfeld in Preußen.
Eingärtner, Peter, Schiffer, aus Frankfurt a. M.
Einig, Peter, Abiturient, aus Trier.
Eisel, Joh., Caplan, aus Frankfurt a. M.
Eisenach, Franz, Caplan, aus Heimbachweiß bei Coblenz.
Eisenberger, Ludwig, Kaufmann, aus Fürth in Bayern.
Eisenberger, Max, Notar, aus Tölz in Baden.
Eisenhauer, Georg, Privatier und Vorstandsmitglied der St. Michaelsbruderschaft, aus Birken.
Eisenhauer, Mich., Oekonom, aus Gernsheim.
Eismayer, Lorenz, Metzgermeister, aus Mainz.
Elsenheimer, Georg, cand. theol., aus Wiesbaden.
Elsing, Kasp., Caplan, aus Frankfurt a. M.
Enck, August, cand. phil., aus Münster.
Endepols, Michael, Kaufmann, aus Süchteln bei Crefeld.
Enders, Aloys Karl, aus Oberrodenbach, bei Hanau.
Enders, Jakob I., Schuhmachermeister, aus Mainz.
Enders, J. B., Pfarrer, aus Flonheim in Rheinhessen.
Endraß, Magnus, k. Studienlehrer, aus Germersheim.
Endres, Joh. Jos., Expositus, aus Langendernbach bei Hadamar.
Endres, Richard, stud. juris, aus München.
Engel, Karl, Decan und Stadtpfarrer, aus Hünfeld.
Engelhard, Gastwirth, aus Mainz.
Engelhard, Johann, Pfarrer, aus Landstuhl.
Engelhard, Joseph, Caplan, aus Bingen.

Engelhardt, Joseph, Oberförster, auf Wildhof bei Offenbach.
Engesser, Rud., Pfarrer aus Oberhäusel, bei Waghäusel in Baden.
Englert, Heinrich, Bäckermeister, aus Großwaldstadt bei Aschaffenburg.
Eming, Johannes, Pfarrer, aus Hervest bei Dorsten in Westphalen.
Emonds, Jakob, Kaufmann, aus Eupen, Vertreter der Gesellschaft „Constantia."
Erkelenz, Johannes, Caplan, aus Saarn.
Erkes, Karl, Kaufmann, aus Köln.
Erler, Ludwig, Domcapitular und Rector des bischöfl. Convicts, aus Mainz.
Ermter, Franz, Caplan und Präses des Gesellenvereins, aus Kerpen i. d. Rheinprovinz.
Erz, Math., Alumnus, aus Groß-Winternheim.
Eschborn, Jos., aus Heidesheim.
Esebeck, Heinrich, Baron von, aus Mainz.
Eser, Georg, Postsecretär, aus Mainz.
Esser, Leonhard, Maurermeister, aus M.-Gladbach.
Estenfeld, Heinrich, Alumnus, aus Friesenheim.
von Euch, Joh., Missionspfarrer, aus Friedericia in Dänemark.
Euler, Johann, Pfarrer, aus Viernheim.
Evers, Gustav I., Kreisgerichtsrath, aus Paderborn.
Fachbach, Georg, Weinhändler, aus Mainz.
Falk, Johann III., Metzgermeister, aus Mainz.
Falk, Johann, Metzger, aus Mainz.
Falk, Karl August, Pfarrer in Montlingen, Canton St. Gallen in der Schweiz.
Falk, Louis, Metzger, aus Mainz.
Falk, Nikolaus, Schloßverwalter, aus Mainz.
Falkenstein, Küfermeister, aus Bingen.
Faßbender, Adam, Caplan, aus Hechtsheim.
Fastré, Math. Jos., Stadtverordneter, aus Eupen.
Faubel, Gerhard, Postmeister, aus Hünfeld.
Faulhaber, Franz Joseph, Pfarrer und Decan, aus Hundheim b. Wertheim a. M.
Faust, Casimir, Einnehmer, aus Mainz.
Faust, Joseph, Decan, aus Hadamar.

Fausten, Konrad, Hotelbesitzer, aus Burgwaldniel bei Gladbach.
Fehr, Phil. Jacob, Domprobst, aus Worms.
Fehrenbach, Georg, Pfarrer, aus Neckarhausen in Baden.
Feiger, Gregor, Kaufmann, aus Waldstetten in Baden.
Feilen, Joseph, Pfarrer, aus Kirn bei Kreuznach.
Felden, Nikolaus, Oekonom im Knabenseminar, aus Metz.
Feldmann, Theodor, Cooperator, aus Lohnsburg bei Waldzell in Oberösterreich.
Felldihng, Johann von, päpstl. Lieutenant, aus Schweden.
Fendel, Friedrich, Kohlenhändler, aus Mainz.
Fendel, Friedr., stud. phil., aus Niederheimbach.
Ferres, Peter Joseph, Pfarrer, aus Schnorrbach, Kreis Simmern.
Feuerstein, Franz, Kaufmann, aus Fulda.
Fey, Pfarrer, aus Bous a. d. Saar.
Finck, Karl, Weinhändler, aus Mainz.
Fink, Heinrich, Privatmann, aus Edenkoben.
Fink, Joseph, Pfarrer, aus Lambsheim in der Rheinpfalz.
Fischer, Pfarrer, aus Drolshagen, Westphalen.
Fischer, Anton, Religionslehrer, aus Essen a. d. Ruhr.
Fischer, Christian, Rechtsanwalt, aus Paderborn.
Fischer, Felix, Rentmeister, aus Nordkirchen in Westphalen.
Fischer, Franz, Pastor, aus Burgen a. d. Mosel, Vertreter des dortigen katholischen Bürgervereins „Concordia."
Fischer, Franz, Kaufmann, aus Gernsheim.
Flamm, Franz Wilhelm, Kaufmann, Mitglied des Bonifacius-Vereins, aus Aachen.
Flöck, Konrad, Caplan, aus Völklingen a. d. Saar.
Follert, Johann, Bäckermeister, aus St. Mathias bei Trier.
Forder, Joseph, Schlosser, aus M.-Gladbach.
Forschner, Karl, Gymnasiast, aus Dienheim bei Oppenheim.
Fösser, Richard, Dr. jur., aus Frankfurt a. M.
Frank, Freiherr von, Pfarrer, aus Bintenhausen.
Frankenberger, August, Bäckermeister, aus Aschaffenburg.
Frankenstein, Georg Freiherr von, Schloß Ullstadt, Post Langenfeld, in Bayern.
Franssen, Heinrich, Kaufmann, aus Köln.
Franz, Anton, Domcaplan, aus Frankfurt a. M.

Franz, Engelbert, Schuhfabrikant, aus Seligenstadt.
Franz, Joseph, stud. jur., aus Mainz.
Franzer, Hubert Lorenz, Beigeordneter, aus Eschweiler.
Frenay, Edmund, Kaufmann, aus Mainz.
Frenay, Karl, Großhändler, aus Mainz.
Frenz, Ernst, aus Mainz.
Freudhofmeier, Aloys, Caplan, aus Wien.
Friederici, Cigarrenfabrikant, aus Dietesheim b. Mühlheim a. M.
Friedrich, August, Gymnasiast, aus Gonsenheim.
Friedrich, Johann, Gymnasiast, aus Alzey.
Friedrich, Richard, Kaufmann, aus Dingelstedt.
Friedrich, Valentin, Postsecretär, aus Mainz.
Frisch, Georg, Bäckermeister, aus Kostheim bei Mainz.
Froberg, Montjoie, Graf, aus Gersfeld bei Fulda.
Froitzheim, Gottfr., Kaufmann, aus M.-Gladbach.
Froning, Wilhelm, Oekonom, aus Dülmen.
Fronmüller, Konrad, stud., aus Frankfurt a. M.
Fröhlich, Georg Karl, Decan, aus Schmerlenbach bei Aschaffenburg.
Frühwein, Valentin, Landwirth, aus Münster bei Dieburg.
Fuß, Johann, Lehrer, aus Bobenheim in der Rheinpfalz.
Fürske, Karl, Garnisonspfarrer, aus Mainz.
Fürst, Franz Anton, Privatier, aus Höpfingen in Baden.
Fürstenberg-Körtlinghausen, Leopold, Freiherr von, zu Körtlinghausen bei Warstein.
Galen, Clemens, Graf von, Appellationsgerichtsreferendar, aus Münster.
Galen, Ferdinand, Graf von, aus Dinklage (Oldenburg.)
Galen, Dr. Max, Graf von, päpstlicher Kammerherr, aus Münster
Gallo, Karl, stud., aus Hochheim.
Gallo, Theodor, Kaufmann, aus Hochheim.
Ganczarski, Victor, cand. theol., aus Ratibor in Schlesien.
Ganteaux, Hermann, Privatmann, aus Mühlheim a. d. Ruhr.
Garisch von Culmberger, Aug., Pfarrer, aus Bettingen, bei Saarlouis.
Garnier, Antoine, Literat, aus Bern, Schweiz.
Gaßmann, Johannes, Schneidermeister, aus Heiligenstadt.
Gaßner, Heinrich, Notar, aus Mainz.

Gatrio, Pfarrer, aus Niederhaßlach.
Gehrlein, Peter, Bäckermeister, aus Germersheim.
Geibel, Georg Anton, Kaufmann, aus Limburg in Nassau.
Geier, Dr. Heinrich, Bauunternehmer, aus Mainz.
Geier, Dr. Wilhelm, Religionslehrer, aus Mainz.
Geiger, Karl, Diakon, aus Dorsten, Diöcese Münster.
Geißler, Jakob, Pfarrer, aus Seckenheim bei Mannheim.
Gelzhäußer, aus Mainz.
Gemmingen, Ad., Baron von, aus Darmstadt.
Georg, Johann Baptist, Pastor, aus Welling.
Georges, Jean, Pfarrer in Adelange, Lothringen.
Gerber, Joseph, Caplan, aus Hagenau (Elsaß).
Gerber, Victor, Stadtpfarrer, aus Hagenau (Elsaß).
Gerecht, Paul, Organist, aus Mainz.
Gerharts, Joseph, Posamentierer, aus Mainz.
Gerlach, Joseph, Lehrer, aus Stromberg.
Gerster, Gottfried, Schreinermeister, aus Mainz.
Gerster, Jak., Kaufmann, aus Mainz.
Gerster, Joseph I., Schreinermeister, aus Mainz.
Geßner, Philipp, Landgerichtsassessor, aus Obernburg a. M.
Geuljans, Aloys, Rentner, aus Aachen, Vicepräsident des Vincenzvereins.
Giani, Joseph August, Kaufmann, aus Mainz.
Giani, Karl Joseph, Kaufmann, aus Mainz.
Giesen, Eberhard, Domcaplan, aus Frankfurt a. M.
Giesen, Franz, Färber, aus Montabaur.
Giessen, M., Kaufmann, aus Mainz.
Gilsdorf, Franz, Gutsbesitzer, aus Braunweiler, bei Kreuznach.
Gintz, Franz Joseph, Pfarrer, aus Wörth an der Sau.
Gisbertz, Joseph, cand. theol., aus Venratt.
Glaab, Joseph, Oekonom, aus Krombach bei Aschaffenburg.
Gleitz, Heinrich, Caplan, aus Nordhausen am Harz.
Glückert, Fritz, Schreiner, aus Mainz.
Glückert, Ignaz, Kaufmann, aus Mainz.
Glückert, Johann, Kaufmann, aus Mainz.
Glückert, Johannes, Kaufmann, aus Mainz.
Glückert, Joseph, stud. theol., aus Mainz.

Gnau, Stephan, Caplan, aus Eiterfeld b. Fulda.
Goergen, Johann, Pfarrer, aus Stromberg.
Goller, Jos., Pfarrer und Dechant, aus Simmerath b. Aachen.
Goor, Johann, Kaufmann, aus Eupen.
Gossen, Johann, Kaufmann, aus Castel.
Gottdang, Ferdinand, Kaufmann, aus Stuttgart, Vertreter der Marianischen Congregation.
Göbel, A., Müller, aus Bingen.
Göbel, Anton, Gerber, aus Bingen.
Göbel, Franz, Sacristan, aus Kirdorf.
Göbel, Hugo, Maler, aus Montabaur.
Göbel, Nikol., Bäckermeister, aus Mainz.
Göbels, Joseph, Bauunternehmer, aus Aachen.
Gödecker, Christoph, Kaufmann, aus Warschau.
Gödecker, Karl Sebastian, Kaufmann, aus Mainz.
Gödecker, Philipp, Kaufmann, aus Mainz.
Gölz, Gemeindeeinnehmer, aus Wald-Michelbach.
Görger, Franz, Kaufmann, aus Coblenz.
Götz, Heinrich, Pfarrer, aus Alzey.
Graab, G., Kaufmann, aus Bingen.
Gracher, Karl, Alumnus, aus Trier.
Graf, Adolph, Caplan, aus Zell bei Worms.
Graf, Ph., Caplan, aus Kleinkrotzenburg.
Grand-Ry, Andr. von, Gutsbesitzer, aus Eupen.
Granert, Leopold Ludwig, Gymnasialrector aus Meppen in Hannover.
Grantegein, Dr., Reallehrer, aus Mayen.
Gratz, Cornelius, Pfarrer, aus Kirlach, Baden.
Greif, Jakob, Pastor, aus Düppenweiler, Rheinpreußen.
Grieser, Joseph, Pfarrer, aus Lixheim in Lothringen.
Grimm, Dominicus, Pfarrer, aus Gonsenheim.
Grimm, Peter, Alumnus, aus Kolsheim in Baden.
Grimm, Philipp Joseph, Reallehrer, aus Linz am Rhein.
Groh, Friedrich, Maurermeister.
Gronheid, Georg, Pfarrer, aus Bremen.
Grosmann, Friedrich Wilh., Gutsbesitzer, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Grundkötter, Caplan, aus Münster.
Grünewald, Dionys, Gastwirth, aus Coblenz.
Gutjahr, Jakob, Polizeisecretär, aus Mainz.
Gutjahr, Ph., Küfer, aus Mainz.
Günst, Anton, Oekonom, aus Naumburg, Hessen.
Günst, Julius, Caplan, aus Fritzlar.
Haal, Franz, Gesellenpräses, aus Luxemburg, Abgeordneter des Vincenzvereins.
Haanen, Barthel, Rentner, aus Köln.
Haas, Pfarrer, aus Eppstein in Preußen.
Haas, Adolph, Redacteur, aus Augsburg.
Haas, Franz Jos., Decan, aus Michelbach.
Haas, Gaston, stud., aus Mainz.
Haas, Jakob Paul, Buchhändler, aus Mainz.
Haas, Joh. Bapt., Pfarrer, aus Mainz.
Haas, Leonhard, Schlosser, aus Worms.
Habbel, Joseph, Buchhändler, aus Amberg in der Oberpfalz.
Habig, Peter, Alumnus, aus Bommersheim.
Hack, Heinrich, Schuhmacher, aus Frankfurt a. M.
Hacks, Dominik, Conrector, aus Cleve.
Hafenbrädl, Franz Xaver, Freiherr von, Gutsbesitzer, aus Schedlhof bei Deggendorf.
Haffner, Eugen, Weinhändler, aus Mainz.
Haffner, Dr. Paul, Domcapitular, aus Mainz.
Hagenmeyer, Johann, Pfarrer, aus Wimmenthal in Würtemberg.
Hager, Edmund, Benedictiner, aus Salzburg.
Hahn, Ferdinand, Graf von, aus Neuhausen in Holstein.
Hahn, Gustav, Graf von, aus Neuhausen in Holstein.
Hallauer, Julius, Pfarrer, aus Sponheim b. Kreuznach.
Halm, Domcapitular, aus Köln.
Hamacher, G. J., Buchhändler, aus Frankfurt a. M.
Hammerle, Aloys Joseph, k. k. Studienbibliothekar und Abgeordneter mehrerer katholischer Vereine, aus Salzburg (Oesterreich).
Hannappel, Heinrich, Professor aus München.
Hansen, Damian, Kaufmann, aus Trier.
Hansen, Karl, Alumnus, aus Trier.
Hanstadt, Karl, Caplan, aus Bilme, Kreis Soest.

Hanz, Wilhelm, Pfarrer, aus Weilbach.
Happach, Joh. Bapt., Alumnus, aus Wengen in Oberbayern.
Harbordt, August, Missionspfarrer, aus Oschersleben.
Hardy, Edmund, stud. theol., aus Mainz.
Harig, Adam, Kaufmann, aus Mainz.
Hart, Dr. Julius van der, Gymnasiallehrer, aus Erkelenz.
Hartmann, Jakob, Tüncher, aus Camberg.
Hassemer, Johann Adam, Bäckermeister, aus Dromersheim.
Haßlacher, Konrad, Kaufmann, aus Cochem.
Haubrich, Peter, Alumnus, aus Marienrachdorf, Nassau.
Hauck, Franz, Hausdiener, aus Mainz.
Hauck, Peter, Maurermeister, aus Erfweiler in der Rheinpfalz.
Hauptmann, Peter, Rentner, aus Bonn.
Haus, Heinrich, Privatmann, aus Aschaffenburg.
Haus, Dr. juris Karl, aus Frankfurt a. M.
Haxthausen, Guido, Freiherr von, aus Vörden, Kr. Höxter, in Westphalen.
Hayd, Dr. theol., Heinrich, Professor am Lyceum in Freising.
Hayler, Dr. Karl, Arzt, aus Metten in Niederbayern.
Härten, Ludwig, Kaufmann, aus Geldern.
Häuser, Stadtrath, aus Bingen.
Hebberling, L., Kaufmann, aus Darmstadt.
Hebeisen, Johann, Schneidermeister, aus Dieburg.
Heberer, Georg Franz, Fabrikant, aus Bieber bei Offenbach.
Heck, Friedrich, Landwirth, aus Handschuhsheim bei Heidelberg.
Heckmanns, Joh. Joseph, Rector, von Blumenthal bei Aachen.
Hedderich, Johann Franz, Gürtler, aus Mainz.
Heeß, Joh., Caplan, aus Dieburg.
Hegener, Johann, Gutsbesitzer, aus Bernkastel.
Hehn, Heinrich Joseph, Pfarrer, aus Dernau b. Ahrweiler.
Heidenthal, Pet. Jos., Stadtrath und Schreinermeister, aus Bingen.
Heider, Adam, Lehrer, aus Hechtsheim.
Heilig, Sebastian, Pfarrer, aus Huttenheim in Baden.
Heimes, Wilhelm, Alumnus, aus Trier.
Heine, Ferdinand Xaver, Pfarrer, aus Nesselwang in Schwaben.
Heinen, Christian, Alumnus, aus Trier.

Heinrich, Franz, Kaufmann, aus Bensheim.
Heinrich, Dr. Johann Bapt., Domdecan, aus Mainz.
Heinricy, Cornelius, Vicar, aus Hollerich, im Großh. Luxemburg.
Heinz, Christian, Fabrikant, aus Kaiserslautern.
Heiser, Anton, Schreiner aus Mainz.
Heitemeyer, Franz, Rector, aus Ahlen in Westphalen.
Heiter, Wilhelm, Lehrer, aus Rheinzabern.
Helbig, Georg, Caplan, aus Darmstadt.
Helf, Albert, Seminarist, aus Trier.
Helferich, Georg, Pfarrer, aus Ober-Mörlen.
Helferich, Georg, Caplan, aus Ockenheim.
Helfrich, Adam, Caplan, aus Bensheim.
Hell, Franz, Kaufmann, aus Seligenstadt.
Hell, Thomas Leopold, Stadtpfarrer, aus Landau an der Isar.
Hellenthal, Nep., Organist, aus Merzig.
Hellrath, Johann Jakob, Fabrikant aus Frankenthal.
Helm, Joseph, Student, aus Bensheim.
Helmich, F. A., Weinproducent, aus Deidesheim.
Helwig, Johannes, Pfarrer, aus Bretzenheim.
Hemberger, Pfarrer, aus Straßburg.
Hemberger, Jos., Pfarrer, aus Boxberg in Baden.
Henco, Jakob, Geheimer Obergerichtsrath, aus Mainz.
Henco, Ignaz, Möbelfabrikant, aus Mainz.
Hendrichs, Joh. Nikolaus, Kaufmann, aus Köln, Vertreter des Vincenzvereins.
Hengesch, Dr. Domin., Vicar, aus Luxemburg.
Hennecka, Adam, Geistl. Lyceumslehrer, aus Constanz.
Hennes, Heinrich, Eisengießereibesitzer, aus Crefeld.
Henrich, Andreas, Tapezierer, aus Mainz.
Henrici, Sigmund, Pfarrer, aus Ebersheim.
Hense, Dr. Friedrich, Repetitor, aus Münster in Westphalen.
Hensel, Friedrich Joseph, Caplan, aus Nieder-Mörlen.
Hensler, Joseph, Rentner, aus Ehrenbreitstein.
Herbener, Joseph, Cooperator, aus Oberuffhausen b. Fulda.
Herchenbach, Wilhelm, Schriftsteller, aus Düsseldorf.
Herchenbach, Wilhelm, stud. theol., aus Münster, Vertreter der „Harmonia“ daselbst.

Hergenröther, Ignaz, Stadtcaplan, aus Haßfurt in Bayern.
Herke, Leonhard, Pfarrer, aus Darmstadt.
Herkens, Joh., Vicar, aus Lützenkirchen.
Hermann, Friedrich, Vicar, aus Dorsten.
Hermann, Johann, cand. philos., aus Neumarkt in der Oberpfalz.
Hermeling, Gabriel, Goldschmidt, aus Köln.
Hermes, Heinrich, Curatus, aus Erkelenz.
Hermes, Ludwig, Pfarrer, aus Astheim.
Herrmann, Balthasar, Gutspächter, aus Wagenbach in Baden.
Herrmann, Otto, Kaufmann, aus Mainz.
Hertkens, Johann, Vicar, aus Lützenkirchen bei Köln.
Herwig, Heinrich, stud. juris, aus Münster in Westphalen.
Hesse, Abraham, Diakon, aus Olpe, Diöcese Paderborn.
Hesselbach, Franz, Privatier, aus Frankfurt.
Hesseler, Heinrich, Schlossermeister, aus Godesberg bei Bonn.
Hesselmann, Heinrich, Kammerdiener, aus Münster in Westph.
Heuß v., Hofrath, aus Bodenheim.
Heußlein, Anton, Lehrer, aus Klein-Auheim b. Groß-Steinheim.
Hetzler, Nikolaus, aus Hernher in der bayer. Pfalz.
Hickethier, Karl Ernst, Buchdrucker, aus Mainz.
Hiemons, Wilh., aus Dieburg.
Hild, Georg, Dachdeckermeister, aus Mainz.
Hildermann, Ignaz, Kaufmann, Villa Friedheim, Osnabrück.
Hildner, Franz Anton, Tünchermeister, aus Köln, Vertreter des neuen Bürgervereins.
Hillebrand, Adolph, Gymnasiast, aus Mainz.
Hillebrand, Franz, Glaser, aus Limburg.
Hilpisch, Georg II., Chorregent aus Kiedrich im Rheingau.
Hilpisch, Joseph, Lehrer, aus Montabaur.
Hinckers, Johann, Repetent im Convict zu Emmerich.
Hinkel, Wilhelm, Pfarrer, aus Furschweiler bei St. Wendel.
Hirsch, Matthias, aus Mainz.
Hirschfelder, Rudolph, Regierungs- und Schulrath, aus Wiesbaden.
Hirth, F. P., Priester, aus Bürstadt.
Hochmeyer, Joseph, Pfarrer, aus Buchenberg in Schwaben.
Hock, Michael, Oekonom, aus Pflaumheim bei Aschaffenburg.

Hoensbroech, Paul, Graf von, auf Schloß Haag bei Geldern.
Hofbauer, Joseph, Caplan, aus Frankfurt, Präses des katholischen Männervereins.
Hoffmann, Aloys, Stadtpfarrer, aus Wiesloch, Baden.
Hoffmann, Eugen, stud. theol., aus Wiesloch in Baden.
Hoffmann, Jakob, Rentner, aus Mainz.
Hoffmann, Richard, Rector, aus Greven.
Hofmann, August, Kunst- und Handelsgärtner, aus Aschaffenburg.
Hofmann, Johs. Dr. med., aus Ober-Tiefenbach bei Limburg a. d. Lahn.
Hofmann, Max Joseph, Lehrer, aus Ochsenfurt in Franken, als Vertreter des katholischen pädagogischen Zweigvereins und Gesellenvereins daselbst.
Hohoff, Theodor, Weinhändler, aus Biebrich.
Hoitz, Jakob, Kaufmann, aus Bonn.
Holl, Joseph, cand. theol., aus Langerringen bei Augsburg.
Holler, Heinrich, Gastwirth, aus Sayn bei Coblenz.
Holzamer, Dr. Johannes, Professor, aus Mainz.
Holzwarth, Dr. Joseph, Instructor, aus Krickenbeck, Regbez. Düsseldorf.
Homann, Friedrich, Pfarrvicar, aus Amelsbüren bei Münster in Westphalen.
Hommel, Emil, Kaufmann, aus Fürth in Bayern.
Hommelsheim, Engelbert, Rentner, aus Sinzig a. d. Ahr.
Honickel, Rudolph, Pfarrer, aus Rauenberg bei Wiesloch, Baden.
Hopmann, Hermann, Lehrer und Vertreter des Vincenzvereins, aus Messingen in Hannover.
Horn, Heinrich, Kaufmann, aus Stuttgart.
Horn, Johs. Georg, Pfarrer, aus Offheim bei Hadamar.
Horn, Karl, Pfarrer, aus Minfeld.
Horn, Karl, Richter, aus Homburg in der Rheinpfalz.
Horn, Louis, Friseur, aus Hildesheim.
Horneck, Heinrich, Freiherr von, Schloß Thurn, Post Baiersdorf in Bayern.
Horsch, P. Wilhelm, Domvicar, aus Köln.
Hortel, H., Architekt, aus Münster in Westphalen.
Horthal, Eduard von, Rentner, aus Mainz.

Horz, Johann, Pfarrer, aus Winkel.
Houben, Hermann, Domcaplan, aus Limburg in Nassau.
Hovestadt, Ant., Rector, aus Gronau in Westphalen.
Högerle, Vitus, cand theol., aus Kirchberg, Oberamt Biberach in Württemberg.
Hölscher, August, Professor, aus Münster.
Hölscher, Bernhard, Pastor, aus Müuster.
Hölscher, Theodor, Goldarbeiter, aus Dülmen.
Hötel, Peter, Küfer, aus Kreuznach.
Hubert, Anton I., Oekonom, aus Sauer-Schwabenheim.
Hubert, Franz, Glöckner, aus Mainz.
Hubert, Nikolaus, Privatier, aus Würzburg.
Huby, Nikolaus, Handelsmann, aus Raeren.
Huff, Friedrich, Kaufmann, aus Mainz.
Hug, Gallus, Pfarrer in Altstätten, Canton St. Gallen in der Schweiz.
Huhn, Adalbert, Prediger, aus München.
Hulsmann, Joseph, Rector, aus Lüdinghausen.
Humann, Eduard, Kaufmann, aus Mainz.
Humann, Emil, Kaufmann, aus Mainz.
Huppert, Philipp, Barbier, aus Mainz.
Huschenbett, Michael, Decan, aus Worbis bei Erfurt.
Huth, Franz Joseph, Pfarrer, aus Pirmasenz.
Huthmacher, Laurenz, Oberpfarrer, aus Crefeld.
Hutmacher, Karl, Pfarrer, aus Oppau in der Rheinpfalz.
Hutten, Fritz, Freiherr von, aus Mainsondheim in Baiern.
Huttler, Dr. Max, Buchdruckereibesitzer und Landtagsabgeordneter, aus Augsburg.
Hübner, Franz Aloys, Caplan, aus Orb.
Hüesker, Anton, Fabrikant, aus Gescher in Westphalen.
Hülskamp, Dr. Franz, Präses, aus Münster.
Hülsmann, Joh. Theod., Pfarrer, aus Daisbach bei Michelbach (Pr. Nassau).
Hüpgen, Joseph, Rentner, aus M.-Gladbach, Vertreter des kath. Bürgervereins „Concordia."
Hüsker, Joseph, Fabrikbesitzer, aus Gescher in Westphalen.
Jacobi, Joh. Bapt., Pfarrer, aus Castel.
Jacobs, Karl, Kaufmann, aus Mainz.

Jakob, Joh. Gabriel, Kaufmann, aus Mainz.
Jakobi, Balthasar, Pfarrer, aus Osthofen.
Jamin, August, Kaufmann, aus Mainz.
Jamin, Joseph, Caplan, aus Kiedrich.
Jansen, Albert, Kaufmann, aus Düsseldorf, Vertreter der Congregation daselbst.
Jansen, Peter Heinrich, Pfarrer, aus Gummersbach.
Janson, Peter, Conditor, aus Mainz.
Janssen, Johann, Professor, aus Frankfurt a. M.
Janssen, Math., Priester, aus Steim in Holland. Limburg.
Janssen, Theodor, Kupferschmied, aus Goch bei Cleve.
Janßen, Arnold, Reallehrer, aus Bocholt in Westphalen.
Jäger, Heinrich, Pfarrer, aus Weisenau.
Jäger, Pet. Jos., Pfarrer, aus Bieber, Großh. Hessen.
Jbach, Johann, Pfarrer, aus Villmar.
Jbels, Jakob, Caplan, aus M.=Gladbach.
Jegel, Joh., Landwirth, aus Gernsheim.
Jehle, Joh. Georg, Gerichtsvollzieher, aus Mainz.
Jett, Wilhelm, Pfarrverwalter, aus Lörzweiler.
Jgel, Jos., Stadtprediger, aus Amberg in Bayern.
Jgler, Paul, Kaufmann, aus Wien.
Graf Joseph zu Jngelheim.
Jngenbrand, Johann, Oekonom, aus Bretzenheim bei Kreuznach.
Jochum, Frz. Andreas, Privatmann, aus Neunkirchen.
Johann, Pfarrer, aus Rockenhausen.
Johanniß, Joseph, Pfarrer, aus Urberach bei Dieburg.
Jöst, Karl, Caplan, aus Gensingen.
Jösten, Karl, Caplan, aus Lorch, Gesellenpräses.
Jsbert, Jakob, Hofgerichtsrath, aus Limburg in Nassau.
Karl Fürst zu Jsenburg=Birstein.
Jumpertz, Dr. Karl, Rector, aus Crefeld.
Jung, C., Pastor und Schulinspector, aus Beulich bei Brodenbach=St. Goar.
Jung, Johannes, Gutsbesitzer, aus Kahlbach bei Frankfurt.
v. d. Jungeblodt, Kreisgerichtsdirector, aus Dorsten.
von Jungenfeld, Arnold, Obergerichtsrath, aus Mainz.
Jungmann, Dr. Bernhard, Professor der Theologie, aus Brügge in Belgien.

Jüngst, Karl, Alumnus, aus Fulda.
Jüttner, Wendelin, Pfarrer, aus Schönau, Vertreter des kath. Gesellenvereins in Glogau in Schlesien.
Kaas, Johann, Privatier, aus Altfreweiler bei Saarlouis.
Kah, Bernhard, stud. jur., aus Heidelberg.
Kaiser, Philipp, Religionslehrer, aus Trier.
Kaim, Adolph, Chorregent, aus Biberach in Württemberg.
Kaiser, Johannes, Lehrer, aus Bobenheim, Rheinpfalz.
Kaiser, Joh. Lambert, Rentner aus Eupen.
Kaiser, Karl, Professor der Theologie, aus Solothurn.
Kaiser, Reinhard, Rentner, aus Mainz.
Kalt, Dr. Dominicus, Sanitätsrath, aus Bonn.
Kamp, Damian, Pfarrer, aus Freilaubersheim.
Kampmann, Ferdinand, Alumnus, aus Roermond in Holland.
Kannengießer, Jakob, Metzger, aus Coblenz.
Kante, Wilh. Franz, Kaufmann, aus Münster.
Kanzler, Markus Anton, Steuerperäquator, aus Bruchsal.
Kappen, Pfarrer, aus Münster.
Kast, Stephan, Buchbinder, aus Edenkoben.
Kauffmann, Johann, Lehrer, aus Barringen in Luxemburg.
Kaune, Christian, Alumnus, aus Hildesheim, Vertreter des akademischen Piusvereins.
Kämmerer, Georg, Kaufmann, aus Castel.
Kämmerer, Philipp, Bureaugehilfe, aus Mainz.
Keggen, Heinrich, Pfarrer, aus Erkrath, bei Düsseldorf, Präses des Arbeitervereins.
Kehler, Friedrich von, Legationsrath a. D., aus Berlin.
Kehren, Engelbert, Färbereibesitzer, aus M.-Gladbach, Vertreter des kath. Bürgervereins „Concordia."
Kehren, Johann, Kaufmann, aus M.-Gladbach, Vertreter des kath. Bürgervereins „Concordia."
Keilmann, Heinrich, Lehrer, aus Bretzenheim.
Keim, Adam IV., Ackersmann, aus Hechtsheim.
Keller, Rector der höheren Schule, aus Hünshorn bei Aachen.
Keller, Adam, Pfarrer, aus Mainz.
Keller, Johann, Portier, aus Mainz.
Keller, Joh. Bapt., Metzger, aus Mainz.

Keller, J. N., Pfarrer, aus Völkersbach b. Ettlingen.
Keller, Jos. Ant., Beneficiat, aus Neusatz-Eck, Baden.
Kellermann, Fritz, Lehrer, aus Bingen.
Kellermann, Karl, Kaufmann, aus Bingen.
Kempf, Christoph, Pfarrer, in Zornheim.
Kempf, Franz Joseph, Pfarrer, aus Kostheim.
Kempf, Johannes, Pfarrcurator, aus Mainz.
Kempf, Joseph, Religionslehrer, aus Mainz.
Keppler, Eugen, Priester aus Oedheim, Diöcese Rottenburg.
Kepplinger, Wilhelm, Alumnus, aus Mainz.
Kerber, Karl, Pfarrer, aus Hockenheim, Baden.
Kerkoff, Pastor, aus Neuenhausen in Hannover.
Kern, A., aus Dieburg.
Kerpen, Theodor, Alumnus, aus Monreal bei Mayen.
Kersting, Pfarrer, aus Lüdinghausen.
Kerz, Martin V., Ackersmann, aus Hechtsheim.
Keßler, Johann, Lehrer, aus Mainz.
Ketteler, Fritz Freiherr von, aus Thüle bei Salzkotten, Preußen.
Ketteler, Wilderich Freiherr von, aus Thüle bei Salzkotten, Preußen.
Ketter, Johann, Caplan, aus Sayn bei Coblenz.
Keulen, Heinrich, Rentner, aus Dernau b. Ahrw.
Keutner, H., Kaufmann, aus Rüdesheim.
Kever, Johann, Bäcker, aus Raeren.
Kieffer, Peter, Lehrer, aus Gostingen in Luxemburg.
Kienzle, Matthäus, Gärtner, aus Hohenzollern.
Kieser, Heinrich, Bürgermeister, aus Walldürn.
Kieser, Hugo, Kaufmann, aus Walldürn.
Kilb, Anton, stud. theol., aus Altenhain bei Soden.
Kilb, Heinrich, Lehrer, aus Wiesbaden.
Kilian, Peter Christoph, Kaufmann, aus Mainz.
Kilm, Val., Müller, aus Michelbach.
Kimmes, Adam, Caplan, aus Mainz.
Kind, Friedr., stud. litterar., aus Frankfurt a. M.
Kindhäuser, Heinrich, Beigeordneter, aus Lorsch.
Kinkel, J. J. Aloys, Pfarrer, aus Heßloch.
Kinkel, Michael, Tapezierer, aus Mainz.
Kirchheim, Georg, Buchhändler, aus Mainz.

Kirchner, Georg, Pfarrer, aus Nesselröden bei Duderstadt (Hannover).
Kirstein, Peter, Sensal, aus Mainz.
Klan, Jos., Spenglermeister, aus Montabaur.
Klaus, Adam, Religionslehrer, aus Trier.
Klaus, Johann, Küfer, aus Mainz.
Klee, Bernhard, Rentner, aus Heiligenstadt in Preuß.-Sachsen.
Klée, Dr. Franz, Arzt, aus Mainz.
Kleibolte, Heinrich, Vicar und Conrector, aus Warendorf.
Klein, August, Buchhändler, aus Elberfeld, Präses der Gesellschaft „Antonius."
Klein, Christian, Pfarrer, aus Obermohr in der Rheinpfalz.
Klein, Jak., Caplan, aus Mühlheim a. M.
Klein, Martin Andreas, Oekonom, aus Hechtsheim.
Klein, Peter, stud. theol., aus Donrath b. Siegburg, Rheinpreußen.
Kleinmann, Simon, Weingärtner, aus Castel.
Klepper, Wilhelm, Pfarrer, aus Mainz.
von Kleudgen, Dr. jr., aus Karlsruhe.
Klippel, Anton, Rentner, aus Mainz.
Kloos, Heinrich, Frühmesser, aus Hattersheim.
Kloos, Jakob, Decan, aus Helmsheim in Baden.
Klostermann, Karl, Pfarrer, aus Dolberg.
Klug, Nikolaus, Metzger, aus Mainz.
Klus, Heinrich, Rector, aus Düsseldorf.
Klusemann, Joh., geistl. Lehrer aus Opladen bei Köln.
Knaab, Lehrer, aus Ober-Ingelheim.
Knapp, Friedrich, Pfarrer, aus Langenschwalbach.
Knecht, Heinrich Franz, Müller, aus Eisenbach bei Aschaffenburg.
Knecht, Joh. Baptist, Bürgermeistereischreiber, aus Mainz.
Knecht, Ludwig, Dreher, aus Mainz.
Kneisel, Emmanuel, Pfarrer, aus Geisenheim.
Knie, Adam, Coadjutor, aus Geisenheim.
Knode, Gustav Adolph, Factor, aus Mainz.
Knoflach, Stephan, Caplan, aus Thaur bei Innsbruck, Vertreter des kath. Stammvereins und des pädagogischen Vereins für Tyrol.
Knorr, Berthold, Caplan, aus Mannheim.
Knußmann, Matthias, Weinwirth, aus Mainz.
Koch, Felix, Pfarrer, aus Hugstetten im Breisgau.

Koch, Heinrich, Divisionspfarrer, aus Frankfurt.
Koch, Jakob, Caplan, aus Groß=Steinheim bei Offenbach.
Koch, Karl, Caplan, aus Waltrop in Westphalen.
Koch, Kaspar, Stadtpfarrer, aus Mannheim.
Koch, Stephan, Fabrikgehilfe, aus Crefeld.
Kochem, Karl, Eisenhändler, aus Montabaur.
Kohl, Kaspar, Dreher, aus Hochheim.
Kolb, Gerhard, Pfarrer, aus Leutesdorf bei Neuwied.
Komp, Dr. Georg Ignaz, Regens des Priesterseminars zu Fulda.
Kopp, Andreas, Baumeister, aus Rüdesheim.
Korb, Jakob Adam, Privatmann, aus Dieburg.
Korff, Leopold, Freiherr von, aus Münster in Westphalen.
Korff, Max, Freiherr von, aus Münster.
Korff=Schmising, August, Graf, Oberstl., aus Münster.
Korn, Jakob, Privatier, aus Ehrenbreitstein.
Kortzer, Karl, Apotheker, aus Mainz.
Koscienskу, Agath., Pfarrer, aus Bartocno, Westpreußen.
Koser, Peter, Pfarrer, aus Gau=Algesheim.
Köck, Heinrich, stud. theol., aus München.
Köhl, Caplan, aus Eltville.
Kömpel, Johann, Kaufmann und Hutfabrikant, aus Heidelberg.
König, Philipp, Religionslehrer, aus Crefeld.
Königstein, Kilian, Alumnus, aus Niederbrechen in Nassau.
Körber, August, aus Deidesheim.
Körber, Dr., Caplan, aus Bamberg.
Körber, Dr., Redacteur, aus Bamberg.
Körfer, Heinrich, Rector, aus Erkelenz.
Körner, Jos. Theodor, Kaplan, aus Mainz.
Köth, Franz J., Kleidermacher, aus Mainz.
Köth, Martin II., Schuhmacher, aus Mainz.
Krapf, Georg Joseph, Beneficiat, aus Röttingen in Unterfranken.
Krapp, Andreas, Pfarrer, aus Scheinfeld in Bayern.
Krapp, Anton, stud. jur., aus Elzdolf.
Kratz, Aloys, Pfarrer, aus Schwanheim bei Frankfurt a. M.
Kratz, Hans, stud. juris, aus Coblenz.
Kratz, Joseph, Wirth, aus Mainz.
Kratz, Reiner, Pfarrer, aus Bütgenbach, Kreis Malmedy.

Krauter, Jos. Christ., Stuckaturer, aus Mainz.
Krauth, Bernhard, Pfarrer, aus Nieder-Schäffolsheim im Elsaß.
Krämer, Verwalter, aus Eltville.
Krämer, Adam, Decan, aus Heppenheim, Bergstraße.
Krämer, J. B., Reallehrer, aus Mainz.
Krebs, Dr. Joseph, aus Köln.
Kreis, Joh. Ant., Maler, aus Groß-Steinheim.
Kreisch, Peter, Religionslehrer, aus Erkelenz.
Kreisler, W., Pfarrer, aus Volkmarsen.
Kremer, Rector, aus Bensberg bei Köln.
Kreß, August, Pfarrer, aus Sulzbach am Main.
Kretzer, J. B., Advocat, aus Königstein (Taunus).
Kreusch, Bartholomäus, Kaufmann, aus Eupen.
Krieg, Joseph, Caplan, aus Hattenhof bei Fulda.
Krimmer, A., Präsident des Casinos, aus Offenbach.
Kroh, Anton, Bäcker, aus Mainz.
Kronast, Joseph, Domcapitular, aus München.
Krone, Joh., stud. theol., aus Hildesheim.
Kronenberger, Wilhelm, Bierbrauereibesitzer und Bäckermeister, aus Dudweiler bei Saarbrücken.
Krug, Florian, Apotheker, aus Mainz.
Krug, Joseph, Kaufmann, aus Mainz.
Kubinsky, Dr. Michael, Domcapitular, aus Kalocsa (Ungarn).
Kuhn, Hermann, Redacteur, aus Berlin.
Kunkel, Friedrich, aus Aschaffenburg.
Kunkel, Sebastian, Gymnasiallehrer, aus Eltville.
Kunz, Georg, Kaufmann, aus Mainz.
Kunz, Peter, Sattlermeister, aus Mainz.
Kunzmann, Joh, Schuhmacher, aus Michelbach.
Küppers, Gottfried, Pfarrer, aus Biebrich.
Läble, Franz Joseph, Pfarrer, aus Gersthofen bei Augsburg.
Laist, Philipp, Pfarrer, aus Mühlheim a. M.
Lala, Heinrich, Seminarregens, aus Limburg in Nassau.
Laligant, Marcellin, Abbé, aus Dijon.
Lambert, Leonhard, Convictsdirector, aus Speyer.
Lamberti, Philipp, cand. theol. im bischöfl. Seminar, aus Trier.
Lammert, Friedrich, Pfarrer in Hohensachsen a. d. Bergstraße.

Landsberg v. Velen, Graf, aus Münster, Reichstagsabgeordneter.
Landsberg, Freiherr Ignaz von, Mitglied des Reichstags, aus Steinfurt in Westphalen.
Landvogt, Franz, Alumnus, aus Rockenberg.
Landvogt, Joh. Georg, Brauer u. Oekonom, aus Rockenberg.
Lang, Georg, Rentner, aus Hochheim.
Lange, August, Baumeister, aus Köln.
Langenbahn, Peter, Bergmann, aus Eßlingen in der Rheinpfalz.
Langenhoff, Clemens, Caplan, aus Münster in Nassau.
Langenstein, Leopold, Gymnasiast, aus Hechingen.
Langwid, Heinrich, Rentner, aus St. Johann-Saarbrücken.
Lannert, Andreas, Lehrer, aus Mainz.
Laur, Joseph, Photograph, aus Essen.
Lebrecht, Heinrich, Kaufmann, aus Ulm.
Lederer, Jakob, Lehrer, aus Frankenthal in der Pfalz.
Lederer, Stephan, Caplan, aus Homburg in der Pfalz.
Lederle, Johann, Stadtpfarrer, aus Immenstadt.
Lefranc, Johannes, Pfarrer, aus Crefeld, Präsident und Vertreter des Piusvereins.
Legemann, P., Rector, aus Bergerhof, Preußen.
Lehmayer, Jakob, Caplan, aus Sindelbach in der Oberpfalz.
Lehner, Peter, Buchbinder, aus Trier.
Lehnhard, Wilh., sen., Kaufmann, aus Limburg.
Leibecke, A., Caplan, aus Gieboldehausen.
Leiben, Eduard, Oekonom, aus Rüdesheim.
Leinen, Christian Nap., Caplan, aus Simmern.
Leineweber, Karl, Pfarrer, aus Rustenfede im Eichsfeld.
Leiningen-Billigheim, Karl Graf von, zu Billigheim bei Mosbach in Baden.
Leiningen-Billigheim, Emich Graf zu, aus Brüssel.
Leinz, Anton, stud. theol. aus Rohrbach.
Leitz, Theodor, Rendant, aus Bad-Schwalbach.
Lemb, Franz, Caplan, aus Hechtsheim.
Lemb, Jakob Franz, Oekonom, aus Mainz.
Lemb, Pankratius, Oekonom, aus Hechtsheim.
Lenges, Georg, Pfarrer, aus Heimersheim.
Lenhardt, Jakob, Bäcker, aus Heßloch.

Lersch, Michael, stud. theol., aus Sandhausen bei Heidelberg.
Lesker, Bernh., Caplan, aus Seligenstadt.
Letocha, P., Divisionspfarrer, aus Groß-Glogau (Schlesien).
Levita, Dr. Edmund, Advocat-Anwalt, aus Mainz.
Leyendecker, Kaufmann, aus Wiesbaden.
Lieb, Franz, Lehrer, aus Landstuhl.
Lieber, August, stud. med., aus Camberg.
Lieber, Ernst, Dr. juris., Reichs- und Landtagsabgeordneter, aus Camberg.
Ließem, Franz, Caplan, aus Kaiserswerth.
Ließem, Dr. Hermann Joseph, Religionslehrer, aus Köln.
Lindebner, Joseph, Kaufmann, aus Mainz.
Lindebner, Michael, Kaufmann, aus Mainz.
Linder, Franz Joseph, Kaufmann, aus Rottweil in Württemberg.
Lingens, Dr. Joseph, Advocat-Anwalt, aus Aachen.
Linz, Peter, Subregens des Priesterseminars, aus Limburg in Nassau.
Lipburger, Anton, Kaufmann, aus Andelsbuch in Vorarlberg.
Litzendorff, Joh. Bapt., aus Mainz.
Lochner, Joh. Bapt., Pfarrer, aus Dahenfeld bei Neckarsulm in Württemberg.
Loë, Felix, Freiherr von, aus Terporten bei Goch.
Lonz, Joh. Adam, Definitor, aus Heddesheim bei Kreuznach.
Loosen, Otto, Fabrikant, aus Köln.
Lorenz, Caplan, aus Lüdinghausen.
Lorenz, Johannes, Geistl. Assessor, aus Heiligenstadt.
Lorenz, Michael, Beichtvater der Cistertienserinnen, aus Waldsassen in Bayern.
Lossen, Friedrich, Pastor, aus Sinz bei Trier.
Lossignol, Peter, Kaufmann, aus Rheydt.
Löhr, Leonhard, Pastor, aus Ochtendung bei Coblenz.
Lucius, August, Kaufmann, aus Erfurt.
Lucius, Karl, Rentier und Reichstagsmitglied, aus Aachen.
Ludwigs, Dr. theol., Franz, Professor, aus Regensburg.
Luigs, Friedrich, Caplan, aus Soest, Westphalen.
Lutz, Karl, Pfarrer, aus Mömbris in Unterfranken.
Lütke, Franz, Fabrikant, aus Köln.
Maas, Joh., Ackersmann, aus Neuleiningen in der Pfalz.

Macher, Heinrich, Schreiner, aus Mainz.
Maggie, Caplan, aus Bodenheim.
Magnus, Peter Joseph, Kaufmann, aus Mainz.
Maier, Fidelis, Pfarrer, aus Söchtenau Station Endorf in Oberbayern.
Maier, Sebastian, Pfarrer, aus Ebersbach bei Saulgau in Württemberg.
Majunke, Jos., Erzpriester, aus Lissa in Schlesien.
Majunke, Paul, Redacteur, aus Berlin.
Maldaner, Joseph, Domküster, aus Limburg.
Mantau, August, Kaufmann, aus Mainz.
Mardner, Valentin, Decan, aus Meudt bei Hadamar.
Marschall, Julius, Kaufmann, aus Hünfeld.
Marschall, Wilhelm, Gastwirth, aus Hünfeld.
Marx, Jakob, Domcapitular, aus Trier.
Mataré, August, Kaufmann, aus Niederlahnstein.
Mattes, Dr. Wenzel, Pfarrer, aus Weingarten in Württemberg.
Matthä, Julius, Kaufmann, aus Barmen.
Matzner, Franz Dr., Caplan, aus Heinrichau in Schlesien, Vertreter der katholischen Studentenverbindung „Winfridia" in Breslau.
Maur, Franz Joseph Maria, stud. jur., aus Coblenz.
Maur, Joseph Maria, Vicar zu St. Barbara, aus Coblenz.
Maur, Lorenz Maria, stud. jur., aus Coblenz.
Maurus, Alexianerbruder, aus Crefeld.
Max, Franz, cand. theol., aus Schweich bei Trier.
May, Georg, Pfarrer, aus Heidesheim.
Maylard, Bernhard Joseph, Pfarrer, aus Uessigheim in Baden.
Mehlmer, Jakob, Victualienhändler, aus Mainz.
Meier, Corbinian, Benedictiner, aus Salzburg.
Meinhardt, Heinrich, Caplan, aus Mainz.
Meister, Franz, Redacteur, aus Mainz.
Meister, Martin, Professor, aus Hadamar.
Meletta, Florian, Buchdruckereibesitzer, aus Mainz.
Mellinger, Dr. Karl, Fabrikant, aus Mainz.
Memminger, Heinrich, Kaufmann, aus Mainz.
Menden, Gottfried, Pfarrer, aus Köln.
Menzel, Alexander, Pfarrer, aus Homburg v. d. H.

Merkel, Georg, Pfarrer, aus Kandel in der Rheinpfalz.
Merkelfach, Franz, Pfarrer, aus Perscheid bei Oberwesel.
Merscheim, Wilhelm, Vicar, aus Stoppenberg bei Essen a. d. Ruhr.
Merz, Franz, Alumnus, aus Fürfeld.
Merz, F. J., Bäcker, aus Bingen.
Merz, Joh. Peter, Geistl. Rath und Pfarrer, aus Mainz.
Meurer, Johann, Lehrer, aus Höchst a./M., Vertreter des katholischen Lesevereins.
Metz, Fabrikant, aus Straßburg.
Metz, Franz, Dr. med. und Sanitätsrath, aus Hildesheim, Provinz Hannover.
Metzner, Lehrer, aus Mombach.
Meyer, August, Fabrikant, aus Mainz.
Meyer, Georg, Kaufmann, aus Kettenheim bei Alzey.
Meyer, Theodor, Dechant, aus Leer in Ostfriesland.
Meyer, Theodor, Gymnasiallehrer, aus Osnabrück.
Meyrer, Johann Peter, Priester, aus Contern bei Luxemburg.
Mich, Johann, Lehrer, aus Beyren in Luxemburg.
Michel, Emil, Stadtkämmerer, aus Geisa in Sachsen-Weimar.
Michel, Hubert, Handelsmann, aus Eupen.
Michels, Joseph, Kaufmann, aus München-Gladbach.
Miesen, Peter, Lehrer, in Dörrebach b. Stromberg.
Mischler, Barth., Caplan, aus Herbstein, Oberhessen.
Molitor, Franz, Caplan, aus Darmstadt.
Molitor, Dr. Wilhelm, Domcapitular, aus Speyer.
Mollath, Johann Georg, Rentner aus Mainz.
Molls, Michael, Kaufmann, aus M.-Gladbach.
Molthan, Dr. Karl, Weinhändler, aus Mainz.
Molzberger, Johannes, Pfarrer, aus Frauenstein im Rheingau
Mommartz, Hubert, Rector, aus Heinsberg.
Monheim, Ludwig, stud. juris, aus Aachen.
Montag, Andreas, Caplan, aus Hüpstädt, Kreis Worbis.
Montz, Wilhelm, Fabrikant, aus München-Gladbach.
Morgenstern, Joseph, Pfarrer, aus Obergimpern in Baden.
Moritz, Franz Jos., Kaufmann, Vertreter des kathol. Lesevereins. aus Cochem.
Moritz, Wilhelm, Pfarrer, aus Oberhammerstein bei Neuwied.

Morsch, Ignaz, Kleidermacher, aus Mainz.
Morsch, Joh. Bapt., Alumnus, aus Mainz.
Morsch, Joseph, Kaufmann, aus Mainz.
Morsey, Freiherr von, aus Osnabrück.
Moser, Anton, Rentner, aus Fulda.
Moser, Wilhelm, Alumnus, aus Mainz.
Mottl, Joseph, Pfarrer, aus Mulhausen, Böhmen.
Motzenbecker, Wilhelm, Pfarrer, aus Heßheim in Rheinbayern.
Moufang, Dr. Christoph, Domcapitular, aus Mainz.
Moufang, Christoph, Kaufmann, aus Mainz.
Moufang, Friedrich, Rentner, aus Mainz.
Moufang, Nikola, Kaufmann, aus Mainz.
Moufang, Wilhelm, stud. juris, aus Mainz, Vertreter des akademischen St. Bonifaciusvereins in Bonn.
Möhl, Dr. Arnold, Gerichtspräsident, aus Frankenthal.
Mösinger, Dr. Georg, Professor, aus Salzburg.
Mundschenk, Rentner, aus Bingen.
Munnigkoff, Dr. med., Victor, aus Paderborn.
Muth, Adolph, Photograph, aus Mainz.
Muth, J. F., Caplan, aus Finthen.
Muus, Karl, Bibliothekar, aus Würzburg.
Mühlhausen, Jakob, Caplan, aus Hofbieber bei Fulda.
Mühlhoff, Karl, cand. theol., aus Münster.
Müllendorf, August, Professor der Naturwissenschaften, aus Luxemburg.
Müller, Caplan, aus Heidesheim.
Müller, Bruno, aus Aschaffenburg.
Müller, Eduard, Advocat-Anwalt, aus Coblenz, Präsident des kath. Lesevereins.
Müller, Fr., Caplan, aus Merzig a. d. Saar.
Müller, Gerhard, Lederhändler, aus Mainz.
Müller, Joh., aus Mainz.
Müller, Joh. Nikolaus, Kaufmann, aus Mayen.
Müller, Joh. Severinus, stud. theol., aus Casbach.
Müller, Karl Ant., Dr. jur., aus Wiesbaden.
Müller, M., stud. theol., aus Mainz.
Müller, Matthias, Alumnus, aus Mainz.
Müller, Phil., Dechant, aus Saaralbe.

Müller, Sigismund, Militär, aus Darmstadt.
Münch, Peter, Korbmacher, aus Mainz.
Müngersdorff, Carl, stud. archit., aus Urfeld bei Bonn.
Münsch, Joseph, Caplan, aus Metten in Bayern.
Münzenberger, Franz Ant., Geistl. Rath und Stadtpfarrer, aus Frankfurt a. M.
Naaber, Vicar, aus Münster.
Nacke, Franz, Propst und Geistlicher Rath, aus Paderborn.
von Nagel, Albert, Freiherr, aus Thüle bei Salzkotten, Preußen.
Nagel, Joseph, Pfarrer, aus Treffelhausen in Württemberg.
Nagel, Heinrich, Pfarrer, aus Klein-Schwalbach in Nassau.
Nahm, Georg, Lehrer, aus Mainz.
Nell, Johann, Buchdruckereibesitzer und Redacteur, aus Rheinbach bei Bonn.
Nellessen, Hubert, Kaufmann, aus Eupen.
Nellinger, Friedrich, Notar, aus Dülken in der Rheinprovinz.
Neu, Karl, Oberpfarrer, aus Bonn.
Neu, Max, Rentner, aus Obermoschel.
Neuer, Adam Joseph, Holz- und Kohlenhändler, aus Mainz.
Neuhäuser, Martin, Waisenhausverwalter, aus Mainz.
Neumann, Franz, Caplan, aus Hörstein bei Aschaffenburg.
Neusester, Heinrich, Rentner, aus Mainz.
Neveling, Caplan, in Podberg, Kreis Brilon.
Ney, Wilhelm, Caplan, aus Hanau, Vertreter des katholischen Casinos zur „Eintracht."
Niedermayer, Andreas, Inspector, aus Sachsenhausen.
Niegetiet, Friedrich, Maler und Anstreichermeister, aus Barmen, Vertreter der Gesellschaft „Erholung" daselbst.
Niemann, Heinrich, Pfarrer, aus Bavenstett bei Hildesheim.
Nieters, A., Pastor, aus Haselünne (Osnabrück.)
Nikolai, Jos., Lehrer, aus Hechtsheim.
Nikolai, Wilhelm, Pfarrer, aus Mittelheim a. Rhein.
Nonnenmühlen, Kaspar, Gutsbesitzer, daselbst.
Norff, Kaspar, Caplan, aus Johannisberg im Rheingau.
Nostadt, Erwin Joseph, Dompräbendat, aus Mainz.
Nostadt, Jakob, Caplan, aus Bingen.
Nothan, Heinrich, Pfarrer, aus Bonth b. Grünhof, Preußen.

Nottarp, J. H., Kaufmann, aus Münster.
Nübel, Eberhard, Probst, aus Soest, Westphalen.
Nüsgens, Friedrich, Rentner, aus Aachen.
Nüßlein, Karl, Kaufmann, aus Mainz.
Nütten, Franz, Kaufmann, aus Aachen.
Oberle, Gustav, Pfarrer, aus Bruchsal.
Oberle, Karl Anton, Religionslehrer, aus Wertheim a. d. Tauber.
Oberndorff, Friedrich, Graf von, aus Neckarhausen.
Oberndorff, Karl, Graf von, aus Edingen.
Offenberg, Theodor, Caplan zu St. Mauritz bei Münster.
Offenloch, Jakob, Pastor, aus Rheinböllen.
Ohlenschläger, Franz Konrad, Kaufmann, aus Hadamar.
Ohlenschläger, Wilhelm, Pfarrer, aus Lorchhausen.
Ohler, A. Karl, Domcapitular, aus Mainz.
Ohler, Joseph, Regens, aus Hadamar.
Oldenkott, Theodor Franz, Kaufmann, aus Ahaus, Reg.-Bez. Münster.
Oppel, Karl, cand. theol., aus Absberg bei Gunzenhausen.
Orth, Christian, Decan, aus Niederbrechen.
Orth, Jakob, Commissionär, aus Pfaffenschwabenheim.
Orth, Joh. Wilh., Pfarrer, aus Rennerod.
Orsach, Johann, Kaufmann, aus Wien.
Ostheimer, Franz, Pfarrer, aus Niedernberg.
Ostheimer, Franz, Bürgermeister, aus Brixen in Tyrol.
Ostermaier, Bernh., Caplan, aus Karpfham in Niederbayern.
Ostman, Louis, Baron von, auf Honnburg (Osnabrück).
Ostnes, Fritz, Kaufmann, aus Münster.
Oßwald, Rudolph, Posamentierer, aus Mainz.
Otting, Friedrich, Graf von, aus Bensheim.
Otto, Andreas, Kaufmann, aus Dieburg.
Otts, Philipp, aus Zahlbach.
Pabst, Karl Jos., Pfarrer, zu Stettbach, Diöcese Würzburg.
Pabst, Regierungsbeamter, aus Wiesbaden.
Pallmann, Peter, Bäcker, aus Landsstuhl.
Palmer, Otto, Pfarrer, aus Geinsheim.
Pantenburg, Vitalis, stud. theol., aus Manderscheid bei Wittlich.
Papst, Wilhelm, stud. theol., aus Niederau bei Düren.

Parsch, Joh. Hipolyt, Pfarrer, aus Andernach.
Paß, Werner, Caplan, aus Flörsheim a. M.
Pastor, Ludwig, Gymnasiast, aus Frankfurt.
Pauly, Joseph, Caplan, aus Fulda.
Pedraglia, Bernhard, Caplan, aus Würzburg.
Perger, Dr., Hofsecretär Sr. Durchlaucht des Fürsten Löwenstein.
Pertgen, Matth., Maschinist, aus Mainz.
Pertgen, Michael, Glöckner, aus Mainz.
Peters, Johann, Lehrer, aus Darmstadt.
Peters, Jos., Caplan, aus Rurich bei Jülich.
Peters, Theodor, stud. theol., aus Dülken bei Crefeld.
Petri, Jakob, Pfarrer, zu Beuren im Eichsfeld.
Petri, Peter, Friedhofsaufseher, aus Mainz.
Pfahler, August, Kaufmann, aus Stuttgart.
Pfeiffer, Anton, Pfarrer, aus Erfweiler in der Rheinpfalz.
Pfingsten, Philipp, Geistlicher, aus Rolandseck.
Pfingstl, Franz, Bataillonsquartiermeister, aus Aschaffenburg.
Philippi, Bernard, Beneficiat, aus Gernsheim.
Philippi, Joseph, Decan, aus Molsheim im Elsaß.
Phillips, Georg, Hofrath, aus Wien.
Pichon, Hermann, Caplan, aus Viernheim.
Pitz, Peter Joseph, Kaufmann, aus Aachen.
Placidus, Franz, von Dieburg.
Plankermann, Franz, Lehrer, aus Münster.
Platte, Vicar, aus Stockum bei Arnsberg.
Pleß, Ludwig, Buchdrucker, aus Elberfeld.
Plugge, Joseph, Caplan, aus Darmstadt.
Poggemann, Ferdinand, Pfarrverwalter, aus Ober-Tiefenbach.
Pohl, G. Adam, Oekonom, aus Rüdesheim.
Pohl, Joseph, Pfarrer, aus Hennersdorf in Schlesien.
Pohl, Julius, Domvicar, aus Frauenburg in Ermland.
Pollerberg, Hermann, Caplan, aus Neuß, Präses der katholischen Gesellschaft „Constantia."
Portmann, Joseph, Kaufmann, aus Dorsten in Westphalen, Mitglied des kath. Casino „Eintracht."
Potthof, Landgerichtsrath, aus Cleve.
Potthoff, Hermann Ludger, Hofprediger, aus Dresden.

Pöllnitz, Freiherr, Friedrich von, aus Boppard.
Pörtgen, Ludwig jun., Kaufmann, aus Essen a. d. Ruhr.
Pörtgen, Theodor, Stadtverordneter, aus Essen a. d. Ruhr.
Praschma, Friedrich, Graf von, auf Schloß Falkenberg in Schlesien.
Praxmarer, Johann, Gymnasiast, aus Mainz.
Preutz, Kaspar, Kaufmann, aus Aachen.
Pritzke, Cajetan, Missionär, aus Freiburg in der Schweiz.
Probst, Dr. Eduard, Priester, aus Mainz.
Pruner, Dr. Johann Evang., Domcapitular und Regens, aus Eichstätt.
Prümmer, Gerh., Weinhändler, aus Kaltenherberg.
Pustet, Karl, Buchhändler, aus Regensburg.
Pütz, Christian, Verwalter auf Hof Drais bei Eltville.
Raab, Philipp, Lehrer, aus Darmstadt.
Rabuske, Adolph, Kaufmann, aus Berlin.
Rabuske, August, Buchdruckereibesitzer, aus Euskirchen bei Bonn.
Rachor, Jakob, Kaufmann, aus Dieburg.
Racké, Ignaz, Gymnasiast, aus Darmstadt.
Racke, Jos. Nikola, Kaufmann, aus Mainz.
Radeke, Karl, Geometer, aus Stolberg bei Aachen.
Rademacher, Wilhelm, Pfarrer, aus Neuwied.
Raich, Dr. Michael, Dompräbendat, aus Mainz.
Rainer, Stephan, Decan, aus Aibling.
Ramold, Heinrich, Kaufmann, aus Kitzingen.
Rapp, Küfermeister, aus Mainz.
Rau, Jean, Kaufmann, aus Offenbach.
Rau, Wilhelm, Kaufmann, aus Mainz.
Rauch, Anton, Alumnus, aus Zell bei Memmingen in Schwaben.
Rauls, Peter, Alumnus, aus Trier.
Real, Wilhelm, Pfarrer, Dirigent des Verwaltungsrathes des Xaveriusvereins, aus Aachen.
Rechberg, Graf von, aus Wiesbaden.
Reckewerd, Franz, Rector, aus Dortmund.
Reichensperger, Karl, Referendar, aus Köln.
Reichelt, Director, aus Falkenberg in Oberschlesien.
Reichert, Karl, Pfarrer, aus Handschuhsheim bei Heidelberg.

Reichhardt, Philipp, Küfer, aus Mainz.
Reichmann, Jakob, cand. juris, aus Wiesbaden.
Reichmann, Joseph, Domänenrath, aus Wiesbaden.
Reiermann, Johann, Vicar, aus Nordkirchen in Westphalen.
Reiff, Heinrich, Metzger, aus Mainz.
Rein, Franz Anton, Decan aus Sobernheim bei Kreuznach.
Reinhardt, Wilhelm, Pfarrer aus Gelnhausen.
Reis, Philipp Anton, Pfarrer und Decan, aus Niederolm.
Reising, Konrad, Lehrer, aus Mainz.
Reitmeyer, H. Jos., aus Finthen.
Renggli, Joseph, Pfarrer, aus Luzern in der Schweiz.
Resch, Christian, Rendant, aus Bonn.
Rettenmayer, Hieronymus, Pfarrer, aus Pfedebach, Württemberg.
Rettig, Johann, Beneficiat, aus Heppenheim a. d. Bergstraße.
Reußner, Franz Karl, aus Schmerlenbach bei Aschaffenburg.
Rhode, Peter, Pfarrer, aus Schachteleich im Eichsfeld.
Richartz, Heinrich, Lehrer, aus Coblenz.
Ried, Basilius, Franciscaner, aus Volkensberg bei Brückenau.
Riedinger, Friedrich, Dombicar und Redacteur, aus Speyer.
Rieffel, Michael, Glaswaarenhändler, aus Mainz.
Rieffel, Richard, Kaufmann, aus Mainz.
Riegermann, Hermann, Kaufmann, aus Elberfeld.
Riegermann, Wilhelm, Kaufmann, aus Elberfeld.
Riehl, Franz, Caplan, aus Burghaun, Prov. Hessen.
Ries, Beneficiat, aus Philippsburg in Baden.
Ries, Bartholomäus, Oekonom, aus Geiselbach bei Aschaffenburg.
Ries, Johannes, Pfarrer, aus Wald-Michelbach.
Ries, Karl, Lehrer, aus Frankenthal.
Rinck, Heinrich, Freiherr von, aus Freiburg in Baden.
Rincklake, Heinrich, Gymnasiallehrer aus Meppen, in Hannover.
Rings, Otto, Kaufmann, aus Düsseldorf.
Rintelen, Dr. Franz Xaver, Subregens, aus Paderborn.
Ritze, Egon, Assessor, aus Paderborn.
Ritsch, Franz, Religionslehrer, aus Jülich.
Ritter, Ignaz, Kaufmann, aus Andelsbuch in Vorarlberg.
Ritter, Johann, Pfarrer, aus Merxheim.

Rittweger, Emil, Kaufmann, aus Berlin, Vertreter des kath. Gesellenvereins daselbst.
Rixius, Andr., stud. theol., aus Münster.
Roch, Ludwig, Caplan, aus Amtsfeld in Westphalen
Rochus, Theodor, Pfarrer, aus Oberhilbersheim.
Rodelsturtz, Heinrich, Caplan, aus Coblenz.
Rodelsturz, Kaufmann, aus Coblenz.
Rodenstein, Heinrich, Freiherr von, aus Bensheim.
Roderich, Peter, Pastor, zu Liebfrauen in Coblenz.
Rody, Franz, Kaufmann, aus Köln.
Rody, Dr. Heinrich, Redacteur und Missionspriester, aus Bornheim bei Frankfurt a. M.
Rolfuß, Dr. Hermann, aus Reuthe bei Freiburg in Baden.
Roos, David, Pastor und Schulinspector, aus Müden a. d. Mosel.
Rorig, Gottfried, Pfarrer, aus Weiler bei Bingerbrück.
Rosellen, Gottfried, Pfarrer, aus Oberdrees bei Bonn.
Rosellen, Robert, Pfarrer, aus Fischemich bei Köln.
Rosenthal, Dr. David August, Arzt, aus Breslau.
Rosin, Valentin, Kaufmann, aus Edingen in Baden.
Roß, Joseph, Gräflich Schönburg'scher Hofrath, aus Glauchau.
Rossum, Ferdinand van, Rentner, aus Emmerich.
Roth, Jakob, stud. jur., aus Worms.
Roth, Laurenz, Professor u. Inspector des kath. Convicts, aus Bonn.
Rothea, Xav., Eigenthümer, aus Ebersmünster, Elsaß.
Rödler, Arnold, Zimmermeister, aus Mainz.
Rödler, Johann Bapt., Bildhauer, aus Wiesbaden.
Rögner, Jakob, Wirth, aus Mainz.
Römor, Theodor, Kaplan, aus Bingen.
Rösner, Ambros, Pfarrer, aus Hietzing bei Wien.
Ruckert, Friedr., Gemeinderathsmitglied und Kirchenvorstand, aus Ockenheim.
Rudolf, Franz, Werkführer, aus Bingen.
Ruland, Wilhelm, Riemenlederfabrikant, aus Bonn.
Rummel, Franz, Dechant und Ehrendomherr, aus Kreuznach.
Rump, Franz, Caplan zu St. Mauritz bei Münster.
Rump, Franz Heinrich, Professor, aus Coesfeld in Westphalen.
Rump, Victor, Dr. theol. und Caplan, aus Rhede bei Münster.

Rumpelhardt, Kaspar, cand. theol., aus Trier.
Ruping, Vicar, aus Gladbeck.
Rupp, Hermann, Pfarrer, aus Gaulsheim bei Bingen.
Rupp, Joh. Mich., Specereihändler, aus Mainz.
Ruppel, Heinrich, Schreiner, aus Wiesbaden.
Ruys, Joh., Rector, aus Rheinberg bei Wesel.
Rübhausen, W., Rentner, aus Köln.
Rübsam, Joseph, Amtsrichter, aus Fulda.
Rücker, Johann, Schuhmachermeister, aus Mainz.
Sachtleben, Karl C., Kaufmann, aus Mainz.
Salzmann, Joseph, Caplan, aus Geiselbach bei Aschaffenburg.
Sanders, Theodor, Caplan, aus Cleve.
Samson, Dr., Hausgeistlicher, aus Somborn bei Hanau.
Sartori, Karl, päpstl. Buchhändler, aus Wien.
Sauer, Johann, Bürgermeister, aus Bodenheim.
Saurborn, Jakob, Caplan, aus Dieblich bei Coblenz.
Sausen, Dr. Johannes, Redacteur, aus Mainz.
Sänger, Fr., Pfarrer, aus Kerpen.
Sänger, Joh. Bapt., Domcapitular, aus Mainz.
Schaberick, Georg Michael, Kaufmann, aus Mainz.
Schaberick, Jakob, Kaufmann, aus Mainz.
Schachleiter, Joseph, Kaufmann, aus Mainz.
Schachleiter, Joseph Wilhelm, Dr. med., aus Bodmann am Bodensee, Baden.
Schall, Dr. Karl, Gymnasiallehrer, aus Mainz.
Schamm, Georg Hugo, Pfarrer, aus Oesfeld in Unterfranken.
Schaesberg-Krickenbeck, Graf von, aus Rheinpreußen.
Scharff, Ludwig, Oekonom, aus Wasserlos.
Scharfhausen, Julius, Bäcker und Wirth, daselbst.
Schaub, Franz, Pfarrer, aus Groß-Umstadt.
Schaum, Hugo, Pfarrer, aus Nierstein.
Schäfer, Commissionär, aus Wiesbaden.
Schäfer, Dr. Bernhard, Professor, aus Altbreisach.
Schäfer, Joseph, Pfarrverweser, aus Mörsch.
Schäfer, Kaspar, Alumnus, aus Bingen.
Schäfer, Matthias, Caplan, aus Willich bei Crefeld.

Schäfer, Sebastian, Pensionär, aus Grumbach bei Erfurt.
Schäfer, Theodor, Caplan, aus Somborn bei Hanau.
Schäffer, Anton, Maler, aus Mayen.
Schäffer, August, Rector, aus Neheim in Westphalen.
Scheeben, Dr., Professor der Theologie, aus Köln.
Scheeren, Hubert, Rector, aus Neuß.
Schefer, Matth. Joseph, Vertreter des Piusvereins in Aachen.
Schenk, Karl, Pfarrer, aus Eddesheim bei Frankfurt a. M.
Schepping, Hartmann, Schreiner, aus Montabaur.
Scherer-Boccard, Theodor, Graf von, aus Luzern in der Schweiz.
Scherer, Joseph, Conrector, aus Olpe (Westphalen).
Schermer, Joseph, stud. theol., Vertreter der katholischen Studentenverbindung „Aenania“ in München.
Scheurer, Dr. Joh. Bapt., Caplan, aus Mainz.
Schick, Kaspar, Alumnus, aus Fulda.
Schickel, Lehrer, aus Wiesbaden.
Schiedges, Adolph, Kaufmann, aus M.-Gladbach.
Schieren, Caplan, Präsident des Piusvereins, aus Neuß.
Schiffer, Johann, Steinhauermeister, aus Raeren.
Schiffmacher, Anton, Kaufmann, aus Mainz
Schiffmacher, Georg, Lederhändler aus Mainz.
Schillberg, Hermann Joseph, Tabak- und Cigarrenfabrikinhaber, aus M.-Gladbach.
Schilling, Augustin, Decan und Pfarrer, aus Alsheim.
Schilo, W., stud. theol., aus Erbach in Nassau.
Schings, Joseph, Rector und Redacteur der „Christlich-socialen Blätter,“ aus Aachen.
Schirm, Nikolaus, Pfarrer, aus Kastellaun in der Rheinprovinz.
Schlaadt, Wilhelm, stud. theol., aus Oberwesel.
Schlatterer, Johann Baptist, Decan, aus Bodmann am Bodensee, Baden.
Schlegl, Dr. Simon, Pfarrer, aus Mamming in Niederbayern.
Schleidt, Adam, Secretär, aus Camberg.
Schleit, Lorenz, Oekonom, aus Flörsheim.
Schlimbach, Balthasar, Orgelfabrikant, aus Würzburg.
Schlütt, Pfarrer, aus Eltville.
Schmalbach, Wienand, Pastor, aus Pommern a. d. Mosel.

Schmaus, Nikolaus, Dreher, aus Mainz.
Schmelz, Franz, Maurermeister, aus Aschaffenburg.
Schmelzer, Ant., Pfarrer, aus Bodenheim.
Schmied, Georg, Pfarrer und Districtsschulinspector, aus Winnweiler in der Pfalz.
Schmidt, Georg, Caplan, aus Lebach bei Trier.
Schmidt, Franz Joseph, Banquier, aus Rom.
Schmidt, J., Pfarrer, aus Grafenhausen, Baden.
Schmidt, Johann, Zimmermeister, aus Limburg in Nassau.
Schmidt, Joh., Lehrer, aus Laufenzell.
Schmidt, Jos., Kaufmann, aus Megebach in Westphalen.
Schmidt, Moritz, Pedell, aus Limburg, Vertreter des Vincenzvereins.
Schmidt, Xaver, Domherr, aus Solothurn.
Schmising, Ferdinand, Graf, aus Münster.
Schmising-Kerssenbrock, Graf, aus Brinke.
Schmising-Kerssenbrock, Cajus, Graf von, aus Montabaur.
Schmising-Kerssenbrock, Fritz, Graf von, aus Montabaur.
Schmising-Kerssenbrock, Xaver, Graf von.
Schmitt, Pfarrer, aus Höchst a. M.
Schmitt, Adam, Caplan, aus Krombach bei Aschaffenburg.
Schmitt, Andreas, Rentner, aus Mainz.
Schmitt, Anton, Oekonom, aus Seligenstadt.
Schmitt, Franz, Tünchermeister, aus Kissingen.
Schmitt, Heinrich, Alumnus, aus Schweich bei Trier.
Schmitt, Dr. Jakob, Repetitor am erzbisch. Priesterseminar zu Freiburg im Breisgau.
Schmitt, Jakob, Districtseinnehmer, aus Zwingenberg.
Schmitt, Joh. Michael, Civilstandssecretär, aus Mainz.
Schmitt, Karl Valentin, Rentner, aus Mainz.
Schmitt, Valentin, Pfarrer, aus Aschaffenburg.
Schmittmann, Hubert, Priester, aus Niedercassel bei Düsseldorf.
Schmittmann, Joseph, Pfarrvicar, aus Heinsberg bei Aachen.
Schmitz, Bernhard, Gymnasiast, aus Warendorf.
Schmitz, Franz, Kaufmann, aus Warendorf.
Schmitz, Fritz, Gymnasiallehrer, aus Cochem.
Schmitz, Hermann Joseph, Dr. theol. und juris, Caplan, aus Düsseldorf.

Schmitz, Jakob, Religionslehrer an der Normalschule in Luxemburg.
Schmitz, Jakob, Restaurateur, aus München-Gladbach.
Schmitz, Johann, Pfarrvicar, aus Schlich bei Düren.
Schmitz, Dr. Johann Robert, Decan, aus Zell a. d. Mosel.
Schmitz, Joh. Wilh., Decan aus Siegburg bei Köln.
Schmitz, Joseph, Inspector, aus Mainz.
Schmitz, Joseph, Kaufmann, aus Aachen.
Schmitz, Peter Jos., Schuhmacher, aus München-Gladbach.
Schmöle, Fritz, cand. theol., aus Münster.
Schmuck, Jakob, Lehrer, in Kostheim.
Schneider, Lehrer, aus Frankfurt a. M.
Schneider, Lehrer, aus Mayen.
Schneider, Andreas, Caplan, aus Stadt-Altdorf in Mittelfranken.
Schneider, Franz Joseph, Alumnus, Präsident des akademischen Piusvereins in Trier.
Schneider, Jakob, sen., Lehrer und Mitglied des Vorstandes des katholischen Bürgervereins, aus Mayen.
Schneider, Karl, Pastor, aus Neuendorf bei Coblenz.
Schneider, Konrad, Pfarrer, aus Alsweiler bei St. Wendel.
Schneider, Philipp, Caplan bei St. Peter in Würzburg.
Schneider, Severin, Rechtsanwalt, aus Ravensburg, Mitglied des Centralvereins.
Schneider, Victor, Kaufmann, aus Mainz.
Schnelting, Wilhelm, Caplan am hohen Dom zu Frankfurt a. M.
Scholtes, Matthias, Pfarrer, aus Damscheid bei Oberwesel.
Schoofs, Joh. Heinr., Pfarrer, aus Büderich bei Wesel.
Schorderet, Chanoine, Redacteur, aus Freiburg in der Schweiz.
Schorlemer-Alst, Burghard, Freiherr von, aus Alst in Westphalen.
Schorlemer-Overhagen, Freiherr von, aus Westphalen.
Schott, Heinrich Anton, Kaufmann, aus Mainz.
Schotthauer, Heinrich, Privatmann, aus Stuttgart.
Schottler, Johs., Vicar, aus Bochum.
Schömbs, Philipp, Lithograph, aus Offenbach.
v. Schönborn, Adalbert, Graf, stud., aus Prag.
v. Schönborn, Franz, Graf, Kleriker, aus Prag.
Schönburg-Forderglauchau, Graf, aus Sachsen.

Schönenberg, Laurentius, Caplan, aus Essen.
Schönlaub, Karl Philipp, Kaufmann, aus Bellheim, bayr. Pfalz.
Schönweiler, Joseph, Pfarrer, in Bollingen.
Schöß, Wilhelm, Schichtmeister, aus Altendorf (Westphalen).
Schramm, Jakob, Lehrer, aus Niederrad bei Frankfurt a. M.
Schrankel, Johann, Stadtrath, aus Hadamar.
Schreiber, Adam, Alumnus, aus Osthofen.
Schreiber, Adam, Lehrer, aus Osthofen.
Schreiber, Kaufmann, aus Mainz.
Schreiber, Mich., Oekonom, aus Gernsheim.
Schreiber, Philipp, Schuhmachermeister, aus Mainz.
Schrod, Pfarrer, aus Ensdorf in Preußen.
Schrod, Karl, Pfarrer und Schulinspector, aus Ensdorf b. Saarlouis.
Schröder, Pfarrer, aus Erlenbach.
Schröder, Johannes, Alumnus, aus Hechtsheim.
Schröder, Joseph, Bäcker, aus Mainz.
Schröder, Theodor, Gymnasiast, aus Beuthen in Ober-Schlesien.
Schröder, Dr. Wilhelm, Arzt, aus Crefeld.
Schröter, Freiherr, Gottlieb Heinrich von, Malteserritter, aus Rom.
Schue, Matthias, Definitor, aus Mittelreidenbach bei Meisenheim.
Schuhmacher, Lehrer, aus Finthen.
Schuhmacher, Jakob, Tapezierer, aus Castel.
Schuhmacher, Martin, Pfarrer, aus Budenheim.
Schuhmann, Jos., Spengler, aus Dieburg.
Schuler, Aloys, stud. theol., aus Zweibrücken.
Schuler, Bernh., stud. theol., aus Zweibrücken.
Schuler, Friedrich, Gymnasiast, aus Pflaumheim bei Aschaffenburg.
Schuler, Georg Albert, Oekonom, aus Pflaumheim bei Aschaffenburg.
Schuler, Hermann, stud. theol., aus Zweibrücken.
Schulte, Kaspar, Pfarrer, aus Römershagen.
Schultheis, Joseph Anton, Alumnus, aus Würzburg und St. Matthias.
Schultz, Franz, Pfarrer, von Armsheim in der Pfalz.
Schumacher, Hubert, Conrector, aus Ahlen in Westphalen.

Schumann, Jakob, Bierbrauer, aus Mainz.
Schumann, Nikolaus, Forstwart, aus Dieburg.
Schumann, Pet., aus Dieburg.
Schüler, Johann, Lehrer, aus Mombach.
Schürholf, Wilhelm, Kaufmann, aus Dorsten in Westphalen.
Schüßler, Joh. Ignaz, Beneficiat, aus Großostheim bei Aschaffenburg.
Schütz, Jakob, Rentner, aus Mainz.
Schwach, J. B., Abbé, aus Dijon.
Schwankel, Restaurateur, aus Herme.
Schwarz, Dr. Franz, Stadtpfarrer, aus Ellwangen.
Schwarz, Wilhelm, Postcassencontroleur, aus Mainz.
Schwengers, Peter, Rentner, aus Düsseldorf.
Schwenk, August, Caplan, aus Bürgel bei Offenbach.
Schwink, Richard, cand. jur., aus München.
Sebastian, Anton, Pastor, aus Kirchenboldenbach a. d. Nahe.
Seche, Karl, cand. theol., aus Köln.
Seelinger, Rudolph, Pfarrer, aus Sandhausen.
Sehrbrock, Friedrich, Caplan, aus Camberg.
Seibertz, Dagobert, cand. jur., aus Arnsberg, Vertreter der katholischen Studentenverbindung „Guestphalia" in Tübingen.
Seidenberger, Andreas, Weinwirth, aus Mainz.
Selbst, Joseph, Alumnus, aus Fehlheim.
Sennet, Joseph, Baumeister, aus Mainz.
Sesiani, Lorenz, Fabrikant, aus Biebrich.
Settegast, Joh. Joseph, Landrichter und Kammerpräsident, aus Coblenz.
Sickinger, Konrad, Pfarrer, aus Oppenheim.
Sickinger, Franz, Decan, aus Bensheim.
Siegen, J., Rentner aus Köln.
Siegl, Kaufmann, aus Mainz.
Siegler, Joseph, Domcapitular, aus Passau, Stellvertreter des Hochwürdigsten Herrn Bischofs.
Sieler, Jakob, Fabrikant, aus Bodenheim.
Siering, Emil, Frühmesser, aus Rüdesheim.
Sievers, Arnold, stud. theol., aus Hildesheim.
Simar, Gottfried, Pfarrer, aus Niederdollendorf b. Bonn.

Simar, Theophil, Dr. theol., Professor, aus Bonn.
Simmler, Friedrich, Ingelheim'scher Amtmann, aus Aschaffenburg.
Sina, Gustav, Lehrer, aus Wald (Rheinprovinz).
Sina, Wilhelm, Kaufmann, aus Elberfeld.
Sinn, Franz, Kaufmann, aus Aachen.
Sinn, Friedrich, Gutsbesitzer, aus Fredeburg.
Sleumer, Hermann, Professor, aus Osnabrück.
Sockel, Joseph, Gymnasialoberlehrer, aus Gleiwitz in Schlesien.
Sommer, Gustav, Lehrer am bischöfl. Convict in Dieburg.
Sommer, Thomas, Präceptor und Caplan, aus Waldsee in Württemberg, Präses des katholischen Gesellenvereins.
Söngen, Bruno, stud., aus Mainz.
Söngen, Johann Baptist, Kaufmann, aus Mainz.
Söngen, Louis, Student, aus Mainz.
Spanke, Arnold, Bauführer, aus Berlin, Vertreter des Gesellenvereins daselbst.
Speck, Karl, Bahnbeamter, aus Ludwigshafen.
Speil, Dr. Ferdinand, Spiritual u. Geistlicher Rath, aus Breslau.
Spelthahn, Andreas, Pfarrer, aus Großkoslar bei Jülich.
Spiegel, Joh. Pet., Pfarrer, aus Ameln bei Jülich.
Spring, Joh. Bapt., Regens, aus Montabaur.
Springer, Johann Baptist, Conditor, aus Frankfurt a. M.
Spurzen, Peter, stud. theol., aus Plaidt.
Staab, Georg Anton, Bäckermeister, aus Mainz.
Staab, Joseph, Lehrer, aus Mainz.
Stadlmaier, Karl, Dechant, aus Mayen bei Coblenz.
Stadtmüller, Adolph, Pfarrer, aus Mackenzell bei Hünfeld.
Stadtmüller, Franz, Pfarrer, aus Edesheim, Rheinpfalz.
Stainlein, Hermann, Graf von, aus Saalenstein, Schloß Angleur, Belgien.
Stanislaus, Oberer der Barmherzigen Brüder, aus Frankfurt.
Stapper, Rudolph, Rentner, Vertreter und Präsident des Vincenzvereins, aus Eilendorf b. Aachen.
Staußberg, Emil, Vicar, aus Warstein in Westphalen.
Stähler, A., Pfarrer, aus Ransbach, Nassau.
Steffen, August, Gymnasiast, aus Bochum in Westphalen.
Stein, Hubert, Caplan, aus Saarlouis.

Steinberger, Matthias, Pfarrer, aus Dachau bei München.
Steinebach, Edmund, Studios., aus Stromberg.
Steinle, Eduard, Professor, aus Frankfurt a. M.
Steinmann, Konrad, stud. theol., aus Hildesheim.
Stenner, Adam, Lehrer, aus Mainz.
Stephan, Johannes Ernst, aus Heßloch.
Sternberg, Hontrop, Rector, aus Bochum.
Sticker, Max, Kaufmann, aus Crefeld.
Stillbauer, Johann, Caplan, aus Seligenstadt.
Stinnesbeck, Hermann, Restaurateur, aus Essen.
Stolberg-Stolberg, Alfred, Graf von, auf Gimborn bei Kaiserau, Reg.-B. Köln.
Stolberg-Stolberg, Cajus, Graf von, aus Braunau, Mitglied des Centralcomités für das Königreich Sachsen.
Stolberg, Franz, Graf von, aus Peterswaldau in Schlesien.
Stolberg-Stolberg, Franz, Graf, aus Westheim bei Paderborn.
Stolberg-Stolberg, Franz Joseph, Graf von, Schloß Recklwitz bei Panschwitz im Königreich Sachsen.
Stolberg-Stolberg, Friedrich, Graf von, aus Brustäve in Schlesien.
Stolberg-Stolberg, Günther, Graf zu, k. k. Oberlieutenant, aus Czegled in Ungarn.
Stoll, Caplan, aus Ober-Lahnstein.
Stoll, Anton, Gerichtsnotar, aus Weinheim, Baden.
Stolz, Fr., Metzger, aus Cochem.
Stöber, Franz, Caplan, aus Urspringen in Unterfranken.
Stöhres, Peter, Director des Progymnasiums zu Diekirch bei Luxemburg.
Straus, Anton, stud. theol., aus Königstein.
Strauß, Lukas, Steuerinspector, aus Unkel b. Köln.
Strauß, Valentin, Caplan, aus Gaubickelheim.
Sträter, Kaufmann, aus Rheine.
Sträter, Eberhard, Kaufmann, aus Amsterdam.
Sträter, Karl, Caplan, aus Bröten in Westphalen.
Strecker, Gustav, Rechtsanwalt und Notar, aus Heiligenstadt bei Erfurt.

Streppelhof, H., Rector, aus Ochtrup, Westphalen.
Strobel, Anton, Privatier, aus Mainz.
Strobel, Anton, Schlossermeister, aus Mainz.
Strobel, Gottfried, Schlossermeister, aus Mainz.
Strobel, Gottfried jun., Schlosser, aus Mainz.
Strobel, Johann, Schlossermeister, aus Berlin.
Ströver, Joseph, Stadtrath, aus Köln.
Strucken, Jakob, Pfarrer, aus Nieukerk bei Geldern.
Strunk, Friedrich, Pfarrer, in Bartringen bei Luxemburg, Mitglied des katholischen Lesevereins zu Luxemburg.
Strunk, Heinrich, Rentner, aus Gelsenkirchen in Westphalen.
Strunk, Wilhelm, Vicar aus Weitmar bei Bochum in Westphalen.
Stumpf, Joseph, Caplan, aus Bensheim.
Stumpf, Karl Joseph, Privatier, aus Wiesbaden.
Stumpf, Wilhelm, Caplan, aus Nieder-Ingelheim.
Stüppin, Rendant, aus Köln.
Sulzbach, Adam, Pfarrer, aus Offenbach.
Taschner, Franz, Redacteur des „Bund," aus Wien.
Templer, Johann, Alumnus, aus Eichstätt.
Terfloth, Martin, Pfarrer, aus Nordkirchen in Westphalen.
Teschauer, fürstl. Isenb. Kammerdiener zu Birstein.
Thaler, Matthäus, Kaufmann, aus Mainz.
Thaler, Tobias, Pfarrer, aus Mombach.
Thenée, Hugo, cand. theol., aus Bonn.
Thewalt, Jos., stud., aus Montabaur.
Thewalt, Aloys, stud., aus Montabaur.
Thielen, Johann, Alumnus, aus Trier.
Thielen, Theodor, Schulrector, aus Kaldenkirchen.
Thimus, Albert, Freiherr von, Appellationsgerichtsrath, aus Köln.
Thiriet, Manes, Dominicanerpater, aus Flavigny.
Tholay, Franz, Gastwirth, aus St. Wendel.
Tholay, Joseph, jun., Kaufmann, aus St. Wendel.
Thomas, Lehrer, aus Coblenz.
Thomas, Jos. Ch. Ernst, Bürgermeistereiregistrator, aus Mainz.
Thome, Johann, Frühmesser, aus Winkel.
Thoms, Wilhelm, Pfarrer, aus Mainz.

Thormann, Dr. Heinrich, Gymnasiallehrer, aus Frankfurt a. M.
Thöbes, Joseph Eberhard, Subrector des bisch. Convicts, aus Mainz.
Thölen, Rector, aus Bergisch-Gladbach bei Köln.
Thur, Jakob, Kaufmann, aus Köln.
Thywissen, Kaspar, stud., aus Neuß.
Tibus, A., Domcapitular und Geistl. Rath, aus Münster.
Tilemann, Pfarrer, aus Heidelberg.
Tillmann, Franz Joseph, Pfarrer, aus Münster, Großh. Hessen.
Tillmann, Lieven Peter, Kaufmann, aus M.-Gladbach.
Tillmann, Maximilian, Bildhauer, aus Mainz.
Trabert, Karl, Alumnus, aus Fulda.
Trauth, Ch. J., Pfarrer, aus Gundheim.
Tripp, Religionslehrer, aus Wiesbaden.
Trombetta, Kaufmann, aus Limburg.
Twikel, August, Baron, aus Westphalen.
Uhl, Wenzel, Realgymnasialprofessor, aus Kaaden in Böhmen.
Ulrich, Ludwig, Hafner, aus Frankfurt a. M.
Underberg-Albrecht, Hubert, Rittergutsbesitzer, aus Rheinberg.
Unschuld, Wilhelm Joseph, Pfarrer, in Lampaden bei Trier.
Unzer, Franz, Kaufmann, aus Bingen.
Urban, Rob., Pfarrer, aus Seitsch in Schlesien.
Urmetzer, Joh. Bapt., Kaufmann, aus Mainz.
Usinger, Bartholomäus, Bauunternehmer, aus Mainz.
Vallender, Joh. Bapt., stud. theol., aus Trier.
Veit, Friedrich, Weinhändler, aus Mainz.
Veit, Philipp, Director, aus Mainz.
Velte, Dr. Franz W. Th., Caplan, aus Mainz.
Vettel, J., Alumnus, aus Heppenheim a. d. Bergstraße.
Vetter, Joseph, Privatier, aus Aschaffenburg.
Verkoyen, Phil., Pfarrer, aus Friedrichsthal, in Preußen.
Vierling, Dr. Georg, aus Mainz.
Vieth, Johann, Kaufmann, aus Oberlahnstein.
Villatte, Dr. C., aus Frankfurt a. M.
Virnich, Winand, Dr. juris, aus Köln.
Vogel, Aloys, Gerichtsnotar a. D., aus Freiburg in Baden.
Vogel, Balth., Caplan, aus Neukirch in Württemberg.
Vogel, Heinrich, Kaufmann, aus Mainz.

Vogel, Justus, Lehrer, aus Neulbach, Kreis Gersfeld.
Vogel, Karl, Pfarrer, aus Gerbach bei Kirchheimbolanden.
Vogel, Dr. Michael, Professor, aus Mainz.
Vogel, Philipp, Eisenbahnbediensteter, aus Mainz.
Vogler, Reinhard, Pfarrer, aus Gabsheim.
Vogt, Bruno, Privatier, aus Hünfeld.
Vogt, Jean, Kaufmann, aus New-York.
Vogt, Philipp, Rentner, aus Mainz.
Volkmann, Jos., stud. theol., aus Landshut.
Vollmer, Theodor, Alumnus, aus Hildesheim.
Volperhenn, Franz Xaver, Missionspfarrer, aus Niederrad bei Frankfurt a. M.
Vormann, Karl, Kaufmann, Vorstandsmitglied des Parl. zu Altenhagen bei Hagen.
Voß, Peter Joseph, Pfarrer, aus Wimpfen im Thal.
Vowinkel, Georg, Lehrer, aus Bretzenheim.
Vuirs, Anton, Kaufmann, aus Osnabrück.
Wadner, Leo, Pfarrer, aus Bliesmengen.
Waffenschmidt, Joh. Bapt., cand. theol., aus Mutterstadt.
Wagner, Decan, aus Bingen.
Wagner, Louis, Kaufmann, aus Mainz.
Wagner, Nikolaus, Oekonom, aus Bretzenheim bei Kreuznach.
Wagner, Sebastian, Oekonom, aus Bretzenheim.
Walderdorff, Wilderich, Graf von, aus Molsberg in Nassau.
Waldorf, Arnold, cand. theol. im bischöfl. Seminar, aus Trier.
Waldow, Karl von, Regierungsassessor, aus Erfurt.
Walter, Gustav, Kaufmann, aus Landstuhl.
Walter, Jakob, Kaufmann, aus Frankfurt a. M.
Walter, Johann, Bezirksgerichtsassessor, aus Amberg in der Oberpfalz.
Walther, Pfarrer, aus Ohlungen.
Walther, Friedrich, Rentner, aus Erfurt.
Walther, Karl, Kaufmann, aus Erfurt.
Walz, Friedr., Vicar, aus Ballenberg in Baden.
Wambolt, Franz, Freiherr von, aus Umstadt.
Wambolt, Philipp, Freiherr von, aus Birkenau.
Wanjura, Gustav, Regierungs- und Schulrath, aus Danzig.

Wankel, Franz, Apotheker, aus Hünfeld in Kurhessen.
Wasserburg, Philipp, Redacteur, aus Mainz.
Wassermann, L., Caplan, aus Lorsch.
Watzelhan, Johann, Kirchenrechner, aus Ockenheim.
Wawer, Kaspar, Pfarrer, aus Confeld b. Trier, Kreis Merzig.
Weber, Franz, Pfarrer, aus Grombach in Baden.
Weber, Franz Joseph, Pfarrer, aus Stockstadt bei Aschaffenburg.
Weber, F. M., Magistratsrath, aus Aschaffenburg.
Weber, Heinrich, Pfarrer, aus Kirdorf bei Homburg.
Weber, Hubert, Kaufmann, aus Quadrath bei Köln.
Weber, J. B., Wachszieher, aus Kissingen.
Weber, Johann, Bauunternehmer, aus Dieburg.
Weber, Joseph, Caplan, aus Pfarrweisach (Unterfranken).
Weber, Martin, Lehrer, aus Frankfurt a. M.
Weckber, Joh. Bapt., stud. theol., aus Eltville.
Weger, Franz Xaver, cand. theol., aus Absberg.
Wegeler, Joseph, Kaufmann, aus Feldkirch in Vorarlberg.
Wehn, Fr., Pfarrer, aus Limbach, Kreis Saarlouis.
Weidlich, Joseph, Vicar, aus Velen, Kreis Borken in Westphalen.
Weidmann, Schuhmacher, aus Bingen.
Weigand, Aloys, Dechant und Pfarrer, aus Neustadt a. d. Saale.
Weiler, Jakob, Bäckermeister, aus Mainz.
Weimer, Wilhelm, Pfarrer, aus Sossenheim bei Höchst.
Weindel, Wilhelm, Pfarrer, aus Leitershausen a. d. Bergstraße.
Weiner, Jakob, Schuhmacher, aus Mainz.
Weingärtner, Gemeindeeinnehmer, aus Mombach.
Weingärtner, Kaspar, Bürgermeister, aus Ockenheim.
Weinheim, Friedrich, Schuhmachermeister, aus Mainz.
Weiskirchen, Ludwig, Rentner, aus Aachen.
Weismantel, Achatius, Pfarrcurator, aus Gau-Bischofsheim.
Weiß, Dr. Adalbert, Docent der Theologie, aus Freising bei München.
Weiß, Jakob, Kaufmann, aus Eichelsbach in Unterfranken.
Weiß, Leonhard, Gerber, aus Duisdorf bei Bonn.
Weißmann, Franz, Caplan, aus Großrinderfeld in Baden.
de Weldige, Bürgermeister, aus Dorsten.
Weller, Nikolaus, Pfarrer, aus Vischel bei Altenahr.

Welsch, Valentin, Spenglermeister, aus Mainz.
Wendt, Karl, Freiherr v., aus Gevelinghausen bei Bigge in Westphalen.
Wengel, Martin, Pfarrer, aus Kleinwallstadt, Bayern.
Wentzel, Hermann, Pfarrer, aus Polsnitz in Schlesien.
Werlé, Ferdinand, Kaufmann, aus Mainz.
Werle, Matthias, Kaufmann, aus Mainz.
Werner, Adam, Lehrer, aus Mainz.
Werner, Jakob, Lehrer, aus Mainz.
Werner, Karl Ferdinand, Missionspriester, aus Mörlen.
Werren, Regierungsdirector, aus Wiesbaden.
v. Wersch, Jakob, Alumnus, aus Simpelfeld, Holland, Limburg.
Wessicken, Joseph, Dombaumeister, aus Mainz.
Westenberger, Jakob, Privatmann, aus Mainz.
Wetter, Joh., Privatier, aus Mainz.
Weyland, Joseph, Geistl. Rath, Decan und Stadtpfarrer, aus Wiesbaden.
Weyrauch, Joh., Caplan, aus Langenbensheim.
Wiedemann, Hermann, Pfarrer, aus Neuenheim.
Wies, Heinrich, Kaufmann, aus Kirn a. d. Nahe.
Wiesenhöfer, Anton, Schreinermeister, aus Aschaffenburg.
Widmann, Bernhard, Caplan, aus Eltville.
Will, Joseph, Kaufmann, aus M.-Gladbach.
Willem, Georg, Pfarrer, aus Sermersheim im Elsaß.
Willms, Matth., Mühlenbesitzer, aus Horst, Westphalen.
Windecker, Anton, Schuhmacher, aus Mainz.
Windecker, Christ., Privatier, aus Mainz.
Windecker, Engelbert, Schuhmacher, aus Mainz.
Windecker, Wilhelm, Kaufmann, aus Mainz.
Wingen, Ant., stud. phil., aus Köln.
Wingerathe, Dr. Wilhelm, aus Angler.
Winninghof, Franz, Caplan, aus Warendorf.
Winter, Michael, Pfarrer, aus Lämmerspiel.
Winterhalder, Ferdinand, Caplan, aus Heidelberg.
Wirtzfeld, Anton, Privatmann, aus Mainz.
Witts, Hermann, Rector, aus Bayenthal, Preußen.
Witzel, Christian, Fabrikant, aus Dingelstädt, Reg.-Bez. Erfurt.

Wohlfahrt, Heinrich, aus Groß-Steinheim.
Woldering, Vicar, aus Dortheim.
Wolf, Heinrich, Schuhmacher, aus Mainz.
Wolf, J., Pfarrer, aus Niederlahnstein, Preußen.
Wolf, Jakob, Domcaplan, aus Frankfurt a. M.
Wolf, Joh., Pastor, aus Püttlingen bei Saarbrücken.
Wolf, Karl, Pfarrer, aus Ried bei Höchst a. M.
Wolf, Dr. Liberat, Professor, aus Triest.
Wolff, Franz Anton, Oberlehrer, aus Köln.
Wolff, Theodor, Stadtverordneter, aus Köln, Inhaber des Donatkreuzes des Johanniter-Malteserordens.
Wollmerscheid, Ludwig, Tapezierer, aus Hochheim.
Wollweber, Adolph, Gerbereibesitzer, aus Rennerod.
Wolter, Hermann, cand. med., aus Bonn.
Wolz, Hermann Joseph, Bürgermeister, aus Seligenstadt a. Main.
Wothe, Martin, Pfarrer, aus Edenkoben, Rheinpfalz.
Wörl, Leo, Buchhändler, aus Würzburg.
Wöstman, Heinrich, Pfarrer, aus Nassau, Vorstand des Bonifaciusvereins.
Würth, Anton, Privatier, aus Brückenau in Bayern.
Wüstefeld, Jos., Missionspfarrer, aus Haspe, Preußen.
Zachler, P., Dachdecker, aus Mainz.
Zahn, Ivan, stud. juris, aus Hietzing bei Wien.
Zaun, Johannes, Pfarrer u. Geistl. Rath, aus Kiedrich.
Zeller, Constantin, Caplan, aus Entingen (Württemberg).
Zentgraf, Heinrich, Gemeinderath, aus Hadamar.
Ziegler, Pfarrer, aus Flörsheim.
Ziegler, Wilhelm, Kaufmann, aus Mainz.
Zimmer, Johannes, Alumnus, aus Eibingen in Nassau.
Zimmermann, Chr., Privatier, aus Niederwalluf.
Zimmermann, Johann Ev., Caplan, aus Gernsheim.
Zimmermann, Martin, Pfarrer, aus Mutterstadt.
Zimmern, Dr. Sigmund Joseph, Domvicar und Seminarprofessor, aus Speyer.
Zink, Georg Philipp, Lehrer, aus Elsheim.
Zipp, Max, stud. theol., aus Hirschhorn.
Zipp, Peter, Pfarrer, aus Groß-Karlbach in der Rheinpfalz.

Zirvas, Eduard, Caplan, aus Nieder=Walluf.
Zorn, Franz, Neopresbyter, aus Würzburg.
Zuber, Aloys, Stadtpfarrer, aus Bischofszell, Thurgau.
Zurlinden, Heinrich, Pfarrer, aus Merzalben i. d. Rheinpfalz.
Zurstrassen, Franz, Caplan, aus Dorsten.



301

